Digitized by Google

NEW-YORK THEOLOGICAL SEMINARY.

32

F 9.

Digitized by Google

Union Rare
IX30
W37
1819
(3)

DATE DUE	BORROWER'S NAME	ROOM NUMBER

COLUMBIA UNIVERSITY
0035685409

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Möncherey
oder
geſchichtliche Darſtellung
der
Kloſter=Welt.

Dritten Bands erſte Abtheilung.

> Und da ein Plazregen fiel und ein Gewäſſer kam und weheten die Winde und ſtießen an das Haus, da fiel es und thät einen großen Fall, denn es war nicht auf Felſen — ſondern auf Sand gebauet. Matth. VII. 27.

Stuttgart.
In Commiſſion der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL
SEMINARY
NEW YORK

Digitized by Google

I X 30
W 37
1819
(3)
174155

I.

Die wahre Reformation der Klöſter.

Tauſend Jahre waren vergangen, ſeit die Möncherey entſtanden war, und jezt hatte ſie die höchſte Stufe erreicht — nicht in der Vollkommenheit, welcher die erſten Mönche nachjagten — nicht in der Veredlung und Verbreitung des Geiſtes und der Gelehrſamkeit, obgleich Mönche aus einſamen Layen Geiſtliche und Gelehrte, Kirchen- und Schullehrer geworden waren, und aus Landbauern Städter, denn ſie lagen gebunden in den dickſten Vorurtheilen ihres Standes und waren außer ihrem Kloſter in der Regel ſo unbeholfen als der Bauer außer ſeinem Dorfe — ſondern dieſe höchſte Stufe beſtand jezt in ihrer zahlloſen Menge — in Sonderbarkeiten, Ungereimtheiten und Poßierlichkeiten vor den Kindern dieſer Welt — in ihrer Unbrauchbarkeit und Unwiſſenheit — und, was ſchlimmer als alles war — in der vollendetſten Schlechtheit und Sittenloſigkeit. Aber Peccator Isidor hatte ſie und alle Geiſtlichen längſt für unverletzlich, und für Augäpfel Gottes erklärt laut Zacharias II. v. 8!

Mönche waren längſt aus zerſtreuten Layen, die unter weltlichen Gerichten und Biſchöfen ſtanden, exemte zahlreiche Geſellſchaften oder Orden geworden, die nur vom Papſte Befehle annahmen — ſie waren längſt wichtiger und einflußreicher, als der eigentliche Clerus, durch die unmittelbaren Dienſte, die ſie dem heiligen Vater zu Rom bey ſeinen Anmaaßungen leiſteten, und am allerwichtigſten durch ihre Beichtvaterſtellen bey Fürſten, durch ihren Heiligkeitsſchein beym Volke, und durch ihre reiche Güter. Mönche waren längſt aus halbverhungerten Büßern üppige Reiche, und aus Hand-Arbeitern müßige Bettler geworden. Mönche, die ſonſt Almoſen verlangten, gaben jezt ſelbſt Almoſen, und andere, die ſonſt mit Hände-Arbeit ſich genährt, und von ihrem Ueberſchuß der Armuth mitgetheilt hatte, liefen jezt mit dem Bettelſack in Städten und Dörfern herum, und beherrſchten durch Aberglauben den unwiſſenden Haufen. Benedictiner waren Prälaten und Fürſten geworden, die in Palläſten und vergoldeten Zimmern wohnten, in ſeidenen Kleidern, mit brillantenen Kreuzen und Ringen Audienzen bey Hofe ertheilten, über ihre Bauern fluchten, über Schurken und Rebellen, wie Edelleute, und Blutbann und Münz-Recht übten. Wenn dieſe Landesherren in der Kutte von einem Spazier-Ritte, von der Jagd, oder aus der Reſidenz im flotten Poſtzuge zurück kehrten, trat eine Grenadier-Wacht in's Gewehr, die Trommel wurde gerührt, und ein Schwarm von Livree-Bedienten ſtürzte ſich an den Wagen Sr. Hochwürden Gnaden! Die Verwandlungen der Circe konnten nicht wunderbarer ſeyn! Wenn das Horaziſche irgendwo gilt, ſo muß es hier gelten:

Digitized by Google

Difficile est Satiram non scribere!

Sicher gab es in Klöſtern eine Menge redlicher frommer Seelen, die mehr unſer Mitleid und unſere Bewunderung als unſern Spott verdienen in ihren oft übermenſchlichen Selbſtverleugnungen — in ihrer Duldung und in dem, was ſie für Tugend, Verdienſt und Religion gehalten haben. Sicher gab es eine Menge ehrlicher religiöſer Schwachköpfe, die niemand hintergingen, als ſich ſelbſt, neben einer zahlloſen Menge verführter Opfer jugendlicher Unſchuld und übereilter Schritte. Miſchten ſich auch garſtige Heuchler und nichtswürdige Betrüger unter die frommen Schwärmer — dieſen bleibt ſtets unſer Mitleiden und unſere Achtung, denn in ihrer Verirrung ſelbſt liegt doch Etwas Ehrwürdiges, Bewundernswerthes und Himmliſches! Aber wenn auch — dem ungetrübten Auge erſcheinen ſie doch ſtets als melancholiſche Grillenfänger, die der Welt wenig nützten, oder doch beſſer hätten nützen können, und Pope hat Recht:

A second Deluge Learning overrun,
and the Monks finish'd, what the Goths begun!

Im 11ten Jahrhundert ſchloß ſich ein Mönch Simeon vom Berge Sinai in ein Behältniß der Porta nigra zu Trier, wo er nach 7 Jahren als Heiliger ſtarb, und das erhabendſte Denkmal der Römer in Deutſchland — das die wenigſten Deutſche beſuchen mögen — mußte ſich nun in eine Kirche zu St. Simeon verunſtalten laſſen, bis Napoleon befahl, das alte Denkmahl in ſeiner erhabenen ehrwürdigen Geſtalt wieder herzuſtellen — aber das Amphitheater war nicht wieder herzuſtellen, denn das Kloſter Hime-

rode hatte die Weinberge gekauft, wo die herrlichen Ueberreſte ſtanden, und ſchon 1211 die Quadern zur Kirche und zum Kloſter verwendet — doch, das ſind wahre Kleinigkeiten! die Orden, die Orden waren die Peſt der Staaten, und die Hebel in der Hand herrſchſüchtiger Ober-Prieſter — Mönche waren die Affen, mit deren Pfoten ſchlaue Katzen im Mantel der Religion die Kaſtanien aus dem Feuer hohlten — und daher ſehnt man ſich wieder nach dieſen Hebeln und nach dieſen Affen! — Was wollten einzelne Männer, die blinden Gehorſam geſchworen hatten, und wenn ſie die Tugend ſelbſt geweſen wären? Man drang auf Religions-Einheit — die aber nur eine helle Vernunft zu Stande bringen kann — und die Möncherey ſuchte ſie zu Stande zu bringen durch den — Henker!

Alle Vorſchläge zu Reformen, und alle Kloſter-Reformen, wie wir ſie bisher haben kennen lernen, konnten keine wahre Reformen ſeyn, da die ganze Grundlage der Möncherey nichts taugte von Anbeginn. St. Pierres Staat wäre leichter zu verwirklichen geweſen, als die Reformation der Klöſter in Zeiten, wo ſie die ganze Welt in ein weites Kloſter zu verwandeln drohten ... Die erſten Schwärmer ſchadeten freilich wenig, weil ihrer nur wenige waren, aber wenn auch Inſecten dem Ganzen wenig ſchaden, bleiben ſie nicht Inſecten? Inſecten ſtehen mit den weiſen Oekonomie-Anſtalten der Natur in Harmonie — aber hatte Gott die Mönche und Nonnen zu Inſecten geſchaffen? Sie ſollten Menſchen ſeyn, und würdigten ſich in trübſinniger Schwärmerey herab noch unter die — Inſecten!

Digitized by Google

Gränzenlos war der Verfall der Sitten und der Kloſterzucht zu Ende des 14ten Jahrhunderts, ja ſchon früher, und längſt die Welt voller Klagen über die tiefe Verdorbenheit der Klöſter. Schon Walter Mappes, Diaconus zu Oxford († 1198) grief ſie in mehreren beißenden Gedichten an, (S. Wolf lect. memor. I. 353—61.) und Nigellus Wirecker, ſelbſt Mönch, der um das Jahr 1200 zu Canterbury ſchrieb, hechelte die Möncherey in ſeinem Brunellus s. Speculum Stultorum noch beißender durch. Er vergleicht den Mönch mit einem Eſel, der gerne ſeines kurzen Schwanzes los ſeyn, und einen größern haben möchte — immer höher und höher, und endlich Papſt. Nun kamen noch Wicleff und Huß und zulezt die Geiſter der alten Griechen und Römer über den unſaubern Geiſt des Mönchs-Weſens — der Geiſt der Freiheit und eines beſſern Geſchmacks — und der Geiſt des D. Fauſts — der Bücher-Druck!

Mönche ahneten von jeher nichts Gutes von der Literatur der Alten, darum gingen ſie ſo ſchwer an das Abſchreiben der Bücher — und als Fuſt und Schöffers Pſalter und Bibel im Druck erſchienen (1457—62), die anfangs für Handſchriften galten, erwachte zuerſt der Neid der Mönche, und dann noch größere und auch gerechtere Beſorgniſſe aller Art. Mönche, die bisher durch Abſchreiben ſich manchen ſchönen Gulden verdient hatten, widerſetzten ſich dem Verkaufe der Bücher nach allen Kräften, wie in der Türkey, und ſprachen von Zauberey, daher die Fabel von D. Fauſts Teufelsbunde und deſſen ſchmählichem Ende. Die

Millionen von Kutten, Scapulieren, Stricken und Kapuzen, die beinahe bis auf unſere Zeiten die Geiſter der Alten, und D. Fauſts zu bannen verſtanden, hätten ſicher damals den Bücherdruck ganz unterdrückt, wäre nicht durch beſondern Zufall das Geheimniß dieſer Teufelskunſt in's Ausland verbreitet worden. Von dieſen Zeiten und von dieſer wahren Kunſt der Druckerey hat die lächerliche Afterkunſt ihren Nahmen, die ſogenannte Schwarzkunſt!

Der Baſilianer-Mönch Barlaam aus Calabrien († 1348) fieng mit den Mönchen vom Berge Athos Händel an, die ſich die Ruhenden oder Stillen (Hesychastae) nannten, und hieß ſie die Nabelſchauer (Omphalopsychi), weil ſie das unerſchaffene göttliche Licht von Thabor zu ſehen ſich rühmten, wenn ſie Stundenlange unbeweglich auf ihren Nabel ſchaueten und beteten — aber die Synode von 1341, und Kaiſer Cantacuzenes nahm die Schwärmer und ihre Lehre in Schutz, und Barlaam entflohe nach Italien. — Da war noch nichts zu machen! Ich weis nicht, ob unſere Myſtiker, wie die Mönche vom Berge Athos, in einem Winkel hukend, Bart und Kinn auf der Bruſt, die Augen unverrückt auf dem Nabel, und das Gemüth im Himmel, in dieſem Zuſtande ſchon das myſtiſche Licht erblickt haben, jenes ewige Wonnen-Licht, das die Jünger auf Thabor ſahen bey der Verwandlung ihres Herrn und Meiſters? Es ſcheint weiter nichts dazu zu gehören, als eine erhitzte Phantaſie — ein leerer Magen und ein — leeres Gehirn. Aber ſelbſt meine kältern und vernünftigern Leſer können Etwas dem Aehnliches, wie ich mir wenigſtens jenes Licht von Thabor denke, mit mir auf der

Stelle erblikken, unter Vorausſezzung, daß ſie ſammt und ſonders — Naſen haben — wenn ſie nur belieben wollen ihre Augen einige Minuten unverrückt zu richten nach ihrer — Naſenſpitze!

Petrarca, deſſen Verdienſte man nur wenig kennet, wenn man nichts weiter von ihm kennet, als ſeine Sonetti und Canzoni — Petrarca, der doch die Alten kannte, konnte ſich noch nicht losmachen von den Grundſäzen der Möncherey, wie ſeine Schriften de Vita solitaria, de Otio Religiosorum und de contemptu Mundi beweißen. Und doch war Petrarca ein Genie — Barlaam ſein Lehrer, und Boccaccio ſein Freund, der das Leben der Mönche und Nonnen ſo ganz — nach dem Leben geſchildert hat. Was ſollte nun ſich von andern erwarten laſſen? Man ſtaunet, wenn man die erſten Ausgaben des Decamerone lieſet, und das Tridentiner Concil verbot auch 1557 das Buch, bis eine gereinigte Ausgabe veranſtaltet ſey. Dieſe Ausgabe erſchien dann beſorgt von Mönchen, die alle der Ehren-Geiſtlichkeit anſtößige Stellen höchſt willkürlich ausmerzten — ſtehen ließen ſie aber ohne Anſtand alle andere anſtößige und ſo oft obſcöne Bilder und Stellen!

Die ſchrökliche Peſt vom J. 1348, die Boccaccio ſo meiſterhaft gemalt hat, als Thucydides die von Athen, hatte alle Bande der Geſellſchaft gelößt, und in den Klöſtern herrſchte die ungeheuerſte Zügelloſigkeit, Mord und Todtſchlag; es ging da zu, wie am päpſtlichen Hofe zu Avignon. Man ſahe zwar die Peſt als eine Strafe des Himmels an wegen überhäufter Sünden, fuhr aber dabey fort — zu ſündigen. Alle Kloſterpforten ſtanden offen — Mönche und Nonnen lebten ein Leben à la Boccaccio, und ſetzten ſolches auch fort.

als das Ende der Peſt ſie wieder in ihre Zellen nöthigte. Wir ſahen eine gleiche Erſcheinung bey dem Erdbeben von Meſſina von 1783, und es iſt für die Menſchheit nicht wenig beſchämend, daß nie größere Laſter herrſchen, als zur Zeit großer Landplagen — des Krieges, der Erdbeben, der Peſt und der Oberherrſchaft des Todes. Indeſſen raffte die Peſt eine Menge Klöſterlinge hinweg, und ſo iſt kein Uebel ohne Gutes!

Wir haben Nachrichten aus Schwaben, wie es in den Nonnenklöſtern Lauffen, Kirchheim, Weil, Steinheim, Reuthin, Guttenzell ꝛc. ꝛc. die alle 70—100 Schweſtern zählten, im Mittel-Alter zugegangen iſt, und wie es um Sitten-Reinheit ausſahe in dieſen — Gotteshäuſern! die häufigſte Gelegenheit zu Unordnungen gaben die Beſuche der Stifterfamilien, die nie einzeln kamen, ſondern ſtets in luſtigen Haufen, wo Mahlzeiten, Trink-Gelage, Tänze und Aufwieglungen gegen ſtrenge Obern mit einander wechſelten. Jeder Beſuch hinterließ traurige Spuren. Es gieng ſo unſittlich zu, daß Graf Ulrich von Würtemberg ſeinem Sohne ſchrieb: „Frauenfleiſch iſt ja leichter zu überkommen, denn Kalbfleiſch" und der Annaliſt Cruſius ſagte von Guttenzell: „man ſollte es wieder, wie zuvor, nennen Offenhauſen" — Kein Wunder! wenn der galante Biſchof von Lüttich, H. Gueleler, wie Foullon in ſeiner Geſchichte Lüttichs ad a. 1272 erzählt, ſtets eine Aebtiſſin oder Nonne zur Frau hatte, neben andern Nonnen, und einem ein Canonicat verliehe, weil er ihm ſeine Schweſter, eine ſchöne Nonne, gekuppelt hatte. Biſchof Gueleler rühmte ſich an offener Tafel, daß ihm binnen 22 Monden — 14 Söhne gebohren ſeyen!

In Mannsklöſtern war daſſelbe luſtige Leben, ſo, daß der Abt Herbold von Murhardt, von ſeinem ewigen Flik-Wort: „Gueti Gott" genannt, dem es wegen der häufigen Einkehr des Stuttgarter Hofes mit Hofkavalieren, Jägern und Hunden zu arg und zu weltlich zuging, geradezu nach Hofe fuhr: „Gueti Gott! rief er, wo ſonſt meine Mönche ſangen, heulen Hunde und blaſen Jäger — hier am Hofe iſt es weit ſtiller" und ſo blieb er am Hofe. Murhardt wimmelte von Gäſten, wenn-gleich der Abt die Wege um das Kloſter gefliſſentlich im ſchlechteſten Zuſtande, und Gäſte, die über drey Tage zu bleiben ſich anſchikten, fragen ließ: „Ob ſie wüßten, warum Chriſtus 3 Tage im Grabe geblieben?" Verſtanden ſie die Frage nicht, ſo erklärte er ſich auch wohl deutlicher.

Und nun erſt die Prellereyen mit geiſtlichen Taxen und Ablässen — die Hexenproceſſe und Inquiſitionen und das Luderleben der Oberhäupter der Kirche! Mußten nicht endlich der dümmſten Welt die Augen aufgehen? Bey dem aufgeklärtern Theil des Volks waren Mönche längſt verachtet, vorzüglich die Bettel-Mönche — nun ſank auch ihr Anſehen beym großen Haufen, da ſie ſo oft und ſo öffentlich lächerlich gemacht wurden. Selbſt ihr eigener Haß und die Eiferſucht der vielen Orden untereinander ſchadete der Möncherey ſo ſehr, als Päpſte und Gegenpäpſte dem heil. Stuhl. Man hörte täglich von Aufſtänden gegen die Aebte, von Schlägereyen in Klöſtern, und Päpſte und Schirmvögte ſahen es nicht ungerne, um ſich einmiſchen zu können. Aebte waren keinen Tag ſicher vor Gift, Dolch, und Augen-Ausſtechen, wenn ſie ſtrenge ſeyn wollten, und wer weis, ob die vielen

Feuersbrünſte der Klöſter, deren die Chroniken erwähnen, nicht Werke der Rache oder des Zwangs unzufriedener Klöſterlinge geweſen ſind? Mit der Einführung des ſtehenden Heeres verminderte ſich die Neigung und die Nothwendigkeit jüngere Söhne in Klöſtern unterzubringen, und als vollends gar die Sonne der eigentlichen Reformation durch die dunkeln Fenſter der Kloſterzellen ſchimmerte, da war ohnehin nicht mehr zu denken an Ordnung und Kloſterzucht!

Papſt Benedict XII. hatte ſich bereits ſehr löblich (1330—40) mit Kloſter-Reformen beſchäftigt — die Veräuſſerung der Güter verbothen, Capitel und Viſitationen veranſtaltet, die koſtbare Kleidung, Mahlzeiten und Pagen den Aebten, und den Mönchen, die keine Aemter hatten, die Pferde unterſagt, und ſie, ſtatt ihrer Handelſchaft, auf Studiren hingewieſen — aber was half es? das Leben der heil. Väter zu Avignon, das 70 Jahre dauerte — das Schisma von 50 Jahren, wo immer zwey, ja drey Päpſte wechſelsweiſe ſich ihre Schande aufdekten, wechſelſeitig ſich fluchten, und dann wieder der Chriſtenheit ihren Seegen und ihre Dienſte anboten, hatte die päpſtliche Heiligkeit ſo ins Fallen gebracht, wie die drey Päpſte deutſcher Philoſophie — Kant, Fichte und Schelling — die tollgewordene Philoſophie der Deutſchen. Dies öffnete den Layen die Augen, und wirkte zurück auf Klöſter. Die Concilien zu Piſa, Coſtanz und Baſel machten die Oberhäupter der Kirche verächtlich vor allem Volke, wie die verächtliche Rolle, die Papſt Johann XXIII. zu Coſtanz ſpielte. Der heilige Vater ritt verkleidet als Poſtillion auf und davon, und nach ſeiner Gefangennehmung machten ihm die Väter der Kirchen-Verſammlung ſein Sün-

den-Regiſter, wo dann unter den 74 Klagpuncten — Sodomie und Pädraſtie, Unzucht mit ſeines Bruders Weibe und kleine Fornicationen vorkommen mit nicht weniger denn — 300 Nonnen!

Das Luderleben P. Alexanders VI., die kriegeriſche Wildheit Julius II., der Leichtſinn und die Verſchwendung Leo X., und ſein ſchändlicher Ablaß-Handel, um Mittel zu dieſer Verſchwendung zu haben, vollendeten das Ganze. Selbſt Meiſter-Päpſte, wie Gregor VII., Innocens III. und Bonifacius VIII. hätten das Rad der Zeit nicht mehr aufhalten können. Die Kaiſer der Deutſchen hielten es gerade nicht mehr für nothwendig, ſich zu Rom krönen zu laſſen, um Kaiſer zu heißen, und bey den Allianzen der Großen, die ſonſt heilig hießen, wenn der Papſt mit dabey war, wie einſt *Deutſchland* das heil. Römiſche Reich, weil S. Heiligkeit ſich für deſſen geiſtliches Oberhaupt vorzugsweiſe zu halten geruheten — glaubte man den heiligen Vater füglich entbehren zu können. Franz I. alliirte ſich lieber mit den Türken, und da das Schwerdt Pauli einmal verroſtet war, und Roſt gerne um ſich frißt, ſo wurden auch bald die Peters-Schlüſſel davon angeſtekt. Es war keine Zeit mehr mit Papſt Bonifacius VIII. den Königen zu drohen, ſie behandeln zu wollen: „sicut unum Garcionem" wie kleine Jungen!

Muthige und freye Stimmen denkender und beſſerer Menſchen hatten ſich weit und breit vernehmen laſſen. Die Fürſten, längſt des Römiſchen Jochs müde, ſahen mit deſto ungeheuchelterer Wehmuth ihre Unterthanen von der Geiſtlichkeit plündern, je rechtmäſiger ſie ihre eigenen Anſprüche auf den Beutel der Leute hiel-

Digitized by Google

ten, und je größer ihre Bedürfniſſe mit dem Luxus wurden — die Aufgeklärten ſahen mit Unwillen die Sünden der geiſtlichen Herren gegen den heiligen Geiſt, und die Rechte der Vernunft unterdrückt durch Bann, Ketten und Scheiterhaufen — das Volk ſelbſt, gedrückt vom Adel und Clerus, nahm, troz der Sitten-Rohheit jener Zeiten, Aergerniß an der ſchändlichen Lüderlichkeit der Klöſter und der höhern Geiſtlichkeit — überall Licht und Zunder!

Das Papſtthum glich einem ungeheuern Geſpenſte auf dem Grabe des Römer-Reichs, umgaukelt von Kobolden, genannt Mönche und Nonnen, und die Zeit war erfüllt! die Oberhäupter der Staaten fingen an einzuſehen, daß man zwar dem heiligen Alten die Füße küſſen möge, si vous plait, aber daß es auch gut ſey ihm — die Hände zu binden, was denn auch ein Staat um den andern that, und ſich wohl befand. Die Zeit war erfüllt, und das Maaß der Sünden! die heilige Taube war zum blutgierigen Adler geworden, und das Schiff der Kirche zur wahren Seeräuber-Galeere! In dieſen Zeiten entſtand das Sprüchwort: „Hüte dich vor dem Hintertheile des Maulthiers, vor dem Vordertheil des Weibes, vor der Seite des Wagens und vor allen vier Seiten des Pfaffen!" die Britten nennen dies: the four Cautions — und ſie waren, und ſind noch heute unſtreitig wichtiger als alle Cautelen des Juriſten Stryk!

II.

Wiclef und Huß. — Gerhard Groot, oder die Geiſtlichen des gemeinſamen Lebens, und Thomas a Kempis.

Um die Zeit ungefähr, wo Papſt Gregor XI. ſein Hoflager von Avignon wieder nach Rom verlegte (1377), bewogen durch die Schwärmerin Catharina von Siena, die wir bereits kennen, trat Wiclef zu Oxford auf, wirkſamer als Boccaccio, über den man in Italien nur gelacht zu haben ſcheint. Wiclef, Profeſſor der Theologie, (1350 — 74) der über 200 Schriften ſchrieb, bewies in ſeinen Tractus duo adversus fratres mendicantes (gedruckt Engl. Oxford 1608. 4.): daß alle Unordnungen der Kirche, und alles Unheil der Welt von den Bettel-Mönchen herrühre, denen er nicht weniger denn 50 Ketzereyen, und eben ſo viele Laſter vorwirft, wobey des Papſtes eben ſo wenig geſchont iſt. „Wer den Mönchen Almoſen giebt, ſpricht er, iſt im Banne — ſie ſollen arbeiten, nicht betteln — wer Klöſter ſtiftet oder hineintritt, iſt ein Kind des Teufels

Digitized by Google

— die Römiſche Kirche eine Satans-Schule, — die Dekretale ein Lügenbuch, und wer ſie ſtudirt ein Narr! Der Mönchsſtand iſt ein Stand wider die Natur, das ganze Kuttenleben ein privilegirter Müßiggang, folglich ein Polſter des Teufels; das Grab der Möncherey ſey und bleibe, und wenn man Obeliſken darauf ſetzte, dennoch ein — Eſels-Grab!"

Wiclef ſprach wie Arnold von Breſcia, Kaiſer Friederich II. und andere Denker vor ihm, und Bettel-Mönche waren ihm mit Recht der größte Greuel. „Sonſt waren, ſagt er, 30,000 Studenten zu Oxford, ſeit den Bettel-Mönchen nur 6000, denn die Eltern tragen Bedenken, die Jugend ihren Verführungen auszuſetzen." Wiclef war eigends nach Rom abgeordnet worden, da der König und das Parlement damit umgiengen, den Peters-Groſchen nicht mehr zu zahlen, und lernte Rom erſt recht zu Rom kennen, wie Luther. Er ertheilte dem Volk beſſern Unterricht, als die Mönche, verwies lediglich auf das Evangelium, und überſetzte das Neue Teſtament in das Engliſche. Er wurde verketzert, von Biſchöfen wie von Mönchen verfolgt — aber die großen ſchützten ihn, und noch mehr das Volk, das ihm anhieng. So ſtarb der Mann ruhig 1387 auf ſeiner Pfarre zu Lutterworth, und konnte wohl geſchehen laſſen, wenn die Kirchenverſammlung zu Coſtanz ſeine Bücher verdammte, und ſeine Gebeine ausgraben und verbrennen ließ!

Das freye Großbrittanien ſtreute auch hier beſſern Saamen aus, und herrlich iſt des Weltprieſters Robert Longland, eines der vornehmſten Anhängers Wiclefs, Satire auf Bettel-Mönche: The vision of Pierce Plowman; auch Chaucer, der älteſte Dichter Großbrittani-

Digitized by Google

ens († 1400) hat viele beiſſende Stellen. Wiclef hätte wahrſcheinlich ſchon 1350 — 70 gewirkt, was Luther 200 Jahre ſpäter wirkte, wäre damals ſchon Buchdruckerey erfunden, ein Melanchton ihm zur Seite geſtanden, und England politiſch ruhiger geweſen. Aber das Licht, das er anſteckte, verloſch darum nicht — es leuchtete hinüber über das Meer, und Wiclefs Schüler zündeten es wieder an in Böhmen. Wiclefs Meinungen wurden zur öffentlichen Meinung unter und durch Huß 1373—1415. Huß, Prediger und Rector der Univerſität Prag, predigte offen die Lehren des Britten, und drang in einer beſondern Schrift 1413 auf Abſchaffung der Mönche, heftiger als Wiclef. Er fand die Haupt-Urſache vom Verfall der Cleriſey in der Vervielfältigung der Mönche!

„Mönche und Prieſter, ſagt Huß, gleichen zwey Eiferſüchtigen, welche Einer Frau gefallen wollen, oder zwey Hähnen, die nach Einer Henne trachten. Es gibt kein anderes Mittel, als entweder die Prieſter oder die Mönche vom Lehrſtande auszuſchließen, und da iſt es natürlicher die leztern wegzuthun, oder lieber ganz — abzuſchaffen.“ — Huß miſcht Züge ein, die ſo unzüchtig ſind, daß der Anſtand unſerer Zeit ſie verbietet anzuführen. König Wenzel ſelbſt hatte Huſſitiſche Grundſätze, und ſagte von Huß: „dieſe Gans (böhmiſch Huß) wird mir goldne Eyer legen“ — ſelbſt ſeine Gemahlin Sophia geſtand ihrem Bruder Herzog Ernſt von Bayern, daß ſie Huſſens freyen Anſichten gar nicht abgeneigt ſey, aber der Bruder gab ihr — eine Ohrfeige, und dann verſicherte er ſie, daß ſie mit ſolchen Geſinnungen werde zum Teufel fahren!

Der faule und verſoffene Kaiſer Wenzel iſt mit

Digitized by Google

Recht verrufen, aber wie vieles von ſeinem übeln Rufe mag nicht auf Rechnung des verläumderiſchen Clerus gehen? Carl, ſein frommer Vater, konnte der Stiftungen nicht ſatt werden, Wenzel ſtiftete kein einziges Kloſter — der Erzbiſchof von Prag verklagte Huß, und Wenzel ſagte: „So lange Huß wider uns Layen predigte, lachtet ihr, und wir litten es mit Geduld, jezt, da die Reihe an euch kommt, mögt ihr auch zufrieden ſeyn.“ — Wenzel ſoll einen Mönch auf der Jagd erſchoſſen, und dann behauptet haben, er habe nur ein Thier geſchoſſen, denn Mönche wären ja im Kloſter — er ſoll den Scharfrichter nie anders als Herr Gevatter genannt haben, ſo wie wir etwa einen Poſtknecht Schwager — er ſoll die Faulheit und Verſoffenheit ſelbſt geweſen ſeyn — und im Kloſter Beraun war es, wo er überfallen und gefänglich nach Prag geführt wurde, von wo er nackend mit einer Badmagd wieder entflohen iſt. — Der Clerus ſahe es ſchon als einen Vorboten von Verworfenheit an, daß Wenzel als Kind das Bad der heiligen Taufe verunreinigte, was doch weiter nichts als ein Vorbote ſeyn konnte, daß — die Wäſcherin etwas zu waſchen bekomme. Huß war als Böhme böhmiſchen Studenten gewogener als den Deutſchen, und dieſe zogen nach Leipzig, und vergaßen nie ihren Groll, der manches Scheit Holz zu ſeinem Scheiterhaufen mit beygetragen haben mag. So war es ſicher ein Grund dee Thron-Entſetzung und des Haſſes der Geiſtlichkeit gegen Wenzel, daß er freyere Religions-Anſichten hatte, und einſt äußerte: „Unter allen Gattungen von Comödianten ſeyen keine gefährlicher als die — Pfaffen!“

Der gelehrte, beredte und fromme Huß war kein Kaiſer, und daher wurde er auf der Kirchenverſammlung

lung zu Coſtanz, Kaiſerlichen Geleites ungeachtet, mit Freund Hieronymus, als Ketzer — verbrannt! Und worinn beſtand ihre Ketzerey? Sie hatten die Sitten des Papſtes, der Cleriſey und der Mönche geſchildert, wie ſie waren. Sie wurden verbrannt, während der Franciscaner Petit, der Lehrer des Fürſten-Mordes, entſchuldigt, vertheidigt, gerechtfertigt und beſchützt wurde. Huß ſtarb mit dem Muthe eines Martyrers, und begeiſtert ließ er ſich lebendig braten wie eine Gans, weil er im Geiſte den Schwan ſahe, den man wohl ungebraten würde laſſen müſſen. Seine Jünger rächten den Feuertod ihres Lehrers ſechs Jahre lang mit Feuer und Schwerdt, und an niemand mehr als an den Mönchen. In Huſſens Zeiten las und ſchrieb man in Böhmen nichts als Bibeln, deren noch viele als Denkmäler aufbewahrt werden, und ſie verwirrten die Köpfe der Böhmen dermaßen, daß ſie wie Wölfe übereinander herfielen um des — utraque willen!

Nach Aventinus zerſtörten die Huſſiten über 500 Klöſter in Böhmen, Oeſtreich, Sachſen, Franken und Bayern. Noch heute heißt da das Läuten der Bet- oder Abend-Glocke, welche die Bierſchenken-Sitzer zum Nachhauſegehen ermahnt: „der Huß aus.“ Die Karthäußer zu Augezd bey Prag mußten ihre erſte Wuth aushalten, denn ſie hatten viel zu Huſſens Tod beygetragen, und dann fiel man über andere Klöſter her, mordete, ſengte und brennte, plünderte und legte alles in Aſche. Pelzel zählt allein 43 böhmiſche Klöſter, welche die Huſſiten zerſtörten, nachdem ſie zuvor mit aller Andacht das Abendmahl genommen hatten — in beyderley Geſtalten. Alle Nonnen brachten ſie

zuſammen in Ein Kloſter nach Prag, und hier wurden ſie gezwungen, gleichfalls das Abendmahl zu nehmen sub utraque, was ſie nicht nur thaten, ſondern ſich auch gefallen ließen, zu einem andern Sakrament überzugehen, das ohne utraque noch weniger ſich denken läßt — zur heiligen Ehe!

Ziska, der berühmte Heerführer der Huſſiten, zerſtörte das reiche Ciſterzienſer-Kloſter Sedliz bey Kuttenberg, das an die 500 Kutten zählte, und 114 Dörfer und Flecken beſaß. Die Kutten wurden alle aufgehängt oder verbrannt, die Bergleute von Kuttenberg aber ſtürzten auch gegen 1600 Huſſiten in den Schacht! Der Kirchhof von Sedliz ſollte von Erde aus dem gelobten Lande ſeyn, und Wunder wirken, daher alles da begraben ſeyn wollte. Im Jahre 1318 will man allein gegen 30/m Leichen gezählt haben, die da beerdigt wurden gegen Gebühren. Luthers Lehren machten dem Poſſenſpiele ein Ende — aber 1663 ſahen die Mönche wieder ſchneeweiße Geiſter in Proceſſion und mit Fackeln, unter himmliſchen Harmonien über die Gräber ziehen, und der Gottesacker füllte ſich mit neuen Leichen, wie der Schatz der Kutten mit klingender Münze. Das ſchöne Kloſter Sedliz, das K. Joſeph aufhob, gleicht einem Kaiſerlichen Pallaſte, und ein würdigerer Bewohner, als jene Kutten, iſt — Erzherzog Carl!

Huſſiten waren die geübteſten Krieger ihrer Zeit — gefürchtet als Krieger und Fanatiker, und zugleich verabſcheuet als Ketzer. Sie hatten eine Lieblings-Waffe, deren man ſich zuvor nie in ordentlichen Schlachten bedient hatte, den Dreſchflegel! Mit dieſer Waffe ſchlug der Huſſite ſeinen Mann mit jedem Streiche todt, oder doch betäubt zu Boden. Ob er in jeder Minute

28 — 30 ſolche Streiche anbringen konnte? wie Pelzel behauptet, will ich nicht behaupten, denn Menſchen ſind ja keine Kornhäupter, und wenn jenes möglich wäre, hätten wir gewiß längſt ganze Regimenter von Dreſchfleglern — aber ſo viel iſt richtig, der Dreſchflegel iſt eine leichte Waffe, die der Bauer zu handhaben verſteht, weil er ihrer gewohnt iſt — der Dreſchflegel der Bauern pflegt in beſſerem Zuſtande zu ſeyn, als die Flinten unſerer Bürgerwachen, iſt ſtets geladen, und kann nie — verſagen. Wußten dies unſere Landſtürmer nicht?

Auf jenem Concil zu Coſtanz, wo die Kirche aus dem Grunde reformirt werden ſollte, wollte man den Anfang mit den Minoriten machen, Kaiſer Sigismund aber ſagte: „Wir wollen lieber mit den Majoiten anfangen — was aber Schwierigkeit fand bis auf den heutigen Tag. Procopius, der würdige Nachfolger Ziska's, ſprach noch ſoldatiſch-naiver: „Wenn weder Moſes, noch die Propheten, weder Chriſtus noch ſeine Apoſtel die Mönche geſtiftet haben, ſo müßen ſie wohl — ein Werk des Teufels und der Finſterniß ſeyn" und in der Verſammlung der hochwürdigen Väter erhob ſich über dieſe Worte ein ſchallendes Gelächter. Dem Kaiſer Sigismund, der halb Europa durchreiste, Länder und Kleinodien verſetzte, um eine Reformation zu Stande zu bringen, allen Layen, und ſelbſt manchem wackern Biſchofe war es voller Ernſt um Verbeſſerung der Geiſtlichkeit und der Kirche — nicht ſo dem Papſte und der Ehren-Geiſtlichkeit — die ganze Verbeſſerung lößte ſich auf in eine läppiſche Vorſchrift wegen der Kleidung, denn Rom war es nie recht eigentlich — um die Schafe ſelbſt zu thun, ſondern nur um ihre Wolle!

Wiclef und Huß waren mächtig hinter den Mönchen, vorzüglich den Bettel-Mönchen her — aber der wichtige und nüzliche Orden der Geiſtlichen des gemeinſamen Lebens, oder die Congregation der regulirten Chorherrn von Windsheim bey Zwoll wurde für die Kutten ein wahres Rattenpulver. Gerhard Groot aus Deventer, gerührt durch das wüſte Leben der Cleriſey und die elende Beſchaffenheit der Schulen, vereinte ſich mit ſeinen Freunden im väterlichen Hauſe zu gemeinſchaftlichem Gebet und Arbeit, zum Kinder-Unterricht und Bücher-Abſchreiben, zu mechaniſchen Künſten und Handarbeiten. Was ſie verdienten, gehörte dem Hauſe; ſie bettelten nicht und zogen auch nichts vom Kirchengut. Bald hatten ſie mehrere Häuſer, und auch weibliche Verbindungen, unter Aufſicht einer Mutter Martha, die Mädchenſchulen anlegten. Der Orden zählte vor der Reformation 120 Manns- und 14 Frauen-Klöſter, wenn man dieſe nützliche Vereine mit jenen Namen beſchimpfen will. Groot ſtarb 1384.

Sollte man es glauben, daß Bettel-Mönche dummdreiſt genug waren, ſelbſt am Coſtanzer Concil gegen dieſe Brüder des gemeinſamen Lebens aufzutreten, namentlich der Dominikaner Grabu? Gerſon, das Orakel der Verſammlung, widerſetzte ſich ihm mit Muthe: „Nur Chriſti Religion, ſprach Gerſon, verdient den Namen Religion, alle andere ſind nur nachgemachte Religionen (factitias) — es iſt der gröſte Sprach-Misbrauch, und der unleidentlichſte Stolz ſolche angebliche Religionen (Möncherey) Zuſtände der Vollkommenheit zu nennen, da ſich gerade die unvollkommenſten Menſchen darinne finden — Möncherey vor-

zugsweiſe Religion zu nennen, heißt Chriſtum ſelbſt von der Religion ausſchlieſſen.“ Grabus unverſchämtes Klaglibell wurde nun zwar verbrannt, aber der geiſtvolle muthige Gerſon getraute ſich doch nicht mehr nach Paris, gieng nach Deutſchland, und erſt 1419 finden wir ihn wieder zu Lyon, wo er 1429 geſtorben iſt.

Nicolaus von Clemange, Schüler Gerſons, und wie dieſer, Rector zu Paris, ſetzte ſeinen Lehrer fort. In ſeinem kühnen Werke: „Von dem verdorbenen Zuſtand der Kirche,“ das er um das Jahr 1406 in der Carthauſe Valfonds ſchrieb, wohin er ſich geflüchtet hatte, und wozu ihn die Bibelſtelle veranlaßte: „Es iſt Zeit, daß das Gericht anfange vom Hauſe des Herrn“ ſpricht: „Die Wurzel alles Uebels iſt die Habſucht des Clerus. Die Päpſte haben ſich über alles erhoben, und da das Eigenthum Petri nicht mehr hinreichen will, ſo ſind ſie in fremde Schafſtälle eingebrochen, und ihre Kammer zur wahren Charybdis geworden. Sie verkaufen Anwartſchaften an die unwiſſendſten ſittenloſeſten Leute, und machen dadurch die Geiſtlichkeit dem Volke verächtlich — ſie bemächtigen ſich der Einkünfte des erſten Jahres und des Nachlaſſes der Verſtorbenen — ſie drücken den Clerus mit Zehnten, um die Fürſten zu gewinnen, hindern die Viſitationen und ſtellen überall Geldſammler auf und zwar ſo hartherzige Menſchen, daß ſie Geld aus Kieſelſteinen ſchlagen wollen — die Cardinäle ſind ſo übermüthig, daß die Maler nur einen Cardinal malen dürfen, wenn ſie den Stolz malen wollen. Sie nennen die Biſchöfe nur Biſchöflein, verachten ſelbſt Patriarchen, und denken ſich gleich den Königen — ſie häufen Pfründe auf Pfründe, und leben in aller Un-

Digitized by Google

zucht und Ueppigkeit. Wenn die Biſchöfe habſüchtig ſind, ſo iſts noch verzeihlich, denn ſie müſſen ihre Stellen bezahlen, und laſſen ſich dann wieder bezahlen. Jagd, Spiel, Tanz, Gelage ſind ihre Geſchäfte, und aus den Armen ihrer Huren eilen ſie zum Altar. Ihre Abweſenheit von ihren Biſchofsſitzen iſt daher in der That für die Gemeinden beſſer, als ihre Anweſenheit. Eben ſo ſind auch die Canonici ungelehrt, habſüchtig, Säufer, und ſo unkeuſch, daß ſie Kinder und Huren öffentlich im Hauſe halten, üppig und zänkiſch — ſie entfernen ſich von jedem Canon, und heißen doch Canonici. Die Mönche, welche unter allen Söhnen der Kirche die vollkommenſten ſeyn wollen, ſind es gerade am wenigſten — geldgierig, unruhig, ausſchweifend, herumlaufend an öffentlichen und an den unanſtändigſten Orten — nichts iſt ihnen verhaßter, als Kloſter, Leſen, Beten, Regel und Religion. Aber gerade weil ſie ſo nach dem Irrdiſchen haſchen, verliehren ſie ihre Einkünfte. Die Bettel-Mönche, die ſich am meiſten rühmen, ſind gerade die rechten Phariſäer, falſche Apoſtel, und reiſſende Wölfe, die äuſſerlich den Schein der Tugend und Armuth führen, im Innern aber gerade die wollüſtigſten und üppigſten Schwelger ſind. Von den Nonnen mag ich aus Schaam gar nichts ſagen. — Genug! ihre Klöſter ſind — Huren-Neſter, und ein Mädchen, wenn es den Schleyer nimmt, thut eben ſo viel, als wenn ſie ſich öffentlich zur Hure ausſtellet!" So Clemangis der Franzoſe, — und ſo ohngefähr mag auch der italieniſche Dominikaner Savanarola, den wir oben kennen lernten, raiſonnirt haben, und ſo auch der ehrliche Deutſche Dietrich von Niem, der

1417 zu Coſtanz ſtarb, in ſeinen Büchern: de Schismate, und de Necessitate Reformationis!

Aus dem Orden der Brüder des gemeinſamen Lebens ging auch Thomas a Kempis (Campen) hervor, Auguſtiner zu Zwoll, der trefflichſte Sittenlehrer ſeiner und der nächſtfolgenden Zeit. Er iſt der Verfaſſer eines hochberühmten Buchs, worüber viele Gelehrte, vorzüglich aber Benedictiner und Auguſtiner ſo lange gelehrt geſtritten haben — des Buches: Imitatio Christi. Dieſes Buch iſt, nach der Bibel, vielleicht am öfteſten, wenigſtens 1800 mahl, gedruckt, in alle abendländiſche Sprachen, ja ſelbſt in's Arabiſche überſetzt, und das einzige aſcetiſche Werk des Mittel-Alters, das man noch jezt mit Vergnügen leſen kann. Thomas a Kempis (geb. 1380. † 1471.) erhebt zwar das Kloſterleben, vergleicht es mit dem Salz-Meere, das *alle todten Körper* ſogleich ans Ufer wirft, die lebenden aber nährt und zum Wachsthum fördert, und iſt ein gar gewaltiger Myſtiker — aber ſeine Nachahmung Chriſti war denn doch, troz aller mönchiſchen Reliquien, und mönchiſchen Lobpreiſſungen der Abtödtung — das beſte Erbauungsbuch vom 13—16 Jahrhundert, das die wenigſten Flecken hat. Mitten in den Zeiten myſtiſcher und ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeiten, des Schwulſtes und des Aberglaubens, drang Kempis auf praktiſche Religion, benützet die Bibel, und ſpricht aus reinem warmen Herzen, und daher ging es auch wieder zu den Herzen vieler Millionen. Thomas a Kempis ſpricht noch heute jeden gemüthlichen Leſer an, und manchmal glaubt man Seneca zu leſen!

Myſticiſmus hat viel Aehnliches mit Stoiciſmus

wenn nur nicht wieder Dinge kämen, wie in Eckartshauſen viel geleſenem Buche: „Gott iſt die reinſte Liebe," aus dem ich mir den kräftigſten und fleiſchlichſten Liebesbrief zuſammenzuſetzen getraue, wie aus Franz von Sales Schriften, die der förmlichſte Liebes=Roman zwiſchen Jeſus und dem Menſchen iſt, der myſtiſch im Abgrunde der Liebe ſchmachtet und ſtirbt, geiſtig trunken und entzückend, den λογος umarmend, in dem er lebet, webet und wie Butter zerfließt, wie Siegwart auf dem Grabe ſeiner Marianne. Wie ſchlimm erſt, wenn Myſticiſmus förmliches Kunkellehn wird! Es iſt ein wahres Glück, wenn dieſe Schwärmerey eine Richtung nimmt, wie bey dem bekannten Obereit, der den heitern das Gemüth beglückenden Myſticiſmus hatte, und die Myſtiker lachend definirte: Menſchen aus einer andern Welt, denen die jetzige ganz umgekehrt erſcheint, wie gar nichts, wie ihr eigen Nichts!

Aus Kempis Schule gingen Graf Moriz von Spiegelberg, Lange, Agricola, Liber, Dringenberg und Hegius hervor, ſechs Schüler, die das Studium der Alten in Nord=Deutſchland beförderten; die drey Erſtgenannten waren reich genug ſelbſt nach Italien zu reiſen, dem eigentlichen damaligen Sitze klaſſiſcher Gelehrſamkeit. Alle ſechs Männer ſchloßen einen ſchönen Freundſchaftsbund für ihr ganzes Leben, und dieſer Bund war es, der die alte ſcholaſtiſche Barbarey und Möncherey in Deutſchland mächtig beleuchtete! In dieſen Schul=Anſtalten, deren mehrere an die 1000 Schüler zählten, wurde lateiniſche Literatur mit Eifer

betrieben, worauf die Griechiſche. in Gemeinſchaft mit Mathematik und bildenden Künſten, und zulezt die Orientaliſche folgte, kurz eine von der bisherigen durchaus verſchiedene beſſere Cultur der Wiſſenſchaften. Kutten waren jezt, da die Gelehrten nicht mehr ausſchließlich dem geiſtlichen Stande angehörten, ſondern ſich zu Lehrern der Welt zu bilden ſuchten, ſo unnütz, als die geharniſchten Ritter und der ganze Feudal-Adel und ſeine Burgen mit der Erfindung des Pulvers, mit dem ſtehenden Heere, und mit dem aufblühenden Bürgerſtande in den Städten! Die Wieder-Auflebung der Wiſſenſchaften der Alten war die eigentliche Morgenröthe der ſogenannten Reformation!

Digitized by Google

III.

Die Satiriker.

Im 13 und 14ten Jahrhundert waren die Kinder der Klöſter wahre Kinder der Finſterniß geworden, ſittenloſer, frecher und unwiſſender als je durch das böße Beyſpiel Roms — die Kinder der Welt aber Kinder des Lichts, freyer und prüfender durch das Wieder-Aufleben der Literatur der Alten. Der durch das bleyene Joch der Geiſtlichkeit niedergedrückte Geiſt machte ſich plözlich Luft durch den Bücherdruck, und Flugſchriften erwekten allerwärts das Nachdenken der Layen. Muthige Männer donnerten von den Kanzeln, andere ſpitzten den Federkiel, und Buchhändler und Buchdrucker befanden ſich ſo wohl, als die Fugger beym Ablaßhandel und italieniſchen Wechſeln, oder die Buchhändler unſerer Zeit beym Sturze des Welttyrannen!

Längſt ſchon hatten die Ritter, mit denen eigentlich die Poeſie wieder erwachte, in ihren Reimereyen der Pfaffen geſpottet, wie die Minneſinger —

Digitized by Google

längſt ſchon mündlich und ſchriftlich die Kutten durchgehechelt, wie ſie ſtolz und heuchleriſch in dumpfer Gefühlloſigkeit hinter ihren Schmeerbäuchen hertraben — roh, perſönlich, und pasquillenartig, wie es die Zeit mit ſich brachte, wo man, ſtatt eines: „Erlauben Sie gütigſt oder Verzeyhen Sie“ mir nichts dir nichts hinter die Ohren ſchlug. Freiheit und Grobheit ſind Geſchwiſterkinder. Dann war das italieniſche Kleeblatt gekommen: Dante, der ſelbſt Päpſte in ſeine Hölle verſetzte, Petrarca, Boccaccio, und ſelbſt Poggio mit ſeinen facetiis. Jezt regnete es Satiren auf Klöſter, Mönche und Nonnen. Alte wurden wieder aufgelegt — Bücher und Flugblätter, bald lateiniſch, bald deutſch, bald allegoriſch, bald geradezu — Fabeln, Todtengeſpräche — Poſſenſpiele, Gaſſenhauer, Predigten, Schandbilder ꝛc. ꝛc. Brandts Narrenſchiff — Geylers Predigten darüber — Murners Narrenbeſchwörung und Schelmenzunft, die Epistolae obscurorum virorum — Reuchlin, Hutten, Erasmus, Luther, ſelbſt der Reineke Fuchs und Fiſcharts treffliche Satiren. Der Geiſt war längſt erwacht, bevor noch Luther kam — wenn auch kein Luther gekommen wäre, hätte es brechen müßen!

Wimpheling, Prieſter zu Speyer, verdient vorzüglich unſer Andenken noch, deſſen Feder ſich Kaiſer Max. I. bediente, und Dietrich von Yſenburg, einer der ausgezeichneteſten Erzbiſchöfe von Mainz, der ſchon 1461 über päpſtliche Anmaaſungen ſprach, beinahe wie Luther. Jhn unterſtützte Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche, der mächtig hinter den ausgelaſſenen Mönchen zu Weiſſenburg und Spanheim her war, wie wir in Tritheims Spanheimer Chronik ad A. 1469

leſen können, wenn er gleich am Abend ſeines Lebens mit den Franciscanern zu Heidelberg fleißig betete, ſang, und nach ſeinem lezte Wunſche 1477 in ihrem Kloſter begraben wurde in der heil. Kutte! Die Cleriſey ermangelte nicht mit Cenſur-Edicten und Bücher-Verboten zu kommen, unter denen das vom Kurfürſten Berthold von Mainz 1486 leider! oben an ſtehet, worauf erſt die Verfinſterungs-Bulle P. Alexanders VI. 1501 folgte. Hutten klagt, daß man ihm zu Mainz verboten habe, den Tacitus drucken zu laſſen (1521) und fragte den Drucker: Würdeſt du auch folgen, wenn der Papſt Wein und Geld verböte, und iſt die Buchdruckerkunſt nit mehr denn Wein und Gold? der Geiſt war erwacht, und die ſchwarze Kunſt ſiegte! Manche kleine höchſt witzige Satiren dieſer Zeiten ſind ſelten geworden, und hätten weit eher zur Gedächtnißfeyer der Reformation wieder gedruckt zu werden verdient, als ſo viele ſalbadernde Gedächtnißfeyer-Producte des 31. Octobers 1817!

In Deutſchland ſchadeten Hämmerlein und Bebel mit ihren Schwänken auf Kutten der Möncherey mehr als alles, und machten weit mehr Eindruck als der ernſte und weinerliche Tritheimius. Hämmerlein, Canonicus zu Zürich und Probſt zu Solothurn († 1460), der die größte Privatbibliothek ſeiner Zeit, 700 Bände ſtark, beſaß, und ſich daher für die Mehrheit der Pfründen in Einer Perſon erklärte, um Bücher — kaufen zu können, ſprach und ſchrieb am liebſten gegen die Pfaffheit. Sein Dialog gegen Bettel-Mönche (bey Goldaſt 19. B.) und faſt alle ſeine ſelten gewordene Schriften enthalten Anecdoten und Ausfälle,

wofür aber der arme Mann ſchwer genug büßen mußte im Franciskaner-Kerker zu Lucern. Hämmerlein erzählt von einem Sterbenden, den ein Franciskaner fragte: Ob er dem Kloſter 10 fl. vermache? „Ja — und auch den Carmeliten? Ja — und den Nonnen zu —?“ „Ja“ und ſo fort, bis endlich der Sohn den ſterbenden Vater auch fragte: Soll ich den Pfaffen die Stiege hinunter werfen? „Ja“ Man merkte nun, daß der Sterbende ſo wenig bey ſich war, als jener Kranke, der das Crucifix ſo innbrünſtig geküßt hatte, weil er es für eine Weinkanne hielt, und die Oeffnuug ſuchte!

Hämmerlein erzählt von einem Ritter, der als Novitze eines Kloſters einen Eſel verkaufen ſollte, deſſen Fehler ehrlich dem Kaufliebhaber angab, und folglich den Eſel wieder mit ſich brachte, worüber der Abt nicht wenig fluchte, der biedere Ritter aber entgegnete: Schöne Burgen verließ ich um Gotteswillen, und ſollte jezt meine Seele beflecken für einen Kloſter-Eſel!“ Hämmerlein ſpricht von Weinfäſſern der Kloſterkeller, größer als die Cellen der Väter der Wüſte, und von taumelnden Buß-Rednern, die lallend das Faſten empfehlen, und ſprechen: „Wir ſind das Salz der Erde, aber man muß es anfeuchten, denn kein guter Geiſt wohnet im Trockenen.“ Er weis von einem grauen Abte in den Bädern zu Baden, der ſich zwey Dirnen holen ließ, und ausrief: „die verfluchten Verſuchungen! gerade jezt bleiben ſie aus!“

Bebel († 1516 als Profeſſor zu Tübingen) in ſeinen Facetiis und Triumphus Veneris hechelt die Pfaffheit ſo ſtark als Hämmerlein, und rechnet die ſchwäbiſchen Nonnen unter die Dinge, von denen

man im Sprüchwort ſage: „ſie ſind keine Bohne werth.“ Keine Nonne halte es für Schande, ihren Liebhaber zu haben, und ſelbſt die allerſchlimmſte Folge ihrer Unzucht zöge weiter nichts nach ſich, als eine kurze Entfernung, damit die keuſchen Wände nicht beſchrieen würden. Bebel wollte ein Nonnenkloſter kennen, wo nur eine Einzige keuſche Nonne geweſen ſey, die nemlich noch nie ein Kind gehabt habe, und von einem Franciskaner gehört haben, daß er es mit ſeinen drey Gelübden ſo zu halten pflege: „Armuth im Bade — Gehorſam am Tiſche, und Keuſchheit vor dem Altare!“ das Sprüchwort hatte ſich längſt gebildet: „Gäbe es keine Entſchuldigungen, ſo wären Nonnen und Beguinen alle — Huren!“

Graf Eberhard hatte 1463 Muſter-Nonnen aus Pforzheim kommen laſſen, aber dieſe wurden ſo gequält, daß ſie, nach Monathsfriſt wieder abzogen, unter Fluchen, Spotten und Gelächter der verdorbenen Schweſtern. Nun war der Taubenſchlag wieder offen. Eberhard ſchikte einen alten ſtrengen Beichtvater, den plagten ſie aber wieder, und legten Scherben auf die Treppen, um ihn ſogleich kommen zu hören. Sie nahmen immer weniger Schweſtern auf, um deſto beſſer ſchwelgen zu können, und verkauften alles gegen Frucht und ſüße Weine. Man ſtekte die räutigen Schafe endlich unter in andere Klöſter (1480). Unfruchtbaren Weibern, die nach dem Wildbade reisten, gab man, nach Bebel, den Rath lieber in die benachbarten Benedictiner-Klöſter zu gehen, namentlich nach Hirſchau, und der Kloſter-Concubinat war ſo etwas Gewöhnliches, daß die Novitzen auf die Frage: „Ob ſie ſchon mit

Dominabus verſehen?" erwiederten: „Nein! erſt wenn wir Domini ſeyn werden!"

Allerwärts hörte man jezt von abgeſezten oder verſezten Aebtiſſinnen und Nonnen wegen Sitten-Ausgelaſſenheit, und im Schweizer-Kloſter Engelberg wurden binnen 60 Jahren (1421 — 78) nicht weniger denn 6 Aebte verſtoßen wegen Verſchwendung, Lüderlichkeit mit Nonnen, Faulheit und Sorgloſigkeit und wegen ewiger Roßtauſchereyen! In Frankreich war Louis XII. und ſein Cardinal Amboiſe alles Ernſts hinter den verdorbenen Klöſter her — aber es half wenig. Im Jahr 1555 mußte man ſogar erleben, daß der Franciskaner-Quardian Metz den Kaiſerlichen in die Hände zu ſpielen ſuchte, da ihm die Statthalterin der Niederlande ein Bißthum verſprochen hatte. Er misbrauchte das Vertrauen des Commandanten Marſchalls Vieilleville, gewann ſeine Mönche, brachte Soldaten in Mönche verkleidet nach dem Kloſter, und wollte gerade zu Thionville ſeine lezte Maaßregel treffen, als die Verrätherey ruchbar wurde. Er wurde mit 20 Kutten zum Tode verurtheilt, und man ließ ſie den Abend vor ihrer Hinrichtung zuſammen, um ſich zu tröſten — ſtatt deſſen machten ſie ſich Vorwürfe und von Vorwürfen kam es zu Kämpfen, in denen der Quardian und vier ältere Mönche von den jüngern erſchlagen wurden — 6 der jüngſten wurden begnadigt, folglich konnten nur 10 Kutten den Galgen zieren!

Mußte da nicht wenigſtens die Satire erwachen? — Rabelais, der berühmte Pfarrer von Meudon, hatte bereits ſehr bitter geſpottet, aber weit verſchleyerter noch, als Deutſche, und ſelbſt als die Italiener Boccaccio, Pulli, Palingenius und andere. Rabelais

ſcheint von ſeinem Zeitalter nicht ganz verſtanden worden zu ſeyn, das ſich nur an ſeinen niedrigkomiſchen Wiz hielt und an ſeine Zoten. Auch das war gut, und unter der Maske der Thorheit ließ die Ehren-Geiſtlichkeit manches Buch einpaſſiren, das ſie ſonſt verbrannt hätte. Es kamen ſchon andere nach, die die Sache deutlicher machten und keiner ſprach deutlicher als der berühmte Buchdrucker und Gelehrte H. Etienne oder Stephanus in ſeiner intereſſanten Apologie d'Herodote, wo er den Fabeln des Herodots die weit ſtärkern Fabeln des Papſt- und Mönchthums entgegen ſtellte. Der arme Mann, der 1598 im Spitale zu Lyon ſtarb, flohe nach Deutſchland, als man ihn gerade zu Paris im Bildniß verbrannte, und ſagte: „Es habe ihn niemals mehr gefroren, als zur Zeit, wo er wäre verbrannt worden!"

Verſchiedene Päpſte, vorzüglich aber Leo X., hatten die Wiſſenſchaften groß und edel begünſtigt, aber ſie erregten eine ſolche Gährung der Geiſter, daß Meynungen und Sitten eine ganz neue Geſtalt annahmen, alte angebetete Götzen von ihrem Throne herab in Koth ſtürzten, und die dreyfache Krone ſelbſt in Angſt und Noth gerieth. Niederdeutſche, die den Italienern bloße Barbaren ſchienen, gewöhnten die Völker das zu verlachen, was ſie bisher als heilig verehrt hatten, Erasmus, der Verfaſſer der Epistolae obscurorum virorum, und Marnix von St. Aldegonde! Dieſer leztere wirkte mit ſeinem Bienenkorb der heil. Römiſchen Kirche (1571 holländiſch, und herrlich paraphraſirt von Fiſchart deutſch 1580. 8), in den Niederlanden zunächſt, mehr als Calvinus mit ſeinem ganzen Theologen-Apparate —

da-

daher der berüchtigte Jeſuit Weißlinger von dieſem Werkchen ſagte: „dieſes ſpitzbübiſche Buch iſt in alle Sprachen überſetzt, ſo wohl hat es gefallen dem ketzeriſchen Ungezieſer und den prädikantiſchen Miſtfinken!“

Die Epistolae obscurorum virorum, (im Gegenſatze des Cölner Theologen Ortuinus Gratius Epistolae clarorum virorum) die Crotus, der ſo wenig lutheriſch dachte, daß ihn Luther nur D. Kröte nannte, und Hutten (1515—16) zu Hauptverfaſſern haben, wurden für die Deutſche Nation, was Hudibras, Rabelais und D. Quixotte für die ihrigen waren, und mehr — eine Nationalſatire auf den Stolz, die grobe Unwiſſenheit und ſcholaſtiſche Grübeleyen der Mönche und Theologen, die Freund Reuchlin verfolgt hatten. Sie ſind voll Wiz und Laune im Geſchmacke der Zeit, und voll treffender einzelner Wahrheiten, die ſehr viel beſſerten. Ihre vorzüglichſte vis comica beſteht zwar in dem Küchenlatein jener elenden Theologen, folglich iſt das Werk nicht mehr ſo ganz für unſere — unlateiniſche Zeiten, aber es machte einſt unſere Väter lachen, und das Lächerliche bereitete die ernſteſte aller Revolutionen, die wir in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes kennen! — Das Werk enthält viele komiſche Anſpielungen auf die Bibel — auch manche Zote — war das Lieblingsbuch des Thomas Morus und vertrat Chirurgenſtelle bey Erasmus, denn beyde große Männer — lachten gerne; das allerkomiſchſte aber iſt wohl, daß die dummen Kutten lange glaubten, das Buch ſey zu ihren Gunſten geſchrieben, und ſich wechſelsweiſe damit — Geſchenke machten, bis Leo X. den Bannſtrahl ſchleuderte, der aber nicht mehr zündete!

Digitized by Google

Hutten, der wohl den Haupt-Antheil an dieſer Satire hatte, voll Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt, der weder Zeit noch Luſt hatte, ſich um ein Plätzgen in der ſchmutzigen Bürger-Welt, das wenigſtens Dach und Fach und eigenen Heerd gewähret, zu kümmern, hatte, bereits früher, im Hochgefühle ſeiner Kraft, manche Satire ausfliegen laſſen, die ihn, unter glücklichern Umſtänden, zum Demoſthenes der Deutſchen hätte machen können, und da ſein Reuchlin, deſſen Comödie Sergius eine trefliche Satire auf Mönche und Pfaffen war, verfolgt wurde, ſo ergoß ſich ſeine Galle in jenen Epiſteln. — Ulrich von Hutten, der Fränkiſche Edelmann, kämpfte mit Feder und Schwert, ſein Wahlſpruch war: jacta est alea, er hatte nicht, wo er das Haupt hinlegte, blieb zeitlebens ſein Nemo, und damit er es auch nach ſeinem Tode bliebe, kam die Ausgabe der Werke des Mannes nie zu Stande, der ein Freund Sickingens, Pirkheimers, Melanchtons, Luthers ꝛc. ꝛc. war — und für Deutſchlands Freiheit, Religion, und Aufklärung ſchrieb, litt, hungerte, und ſtarb. Huttens Aſche ruhet auf der kleinen Inſel Ufnau im Züricher See, und während ich dahin wallfartete, ſaßen meine Reiſe-Gefährten zu den Füßen des großen Sehers — Lavaters!

Erasmus aber, deſſen ſich Batavien rühmt, wie Böotien ſeines Pindars — der Mann, der in der merkwürdigen Reformations-Zeit zur Mäſigung und zur glücklichen Mittelſtraße rieth, und es darüber mit beyden Theilen verdarb, iſt hier der merkwürdigſte Mann für uns, denn er war der geſchmackvollſte und eleganteſte aller Satiriker — der Lucian und Voltaire ſeiner Zeit. Erasmus, ein Kind der Liebe,

Digitized by Google

lebte und wirkte in Holland, Frankreich, Italien und England, am liebſten und längſten aber zu Baſel, wo er auch ſtarb 1536, in den Armen ſeiner Freunde, ohne die Ceremonien der Kirche. Sein Vermögen vermachte er frommen Stiftungen: „denn mit Jahrszeiten und Seelenmeſſen wolle er die Freunde nicht plagen, dafür ſollen ſie aber eine ſorgfältige Ausgabe ſeiner Schriften veranſtalten.“ Noch ſieht man zu Baſel ſein Cabinet und ſeine Reliquien, wie zu Rotterdam, ſeiner Geburtsſtadt, ſeine bronzene Ehren-Statue auf dem Markte, die der gemeine Mann nur „de latynschen Karl“ nennt, und als ſolcher mag Er auch hie und da der höhern Welt erſcheinen. In England ſcheint Erasmus ſich am beſten gefallen zu haben, denn der König ſchätzte ihn, Thomas Morus war ſein Freund, und auch die ſchönen Kinder ſcheinen ihm da nicht ganz gleichgültig geweſen zu ſeyn, und die Sitte des Küſſens! Er diſputirte mit Th. Morus über die Transſubſtantiation — und da dieſer ihm ſagte: Crede quod habes, et habes Corpus Christi, ſo ſchwieg Erasmus, nahm aber des Kanzlers Pferd, das ihm dieſer nur bis an die Küſte geliehen hatte, mit ſich nach Holland, und ſchrieb dem Zürnenden: — Quod mihi nuper dixisti de corpore Christi, hoc tibi rescribo de tuo Cavallo: Crede quod habes et habes!

An dieſen ſeinen jovialen Freund ſchrieb er auch auf einem Ritte aus Italien das Encomium Moriae, wodurch natürlich die Mönche erbitterter werden mußten, als Morus. Die Kutten, die ſein: „hohes Latein,“ wie ſie ſeinen ſchönen reinen Styl nannten, verſtanden, behaupteten: „Erasmus habe das Ey

gelegt, das Luther ausbrütete" und haben nicht ſo Unrecht! Sie nannten ihn einen Vorläufer des Antichriſts, einen Gottesläſterer und Ketzer; ſelbſt einen Behemot ſchimpften ſie ihn, was ſich doppelt komiſch ausnimmt, wenn man das kleine, magere, furchtſame und ſchwächliche Männchen vergleicht mit Hiobs ſtattlichem Ungeheuer! Erasmus Lob der Narrheit war einſt in aller Händen, wie ſeine Colloquia, Adagia und Epistolae. Man irrt ſehr, wenn man die Colloquia als bloßes Schulbuch anſieht, die Puffendorf mit ſich führte, wie Alexander ſeinen Homer, und ſie haben noch heute Intereſſe. Man leſe nur die Virgo misogamos oder die Virgo poenitens, und bewundere wenigſtens des Manns Kenntniß — der Nonnenklöſter! man leſe die Ptochoplusii Franciscani — die Fiſcheſſer — die Wallfarten — die Leiche — die Predigt — die ſeraphiſche Exequien ꝛc. ꝛc. und ſtaune, wie der ruheliebende Mann 1524 ſo zu ſchreiben wagte! Durch ſeine Ausgaben mehrerer Claſſicker beförderte er die Literatur der Alten, und durch ſeine witzigen eigenen Schriften die Sache der Wahrheit, und den Sturz der Möncherey und des Aberglaubens!

Erasmus liebte aber die Ruhe — Otium cum dignitate, und daher haßte er Zänkereyen, und noch mehr das lutheriſche Fieber, wie er die Reformation nannte, denn die Wuth galligter Theologen, die ihm längſt lächerlich vorkam, konnte ihn zuletzt noch die Ruhe koſten, das höchſte Gut des wahren Gelehrten. Er behauptete: Non idem esse Theologum esse et Sapere (epist. 403), was ſpäterhin Friedrich der Große ein bischen allzu grob verdeutſcht

hat! Man beſchuldigte den Mann, der viel Umgang mit den Großen hatte, daß ihm der Cardinals-Hut vor den Augen geflimmert habe — ich glaube es kaum, wenn ich ſeinen Character, ſeine Handlungen und ſeine kühnen Schriften erwäge. — Der choleriſche Mönch Luther konnte den Weltmann nicht leiden, und war der Meinung: „daß ſein witziger und lachender Styl die Jugend abführe vom Ernſt zur Leichtfertigkeit und zum Leichtſinn, der endlich der Religion ſelbſt vergeſſe, und im Weltſinne dahin fahre.“ Luther ſagt auch in ſeinen Tiſchreden: „Ein lächerlich Ding wird Erasmo ſeyn, daß Gott von einem armen Weibsbild ſoll gebohren ſeyn — ich weis es, daß er uns im Herzen verlacht, und ein größerer Bub und Spötter iſt, denn Lucian, und darum wollt ihr ihm Feind ſeyn, und euch vor ſeinen Büchern hüten, denn er hält unſere ganze Theologia, wie Democritus d. h. für lauter Narrentheidung, lacht und ſpottet ihrer!“ — Martin! Martin! ſollteſt du nicht hier eine kleine Lobrede gehalten haben wider Wiſſen und Willen! Luther konnte den Mönch nie verleugnen, und wie vieles möchte ganz anders in der Geſchichte ausſehen, hätte ihn die Kutte, und ſein heil. Auguſtin — weniger oft ans Bein geſchlagen? Ich glaube es war auch Luther, der bey einer anonymen Satire ausrief: Aut Erasmus, aut Diabolus!

Weniger lutheriſch, und als Mann von Welt und Erziehung drückte ſich ein Papſt aus: „Erasmus nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando.“ Erasmus, dem es warlich nicht an Gelehrſamkeit fehlte, dem Aberglauben, der Möncherey und allen Pfaffenſtreichen mit philoſophiſchen und hiſtoriſchen

Gründen auf den Leib zu rücken, wählte die Geißel des Lächerlichen, und ſo wekte er den ſchlummernden Zeitgeiſt zum Nachdenken ſpielend, der zu träg und ſtumpf geweſen wäre, gelehrte Abhandlungen zu leſen, und die ernſten Folianten und polemiſchen Quartanten der S. S. Theologorum. Er ſcherzte über das Fegefeuer: „die Pfaffen müßen es ſchützen, denn es wärmt ihre Küche" — er lächelte, als Luther ſeine Catherine heimhohlte: „Es iſt ein alt Mährlein, daß der Antichriſt von einem Mönch und einer Nonne kommen ſoll — aber wie viele Antichriſten müßten da nicht längſt in der Welt ſeyn?" Er lächelte nur, während Luther mit Atheiſten, Epicuräer, Sceptiker, Gotteslästerer ꝛc. ꝛc. und Eſeleyen und Eſelsfürzen ꝛc. wild um ſich warf, und ſeinem liberum Arbitrium ſein servum Arbitrium auf gut Auguſtiniſch entgegenſtellte. Aber in des großen, ſanften, weltgebildeten Erasmus Sinne lag dennoch eine reine ſehr einfache Idee vom Chriſtenthum, ohne Mönchs- und Theologen- — Vorurtheile. — Er ſpricht mit Wärme und Herzlichkeit von Religion, wie ein wackerer Mann! und haßte mit Recht ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten und theologiſches Wortgezänk und Katzengebalge, das ihm nicht blos lächerlich, ſondern ſelbſt ſchädlich und gefährlich ſchien, weil darüber gar leicht das Weſen der Religion verlohren gehen könne, und auch leider! verlohren gegangen iſt! Erasmus war kein kaltſpottender, gemüthloſer — freygeiſteriſcher Voltaire, der durch dieſe Vergleichung mehr geehrt wird, als Erasmus — aber zur Martyrer-Krone hatte er eben auch keine Luſt. Er jammert zwar über Rom und die höhere Welt Italiens, daß ſie in Freygei-

ſterey verſunken ſey — eine nothwendige Folge eines ſolchen Chriſtenthums — geſteht aber offen, daß er in der Noth, und wenn das lutheriſche Trauerſpiel ſich noch weiter entwickle, dem heil. Petrus nachahmen werde!

Erasmus war ein Rieſe unter den Gelehrten ſeiner Zeit. Er konnte die Mönche nicht leiden, weil er ſelbſt Mönch hatte ſeyn müſſen — die Katholiken konnten ihn nicht leiden wegen ſeinen freyen Meinungen, und die Proteſtanten nicht, weil er gegen ihren Götzen Luther ſchrieb, der ihn doch wahrlich grob genug beleidigte, gar oft zur Unzeit den Auguſtiner und Dominikaner machte, und neben Erasmus ſteht, wie des Hauptpaſtor Götze Hochwürden neben Leſſing! Aber dafür war mein theurer Erasmus das Orakel aller Gebildeten — Städte beſchenkten ihn bey ſeiner Durchreiſe mit Wein, und Kaiſer, Könige und Päpſte beeiferten ſich, ihn an ihre Höfe zu ziehen; Päpſte, Cardinäle und Fürſten wechſelten Briefe mit dem Manne des Jahrhunderts. Die dem Genie eigene Liebe zur Unabhängigkeit bewog ihn lieber vom Bücherſchreiben und Bücher-Correctur zu leben, als an Höfen, und ſo ſtarb er, arm und ohne Pfründen; während Pfründen, Infeln und Biſchofsmützen auf Dummköpfe herabregneten, war er froh, wenn einige kleine Penſionen richtig bezahlt wurden. Erasmus perſönliches Verdienſt und die Bewunderung der Welt war ſein Lohn — Adrian von Utrecht, ſein Landsmann und Zeitgenoſſe ward Lehrer Carls V. und Papſt — Erasmus in ſeiner Abgeſchiedenheit aber der Lehrer Europens; Genie und Wiſſenſchaften gaben ihm mehr Glanz als die Tiara Hadrian gab, und uns

Digitized by Google

und der Nachwelt iſt der Nahme Erasmus mehr, als alle Päpſte der Chriſtenheit!

Wenn man Erasmus berühmten Brief an ſeinen Lambert Grunius (Epist. L. 24. ep. 5.) lieſet — und dieſen Brief las Lambert Papſt und Cardinälen vor — ſo wundert man ſich über ſein Glück eines natürlichen — Todes. Erſt P. Paul IV. fiel es ein, die Schriften des Erasmus, Hieronymus, Cyprianus und Auguſtinus wegen der freyen Noten und Vorreden — verbrennen zu laſſen, und die Kutten ſagten von der kritiſchen Ausgabe des Neuen Teſtamentes: „Erasmus will den heiligen Geiſt verbeſſern!“ Wahrlich Erasmus hatte Glück! Laur. Valla entgieng dem Scheiterhaufen, weil ihn König Alphons von Neapel ſchützte, Rom wußte er meiden, weil er die Schenkung Conſtantins angegriffen hatte, zu Neapel aber ſich gefallen laſſen, um das Dominikaner-Kloſter herum von Mönchen — mit Ruthen gepeitſcht zu werden, wie die Sage iſt. Die Pfeile, die er ſogar gegen den Meſſias im Köcher zu haben vorgab, behielt er klüglich zurück. Der berühmte Anatome Veſal, der über ſeine Zergliederung menſchlicher Leichname mit der ſpaniſchen Inquiſition in Händel gerieth, kam noch ab mittelſt einer Buß-Reiſe nach Jeruſalem — aber Berquin, der am Hofe K. Franz I. lebte, und verſchiedene Schriften des Erasmus überſezte, und vielleicht für Frankreich ein Luther geworden wäre, wenn ſein König ein Kurfürſt von Sachſen geweſen wäre, ob ihn gleich dieſer zweimal rettete, brannte das drittemal auf dem Scheiterhaufen der Sorbonne 1529 als Martyrer der Wahrheit!

Digitized by Google

In welche Menge von Händeln wurde nicht Reuchlin durch die Bettel-Mönche verwickelt, weil er ſich der Vernichtung Rabbiniſcher Bücher widerſezte? Wie wurde nicht le Feru von Franciſcanern verfolgt, weil er behauptete, die heil. Anna ſey nur Einmal verheurathet, und die Sünderin bey Lucas, Maria Magdalena, und Maria, die Schweſter Lazarus, drey verſchiedene Weiber geweſen? . Mußte nicht der alte kranke Wimpheling, auf die Klagen der Mönche, nach Rom, weil er den heil. Auguſtin für keinen Auguſtiner halten wollte, und verbrannten nicht noch 1546 Pariſer Dominikaner den Dolet als heimlichen Proteſtanten, eigentlich aber, weil er zu frey gegen die Kuttenbrut geſchrieben hatte! Frey iſt allerdings z. B. ſein Epigramm auf ihre Weltentſagung:

— — edit eximie Pecus, bibit
non pessime, stertit sepultum crapula,
operam Veneri dat, et voluptatum assecla
est omnium. Idne est mortuum esse mundo?
aliter interpretare. Mortui sunt hercule
mundo Cucullati, quod iners terrae sunt onus,
ad rem utiles nullam, nisi ad scelus et vitium!

Mönche, Nonnen und die ganze Cleriſey hatten ſich einmal durch ihr Schandleben ſo verächtlich gemacht, daß ſich ſelbſt ungebildete Künſtler über ſie luſtig machten. Am Strasburger Münſter ſahe man vor der Revolution (jezt nur noch im Kupferſtich in Flögels komiſcher Literatur) en relief eine Sau und einen Bock, die einen Fuchs auf einer Todtenbahre tragen — ein Hündchen greift gar komiſch der Sau unter den Schwanz, die ſich noch komiſcher umſieht, und vor der Leiche geht ein Bär, mit Weih-Wedel und Weihbecken — ein Wolf mit dem Kreutze, und

ein Haſe blickt gar andächtig nach der brennenden Kerze in ſeinen Pfötchen — ein prächtiger Hirſch liest Meſſe, und hinter ihm ſteht eine Katze mit einem aufgeſchlagenen Buch auf dem Kopfe, worinn ganz bedächtlich ein Eſel ſtudiert! Erasmus ſpricht von Gemälden, die den Papſt vorſtellen, umgeben von Cardinälen mit Fuchsſchwänzen; Luther clyſtiert ihn, und Bißthümer, Prälaturen und Klöſter, Kreutze, Bullen und eine Menge heiliges Zeug gehen von ihm — Füchſe predigen in der Kutte den Gänſen, und aus ihrer Kapuze guken Hühner und Gänſe — Wölfe ertheilen Abſolution, unter deren Kutten Schafe hervorblicken und ein Affe tröſtet einen Sterbenden, aber indem er ihm mit der Rechten das Kreuz vorhält, greift er mit der Linken — in die Geld-Kaſſe!

Im Dome zu Erfurt iſt oder war wenigſtens ein basrelief, wo ein Mönch mit einer Nonne — ohne alle Allegorie — Beylager hält, und zu Magdeburg ein anderes, wo es etwas feiner zugeht, denn der Mönch trägt die Nonne nach dem Kloſter, deſſen Pforte ein Satyr öfnet, oder der Teufel. Im alten Kloſter Dobberan können ſich Gäſte, die das Seebad gebrauchen, herrlich unterhalten mit uralten Monumenten und Grabſchriften, die höchſt drollig ſind, und ſo iſt auch das Gemälde, das einen Mönch vorſtellt, der ein Mädchen unter ſeiner Kutte zu verbergen ſucht; der Teufel geht mit den Worten auf ihn los: „Quid facis, frater? quid habes? Vade mecum! Am Dome zu Wetzlar ſieht man ein Weib rückwärts umarmt von einer männlichen Geſtalt mit Hörnern, daher das alte Sprüchwort: „Zu Wetzlar auf dem Dom, ſizt der Teufel auf der Nonn!“ An

der Michaelis-Kirche zu Wien, links am Oelberge, betet ein Haſe, der ein Männchen macht, gar andächtig, einen Roſenkranz an der Pfote, der nur um einige Zoll kleiner iſt, denn er; die guten Wiener nehmen kein Aergerniß daran, und ſagen: „der Stifter des Oelbergs ſey halter ein Haſe geweſen," d. h. habe Haſe geheißen!

Agricola von Eisleben, deſſen theologiſche Fehden mit dem päpſtiſchen Luther und dem ſanften humanen Melanchton ſamt dem Interim in Vergeſſenheit ruhen, lebt in der Sammlung ſeiner deutſchen Sprüchwörter, und paraphraſirt nie naiver, als wenn er es mit der Möncherey aufnimmt: „der Teufel iſt unſers Herr Gottes Affe" — Gott nahm einen Erdenkloß, bildete den Menſchen und ſtellte ihn an die Wand mit einem Fiat — der Teufel machte ein Nachgebilde, ſtellte es an einen Zaun, und rief Pfuat! da ward der Mönch!" In der Schweiz ſpottete das erſte Regierungs-Mitglied von Bern, Nicolaus Manuel ſo glücklich, daß viele ſeiner Spottlieder Volkslieder wurden, namentlich ſein Bohnenlied (gegen Ablaß); daher die noch übliche Redens-Art: „das geht über das Bohnenlied!" und Papſt- Cleriſey- und Mönchs-Weſen gingen wahrlich über alle Bohnenlieder! Es war hohe Zeit, daß Luther ſeine Gewaltſtreiche führte, und dem Faß den Boden einſtieß, das ſo wenig gehalten war in Heiligung und Ehren!

Möncherey war der größte Jammer der Welt — Bettel-Mönche das wahre Hauskreuz des gemeinen Mannes, und die ganze Cleriſey eine wahre Hydra geworden gegen jeden Denker, die aus 1000 Rachen Gift ſpie,

Digitized by Google

ſobald man nur Einem zu nahe trat. Selbſt die ſonſt ſo nützlichen Benedictiner hatten ſich längſt mißmuthig über den Bettel-Pack — über Univerſitäten und ihre durch eigene Schuld verlohrene Achtung in ihre reiche Zellen zurückgezogen, und die Welt ſagte längſt:

Sunt tria nigrorum quae vastant res monachorum
Renes et Venter, nova pocula sumpta frequenter!

Die Zeit war erfüllt, und Luther trat auf. Hutten hatte bitter geſpottet — Erasmus fein und witzig — Luther der Mönch trat derber und gröber auf, was vielleicht Noth war. Luther war nicht ſo gelehrt, hatte weder die Welt noch die Feinheit des Erasmus, aber mehr Muth und — handelte! — Er hatte mehr vom Prieſter an ſich und vom Mönch, als gut war, aber dafür den rauhen eiſernen Character, um das Eis ein für allemal zu brechen, und war recht grob. Es lebe die göttliche Grobheit, die mit Luthers Familie nicht ausgeſtorben iſt! Sie hat ihre Haupt-Reſidenz in England — in unſern Handelsſtädten und ſelbſt auf unſern philoſophiſchen Kathedern; in Frankreich dauerte ſie nicht länger als die Sansculotterie auch, aber die lange Soldatenzeit war der Höflichkeit nicht günſtig, und manchmal verbreitet Ein Mächtiger die Grobheit über ein ganzes Land, und manche haben ſchon ſo grobe Geſichter, daß ihnen die Höflichkeit nicht einmal läßt, wenn ſie ſolche auch üben wollen. Luther hat ein ſolches Geſicht, und kannte Gehari, dem der Prophet Eliſa ausdrücklich befahl: „Gehe hin, und ſo dir jemand begegnet, ſo grüße ihn nicht, und grüßet dich jemand, ſo danke ihm nicht.“

Gehari ging—was ſollen nun die thun, die — rei-
ten und fahren?

Luther hatte ſich zu Rom nicht wenig über die Ausgelaſſenheit des Clerus geärgert, und über den Spott, der da mit dem Heiligſten getrieben wurde. — Römiſche Prieſter laſen Sieben Meſſen, bis er mit Einer fertig war, und rieſen dem einfältigen Deutſchen höhnend zu: Passa! Passa! Erasmus voll Wiz und Laune machte nur lachen — Luther von mehr Tief-Gefühl und Ernſt ergrimmte. Wäre Luther mehr Philoſoph, und Voltaire ein bischen gründlicher, und ſolider, ſo wie Erasmus — ſo könnte man beyde — Luther und Erasmus die Rouſſeau und Voltaire am Ende des Mittel-Alters nennen. — Erasmus herrlicher lateiniſcher Styl rieß alles hin — der ehrliche Deutſche mußte ſich erſt ſeine rauhe Sprache bilden, und gar vieles, was uns jezt allzuderb, roh und grob ſcheint, war es keineswegs ſeiner Zeit und deutſcher Nation. Luther war der rechte Mann zu rechter Zeit — alles längſt vorbereitet — überall Licht und Zunder — er durfte das Feuerwerk nur anzünden, und er zündete es an, daß alle Klöſterlinge — wenn ſie ja ihren heiligen Mund durch den unheiligen Nahmen zu entweihen wagten, nie Luther ſagten, ſondern Luder!

IV.

Luther.

Luther, ein unbekannter Auguſtiner-Mönch, ſchlug 1517 in dem eben ſo unbekannten Wittenberg ſeine Theſes an gegen den Ablaß, wobey er wahrſcheinlich noch an nichts dachte, als ſich am Ablaß, an dem Prediger-Orden, und an Tetzel gelehrt zu reiben. Wer hätte damals daran gedacht, daß ein Zank zwiſchen zwey Bettel-Mönchen den Päpſtlichen Stuhl erſchüttern, und ganz Europa in Feuer und Flammen ſetzen würde? Leo X. dachte wenigſtens nicht daran, Parma, Piacenza und Ferrara lagen ihm näher, und am allernächſten Genuß und Vergnügungen? Es war ein bloßer Federkrieg, den vielleicht Cardinal Cajetan noch beygelegt hätte, wäre er nicht ſelbſt vom Prediger-Orden geweſen. — Cajetan kam lediglich mit kanoniſchen und ſcholaſtiſchen Gründen, Luther wollte bloße Bibelbeweiſe — und ſo könnten beyde noch heute zu Augsburg miteinander diſputiren, ohne ſich zu nähern — wenn nicht Luther ſelbſt appellirt hätte a Pontifice

male informato ad melius informandum. Ganz ſicherlich hätte nun Leo bey einem klügern Benehmen den Ablaßſtreit beylegen können, der durchaus noch nichts weiter war als ein Schulſtreit zwiſchen Auguſtinern und Dominikanern, wie der Streit über die unbeflekte Empfängniß zwiſchen Franciscanern und Dominikanern, oder der Gnadenſtreit zwiſchen Jeſuiten und Janſeniſten!

Der Mönch Luther, der nicht einmal den Ablaß ſelbſt, ſondern nur die Misbräuche dabey angegriffen hatte — dachte 1517 noch nicht von weitem daran, die Rechte des großen gefürchteten Oberhauptes der Kirche im mindeſten zu ſchmälern, noch weniger dachte er an Trennung. — Miltiz hatte ſich klüger als Cajetan gegen Luther benommen, wie deſſen demüthiges Schreiben voll Ehrfurcht gegen Papſt und Kirche von 1519 beweiſet, wo er zu ſchweigen verſpricht, wenn die Gegner gleichfalls ſchwiegen — aber nun kam durch D. Eck, zwiſchen deſſen Unterſchrift Luther ſtets ein R einſchob, 1520 die Bulle, die 41 ſeiner Lehrſätze als ketzeriſch verdammte und ihn bannte, und nun erſt, da man ihn reizte und bannte, ſprach er von Dreketen und erſt im Decbr. 1520 nahm der Feuerkopf Bullen und Corpus Juris Canonici und verbrannte ſie feyerlich auf dem Markte zu Wittenberg. Es war wichtig, daß der einſame Mönch Luther zuvor ſelbſt zu Rom geweſen war, und ſich überzeugt hatte, daß Päpſte — wie ſpäterhin der witzige Benedict XIV. ſagte — „den Bildſäulen des heil. Peters glichen — von ferne ſchön, in der Nähe aber Fratzen-Geſichter“ (orridi mascheroni). Die Satiriker einer Zeit überzeugten ihn noch ferner, daß Papſt und

Satan nur Eins ſeyen — der Papſt ſey Petri Nachfolger, und Chriſtus habe bekanntlich zu Peter geſagt: „Hebe dich weg von mir Satan!“

Mit Luther gieng der ſatiriſche Tanz recht an, und alles grief nun den Päpſten an die Krone, den Pfaffen an die Bäuche, und den Mönchen an die Bettelſäcke. Luther verfolgte das Wild, das Bruder Philipp oder Melanchton, der weniger in Mönchs-Vorurtheilen ſtekte, aufgeſpürt zu haben ſcheint, mit roher Kraft und Macht. Polemik war damals ein Hauptheil der Theologie — und beſtand meiſt im Schimpfen. — Eck, Emſer, Cochlaeus, Witzel ꝛc. ꝛc. ſchimpften wie Rohrſperlinge, und ſo ſchimpfte der choleriſche Luther nach; Cochlaeus nannte er Rotzlöffel, und D. Eck nur D. Dreck! Aber nicht zu verkennen iſt, daß die kräftigen, lebensvollen, gemüthlichen und höchſt einfachen Worte des berühmten Manns das deutſche Volk mehr als alles begeiſterten, und Luthers populäre, kleine, unſcheinbare Büchlein und Blätter von einer Gränze zur andern flogen. Es war auch politiſch gut, denn das heilige Römiſche Reich wäre mit ſeiner gekrönten Schlafhaube, K. Fried. III. ganz eingeſchlafen ohne Reformation und Türken!

Nie war noch zu deutſchen Ohren die Mutterſprache ſo verſtändlich und wohltönend geſprochen worden, und deſto leichter fanden die neuen religiöſen, moraliſchen und politiſchen Ideen Eingang in die Herzen! Luther hatte ächten altdeutſchen Humor, und man ſtößt in ſeinen 24 Quartanten auf herrliche humoriſtiſche Züge, wodurch er ſich zur wahren ſocratiſchen Ironie des Lebens hätte erheben können, ohne ſeine ewige Zankſucht und die verdammte Kutte! Zu dieſer Jovia-

litát

litåt nahm er ſelbſt ſeine Zuflucht, wenn er den Teufel mit der Bibel nicht los werden konnte, er gebrauchte ſpitze Worte — wie es in den Tiſchreden heißt: „lieber Teufel! iſts nicht genug am Blut Chriſti, ſo bitte auch du für mich“ „man muß es machen wie jene Frau, die der Teufel nicht ſchlafen ließ, und auf ihren Bette herum lief, wie eitel Rattenmäuſe — ſie ſtrekte den A.. zum Bette heraus, ließ ihm einen (mit Züchten zu reden) und ſprach: „da! Teufel haſt du einen Stab, wallfarte damit nach Rom, und hohle dir Ablaß“ — am allerſpitzigſten und verächtlichſten behandelte er den Bößen mit den Worten: „Lieber Teufel ich hab in die Hoſen geſch.... haſt dus gerochen, und auch zu andern meinen Sünden in dein Regiſter geſchrieben? — hängs an Hals, und wiſch's Maul dran!“

Im Geiſte ſeiner Zeit nannte Luther die päpſtlichen Dekrete und Dekretalen nie anders als Drekete und Drekétalen, und der Papſt und alle Papiſten waren ihm — Eſel. Er wünſchte nicht lange vor ſeinem Tode noch „daß jeder Chriſt, der des Papſts Wappen erblickt, daran ſpeyen, und es mit Drek bewerfen möge, wie ſolches auch noch zu unſern Occupations-Zeiten mit andern Wappen der Fall geweſen iſt — daß man Papſt, Cardinäle und dem ganzen Geſindel als Gotteslåſtern die Zunge hinten zum Halſe herausreiſen möge, und die Zungen an Galgen nagle, der Reihe nach, wie die Siegel an den Bullen — dann möchten ſie ein Concilium halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln“ — er wünſchte, „der Kaiſer mögte ſie zuſammen kuppeln, und nach Oſtia führen, daſelbſt ſey ein Wäſſerlein, Mare Tyrrhenum genannt, das wäre das

rechte Bad für ſie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felſen mit geben, worauf ihre Kirche gebaut ſey!“ — So ſatiriſirte Luther die Papiſten, den Herzog von Braunſchweig aber nannte er Hanswor ſt, und mußte ſich dann gefallen laſſen, ein wilder Eber, Doctor Drek Märten, Doctor Sauhund von Wittenberg ꝛc. ꝛc. zu heißen. Jeſuit Weißlinger ſagt von ihm, in Beziehung auf die Tiſchreden: „Luther iſt Ceremonienmeiſter bey Hofe, wo man Miſt ladet, Advocat zu Sauheim, wo nicht gar Stadtrichter zu Schweinfurt — gäbe es ein Miſtingen, Schmeisau oder Drekberg, ſo gehörte der Sau-Luther dahin.“ Und das — alles galt für — Satire!

Der Ablaß, der zulezt dem Faß den Boden einſtieß, gab alſo Luthern die erſte Veranlaſſung zum Kampfe, der ſo blutig endete. Der Ablaß, der in den erſten Zeiten nichts weiter war als Nachlaſſung der Kirchenbußen, war ſchon im 12. Jahrhundert ein ungeheurer Misbrauch, und die vornehmſte Rente des heil. Vaters und ſeiner Mönche; jezt, bey den Verſchwendungen Leos X. ſtieg er auf den höchſten Grad der Unverſchämtheit. Der oberſte Seelenhirte zu Rom mit ſeinen 72 Cardinälen, welche die armen Fiſcher und Teppichmacher Jeſus vorſtellen wollten, war der größte Meiſter in der Kunſt — die Schafe Chriſti zu ſcheeren, von dem unſere weltliche Plusmacher gar manches noch lernen könnten. Aber freilich ſcheerte er im Nahmen des Himmels — Hölle und Fegefeuer im Hintergrunde — das Fegefeuer unſerer weltlichen Scheerer aber kann ſich nur auf dieſe Welt erſtrecken und wenn es gemeine Rechen-Maſchinen, Staatszwacker, und Kammer-Abdecker zu arg machen, ſo zahlt der Unterthan ſein leztes — das Ferſen-Geld!

Digitized by Google

P. Bonifacius hatte doch einen herrlichen Einfall, als er 1300 das Jubiläum an die Stelle des Ablaſſes ſetzte, den man ſonſt in Paläſtina zu verdienen ſuchte, und an die Stelle der Wallfarten nach dem gelobten Lande, eine Wallfart nach dem eben ſo heiligen Rom, zu den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus! Zwey Millionen Gläubiger ſollen nach Rom geſtrömt ſeyn, und zwey Prieſter Tag und Nacht die klingenden Opfer von St. Peters-Altar weggeſtrichen haben mit Rechen, (cum rostris) wie die Croupiers bey Pharaobanken. Bonifacius ſcheint die Secularfeyer der alten Römer vor Augen gehabt zu haben, ſein Nachfolger Clemens VI. aber dachte an das Moſaiſche Jubeljahr, an die Kürze des Menſchenlebens und den auferbaulichen Drang religiöſer Seelen und ſetzte chriſtmildeſt das Jubeljahr herab auf 50 Jahre (1350). Dieſes Jahr fiel ſo gut und fruchtbar aus, wie unſere Weinjahre 1783 und 1811, (und ſo Gott will 1819) und daher verfiel man auf die Jahre des Weltheilands, der ſehr glücklich für das Syſtem Roms ſein Leben nur auf 33 Jahre brachte. — 33 Jahre ſollte alſo künftig das Ziel des gnadenreichen Jubiläums ſeyn. Zulezt war man ſo übergnädig, das Jubiläum alle 25 Jahre zu feyern „quia Iniquitas abundaret, Gratia superabundaret!“ Wer noch am Steigen und an der Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts zweifelt, ſtudire nur die Geſchichte der Auflagen — unſere Vervollkommnung muß nothwendig mit dem Allererhabenſten enden — mit Nichts!

Mit Leo X. hatten die Geiſtlichen-Auflagen ihren höchſten Gipfel erreicht — daher Revolution! — Wir müßen bey dieſem Papſte ein bischen weilen.

Digitized by Google

Er war aus dem Hauſe Medicis, deſſen verſchwenderiſcher Prachtliebe wir Wiederauflebung der Wiſſenſchaften und Reformation verdanken. Schon als Jüngling waren nicht weiter denn 30 geiſtliche Pfründen auf ſeinen Kopf gehäuft, und er war erzogen an dem freyen Hofe ſeines Vaters Lorenzo; Politian war ſein Erzieher, und ſein Umgang griechiſch gebildete geiſtreiche Männer. Witzige Dichter waren ſein Zeitvertreib — Macchiavellis freye Luſtſpiele wurden vor ihm geſpielt, und Arioſtos eben ſo freye Schriften nahm er in Schutz. Mit Erasmus ſtand er in Briefwechſel, was beyden zur Ehre gereicht, und das theologiſche Studium, das andere Päpſte damals trieben, kümmerte ihn ſo wenig, als manche Juriſten das Corpus Juris. Er liebte Genuß, Vergnügen und Jagd, Pracht, Scherz und Lachen, denn er war ein Medici, und vergaß darüber — den Papſt!

P. Johann XXIII., den wir oben haben kennen lernen war Coſſa, der Seeräuber. — Innocens VIII. beſchenkte die Welt mit 16 Baſtarden, in welcher Freygebigkeit ihm ſein Nachfolger Alexander VI., der Nero unter den Päpſten, der das Gift ein Requiescat in Pace nannte, wenig nachgab, und Innocens X. ließ ſich ganz von der berüchtigten Olympia leiten. — P. Julius II. lief bey großer Hitze im Hofe ſeines Pallaſtes in bloßen Unterhoſen herum, nöthigte die Cardinäle gleiches zu thun, und machte dabey die philoſophiſche Bemerkung: „Wenn wir ſo in der Stadt umher liefen? o! unſerer Kleidung verdanken wir alles!“ Er wollte die Franciskaner, wo nicht ganz aufheben, doch ſtark reformiren, da machte ihm der Bettel-Orden ein Geſchenk mit 80/m Ducaten

und Julius ſprach: „Wer kann wider ſo viel Gewappnete!“ Er machte ſeinen Ganymed zum Cardinal, und ſagte den ſauerſehenden Cardinälen: „Was habt ihr an mir gefunden, daß ihr mich zum Papſte machtet?“ Julius III. fluchte wie ein Landsknecht, da man vergeſſen hatte einen kalten Pfau auf ſeine Tafel zu ſtellen und entſchuldigte ſich: „Was? Gott erzürnte ſich über einen Apfel, und ich ſollte nicht zürnen dürfen über einen gebratenen Pfauen?“ Papſt Alexander VI. ließ ſeine Julia Farneſe als heilige Jungfrau mahlen und ſich zu ihren Füßen. — Aber was wäre alles dies gegen die abſcheulichen Worte Leo X., wenn er ſie wirklich geſagt hätte; „Quantum nobis nostrisque haec fabula de Christo profuerit, notum est!“ Möglich wäre es indeſſen, wenn auch nicht erwießen, denn am Hofe Lorenzos gieng es bereits zu, wie am philoſophiſchen Hofe Friedrichs, und die italieniſchen Gelehrten am Hofe zu Florenz waren wohl ſo witzig, als die Franzoſen am Hofe zu Potsdam.

Leo X. war ziemlich gleichgültig gegen den Mönchsſtreit über den Ablaß, gleichgültiger offenbar, als einem Papſte zuſtand. Er beluſtigte ſich an der Heftigkeit beyder Partheyen, und ſagte von Luthers Angriffen, da er gerade den Lebens-Nachſtellungen einiger Cardinäle entgangen war, lachend: „Ich kann ruhig leben, die Axt iſt nun dem Baume nicht mehr an die Wurzel gelegt, ſondern nur an die Zweige!“ Leo nannte den ganzen Streit: „Invidie fratesche.“ Aber der Auguſtiner-Mönch, der: „pauper et pedester“ nach Augsburg kam, gewann Zeit, und der Kurfürſt von Sachſen ließ ſich nicht irre machen durch die geweihete goldene Roſe!

Catholiken und Proteſtanten, ihren Luther an der Spitze, haben Leo verunglimpſt — aber er war ein Mann von Geiſt und Kenntniſſen — nur als gebohrner Fürſt lebenslustiger und prachtliebender, als einem heil. Vater geziemte. Er handelte ſehr folgerecht, ſich in Italien nach weltlicher ſolider Vergröſſerung umzuſehen, und ſelbſt die Chriſtenheit gegen die Türken zu vereinen — aber freilich that er es auf italieniſche Manier. Wären die Päpſte weltliche Herrn von ganz Italien geworden, was viele in petto hatten, wer weis, ob welche nicht freywillig einer Macht entſagt hätten, über welche mancher Papſt ſicherlich im Stillen ſelbſt — gelacht hat. Leo behandelte den geiſtlichen Sturm im Norden leicht hin — aber hätte er nicht wirklich den heiligen Geiſt haben müßen, um alles voraus zu ſehen, was aus jenem Mönchsſtreit folgte? Seine Ermunterung der Wiſſenſchaften und Künſte zeichnen ihn vor allen Päpſten, vor und nach ihm, aus, vor allen Fürſten Italiens, und auch vor allen gleichzeitigen Herrſchern Europas. Die Römer nannten ſeine Regierung die goldene Zeit — und wir dürfen wenigſtens ſo gut ein Zeitalter Leo X. annehmen, als ein Zeitalter Louis XIV. Jenes hat uns der Britte Roscoe gründlicher geſchildert, als Voltaire das Siècle de Louis XIV. Kein Künſtler trug zum Glanze von Leos Regierung mehr bey, als der Fürſt der Maler — Raphael. Sein erſtes Gemälde im Vatican war Attila, wie ihn Papſt Leo I. aus Italien treibt — aber die Geſichtszüge des Papſts und ſeiner Begleiter ſind die Geſchichtszüge Leo X. und ſeiner Cardinäle, und die Züge Attilas die des Königs Louis XII, den Leo aus Italien jagte. Leo X. ſtarb warſcheinlich in italieniſcher Manier — vergiftet — und der Tod

Digitized by Google

übereilte ihn ohne die lezten Sakramente, daher der Epigrammatiſt:

Sacra sub extrema, si forte requiritis, hora
cur Leo non potuit sumere — vendiderat!

Der heilige Geiſt wurde über die Jünger ausgegoſſen in einer elenden Hütte Syriens — Leo X. goß ihn jezt aus in der Peterskirche, die wenigſtens 100 Millionen Scudi verſchlungen hatte. Woher dieſe Millionen in dem armen Rom für eine bloße Kirche? die Schaafe der ganzen Chriſtenheit hatte Haut und Haare gelaſſen, und nun zog ſogar 1500 zu Aldingen in Wirtemberg ein Mönch Eiſelin umher mit einer Schwungfeder aus den Flügeln des Erzengels Michaels, deren Berührung das beſte Mittel gegen die Peſt ſeyn ſollte, und verhandelte Ablässe; ſein Schatz wurde ihm im Wirthshauſe geſtohlen, während er zechte, aber er füllte unverlegen ſein Käſtchen mit Heu, im Angeſicht der Wirthin, und predigte, daß dieſes Heu aus der Krippe Jeſu, und wer es küßte, peſtfrey ſey. — Alles drängte ſich herbey, und ſelbſt die Wirthin küßte ihr eigen Heu, ſo, daß Eiſelin ſich nicht enthalten konnte ihr lächelnd ein — „Und auch du Schatz“ zuzuflüſtern!

Nach Sleidanus legte Tetzel ſeinen Ablaßbrieſen eine ſolche Kraft bey, daß man vollkommen Vergebung durch ſie habe, ſelbſt „si quis Virginem Matrem vitiasset aut gravidam fecisset“ — eine der ſtärkſten Rednerblumen, die es geben kann, daher auch mehrere Ausgaben Sleidans zwiſchen die Worte virginem matrem ein kleines aut dazwiſchen ſchreiben! (l. 13. p. 208.) Aber leider! keine bloßen Redner-

blumen ſind die Taxen der römiſchen Kanzley, wo Vater- Mutter- und Geſchwiſter-Mord und Blutſchande mit Einem Ducaten gebüßt werden konnten, und für zwölf Ducaten der Ehren-Geiſtlichkeit ſelbſt erlaubt war, mit Layen und Geiſtlichen beliebigſt Hurerey, Ehebruch und Blutſchande zu treiben, und Sodomiterey mit allen Thieren! Man nannte daher dieſe Indulgentias — Mulgentias Melk-Briefe!

Kein Wunder! wenn Luther über den Ablaß zuerſt mit ſich in's Reine kam, denn hochkomiſcheres kenne ich einmal nichts, als die Grundlage des Ablaſſes: „Chriſtus hat für die Verſöhnung des Menſchen mit Gott sein Blut vergoſſen, wovon ſchon ein einziger Tropfen genüget hätte, folglich iſt Ueberſchuß, unendlich vermehrt noch durch die Werke der Heiligen und Klöſter — ein ungeheurer Schatz von Verdienſten, wozu der Statthalter Chriſti den Schlüſſel hat, um jedem Etwas davon abzulaſſen und an ſeinen Sünden abzuſchreiben. — Iſt dieſe wahre Tollhaus-Idee nicht hochkomiſch? der Federſtrich, den P. Alexander VI. über die Erdkugel zog, um beyde Indien zwiſchen Portugall und Spanien zu theilen, iſt jedoch vielleicht noch komiſcher — zumalen wenn man bey dem Vicarius Chriſti, der die Königreiche der Welt verſchenkt, an den Teufel denkt, der Jeſum gleichfalls alle Königreiche der Erde anbot, wenn er vor ihm niederfalle, und ihn anbete — indeſſen verhütete er einen Krieg zwiſchen beyden Nationen. Beyde Tollhaus-Ideen ſind ſo niederſchlagend für den aufgeklärten Gottes-Verehrer, wie für den Menſchenfreund,

Digitized by Google

— und den durch Prieſtertrug herabgewürdigten Menſchenverſtand ganzer langer Jahrhunderte! der Gedanke an Alt-Rom erhebt Geiſt und Gemüth — der Gedanke an Neu-Rom macht — feuerroth!

Luther ſprach alſo beſtimmt von Abſchaffung des Ablaſſes — nicht ſo von Abſchaffung der Mönche. Er glaubte zwar Prieſter mögen heurathen, aber Mönche nicht wegen ihrer feyerlichen unauflöslichen Gelübde! Luther wollte anfangs nur Verminderung der Bettelklöſter, etwa aus Zehn Eins — kein Betteln, Predigen, Beichten der Mönche, keine neue Klöſter mehr, ſondern Zurückführung der Klöſterlinge auf ihre urſprüngliche Regel. Aber die Kutten reizten ihn, und nun ſprach er 1521 von Abſchaffung der Gelübde, der Bettelſäcke und aller Klöſter und Orden, eitel Teufels-Rotten! Von Nonnen ſagt er: „Sie nennen ſich Chriſti Bräute, ja des Teufels Bräute ſind ſie, ihre Klöſter des Teufels Hurenhäuſer, und Nonnen des Teufels mit Leib und Seele. Klöſter ſind des Papſtes Vogelheerde, und die Mönche Läuſe und Flöhe, die der Teufel dem lieben Gott zum Poſſen dem Adam in Pelz geſezt hat!“

Luther ſtellte in ſeinem Buche: „Ueber Kloſter-Gelübde“ (1521) den Unwerth derſelben in das hellſte Licht mit ſeiner gewohnten Deutlichkeit. Wie kam es, daß es ſo wenig wirkte in katholiſch gebliebenen Ländern? Mönche haben Luthers Werke ſo verſchrieen, daß Katholiken ſie nicht geleſen haben, und ſchrieb nicht wieder Freund Pirkheimer, dem man mit Kloſter-Einkünften zu gewaltſam umzugehen ſchien, und

der ſelbſt Töchter und Schweſtern in Nürnberger Klöſtern hatte, ſeine Schutzſchrift für die Nonnen 1524? — Vom Auguſtiner Ordens-Neid gegen Tetzel, den Dominikaner, möchte ich Luther frey ſprechen, wenn gleich Voltaire nicht nur, ſondern ſelbſt der ernſtere Hume ihn deſſen beſchuldigen; denn der Ablaßkram war verhaßt und verächtlich — lange vor Luthers Theſes — aber ob der Mönch Luther es nicht bey den erſten Verſuchen zur Reformation hätte bewenden laſſen, wenn man ihn nicht gereizt und klüger behandelt, vorzüglich aber — wenn ihm nicht aus dem Hintergrunde eine Himmelsbraut, ſein Catharinchen zugelächelt hätte? Wir ſind Menſchen, und wer gelebt hat, zweifelt leider! immer mehr an den reinen Principien der geprieſenſten Menſchenhandlungen! Er bekommt Menſchenkenntniß — d. h. Unglauben an Tugend und Redlichkeit!

Luther ſagt in ſeinem Buche über Kloſter-Gelübde: „Ich hoffe ich ſey ſo fern kommen, daß ich von Gottes Gnaden bleiben werde, wie ich bin, wiewohl ich bin noch nicht über'm Berge." Catherinchen ſtand ſchon am Berge! Aber ſagte nicht Paulus: „Ich wollte alle wären, wie ich, aber jeder hat ſeine eigene Gabe von Gott." — Und wenn dieſe Gabe Gottes, von den ſcholaſtiſchen Theologen Gratia gratis data genannt, — ſtark iſt, wie bey dem Manne Gottes Luther, ſoll er ſein Pfund in die Erde vergraben? Es mag in ſeiner Zeit ungeheuer Aufſehen gemacht haben, als mehrere Mönche aus dem Kloſter traten, ein Dutzend Nonnen aus Nimitſchen bey Grimma flüchteten (darunter Catherine von Bore)

Digitized by Google

unter Beyhülfe eines Torgauer Bürgers in — leeren Heringsfäßern (1523), und 16 andere aus Widerſtetten im Mannsfeldiſchen, und drey aus Freyberg nachfolgten. Carlſtadt und Bernhardi Probſt zu Kemberg, nahmen Weiber, und ſo nahm denn auch Luther ſeine Catharine von Bore, und fand ſich mit ihr „in ſeiner Armuth reicher denn Crösus,“ wie er ſeinem Stiefelius ſchrieb. Es muß den Zeitgenoſſen ſonderbar vorgekommen ſeyn, einen Mönch und eine Nonne öffentlich als Mann und Frau zu ſehen — heimlich war der Fall nichts weniger als neu — und daher dürfen wir es den Gegnern nicht ſo übel nehmen, wenn ſie von dem Kätherle nicht anders ſprachen, als von einer Hure, und von Luthers eheleiblichen Kindern nicht anders als von Bankerten!

Luther ſchrieb nun immer weiter, je mehr er gereizt wurde, und ſo gehörte er zulezt unter unſere Polygraphen, denn er ſchrieb 1137 Schriften. So erſchien zu Wittenberg 1524.: „Wider die falſchſcheinende Geiſtlichen genannt Baarfüßer, und wie ſo viel adelicher Leiber und Seelen in St. Clara-Orden erbärmlich verderben. Die Regel der Baarfüßer iſt nit das Evangelion, iſt wider das Evangelion und wider Recht und Vernunft — die Regel iſt nit denn Bettel Theding und ein Weltbeſcheyßen!“ — Es erſchien 1528 von der falſchen Bettler-Büberey — Urſach und Antwort, daß Jungfrauen das Kloſter gotlich verlaſſen mögen — Wie man die falſchen Propheten erkennen und greifen mag! — ꝛc. ꝛc.

Hör zu, Mönch, Pfaffe und Nunn
groß gåben dein Vorfahren drum
daß ſie mich hätten vorgeleſen
eh ſie kamen in ſolch Weſen!

Wenn man annähm die Reformaz
ſo g'ſchweigt man manche Kloſterkatz,
die vorne lekt und hinten krazt! .

Luther ging immer weiter, er wollte nicht einmal mehr etwas von einem Concilium wiſſen, das eine evangeliſche Kirche gar nicht brauche — es würde nie etwas dabey herauskommen, bis der liebe Gott ſelbſt eines halte am jüngſten Tage — und von Mönchen und Nonnen ging er über zu dem Manne, von dem im Grunde alles Unheil gekommen war, und zu ſeinen Annaten. Die Annaten — oder die Einkünfte des erſten Jahres (anno natae), welche die Biſchöfe zuerſt nur allein, dann aber bald die ganze Geiſtlichkeit den Päpſten zu zahlen hatte, und die mit den Päpſten zu Avignon, vorzüglich mit Johann XXII. zur unverſchämteſten Simonie geworden waren, und zu einem Haupt-Gravamen des heil. R. Reiches, wurden nun gleichfalls von Luther angegriffen, und er ſagte in ſeiner Kraftſprache: „Maintzer Bißthum hat bey Menſchendenken faſt Acht Biſchofs-Mäntel aus Rom kauft, der ein jeglicher bis 30,000 fl. geſteht, ich ſchweige die andern unzähligen Bißthum und Prälaturen, alſo ſoll man uns deutſchen Narren die Naſen ſchneutzen und darnach ſagen: „Es ſey göttliche Ordnung!" — Am meiſten ſcheint aber die deutſche Bibel (1534), deren herrliche Ueberſetzung das größte Verdienſt Luthers iſt, reformirt zu haben, und nebenher ſeine herrlichen Lieder!

Zulezt ſchrieb Er noch kurz vor ſeinem Tode 1745 das Buch: „das Papſtthum vom Teufel

geſtiftet.“ Wenn er ſchon zuvor die Kirche mit der Lerche, den Papſt aber mit dem Guguk verglichen hatte, der die Eyer der Kirche freſſe, und dafür Cardinäle hineinſch..... ſo nennet er hier den heiligen Vater einen — Gaukler — das Lekerlein zu Rom — Päpſtliche Höllischkeit und Spitzbuben — ein Epicurisch Schwein, das vom Teufel hinten aus geboren, und will, daß man ihm den Hintern küſſe — einen beſchiſſenen und farzenden Papſt-Eſel, vor deſſen Furz ſich der Kaiſer fürchtet, und der alle Fürze der Eſel binden, und die ſelbſteigenen angebetet haben will, und daß man ihm noch dabey den Hintern lecke!“ Nach Morhof hat der deutſche Arzt Seeger mit viel Fleiß und Experimenten einen ſtarken Tractatum de Crepitu ventris geſchrieben, aber nie herausgeben wollen ob ignobilitatem argumenti — Luther hätte ihn gewiß in's Publikum fahren laſſen. — Aber lieber Luther! es war leider weniger Eſeley im Spiele, als Fuchſerey, wie bey den meiſten Pfaffenſtreichen, weniger Wind als Subſtanz und deine deutſche Deutlichkeit, Kraft-Ausdrücke und alle deine Rednerblumen nennen wir heutzutage — Schimpfen! und Schweinigeln!

Luther kannte durchaus keine Rückſichten, wenn es ſeine Meinungen galt, und fuhr über den König von England und Georg H. v. Sachſen her, wie über den Papſt, ſchrieb gegen einen Herzog von Braunſchweig: „Wider Hansworſt,“ wie über den großen Erasmus, und über Eck wie über

Tetzel . . . Indeſſen wollen wir nicht vergeſſen, daß Luthers Zeit die feinen überzuckerten Redens-Arten des 19 Jahrhunderts nicht kannte — daß man bisher blos lateiniſch geſchimpft hatte, was weniger auffällt, und daß ſich Luther erſt ſeine Sprache bilden mußte. Gleich komiſch kommt es uns vor, daß der Mann ſtets mit dem Teufel zu ſchaffen hat — und ſagen konnte: „Wer den Teufel nicht immer auf dem Halſe hat, iſt nur ein ſpeculativer Theolog, ich kenne ihn inn und auswendig, habe mehr als eine Maas Salz mit ihm gegeſſen, und er iſt öfters in mein Bett kommen, als meine Catherine!“ — Luther — ſahe in einer um ſeinen Kopf ſumſenden Schmeißfliege den Beelzebub, d. h. ein Herr der Fliegen und warf ſein Dintenfaß nach ihm, woran Katzen, Ratten und Mäuſe ſich luſtig machten, in ſeinem Nuß-Sacke — ſelbſt auf dem Abtritte ließ ihm der Böße keine Ruhe — aber er bediente ihn mit jenen ſpizen Worten: „Was von oben kommt iſt von Gott, was von unten iſt für dich Satanas!“ Aber wer ſich Jahre lang mit dem Papſt und ſeinem ungeheuern Mönchs-Heere herumſchlägt, kann der nicht leicht — Teufel zu ſehen glauben? Kein Wunder, wenn Luther bey jedem Kind den Satan voraus ſetzte, und durch die Taufe — ausfahren ließ — aber ſpätere Zeiten hätten dieſe Mönchs-Grille ſelbſt ausfahren laſſen ſollen. Luther ſcheint mir erſt den armen Teufel recht ſchwarz gemacht zu haben, denn höher hinauf iſt Satan unter den Engeln das, war Aeſops Fuchs unter den Thieren — ſelten ohne komiſchen Zuſaz. Theologen machten ihn erſt zum Ideal der Bosheit, um ihr Fahre aus! unſauberer Geiſt! anzubringen. Der Teufel machte in Quartierſachen ſo wenig Umſtände als die Franzoſen — parirte in leztern

Digitized by Google

Zeiten nur wenig mehr den Exorciſten, und ſeit den Rumfordiſchen Suppen-Anſtalten ſcheint er aus Mattigkeit ſelbſt abgegangen zu ſeyn!

Die Gegner und Mönche gaben es Luthern redlich wieder heim, und der komiſche Religionshaß dieſer Zeiten machte ſtatt des ehrlichen Bergmanns von Eisleben, zu Luthers Vater — den Teufel! Er ſollte im Zeichen des Scorpions gebohren ſeyn, und 10 Jahre lang ſein Gewiſſen belagert haben, wie die Griechen Troja, ehe er vollendeter Atheiſt wurde. Credo, quod nil credo. Religionshaß machte aus ſeinem jovialen Scherze: „will die halsſtarrige Frau nicht, ſo laß dir eine Esther geben, und die Vasthi fahren, wie König Ahasverus that" das bekannte: si non vult uxor, veniat ancilla! — gab ihm das große poculum catechisticum in die Hand, und machte den mäſigen Mann zu einem wahren Venus- und Bacchus-Bruder. Man hielt ſich an die bekannten Tiſchreden, die ſein allzu eifriger Jünger Rebenſtock geſammelt hatte, wie Brocken vom Tiſche des Herrn — (die unendlich mehr Dogmatik und Polemik enthalten, als bons mots) — hielt ſich an ſeine Ehe mit einer Nonne, und an die dem Landgrafen Philipp von Heſſen verſtattete Nebenfrau das Gretchen von Saale. Philipp, der Trionhes geweſen ſeyn ſoll, klagte Luthern, daß er ſeine Frau nicht lieben könne, die ſich oft berauſche, und daß er ſo oft abweſend und am Reichstage ſey, wo man flott lebe — und ſo hatte Luther billiges Einſehen, und diſpenſirte. Zulezt mußte ihn noch — der Teufel hohlen!

Luthers eigenthümliches Talent war Verſtändlichkeit und Kraft des deutſchen Ausdrucks, denn er bildete ſei-

Digitized by Google

ne Kraftſprache nach ſeinem Character, und dieſes Talent neben ſeinem Muthe, mit dem er Licht und Piſtole in der Hand die Poltergeiſter aus der Kirche jagte, und nach Worms gieng: „und wenn daſelbſt ſo viel Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern“ — in der Ueberzeugung, daß der Böße zwar Macht habe: „an das was zwiſchen Wamms und Hoſen ſtekt — aber nicht an das kleine Beutelein, da das Pathengeld oder Ungeriſche Gold inne liegt, den Geiſt.“ Dieſer Muth, — neben ſeiner Freiheits- und Vaterlands Liebe, wirkte zunächſt auf Deutſche Ritter, die ihm Hülfe und Schutz boten zu einer Zeit, wo es noch mißlich ſtand. Sickingen, in dem damals die ganze Ritterſchaft einen Brutus ſahe gegen Fürſtendeſpotismus und Pfaffen-Uebermuth, verabſcheute alle Mönche, und alle Mönchs-Verfolgungen, wie ein alter Deutſcher, und ſo auch Hutten und Schaumburg. Der Geiſt der Zeit arbeitete Luther wacker in die Hand, dem lange vorgearbeitet war, und in der Schweiz that es der Züricher Prediger Zwingli, dem Calvin die Ehre raubte, wie Americo Veſpucci dem Colombo. Noch als Mönch zu Einſiedeln hatte Zwingli den Ablaßkrämer Samſon verjagt, und die Sachen waren jezt ſo weit gekommen, daß Seine Heiligkeit Clemens VII., beſorgter als Leo und Adrian, ſich begnügen mußten auf Dathan und Abiram, auf Ananias und Sapphira, auf Huß und Hieronimus — bloß bibliſch und väterlich hinzuweiſen!

Luther brach das Eis mit Aufopferung ſeiner Ruhe, und mit Gefahr ſeines Lebens. Der wackere Ritter Fronsberg wußte, was er ſagte, als er ihm zu Worms auf die Achſel klopfte mit den Worten „Mönchlein!

Mönch-

Mönchlein! Du gehſt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberſter in der hitzigſten Schlacht nicht gethan haben! biſt du auf rechtem Wege, ſo wird dich Gott nicht verlaſſen" Es iſt nicht ſeine Schuld, was ſpäterhin Blutiges geſchahe, und auch nicht ſeine Schuld, wenn ſeine Jünger, die ſich aus Dankbarkeit gerne Lutheraner nennen ließen und nannten, da ſtehen geblieben ſind, wo Luther vor 300 Jahren ſtand, aus lauter — Dankbarkeit. Luther machte dem deutſchen Namen und Character alle Ehre, verdient unſer dankbares Andenken, und mit Recht eine Stelle im Pantheon großer Deutſchen, das aber noch zu bauen iſt.

Der häßlichſte Zug im Character des wackern Deutſchen war ſeine Heftigkeit und ſein Verfolgungs-Geiſt, den er aus der Mönchs Kutte mit hinüber nahm in den proteſtantiſchen Kirchen-Rock — dieſer Zug mehr Temperaments- als Herzens-Fehler, den er ſelbſt anerkannte, entſtellt ſeinen Character, wie ſein Abgott Auguſtin ſeine Dogmatik. So nannte Er — die Schweizer Reformatoren, die in der Abendmahls-Lehre offenbar die Vernünftigern waren — Sakramentirer, ſchimpfte und verfolgte — ſo nannte er Lemnius wegen ſeiner Epigramme nicht nur einen ehrloſen Buben, ſondern ſprach auch von Kopf-Abſchlagen — und der Nürnbergiſche Geiſtliche, der bey Austheilung des Abendmahls, in Ermanglung eines Kelchs, einen Löffel genommen, und geſagt haben ſoll „Nehmet hin, und trinkt, das iſt der Löffel des Neuen Teſtaments" machte ihn zwar augenblicklich lachen — dann aber ſagte er, ſtatt ſich ſelbſt zu ſagen: „Kelch oder Löffel ſind ſie nicht beyde

Digitized by Google

Gefäſſe in Ehren?“ — „Wär' ich die Herrn von Nürnberg, der blasphemiſche Bube müßte mir ein Jahr lang in Thurm — ſolcher Löffel gehört in ein ſolch Löffel-Futteral!“ Doch Luther verlezte nur Wohlſtand und Beſcheidenheit, die Pfaffheit aber die Menſchlichkeit, und bleibt einer der großen deutſchen Männer, deren ich recht viele meiner Zeit wünſchen möchte in anderer Beziehung! Ein Donnerſchlag ſoll Luther vom Corpus Juris ab zur Bibel und ins Kloſter geleitet haben, woſelbſt er aber in ſolche Schwermuth verſank, daß die Brüder ſeine Zelle aufſprengen mußten, ihn aber durch Harfe und Geſang wieder zu ſich ſelbſt brachten, wie einſt David den Saul. Luther brachte dafür dem Kloſter und der Möncherey ein Ständchen, daß alle aus dem Kloſter gelaufen, und die Kutte hinweggeworffen hätten, wenn man ſie hätte machen laſſen. Die Wirkungen der Muſik laſſen ſich nicht berechnen — wir ſind in der Akuſtik noch lange nicht ſo weit, als in der Optik, und gar viele unſerer Krankheiten ließen ſich ſicherlich durch Muſik heilen, wenn unſere Doctoren — mehr Harmonie hätten.

Digitized by Google

V.

Das theologiſche Zeit-Alter.

Schmidt, der Geſchichtſchreiber der Deutſchen, und andere mit ihm gehn offenbar zu weit, wenn ſie behaupten, daß die Reformation die Aufklärung mehr zurückgedrängt als befördert habe, und jener ſonſt ſo geiſtvolle Mann, der wenigſtens alle unſere juriſtiſchen Reichs-Geſchichtler beſchämt, ſpricht hier, wie ein Pater Merz, daher ich es ächten Evangeliſten nicht verargen kann, wenn ſie keinen Pfennig beyſteuern zu dem Denkmahl, womit man zu Arnſtein, Schmidts Vaterſtädtchen, gegenwärtig beſchäftigt iſt. Aber richtig bleibt es denn doch, daß neben den Catholicismus nun ein eben ſo ſtrenger Lutheranismus trat, an die Stelle des ſich bildenden Humanismus durch Melanchton, Reuchlin und Erasmus, und durch die heiligen Reliquien der Griechen und Römer. Es war auf lange Zeit hinaus geſchehen um griechiſch-römiſche Freiheit der Meinungen! und um die Einfachheit und den geraden Menſchenſinn der Alten!

Vor Luther drückte allgemeine Verachtung den Kloſterſtand, und allgemein war man bereits einverſtanden, daß Möncherey nicht mit dem Wohle der Kirche beſtehen könne, und eine Reform in Haupt und Gliedern nöthig ſey. Jezt da Luther ſtürmte, und alles übern Haufen warf, wurden die Katholiken kopfſcheu — Kirche, Klöſter und alles halsſtarriger. Die Mönche ſelbſt fingen eine ſtrengere Zucht an, woraus wieder einige Achtung folgte, und Jeſuiten, die wahren Kinder der Reformation, ſtanden wie Felſen, die ſtärkſte Stütze der Hierarchie, und ſchlimmer, als alle Mönchs-Orden zuſammen genommen. Katholiſche Theologen wurden jezt im Puncte der Ketzerey wieder ſo ſtrenge, daß der Biſchof von Macon, der in ſeiner Leichen-Rede auf Franz I. geſagt hatte: „Wir dürfen hoffen, daß Franzens Seele gerade in Himmel geſtiegen iſt" von der Facultät zur Verantwortung gezogen wurde von wegen des Fegefeuers! Nur mit Mühe begrief die Facultät, daß es klüger ſeyn möchte die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, da ein bedeutender Hof-Mann die Bemerkung machte: „Ich kannte den König genau, nirgendswo blieben Se. Majeſtät lange, und ſicher haben Sie geruht, durch das Fegefeuer bloß durchzupaſieren!"

Griechiſche und Lateiniſche Claſſiker gelten jezt wieder für ketzeriſch, und Erasmus ſo gut für einen Ketzer als Luther. Die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie erhob abermals das Haupt, und die Erziehung fiel in die Hände der Jeſuiten, und wurde zum egoiſtiſchen Monopol, das nur mit Erlaubniß der Obern geübt wurde, d. h. nur in Bezieh-

ung auf den Orden, deſſen Zweck ſtets Herrſchaft war, und ſein Mittel zum Zweck — Verfinſterung. Ohne den Ehrgeiz einer weltlichen Macht, ohne den Geldgeiz der Kirche, und ohne den Eigenſinn der Mönchereÿ hätten die Päpſte die ſie ſo nahe angehende Verbeſſerung wohl ſelbſt ohne Spaltung vorgenommen, die jezt ein hitziger Mönch vornahm auf ihre Koſten. Sie ſuchten ihre Fehler zu verbeſſern durch Inquiſitionen und Miſſionen, durch Bücher-Verbote und Jeſuiten und allen möglichen Geiſtesdruck, und in ſo ferne iſt es klar, daß die Reformation — Papſt- und Mönchthum ſchlimmer machte.

Päpſte änderten nur das Manöver. Die Sorgloſigkeit der finſtern Jahrhunderte — die Laſter der Alexander, die Gewaltſtreiche der Gregore, Innocente und Boniface ꝛc. ꝛc. konnten nicht mehr Platz finden, alſo traten an die Stelle Liſt, geheime Ränke, geſchmeidige Nachgiebigkeit und ſelbſt größere Sittenſtrenge und Geiſtes-Bildung. So bewahrten ſie denn noch lange vor dem gänzlichen Fall — die Tempel der Dummheit und der Finſterniß! der Orden der Geiſtlichkeit glich dem Aſſiento-Vergleich, wie der Magus des Nordens ſagte — der Pfaff trieb den einträglichſten Actienhandel, zog Prämien auf die Gefahr der Höllen, verkaufte die Erde der Kirche den Todten und wucherte mit Sünden, die er ſelbſt erfunden hatte, und alles das hieß — Religion.

Mit der Kirchen-Trennung kehrte der Verfolgungs-Geiſt, der ſchon anfieng aus der Mode zu kommen, ſchröklich zurück. Luther ſtellte den Papſt neben den Teufel, und ſo ſtellte ſich nun der Papſt neben Jeſuiten, die das Verbrechen zur Tugend er-

hoben, ſobald von Erhaltung des alten Glaubens die Rede war. Hätte Luther nicht gerade eine Nonne geheurathet, wer weis, ob man nicht dem katholiſchen Prieſter, wie dem Proteſtantiſchen, die Weyhe der Natur zurückgegeben hätte vor dem Altare Hymens? Das Schikſal beſchloß ein anderes, lohnte aber von einer andern Seite mit Früchten. Proteſtantismus wurde die Brücke, über welche die Vernunft des neuern Europas ſchüchtern zum Ziele der Meinungs-Freiheit der Alten ſchritt, und dieſe Freyheit des Geiſtes, auf der die höhere Würde der Menſchheit und das Gefühl derſelben ruhet, iſt wieder die Grundlage höherer politiſcher Freiheit, die ſich nicht mehr als bloßes Mittel zum Zweck misbrauchen läßt, verbeſſerte Staats-Verfaſſung und verbeſſerte Staats-Verwaltung. Den ſchärfſten Lobſpruch der Reformation oder des Proteſtantismus gewährt ein Blick über Pyrenäen und Alpen, wo Geiſteskrüppel, erzeugt von Prieſtern und Mönchen, zurückſchrecken, wie nächtliche Teufels Larven — in irrdiſchen Paradieſen! und daher bange ich nicht vor dem Rückfall der Vernunft unter das Sclavenjoch Neu-Roms, troz deſſen Wieder-Erweckung der Mönche und Jeſuiten — in majorem Dei Gloriam!

Noch eine erfreuliche Erſcheinung, die uns hier zunächſt angeht, bietet die Bemerkung dar, daß jezt, nach der Reformation, die meiſten Mönchs-Orden eine vernünftigere Richtung nahmen. Luther, der Ketzer, drang zunächſt auf Jugend- und Volks-Unterricht, und ſo ſuchten ihn die Mönche nachzuahmen, wie einſt die Bettel-Orden die Waldenſer. Es entſtanden nun, wie wir ſogleich ſehen werden, neue

Orden, die ſich dem Unterricht des Volks und der Jugend-Erziehung widmeten, milden Zwecken, Armen, Kranken und Sterbenden. Sie machten ſich ſo nützlich, als Mönche und Nonnen ſeyn können, und von neuem erwachte der Geiſt der Liebe, der der Geiſt Chriſti war.

Chriſtenthum hat offenbar die Völker einander mehr genähert und verbunden, woraus Cultur folgen mußte — Chriſtenthum, ſo verdorben es auch zu uns kam, die Barbaren entwildert, und die Sitten milder gemacht, und man fing ſo eben an, mit den Glaubensbothen abzurechnen und von möglichſter Zurückführung auf die ältere Einfachheit zu ſprechen, (die anfangs ſelbſt Jeſuiten Ernſt war) als die Entdeckung neuer Welten uns wieder in die alten Zeiten zurückwarf, wo weite reiche Länder und ſchwache Völker die Habgierde ſtärkerer Eroberer reizten, und ſie zerſtreuten. Man hatte jezt wichtigere Dinge abzumachen, als Theologen-Zwiſte, Religions- und Sitten-Verbeſſerungen. Der Deſpotismus und die Intoleranz erhoben ſich wieder durch Reichthum, und die großen Entdeckungen verſpäteten die Cultur der alten Welt im Grunde mehr, als die einzelnen Dinge, die der Auguſtiner-Mönch Luther durch ſeine Kloſterbrille im falſchen Lichte ſahe, ſeine ſpätern Jünger aber mit freyern Augen hätten anſehen ſollen.

Doch der erweiterte Ideen-Kreis war viel werth! die Theologen erklärten einſt den Glauben an Gegenfüßler für Ketzerey, und nie wäre Amerika entdeckt worden, wenn wir bey theologiſcher Erdkunde geblieben wären. Das Millionenmal größere Geſtirn, die Sonne, drehete ſich noch heute um ſein

Digitized by Google

kleines Planetchen Erde, Welt genannt, wenn es der theologiſchen Himmelskunde nachgegangen wäre, die ſich an die Aſtronomie Joſuas hielt und — was am allerſchlimmſten wäre — die ganze Erde müßte ſich auch noch, wie zuvor, drehen um die kleinen ſchwarzen Pünktchen, genannt — Theologen!!!

Kein Philoſoph Griechenlands oder Roms ſtand in ſolchem Anſehen, als die Theologen der Reformation — Luther, Melanchton, Bucerus, Sturmius, Zwinglius, Calvinus, und wie die Männer in us weiter hießen. Schon der ſchleſiſche Edelmann, Caspar v. Schwenkfeld, Zeitgenoſſe Luthers, ärgerte ſich darüber, wie an dem Parthey-Namen Lutheraner, und behauptete „Luther habe uns aus Aegypten geführt durch das rothe Meer (den Bauern- und 30jährigen Krieg), aber in der Wüſte ſitzen laſſen, ſtatt Jsrael ins Gelobte Land zu bringen" Hatte der Mann ſo Unrecht? Höchſtens könnte man ihm entgegnen: Geduld! Rom iſt nicht an einem Tage gebaut und wir ſind ehrliche Deutſche — Allmälig — nach und nach — Komm ich heute nicht, komm ich morgen — was lange währt, wird gut — kommt Zeit, kommt Rath — es iſt noch nicht alle Tag Abend und Aufgeſchoben nicht aufgehoben — Eile mit Weile — man kann nicht an einem Tage melken und Käſe machen, und Conſtutionen, die leichter verſprochen als gemacht ſind, ſind warlich keine Käſe. — Und haben wir nicht 4 Advente im Kalender, und erſt am 5 Sonntag kommt der eigentliche Adventus? — Statt ſolcher und ähnlicher ächtdeutſcher Redens-Arten, womit wir uns noch heute unter einander tröſten, wußte Luther nur zu ſchimpfen, Schwenkfeld galt für einen Schwärmer, den man ſelbſt erbaulich verfolgte, ſein Name wurde zum

Digitized by Google

Spitz-Nahmen, und ſelbſt der ſanfte Melanchton nannte ihn — Stinkfeld!

Wir hatten nun, nach der Reformation, zu den alten katholiſchen Pfaffen, gerade wie bey Kloſter-Reformen, blos auch noch neue Proteſtantiſche bekommen, die, hätten ſie päpſtliche Macht gehabt, wahrlich ſo gut geſengt und gebrennt hätten, wie Päpſte und Mönche. Päpſte waren ſie alle in nuce und jeder Dorfpfarrer! Hudibras iſt meiner Meinung, wenn er die Verfolgungs- Brand- und Mord-Anſtalten des Clerus gegen Andersdenkende von dem Schlächter-Handwerk der alten Opfer-Prieſter ableitete — dieſe ſchlachteten jedoch nur Thiere, jene aber Menſchen — und von ſeiner Presbyterey ſagt: (1. B. 3 Geſang, v. 1201 — 12.)

Im Grunde ſchaft Presbyterey
zum Freyſtaat um die Päpſteley —
ein Päpſtchen wohnt in jedem Dorf,
und lebt da, wie die Laus im Schorf,
und thut ſo ſtolz auf ſeinem Platz,
wie Gregor oder Bonifaz!

Herrlich war die theologiſche Diſtinction: Gegen die Vernunft und über die Vernunft, „kraft ſolcher konnte nichts gegen die Vernunft ſeyn“ und kraft dieſer Orthodoxie und als Männer des Worts hatten ſie wahrlich Antheil genug daran, daß wir Deutſche ſo lange hinter Italienern, Franzoſen und Britten zurückgeblieben ſind. Aus dieſer traurigen Theologen-Periode ſtammt das bey jenen Nationen noch heute beſtehende Vorurtheil gegen den deutſchen Geiſt, der ſie insgeſamt längſt in gar manchen Dingen überflügelt hat, denn Vorurtheile

dauern ſtets länger, als das, was ſie veranlaßte! Aber wir wären jenen Nationen ſicher vorausgeeilet unter den Fahnen der Humaniſten, Erasmus an der Spitze, ohne jenes theologiſche Zeitalter, und die darauf folgende Kriege! Selbſt die Toleranz unſerer Tage ging leider! ſo wenig von Theologen aus, als von Juriſten, wie es billig hätte geſchehen ſollen, um wieder gut zu machen — ſondern von ſtillen zurückgezogenen Philoſophen, und dem Odium theologicum dürfen wir ſelbſt großentheils unſere politiſche Trennung zuſchreiben, ein katholiſches, lutheriſches und reformirtes Deutſchland — die Itio in partes als Reichs-Geſez, und die zwey Sonnen am germaniſchen Himmel neben zahlloſen Sternen ohne alle — Harmonie der Sphären!

Die Repräſentanten unſerer proteſtantiſchen Zions-Wächter ſind die Oſiander und Götze zelotiſchen Angedenkens. Jene merkwürdige Theologen-Familie ſtammte von einem ehrlichen Schmidt zu Guntzenhauſen, Nahmens Hoſemann; als Gelehrte nannten ſie ſich aber Oſiander und der Gottes-Mann Andreas Oſiander in Preußen hieß der Hoſen-Aenderle, und machte es arg! Nicht weniger arg machte es in ſpätern Zeiten noch der Prieſter an der Hauptkirche Hamburgs, Götze, der ſich lieber Haupt-Paſtor nannte! — Man fängt jezt an das Ding einzuſehen, und daß wahre Amſeeligkeiten Lutheraner und Reformirte trennten, und zu bitterern Feinden machten, als Katholiken und Proteſtanten unter ſich waren. Sie haben angefangen — nach 300 Jahren — ſich zu vereinen, und Evangeliſche zu nennen — aber Katholiken

erkennen ja auch das Evangelium! — Es iſt viel Geſchrey über dieſen Nahmen und dieſe Vereinigung zum Beweiſe, daß ſie eben erſt — anfangen! Es iſt noch lange nicht allen Jüngern Luthers recht klar geworden, wie oft der herrliche wackere Deutſche in ſeiner Auguſtiner-Kutte ſteckt, wenn er im proteſtantiſchen Kirchen-Rock zu ſtecken glaubt — der hoffentlich nichts weiter iſt als eine Uniform! — und wie Mangel an Welt und höherer Philoſophie den Blick des ſonſt ſo jovialen Mannes trübten. Viele katholiſche Welt-Geiſtliche haben unter vier Augen mit mir über gewiße Dinge gelacht, worüber Proteſtantiſche ernſt werden — und mir graute vor einem nun verſtorbenen proteſtantiſchen Stadtpfarrer, der 1810 noch dem weltlichen Arm zumuthen konnte, diejenigen Bürger, die am Sonntag lieber benachbarte beſſere Dorprediger hörten, nicht aus — den Thoren zu laſſen! Der Geiſt der Inquiſition ſcheint gebannt zu ſeyn — aber es gibt auch einen unſaubern — Conſiſtorial-Geiſt.

In der urſprünglichen Kirche war an keine Herrſcherey zu denken, folglich auch an keine Proteſtationen, und wenn wir es wieder ſo weit bringen, ſo gibt ſich der berühmte Streit über die Religions-Vereinigung von ſelbſt, die in Hinſicht der Katholiken ein Bischen mehr auf ſich hat, als in Hinſicht der Reformirten, und Stourdza kommt noch gar mit griechiſchen Chriſten, und macht die Verwirrung noch größer! Wie? wenn auch noch der Mufti ſich einmiſchte? Sie iſt ſchwehr und leicht, je nachdem die Sache genommen wird — leicht bey Denkern, ſchwehr bey Sacrosanctis, und unmöglich beym Volke; aber auch glücklicher Weiſe

nichts weniger als nothwendig! Es verdrießt mich beynahe von Leibniz, daß er zehen Jahre Zeit damit verderben mogte, denn, wenn er auch über das Weſen der Religion nicht im Reinen geweſen ſeyn ſollte, ſo mußte er doch einſehen, daß beyde Theile noch lange nicht reif dazu waren, es hätte denn Aristophanis Footis Vorſchlag in ſeinen Rittern durchgehen müſſen — die Wahl eines proteſtantiſchen Papſtes, der den Katholiken befehle, zu ſeiner Religion überzutreten, die denn auch in Kraft der Bulle und der Unfehlbarkeit gehorcht hätten, und ſo Ein Hirt und Eine Heerde! — Auf die kürzeſte und vernünftigſte Art haben dieſe Vereinigung der katholiſchen und proteſtantiſchen, ja ſelbſt der griechiſchen Kirche, an der die Theologen ſo lange vergebens gearbeitet haben, und die auch Theologen — nie zu Stande bringen werden, zu Stande gebracht drey vereinte Männer, die der Stolz unſerer Zeiten ſind — Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm auf dem Schlachtfelde zu Leipzig — vor Gott auf ihren Knieen!

Indeſſen leben wir in Zeiten, wo wir in Gottes Nahmen den Parthey-Nahmen — Proteſtanten — vor der Hand noch beybehalten wollen, denn er hat etwas Angenehmes, das ſtets an Bewahrung des Rechts, frey und ungehindert in Erkenntniß der Wahrheit fortzuſchreiten erinnert, ohne Anerkenntniß geiſtlicher Autoritäten, die Erbſünde der Prieſter, und der evangeliſchen Synoden ſo gut als der katholiſchen Concilien und Päpſte. Mir ahnet ſogar, wir würden dieſen Nahmen neuerdings nöthig haben, und uns abermals

protestando verwahren müſſen — im juriſtiſchen Sinne .. Sagt nicht unſer Ruſſiſcher oder gar Wallachiſcher Hofmeiſter v. Stourdza: „la Raison humaine ne peut parvenir à se penetrer du sens divin des Ecritures, qu'autant qu'elle les medite à la Lumine de la Foi, et sous la Conduite de l'Autorité hierarchique?" — Gott gebe nur, daß es uns nicht gehe, wie den Nürnbergern, die ſtets, wenn der Abgeordnete des Burggrafen von Nürnberg oder Brandenburg anfing: „Ew. und mein Herr ꝛc. ꝛc." protestando einfielen, „Mit Nichten" und weiter nichts davon hatten, als das Sprüchwort: „Mit Nichten ſagen die Nürnberger!"

Der Kaſten-Geiſt iſt ein Unglück, und was Kaſten-Geiſt vermag, lehrt Oſtindien weit weniger anſchaulich, als Adel und Geiſtlichkeit. Wie ſanft und mild war Jeſus Lehre, und wie wild und unduldſam die Lehre von tollen Dogmen der Kirchenväter und Mönche, und ſelbſt manche der Luther und Calvine! Unvernunft und Intoleranz von beyden Seiten ſchufen die geheimen Geſellſchaften — Freymaurer, Roſenkränzer, die Anhänger des Theophrastus Paracelsus, J. Böhms, Swedenborgs, die Quietiſten unter den Fahnen Rance und Fenelons, und der werthen Damen Guyon und Bourignon bis zu den Illuminaten — dieſen Jeſuiten der Philoſophie, die ſich dem Verfinſterungs-Syſtem der Jeſuiten des Glaubens entgegenſetzen wollten in ihrem ſchönen Traume, daß Vorſitz, Anſehen und Macht unter Menſchen nur Verdienſten gebührten, dem Talent und der Tugend! Whatever is, is right! bewährt

Digitized by Google

ſich bey allen Werken Gottes in ſeiner Schöpfung — nur wenn man auf das Ding ſtößt, das ſich den erſten Platz in dieſer Schöpfung zugeeignet hat, ſteht man verlegen und kopfſchüttelnd am Berge!

Der grauenvolle Religionsſtreit über Bedeuten und Seyn hätte er nicht über hundert andere Dinge geführt werden mögen, die wir für wirklich halten, und doch blos bedeuten? Hans Kahlkopf (Chauvin oder Calvinus) verbrannte Servet zu Ehren der Dreyfaltigkeit, der uns mit ſeiner Entdeckung des Blut-Umlaufes intereſſanter iſt, als alle Religions-Meinungen des Verbrenners und Verbrannten — Zwingli rief über die Wiedertäufer: „Qui iterum mergit, mergatur,“ und ſie wurden erſäuft — und Beza ſchrieb wenigſtens ſeinen Tractat: de haereticis a magistratu puniendis. Proteſtanten hatten alſo auch ihre Dominikaner. — Wie contraſtirt nicht Luthers komiſche Heftigkeit mit der Sanftmuth Jeſus? und wie komiſch nimmt ſich nicht der Haupt-Paſtor Götze aus, in ſeinem Feuereifer für Erbſünde und Teufel, wenn er Alberti für einen Mann erklärt — ohne Erbſünde, aber dafür auch ohne allen Antheil an der Verſöhnung? Wie komiſch Hans Caſper Lavater, der Mendelſon zu bekehren ſucht, (dieſe Bekehrung Mendelſons, der in meinen Jünglings-Jahren einer meiner Lieblinge war, öffnete mir zuerſt die Augen über Seilers Dogmatik) — die Toleranz-Paſteten in dem paritätiſchen Augsburg — die Bälle, wo über Religion itio in partes entſtand, und die kathegoriſche Erklärung reformirter Reichsſtädter, von welchen Lutheraner eine Wieſe kaufen wollten: „die lutheraniſchen Kühe ſollten nie reformirtes Gras freſſen!“

Nirgendswo gab es ſo viele und ſo hitzige Streitigkeiten, als unter Theologen und das iſt ganz begreiflich, denn ſie ſtritten über Dinge, die ſie ſelbſt — nicht verſtanden, oft aber auch nur nicht verſtehen wollten — wie wären ſonſt ſo viele Concilien nur möglich geweſen? Der Streit über die Gnade dauerte fort von Pelagius bis Janſen — ganz Holland gerieth in Noth über Arminius und Gomarus — und der ganze Streit drehte ſich um ein je ne sais quoi! Das theologiſche Zeitalter dauerte fort bis zur amerikaniſchen Revolution beynahe, wo es durch das politiſche verdrängt wurde, und die Religion endlich aufhörte, politiſche Rollen zu ſpielen! Die Controvers-Ganßer zu Augsburg ſchnatterten noch in meiner Jugendzeit, und da ſie ihre Controvers-Predigten meiſt am Palm-Sonntage hielten, ſo heißen ſie ſehr treffend „Palm-Eſels-Predigten!" Grotius tadelte einſt ſeinen Geſandtſchafts-Prediger zu Paris wegen einer ſolchen Predigt, und dieſer ſagte: „Wollen Ew. Excellenz dem heil. Geiſt das Maul ſtopfen?" Noch lange nach Grotius Zeiten correſpondirten Fürſten miteinander über theologiſche Gegenſtände, fertigten Gebete, Lieder und Glaubensbekenntniſſe — die zum Theil F. C. v. Moſer in ſein Patriotiſches Archiv aufzunehmen beliebte — ſchrieben die Predigten nach, und die elendeſten Poſtillen wurden gebunden in Samt und Seide, beſchlagen mit Gold und Silber. Alle Schwarz-Röcke hatten das Anſehen — kleiner Propheten!

Luther ſagte: „Alle Chriſten ſind Prieſter — Weihe, Geiſtlichkeit, heiliger Stand nur

Digitized by Google

Larven — ſie ſollen ihres Amtes warten, das ihnen befohlen iſt, wie ein Bürgermeiſter auch ꝛc. ꝛc." ſo ſprach Luther — ich hätte ihn aber ſpäterhin nicht mehr daran erinnern wollen, als er ſich z. B. über gerichtliche Teſtaments-Formalitäten hinwegſetzte, weil er — der Notarius Gottes ſey! Nach 150 Jahren ſprach Thomaſius zu Halle ihm jene Worte nach, und da fielen die ſchwarzen Herren nicht übel her über den höllischen Freygeiſt! Durchaus wollten ſie nicht Diener des Staates — ſondern Diener des Wortes, Gottesdiener ſeyn, und ein heiliger Orden, wie Braminen. Unſere Fürſten ſelbſt waren hierüber ger nicht im Reinen, und hatten im vorigen Jahrhundert offenbar noch Etwas vom remedio animae im Sinne, wenn ſie im kleinſten Dörſchen, das beſſer Filial geblieben wäre, eine magere Pfarre ſtifteten, oder einen Hofprediger mitten hineinſetzten ins — Kirchenſchmalz! Und ſo kam es denn, daß die ſchwarzen Männer gleich den Mönchen ſo ernſt einherſchritten, unter dem Schuz ihrer Perücken, Mäntel und Kragen, als ob ſie unmittelbar vor dem Throne Gottes ſtünden, und Erbarmen und Verzeihung herabfleheten für ihre ſündigen Schafe — ſie ſchienen mehr Intelligenzen zu ſeyn als Menſchen, und getrauten ſich ſo wenig zu lachen, als die Großen dieſer Zeit, deren Meinung auf Cheſterfield fortgeerbt haben muß, der da ſagte: „Nichts iſt unanſtändiger für eine Perſon von Stande als lachen — es iſt ſo gemein, jeder Menſch kann ja lachen!" Geſchäftsmänner, die den Großen am nächſten ſtehen, glaubten nachmachen zu müſſen, und fingen nun an, mit gleicher Abgemeſſenheit

ſich

ſich zu bewegen, mit ſtetem Ausdruck der Feyerlichkeit, des Geheimniſſes und der Wichtigkeit — ſo finſter wie ein verlohrner Prozeß. Geſchäfte, die einem im Kopfe herumgehen, machen allerdings ernſt — aber bey gar vielen rührte die Finſterniß ihres äuſſern Menſchen vom Innern her, denn Ideen-Helle und erweiterter Geſichtskreiß — eine gewiße geiſtige Höhe macht — lachenden Geiſtes. Sie aber erhoben ſich nie über ihren Geſichtskreiß, ſo leicht dies auch geweſen wäre in ihren ſpannenlangen Duodez-Monarchien. Gewiße Geheime — waren nur halbe Perſonalitäten, hielten ſich aber für Anderthalbe, und bewegten ſich langſam oder gar nicht, wie alles Große und Gewichtige, die Sonne, die Großen des Orients — die Seekrabben und Seeſchildkröten. Kinder liefen einſt auf und davon, wenn jene Münner ſich die Straße herauf bewegten — aber Erwachſene dürfen nicht immer der Natur folgen, wie die Kinder! Eine gewiße Gravität iſt Leuten ohne innern Gehalt ſo nothwendig als Inſecten, die keine Knochen haben, die harte äußere Haut oder Schaale!

Gott ſey gedankt! daß das theologiſche Zeit-Alter vorüber iſt, wo man gegen Vernunft und Sinne und gegen alles declamirte, was man aus der Natur herleiten wollte, und die Leute mit den Naſen ſtieß auf Gnade und blinden Glauben — wo der giftigſte Haß den Namen Odium theologicum mit Recht führte, und die Herrn ſelbſt ſich die Schrift auslegten, wie Barbier und Schulmeiſter. Dieſer nahm auch den zweiten Backenſtreich geduldig hin, nach Vorſchrift des Evangeliums, dann aber prügelte er den Barbier mit den evangeliſchen Worten durch: „Mit

dem Maaße, mit dem du miſſeſt, ſollſt du wieder gemeſſen werden" der Laye, der gewaltſame Hände an einen Geſalbten legte, ſelbſt wenn dieſer der Angreifer war, konnte es nur thun suadente diabolo. Das Canoniſche Recht ſpricht über ihn das Anathema, daher, nach Lancellot, ein ſolcher Frevler excipirte „er habe den unverſchämten Pfaffen geprügelt non suadente diabolo, sed sponte sua!

Gerechter Himmel, was hatten nicht die wackern Männer, die Licht ſchufen, auszuſtehen von dem verfinſterten Geiſte der ſogenannten Geiſtlichkeit, deren Unſinn Sacrosancta Theologia hieß! Theologie verhält ſich zur Religion, wie Chicane zur Juſtiz, und daher wäre es möglich, daß künftige Jahrhunderte ihr denſelben Platz anwieſen, den wir der Aſtrologie, der Alchymie und Magie bereits angewieſen haben. Ars longa, vita brevis. — Während ſich die Wiſſenſchaften auf der einen Seite erweitern, werden wir ſie auf der andern abkürzen müſſen, um Zeit zu gewinnen — und manche taube Nuß wegwerfen. Es ließe ſich ſchon jezt manche taube Nuß angeben, aber die Nuß-Liebhaber — — ich ſchweige. Theologie iſt nicht die Religion, und höchſtens ein Wartthurm, der nach dem unbekannten Lande zeigt — aber machten Theologen nicht förmliche Landkarten davon, gründlicher als unſere Mond-Landkarten? ſprachen ſie nicht von Jenſeits, als ob ſie vor ihrer Menſchwerdung da geweſen wären? und zerlegten ſie nicht die Gottheit, wie Newton das Licht, und Haller einen Cadaver? Der Philoſoph weiß weiter nichts, als: „Es iſt ein Gott, und betet an!" —

Oft ſieht ſich der Literator nach Verzeichniſſen von alten Künſtlern, Mathematikern, Technologen und Erfindern um in den Chroniken — er findet nichts — ſelten aber fehlen die getreueſten Liſten von den Lehrern des Wortes und ſelbſt ihren Küſtern! — Aus dieſen Zeiten mögen dann auch die Nahmen Theologen — Gottes-Gelehrte, imponirend, wie Blutſchuld — Blutſchande — Majeſtäts-Verbrechen ꝛc. ꝛc. herrühren, die wir billig einmal aufgeben, und dafür Religions-Lehrer — Volks- oder Sitten-Lehrer gebrauchen ſollten. — Dieſer beynahe blasphemiſch klingende Ausdruck entſtand offenbar in jenen Mönchszeiten, wo der ſchwache Menſch ſich gar beſcheiden, für ein Ebenbild Gottes, der Prieſter ſich aber für einen Stellvertreter Gottes hielt, und man zwiſchen heiligen und profanen Schriften unterſchied, wie die Spanier noch heute ihre Geiſtes-Producte in divinas und humanas eintheilen, und daher ſo wenig humanas haben. Von jenen Zeiten her mögen denn auch noch die Prediger in Holland Domini — in Frankreich Ministres, und in England gar Divines heißen. Britten nennen ſie jedoch auch wieder ſcherzweiſe, wegen der Zölle am Ein- und Ausgang des Lebens — Turnpikemen „Schlagbaum-Männer!“

Preiß und Dank den Denkern, die Licht ſchufen — ſie verdienen Altäre — aber auch die Berliner Nicolaiten verdienen ſie, und die Allgemeine deutſche Bibliothek iſt ſo unſterblich, als Heroſtrat und der von ihm zerſtörte Dianen-Tempel zu Epheſus. Der freygeiſteriſche Gibbon nennt philoſophiſche Theologen: „Stranges Centaures“ —

Digitized by Google

wir Deutſche haben ſolche, und wollen ſie ehren. Wenn wir weiter ſind als Britten in der „true Gospel Philosophy,“ ſo verdanken wir es jenen Männern, und uns bleibt nur noch der Wunſch: Möchte uns doch eine Neue allgemeine deutſche Bibliothek auch noch ſo weit bringen, als Britten ſind — in politicis! Die Geſellſchaft und der Staat ſind ſchon ziemlich alt, aber die Wiſſenſchaft der Geſellſchaft und der Staaten kaum der Wiege entwachſen — kaum, daß die Britten politiſche Schriftſteller haben, wir Deutſche habeu nur — Statiſtiker und Juriſten. Im alten Rom mußte die Jugend die XII. Tafeln auswendig lernen, wie wir die zwey Geſetz-Tafeln Moſes oder die X. Gebote — wann werden wir politiſche Catechismen haben, die uns ſo nahe angiengen, als religiöſe? Wie wichtig und nützlich wären ſie jezt unſern Repräſentanten! Oder halten wir unſere Rechts-Catechismen fur politiſche Catechismen! Wann wird einem deutſchen Newton der Apfel der Politik auf die Naſe fallen? bis jezt fielen die meiſten daneben, und einige ſo grob auf die Naſen, daß ich es ganz begreiflich finde, daß man nicht weiter nachdenken mochte. Schon zuviel Schneutzen macht Naſenbluten!

Digitized by Google

VI.

Harte Zeiten für die Klöſter.

In Deutſchland gab es in den Ländern, die man Sachſen nennt, ohngefähr 150 Klöſter, und das ärmſte unter allen, Wittenberg, hatte den Mann genährt, der der Möncherey die tödtlichſte Wunde verſezte. Dieſe Klöſter wurden jezt aufgehoben, und Heſſen, Braunſchweig, Brandenburg, Nürnberg, Hamburg und Lübek folgten nach; bald auch Wirtemberg, Baden, Ansbach, Hohenlohe ꝛc. ꝛc. Es war ein Beweis der hellen Einſichten der Reichsſtädte, wie ihres Wohlſtandes, daß vorzüglich ſie den neuern Grundſätzen der Reformation huldigten, wenn man gleich in ſpätern Zeiten über ſie am meiſten zu lachen pflegte!

Man änderte die Klöſter in milde Stiftungen um, ließ ſie ganz eingehen, oder ausſterben, beſoldete Pfarrer und Schullehrer von den Einkünften derſelben, oder ſtiftete Spitäler, wie Heſſen die Spitäler Haina

und Hofheim ſtiftete, und die Univerſität Marburg. Ans⸗bach gründete die berühmte Fürſtenſchule Heilsbronn, und Wirtemberg ſeine noch berühmtere Kloſterſchulen und lutheriſche Prälaturen. In Beſolds Buche: Documenta rediviva Monast. Wirtenb. Tub. 1636. 4. findet ſich alles geſammelt, was die Wirtembergiſchen Klöſter: Adelberg, Herrnalb, Alpirſpach, Anhauſen, Bebenhauſen, Denkendorf, Hirſchau, Königsbronn, Lorch, Maulbronn, Murhardt, Blaubeuren und Her⸗brechtingen betrift, „woraus ein jeder unpaßionirter uno intuitu findet, wasmaßen ſelbige dem h. R. Reich ohne Mittel ſubjiciert, alſo den Rechten und hochver⸗pönten Reichsſatzungen entgegen die uralt katholiſche Religion eingeſtellet, und an dero Statt die lutheriſche Sect gewaltthätig aufgeführt worden.“ Beſold ſchrieb, wie man ſieht, Deo propitio et invict. Imp. Ferd. II. u. III. Aber hätten wir nur über jeden deutſchen Staat einen Beſold — um wie viel leichter wäre dann der Geiſt der Möncherey abzuziehen!

Im Ganzen ging man bey Aufhebung der Klöſter ziemlich uneigennützig und wohlthätig zu Werke. In Bayern ſpukte es gewaltig, und im Oeſtreichi⸗ſchen waren vielleicht mehr Proteſtanten als Katholi⸗ken ... Deutſchland wäre höchſtwahrſcheinlich ganz proteſtantiſch ohne Jeſuiten. Selbſt in Frankreich ſahe es ſchen aus, und wäre Franz I., der anfangs den Melanchton zu ſich berief, übergetreten, wie ſein Nachbar jenſeits des Canals, K. Heinrich VIII., ſo wäre höchſtwahrſcheinlich auch ganz Frankreich proteſ⸗tantiſch geworden.

Am weiteſten ging wohl der Hoch⸗ und Deutſch⸗meiſter, Albrecht von Brandenburg, der auf

einer Reiſe nach Deutſchland Luthern perſönlich hatte kennen lernen. Dieſer rieth ihm Ordenskleid und Regel abzuwerfen, zu heurathen, und Preußen in ein weltliches Fürſtenthum zu verwandeln; Albrecht lächelte, als ob ihm dieſe Ideen nicht ganz fremde wären. Er ſtekte ſich hinter Luthers Unwerth der Gelübde, und verwandelte 1525 wirklich ſein ganzes geiſtliches Ordens-Land Preußen in ein Erzherzogthum, mit umgeformter Regierung und Religion. Es war das erſte böſe Beyſpiel von Säculariſation, wobey alle geiſtliche Stifter mächtig die Ohren ſpitzten! Luther hatte in einem eigenen Schreiben die ganze deutſche Ordens-Verfaſſung für „eine monſtröſe, abſcheuliche, hermaphroditiſche, weder weltliche noch geiſtliche Verfaſſung“ erklärt, und wer wird es dem deutſchen Ordens-Ritter de Wal, dem ausführlichſten und neueſten Geſchichtſchreiber des Ordens, (VIII. Vol. 1784—90. 8.) verargen, wenn er dieſes Schreiben „Modèle d'Extravagance“ nennt? Walter v. Cronberg, der Nachfolger Albrechts im Orden, ließ ſeinen Jammer noch naiver aus, und ließ Thaler ſchlagen (1528) mit der Innſchrift: „Es bleibt im Gedächtniß“ (d. h. Preußen), was ſich Preußen konnte gefallen laſſen, und was denjenigen vermuthlich am beſten im Gedächtniß blieb, die dieſe Thaler bekamen!

Albrecht gelang ſein Wageſtück — nicht ſo dem Erzbiſchof und Kurfürſten von Cöln, Gebhard, der 1583 nachmachen wollte, ſich mit ſeiner geliebten Agnes v. Mansfeld trauen ließ, aber mit Hülfe der Spanier ſein Erzſtift auf immer räumen mußte — man ließ ihm nichts als ſeine Frau. Ohne den ſo-

genannten geiſtlichen Vorbehalt im Religions-frieden 1555, vermöge deſſen geiſtliche Fürſten durch Religions-Veränderung ihrer Pfründen verluſtig gehen ſollten, hätten gar viele deutſche Fürſt-Biſchöfe Albrechts und Gebhardts Beyſpielen gefolgt, und dann hätte am Raſtatter Congreß nie von der zweyten beliebten Friedens-Baſis — von Seculariſation geſprochen werden können! Ohne Reformation gäbe es auch kein Königreich Preußen — kein Königreich der Niederlande, und auch kein freyes Nord-Amerika, wo jezt ein verjüngtes Europa aufblüht! Die Folgen moraliſcher Revolutionen laſſen ſich nicht berechnen — nicht einmal die moraliſchen Folgen eines Buches — wer wollte es wagen, ſchon jezt wagen, von den Folgen der großen Revulution zu ſprechen, die wir erlebten?

Die nächſte höchſt traurige Folge der Reformation aber war der Bauernkrieg, wo es am meiſten über Klöſter herging, und manche Landesherren ſich's gerne gefallen ließen, daß die Bauern ſie des allzuverrufenen Geſchäfts überhoben, die Mönche verſprengten und die Klöſter abbrannten. Sie zogen nun die Güter an ſich, und nicht immer ad pias causas, worüber Luther in Sachſen klagte. Luthers Lehre und Volksſchriften waren aber unſchuldig an den Greueln des Bauernkriegs. Die wüthendſten Rebellen ſind ſtets unterdrückte Religionsſecten geweſen, denn ſie halten ihre Sache für heilig und gerecht — für Gottesſache, und ſind daher taub gegen die Sache der Menſchheit! Th. Münzer war Schwärmer, und Pfeiffer noch ſchlimmer, denn er war ein ausgetretener Prämonſtratenſer, dem die Beute

ſeines erſten Zugs im Eichsfelde ſo behagte, daß er nun erſt recht lüſtern war nach Schlöſſern und Klöſtern. — So waren ſchon die Paulicianer Oſt-Roms — dann die Huſſiten Böhmens und auch die Calviniſten Frankreichs, und daher graut dem geraden Menſchen-Verſtand vor Religionsſchwärmerey, und vor jeder Verbindung des Schwerdts mit dem Koran und der Bibel!

Deutſche Bauern nahmen die evangeliſche Freiheit wie die Schweizerbauern ſie auch genommen hatten; die zwölf Artikel aber, die ſie den Fürſten vorlegten, laſſen ſich hören. Die meiſte Schuld des Unfuges laſtet denn doch auf dem ſittenloſen Leben des Clerus, und dem Drucke des Adels; denn die meiſten Aufſtände entſtanden in geiſtlichen Ländern, zu Kempten, Speyer, Würzburg, Mainz, und dann in Schwaben, Franken und jenſeits des Rheins, wo die unmittelbare Ritterſchaft haußte! Die Loſung des ſogenannten Bundſchuhes — ein neuer Beweis — war: „Was iſt nun für ein Weſen, wir mögen von Pfaffen nicht geneſen.“ Ein anderes Witzwort war zu dieſer Zeit gleichfalls gäng und gäbe, das ich meiner Zeit in's Gedächtniß zu rufen nicht für überflüſſig halte: „Alles Unglück beginnt in nomine Domini“ ſo beginnen nämlich — Päpſtliche Bullen!

In den Burgen der Ritter, wenn ſie auch nicht zu feſt und zu gut vertheidigt geweſen wären, fanden die Bauern weit weniger Vorräthe, als in Klöſtern daher gingen ſie lieber auf dieſe los, und nie war, Mangel bey dieſen ſchwärmeriſchen Rotten, ob ſie gleich alle Tage Kirchweihe hielten. — Der Ritter blieb

meiſt, wo er war, weniger furchtſam, als die Kutte, beſchwur auch wohl die zwölf Artikel, und fand ſich ab — Mönche und Nonnen aber flohen, und ſo haußten die Bauern in den Klöſtern, wie die Republikaner unſerer Zeit in Schlöſſern, deren Beſitzer emigrirten. Sie zerſtörten weit mehr Klöſter als Schlöſſer, und leider! mit ihnen manchen Schatz der Literatur. So verheerten ſie die groſſen und reichen Abteyen in Schwaben: Lorch, Adelberg, Herren- und Frauenalb, Murrhardt und Hirſchau, und in Frankenland an die 200 Klöſter und Schlöſſer, deren Nahmen Gnodelius verzeichnet hat. Noch heute heißt es von einem zerſtörten Schloß oder Kloſter — wenn es auch erſt im 30jährigen Krieg verheert wurde — „das thaten die Bauern im Bauern-Krieg!“ Sie machten es wie Ritter Schertel v. Burtenbach, der aus dem Religionskriege mit dem Ruhm heraustrat, Adel und Bauern leidentlich behandelt zu haben, aber Klöſter ließ er, nach ſeinem Ausdruck: durch den weiten Streal laufen!

Der franzöſiſche Ritter **Bressant de la Rouveraye** ging noch viel weiter. Entbrannt über die ſcandalöſe Proceſſion zu Rom zur Feyer der Bluthochzeit, gelobte er alle Mönche, die er auftreiben könne, zu — entmannen, und trug an ſeinem Wehrgehänge — ihre Zeugungs-Theile! wie Irokeſen die Scalpen der Feinde. Es ſcheint dieſe Barbarey auch in Deutſchland nicht unbekannt geweſen zu ſeyn, denn bey Piſtorius (Amoenit. II. 245.) heißt es, daß von den Bauern, die das Kloſter Birkling in der Grafſchaft Kaſtell zerſtörten, „den Mönchen durch Iphauer Bauern die Hoden ausgeſchnitten wor-

den.“ Die Schweden ſelbſt ſcheinen es im 30jährigen Krieg nicht beſſer gemacht zu haben — Schweden legten eben ſo viele Klöſter in Ruinen, als die aufrühreriſchen Bauern, und die kleinen proteſtantiſchen Herren wußten es bey Guſtav Adolph leicht dahin zu bringen, daß er ihnen Klöſter ſchenkte, wie Amorbach und Himmelthal den Grafen von Erbach, und Ellwangen und Schönthal den Grafen von Hohenlohe, die ihnen aber weder wohl bekamen, noch blieben!

Viel ſchneller als in Deutſchland, der Schweiz und den Niederlanden ſcheint die Reformation im höhern Norden vor ſich gegangen zu ſeyn, in Dännemark und Schweden, wo unumſchränkte Monarchen herrſchten. In Dännemark verließen die meiſten Bettel-Mönche freywillig ihre Höhlen, änderten den Glauben, oder gingen aus dem Reich. Die reichen Klöſter behielten ihre Verfaſſung, bis ſie ausſtarben, wenn ſie bleiben wollten, es blieb aber nur ein Nonnenkloſter, das einen evangeliſchen Prediger unterhalten, und däniſch ſingen mußte! Die Kloſter-Güter erhielt der Adel zu Lehen oder ſie wurden zu Spitälern und Beſoldungen der Pfarrer und Schullehrer verwendet. K. Friedrich ſoll durch ſeinen Prinzen Chriſtian zur Reformation bewogen worden ſeyn, der ſich lange in Deutſchland aufgehalten, und auf dem Reichstage zu Worms 1521 ſchon einen Beweis ſeiner Achtung gegen Mönche abgelegt hatte. In der Predigt eines Franciſcaners machte er an den durch eine Spalte in der Kanzel herabhängenden Kutten-Strick, da der Mönch ſich zum Gebet niederbückte, einige tüchtige Knoten — und der im Aufſtehn behinderte Franciſcaner fing nun an wüthend über lutheri-

ſche Ketzer zu ſchimpfen, zum unauslöſchlichen Gelächter des Kaiſers und ſeines ganzen Hofſtaates!

Der kältere Norden ſcheint den Kutten nie recht behagt zu haben, denn in ganz Schweden waren im Jahr 1285 nur 26 Klöſter — 10 Franciſcaner, 7 Dominikaner und 9 Nonnenklöſter. Auf dem berühmten Reichstage zu Waſteras fand Guſtav Waſa 42, wovon er 31 aufhob, 11 aber, nämlich 4 Manns- und 7 Nonnenklöſter fortdauern ließ zu Gunſten der abgelebten Klöſterlinge. Die Kloſter-Einkünfte wurden zu den ohnehin geringen Kron-Domainen geſchlagen. Ciſterzienſer-Mönche hatten zuerſt in dem armen Schweden nach d. J. 1153 Klöſter gegründet, wenn gleich einzelne Mönche früher da geweſen ſind, und wer ſollte es glauben, daß Dominikaner ſich ſelbſt in dem kahlen und kalten Grönland niederließen? Die Brüder Zeni von Venedig, die 1380 eine nordiſche Entdeckungs-Reiſe unternahmen, fanden hier Prediger-Mönche, die eine heiße Quelle in ihr Kloſter geleitet hatten, bey der ſie nicht nur ſich wärmten und kochten, ſondern auch Blumen, Gemüße und Früchte des wärmern Climas erzeugten, daher Grönländer ſie als — überirrdiſche Weſen anſahen, denen ſie die Erſtlinge ihrer Heerden, Vögel, Fiſche und Wildpret willig opferten. Immer ſchlichen doch hinter den frommen Glaubensbothen die Volksbetrüger!

Heinrich VIII. König von England, zwar höchſt abgeneigt Luthers Lehren und ein ſo guter Katholike, daß er bey ſeinem Hintritt reichlich für Seelen-Meſſen ſorgte, aber erboßt, daß der Papſt ihn nicht von ſeiner Ehe diſpenſiren wollte, hob nicht minder (1532) Klöſter und Stiftungen auf. Er ließ die Klöſter viſi-

Digitized by Google

tiren, ſodann mußten ſie ihre Abhängigkeit vom König und nicht vom Papſte anerkennen, täglich in der Bibel leſen, und regelmäßiger leben; nicht lange hernach hob er aber zuerſt die kleinen Bettelklöſter unter 12 Seelen auf, die verdorbener waren, als die großen, weil ſie meiſt herumſchwärmten und Ränke und Händel ſtifteten. Es waren deren 376, ohngefähr 10,000 Kutten. Heinrich brauchte Geld zu ſeinem Aufwand und zu ſeinen Kriegen, und ſo kam denn die Reihe auch an die reichen Klöſter, die etwa 40000 Seelen zählten. Man hob in Allem 640 Klöſter auf, ſtiftete 6 neue Bisthümer, gab den Mönchen hinreichende Penſionen, und das Parlament beſtätigte die Aufhebung zum Beſten des Königs. Das Einkommen dieſer Klöſter ſchäzte man auf 160,000 Pfund, der 20ſte Theil der damaligen National-Einkünfte!

Man machte das Publikum bekannt mit einer Menge ärgerlicher Entdeckungen, mit den Ausſchweifungen der Mönche und Nonnen und ihren geſpielten Streichen, angeblichen Wundern und Reliquien, um es von ſeinen Götzen abzuziehen, wovon manche wohl übertrieben ſeyn mögen. Hume behauptet jedoch, daß viele Aebte wirklich an Empörungen Theil genommen hätten. Man zeigte dem Volke Werkzeuge zum Falſchmünzen, die man in Klöſtern gefunden haben wollte, und vorzüglich das heilige Blut zu Hales, das keinem Sünder ſichtbar wurde, bis er gute Werke gethan hatte; das Fläſchgen war von Cryſtall, der nur von einer Seite durchſichtig war, die Mönche zeigten zuerſt die undurchſichtige Seite, wenn aber der Sünder durch Opfer entſündiget war, dann — drehten ſie das Fläſchgen! Der gierige Heinrich hob neben den

unnützen Klöſtern auch Spitäler auf, und alle Nonnenklöſter, wovon man immer einige hätte laſſen ſollen, und verwendete ihre Einkünfte nicht weniger als ad pias causas. Er beſchenkte Günſtlinge mit den Gütern, und dem Volke verſprach man Erleichterung der Taxen. Man ſagt, er habe eine Frau mit einem Kloſter beſchenkt, die ihm einen ſchmackhaften Pudding vorſetzte!

Die Kutten wärmten ſich jezt am beſten im frommen Süden Europa's, wo ſie ſich noch wohl befinden, und am allerbeſten jenſeits der großen Waſſer. Das Trienter Concilium ſchien ihnen zwar auch hier zu Leibe gehen zu wollen, aber es ſchien nur ſo. Dieſes berühmte und lezte große Concil ſollte der Vernunft ihre Rechte wieder geben, aber nur die von der Vernunft mit Gewalt eroberte Rechte ließ man ihr, weil man es nicht ändern konnte, und kapitulirte zähe genug in Kleinigkeiten. Was war es, wenn man beſchloß, daß die Gelübde nicht vor dem 16ten Jahr abgelegt werden ſollten, und im Ganzen den elendeſten Aberglauben beſtätigte? Die fünfte Sitzung beſchloß, daß die Biſchöfe ſelbſt predigen oder geſchickte Prediger anſtellen ſollten — Mönche aber nie, ſelbſt nicht in ihren Ordenskirchen ohne Erlaubniß der Obern und des Biſchofs — Bettel-Mönche ſollten ganz ausgeſchloſſen ſeyn, weil ſie durch ihre geldgierige Ablaß-Predigten ſo anſtößig geworden ſeyen. Man erinnerte aber dagegen, daß Biſchöfe und Pfarrer das Predigt-Amt vernachläßigt, Mönche 300 Jahre lang das Amt verwaltet, ja ſelbſt die Theologie in den Klöſtern allein aufrecht erhalten hätten, und das Wenige das beſchloſſen wurde, wurde nicht einmal gehalten.

Digitized by Google

Die Reformatoren hatten es auf gänzliche Abſchaffung der Möncherey, wie billig, angelegt, denn bey dem verbreiteten Lichte konnten ſich Mönche auf philoſophiſchen und ſelbſt theologiſchen Kathedern, ja ſelbſt der Kanzel nur komiſch ausnehmen. Dies entging auch den Vätern zu Trient keineswegs, und noch in ihrer lezten Sitzung faßten ſie eine Reihe Beſchlüſſe ab, ſchärften den Klöſtern Regel, Gelübde und Stand beſtens ein — verboten dem Einzelnen Eigenthum und dem Kloſter Beſiz unbeweglicher Güter — vermehrten die Biſchöfe zur ſtrengſten Aufſicht, namentlich über Nonnen, die man bey Strafe der Excommunication nie annehmen ſollte ohne die Frage: Ob ſie freiwillig den Schleyer wählen? (aber auch Excommunication, wer ſie hindere) und am Ende folgen eine Menge frommer Wünſche für die Verbeſſerung der Kirche, und fromme Wünſche nach würdigen Mönchen! War es das, was die Welt erwartete, und mit ſo viel Recht erwarten konnte? Viele erwarteten Abſchaffung ſchreyender Mißbräuche, blinden Aberglaubens und eine gründliche Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern, die vielleicht gar eine Religions-Vereinigung hätte herbeyführen können — und ſiehe! am Schluſſe der lezten 25ſten Sitzung im Dezemb. 1563 rief der Cardinal von Lothringen: „Verflucht ſeyen alle Ketzer!“ und alle Väter ſchrieen, daß die Gewölbe des Doms wiederhallten — „Verflucht! Verflucht!“

Kaiſer Ferdinand I. dachte ſehr ernſtlich an Reformationen, da man 1562 bey einer General-Viſitation von 122 Klöſtern der Erblande: 436 Mönche, 160

Nonnen, und daneben 199 Concubinen, 55 Eheſrauen und 443 Kinder gefunden hatte — aber der päpſtliche Hof wußte alle Gefahr von ſeinen geiſtlichen Truppen abzuhalten, und wer ihn dabey beſtens unterſtützte, das war die neuerrichtete Leibgarde Roms — die Jeſuiten. Ohne ſie hätte die Trienter Synode einen durchaus verſchiedenen Ausgang genommen. Pater Caniſius — der erſte deutſche Jeſuit — war ſo thätig, daß ihm der Orden das Zeugniß gab; „ohne ihn würde das ganze weite Deutſchland die Reformation angenommen haben!“ Ganz Deutſchland fühlte das Bedürfniß lebhaft, ſelbſt Oeſtreich fühlte es, und nannte ſeinen Caniſius — Canis Austriacus! — Luther war ſeinen Zeitgenoſſen lange nicht ſo verhaßt, als ihn erſt ſpäterhin die Mönche machten, vorzüglich die Jeſuiten, dieſe Verfinſterer jedes freyen Geiſtes!

Den Päpſten ekelte bey den Hundert Beſchwerden deutſcher Nation vor einer Kirchen-Verſammlung. — Leo X., Adrian und Clemens hatten ſie zu umgehen gewußt, aber Paul III. durfte nicht mehr ſäumen. Die Jeſuiten Lainez und Salmeron reiſten alſo ab, und le Jay kam von Augsburg. Dieſe Jeſuiten beſchäftigten nun — ſo redlich es auch deutſche Biſchöfe immer meynen mochten — die ehrwürdige Verſammlung mit Nebendingen — mit dogmatiſch ſcholaſtiſchen Grillen über unbefleckte Erkenntniß, Gnade, Sakramente ꝛc. ꝛc. und darüber vergaß man die Reformation in Haupt und Gliedern. Der Uebermuth päpſtlicher Legaten beleidigte die Biſchöfe, und ſo wurde endlich das Concil, angeblich wegen der Peſt, nach Bologna verlegt, d. h. geſprengt! Man

verfiel

verfiel ſogar auf neue Mönchs-Alfanzereyen, wie wir ſogleich ſehen werden. Die katholiſche Welt war aufgeklärter im 15ten Jahrhundert, als im 16ten, dem Jahrhundert der Jeſuiten!

Papſt und Jeſuiten wollten keine weſentlichen Reformen! Paul III. wollte lieber für ſeine Baſtarde ſorgen, als für die Kirche. — Julius III. war ohnehin liederlich — Paul IV. nicht recht bey Troſte und Pius IV. u. V. der Groß-Inquiſitor konnten ſo wenig Reformen wollen als Jeſuiten. Dieſe Italiener machten gerade in der Reformationsepoche die Statthalterey Gottes auf Erden am verächtlichſten! Jeſus wollte die Lämmer waiden, ſie aber ungeſtört ſcheeren, wie bisher. Vergebens erhub der Biſchof von Verdun die Stimme — ein italieniſcher Prälat ſagte ſpöttiſch: „Gallus cantat" und vergebens erwiederte der Biſchof von Lavaur: „Utinam ad Gallicinium Petrus resipisceret!" Der ganze geiſtliche Congreß zu Trient wurde zum Marionettenſpiel, wie der weltliche Congreß zu Raſtadt!

In Deutſchland mag man auch Möncherey, troz dem, was Luther ſagte, nicht für ſo ganz ſchädlich angeſehen haben, wenn man von der eigenen Meinung des Grafen Solms, Verfaſſer eines bekannten Buches: Vom Urſprung des Adels. Frankfurt. 1564. Fol., einen Schluß machen darf: „der Adel iſt in 30 Jahren, ſagt der Graf, auch dadurch in Abfall kommen, daß man die Klöſter zerſtört, und die adelichen Kinder herausjagt, die ſich denn unter die Bauern mengen, und heurathen, verlauffene Mönche mitziehen, Schmidt, Wagner, Schumacher, und ſolch gemein Volk wird der Edelleut Gefreunde — es iſt alles ſelbſt des Adels

Digitized by Google

Schuld, daß die adeliche Unterhaltung als die hohen Dumſtifte, teutſche und Johanniter-Ordens-Häußer und die Klöſter zerſtört ſind; der Adel hat das Kloſtergut an ſich geriſſen, Kloſter-Jungfrauen geſchändet, und dann vorgegeben, daß die Gottgeweiheten ein ſchändlich Leben geführt hätten.“ — Der Herr Graf haben ganz Recht, wenn ſie pro domo ſprechen, und Herzog Johann von Zweybrücken hielten auch nicht viel von ausgetretenen Ordensleuten und — pflegten ſie mit der Frage zu necken: Ob ſie nicht propter genus femininum ausgetreten wären? Wenn ſie denn ſagten: „Non, propter religionem, ſo geruheten ſie weiter zu fragen: Cujus generis est Religio?“ „generis feminini?“ Nun hab' ich denn nicht Recht?

Dännemark und Schweden — Preußen, Niederlande und England aber wurden ſtark durch die Reformation! Nur Pohlen brach ſie den Hals durch ſeine Diſſidenten, hinter die ſich Jeſuiten ſteckten, und zuletzt Catherina II. Ein ſtatiſtiſcher Blick auf proteſtantiſche und katholiſche Staaten iſt die ſchönſte Lobrede auf die Reformation, und ein Blick in die Geſchichte Grosbrittanniens, wo das „No Bishop, no King“ ſich bildete, oder die Meinung: „daß Catholiciſmus die Stütze unumſchränkter Gewalt, Proteſtantiſmus aber der Saame der Volksfreiheit ſey!“ möchte meiner Zeit erſprießlich ſeyn. Dieſer Satz — lange ein Lieblingsſatz deſpotiſcher Fürſten und Cabinete — koſtete den Stuarts den Thron. Der Satz iſt wahr und falſch, je nachdem man die Sachen nimmt, kann aber ganz wahr werden, wenn der

Digitized by Google

Proteſtantiſmus durch Intoleranz und Druck des vorherrſchenden Catholiciſmus wieder gezwungen wird eine Oppoſitions-Parthie zu machen, wie gegen Carl V. und die Ferdinande!

Das ſtolze Rom hatte das Ungewitter ſchlau genug abgeleitet, aber im Grunde verkannte es doch ſein wahres Intereſſe, das gewesen wäre nachgebend die Gemüther der Fürſten und Reformatoren zu verſöhnen, und dem Geiſte der Zeit zu folgen. Statt wenigſtens die Bettel-Mönche aufzuheben oder zu mindern, vermehrte es ſie noch durch neue Bettler — troz eigener Verbote, troz der Satiren der witzigſten Köpfe, troz der herzergreifendſten Klagen, und troz der Reformation, die ſo viel Licht und der Möncherey ſo ungünſtige Zeiten bereitet hatte — es kamen — Theatiner und Kapuziner — renie Bettler — die Spital-Mönche und Nonnen; — die Orden, die ſich dem Unterricht hingaben, waren noch die würdigſten — würdig in unſern Zeiten noch fortzudauern — aber Jeſuiten! — Wollte man die zwey Mönchs-Extreme haben, dumme Kapuziner und überliſtige Jeſuiten? die Piariſten, oder der Orden frommer Schulen war der lezte!

Seitdem dachte Rom an kein neues Regiment mehr. Wer wird auf Vergrößerung der Armee denken, wenn der Staat immer kleiner wird — kein Bannſtrahl mehr zünden will — die Biſchöfe in ihre alte Rechte treten — in der Kammer nichts als Jammer iſt — ein geiſtliches Regiment um das andere von den Landesherren aufgelößt wird — dem heil. Vater kaum mehr die Hände geküßt werden mögen — der Teufel

allerwärts los und ledig — und gar mancher ſelbſt zu Rom geweſen iſt, ohne den Papſt geſehen zu haben!

Gar viele Congregationen von Regular-Geiſtlichen, wie die Prieſter der chriſtl. Lehre — des Oratoriums, der Miſſion oder Lazariſten — Barnabiten ꝛc. ꝛc. wurden erſt nach der Reformation geſtiftet, und da ſie in Zeiten fielen, wo Wiſſenſchaften und Künſte ſchon blühten, ſo legten ſie ſich öblich auf dieſe, zogen die angeſehenſten Bürger in ihre Geſellſchaft, und die alten Orden wurden nur noch fauler und unnützer. Die Benedictiner hatten wenigſtens bis in's 10te Jahrhundert, und die Bettel-Orden wenigſtens eine Generation hindurch nichts weiter geſucht, als Entſagung der Welt und bußfertigen Wandel — ſie ſahen nicht auf Stand und Genie — ſondern ſuchten Verborgenheit und Stille. Aber bey der tollen Vermehrung der Orden riß unſeelige Nacheiferung ein, wo jeder nur ſeinen Orden heben wollte, und vom Wohl der Geſellſchaft und der Kirche, woran noch manche Ordensſtifter gedacht hätten, war nun keine Rede mehr. Die erſten Mönche ſahen noch auf ein gewißes Alter, wohl gar auf arme, gebrechliche, abgelebte Leute — jezt buhlten ſie um reiche, kluge, vornehme, junge Leute, und Leute, die als Richter, Aerzte, Pfarrer, Kaufleute, Landwirthe ꝛc. ꝛc. dem Staate hätten nützlich werden können, faulten jezt in den Mönchs-Höhlen!

Dem ganzen Jammer aber ſetzten die Söhne Loyolas die Krone auf. Sie hatten alle Gefahr von dem heiligen Stuhle abgeleitet, die ihm zu Trient droh-

Digitized by Google

te, und als ein anderer Mönch, der ein zweyter Luther hätte werden können, den wurmſtichigen Stuhl abermals krachen machte — Sarpi — da ſtifteten ſie den 30jährigen Krieg. Wenn wir jezt die übrigen Orden werden nachgeholt haben, werden wir der höchſten Potenz der Möncherey — dieſen Jeſuiten unſere ganze Aufmerkſamkeit pflichtſchuldigſt ſchenken. Das beſte kommt zulezt, ſagt man, aber man ſagt auch: „Selten kommt etwas Beſſeres nach,“ und dies iſt leider! unſer Fall — das Allerſchlimmſte kam zulezt — Jeſuiten!

Der Verfaſſer der Briefe aus dem Noviziate (II. 73.) rechnet um das Jahr 1549 in dem kleinen Europa, die Türkey, und den hohen Norden noch überdieß abgezogen,

225,044 Klöſter —

thut à 30 Stück Sechs Millionen Siebenhundert Ein und Fünfzig Tauſend, Dreyhundert und Zwanzig Kutten! und das iſt in Tag hinein gerechnet — bleiben wir bey zwey Millionen — Ohe jam satis!

Digitized by Google

VII.

Die Minimen oder Paulaner und die Theatiner und Somaſchen.

Sollte man es möglich glauben, daß nach ſolchen harten Zeiten, bey der durch das Wieder-Erwachen der alten Literatur verbreiteten größern Licht-Maſſe und bey dem Haſſe und der Verachtung, die auf der Kutte laſteten, dennoch neue Orden, Bettel-Orden, und zwar nicht bloß in dem heiligen Bettler-Lande Italien gedeihen konnten? Und ſiehe, die Minimen oder Paulaner, die Theatiner und Kapuziner machten ſich noch einen großen Nahmen, erhielten die Freyheiten der vier alten großen Bettler-Orden, und blüheten in der geſammten katholiſchen Chriſtenheit, wie in den finſterſten Jahrhunderten, und als ob gar keine Reformation anderwärts geſchehen wäre! Ihr Gedeihen iſt in der That auffallend, und diejenigen, welche von der ſogenannten Reformation Punkt 31 October 1517 eingenommen ſind, werden die Sache vollends gar nicht begreifen können!

Digitized by Google

Giry hat das Leben des heiligen Stifters der Minimen, die 1474 entſtanden ſind, wenn man von der päbſtlichen Beſtätigung an rechnet, und der Minime Lanovius (de la Noue) die Chronik des Ordens geſchrieben, und wir folgen ihnen nach. Der heilige Franz von Paula im Neapolitaniſchen, dem man, nächſt dem ſeraphiſchen Vater, die meiſte Aehnlichkeit mit Chriſto gab, ſahe das Licht der Welt 1416, und ſchon im 15. Jahre führte ihn der Geiſt aus dem Franciskaner-Kloſter in die Wüſte, wo ihn der Teufel zu verſuchen nicht ermangelte. Der Verſucher brachte ihm Butter, Eyer und Käſe — aber Franz, von dem bereits ſein heiliger Namens-Vetter geweiſagt hatte, und bey deſſen Geburt ſchon eine Feuerſäule über der Hütte ſtand, und Engels-Chöre ſich hören ließen, blieb dennoch bey ſeinen Wurzeln, die weder Scorzonere- noch Haſer- noch Sellerie-Wurzeln waren. Der Verführer ſtellte ihn auf einen hohen Berg Calabriens, zeigte ihm alle Feigen-, Citronen- und Oelbäume Italiens, und ſprach: „Alle dieſe Bäume will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällſt, und mich anbeteſt.“ Aber Franz ſprach: „Ich bete den Alleinigen Gott an.“ Der Verſucher wich, und die Engel traten zu ihm, und dieneten ihm.

Schon im Jahre 1435 ſang unſer Franz mit einer Menge Schüler in der Nähe von Paula Pſalmen, und man nannte ſie die Einſiedler des heiligen Franz. Im Jahr 1444 hatten ſie ſchon ſo viel, daß ſie Klöſter bauen konnten, und da entſtand zuerſt Paula, das Stammkloſter des Ordens, nach einem Riſſe, den der Original-Franz vom Himmel ſandte, worauf mehrere in Sicilien nachfolgten. Die Päpſte beſtätigten den neuen Orden 1474, der ſich unglaublich ſchnell mehrte,

denn dieſe Einſiedler führten ein mehr engliſches als menſchliches Leben — ein ſehr gewöhnlicher, ungemein komiſcher Ausdruck der heiligen Biographen, womit ſie den Engeln ein ſo linkiſches Compliment machen, daß ſchon bloße Engländer ſich mit Recht darüber beſchweren könnten.

Franz von Paula heilte eine Menge Kranker durch die bloße Kraft, die von ihm ausgieng — Lahme, Blinde, Taube und Gichtbrüchige — er ſättigte 300 Menſchen mit Einem Brode, ſteckte die Kirchenlampen an ohne Feuerzeug, und kochte ohne Feuer — ja, er machte Thiere wieder lebendig, die ſchon gekocht, gegeſſen und verdaut waren! Oft ſahen die Jünger ihn verklärt, und mit Heiligen und Engeln ſtand er à plein pied. Seit dem himmelblauen Himmelsbriefe mit den goldenen Worten Caritas, den der Erzengel Michael überbracht hatte (ſpäterhin das Wappen des Ordens, denn die Kutten führten Wappen ſo gut als die Monarchen,) war Caritas die Parole, und ſogar ein Baum, der dem Heiligen im Wege ſtand, wich bey dem Worte Caritas. Franz pflegte daher auch zu ſagen: „die Mäßigkeit iſt das beſte Gericht, wenn es mit der Brühe chriſtlicher Liebe zugerichtet wird.“ Aber dieſe Brühe verliert viel von ihrem Werthe, wenn ſie zur Kloſterſuppe wird, wie im mönchiſchen Süden, denn ſie macht nur — Bettler, und ſelbſt der Packträger, Liederverkäufer und Hauſirer, wenn man ihm nichts abkauft, ſchämt ſich nicht zu ſagen: Dateci almeno per Carità!

Unſerm Heiligen waren gerade, wie ſeinem großen Vorbilde, die dümmſten Jünger die liebſten. Er

Digitized by Google

liebte vor andern den Bruder Johannes, der als Novitze zu ihm kam, und rein vergeſſen hatte, was er eigentlich wollte — den Bruder Allart, deſſen Lippen und Zähne von lauter Beten ſo abgenützt waren, wie die Füße des bekannten Münchhauſiſchen Dachshundes und der dem Teufel, der ihn mit Lichtausblaſen nekte, ſpottend ſagte: „Blaſe du und der Teufel, ich zünde wieder an" — und den Bruder Andreas, deſſen vertrauteſter Freund ſein Eſel war, mit dem er ſich Tage lang unterhalten konnte, denn das Thier verſtand ihn vollkommen, ſo ähnlich waren ſich Bruder Andreſel und der vierbeinigte Eſel.

Franz von Paula ſelbſt hatte einen Leibeſel, für deſſen Beſchläge einſt ein irreligiöſer Hufſchmied Zahlung verlangte, und der auf Befehl des Heiligen die Eiſen auf der Stelle wieder abſchüttelte, worauf das erſtaunte Volk Wunder rief, und einen Fetzen um den andern von des Wundermanns Kutten ſchnitt — aber die Kutte blieb dennoch unverſehrt! Franz hatte von einem Reichen ein Joch Ochſen für das Kloſter erhalten, die ſehr wild waren — aber er hieng ihnen einen Obedienzbefehl nebſt Marſchroute zwiſchen die Hörner, und ſo giengen ſie ganz allein und lammfromm über Meere, Berge, und Flüſſe, 200 Meilen (nur italieniſche) weit, in gerader Linie nach dem beſtimmten Kloſter. Und doch ſtach der Heilige dieſe Ochſen noch herunter, denn er fuhr einſt über die Meerenge von Meſſina, da ihn die Schiffer nicht für ſein Deo gratias überführen wollten — auf ſeinem Mantel, ohne daß ſolcher nur naß wurde! Dieſe Nachahmung Moſis, der die Kinder Israel troknen Fußes durchs rothe Meer führte, und des Elias, der mit ſeinem Mantel den Jordan

theilte, und ſich und Eliſa einen troknen Fußpfad über den Fluß machte, wie über eine Wieſe, wird begreiflicher, wenn wir wiſſen, daß der neue Orden bloß auf Oel gegründet war, und Franz ſo ganz Oel geweſen iſt, daß man Oel aus ihm hätte ſchlagen können.

Weit verbreitet muß der Heiligkeits-Geruch dieſes Oelgötzen geweſen ſeyn, da Louis XI. ihn in ſeiner lezten Krankheit 1483 nach Paris rief, um von ihm geheilt zu werden. Der König ſchikte dem Heiligen den Dauphin entgegen, empfieng ihn ſelbſt mit ſeinem ganzen Hofſtaate vor dem Schloſſe zu Tours, und warf ſich zu deſſen Füßen, als ob er Se. Heiligkeit der Papſt ſelbſt wäre. Franz wollte zuerſt mit der Seele anfangen, Louis aber meynte, da er ſo krank ſey, möge er zuerſt mit dem Leibe anfangen — eins nach dem andern — und man müße nicht zu viel auf Einmal vom Himmel verlangen. Es macht dem Heiligen Ehre, daß er erwiederte: „Alles ſteht bey Gott“ denn der König ſtarb, ehe noch der Mann Gottes von der Reiſe ausgeruht und den Caſus durchdacht hatte.

Bey dieſer guten Gelegenheit ſetzte ſich der Orden in Frankreich feſt, und ſein erſtes franzöſiſches Stammkloſter — war Plessis les Tours, wo auch der Heilige ſein ruhmvolles Leben 1507 beſchloß, alt 91 Jahre. Leider! ſtürmten 1562 die Hugenotten das Kloſter, zogen den Heiligen wieder aus der Stätte ſeiner Ruhe, und verbrannten ihn mit den Kreutzen der Kirche — jedoch kamen die Knochen den Minimen-Klöſtern zu Gute. Am Hofe hatte man Franz nur le bon homme genannt, daher hießen ſeine Mönche auch nur les bons hommes, und ſie bewießen es, indem ſie dem eiteln Louis XIV, genannt der Große, die berühmten Theſes

widmeten, die ihn mit Gott verglichen, und zwar ſo, daß Gott nur eine Copie des Königs wurde, worüber Madame Sevigné ſelbſt ein Trop est trop ausrief, die doch das Benehmen ihres Grafen Buſſy vollkommen billigte, als der alte Krieger, nach einer 17 jährigen Ungnade wegen eines Sarcasmus, wieder bey Hofe erſchien, und davon ſprach, als ob er Gott geſehen hätte von Angeſicht zu Angeſicht! Aber thaten nicht alle Höflinge, Boileau und die Academie daſſelbe in jenen Zeiten orientaliſcher Anbetung, wo das Regieren ſo leicht gemacht wurde, als Eſſen, Trinken und Schlafen? (Ob dabey Ehre ſey? wem wäre dieſe Frage eingefallen?) Ein Höfling erwiederte ſogar die Frage ſeiner Majeſtät: Wann kommt ihre Frau nieder? „Quand il plaira à V. M.!“

Franz gab ſeinem Orden eine Regel in X Capiteln, genannt Correctorium, die aber durchaus nichts Eignes hat, als das Faſtenleben mit Oel — das vierte Gelübde des Ordens — und etwa den Geſang ohne Noten oder Muſik ohne Harmonie. Seine Mönche mußten ſich aller Speiſen enthalten, die man Oſterſpeiſen nannte, von allem Fleiſche, und was vom Fleiſche kommt, folglich auch der Eyer, Butter, Milch und Käſe. Kein Orden hatte noch ein beſtändiges Faſtenleben gefordert — ſtets nur Brod und Waſſer, und das einzige Fett — Oel — aber Franz wußte dieſe Virtuoſität durchzuſetzen. „das Faſten iſt das Oel, ſagte der Heilige, das allenthalben oben ſchwimmet — es ſey das fünfte Element in unſerer kleinen Welt!“

Calabriens Oel iſt noch weit trefflicher und wohlfeiler, als das Oel der Provence, die Butter aber deſto

ſeltner und theuerer; Franz mochte alſo immer dafür halten, daß Butter nicht für Arme gehöre — aber ſeine Jünger in fremden Landen, wo ſie das Oel vierfach theurer zahlen mußten, als die Butter, waren ſie nicht eigenſinniger als Juden, denen Moſes gleichfalls die Butter verbot, um dem Oelhandel in Paläſtina aufzuhelfen, die ſich aber dafür Gänſeſchmalz behagen laſſen? Nur in ſchweren Krankheiten war es erlaubt, etwas Fleiſch zu genießen und daher meynte eine Nonne, wenn das erlaubt ſey, ſo müßte ihr auch erlaubt ſeyn, wenn ſie aus Keuſchheit krank würde, das zu gebrauchen, was dieſer Krankheit am leichteſten abhelfe. — Eine der wichtigſten Streitfragen des Ordens war daher: Ob unter Krankheiten auch die Laxier-Tage zu verſtehen ſeyen? Die Rigoriſten ſagen Nein! denn Oel ſey ja eine ſtändige Purganz und die Präſervative beweiſe, daß man noch nicht eigentlich krank ſey — die gelinderen Moraliſten aber behaupteten, daß, da der Körper ſich in einem dreyfachen Zuſtande befinde, geſund, krank und ſchwächlich, ein Minime, der keine Eßluſt und keinen Stuhlgang habe, ſo gut krank ſey, als andere Menſchenkinder, folglich ihnen nicht minder die lebenskluge Regel zu ſtatten kommen müſſe: Principiis obsta. — Aber ehe dieſe für den, der einmal etwas anders, als Oel und Brod genießen wollte, allerdings wichtige Streitfrage ins Reine gebracht war, bekam die Welt ſelbſt das Abweichen — und der ganze Oel-Orden und andere Orden gingen den Weg alles Fleiſches!

Dieſes ſonderbare Faſten- und Oel-Leben war der Geiſt des Minimen-Ordens, und ſein charakteriſtiſches Zeichen, wie der Strick des Franciſca-

Digitized by Google

ners — die ſpitzige Kapuzze des Kapuziners — das Scapulier des Karmeliters — der Roſenkranz des Dominikaners — der Todtenkopf der Väter des Todes — die ſchwarze Kutte des Benedictiners — die Alba des Chorherrn — die ſchwarzen Strümpfe des Jeſuiten und die weißen des Theatiners — die drey lederne Knöpfe des Piariſten und der ſchwarze Leder-Riemen des Auguſtiners — der kleine Robert deren von Fontevraud und das punctum und die virgula der Lazariſten — lauter Zeichen dieſer geiſtlichen Orden, ſo wichtig als die Unterſcheidungszeichen — weltlicher Orden!

Paulaner oder Minimen, Benedictiner und Jeſuiten hatten in ihren Generalen wahre Monarchen, ja der Jeſuiten-General war ein ächtorientaliſcher Deſpote — Auguſtiner, Carmeliter, Theatiner ꝛc. ꝛc. waren ariſtokratiſch conſtituirt, und ihre Generale hatten Definitoren zur Seite, die Minoriten aber hatten eine aus Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie vermiſchte Regierungsform; der General war der König, die Provinzialen das Parlament, und die Mönche das Volk, das im Hauſe der Gemeinen vorgeſtellt war durch die Obern der Klöſter. Der Himmel führet ſeine Heiligen wunderlich. Benedicts, Bernhards und Brunos Jünger führte er in die Wüſten — Johannes a Deo und andere in die Spitäler — Franzens und Dominikus Bettler und ihre Nachahmer in die Städte — Piariſten und andere Orden in Schulen — Ignatius Füchſe führte er in die Palläſte der Großen und Reichen, und unſern Franz von Paula in's Oel — posuit pedem suam in oleo, gleich dem Hohenprieſter Aron — alle aber verſuchte der Teufel, und brachte ſie in die — Kirche!

Digitized by Google

Das Oel blieb das Element der Minimen, wenn gleich David ſagte: Genua mea infirmata sunt a jejunio, et caro mea immutata est propter oleum, und neuere Reiſende in den Morgenlandern an den griechiſchen Mönchen, die gleiches Faſten und Oelleben führen, Fontanellen und Brüche bemerkt haben, die auch bey den Minimen nicht fehlten. Das Oel blieb die Subſtanz eines ächten Minimen, wie Hülſenfrüchte die eines ächten Carthäuſers, und die Subſtanz des ächten Kapuziners — Stockfiſch! Hätte der heilige Eifer Orden zu gründen nicht nach der Entdeckung von Amerika und Oſtindien gewaltig nachgelaſſen, ſicher hätten wir noch Orden erhalten gegründet auf — Cartoffel — vielleicht auch auf Thee und Cafe', Chocolate und Rauchtabak! Nonnen hätten ſicher einen Orden gegründet auf — Zucker oder Biscuit!

Das ewige Faſtenleben dieſer Oelkuchen war unſtreitig härter noch, als das Leben der Karthäuſer, dafür wurde aber wieder dieſe Strenge anderwärts mit vieler Weisheit gemäßigt. Man ſtrafte nicht hart, wenn einer die Kutte ablegte wegen Spielens, Hitze, Flöhe oder gar fornicationis gratia — man durfte, wenn ein Oberer ſtrafte, fragen: Warum? man durfte ſpielen, Schauſpiele aufführen, ſich angenehm unterhalten, und ſelbſt ſcherzen, wenn es nur mit religiöſem Salze geſchah, wovon Pater Lorenz de Peyrinis ein Muſter angibt: „Wenn z. B. jemand ſpräche, die Minimen müßten vor der Zeit aufgerieben werden, da ſie nichts als Salz und Brod genießen, und das Salz alles angreife,“ ſo könnte, ſpricht der ehrwürdige Vater Lorenz, der Minime witzig erwiedern: „Erlauben Sie gütigſt,

wird nicht Schwein- und ſelbſt Rindfleiſch eingeſalzen, um deſto länger ſich zu halten?" —

Dieſer ſonderbare neue Bettel-Orden zählte zulezt an die 450 Klöſter, die meiſt in Italien, Frankreich und Spanien waren; doch hatte der Orden auch eine deutſche Provinz, wenn es gleich da nur Rübſen- oder Reps-Oel gibt, und K. Max I. ihn 1497 nach Deutſchland gerufen, wo ſogleich drey Klöſter waren. Eines davon war zu Regensburg, in deſſen Beſitz ſich die Jeſuiten zu ſetzen beliebten, und ein Herr v. Roſenberg gab ihnen 1500 ein anderes zu Kugelweit in Böhmen. Es verſteht ſich, daß ein durch ſein ſtrenges Faſten ſo beliebter Orden auch Nonnen und Tertiarier hatte; er zählte 14 Nonnenklöſter, und verbreitete ſich auch nach beyden Indien. Das Ordenskleid war eine Kutte von ſchwarzer ungefärbter Wolle, mit ſehr weiten Aermeln, ein ſchwarzer Mantel, und ein Strick mit fünf Knoten. Layenbrüder durften nur vier, und die Tertiarier nur zwey Knoten führen. Unter ſeine Haupt-Erfindungen gehörte das Schutz-Engels-Feſt!

Von des Ordens Nutzen für Wiſſenſchaften weiß ich nichts, jedoch ſchrieb der franzöſiſche Minime Hilarion de Coste zwey ſtarke Quartanten: Leben berühmter Frauen des 15ten und 16ten Jahrhunderts, (170 Leben, aber natürlich bloß gutkatholiſcher Frauen) wurde aber von dem Italiener P. de Ribera übertroffen, der in ſeinen Triomphi immortali 845 Frauen panegyriſirt! Das Mittelalter ſchien wieder gut machen zu wollen, was die Alten zu wenig gethan hatten, und daher blieb auch ein Deutſcher, unſer Cornelius Agrippa nicht zurück und

ſchrieb 1509 ſein bekanntes Werkchen: de Praecellentia feminini sexus ejusdemque supra virilem Eminentia!

Unſer Orden war am glücklichſten in Verfertigung der Paulaner-Würſte, und italieniſche Minimen excellirten in der Kunſt die beſten Diabolini zu machen, eine Art überzuckerter Anis, zur Stärkung derer, die Stärkung bedürfen — pour se tirer du Calendrier .. Es iſt daher auch 1815 dem Orden das Stammkloſter zu Paula wieder eingeräumt worden und König Ferdinand läßt gegenwärtig zu Neapel dem heil. Franz von Paula einen prächtigen Tempel bauen, geziert mit der Statue des Glaubens, von der Meiſterhand des Künſtlers Schweikle aus Stuttgart, einem Schüler Scheffauers — aber der Oel-Geruch! Ein Minimen-Kloſter, ſo wie die griechiſchen Klöſter, die aus Sparſamkeit das ſchlechteſte Oel gebrauchen, theilet nach und nach Mönchen, Mobilien und allem den Geruch einer Oelmühle mit, die man in der Regel eher riecht als ſieht, und der Oelgeruch der Minimen, war übler noch, als der Geruch unſerer Laternenpfleger, denn er kam von Innen und Außen — weit übler als der Odor Sanctitatis S. O. Minorum et Capucinorum!

Die Theatiner — dieſer neue Bettel-Orden, — hatte vier Stifter — Cajetan einen Venediger, daher auch der Nahme Cajetaner, und drey andere Männer von der Göttlichen Liebe, die ſich mit ihm vereinten. Unter ihnen war Caraffa, Biſchof von Theate, der nachherige Papſt Paul IV., der ſeine Theatiner unterſtützte, wie Cöleſtin ſeine Cöleſtiner. Dieſer neue Orden entſtand 1524 — alſo nach dem

Digitized by Google

gewöhnlich angenommenen Reformations-Anfang, wovon man aber in Italien noch gar keine Notiz genommen zu haben ſcheint, und noch weniger von 1517. Dieſer neue Orden nannte ſich auch de providentia, denn der eigentliche Geiſt dieſes Ordens war — kein Eigenthum — kein Bettel — alles von der Vorſehung. — Wer nur den lieben Gott läßt walten!

Dieſe neuen Thoren, die von der Vorſehung unmittelbar leben wollten, wie im Schlaraffenlande — bloß von angebotenen Almoſen, und gleichſam von dem, was man ihnen auf dem Teller präſentirte, mußten nothwendig in Städten zunächſt leben von den Wohlthaten der Großen und Reichen; ſie verbreiteten ſich aber dennoch bald durch ganz Italien. Ihr erſtes Hauß hatten ſie zu Rom, das ſie verließen, als K. Carls V. Truppen ſo übel daſelbſt haußten, während dieſer Kaiſer Kirchen-Gebete anſtellen ließ für die Befreyung des heiligen Vaters — ſie gingen nach Venedig und Neapel, wo ſie bald Häuſer hatten, wie nach und nach in den übrigen Städten. In Frankreich hatten ſie nur Ein Hauß, und in Deutſchland hatten ſie ihr erſtes Hauß (wie ſie ihre Klöſter nannten) zu Salzburg; nach München hohlte ſie die junge Kurfürſtin Adelheid. Man hatte eingeſehen, wie ſehr Max von ſeinen Freunden den Jeſuiten zu politiſchen Misgriffen verleitet worden war und daher ſuchte ſein Nachfolger Ferdinand Maria 1654 den übermüthigen Vätern einen Damm entgegen zu ſetzen in — Theatinern. Statt jeſuitiſcher Beichtväter und Hofprediger gab es jetzt Theatiniſche, ſtatt zum heiligen Michael betete man zum heiligen Cajetan und ſtatt der jeſuitiſchen Taufnamen Ignatius und Aloyſius,

Digitized by Google

taufte man jetzt lauter Cajetane. Ein Orden ſollte den andern vertreiben, die Jeſuiten hielten ſich aber auf dem Lande und ſo hatte man bloß neue Mönche zu den alten erhalten. Die Theatiner ließen an ihren Hochaltar durch Sandrart den heiligen Cajetan mahlen, wie er die Peſt zu Neapel ſtillet und da die Jeſuiten dieſes Wunder leugneten, und nur ihrem Xaver zutrauten, ſo brach der Eiferſucht beider Orten los und endete damit, daß der Kurfürſt, erweicht von den Thränen ſeiner beleidigten Gemahlin den heiligen Cajetan zum Patron des Kurhauſes und der Stadt München erklärte, ohne alle Rückſicht auf das jus quaesitum des heiligen Benno! —

Theatiner kleideten ſich wie die Jeſuiten, und durften auch ausgehen wie dieſe. Sie hatten ein Glöklein, deſſen Bedeutung jedermann bekannt war, und wenn ſie es läuteten, ſo lief alles, um der Noth abzuhelfen, ſo wie ſie ihrer ſeits dadurch der Vorſehung — unter die Arme griffen. Jeſuiten aber trugen ſchwarze Strümpfe — Theatiner weiße — alſo die Strümpfe! und dann keine Klöſter, ſondern nur — Haüßer!

Mit dieſen Theatinern, wie mit den Vätern der chriſtlichen Lehre in Frankreich ſtanden die Somaſchen eine Zeitlang in Verbindung, die den wohlthätigen Zweck hatten, Waiſen und arme Kinder überhaupt zu erziehen, und von dem Venediger Nobile Aemiliani (Miani) 1532 geſtiftet wurden zu Somasco bey Bergamo. Sie hießen auch von ihrer Kirche St. Majol zu Pavia Regulirte Geiſtliche von St. Majol. Sie waren in Italien am häufigſten, aber auch in der Schweiz und zu Wien zu finden, gekleidet, wie die Prieſter oder Welt-Geiſtliche. Somasker

und Theatiner ſollten mit den Jeſuiten vereint werden, aber Ignatius wollte ſich nicht dazu verſtehen. Frugoni, ein geſchäzter Dichter, war lange Somaſche, wurde aber doch zulezt lieber Hofdichter, Schauſpieldirector und Secretär der Academie zu Parma († 1768). Somaſchen waren, wie Theatiner, faſt mehr Welt-Geiſtliche als Mönche, nach Auguſtins Regel und ſollten abermals eine Verbeſſerung der Geiſtlichkeit und ihrer Sitte ſeyn. Wir haben keine ſolche Verbeſſerer mehr nöthig, und doch klagen unſere Moraliſten über Sitten-Verſchlimmerung? Es muß nicht ſo arg ſeyn, als ſie es machen, oder doch wenigſtens noch nicht ſo arg, als es im Mittelalter geweſen iſt.

Urſula Benincaſa, eine Dame von Neapel, ſtiftete 1583 Theatiner-Nonnen, die ſich aber nicht ſehr ausgebreitet zu haben ſcheinen, indem die Mönche für ſie ſorgen ſollten, die ja ſelbſt die Vorſehung für ſich ſorgen ließen. Das Zeitalter, das zwar noch an das Verdienſtliche freywilliger Armuth und des heil. Bettelſacks glaubte, ſcheint dennoch über ein Leben ohne Eigenthum und ohne Bettel und doch kein Hunger und Noth — den Kopf geſchüttelt zu haben. Die Nonnen ſollten Tag und Nacht miteinander wechſeln, um das Gebet vor dem heil. Sakrament nicht ausgehen zu laſſen, und durften weder Muſik noch Orgel haben — das war etwas Ausgezeichnetes. Ihre Zahl ſollte 66 ſeyn, die Zahl der Lebensjahre der heil. Jungfrau — was wahrſcheinlich ganz Jeruſalem nicht wußte, wußte Benincaſa! Mutter Benincaſa, die ſchon in ihrem dritten Jahre in Gedanken betete, und von ihrem 10ten Jahre an bis in die 70er Jahre Stundenlange in Entzückungen lag, vorzüglich an Fe-

Digitized by Google

ſten, und wenn ſie zum Tiſche des Herrn gieng, hatte auch dieſe Entzückungen vor dem heil. Vater, der ſie anfangs für Verſtellung hielt oder für Folgen eines durch Faſten und allzugroße Strenge geſchwächten Gehirns, wobey er hätte bleiben ſollen — aber Gregor XIII. erklärte dieſe Entzückungen für übernatürlich und heilig — unſere Urſula wurde dabey ſo ſchwer, daß ſie 20 Mann nicht von der Stelle bringen konnten, denn auf ihr lag — die Sünde der Welt! Helyot, der dieſes erzählt, glaubt jedoch ſelbſt einmal an dieſem lezten Umſtand kritiſch zweifeln zu müßen.

Theatiner, der Vorſehung ſich ganz hingebend und dem hohen Geiſte ihres Ordens, lebten nicht nur — vermehrten ſich und bauten, ſondern als Papſt Clemens XI. 1712 Geld brauchte, und daher vier Heilige machte, darunter der Theatiner Andreas von Avellino, hatten ſie, und die gleich armen Kapuziner ihre 30ſm Thlr. weit ſchneller bey einander, als Franciscaner und Dominikaner. Am ſchwerſten gieng das Geld bey leztern heraus, da die Canoniſation zwar ein Mitglied ihres Ordens betraf, das aber auch zugleich Papſt Paul V. geweſen war. Sie waren der Meynung, die ſich hören läßt, daß Päpſte, als Pauls Nachfolger, und nächſte Collegen, die Koſten der Heiligſprechung gar wohl tragen oder erlaſſen könnten — aber Clemens wußte, daß im Handel keine Freundſchaft gelte, und die Dominikaner, wollten ſie ihren Mitbruder nicht unter den Seeligen ſitzen laſſen, und eben ſo viele Ehre im Leibe haben, als Kapuziner, Franciscaner und Theatiner — mußten zahlen für den neuen ihnen aufgedrungenen Heiligen!

Digitized by Google

Theatiner waren am zahlreichſten und angeſehenſten in Italien, namentlich in Neapel; ſie ſetzten ſich daher auch bey Aufhebung der Jeſuiten, leicht in manche Beſitzung ihrer Erbfeinde, wie Johanniter-Ritter einſt in die Güter ihrer Nebenbuhler, der unglücklichen Templer. Es mag immer gegen 4000 Theatiner gegeben haben, und der merkwürdigſte, nach dem gelehrten Cardinal Thomaſſi († 1712), bleibt wohl oben genannter Caraffa oder Papſt Paul IV, dem wir noch insbeſondere unſere Achtung bezeugen müſſen.

Caraffa hatte den größten Theil ſeines Lebens unter ſcholaſtiſchen Studien und im Kloſter zugebracht, auch verſchiedene theologiſche Bücher verfertigt, war jedoch auch Nuntius zu Neapel, in Spanien und England geweſen. Nur mit Mühe konnte er zur Cardinalswürde gebracht werden, die ihn auf den heil. Stuhl ſelbſt führen ſollte; er wurde als der älteſte Cardinal im 79ten Jahre Papſt, und man verſprach ſich von dem hitzigen Manne nicht viel Gutes (1555–59.) K. Carl V. ſtieg herab vom Throne ins Kloſter, alt 56 Jahr — Caraffa wechſelte im 79ſten Jahre mit Kloſter und Mönchs-Uebungen die Drey-Krone, und nun ſah und verſuchte er überall ſeinen Himmelsſchlüſſel, der ſchon längſt zu roſten angefangen hatte, wollte überall mit ſeinem heil. Peter die Monarchen ſchröcken, wie zur Zeit Hildebrands, und beantwortete des Oberhofmeiſters erſte Frage: „Wie wollen Ew. Heiligkeit bedient ſeyn?“ „Wie ein großer Fürſt!“

Caraffa blieb ſtets Mönch, wie hätte er ſonſt als Papſt den dummdreiſten Muthwillen haben können, von Carl V. zu verlangen, daß er die Krone nur in ſeine Hände niederlegen dürfe? wie hätte er ſonſt die Wahl

Ferdinands als Ausſpender der Kaiſerwürde, für ungültig erklären mögen? wie hätte er über den ohne ihn geſchloſſenen Religionsfrieden von 1555 ſo in Wuth gerathen können, als Statthalter des Gottes des Friedens? Wie hätte er ſonſt Frankreich gegen Spanien aufhetzen mögen, was Alba ihm übel gelohnt hätte, ohne die bigotte Ehrfurcht Philipps II. gegen den heiligen Aufhetzer? Er erhob Irrland unverlangt zu einem Königreich, und hatte unter Maria gegründete Hoffnung zu einem neuen Peterspfenning, wenn ſie länger regiert hätte — daher die ewigen Fehden mit der ketzeriſchen Eliſabeth. Er wollte das Trienter Concil nicht fortſetzen: „weil Er über das Concilium, und das beſte Concil die Inquiſition ſey!“ und ließ den erſten Index Libr. prohib. drucken. Dieſer Theatiner-Mönch auf dem Fürſtenſtuhle ſtarb glücklicher Weiſe 1559, und ganz Rom war mit Freude erfüllt. Das Volk ſtürzte ſeine Statue nieder auf dem Capitol, ein Jude ſetzte ihr ſeine gelbe Mütze auf, und man ſchleppte ſie nach der Tiber. Das Volk entließ alle Gefangene der Inquiſition, und legte das von ihm erbaute Gebäude der Inquiſition in die Aſche. Es iſt mir unbekannt: Ob die kleinen Tiſchflaſchen, Caraffen genannt, von dieſem Papſte ihren Namen haben, oder Er von ihnen?

VIII.

Die Kapuziner.

Die Franciscaner hatten ſich durch Reformen in Obſervanten, Conventualen und Recollecten getheilt, wie wir oben geſehen haben, jezt waren ſie noch vor der Trienter Verſammlung wieder die Erſten, die an Reformen dachten, und was reformirten ſie? die Kapuze!

Ein italieniſcher Franciscaner Matthäus von Baſſi — ein tiefdenkender Mann — machte die Entdeckung, daß der heilige Franz kein Scapulier, ſondern eine Spizkapuße getragen, und ſein Bart einen ganz andern Schnitt gehabt habe, als die Franciscaner hätten, und betrübte ſich darüber tief im Gemüthe. Sein Gewiſſen erlaubte ihm nicht mehr bey einer Geſellſchaft zu bleiben, die ſo ſehr von ihrer erſten Reinheit abgewichen war, und daher kletterte er Nachts über die Kloſter-Mauern zu Montefalcone und wanderte mit einem hölzernen Kreuze in ſeiner Hand zum Sitze des heiligen Vaters. Nachtwächter und Landleute hielten

ihn für einen Hünerdieb, banden und prügelten ihn, aber er erduldete ſtandhaft alle Kniffe des Teufels und kam dennoch nach Rom. Der Engel des Herrn führte ihn in den Vatican, und ſo ſtand er plözlich vor dem erſchrockenen heiligen Vater, der ihn hörte und ihm erlaubte, als Waldbruder zu leben in ſpitzer Capuze, ſo, wie ihm der heilige Franz erſchienen war. Dies geſchah 1526. Vier Brüder geſellten ſich zu ihm — man nannte ſie die Mindern Brüder Einſiedler — die Rund-Kapuzen nannten die Spiz-Kapuzen — Pfefferdüten, und zwiſchen beyden entſtand nun ein dreyßigjähriger Krieg, grimmiger als der, der Deutſchland zerrüttete!

Der Provinzial der Franciskaner behandelte Baſſi und ſeine Anhänger als Abtrünnige, troz des päpſtlichen Breve, daher ſie in der Einöde lebten. Baſſi wagte ſich nach ſeinem Kloſter, wurde eingeſperrt und nur durch die Verwendung der Herzogin von Camerino, einer Verwandtin des Papſtes, und einſt hochverehrt vom Kapuziner-Orden, kam er wieder los. Baſſi ſtrich wieder herum, und fand einen warmen Anhänger an Bruder Ludwig von Foſſombrone, ohne den wir wahrſcheinlich nie einen Kapuziner zu ſehen das Glück gehabt hätten. Dieſer, nebſt ſeinem Bruder, war gleichfalls dem Kloſter entſprungen, gekleidet nach Bruder Matthis neueſter Mode; ſie vereinten ſich, und giengen mit Empfehlungen der Herzogin verſehen, abermals nach Rom. Der Papſt gab ihnen 1528 die Bulle, worinn der Orden, die Spizcapuze und der Bart beſtätigt werden. Die Kinder riefen ihnen nach: Capucini! Capucini — und ſo nahmen ſie den Namen Kapuziner als Ehren-Namen, wie einſt Schweizer den

Namen Schweizer — Holländer den Spitznamen Gueux — Nord-Amerikaner den der Yankys, und die Neufranken den der Sanscullottes! Cappuccino iſt das Diminutiv von Kapuze, und doch war ihre pyramidenförmige Kapuze um eine ganze Elle länger als alle bisherige Kapuzen — der König aller Kapuzen!

Ueber dieſe Kapuze iſt der Streit ſehr gelehrt und gründlich geführt worden durch Reliquien von alten Kutten des heiligen Franzens und anderer berühmter Franciskaner — durch alte Gemälde — durch Erſcheinungen des Heiligen, und durch die Wunder bey Leichen, die der Teufel holen wollte, aber nie Gewalt an ſie hatte, bis man ihnen die heilige Kapuze abnahm, deren ſie folglich auch nicht werth waren — man kam aber nie darüber ins Reine, wie es der Fall bey den meiſten gelehrten Streitigkeiten zu ſeyn pflegt. Und doch haben alle Streitigkeiten der Philoſophen nie ſo viel Lärmen in der Welt gemacht, als zu ſeiner Zeit dieſer hochkomiſche Kapuzenſtreit! In dieſen Zeiten war die Philoſophie noch die Dienſtmagd der S. S. Theologia, und ſo verſtand's ſich ohnehin, daß jene beſcheiden ſchweigen mußte. Gebräuche und Sitten ändern nicht ſo ſchnell wie Moden, und ſo haben wir noch heute Spuren von dieſer Aegyptiſchen Dienſtzeit, die ſich die Kapuziner nie nehmen ließen, und bey ihrem ſeel. Hingang andern vermacht zu haben ſcheinen, die eine von ihrer Kutte etwas verſchiedene Kleidung tragen.

Ob die ſeraphiſche Urkapuze ſpizig oder pyramidenförmig, viereckig, rund, oder gar ſtockfiſchſchwänzig, wie die Benedictiner die ihrige nannten, geweſen ſey? wird wohl ewig, leider! unentſchieden

bleiben müßen. Aber wir kennen doch die myſtiſche heilige Deutung dieſer Kapuze. „So wie die Kapuze ſich ſpitzet, ſagen die Geſchichtſchreiber des Ordens, ſo ſollen auch die Gedanken des ächten Kapuziners gen Himmel geſpitzt ſeyn — der ächte wahre Kapuziner ſoll ſtets vom Feuer der göttlichen Liebe brennen, wie die Pyramide ſeiner Kapuze, denn Pyramide kommt — wie gelehrt — vom Feuer (πυρ) — er ſoll nur an der Erde hangen mit der Spitze der Nothwendigkeit, gleichwie er bey dem Diminutiv Capuccini ſtets denken ſoll: „daß im Munde der Säuglinge und Kinder Gott ihnen Lob bereitet habe.“ In dieſer Verminderung und Schmälerung ſeines Namens ſoll er ſtete Erinnerung der Demuth finden, daß er Einer der Lezten ſey, und ſich, ſo zu ſagen, gleichſam in dieſe Idee einwikeln, wie die alten Heiden in ihre — Tugenden.“ — Die Franciskaner hatten die Kapuziner angefochten wegen ihrer Spizkapuze — aber nicht lange, ſo fochten die Kapuziner die Recollecten an, weil dieſe die Spitze ſo lange machten, daß man ſie leicht für Kapuziner halten konnte: „Ihr wollt Kapuziner ſcheinen?“ ſagten dieſe, und die Recollecten erwiederten: „Glaubt ihr denn, der heil. Geiſt ſitze allein in eurer Kapuze?“

Boverius, der berühmte Kapuziner-Annaliſt, der wenigſtens 100/m Wunder verzeichnet hat, die der Himmel zu Gunſten ſeiner Lieblinge im Bart und der Spizcapuze hienieden hat geſchehen laſſen, handelt ſo gelehrt und umſtändlich von dem Capuzinerſtreit, daß ihn ſchwerlich je ein neuerer Gelehrter herunterſtechen wird, und erzählt uns auch die vielen Aergerniſſe,

Digitized by Google

die der Kapuziner-Bart verurſachte, der doch dem ächten Kapuziner ſo ehrwürdig war und ließ, als Juden und Orientalern. Der Bart machte den ehrwürdigen Vätern ſo viel zu ſchaffen, als den Damen der Kopfputz, und den Stutzern ein Tituskopf oder Backenbart; Weltkindern aber und Nonnen gab er die Veranlaſſung zu 1000 unſchuldigen Späſſen. Boverius mag, neben ſeinen Wundern, auch die Behauptung verantworten: En Ordinem sine parente genitum, absque propagatore diffusum, ac velut Melchisedeck sine patre, sine matre, sine genealogia admirabilem! Born, der bekanntlich die Mönche nach Linne ordnete, als Mitteldinge zwiſchen Menſch und Affen, und den Mönch überhaupt definirte: „Animal anthropomorphum, cucullatum, nocte ejulans, sitiens,“ muß obige Stelle des Boverius nicht gekannt haben, da er den Kapuziner definirte: „Animal incessu ignavi, facie torva, simiae saturo affinis, odorem tetrum spargens, vorans et bibens omnia, aurum et argentum non tangens sed pediculos, tunica replicata absque impedimento cacans et mingens, anum fune abstergens!“ —

Die kleine Geſellſchaft der Kapuziner vermehrte ſich bald durch Geſchenke und fleißiges Terminiren oder Betteln, ſo, daß ſie Klöſter bauen konnten; ſchon 1529 hielten ſie ihr erſtes Capitel, wo zwölf Deputirte erſchienen, und Baſſi zum erſten General-Vikar erwählt wurde — Baſſi, der Stifter dieſes neuen Franciskaner-Ablegers, des neuen ehrwürdigen Ordens der P. P. Capucinorum. Jede Reform eines Ordens war wie die Zerſchneidung eines Polypen — man bekam nur mehrere Ganze. — Je mehr der Orden zunahm, deſto

höher ſtieg der Haß der Franciskaner, und erſt, als die Beſtätigungsbulle unter Trompetenſchall verkündet war, und mehrere Minoriten ſich zu den neuen Brüdern ſchlugen, wagten ſie mit den alten Obſervanten den Kampf im offenen Felde unter dem klugen Commando ihres Foſſombrone!

Franciskaner verfolgten ihre abtrünnige Spiz-Kapuzen mit Gewalt wie mit Liſt, aber Bruder Foſſombrone wußte ſtets Liſt und Gewalt entgegen zu ſtellen. Zu Pascalupi marſchirten 14 Franciscaner gegen 5 Kapuziner, die ſich auf eine Anhöhe zogen, von der ſie Steine und Feuerbrände ſchleuderten, und die 14 Franciskaner flohen. So lange die Beſtätigungsbulle nicht erſchienen war, hatten ſie vorſichtig in ihrem Aſyle gelebt, im Pallaſte der Herzogin von Camerino, die ſelbſt mit ihren Hofdamen neumodiſche Capuzen fertigte nach dem geſchmackvollen Muſter des Baſſi. Kapuziner dürfen ſich rühmen, ſtets Etwas bey Damen gegolten zu haben, und ihr Ruhm iſt in meinen Augen auf ſolidere Dinge gegründet, als der Ruhm der Ciſterzienſer zu Pontigny, zu denen ſich ſelbſt die Himmelskönigin herabließ, um ihnen Kutte und Unterhoſen — zu flicken!

Foſſombrone war vielleicht das größte verunglückte Genie im ganzen Kapuziner-Orden. Seine Feinde überfielen ihn einſt allein in ſeiner Celle, er ſtellte ſich, als ob er mehreren, die er mit ſich habe, Poſten anweiſe, und die Feinde zogen ab. — Ein andermal, da ihn ein Hauſe Minoriten greifen wollte im Gebirge, vertheidigte er ſo geſchickt Feuerbrände auf Anhöhen, daß der Feind abermals ſtutzte, und umkehrte; Foſſombrone lachte, und ſang den 27ſten Pſalm. Haben Gideon

und Hannibal, Carl XII. und Napoleon mehr gethan? und doch ſtritt Foſſombrone nur um eine — Spizkapuze. Ohne Foſſombrone gäbe es, wie geſagt, gar keine Kapuziner, ſo wenig als ohne Bruder Elias — Franciskaner, und ohne Pater Lainez — Jeſuiten, denn die Stifter Baſſi, Franz und Loyola waren Oberhäupter, wie es leider! nur zu viele von jeher gegeben hat, und noch gibt!

Foſſombrone ſchlug Handarbeit ſtatt des Studierens vor, denn Chriſtus der Herr, die ewige Weisheit, habe auch keine Bibliothek gehabt, ja, ſo wenig als Socrates, je eine Zeile geſchrieben, ob ſie gleich für die Weiſeſten der Menſchen galten — und ſpätere Kapuziner behaupteten, daß auch die Apoſtel nie in Buchläden gekommen, vielmehr über die Schriftgelehrten geſchimpft hätten, zum Beweiſe, daß ſchon damals allerley Ketzereyen — gedruckt worden ſeyen. Faſt alle Kapuziner blieben, troz der Einwürfe ihres Occhino, der heiligen Unwiſſenheit am getreueſten unter allen Mönchen, und predigten dennoch ihren Stiefel — friſch weg. Jener Kapuziner glaubte die Liebe Chriſti gegen die Sünder am allerüberzeugendſten darzuſtellen durch Vergrößerung der Peinen, und nahm 6000 Henkersknechte zu Hülfe, die dem Heilande 6666 große und kleine Wunden ſchlugen, woraus ſo viel Blut floß, daß die 6000 ſämmtlich bis an die Kniee im Blute ſchwammen! Welche unermeßliche wundervolle Vollblütigkeit!

Foſſombrone wurde nicht zum General erwählt, und das war ſehr undankbar von den Brüdern. Sie ſtießen ihn ſogar wegen ſeines Trotzes aus dem Orden, und er ſtarb als Einſiedler. Sie hatten in die päpſtliche Bulle die Clauſel zu bringen gewußt: „daß der-

jenige, der nicht im Kloſter wohne, auch nicht die Kapuze tragen dürfe" vermuthlich wegen des gefürchteten Foſſombrone. Bruder Baſſi ſelbſt, der in Sicilien und in dem gelobten Lande herum geſtreiſt war, und ſich nun wieder zu Rom ſehen ließ, mußte ſich gleichfalls die Clauſel gefallen laſſen — Kloſter — oder Entſagung der inſpirirten Kapuze! Er wählte das lezstere, ſchnitt 4—6 Zoll von ſeiner Kapuze unter ſo heiſſen Thränen ab, daß — nach Boverius — ſeine ganze Kutte ſo naß war, als ob ſie aus der Wäſche gekommen wäre, und ſo waren und blieben Baſſi und Foſſombrone — die Erſten der Kapuziner, die ſo viele Arbeit übernommen, und ſo viele Gefahren und Verfolgungen erduldet hatten um einer Kapuze willen — ohne Kapuze! Misera Sors hominum!

Bald folgte ein noch größerer Jammer im Orden. Occhino, der General der Kapuziner, der ſich vergebens Rechnung auf einen rothen Hut, oder doch wenigſtens auf eine Biſchofs-Mütze mit den zwey Hörnern gemacht hatte — predigte ſehr frey gegen Rom, und gieng 1543 gar über zu den — Proteſtanten! Beynahe wäre der ganze Orden darüber unterdrückt worden, ſo arg ſchien der Kirche dieſes Scandal. Groß war die Beſtürzung der ehrwürdigen Brüder, groß die Schadenfreude der Franciscaner, aber noch größer die Wuth des heil. Vaters über Occhinos Apologi, und ſelbſt über des Kapuziners von Jeſſi, des Redners der armen Geſellſchaft, Entſchuldigung: „Heiligſter Vater! war denn nicht ſelbſt unter den Apoſteln ein Judas, und jagte darum Jeſus die übrigen Eilfe zum Teufel?"

Der Orden wäre richtig aufgehoben worden, ohne den Cardinal St. Severini, der die Bemerkung machte, daß es allzuviel Ehre für Occhino ſeyn würde, ſeinetwegen einen ganzen Orden aufzuheben, und ſo mußten die Franciscaner, die mit eben ſo vielen neuen Franciskaner-Kutten im Vatican erſchienen, als Kapuziner zugegen waren — wieder einpacken!

Tantae molis erat barbatam condere gentem!

Occhino gieng von Sienna nach Genf, ſchwur zur Fahne Calvins, heurathete, und die Frau Kapuzinerin bleichte Garn und Tuch, während ihr Kapuziner predigte. Wegen einiger freyen Meinungen über Dreyeinigkeit und ſeiner mißverſtandenen Lehre von der Vielweiberey wurde er auch zu Genf, Baſel und Zürich verketzert — der arme 76jährige Greis gieng nach England und Deutſchland, und verlohr ſich zulezt in Polen, wo ihn der päpſtliche Nuntius verfolgte, und wo er wahrſcheinlich auch gegen 1564 im Elende geſtorben iſt, wie ſeine Kinder. Occhino ſchrieb einen ernſten Tractat über das Primat des römiſchen Fürſtbiſchofs — einen ſehr komiſchen Dialog vom Fegefeuer, und dann vorzüglich ſeine italieniſche Apologi Genf. 1554 8., die ſehr ſelten ſind, weil Päpſte und Mönche ſie unterdrückten. Es ſind gegen 500 ſatiriſche Erzählungen, alle über Papſt, Clerus und Mönche, die ich nur aus Bebels Facetiis kenne, und viele darunter tragen ſichtbar das Gepräge der Erfindung eines luſtigen, nicht ſelten witzigen Kopfes.

P. Paul V. erklärte 1608: „daß Kapuziner wahre Franciskaner wären, ob wohl zur Zeit des heil. Franz noch unbekannt“ und Papſt Urban VIII. beſtätigte 1627 ihre Abſtammung in gerader Linie vom ſeraphiſchen Va-

ter. — Aber der Haß der Franciskaner glühte fort unter der Aſche, und es iſt begreiflich. Das Geiſtliche war ſtets Nebenſache, das Zeitliche Hauptſache — bey Päpſten, wie bey Bettel-Mönchen und auch bey andern noch — und die Kapuziner waren ja in ihre Aerndte gerathen, und noch überdieß die nächſten Anverwandten! Franciskaner weißagten: „Wenn euer Schornſtein ſo lange geraucht haben wird, als der unſrige, ſo werdet ihr um kein Haar beſſer ſeyn" und die Weißagung traf richtig ein. Sie verfolgten auch den vierten Ableger ihres Ordens, die Recollecten, welche die Regel am allerſtrengſten beobachteten und ihre Gebete und Geſänge die ganze Nacht hindurch dauern ließen — und warum? wegen ihrer ſo ſpiz wachſenden Kapuzen, daß leicht ein Quid pro quo daraus entſtehen könne.

Noch im Jahr 1624 hatte Papſt Urban VIII. einen höchſtbedenklichen Streit zu ſchlichten zwiſchen Kapuzinern und Franciscanern, der nichts Geringeres betraf, als die — Sandalien. Die Franciskaner ſtrenger Obſervanz trugen Kalepodien, d. h. dicke Holzſchuhe mit hohen Abſätzen, bedienten ſich aber ſpäterhin der bequemern Sandalien der Kapuziner, was leztere als eine Original-Erfindung ihres Baſſi, der ja den Orden ſelbſt erfand, unmöglich verſtatten konnten — und ſo mußte wohl der heil. Vater eine eigene Commiſſion niederſetzen, die nach eidlicher Abhörung der Partheyen und reiflicher Erwägung des wichtigen Gegenſtands den Ausſpruch that, daß Sandalien allein den Kapuzinern zu verſtatten ſeyen. V. R. W. Die Franciskaner appellirten, und ſtellten die Unbequemlichkeit der Calepodien für Alte

und

und Kranke nochmals beweglichſt vor, und ſo ergrief denn der Papſt den Mittelweg, und erlaubte Alten und Kranken Sandalien im Kloſter und auch reiſenden Mönchen, jedoch nur Sandalien mit kleinen Abſätzen und Einem Riemen, da die Kapuziner zwey führen. Dieſer kluge Ausſpruch allein verewigt die Salomoniſche Weisheit Urbans VIII.

Die Vorſehung wachte ſichtlich über die ehrwürdigen Väter im Barte und der Spitz-Capuze! Carl IX. von Frankreich verlangte 1573 ſelbſt vom Papſte Kapuziner, und ſie erhielten allein zu Paris drey Klöſter, deren größtes 150 Kapuzen zählte. Von Frankreich aus verbreiteten ſie ſich nach Spanien, und der erſte Kapuziner-Seegen in Deutſchland fiel auf Jnspruck herab 1592. Jn Salzburg waren ſie ſchon 1594 und dann zwiſchen 1600—25 gediehen ſie, wie Unkraut, zu München, Landshut, Braunau, Straubingen, Waſſerburg, Neumarkt, Augsburg und Regensburg und wo gediehen ſie nicht? Eine Dame zu Neapel, Maria Longa, dachte zuerſt auch an Kapuzinnerinnen und es fanden ſich 1583 fromme Seelen, die ihre zarte Haut der groben Kutte Preis gaben und ihren ſchwächlichen Magen der harten Regel. Man bewunderte ſie, und 1606 zogen Kapuziner-Nonnen auch zu Paris in ein prächtiges Kloſter rue S. Honoré; gerade gegenüber den Kapuzinern, die ſie 80 Kutten ſtark in feyerlicher Proceſſion einführten — Princeſſinnen führten die Nonnen, und Cardinal Retz hielt das Hoch-Amt.

Der Kapuziner-Orden zählte im Jahr 1782 bey ſeinem 54ſten General-Capitel zu Rom 1661 Klöſter = 26,826 Mönche und Nonnen, die Miſſionen in Oſt- und Weſtindien — in Braſilien, Congo, der Barberey,

Syrien und Aegypten nicht gerechnet! Am ſtärkſteu ſcheinen ſie in dem gottſeeligen Bayern verhältnißmäſig gewuchert zu haben, denn als die Bayriſche Kapuziner-Provinz 1802 aufgehoben ward, fanden ſich noch 426, im Jahr 1733 aber 738 Stücke! Im Jahr 1740 hatten ſich 300 Candidaten in Bayern gemeldet — im Jahr 1794 nur 8! in Bayern! — Getroſt! Selbſt Peter der Große, der Mönche nicht ausſtehen konnte, und am wenigſten Jeſuiten (troz aller Verſuche konnten ſie ſich erſt unter Catherina II. einniſten) gab den Kapuzinern 1705 ein Klöſterlein zu Moscau. Sie ſind doch immer — die ehrlichſten Kutten geweſen und Peters Ruſſen ſelbſt mit ihren Bärten waren ſchon halbe Kapuziner.

Der Geiſt des Ordens war die — ächte Kapuzen-Form des heil. Franz — und wenn ſie gleich in dieſem Geiſte für die dümmſten der Mönche galten, ſo erreichten ſie dennoch ihren Zweck, und oft beſſer als die klügern. Eine Pfaffen-Religion, auf Lug und Trug gegründet, kann nie der Stützen zu viele haben, und da gerade zur Zeit, wo dieſe Kapuzen ſich bildeten, die meiſten Stützen wankten, ſo waren ſie neben den Jeſuiten, dem entgegengeſetzten Extrem, willkommene Leute. Leute, in deren Köpfen es ſo finſter war, verbreiteten mit deſto größerem Heil und Seegen und in der innigſten Herzens-Ueberzeugung die ſelbſt-eigene Finſterniß und den dikſten Aberglauben unter das Volk, indeſſen die feinern Herrn den Großen und Reichen lächelnd Dinge glauben machten, die ſie ſelbſt — nicht glaubten, und ſo beſchränkten beyde die Reformation, die ſich allgemein zu verbreiten drohete, auf den Norden, wo man mehr denkt als fühlt,

Digitized by Google

kaltblütiger in allem zu Werke geht, weniger die Därme füllt — nicht, daß man weniger hätte — ſondern um des Geiſtes Heiterkeit willen — und auf jeden Fall beſſer — zu rechnen verſteht.

Der große Haufen verehrte Kapuziner hoch wegen ihrer ſtrengen Lebens-Weiſe und anſcheinender größern Armuth. Die Maxime, ihre Kutten nur vom allergröbſten Tuch zu tragen mit Lappen und weißen Fokflecken ausgeflikt (nach Franzeus Regel) um ſchlechter zu ſcheinen — war auf den großen Haufen berechnet, wie die Bärte. Noch beliebter machte ihre herablaſſende Spaßmacherey, denn ſie blieb ganz in der verſtändlichen Sphäre des Niedrig-Komiſchen; ſie lachten nur, wenn man ihnen Eyer, Schmalz, Butter, oder ſonſt was Fettes in den ehrwürdigen Bart practicirte, wo der Morgenländer nach dem Dolch gegriffen haben würde. Sie trugen dieſe Spaßhaftigkeit ſelbſt in ihre Pönitenzen über; wer das Stillſchweigen brach, mußte z. B. eine lange Stange zwiſchen die Zähne nehmen — ein Kreutz lecken in einem Aſchenhaufen, in einen Waſſer-Zuber gucken oder in einen geſcheuerten Keſſel — Langſchläfer oder Unreine mußten ſchnarchen, auf einem Fuße herumtanzen, oder auf allen Vieren galoppiren, und ſich den Bart kämmen mit einem Rechen — alles im Refecter, während die andern ſpeißten, und ſich auf die Zunge bieſſen, um ihr Wohlgefallen nicht durch Lachen zu verrathen!

Gerechtere Achtung genoßen ſie allenfalls wegen ihrer beſchwerlichen Miſſions-Dienſte, da, wo andere nicht hin wollten, und dieſe Achtung wurde nicht wenig durch das große Recht vermehrt, daß ſie ſeit 1619 nicht mehr unter dem General der Franciskaner-

Conventualen, ſondern unter ihren eigenen ſtanden, folglich auch bey Umgängen nicht mehr unter dem Kreutze jener, oder gar des Ortpfarrers, gehen mußten, ſondern unter ihrem — eigenen Kreutze! Ein dem Orden weit eigenthümlicheres Kreuz war aber der heilige Duft, oder ein gewiſſer Wildpret-Geruch, deſſen ſchon Machiavellis ariſtophaniſche Clitia erwähnt, und der in den Hundstagen unwiderſtehlich war. Man witterte Kapuziner ſchon von weitem, und daher mögen ſie für die eine Hälfte der Menſchen jene anziehende Kraft gehabt haben, die gerade die andere Hälfte abſtieß. — Ich glaube auch an Franzoſen und franzöſirten Deutſchen etwas Aehnliches bemerkt zu haben, die aber ein agreable Reagens haben in ihren verſchiedenerley eaux de senteur!

Non bene olet, qui semper bene olet!

Nicht minder imponirten ihre oft maleriſche Bärte. Mönche hatten die Bärte aus Demuth abgelegt, ſo lange dieſe in der Welt Mode waren — ſo wie die Mode aufhörte, trat der umgekehrte Fall ein, und ein recht langer Bart war nun Kapuziner-Demuth, Auszeichnung und etwas Ehrwürdiges und Maleriſches, wie der Patriarchen-Bart Arons, an dem aber wohlriechende Salben herabfloßen, ſtatt Eyerſchmalz und Bier. Der Bart war dem Kapuziner etwas Heiliges, wie dem Morgenländer, und er wußte damit zu coquettiren ſogar, und ihn ſchwarz zu erhalten, troz dem Perſer. Wir wollen nicht über ihn lachen, denn unſere proteſtantiſche Geiſtlichkeit macht es um kein Haar beſſer mit ihren Perrücken. Die katholiſche Kirche verbot Perrücken vermöge 1. Corinth. XI. 4., deſto willkommener waren ſie nun ihren Gegnern, den Proteſtanten,

je vielloligen, deſto ehrwürdiger. Man bewieß, daß ſie die Ausdünſtung des Kopfes förderten, und ohne ſolche leicht ein Prediger eine Glocke ohne Klöpfel werden könne. Schwarze Perrücken waren demüthiger. — Eitle aber trugen ſolche recht weiß gepudert, und an der ehrwürdigen Perrücke eines Ober-Superintendenten zählte ich (1785) drey und fünfzig Locken, das Toupet nicht gerechnet, das geſtaltet war, wie die Hörner Moſis in der Bilderbibel.

Digitized by Google

IX.

Die Fortſetzung.

Die Regel Franzens war auch die Regel der Kapuziner, nur fügten ſie noch bey, daß ein Novitze keine Eltern oder Anverwandten haben, die ohne ihn nicht leben könnten, und daß kein Abtrünniger von andern Orden aufgenommen werden dürfe. Sie ſahen ſtets auf geſunde, ſtarke, brauchbare von aller weltlichen Verbindung freye Leute, und daher hätte man aus den meiſten Kapuziner-Klöſtern, ohne große Wahl, die ſchönſte Grenadier-Compagnie herausziehen können. Bekanntlich ſaß ihnen die grobe Kutte auf der bloßen Haut, ſie giengen in ſtrengſter Kälte in bloßen Kopf und Füßen, höchſtens war es erlaubt, im Sturme die Kapuze über den Kopf zu werfen; ihre Faſten waren ſtrenge, daher der Stockfiſch ihre Leibſpeiſe, durch deſſen geſchikte Zubereitung der Orden großen Ruhm und manche Vortheile erlangte. Gar viele Familien liebten bloß darum die wackern Väter, und in gar vielen Familien kannte man nichts Höheres als einen guten — Kapuziner-Stockfiſch.

Digitized by Google

Kapuziner durften bekanntlich **kein Geld** anrühren, und man mußte es ihnen in **Papierchen** beybringen, die ſie entweder ſelbſt, oder noch lieber durch den Geber, in die Kapuze warfen; indeſſen auch der Kapuziner konnte des leidigen Geldes nicht entbehren, wäre es auch nur für Caffe, Chocolate und Taback geweſen. **Schnupftücher**, womit ſie gerne prunkten, bekamen ſie von Nonnen, und noch mehr von den Tertiarerinnen, und durften nicht immer ſagen: Wofür? Die **Freymeſſen** halfen auch. Jeder Pater hatte in der Woche zwey, und die übrigen fünf mußte er ad intentionem des Quardians leſen, der das Meſſegeld verrechnete. Ein Theil davon kam dem Kloſter zu gute — Kloſterſchmäuße, Specialen d. h. Lieblingsſpeiſen ꝛc. ꝛc. wurden davon bezahlt — ein anderer Theil kam in die Caſſe der Provinz, wovon Reiſe- und Kapitel-Koſten ꝛc. ꝛc. beſtritten wurden, und der dritte Theil floß in die General-Caſſe — zu Rom. Bisweilen nahm man mehrere Meſſen an, als das Kloſter leſen konnte — das Meß-Geld war verputzt, und die armen Seelen ſeufzten noch immer im Fegfeuer — da nahm man den **Recurs an den heil. Vater**, der ganz anders handelte, als der Reichstag der Deutſchen in Recurs-Sachen — Er hatte die Gnade, die nicht geleſenen Meſſen brevi manu zu tilgen — **mit Einem Striche**.

Es iſt ein wahres Wort, daß die eine Hälfte der Welt nicht weis, wovon die andere lebt, und manche haben ſo ſonderbare Auskunftsmittel, mit denen ſie ſich durch dieſes Jammerthal hindurch ſchleichen, als unſre ehrwürdigen Väter, die auch noch ſogenannte **Zwangmeſſen** hatten. Sie trugen manchen blanken Gulden dieſe Meſſen, womit man einen alten Großvater oder altes

Großmütterchen, oder wer ſonſt Nachts in den Häuſern ſpukte und rumorte, zwang, ſich dahin zu ſcheeren, wohin er eigentlich gehöre. Die Kapuziner zu Palermo hatten eine noch einträglichere Gruft, wo die Leichname ſo wenig verweſen, als im Bleykeller zu Bremen, und hier ſtanden dann die Leichname reicher Palermitaner in Niſchen und Kapuziner-Kutten, jeder mit einem Zettel in der verdorrten Hand, worauf die Worte: Jo sono il Signor Principe, Marchese, Conte N. N.!! Eigentliche Kapuziner-Gerippe aber unterſchieden ſich von dieſen erlauchten Todten durch eine Dornenkrone und um den Hals — einen Strick.

Kapuziner ſollten ſich täglich geißeln, und nie mehr erbetteln, als die Nothdurft des Tages, nie mehr als höchſtens auf eine Woche Vorrath haben — kein Weinfaß ſoll ſich in einem Kapuziner-Keller ſehen laſſen, und Jeſus allein ihr Pater Procurator und der heil. Franz ſein Subſtitute ſeyn — die Klöſter ſelbſt ſollten blos von Leimen und Weidenholz aufgeführt, die Zellen mehr Gräbern und Gefängniſſen, als Wohnungen gleichen — alle Geräthſchaften ſchlecht und ſelbſt das Kirchen-Geräthe nur von Zinn, die Altar und Kanzeldecken von Wolle, und in einem Klöſterlein höchſtens 6—12 Mönche ſeyn. So wollte es die verſchärfte Regel. Aber der Himmel und die ehrwürdigen Väter wollten es anders, und fanden Wohlgefallen an hundert und mehr Kapuzinern in Einem Kloſter, an ein bischen mehr Wohlbehagen, und an einem jovialiſchen Räuſchchen!

Im Jahr 1764 machten ſich die Kapuziner zu Paris ſo berühmt, als ihre Brüder zur Zeit der Brabanter Unruhen, und in dem franzöſiſchen und ſpaniſchen

Revolutions-Kriege unſerer Zeit; dieſe durch Waffenthaten und Anfeurung der Patrioten, jene aber durch einen ſcandalöſen Proceß, worüber ganz Paris 14 Tage lang lachte. Die ehrwürdigen und zu Paris ſehr zahlreichen Väter hatten ſich untereinander, wegen Unterſchleif, herumgeprügelt, wie Geſindel, oder Mann und Frau, und dabey hätten ſie es laſſen ſollen — aber die Sache gediehe vor das Parlament, und nun erfuhr das Publicum, daß das Kapuziner-Kloſter wöchentlich 1200 ℔. Fleiſch, eben ſoviel Brod, und andere Artikel nach Verhältniß brauche, und ſtaunte! Vier Brüder pflegten in der Stadt alle dieſe Bedürfniſſe zuſammen zu — terminiren — in der Stadt, wo Tauſende fleißiger Arbeiter, und ehrlicher Wittwen und Waißen am Hungertuche nagen, und 50/m Menſchen gar oft ſich ſchlafen legen, ohne noch zu wiſſen, wovon ſie am andern Morgen leben werden.

Das Publicum erfuhr, daß der ehrwürdige Pater Dorotheus ſich 3000 ₶. Renten auf Koſten des Kloſters, oder eigentlich der Pariſer Armuth gemacht, folglich 60/m ₶. geſtohlen habe — es erfuhr, daß der ehrwürdige Pater Gregoire ein 15jähriges Mädchen geſchwängert, ſodann an einen Schuſter verheurathet, es ausgeſtattet, uud vielleicht ſelbſt auch copulirt habe — daß er ſeine Schöne vor wie nach beſuche, ließ ſich ohnehin erweißen. Die galanten Pariſer lachten nur — und das iſt begreiflich — aber unbegreiflicher iſt es — die guten Pariſer gaben vor wie nach ihren Tribut dem Kloſter, und die ehrwürdigen Väter lehrten, predigten, beichteten, tröſteten und erbaueten das Volk vor wie nach!

Das intereſſante Büchlein: Le Capucin par P.

du Moulin, Prediger zu Sedan 1641. 12, das ungemein frey für dieſe Zeit geſchrieben iſt, und Kapuzinern und Mönchen überhaupt viel Jammer machte, ſcheint ihnen dennoch keinen weſentlichen Nachtheil gebracht zu haben. Die Gegenſchrift des Advocaten Cacherat: Le Capucin defendu — nimmt ſich ſehr erbärmlich dagegen aus, noch erbärmlicher aber der Schluß des Parlaments zu Bourdeaux, vermöge deſſen das Büchlein von Henkers-Hand verbrannt wurde, das ſo ſchöne Wahrheiten enthält.

Kapuziner aßen im Nothfalle alles, was man ihnen vorſetzte, wie es die Regel befiehlt und ſie bettelten nicht, ſondern terminirten; die Brüder, die mit größern Zwergſäcken in den Dörfern herumliefen, als unſere Schacher-Juden tragen, waren bloße terminirende Brüder, und keuchten oft unter einer Laſt, von der eine ganze Juden-Gemeinde Wochenlange hätte leben können. Die zwölf Taſchen, die ſie zur Ehre der 12 Apoſtel in ihren Kutten haben ſollten, jede von eigenem Namen und eigener Beſtimmung, iſt aber eine bloße — Satire. Taſchen aber führten ſie allerdings, obgleich gegen ihre Regel, und im Nothfall konnte die Kapuze vollkommen den Taſchendienſt verſehen. Nichts war artiger, als die Manier, mit der Kapuziner ihre Doſe aus der Kapuze holten, eine Prieſe boten, ſelbſt ein Griffchen thaten, und ſie dann wieder in die Kapuze ſchwenkten. Die ehrwürdigen Väter ſetzten einen mit ihrer Doſe in wahre Verlegenheit — es eckelte einem eine Prieſe zu nehmen, wenn der Inhaber ſelbſt eine eckelhafte Prieſe war, und die Antwort, die der naive Omiah gab: „Meine Naſe iſt nicht hungrig“ durfte nur ein Omiah geben. Vielleicht

rührte der näſelnde Geſang der Väter von dieſer Selbſtbefleckung her. Montaigne klagte, daß die Menſchen nicht wie die Hunde durch die Naſe Bekanntſchaft machten, ſeit aber die Doſen ein wahres Antilethargicon geworden ſind, und zum Anſtand in der feinern Welt, welche die Pfeife beſpöttelt, gehören, iſt jener Klage ſo ziemlich abgeholfen.

Die enge Kutte der Kapuziner, die nach der Regel nur 12 Spannen, und für beſonders ehrwürdige Dikbäuche nur 13 Spannen haben durfte, neben dem dicken, groben, ungearbeiteten Stricke, verſtattete ſchon nicht bedeutende Taſchen zu führen, wie ſie in manchen Filial Ueberröcken vorkommen — und wie hätten ſolche zum Terminſeegen auf dem Lande hinreichen können, der oft kaum in dem weiten Zwergſack, wie ihn Schwans Kapuziner trägt, Platz hatte? Auch verbot die Regel alles Fahren und Reiten — folglich auch — Mantelſäcke und Wagenkaſten; höchſtens erlaubte ſie einen Eſel, dem Pater General aber einen Mauleſel, und mit Heu und Stroh ausgeſtopfte Holzſtiefel!

Nichtkatholiken haben ſchwerlich richtige Anſichten von der Wichtigkeit eines Bruder Terminirers, oder Frère Queteur. Dieſer Mann war in der Regel der unumſchränkteſte Herr ſeines Kloſters, vor dem ſich Quardian, Provinzial und alle Paters beugten, wie der Hageſtolz vor Hippels Buch über die Ehe vor ſeiner zankenden Haushälterin — denn er hatte ſo viel Talente, Gewandtheit und Klugheit nöthig, als der erſte Diplomatiker auf dem Wiener Congreſſe! Ein rechter Bruder Terminirer mußte verſchwiegen, und gar nicht auszuholen ſeyn — er mußte ein frommes der

Welt ganz abgeſtorbenes Aeußere — einen armen und doch ſaubern Rok — einen langen und doch reinlichen Bart haben, beſcheiden und theilnehmend ſeyn. Er mußte die ganze Gegend kennen, überall Zutritt ſich machen — die Fremden und Reiſenden ausſpähen, wie Pater Lorenzo den Sterne zu Calais — die Bedienten gewinnen — die Kinder liebkoſen öffentlich, und die Weiber heimlich, und auch gelegenheitlich ſaufen können, wie ein Student. Ueberhaupt hieng reichlicher oder nicht reichlicher Termin gar ſehr von den Talenten ab, die Friedrich an ſeinem Suhm vermißte, und ihm daher abrieth, den Geſandſchafts-Poſten zu Petersburg anzunehmen. Er mußte zu rechter Zeit kleine Geſchenke an Mann zu bringen, Bildchen oder Tränkchen oder auch nur ein [illegible] priese, und dann die Verdienſte des Kloſters [illegible] als [illegible] harte Leben der heiligen Männer ſo rührend [illegible] as zu heben wiſſen, daß die verſchloſſenſten Beutel und Schlöſſen, Kiſten und Keller ſich öffneten. Ein ſolcher Mann hatte das Vermögen des ganzen Bettelſtaates, deſſen Wohl und Wehe in ſeiner Gewalt — Achtung!

Der berühmteſte Terminirer war Bruder Felix von Cantalice, auf den der ganze Orden ſtolz hinan ſahe. Schon als Hirtenknabe fühlte er Beruf zum Kloſter, und man bemerkte mehrmals, wenn er ſich vom Vieh hinweg in die Kirche ſtahl, daß ein ſchöner Jüngling ſeine Stelle vertrat, der nichts Geringeres war, denn ein Engel des Herrn. Felix trat als Layenbruder in das Kapuziner-Kloſter zu Rom und war da 40 Jahre lang der Bruder Terminirer. Als er alt und ſchwach wurde, und man ihm die Laſt abnehmen wollte, ſagte er: „Ein Soldat ſtirbt mit den Waffen in der Hand, und der Eſel unter ſeiner

Laſt. — Vorwärts! rief er begeiſtert, wie Blücher, den Roſenkranz in die Hand, die Augen zur Erde, den Geiſt gen Himmel und den Sack auf den Buckel!" — Bruder Felix genoß zu Rom ein ſolches Anſehen, daß einſt zwey Römlinge, im Begriff ſich zu ſchlagen, auf ſein: „Deo Gratias, ſprechet Deo Gratias" ihre Degen in die Scheide ſteckten, und ſich umarmten mit einem — Deo Gratias! Als Bruder Felix 1587 im 72ſten Jahre ſeines Alters entſchlief, drängte ſich das Volk Haufenweiſe zu ſeiner Leiche — dreymal mußte man ihm eine andere Kutte bringen, denn das Volk wollte Reliquien von ihm, und ſchnitt ihm ſogar Haare, Nägel und Fleiſchſtückchen ab, bis [illegible] Wache kommen ließ! Papſt Urban ſprach Fe[illegible]ſelig — im Beatifications-Proceß erwieß man — 1[illegible] Wunder! und Papſt Clemens XI. ſprach ihn 1712 heilig. Wir wundern uns? Bruder Felix war der Erſte Bettler Roms, und ein rechter Terminirer iſt — kein gemeiner Keil! ein wahres Genie! warum nicht auch ein Heiliger?

Kapuziner waren ſtets viel zu demütig, als daß ſie beſonders nach Vorrang oder Auszeichnung geſtrebt hätten, und nie machten ſie Anſprüche auf beſondere Gelehrſamkeit oder berühmte Schriftſteller aus ihrer Mitte. Die Inſtruction des Kapuziner-Quardians zu Raguſa für den nach dem gelobten Lande reiſenden Bruder Pediculoso, die uns Voltaire aufbewahrt hat, iſt zwar — von Voltaire — aber ganz im Geiſte der ehrwürdigen Väter. Selbſt ihre Predigten waren ferne von eitler heidniſcher Beredſamkeit, und athmeten die Einfalt der erſten Chriſten und des Evangeliums. Schwerlich verſtanden

die Apoſtel — Latein, und Kapuziner etwa ſoviel, als ſie in's Hauß brauchten, daher man es jenem ehrwürdigen Vater, in weiterer Erwägung ſeiner Demut, nicht übel nehmen darf, wenn er „nach meiner geringen Einſicht, überſetzte „pro mentula mea.“ Verdanken wir doch der Beredſamkeit eines Kapuziners, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal gelehrt hinzu ſezte: „dixit Salvator noster,“ das herrliche deutſche Wort — ſalbadern!

Kapuziner waren die beſten Eiferer gegen Frey-Geiſter und Freymaurer, und ihre Beweiſe führten ſie mit Fauſtſchlägen auf die Kanzel, beſtens unterſtüzt von der Beweglichkeit ihres langen Bartes. Ich kenne nichts Komiſcheres als dieſe Beweglichkeit, wenn man die Eiferer von der Seite ſahe, jener Bauer aber weinte ſo bitterlich als Petrus, und ſchluchzte auf die Frage des ſelbſt dadurch gerührten Predigers: „Was ihn denn ſo ſehr in der Predigt gerührt habe?“ die Antwort: „Ach! mein ſchöner Ziegenbock iſt mir dieſe Nacht verreckt, und ſo oft ich Ewr. Hochwürden anſahe, dachte ich an meinen Ziegenbock!“ Es ſcheint die Kapuze, wegen welcher ſie gleich von ihrer Entſtehung an ſo blutige Kriege führen mußten, machte die ehrwürdigen Väter zu ſo wüthenden Kämpfern, gegen alles, was über ihre Regel hinausging, ſo, daß ſie am Ende gegen niemand ſich als verſöhnliche Chriſten zeigten, als gegen das — Ungeziefer. Pharaons Zauberer konnten dem Propheten Gottes alles nachmachen, die Läuſe ausgenommen, und daran erkannte man den wahren Propheten, oder wie die Zauberer ſelbſt geſtehen mußten — Gottes Finger!

Digitized by Google

Kapuziner hatten jedoch ein eigenes Verwahrungs-Mittel — Secouette (Secouer Abſchütteln) neben ihrem berühmten Kapuziner-Pulver, und die Novitzen mußten jeden Freitag dieſe Secouette vornehmen. Auf großen Roſten oder geflochtenen Hurden wurden die Kutten ausgebreitet, ein kleines Feuer darunter trieb die kleinen Claußner aus ihren Zellen, und ſo wie ſie die Köpfe hervorſtrekten, hob man die Kutte in die Höhe, und mit einem Stockſchlag ſtürzten ſie praſſelnd in's Feuer. Das wenige Wild, das allenfalls weiter lief, wurde nach Weiber-Jagd-Manier verfolgt, und ſtarb Knall und Fall unter den Nägeln. Dieſe Manier war beſſer, als wenn die Kutten in Backofen gebreitet wurden, denn, nächſt der Gefahr ſie zu verſengen, erſtickte oft blos die Brut augenblicklich, konnte ſich wieder erhohlen, oder gar an das Brod anhängen. Noch beſſer war die Manier die Kutten ſamt und ſonders in einem großen Keſſel mit beiſſenden Kräutern aufzuſieden, denn ſo wurden ſie nicht nur vom Ungeziefer, ſondern auch von Schmutz und vieljährigem Unrathe rein gemacht. Die allerbeſte Manier aber, worauf man erſt in unſerer Zeit verfallen iſt, war, die Kutten ſamt und ſonders dem Lumpenhändler zu geben, und ihre Innhaber zu dem zu machen, was ihre Väter auch waren — zu nützlichen Bauern, Handwerkern und Soldaten!

Es iſt merkwürdig, daß Kapuziner ſtets mit Jeſuiten gut ſtanden, oder eigentlich dieſe, die es doch mit allen andern Orden verdarben, mit jenen. Sie lebten wie Mann und Frau, die ſtets einträchtiger leben, wenn der eine Theil dem andern geiſtig überlegen iſt; fin contre fin ne fait pas bonne doublure.

Digitized by Google

Hier war der feinere Theil die Jeſuiten, die gar oft mit Kapuziner-Pfoten ihre Kaſtanien aus dem Feuer hohlten, und dabey die guten Väter am Barte krabbelten, um ſie deſto leichter daran zu führen. Kapuziner waren ſo demütig, daß ſie ſich alles gefallen ließen, und wählten ſich dafür prächtige Kloſter-Nahmen — Pater Angelus, Spiritus — Cherubim — Seraphim! Kapuziner haben ſich wohl unter allen Mönchen am längſten und gewiſſenhafteſten fortgegeißelt, weil ſie — die dümmſten waren. Ihre Geißel beſtand bald aus fünf Riemen zur Ehre der fünf Wunden, bald aus ſieben zum Schrecken der ſieben Todſünden; am Tage geißelten ſie ihre Schultern — Nachts aber den Hintern — hiezu das harte Lager und die natürliche Derbheit des geiſtlichen Rusticus — war es ein Wunder, wenn ihre Posteriora härter waren, als die der Poſtknechte? oder Horazens aes triplex circa pectus?

Faſt alle Kapuziner haben ſich durch einen andern Umſtand noch merkwürdiger gemacht — ſie waren die ächten Satyrs unter den Mönchen, und die größten Böcke, nicht blos dem Barte nach. Wenn ihre Terminanten dem armen Manne ſein leztes bischen Armut abgeſchwätzt hatten, unter den bitterſten Zähren über die Armut des oft reichen Klöſterleins, ſo entehrten ſie auch noch, wenn es anging, Frau, Töchter oder Mägde. Der Beichtſtuhl war das heilige Mittel, wodurch ſie die ſchwache Seite entdeckten, und wo am ſicherſten könne angegriffen werden! Und doch waren dieſe Satyrs, deren Odor Sanctitatis nebenbey höchſt verſchieden von Eeau de Levande oder Cologne war — ſelbſt bey Großen beliebt, was ich mir aus

Religions-Vorurtheil allein nicht erklären kann, wenn ich nicht ihre Gabe der Spaßmacherey, wo ſie eben ſo oft paſſive, als active Rollen übernahmen, mit zu Hülfe nehmen, und ihre Hunde-Demut, Schmeicheley und Kriecherey! Wenn ſich der Papſt Servus Servorum und der Biſchof Peccator nannte in ſtolzer Demut, ſo nannte ſich der Kapuziner Frater indignus in Christo, und rief in tiefſter Demut: Gott! was iſt ein Kapuziner vor dir und deinem Welt-Gebäude! Friedrich aber rief gelegenheitlich des Kapuziners, der in Wirtemberg den Jud Süß ablöſen wollte: „Gott! was mag doch der Menſch würdig ſeyn, wenn er ſelbſt zum Kapuziner unwürdig iſt!“

Noch heute bewahren die ehrwürdigen Väter zu Wien die K. K. Gruft und die ſogenannte geiſtliche Schatzkammer, (d. h. Reliquien, denn die wahre Schatzkammer iſt in der Burg) zum Beweiſe ihres ehemaligen Anſehens. Man kennt das bonmot des herrlichen Joſephs, das nicht wenig den ſtolzen Adel demüthigte: „Wenn ich ſtets unter meines Gleichen ſeyn wollte, müßte ich zu den Kapuzinern!“

Der Hoch- und Deutſchmeiſter Clemens Auguſt, der reichſte geiſtliche Fürſt ſeiner Zeit, Prinz von Bayern, Kurfürſt von Cöln, Fürſtbiſchof von Münſter, Paderborn, Hildesheim und Oßnabrück — baute gegen das Jahr 1740 eine bedeckte hölzerne Brücke von ſeinem Schloſſe aus über Schloßgarten, Stadt-Mauer und Landſtraße hinweg nach dem Kapuziner-Kloſter zu M . . und wenn ihm an ſeiner Tafel eine Schüſſel beſonders behagte, ſo ſagte er: „Bringt

ſie meinen armen Kapuzinern!" Im Jahr 1793 machte ein junger Mann den Vorſchlag, dieſe unnütze verunſtaltende Brücke, die herrliche Bohlen hatte, zu zwey Badehäußern in der Tauber zu verwenden — aber man ſchrie — nicht der Pöbel, der nie etwas von dem Vorſchlag erfuhr, ſondern die alten Räthe und dieſelben Perruken, die ſich weiſe dünkten, die ſchöne Ruine der Ritterburg Neuhaus abtragen zu laſſen zum Weg- Vieh- und Schweinſtall-Bau — ſtützten, wie dorten der heil. Franz das Lateran, die Kapuzinerbrücke — und ſo blieb dieſe Verunſtaltung bis 1804, beinahe bis an das ſeel. Ende der geiſtlichen und weltlichen Kapuziner!

Billig ſollte ich zum Beſchluſſe einige merkwürdige, berühmte, und groſse Kapuziner aufführen, wenn mir nur mehrere bekannt wären; der Orden ſteht indeſſen für Einen Mann, und iſt wahrlich merkwürdig genug! Indeſſen will ich es verſuchen, und einige zum Vorſchein bringen. Duc Henri de Joyeuse, Pair und Marſchall Frankreichs — ein berühmter Krieger, wurde ſchwermüthig über den Tod ſeiner Gattin, und lebte als Bruder Angelus im Kapuziner-Kloſter zu Paris. Nach fünf Jahren nöthigte ihn die Ligue an die Spitze der Truppen, bald aber verglich er ſich mit Henri IV., ging abermals zu ſeinen Kapuzinern, und ſtarb als Kapuziner, alt 46 Jahr. Noch merkwürdiger aber war wohl Pater Joſeph (du Trembley) der politiſche Adjutant des Cardinal Richelieu. Es iſt in der That Schade, daſs wir noch keine erträgliche Geſchichte des Mannes haben, die freilich eine geheime Geſchichte ſeyn würde, geheimer als die des Franciſcaners Gasparo de Govea, der unter Jo-

Digitized by Google

ſeph Emanuel das ganze Mönchs- und Nonnenkloſter — Portugall regierte. Wenn auch gleich der deutſche Herzog Bernhard v. Weimar zu Pater Joſeph, der ihn mit dem Finger auf der Landkarte lehren wollte, wie er marſchiren ſolle, ſagte: „Mr. Joseph, on ne prend pas des villes avec les bouts des doigts,“ ſo ſagte dafür wieder Richelieu: „Es gibt keinen Miniſter in Europa, der dieſen Kapuziner zu barbiren vermag!“

Nicht minder politiſch wichtig war der Pater Guardian Emerich am Hofe K. Leopolds I., den die Oeſtreicher holter den Großen hießen, weil die Franzoſen ihrem Louis XIV. dieſen Beynamen auch gaben. Pater Emerich war der Beichtvater des Kaiſers, und alle Miniſter, fremde und einheimiſche, machten ihm den Hof; er war der geheime Referendär, und Ehre macht es dem Mönch, daß er den ſo deſpotiſch behandelten Fürſten Lobkowiz auch nach ſeinem Sturze nicht verließ, und ſtets den unduldſamen und gewaltthätigen Masregeln der Jeſuiten ſich in Weg ſtellte, wie ein Mann. Berühmt war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch Pater Norbert von Bar le Duc — zuerſt Jeſuit und dann Kapuziner; der heftigſte Feind der Jeſuiten. Als Miſſionär zu Pondichery gelang es ihm die Jeſuiten auszuſtechen, aber doch am Ende von ihnen geſtürzt, ging er nach Weſtindien, und ſchrieb ſein berühmtes Buch gegen die ſaubere Geſellſchaft Jeſu: Les Rites Malabares. Im Jahr 1744 war er wieder zu Rom, aber verfolgt von Jeſuiten flüchtete er nach Deutſchland, Holland, England, Frankreich und endlich nach Liſſabon, wo es keine Jeſuiten mehr gab. Und wem wäre aus der Revolutions-Geſchichte der

wüthende Jakobiner und Ex-Kapuziner Chabot unbekannt? Miniſter Narbonne berief ſich in der N. V. auf die ausgezeichnetſten Mitglieder und Chabot fuhr auf: „Alle Deputirte ſind gleich ausgezeichnet!“ Der neueſte merkwürdige Kapuziner iſt Pater Brell, Herzog von Anſe, am Hofe zu Haiti, noch 1806 der einzige Weiße, und vielleicht der Einzige, der an dieſem Hofe — ſchreiben und leſen kann. Er krönte König Henri I. und ſalbte ihn, wie Samuel den David, jedoch mit Coccos-Oel!

Beynahe hätte ich den ehrwürdigen Bruder Seraphini de Monte Granario vergeſſen, den P. Clemens XIII. heilig ſprach 1767. Neben allen Wundern, die wir von dieſem Kapuziner, troz den Wundern Jeſu im Evangelio, leſen können, war er dennoch ſo demüthig, daß er, um verſpottet zu werden, ſeine Suppe mit der Gabel aß, die Eyer über ſeinen Bart fließen ließ, wie Aron ſeinen Balſam, und ſeine Kutte mit allen möglichen Flecken ausflikte, daß eine Hanswurſt-Jacke eine wahre Einheit dagegen, und ſie ſo ſchwer war, wie ein Harniſch. Bruder Seraphini nähete ſogar die aufgeſprungene Haut ſeiner Fußſohlen mit Ahle und Drath zuſammen, wie ein Schuſter alte Sohlen! Nie war größerer Jubel in der Kapuziner-Welt, als bey dieſer Canoniſation und mit Freude bettelten ſie in der ganzen Welt um die benöthigte Summe. — Die Ehre der Heiligkeit gibt der heilige Vater um kein Deo Gratias — ſie koſtet bekanntlich Summen wie die Fürſtenwürde — aber die armen ehrwürdigen Väter machten es, wie die Großen — das Volk trug die Koſten!

Digitized by Google

Mit wahrem Vergnügen nenne ich ſchließlich noch die Kapuziner des warmen Hospitiums auf dem kalten St. Gotthard, der beſuchteſten Straße nach Italien, die hier 6339 Fuß über dem Meere zwiſchen nakten Felſen den ermatteten Wanderer pflegen, Nothleidenden zu Hülfe eilen, und mittelſt ihrer Glocke in ſtürmender Witterung Zeichen geben — vielleicht hat auch ſie der Sturm der Revolution verjagt! Das Hospitium iſt nicht ſo gut wie auf dem Bernhards-Berge, und zu meiner Zeit waren nur zwey Kapuziner da, wovon der eine ſehr gut franzöſiſch ſprach, und vielleicht der nemliche war, der Bourrit bemerkte: „ihr Hospitium ſey ein Seelen-Hospitium“ Vielleicht dachten ſie ſpäter auch an den Leib der Reiſenden, und dann läßt ſich nichts einwenden gegen die Logik des ehrwürdigen Vaters. In dieſer Hinſicht iſt ihr Hospitium auf dem Rigiberg (Regina montium) offenbar beſſer, aber die vier Kapuziner daſelbſt haben auch ein Gnadenbild U. l. Frau zum Schnee, das reichliche Almoſen abwirft, und ſtets fromme Wallfahrer herbeyziehet, wobey die ehrwürdigen Väter, ſelbſt wenn ſie in Eis und Schnee begraben ſind, fett werden, wie eingeſperrte und genudelte Gänſe. — Man findet hier ſtets elſäßer und italieniſche Weine, neben den treflichſten Forellen!

Kapuziner ſind nicht mehr — kaum noch Schatten von ihnen — aber ſtets werden ſie leben in der auf Reiſen höchſtbequemen Kapuze, und, wo nicht in dem Kapuziner-Pulver gegen gewiße Sechsfüßler, bey deren Namen man nach dem Kopfe greifet, oder dem Kapuziner-Pflaſter gegen Haut-Verhärtung — doch gewiß in der ſchönen Hyacinthen Art, die man Kapuziner-Blume genannt hat. Die Blu-

menknoſpen dieſer Pflanze, die auch Indianiſcher Kreß (Tropaeolum majus) heißt, ſind ſo gut als unſere Kappern von den Dotterblumen, Feigen-Ranunkeln, und Pfriemenkraut, und gewiß genießbarer, als — Kapuziner. Sie werden leben in dem Salzburgiſchen Kapuzinerberg, der maleriſchſten Gegend Deutſchlands, wo ich gegenüber dem Mönchsberge fragte: „Woher dieſer Gegenſaz — Kapuziner ſind ja auch Mönche?" und dahin belehret wurde: Mönche heißen hier zu Lande auch verſchnittene Böcke, dieſe weideten auf dem Mönchsberge, und daher wollte man auf dem Berge, wo Kapuziner geweidet werden, dieſe gehäſſige Paronomasie vermeiden" — Kapuziner ſollen leben im Kapuziner-Käfer und Schmetterling dieſes Namens — in der Kapuziner-Motte, und im Kapuziner-Affen — ſo lange die Natur ſich nicht erſchöpft. Sie ſollen leben in obigem Stoß-Gebete ihres aufgeklärten Mitbruders, deſſen ſich keine Menſchenſeele zu ſchämen braucht, ſogleich auf das Vater-Unſer folgen zu laſſen: „Gott! was iſt ein Kapuziner vor dir, und deinem Welt-Gebäude!" und ewig leben in der beliebten Sprache Galliens, die einen abgeſchmakten Spaß oder einen dummen Streich mit dem Titel beehrt, auf den jedes Kloſter, und jede Kutte, und die ganze Möncherey und Pfafferey den erſten Anſpruch hat:

C'est une Capucinade!

Digitized by Google

X.

Die Spital- Erziehungs- und Unterrichts-Orden. Johannes a Deo — Bethlehemiten, barmherzige Brüder, Barnabiten, Lazariſten und Piariſten

Unter allen Orden waren dieſe Orden unſtreitig die nützlichſten, wenn ſie gleich auch bettelten, und dieſe vernünftigere Richtung hatte die Reformation der — Möncherey gegeben, da ſie nicht ganz Herr über ſie werden, und die Zeit ſich noch nicht von der Entbehrlichkeit der Orden und der ganzen Möncherey überzeugen konnte. Sie waren ſo nützlich, als Mönchs-Orden ſeyn konnten, nützlicher wenigſtens als die alten Schwärmer, die mühſam die dornigſten Pfade aufgeſucht hatten, um ſo ungemächlich als möglich in das Himmelreich einzugehen, was ihnen für hohes Verdienſt galt, und was das Volk ſelbſt da noch, als ſich ihre Contemplation in vollendete Faullenzerey und Schwelgerey aufgelößt hatte, für Verdienſt anſahe!

Digitized by Google

Neben dieſen vernünftigern Orden enſtanden immer noch neuere, die aber doch nicht mehr recht gedeyhen wollten, da ihnen theils der Geiſt der Zeit nicht mehr recht günſtig war, theils die Päpſte ſelbſt zuweilen einſahen, daß doch des Guten zuviel ſey, theils die Jeſuiten jezt alles verſchlangen. Was ſollten z. B. die Pauliner oder Guaſtalianer für einen Nutzen haben (1537), die zur Fleiſches-Kreutzigung ſich Paar und Paar — solus cum sola — in Ein Bett legten, und ein Kreutz dazwiſchen? Sie vertrauten ſich und dem Kreutze viel zu viel — und fielen in ſolche Unzucht, daß ſie bald allerwärts vertrieben wurden. — War da der Kirchweihfiedler nicht vernünftiger, der bey einem ehelichen Zwiſte ſeinen Baß mitten in das Bett legte — der große Baß hatte beyde Theile 14 Tage geſchieden, als der Mann nieſſen mußte und ſeiner Frau, die ihm mit einem freundlichen Gotthelf auf halbem Wege entgegen kam, ſagte: Frau! geht dirs von Herzen, ſo laß uns den Baß hinausſchaffen! — Nach der Reformation gediehen nur zwey Orden recht — die beyden Extreme der Kloſterwelt — Kapuziner, die Dümmlinge, und Jeſuiten — die perſonifizirten Pfiffigkeiten!

Der Orden des Johannes von Gott und die ihm ähnlichen Orden hatten Sinn und Nutzen, denn ſie fügten zu den drey gewöhnlichen Gelübden ein viertes: Kranken-Pflege, und machten dadurch vielen Jammer gut, der aus den Religionskriegen nach der Reformation folgte. Johannes a Deo aber war ein ſonderbarer Heiliger, ſo wohlthätig er auch wirkte. Johannes a Deo, eigentlich Ciredad,

ein Portugieſe, lief als 9jähriger Knabe nach Madrid, um da die ſchönen Kirchen zu ſehen, hütete Schafe, und da er ſeines Herrn Tochter heurathen ſollte, lief er davon unter die Soldaten. Er kam bald wieder, aber ſein Herr auch wieder mit dem Heyraths-Antrage, und ſo entlief er abermals, und führte ein wildes Soldatenleben, bis er ohngefähr im 30ſten Jahre (1536) ſich bekehrte. Er übte ſich in Buß-Werken und handelte mit heiligen Bildchen und Andachts-Büchern — überſchnappte in einer Predigt, und durchlief die Straßen von Granada mit den Worten: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Je mehr Spöttereyen, Hiebe und Mißhandlungen er ſich zuzog, deſto lieber ſahe er es, und endlich ſperrte man ihn ins — Narrenhaus, und da begann erſt recht ſein religiöſes Leben!

Im Narrenſpital reitzte er gefliſſentlich die Aufſeher zu neuen Mißhandlungen — aus lauter Andacht, und wurde krank. Es muß ein vernünftiger Arzt hinter ihn gekommen ſeyn, dem er folgte, und frey wurde.. Nun machte er Holz, verkaufte ſolches in der Stadt zum Beſten der Armen, bettelte für dieſe und brachte es ſo weit, daß er ein Spital errichten konnte 1540. Wenn er ſeine Kranken verpflegt hatte, arbeitete er für ſie, und ging Abends mit einem Korb auf dem Rücken, und zwey Töpfen in den Händen durch die Straßen und rief: Thut Gutes! Brüder! um Chriſti willen! Daher nannte man in Italien ſeine Mönche Fate ben fratelli — in Frankreich Brüder der chriſtlichen Liebe — in Spanien Brüder der Gaſtfreyheit, und in Deutſchland barmherzige Brüder!

Digitized by Google

Johannes a Deo ſcheint bis an ſein Ende fortgeſchwärmt zu haben, denn, wenn man ihm auch einen neuen Rock ſchenkte, ſo ſchenkte er ihn ſogleich wieder dem erſten beſten Bettler, wenn man ihn auch gleich aufmerkſam machte, daß ein anſtändiger Anzug ihm weit mehr Freunde für ſeine Anſtalt gewinnen würde. Seine Mildthätigkeit kannte keine Gränzen.

Mehreres von Johannes a Deo, ſeinen Selbſtquälereyen mit zwey heißen Ziegelſteinen, ſeinen Reliquien in dem Häußchen ſeiner Geburt, von ſeinem Stabe und Korbe, und von ſeinen vielen Wundern, findet der glaubige Leſer in des Spaniers de Govea Biographie des Heiligen, die auch verdeutſcht iſt, Neuburg. 1726. 8. Wenn Johann in den kothigen Straßen bettelte, lief ihm der Teufel als Schwein zwiſchen die Füße, und warf ihn in Koth, und wenn er Abends in der Kirche beten wollte, flog der Böſe als Nachteule um die Oellampe des ewigen Lichts und der Heilige konnte nicht beten, weil er das Oel nicht wollte ausſaufen laſſen von der dämoniſchen Eule; manchmal lag der Teufel auch da in der Geſtalt eines Kranken, und wenn der fromme Johann den Kranken auf der Schulter hatte, ſo machte ſich dieſer Centnerſchwer und ihm war ſo wehe und angſt, wie allen, denen an unheimlichen Orten Nachts Geiſter — ſich aufhocken. Govea iſt entrüſtet, daß der dumme Todtengräber den Heiligen, der nach ſeinem Hintritt ſechs Stunden lange in knieender Stellung verharrte, ausſtreckte und in Sarg zwang. Wenn römiſche Kaiſer es für rühmlich hielten, ſtehend zu ſterben, ſo ſey es noch rühmlicher für Heilige und Chriſten knieend zu ſterben, meynt Govea; liegend ſterben mag weder kaiſerlich, noch

Digitized by Google

heilig und chriſtlich ſeyn — aber es iſt am natürlichſten! Johannes a Deo ſprang zulezt noch in den kalten Fluß, um einen Verunglückten zu retten, und ſtarb mildthätig, wie er gelebt hatte 1556. Sein Orden, den Papſt Paul V. 1572 beſtätigte, verbreitete ſich über Frankreich und Italien nach Deutſchland und Pohlen, am meiſten aber nach den beyden Indien, wo derſelbe vier große Provinzen zählte: Peru, Neuſpanien, Terra-Firma und die Philippinen; in Europa zählte er an die 50 Häuſer. Seine wohlthätigen Mönche folgten der Regel Auguſtins, und ihre Kutte war braun. Henri IV. nannte ihr Spital in der Vorſtadt St. Germain — La Charité, und dieſer Nahme blieb dieſem Spital, und andre auſſerhalb Frankreich wurden gleichfalls ſo benennt, wie das große Spital Berlin's la Charité. In unſerer Zeit war Madame, Mutter Napoleons, die General-Oberin aller Hoſpitaliterinnen Frankreichs. — Ob ſie barmherzig war? weiß ich nicht — aber ihr unbarmherziger Herr Sohn füllte in und außer Europa — alle Spitäler!

Von dieſem und andern wohlthätigen Orden ſprachen die reichen Benedictiner, wie die armen Bettel-Mönchs-Orden nie, denn ſie hielten ſie für keine rechte Orden . . die Mitglieder der Spital-, Erziehungs- und Unterrichts-Orden, die ſich des Leibes und der Seele ihren Nebenmenſchen annahmen, hatten keine Wunder und keine Heiligen von Bedeutung — ihre Obern hießen nicht Generäle, ſondern nur Majore — ſie pflegten und heilten blos Kranke, und waren keine Gelehrte — ſie lehrten und bildeten blos das gemeine Volk und die Kinder, wie Schulmeiſter, und waren weder berühmte Prediger,

noch Beichtväter, noch Chorſänger — ſie dienten blos und intriquirten nicht — ſie dirigirten und verführten weder Weiber noch Große, und ihre Anſtalten waren bloße Anſtalten chriſtlicher Liebe. Hoch ſahen alſo die Benedictiner und die vier privilegirten Bettel-Orden herab auf die barmherzigen Brüder — der Schaum ſchwimmt immer oben — und Mönche ſind nicht allein der Schaum — aber Jeſus hätte dieſe wahrſcheinlich allein unter allen Orden erkannt für die Seinigen!

Eine Congregation der Mönche des Johannes a Deo ſind unſere barmherzigen Brüder. Sie pflegen und warten der Kranken in ihren Häuſern zu 50—60 Krankenbetten, wachen und beten mit ihnen, und entlaſſen ſie entweder geſund, oder begraben ſie. Sie tragen ſich ſchwarz, und gerade wie Weltprieſter. Sie übernehmen auch Krankenwärterdienſte auſſer ihren Häuſern, ſammeln Almoſen, und wechſeln alle drey Jahre die Häuſer. Ihre Dienſte ſind ſo nützlich, daß man ſie billig aller Mönchs-Alfanzereyen — der Diſciplin, des Faſtens ꝛc. ꝛc. überheben ſollte, und ſo auch die barmherzigen Schweſtern, die auch Eliſabetherinnen heißen, und noch nützlicher ſind, denn Weiber ſind gebohrne Krankenwärterinnen. Der Mann iſt bekanntlich aus einem rohen Erbenkloß geſchaffen, das Weib aber vom bereits veredelten Manne genommen, folglich menſchlicher, geduldiger, reizbarer und mitleidiger, als die barmherzige Brüder ſelbſt, die oft — unbarmherzige Brüder ſind — barmherzige Schweſtern aber heilen ſelbſt von Krankheiten, die barmherzige Schweſtern in der Welt gegeben haben! Wären alle Mönchs-Orden ſo nützlich geweſen, könnte man Mönche haſ-

Digitized by Google

ſen? Wären alle Nonnen Krankenpflegerinnen geweſen, müßte man nicht die Schweſtern doppelt lieben?

Das Kloſter der barmherzigen Brüder zu Wien in der Leopoldsſtadt beſtand 1805 aus 65 Brüdern und 5 Prieſtern, die vom täglich geſammelten Almoſen lebten, und in dem damit verbundenen Reconvaleſcenten-Hauſe auf der geſündern Landſtraße waren 6 Brüder und 1 Prieſter, und ſie beſorgten ein Jahr in das andere 7—800 Kranke. — Die barmherzigen Schweſtern daſelbſt, zunächſt für weibliche Kranke beſtimmt, hatten 51 vom Hofe geſtiftete Krankenſtellen, und ſind eine trefliche Anſtalt für erkrankte Dienſtboten, und ſogenannte Stubenmädchen, daher mehrere reiche Familien dem Vorgang der kaiſerl. Stiftung folgten. — In der öſtreichiſchen Monarchie zählte 1818 der Orden 25 Klöſter, wovon 12 in Ungarn; ſie hatten im Jahr 1817 verpflegt, 12,192 Kranke, darunter 1149 Akatholiſche, und 21 Juden. Von obiger Zahl ſtarben 1219, die übrigen wurden entlaſſen, geſund und unentgeltlich! dies iſt der wahre Geiſt Chriſti und des Chriſtenthums, der ſo ſelten und nie lange Geiſt der Klöſter und der Mönche geweſen iſt! Indeſſen verdiente doch die Frage nähere Prüfung: Ob weltliche Krankenwärter ohne Mönchs-Geſetze, ſondern nur unter dem Geſez einſichtsvoller Aerzte, nicht noch beſſer wären, oder blos weibliche Krankenwärterinnen? — Weltliche Spitäler dem Staate nicht wohlfeiler kämen?

Am Kloſter der barmherzigen Brüder zu Wien ſteht die mir aufgefallene freye Innſchrift:

Hic Ordo est approbatus,
in Caritate fundatus,
non a Sanctis fabricatus,
sed a solo summo Deo!

Beauvais erzählt, und kannte kein angenehmeres Geſchäft als Altäre zu ſchmücken für Feſte. In früherer Zeit wäre Büs nach einer Einöde geeilt, um ſich zu bekehren, oder hätte ſchlechtweg einen Bettel-Orden geſtiftet, jezt nahm ſein Orden die Richtung zum Catechismus-Unterricht und zur Krankenpflege. Mogte er immer Erſcheinungen von der heil. Jungfrau gehabt und ſelbſt einmal die Sonne geſehen haben um Mitternacht! Der gute Mann wurde im 49 Jahre blind, ohne ärztliche Hülfe gebrauchen zu wollen, Gott dankend, daß er ihn von zwey ſeiner größten Feinde befreyt habe, die ihn ſo oft zur Sünde verleitet hätten — nahm nun alle Tage das Abendmahl, ſchwärmte nur noch mehr, und mag alſo leicht in dieſem Zuſtande geſehen haben die Sonne um Mitternacht! Büs ſtarb 1607 und ſein Hauptſpital war das zu Paris, wo die Juden eine Hoſtie mißhandelt haben ſollen, oder wie die alten Urkunden ſagen: „Wo Gott gekocht worden iſt!“

Zu Mayland entſtanden 1530 die Barnabiten, von drey Italienern gepfropft auf die erloſchene Geſellſchaft der ewigen Weisheit, die ſich die Verbindlichkeit auferlegten zu predigen, Jugend zu unterrichten, und ſich zu Miſſionen gebrauchen zu laſſen, wie in Frankreich die Congregation vom heiligen Sakrament. Sie bekamen ihren Nahmen von ihrer Kirche zu St. Barnabas, und Carl Borromäo, der gerne unter ihnen war, ſchenkte ihnen verſchiedene Häußer der aufgehobenen Humiliaten. Henri IV. rief ſie nach Frankreich, und K. Ferdinand II. nach Oeſtreich. Der berühmteſte Barnabite war wohl der 1784 zu Mayland geſtorbene Friſi, einer der ſcharfſinnigſten Mathematiker unſerer Zeit.

Die

Die Prieſter der Miſſion, oder, wie ſie von einem ihrer Hauptháuſer zu S. Lazare in Paris heißen — die Lazariſten widmeten ſich dem Unterricht des Landvolks und der Aushülfe der Weltprieſter; — ſie und Barnabiten waren im Grunde mehr Weltprieſter als Mönche, unter Ablegung der ſogenannten ſchlechten Gelübde. Sie verbreiteten ſich über Italien bis nach Pohlen, und hatten ſelbſt Miſſionen in der Barbarey und China. Helyot zählt 80 Lazariſten-Häuſer. Ihre Regel ſchrieb ihnen einen Zwickelbart vor, der Punctum und Virgula hieß, den ſie neben dem gewöhnlichen Prieſter-Rock, rundem herabhangendem Hute, und vier Finger breiten weißen Halskragen tragen ſollten. Wegen eines möglichen Quid pro Quo diſpenſirte man aber vom Zwickelbarte, da wo Juden waren!

Graf Joigny und ſeine Gemahlin ſtifteten den Orden 1624 auf Veranlaſſung des Prieſters Vincent von Paul, der die Gräfin auf ihr Landgut begleitete, da die Beichte eines Kranken hörte, über das Sündenbekenntniß ſtaunte, und über den Nutzen der Generalbeichte ſo erbaulich am St. Pauls-Tage predigte, daß alles beichten wollte, und die gräfliche Familie 40,000 Pfund ſtiftete zu einer Miſſion für das Land-Volk. S. Vincent de Paul, ein Gaſcogner, deſſen Panegyrikus Cardinal Maury, und wo ich nicht irre, Graf Stollberg geſchrieben haben, im 19ten Jahrhundert, war ein unwiſſender Schwärmer, aber höchſtnützlicher Menſchenfreund, hinterließ faſt in allen Provinzen Frankreichs Denkmäler frommer Stiftungen, nützlicher als die Monumente Louis XIV. — zuletzt ſoll er gar für einen andern auf die Galeere gegangen

Digitized by Google

und geſtorben ſeyn, als Galerien 1661. S. Vincent war herzlich unwiſſend, und daher rief er nach verfertigter und aus Jeſuiten zuſammengeſchmierter Ordens-Regel, ſo entzückt: „O Jeſus! was für Regeln! Wie habe ich doch ſolche Regeln machen können!“ — Die Einfalt, Demuth, Sanftmuth, Abtödtung und den Eifer für Seelſorge nennt er die fünf Steine in der Schleuder des Lazariſten gegen den Goliath der Hölle. Die Regel verbietet den Lazariſten etwas ohne Erlaubniß drucken zu laſſen, und ſo kann ich leider! nichts von den gelehrten Entdeckungen des Ordens mittheilen!

Weltgeiſtliche Congregationen unter mönchiſchen Formen ſind im Grunde auch die Oblaten des heil. Ambroſius, die Borromäo ſtiftete — die Bartholomiten, deren Stifter B. Holzhauſer, Weltprieſter zu Ingolſtadt war 1640 — die Eudiſten, welche J. Eudes 1643 zu Caen ſtiftete — eigentliche Seminarien für junge Geiſtliche — Unterricht und Krankenpflege vermiſcht, wie bey den gottſeeligen Arbeitern — den Töchtern des Kreutzes, der Vorſehung, St. Joſephs, des guten Hirten, der Kindheit Jeſus — der Schuſter und Schneiderbrüder, die der gute Heinrich ſtiftete ꝛc. ꝛc. ꝛc. J. Eudes iſt einer der Helden Helyots, ein Bruder Mezerays. Eudes ließ ſchon in ſeiner Kindheit — nichts Kindiſches blicken, ſagt Helyot, denn er war beſtimmt zu größern Abſichten — er trat in den Orden der Väter des Oratoriums, ehe er ſeinen eigenen Orden ſtiftete — man verdankt ihm 110 Miſſionen — er ſchrieb den guten Beichtiger und den apoſtoliſchen

Prediger — ſein weltlicher Bruder Mezeray iſt aber durch nichts bekannt, als durch ſeine — Geſchichte Frankreichs, die noch heute mit zu den beſten gehört.

Zahlreich waren im 16ten Jahrhundert die Geſellſchaften der Büßenden in allen möglichen Farben, vorzüglich in Italien, wo ſie noch ſeyn werden, die ſich zu guten Werken vereinten. Eine Kapuze bedeckte gewöhnlich das Geſicht und ließ nur zwey kleine Oeffnungen, um zu ſehen, ohne geſehen zu werden. Sie pflegten Kranke, tröſteten Sterbende und Verurtheilte, die ſie zur Richtſtätte begleiteten — ſie beteten für ſie, und begruben ſie, wie auch die Verunglückten auf Reiſen und in Gebürgen. Einige hatten ſogar das gefährliche Privilegium Miſſethäter loszubitten an gewißen Tagen; auch ſtatteten ſie arme Mädchen aus. Neri veranlaßte eine dieſer Brüderſchaften zu Anlegung eines Spitals für arme Pilger und im Jubeljahr 1600 fütterte dieſes drey Tage lang 44,500 Müßiggänger und 25,500 Müßiggängerinnen! In Frankreich hatten die weißen Büßer viel Antheil an Calas ſchmähliger Hinrichtung, daher meynte Voltaire, ſie ſollten nicht mehr mit bedecktem Angeſichte gehen, ſondern unverdeckt, damit man auch ſehe, ob ſie gelernt hätten ſich — zu ſchämen!

Ein armes Dienſtmädchen aus Lucca, Anna Moroni nahm 1673 ihren ſeit vierzig Jahren erſparten Liedlohn, und errichtete eine Koſtſchule für junge Mädchen, die da in allerhand weiblichen Arbeiten unterrichtet wurden, und daraus gingen mehrere Häuſer der Töchter des Jeſuskindes hervor, deren jedes aus 33 Nonnen beſtand zum Andenken der Le-

bens-Jahre des Heilandes. Eine ähnliche Anſtalt ſollte die der Töchter der Kindheit Jeſu werden, die eine gewiße Md. de Mondeville 1661 zu Toulouse ſtiftete. Sie erhielt eine große Anzahl Mädchen aus den beſten Häuſern, aber ſchon 1686 mußte man das Inſtitut aufheben, und Md. Mondeville des Landes verweiſen, denn ſie hielt nicht nur Kutſchen und Pferde und Bediente, ſondern auch Schmauſereyen und Orchien ſollen im Hauſe gefeyert worden ſeyn, und auf jeden Fall war das Geſez des geiſtlichen Hauſes höchſtbedenklich „nur verheurathete Kutſcher, und nur Bediente zu halten, die zuvor bey keinen andern Frauen gedient hatten!"

Die Bethlehemiten, die einen rothen Stern auf weißer Kutte trugen — wegen des Sterns, der den Weiſen nach Bethlehem leuchtete — müßen wenig zahlreich geweſen ſeyn, da wir ſo wenig von ihnen und ihren Häuſern wiſſen; nur von Cambridge wiſſen wir es. Deſto zahlreicher und bekannter aber waren die Bethlehemiten Weſtindiens, die Pieter von Betancourt ſtiftete. Gebohren zu Teneriffa 1619 gerieth dieſer ſonderbare Mann nach Guatemala in Neuſpanien, wo er als Einſiedler lebte, und ſodann den Entſchluß faßte, als Miſſionair nach Japan zu gehen. Er lernte Latein in den Schulen der Jeſuiten als 30jähriger Mann, fand aber zu viel Kopfbrechens dabey, und ſo blieb er, flickte dafür alte Kleider, und war froh mit einer Küſterſtelle. Einſt hatte er 20 Thlr. baar Geld — baar Geld lacht — ihn aber machte es traurig — die Summe ſchien ihm ſündhaft — und er ſchenkte ſie den Armen, und ſein bischen Mobilien und weiß Zeug oben drein. Er un-

terrichtete Kinder, und legte in ſeinem Häuschen ein Spital an; die erſte Kranke, die er auf ſeinen Schultern nach Hauſe trug, war eine arme an allen Gliedern gelähmte Negerin.

Mit Recht erweiterte ſich ſeine liebevolle Anſtalt durch Beiträge von allen Seiten, und bald entſtand ein Kloſter, und ein Orden, der das Kleid der Kapuziner wählte, nebſt Hut, ledernem Gürtel und auf dem Mantel einen Schild, worauf die Geburt Chriſti vorgeſtellt iſt, nach Auguſtins Regel... Der Orden vermehrte ſich zuſehends, aber Betancourt unterließ darum nicht ſich zu kaſteyen. Almoſen zu ſammeln, und ſeinen Kranken die beſten Leckerbiſſen zuzutragen. Er ſelbſt lebte armſeelig in einem ſo kleinen Kämmerchen, daß er nur auf den Knieen aufrecht ſeyn konnte — erneuerte jedes Jahr das Gelübde für die unbeflekte Empfängniß Gut und Blut zu wagen, rutſchte jeden Charfreitag auf den Knieen, ein ſchweres Kreuz auf dem Rücken, nach der Schädelſtätte, und ſtarb 1667 im Geruche der vollendetſten Heiligkeit!

Der lezte aller Orden — Gott ſey Lob und Preiß und Dank! — war der Orden der Piariſten, oder der Väter frommer Schulen, geſtiftet von dem Spanier Caſalanza zu Rom 1600, beſtätiget 1621. Joſeph Caſalanza war von ſpaniſcher angeſehener Familie, die ihn als ihre Stütze betrachtete, aber da er heurathen ſollte, entlief er, und aller Jammer der Familie vermochte den Sohn nicht, Gott ungetreu zu werden, der ihn offenbar zu einem Ordensſtifter auserwählt hatte, wie Helyot ſagt. Er wurde Prieſter, reiſte nach Rom, das ihm ſtets vor Augen ſchwebte, und ging daſelbſt 15 Jahre lang täglich zu den Sta-

Digitized by Google

tionen der ſieben Kirchen, und wenn er am Tage da-
von abgehalten wurde, ſo verrichtete er dieſe Andacht
in der Nacht! Er kaſteyte ſich täglich, war in allen
geiſtlichen Brüderſchaften, vorzüglich in der von der
chriſtl. Lehre, und daher faßte er den Entſchluß,
die armen Kinder ſeines Viertels zu unterrichten, de-
nen er Bücher, Papier, Feder und Dinte ſchenkte.
Gerne ſchickten ihm auch Reichere ihre Kinder, und ſo
entſtand bald das erſte Haus der Piariſten. Hier ſtieg
einſt der gute Caſalanza auf eine Leiter, um ein Glöck-
chen, das nicht recht hieng, anders zu hängen, fiel
herab, und brach das Bein, daher er hinken mußte,
wie Ignatius. Seine Biographie, die 1760 zu Kemp-
ten heraus kam, ſagt: ein ſchwarzer häßlicher
Schatten ſtürzte den Heiligen herab — ob
es nicht des Heiligen eigener Schatten geweſen iſt?

Seine Schule erweiterte ſich immer mehr, es ka-
men Geſchenke, Vermächtniſſe und 15 Gehülfen, und
1621 ſtand ein Orden da, dem der Papſt die Privi-
legien der Bettel-Orden gab. Caſalanza war jezt Or-
dens-General, bettelte aber wie zuvor durch die Stra-
ßen in Demuth und ſeine Bußübungen nahmen kein
Ende. Er ſahe ſeine Häuſer wachſen und blühen in
Italien, und ſchon 1631 verlangte Cardinal von Diet-
richſtein einige ſeiner Schüler nach Nicolsburg in Mäh-
ren, von wo aus ſich dann der Orden über Böhmen
— Oeſtreich, Ungarn und Pohlen verbreitete. Caſa-
lanza ſtarb 1648, alt 92 Jahre, und wurde unter die
Heiligen verſezt 1767. Der Heilige trieb die Liebe
zur Keuſchheit ſo weit, daß er noch, nach ſeinem
Tode, als man den Leichnahm abwuſch, das, was
die Mediceiſche Venus nur zu bedecken ſcheint, mit

Digitized by Google

ſeiner Linken wirklich ſo lange bedeckte, bis man ihm das Todtenkleid übergezogen hatte!

Den ſchnellen Wachsthum der Piariſten ſahe die ſaubere Geſellſchaft Jeſu nur mit ſcheelen Augen an, verläumdete ſie nicht wenig, und es gelang ihr, indem ſie die frommen Schulen nur Armen-Schulen verächtlich nannte, Wohlhabende davon abzuhalten. Zulezt wollte ſie ihnen blos erlauben, Leſen, Rechnen und Schreiben zu lehren, keine höhere Wiſſenſchaften; aber der Papſt ſprach zu Gunſten der Piariſten, und das mit Recht. Der Unterricht der Piariſten, die vorzüglich im Oeſtreichiſchen zahlreich ſind, war der beſte und zweckmäßigſte, den ich unter Katholiken kenne, und dem der Jeſuiten um ſo viel vorzuziehen, als der Tag der Nacht — ſie erzogen weder Frömmler noch Fanatiker — ſie lehrten Wiſſenſchaften mit Anwendung auf's Leben, und bildeten ihre Zöglinge zu ehrlichen, offenen Leuten — nicht zu — Jeſuiten.

Das Wappen des Ordens war der verzogene Nahme Maria, in deſſen Mitte Krone und Kreuz, und unten die verkürzten Worte μητηρ θεȣ, was ſie hätten weglaſſen können. Piariſten ſammelten, wie andere Bettel-Mönche in den Städten, und da ihnen P. Alexander VIII. das Baarfußgehen verbot, ſo waren ſie in ihrem Aeuſſern in nichts von den Jeſuiten, ihren Erbfeinden, unterſchieden, als daß ſie weiße Strümpfe hatten, ihr ſchwarzer Mantel nur bis an die Kniee gehen durfte, und ihr langes ſchwarzes Prieſterkleid vorne zugeknüpft war — mit drey ledernen Knöpfen! *)

*) Die Ordens-Regeln der Piariſten mit Anmerkungen aus

Dies waren die merkwürdigſten Hoſpitaliter-Volks-Unterrichts- und Erziehungs-Orden neben den hieher gehörigen Nonnen-Orden, die wir in den nächſtfolgenden Kapiteln näher kennen lernen müſſen; ſie verdienen unſere Achtung und unſer Lob doppelt, wenn wir ſie neben die ältern Orden, die reichen Benedictiner, und die angeblich armen Bettel-Orden ſtellen. Und wie ſonderbar nehmen ſich neben den barmherzigen Brüdern nicht deutſche Herren und Maltheſer aus, die urſprünglich auch Hoſpitaliter waren? doch ſie waren nur Halb-Mönche — Ritter-Mönche — noch ſonderbarer alſo erſcheinen unſere reiche Prälaturen, die ſich Hochwürdige Reichs-Gotteshäußer nannten, wie Isny und Roth! Sie ſprachen von Hoſpitalitäts-Pflicht, wenn ſie Kloſterfeſte gaben, wie an großen Höfen — an Aderlaß-Tagen, Nahmens- und Heiligen-Feſten, Stifts-Jahrs-Tagen ꝛc. ꝛc. aufgehen ließen, wie der Bauer *auf ſeiner* Kirmeß, Komödien, Opern, Feuerwerke, Jagden ꝛc. ꝛc. gaben und beym Hintritt S. Hochwürden Gnaden die Kirche ſo koſtbar illuminirten, als ob Kaiſerl. Majeſtät das Zeitliche geſeegnet hätten! Die Spitäler und die **Unterrichts-Anſtalten** jener Orden mochte man mit Recht Gotteshäußer nennen und die mildthätigen nützlichen Menſchen darinn in Gottes-Nahmen — filles-Dieu — Gottes-Töchtern — Gottes-Schweſtern — der Nahme Gottes wird wohl noch mehr mißbraucht!

---

der Geſchichte des Ordens. Halle 1783—84. 2 Bde. 8. Ein Piariſte hätte wohl eine beſſere Geſchichte ſeines Ordens liefern mögen.

Dieſe Menge Spital-Klöſter hatten ihr Gutes — und doch eben ſo viel Schlimmes! Sie machten das ganze Volk faul, wovon man ſich noch heute in Spanien und Italien überzeugen kann, nirgendswo aber mehr als in der heiligen Roma, die in einem wahren Pontiniſchen Sumpfe liegt. Von moraliſcher Austroknung iſt keine Rede, und ſelbſt die phyſiſche mißlang Pius VI., wie uns Pasquino gemeldet hat:

Le Paludi, Subiaco e la Sacristia
sono trè Coglioneria
di Vossignoria!

Der Handel und Kunſtfleiß der Britten beginnt mit Heinrichs VIII. Klöſter- und Spitäler-Aufhebungen, und Schah Aurengzeb, befragt: „Warum er keine Spitäler baue? antwortete: „Ich denke meinen Staat ſo reich zu machen, daß es keiner bedarf.“ Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und auſſer allem Zweifel iſt es wohl, daß Kloſter-Spitäler weniger nützlich ſind, als ein Julius-Spital, deſſen Stifter den Haupt-Fonds nahm aus dem verlaſſenen Kloſter Heiligenthal. Der große Biſchof Julius von Würzburg ſtarb 1617, und hat noch keinen würdiden Biographen!

Das merkwürdigſte Gotteshaus liegt auf dem Bernhardsberge, dem höchſten bewohnten Punkte in Europa, nach Saussure 7,542 Fuß über der Meeresfläche, geſtiftet um das Jahr 1000 von Bernhard von Menthon, Archidiakonus zu Aoſta. Zur Römerzeit war hier ein ſehr gangbarer Paß — Mons Jovis (Mont Joux), der aber in den Zeiten der Barbarey

verfiel, und Plinius glaubte, daß Hannibal hier mit ſeinem Eſſig die Alpen geſchmelzt habe, im Widerſpruch mit Livius, der ihn über den Mont Cenis ziehen läßt. Hier, wo ewiger Winter herrſcht, das Auge von ewigem Schnee geblendet vergebens nach einem Baume, Strauch oder Gras ſich umſieht, und der Weg durch Wolken geht — hier — umringt von allen Schrecken der Natur, wohnen fromme Hoſpitaliter — ein Dutzend regulirte Chorherrn nach Auguſtins Regel (ein zweytes Dutzend iſt auf Pfarreyen und unten zu Martinach), die in den wenigen Sommer-Monaten Vorräthe von Holz, Mehl, Wein, Käſe, Futter ꝛc. ꝛc. herbeyſchaffen, und zur Zeit des Winters, der hier 9 Monate wenigſtens dauert — Menſchen zu pflegen, zu erquicken und zu retten ſuchen. — Alle Jahre wandern dieſen Alpenweg 7—8000 Menſchen und es gibt Tage, wo an die 600 Reiſende bey dieſem Hoſpiz zuſammen treffen; die Einkünfte des Hauſes würden nicht hinreichen, troz der kleinen Gaben der Reiſenden, ohne jährliche Collecten in der Schweiz und Italien. Wer gäbe nicht gerne ſeinen Pfennig dieſen wohlthätigen Mönchen, deren Kloſter-Glöckchen ſchon manchem verirrten Wanderer Muth und Stärke verliehen, und deren Sondirſtangen und abgerichtete großen Hunde ſchon manchen unter den Schnee-Lavinen begrabenen Reiſenden dem Sonnenlicht wieder gegeben haben? . . Dieſe großen Hunde retteten einſt ſelbſt die Väter von einer Räuberbande, durch die Geiſtesgegenwart des Obern, der die Räuber, unter dem Vorwande ſie zum Schatze zu führen, zum — Hundeſtall führte, und die Hunde thaten ihre Schuldigkeit, und zerriſſen, erdroſſelten und zerſtreuten die 30 Banditen!

Digitized by Google

Gerade wenn die Stürme am meiſten toben, gehen die ehrwürdigen Väter aus auf Menſchen-Rettung, und diejenigen, die ſie nicht mehr retten können, tragen ſie nach ihrer ſchauerlichen Todten-Halle, wo jeder der Schläfer an die Bruſt ſeines Vordermanns gelehnt den Todesſchlaf ſchläft, oft nach vielen Jahren noch den Freunden kenntlich — hier auf dieſen Felſen-Höhen öffnet kein Eiſen die Erde — die Luft troknet die Körper — hier iſt weder Grab noch Verweſung! Ich kenne nichts Ehrwürdigeres, als dieſes der Menſchheit geheiligte Kloſter — dieſes wahre Gotteshaus, und dieſe Berge Gottes — ich kenne nichts Rührenderes, als jene Reihe der Schläfer — hier in dieſer öden Natur — nichts als Himmel und Eisberge — die Erinnerung an die alten Gallier — Carthager und Römer, alle Staub — die Erinnerung an Napoleon, neben dem hier ſtehenden Denkmale an Desaix — die Orgel, Glocken und Geſänge der Mönche — hier — fühlt man doch noch anders, als in dem Brockenhäuschen des Grafen von Stollberg Wernigerode — hier fühlt man ſich erhaben über die ganze Erde — über alle Menſchen und ihr Getreibe — man ſingt mit Schiller:

Auf den Bergen iſt Freyheit! der Hauch der Grüfte
ſteigt nicht hinauf in die reine Lüfte!
Die Welt iſt vollkommen überall,
wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual!

Digitized by Google

XI.

Die Nonnen der heil. Urſula, von der Verkündigung, und Empfängniß.

Große Ehre macht es dem weiblichen Geſchlecht, daß es weit zahlreicher als das männliche ſich der frommen Anſtalt der Spitäler, und dem Jugend-Unterricht der Mädchen hingab, wozu es auch durch ſeine größere Sanftheit, Mitleidenheit und Geduld und ſelbſt durch ſeine religiöſere Gefühle göttlichen Beruf zu haben ſcheint. Wer wollte nicht um dieſer Tugenden willen den guten Nonnen ſo manche andere Schwärmerey und falſche Tugend verzeyhen, und alle ihre komiſche Kleinigkeiten? Eine Krankenwärterin oder Lehrerin weiblicher Jugend war doch gewiß nützlicher, als alle Nonnen von der Anbetung des heil. Sakraments des Altars, die ſolches Tag und Nacht nicht allein ließen, und jede Stunde fünfmal an die Glocke ſchlugen, damit die Schweſtern beten konnten: „Gelobt ſey das allerheiligſte Sakrament des Altars!“ Wenn

ſie ſich begegneten, ſich beſuchten, oder am Sprachgitter mit Freunden redeten, grüßten ſie: „Gelobt ſey das heilige Sakrament des Altars!“ Ihr Brief-Gruß, und die erſten Worte, wenn ſie aufwachten, und die lezten, ehe ſie einſchliefen, waren: „Gelobt ſey das heil. Sakrament des Altars“ ſie waren weder Krankenpflegerinnen — noch Erzieherinnen — weder Lehrerinnen, noch Hausfrauen oder Freundinnen — es waren: „Sakerments-Nonnen.

Angela von Brescia, die alle Tage das Abendmahl genoß, und nicht eher Ruhe hatte, bis ſie die heiligen Gräber zu Rom und Jeruſalem beſucht hatte, ſtiftete 1537 zu Brescia eine weibliche Anſtalt, deren Mitglieder zu den 3 Gelübden das vierte: „Unentgeldliche Krankenpflege, und Erziehung weiblicher Jugend“ hinzuthaten, und wo möglich, ſo einige Dämme gegen die einreißenden verderblichen Lehren Luthers und Calvins. Jedes Mitglied ſollte, nach alter Chriſten-Sitte, im Schooße der Familie bleiben, unter dem Schutze der heil. Urſula — leider! aber wurden bald förmliche Klöſter von Urſuliner-Nonnen daraus. Sie trugen ſich ſchwarz und weiß, und bald gab es an die 20 Congregationen, die Helyot in effigie vorführt — alle durch Kleiderſchnitt, längere oder kürzere Schleyer, Gürtel, Stricke und Weyhel ꝛc. ꝛc. weſentlich unterſchieden, was dem pragmatiſch-hiſtoriſchen Scharfblick Helyots keineswegs entgangen iſt.

Die heilige Urſula führte der Angela ſogleich 73 Jungfrauen zu, wenn auch keine 11,000 — und doch möchte, da nach ihrer Regel nicht über 60 Nonnen neben 20 Layenſchweſtern im Kloſter ſeyn ſollten, die Zahl von 11,000 Urſulinerinnen weniger Schreibfehler

ſeyn, als der, der bekanntlich aus der Begleiterin der heil. Urſula, Undecimilia entſtanden iſt. Dieſe Legende iſt unſer chriſtlicher Sabiner-Raub — die Frießen übten ihr Strandrecht, und es läßt ſich vermuthen, daß, wenn auch mehrere der Jungfrauen die Perle der Unſchuld möglichſt vertheidigt, und darüber erſchlagen wurden, ſich doch die meiſten in die betrübten Umſtände gefügt haben werden, faisant bonne mine à bon jeu — wie die Sabinerinnen auch; das Martyrologium hat alſo nicht ſo Unrecht a potiori von 11,000 verlohrenen Jungfrauſchaften zu ſprechen.

Der neue Orden hatte ſchnellen Fortgang, der Papſt beſtätigte ihn 1544 — Carl Barromaeo that auch das Seinige, ſtiftete das Kloſter zu Mailand von 400 Nonnen, und von Italien aus verbreitete ſich der Orden nach Avignon. Schon 1614 gab es ein berühmtes Kloſter zu Paris, von dem 80 andere abſtammten, und endlich ganze Congregationen von Paris, Toulouse, Lyon, Bourdeaux, Dijon, Arles etc. etc. ſo, daß Frankreich allein an die 400 Urſuliner-Klöſter zählte. Von da kamen ſie in die Niederlande, und von Metz aus nach Lüttich, Cöln, Erfurt, Prag, Kitzingen und Wien. Selbſt nach dem franzöſ. Nord-Amerika geriethen dieſe Nonnen, ſo übel auch die Seefahrt der heil. Urſula und ihren Jungfern bekommen war. . . Es gab Kloſter-Urſcheln, kongregirte Urſcheln und Urſcheln ſchlechtweg oder Tertiarerinnen. Es mag wohl gegen 20000 Urſcheln, und wenigſtens eben ſo viele Tertiarier gegeben haben, und Jeſuiten waren die Gewiſſens-Räthe. — Wenn der Orden der heil. Urſula kein Corpus bildete, und ſich in 20 Theile muß-

te zerſtückeln laſſen, ſo rührte es lediglich daher, daß ſie keinen — Vater hatten, wie ihre Schweſtern von Calvaria, Verkündigung und Heimſuchung; Jeſuiten waren Raben-Väter. — Wie hochwichtig waren alſo leztern die geiſtlichen Väter — Pater Joſeph — Pater Zenon, und ein Biſchof von Sales!

Der Orden folgte der Regel Auguſtins, und beſtehet noch in mehreren katholiſchen Ländern, wo man andere Nonnen-Orden abſchaffte, wie z. B. zu Würzburg und in Oeſtreich — denn er iſt brauchbar. Aber wozu die Fortdauer ihrer klöſterlichen Alfanzereyen, die ihnen das Erziehungs-Geſchäft nur erſchweren, eine beſſer anzuwendende Zeit rauben, und verdiente Erhohlungen? wozu Kaſteyungen und Geißel? wozu lateiniſches Pſalmodiren bei Nonnen, die nicht einmal Latein verſtehen? oder machen es die geiſtlichen Väter der Nonnen, wie die Rabbinen, die feſt über dem Hebräiſchen halten, weil deutſch zu deutſch werden möchte für die Kinder Israel? — das Sprüchwort, wenn wir unverſtändliches Gewäſch bezeichnen wollen: „wie die Nonne den Pſalter“ dürfte einmal ſich verliehren, ſo wie ſich aus dem Orden ſelbſt die Pönitenzen, deren der Verfaſſer der Ordres monastiques gedenkt, verlohren haben — die Pönitenzen Scenen aus der Paſſion zu agiren, wie den Traum von Pilatus Gemahlin — das Krähen des Hahns — das Geſpräch Petri mit der Magd ꝛc. ꝛc.!!

Ein Ereigniß macht in der Geſchichte dieſer guten Nonnen eine Haupt-Epoche, das ſich zu Loudun in Poitou 1640 zugetragen hat, und viel Licht verbreitet in die Finſterniß der Kloſter-Welt. Eine ganze Legion Teufel trieb mit den Nonnen zu Lou-

Digitized by Google

dun ihr verruchtes Spiel, und zwar gerade mit den jüngſten und ſchönſten! der Weltprieſter Grandier ein ſchöner Mann, und nichts weniger als Koſtverächter, ſollte die armen Mädchen verzaubert haben, ſo, daß die Priorin allein Sieben Teufel hatte! dieſe Teufel hatten, nach den Protokoll-Ausſagen, ſehr bedeutende Nahmen: Alumette d'Impurité, Ennemi de la Vierge — Charbon d'Impurité etc. etc, und die Nonne Franciſca hatte 6 Teufel im Leibe, in den Schultern, in den Hüften und im Herzen — einen unter der Bruſt, und den 6ten und allerſchlimmſten unter dem Nabel! der arme Grandier wurde verbrannt als Zauberer, weniger jedoch als Opfer des tollſten Aberglaubens, als vielmehr der politiſchen Abſichten Richelieus, der ſeinem Könige eine heilige Furcht einjagen, und dabey ſich rächen wollte wegen einer Satire, die man dem armen Weltprieſter Schuld gab. Grandier ſcheint durchaus keine andere Schuld gehabt zu haben, als die, daß er allenfalls einen ganz natürlichen Teufel in die Nonnen — hineinbrachte — den ſattſam bekannren Fleiſchesteufel des Boccaccio — Il Diabolo nel Inferno!

Dieſe Teufeleyen im Nonnenkloſter zu Loudun beweißen mehr als alles, wie Einförmigkeit die Klöſterlinge ſo geneigt machte alles aufzugreifen, was Reiz der Neuheit bringen konnte in das ewige Einerley ihrer Kloſter-Welt — wie ſie an einander hingen, wenn es die Ausführung eines Plänchens galt, und wie ſie ſelbſt Bosheiten und Greuel ſich erlauben konnten aus reiner bloßer Langweile und Gedankenloſigkeit! Grandier hatte Händel mit Mignon, dem Beichtvater dieſer Nonnen und Beſeſſene, d. h. hyſteriſche Nonnen mußten nun Grandier

für den Hexenmeiſter erklären, den ſie nicht einmal alle perſönlich kannten. Die Priorin ſcheint ihn am genaueſten gekannt zu haben, aber vom Eiferſuchts-Teufel beſeſſen geweſen zu ſeyn, und die Kapuziner, die Hauptfeinde, machten wahrſcheinlich die Geſpenſter. Alle Feinde Grandiers erwachten — der arme Mann wurde gefangen genommen — gefoltert, und nach 2 Jahren — lebendig verbrannt! das Urtheil lautete auf Erwürgung vor dem Tode — aber die Exorciſten-Kapuziner machten an den Strik ſo viele Knoten, daß der Büttel ſolche nicht auflößen konnte, während der Scheiterhaufen ſchon brannte!! Die Nonnen teufelten noch 6 Jahre lange fort, nachdem die Aſche des Unglücklichen längſt vom Winde verwehet war — das Spiel war einmal einſtudirt — und brachte Zeitvertreib in die Langweile des Kloſters, und auch — Männer! (S. Causes celèbres T. II.)

Tritheim weis eine beinahe ähnliche Geſchichte von einem Nonnenkloſter in Friesland aus dem Jahr 1499, und zwar von Augenzeugen. Sichtbare Teufel in Geſtalt von Jünglingen erſchienen hier den Nonnen, ſtiegen zum Fenſter herein, tanzten im Schlafſaal, lieſen in die Cellen, und beſtiegen ſelbſt die Betten der Nonnen um ſie — zu quälen. Einige Nonnen entlieſen zu ihren Anverwandten, andere aber blieben, und wurden — beſeſſen. Es erſchienen neue Teufel, als Männer, Hunde, Bären und Affen — die Nonnen wurden noch toller, und ſangen nicht mehr im Chor, ſondern heulten. Wenn ſie auch die Meſſe richtig ſangen, ſobald ſie zum Worte Sanctus kamen, waren ihre Stimmen heulend und verhext — ſie fielen ſchäumend zu Boden, wälzten ſich wie Schweine, und heul-

ten wie Hunde und Katzen. Ein Franciſcaner verſuchte eine Meſſe zu halten — aber bey dem Worte Sanctus waren die Nonnen abermals toll — der viſitirende Biſchof beſchwur den böſen Geiſt ihm zu ſagen: „Warum er die Nonnen ſo toll gemacht habe?“ und dieſer rief: Causa peccatum est! die Nonnen beichteten nun ihre Sünden, und ſie ließen ſich errathen, aber wir wollen lieber mit Tritheim ſprechen: „melius est silentio transire, quam scribere, cum nil aedificet, si sciatur, sed noceat potius infirmis“ —

Auf ähnlichen Sünden mag das deutſche Gegenſtück in dem reichen Würzburg. Prämonſtratenſer-Nonnenſtift Unterzell beruhen, das in den Jahren 1740 — 50 ſo tragiſch endete mit dem Feuertode der Nonne Renata! Neun bis zehn Nonnen waren beſeſſen, und man ſchrieb es den Zaubereyen der Renata zu; eine Nonne ſtekte die andere an, und, ſtatt natürlicher nützlicher Hülfe, ſuchte man bloß theologiſche. Renata, die längſt auf der Feſtung ſaß, erſchien den Schweſtern noch oft in der Nacht, und zwickte ſie; Renata liebte Katzen, und da ſie ſolche abſchaffen mußte, weil man auch in dieſen Hexen ſahe, ſo ſoll ſie ihre Mitſchweſtern ſo gehaßt und gezwickt haben — das Specktakel dieſer Nonnen zog allerley Leute nach dem Kloſter, die es begreiflich machen, warum ſo viele Nonnen fortſpecktakelten. Alle klagten über Gliederreißen — über gewiße Bewegungen im Unterleibe, und über das Aufſteigen von Etwas gegen das Herz. Hätten die Exorciſten nicht überall den Teufel erblickt — hätten ſie mit geiſtigem und nicht mit geiſtlichem Auge die Sachen betrachtet, ſo hätten ſie ſelbſt dem Ding am beſten helfen können — je leiblicher, deſto beſſer! ſogar ein bloßer tüchtiger Durchfall

Digitized by Google

curirte ſchon mehrere Schweſtern. Am allerungeberdigſten ſtellte ſich Schweſter Cecilia, als Pater Siard, verſehen mit Reliquien und in der Hand das Kreuz, ſich nahete: „Cecilia! Crux Christi regat Te, Crux Christi benedicat te, Crux Christi sit tibi Salus, Crux Christi perducat te ad vitam aeternam!“ — man zweifelte keinen Augenblick mehr, daß Cecilia den leibhaften Teufel habe, da ſie bey dieſen Worten wiederhohlt fragte: „Was hat denn Pater Siard für ein Gekrux gehabt???

Viel wußte noch die böße Welt ſich von dem Rechtsſtreit der Urſula-Nonnen zu Macon mit den Jeſuiten daſelbſt zu erzählen, den ich dem Verfaſſer des Almanachs der Heiligen f. d. J. 1788. nacherzähle. Bekanntlich wurde der heil. Dorotheus lebendig geſchunden, und Simon der Gerber gerbte die Haut zu einer frommen Reliquie, die im Laufe der Zeiten Eigenthum der Nonnen zu Macon wurde. Dieſe gegerbte Haut des h. Dorotheus machte den Nonnen ſo viel Spaß, daß ſie ſolche mit Baumwolle ausſtopften, zur Spiel-Puppe machten und dabey auf ſolche Abwege geriethen, daß die Aebtiſſin für räthlich hielt dieſe Haut den Jeſuiten zu geben, ohne ihren Werth zu kennen. Die ſchlauere Väter verſtanden die Sache beſſer, wucherten damit, ſtifteten ſogar eine Brüderſchaft zum heil. Leder (ex S. Corio) und es geſchahen Wunder über Wunder, welche die Nonnen mit Reue erfüllten und mit Jammer über ihren Verluſt. Sie klagten, und der heil. Vater ſprach ihnen ex capite doli die verlohrne Reliquie zu. V. R. W. Großer Jubel füllte das Nonnenkloſter, als das heilige Leder ankam, andächtig küßten es alle Schweſtern —

Digitized by Google

aber plözlich that die Aebtiſſin einen lauten Schrey, gewiße Theile der Haut vermiſſend — die Hauptzierde der Haut, welche die trügeriſchen Jeſuiten weggeſchnitten hatten, und die doch die ganze Innbrunſt den Nonnen erklärlich machten! — Neue Klagen der ſpoliirten h. Jungfrauen — diesmal aber wollte Rom die fehlenden Theilchen nicht als weſentliche Theile einer aufgetrokneten Manns-Haut anſehen, die nur abuſive daran hängen geblieben, und die Nonnen erhielten dafür Zwey geweihete Muscaten-Nüſſe! Im erſten Zorne zerrieben ſie ſolche, vertranken ſie in einem Cheaudeau, und gaben ſich jezt deſto eifriger und ungeſtörter der Jugend-Erziehung hin, die die Urſuliner-Nonnen vor andern Nonnen-Orden auszeichnete.

Weniger verbreitet aber eben ſo berühmt waren die Annonciaden in Italien und Frankreich, oder die Nonnen von der Verkündigung, die eine ſo koquette Kleidung hatten, daß mich wundert, daß dieſer Orden nicht noch weit mehrere Liebhaberinnen gezählt hat. Johanna von Valois, Tochter Louis XI., die ſo häßlich und bigott war, daß ſie nicht nur der Hof, ſondern auch ſelbſt ihr königl. Gemahl nicht leiden mochte, und ſich ſcheiden ließ, ſtiftete zu Bourges, noch mehr fanatiſirt durch den heil. Franz von Paula, dieſen Orden der Anonciaden, und ſcheint beym Ordenskleid einen Blutfinken vor Augen gehabt zu haben. Das Oberkleid war grau, zur Erinnerung an die Buße — das Scapulier roth, zum Andenken an das Blut Chriſti — das Unterkleid weiß — die Farbe der Unſchuld, und das himmelblaue Band mit dem ſilbernen Medaillon ſollte an den Himmel erinnern. Der eigentliche Geiſt des Ordens war ſtrenge Clauſur,

Digitized by Google

und das 4te ihrer unnützen Gelübde, daher manche Schwärmerin gelobte, gar nie am Sprachgitter zu erſcheinen! der Orden zählte etwa 40 Klöſter, wovon 2 in Deutſchland zu Aachen und Düren.

Johanna trug ſtets ein härenes Hemd, und darunter noch ein Herz mit 5 Nägeln auf ihrer Bruſt zu Ehren der 5 Wunden, und eine Kette um den Leib. Ihr Orden hieß auch der Orden de dix Plaisirs de Notre Dame, die aber in 10 Tugenden beſtanden — Keuſchheit, Klugheit, Demuth, Glauben, Andacht, Gehorſam, Armuth, Geduld, Gottesfurcht und Mitleiden. Hiernach zerfiel die Regel in zehn Capitel — der Gürtel der Nonnen mußte 10 Knoten haben, die 10 Tugendknoten, und die Quaſten am Ende ſtellten die Geißel des Heilands vor. Johannas höchſter Wunſch war das dreyfache Band, und darunter verſtand ſie die Liebe der Oberin zu ihren Nonnen, die Liebe dieſer zur Oberin, und die Liebe der Nonnen untereinander. Johanna pflegte zu ſagen: „Möchte doch ſtets St. Benedict, St. Radegunde, St. Franciscus und St. Petrus in den Zellen meiner Nonnen ſeyn,“ und darunter verſtand ſie das härene Hemd — die Geißeln — die Einſamkeit und Buß-Thränen jener Heiligen. Sie ſtarb 1505, und als 50 Jahre darauf die gottloſen Hugenotten ihr Grab eröffneten, ſeufzte die Heilige 3mal — jene erſchraken und flohen, aber ein verhärteter Böſewicht unter ihnen ſtieß der ſeeligen Prinzeſſin ſeinen Dolch in die Bruſt und — es floß Blut heraus nach 50 Jahren!

Verſchieden von den franzöſiſchen Annonciaden waren die Italieniſchen, geſtiftet von einer genueſiſchen

Dame, Wittwe Fornari, 1604, deren Beichtvater der Jeſuit P. Zenon war. Der Orden verbreitete ſich aus Italien nach Burgund, wo die Klöſter Pontarlier und Veſoul waren — nach Nancy und Hagenau im Elſaß und ſelbſt nach Dännemark, wohin ihn die Marſchallin von Ranzau 1666 brachte, die ſelbſt Nonne zu Paris geweſen war. Der Orden zählte einige 50 Klöſter, jedes zu 40 Nonnen. Dame Fornari war wie gemacht zur Ordensſtifterin. Der Teufel fochte ſie ſtets an, und erſchien ihr in der Geſtalt ihres ſeeligen Mannes — den ſie vermuthlich geplagt hatte — ſie geißelte ſich bis zu Ohnmachten, legte, ob ſie gleich ſehr klein war, ihre hohe Abſätze ab, nebſt Schleyer und Schleppe, gab dem erſten beſten Bettler den Arm, als ihrem Cavaliere servente, ſetzte ſich zuweilen in Bettlerkleidung unter die Bettler an den Kirchen, und die Welt behauptete allgemein — es ſey mit der Dame nicht recht richtig! Aber wer ſieht hier nicht den Finger Gottes, der ſie zur Mutter vieler geiſtlicher Töchter auserwählt hatte?

Die größte Einfachheit mußte in den Kirchen ihres Ordens herrſchen, wie in den Zellen ihrer Nonnen, die nur 8 Schuhe im Vierek hatten — Stuhl und Bette — Tiſch und Betſchemel — ein geiſtliches Buch und Kreuz, und zwey papierne Bilderchen. Nur 6mal im Jahr durften die Schweſtern ihre Verwandten ſprechen am Sprachgitter, und Schweſter Magdalena, der ſie einſt den Auftrag gegeben hatte, Stecknadeln auszutheilen, und die aus Verſehen Eine zuviel für ſich behielt, empfand ſolche Gewiſſensbiſſe darüber, daß ſie auf der Stelle beichtete, und communicirte unter einem Strome der bitterſten Zähren! die Schweſtern arbeiteten,

ſpannen für ſich, und fertigten Corporale und Wiſchtücher für ihr Kloſter und andere arme Kirchen; in ihren Spielſtunden hielten ſie kleine Gaſtereyen unter erbaulichen Geſprächen. Ihre Kleidung war gerade ſo, wie die der Maria, ein weißes Unterkleid — himmelblaues Oberkleid, und himmelblaue Pantoffel, denn alles sollte ſie an den Himmel erinnern, ſelbſt wenn ſie auf die Erde ſähen, oder ihre Füße betrachteten, ob ſie niedlich wären, wie die der Spanierinnen, oder plump wie die einer fleiſchigten Niederländerin, die nur einmal durchs Gras zu gehen braucht und der Fußpfad iſt fertig. — Ihr Vortuch (Wimpel, Guimpe) hieß Honestine und mußte aus begreiflichen Urſachen ſtark gefältelt ſeyn, jedoch nicht mit loſer Kunſt. Mutter Fornari rieß einſt eine ſolche koquette Honeſtine der Eiteln von der Bruſt, und in 100 Stücken vor den Augen aller Honeſtinen, die ſchaamhaft zur Erde geſchlagen waren — und nun einſahen, daß gefältelte Vortücher doch beſſer ſeyn, als gar keine, und der Satz, wenn irgendwo, hier zu Recht beſtehe: „die Hälfte iſt beſſer als das Ganze“ — Man nannte dieſe Nonnen auch „filles bleues“ die Himmelblauen oder Himmliſchen!

Gekleidet wie dieſe Himmliſchen, aber dennoch verſchieden von ihnen waren die Nonnen von der Empfängniß, die man wenigſtens nicht der Obhut der Franciſcaner hätte anvertrauen ſollen. Die Spaniſche Gräfen Silva hatte ſie im J. 1489 geſtiftet, nach der Regel der heil. Clara, und ſie verbreiteten ſich auch nach Frankreich und Italien. Die Gräfin gelobte den Orden, da ſie K. Johann II. wegen der Eiferſucht ſeiner Gemahlin hatte einſperren laſſen. Spanien iſt ein

heißes Land, und ſo hatte P. Clemens VIII. 1592 einen ſonderbaren Handel mit dieſen Nonnen zu Valladolid. Der Domherr Guevara daſelbſt hatte ein Haus für arme Waißen-Mädchen geſtiftet — aber in jedem Hauſe, wo Mädchen ſind, baut ſich der Teufel gerne eine Kapelle, und hier hatten gar die Franciſcaner nicht ferne davon ein Kloſter. Die Zahl der Waiſen mehrte ſich, und ſo entſtand bald darauf daneben ein Kloſter von Empfängniß-Nonnen, die bekanntlich den Söhnen Franzens untergeben waren. Die ſeraphiſchen Führer waren in ihrer Leitung ſo eifrig, daß ſie ganze Tage, ja an Ordensfeſten ganze Nächte im Nonnenkloſter zubrachten, ſo, daß es nicht an Ehr-Abſchneiden fehlen konnte; die Welt liegt im Argen, und man kennet die böſen Zungen, die ſogleich, wenn ſie einen Abends in ein Haus hinein- und Morgends wieder herausgehen ſehen, behaupten, man ſey die ganze Nacht da geweſen! — Der heil. Vater, mit Klagen beſtürmt, gab die Obſorge dem Biſchof, aber die Franciſcaner erklärten die ihrige für ein Gebot Gottes, das der Papſt nicht auflößen könne, und gehorchten ſo lange nicht, bis der weltliche Arm ſich einmiſchte, und die ehrwürdigen Väter mit Gewalt wegſchafte aus dem Hauſe der — Empfängniß!

Die Aebtiſſinnen hätten nicht ſo ſehr auf wohlgewachſene, ſchöne und geſunde Nonnen ſehen ſollen, ungeſtalte und kranke hätten beſſer in Klöſter getaugt, und es hätte dann ſicher weniger Scandale gegeben. Sie wießen leichtſinnige, zänkiſche, eigenſinnige und ſtolze Poſtulantinnen gerne ab, und ſo auch unheilbare, mit anſtekenden Krankheiten behaftete und melancholiſche Perſonen, und das iſt begreiflich und vernünftig. — Aber

warum auch Mädchen mit übelriechenden Athem? Es läßt ſich hören, wenn man in der Welt darauf Rückſicht nimmt, und ſelbſt Eheſcheidungs-Urſachen darauf gründet — denn ſelbſt Männer ſchlagen, ohne gerade tapfer zu ſeyn, alle Welt in die Flucht durch den allmächtigen Geruch ihres Mundes, auf den ſich ſelbſt Fliegen nicht zu ſetzen wagen — Hunde — anpiſſen möchten — und Schnupftabak ein zwar höfliches aber unzureichendes Mittel iſt, wie Lavendel-Geiſt. Wer am ſchwächſten riecht, kommt zwiſchen Menſchen und Hunden am leichteſten durch. — Aber im Kloſter, in der geiſtlichen Ehe mit einem bloßen Seelenbräutigam? Gerade die Klöſter hätten ſolcher von der Natur mishandelter Mädchen ſich erbarmen ſollen — aber die Aebtiſſinnen wollten ja geſunde Mädchen, und kannten vielleicht unſer Volkslied:

Gretel! du haſt n'ſtinkenden Mund,
ich glaub' du biſt im Leib nit g'ſund!

XII.

Die Angeliken oder Engliſche Fräulein, und die Nonnen von der Heimſuchung.

Die Nonnen, Angeliken oder engliſche Fräulein genannt, die ſtets bey dieſem Nahmen an Engels-Reinheit — nicht an Engländer — denken ſollen, wareu von der Erfindung der verwittweten Gräfin von Guaſtalla, und ihr erſtes prächtiges Kloſter zu Mailand, geſtiftet um das Jahr 1536. Der Dominikaner P. Baptiſta von Crema, veranlaßte jene Wittwe dazu, deren Gewiſſensrath er war, und nur mit Widerwillen die Leitung dieſer Dame und ihrer jungen Guaſtalerinen aufgab, weil man ihn bey Strafe des Bannes dazu zwingen mußte. In ihrem erſten Eifer begleiteten dieſe Nonnen die Miſſionäre, und bekehrten in Italien manche ſündhafte Magdalenen; ſpäterhin aber, wo man finden mochte, daß dieſe Reiſen die Engel-Reinheit allzu ſehr gefährdeten, und Nahme und Sache ſehr verſchieden ſeyn können, mußten ſie Clauſur halten. Sie widmeten ſich dem Un-

Digitized by Google

terricht junger Mädchen; und dieſe hießen eigentlich Guaſtalerinen, die Nonnen aber Angeliken, die ſtets das Wort Angelica vor ihre Kloſter-Nahmen ſetzten, wie unſere Doctoren und Magiſters ihr impoſantes D. und M.! oder unſere Ritter das noch impoſantere *von*!

Der Orden ſcheint nicht ſehr zahlreich geweſen zu ſeyn. Die Nonnen trugen ſich wie die Dominikanerinnen, da dieſe ihre erſte Muſter-Nonnen geweſen waren, und folgten der Regel Auguſtins. Sie führten zum Unterſchied ein hölzernes Kreuz auf der Bruſt, am Finger aber einen Ring mit einem Herzen, worein das Bild des Gekreuzigten gegraben war . . auf dem Haupte hatten ſie eine Dornenkrone, die ſie aber ſpäterhin nur an gewiſſen Tagen trugen, ſtets aber trugen ſie um den Hals — einen daumdiken häufenen Kreuzerſtrick! und waren hiebey ſtandhafter, als unſere Weltdamen, die, als Preußen das eiſerne Kreuz errichtete — ſich eiſerne Halskettchen umlegten, die mancher Ehemann recht gerne ſahe, aber nicht lange!

Mit dieſen Angeliken im Spitale zu Burgos hatte Papſt Gregor XIV. 1591 einen ſonderbaren Proceß, indem er den von ihnen wohlhergebrachten Friedenskuß, den ihnen der Diaconus oder Subdiaconus bey der Meſſe geben mußte, abgeſchafft haben wollte, und mit Recht behauptete, daß das Küſſen in der Kirche unanſtändiger noch als Plaudern und Schlafen und alle Andacht ſtörend ſey. Aber Andacht hin Andacht her, die hochadelichen Damen beriefen ſich auf ihr Recht, auf ihr Calatrava-Kreutz, und ihre Stiftung vom König, und nicht von päpſtlicher Heiligkeit — ſie ſchwuren keine Meſſe mehr zu hören,

wenn man ihnen ihr chriſtliches Par-Privilegium näh-me, und ſie nicht küſſen laſſe vor wie nach. König Philipp vermittelte die Sache mit dem heiligen Vater dahin, daß hinfort nicht mehr der Diaconus und Sub-diaconus, ſondern nur ein Acolytus die Fraulein bedie-nen ſolle mit dem Kuſſe des Friedens; und ſo behiel-ten die Damen auch in der Kirche Recht!

Weit mehr verbreitet als alle bisher genannte Nonnen-Orden, die Urſulinerinnen ausgenommen, wa-ren die Nonnen von der Heimſuchung U. l. Frau, die auch von ihrem berühmten Stifter, dem ſavoyiſchen Grafen Franz von Sales, Biſchof von Genf, Saleſianerinnen genannt wurden. Dieſer fromme Schwärmer hatte ein Geſicht, das ihn zur Stiftung eines Ordens aufforderte — im Geſichte oder Geiſte ſahe er auch ſeine nachmalige Freundin, die devote Wittwe Franciſca Fremiot oder v. Chantal, die ihm dazu helfen ſollte, gerade ſo, wie er ſie ſpäter in der Wirklichkeit ſahe, und ſie ſtifteten in Gemein-ſchaft 1610 zu Annecy ihren Orden. . . Es war eine Geſellſchaft von Wittwen und Schwächlingen des Ge-ſchlechts, die ſich im Myſticiſmus übten, nebenher aber Kranke pflegten, Suppen für ſie kochten, und manche Werke der Liebe thaten, ohne welche ſolche Mukker noch unausſtehlicher ſeyn müßten!

Der fromme Biſchof von Sales, deſſen Leben auch vor kurzem wieder aufgewärmt worden iſt, war der Welt ſo unkundig, daß er nicht einmal die Mün-zen ſeines Landes zu unterſcheiden wußte, und alles Zeitliche überließ er ſeinen Leuten; er wohnte lieber in der Hütte eines Gärtners, als im biſchöflichen Palla-ſte, und trug unter ſeinem Ornate ſtets die ſchlechteſten

und geflikteſten Kleider; ſeine Hoſe war 10 Jahr alt, nicht von Hirſchleder, und er dachte wie D. Luther: „Hab Tuchs genug, mag mir aber keine neue Hoſen machen laſſen — habe die alten ſelbſt viermal geflikt, und will ſie noch weiter fliken, denn es iſt kein Fleiß bey den Schneidern.“ — Wir fliken nichts mehr, und daher werden wir geflikt. — Franz de Sales ſchwärmte, wirkte aber wohlthätig wie Carl Boromäo, ſein Vorbild, und ſtarb 1622. Er ſoll gegen 72,000 Reformirte in den Schooß der allein ſeelig machenden Kirche zurückgeführt haben, daher ihn der heil. Vater in ſeiner Canoniſations-Bulle mit dem Titel beehrt: Apoſtel von Chablais. Auf ſeinem Grabe zu Annecy geſchahen viele Wunder, wie auf dem Grabe der Mutter Chantal, die auch daſelbſt ruht . . Mutter Chantal ſollte einen Hugenotten heurathen, aber ſie hatte von Jugend auf einen ſolchen heiligen Abſcheu gegen die Ketzer, daß ſie — wie Helyot mit Wohlgefallen meldet — nicht einmal einen — anrühren konnte!

Der Geiſt des heil. Franz von Sales (Augsb. 1792. II. B. 8. nach dem Franzöſ. des Biſchofs Camus von Belley) iſt den Myſtikern ein ſehr willkommenes Buch. Alles geht da von Liebe aus, dem Geiſte Chriſti, was ſchon ganz Recht wäre ceteris paribus. Sales ſagt: in einem guten Salat muß das Oel dem Eßig und Salz vorſchlagen, mit ein wenig Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem ganzen Faß voll Eßig, und zuviel Zucker verderbt keine Brühe (o ja! macht fade und Eckel). So wie man durch Studieren ſtudieren und durch Arbeiten arbeiten lerne, ſo lerne man auch lieben durch Liebe.

Die beſten Fiſche fänden ſich im geſalzenen Meere und ſo die frommen Seelen in Trübſalen, die gen Himmel heben, wie die Fluthen die Arche Noahs. Es war ſchön von dem wahrhaft demüthigen Heiligen, daß er den Biſchof von Belley, ſeinen Bewunderer, tadelte, daß er in einer Predigt zu Annecy das bibliſche tu Sal es wortſpielend auf ihn anwandte, aber doch allzu demüthig, wenn er ſich ſelbſt für verdorbenes Salz erklärte, das man wegſchütte — was ſollen nun Nicht-Myſtiker ſagen? — Es war ganz Recht, wenn der fromme Mann das Von ſich ſelbſt ſprechen mit dem Seiltanzen verglich, wobey man leicht das Gleichgewicht verliehren könne, aber gewiß wieder übertrieben, wenn er glaubte, daß die Lobſprüche des Volks und deſſen Glaube, er werde als Heiliger ſchnurſtraks in Himmel fliegen, Urſache ſeyn werde, daß er deſto länger im Fegefeuer werde ſchwitzen müßen aus Mangel an Gebet für ſeine arme Seele. Als ſein junger Diener ihn verlaſſen und heurathen wollte, ſagte ihm der Heilige: „die Ehe iſt ein Orden, wo man eher Profeßion ablegt, als das Noviziat anfängt, wäre ein Probejahr zugelaſſen, wie in Klöſtern, würden ſich nur wenig Profeßen finden!“ —

v. Sales nannte einen Biſchof, der aus Aengſtlichkeit keinem weiblichen Weſen Zutritt verſtattete, einen halben Biſchof, weil er nur der Hälfte ſeiner Heerde ſich annehme, und behauptete, Bücher ſolle man, nicht in der Jugend, aber im Mittel-Alter ſchreiben, damit man ſie noch verbeſſern könne; vom Drucke ſolle man ſich aus Furcht vor den Beſchnarchern ſo wenig abhalten laſſen, als man im Sommer eine Reiſe einſtelle, aus Furcht vor Fliegen und Mücken. Zierli-

che Predigten verglich der Heilige mit der ſchönen unfruchtbaren Rachel, einfache moraliſche Reden aber mit der Lea, die nicht ſchön, aber fruchtbar war. Mit Recht beſtand er auf kurzen Predigten, denn, wer zuviel Oel zugieße, verlöſche die Lampe, wer die Pflanzen zuviel begieße, erſtike ſie, und am Ende wiſſe man nicht mehr, was in der Mitte, und in der Mitte, was Anfangs vorgekommen ſey; eine lange Predigt ſey ein Weinberg voll Holz und Laub mit wenig Trauben. Zuhörer, die ſich bey ihm über einen ſchlechten Prediger beklagten, tröſtete er mit Bileam, der ja ſogar von einem Eſel wohl und gut ſey zurecht gewieſen worden. Wenige Zuhörer waren ihm lieber, als viele. — Schade! daß der Heilige unſere Zeiten nicht mehr erlebte!

Der wakere Biſchof von Genf hatte nur 2200 Thlr., und damit lebte er zufrieden, und that noch Werke der Liebe. Er kannte nur himmliſche Begierden, die er Flügel nannte, die zu Gott erheben — irrdiſche Begierden aber nannte er mit St. Auguſtin den Leim der geiſtl. Flügel. Er ſchlug die Penſion aus, die ihm Henri IV. anbot und ſelbſt das Erzbisthum von Paris: „Ich halte es für Unrecht, mein armes braves Weib gegen eine Reichere zu verlaſſen,“ ſprach er. Er hatte ſich unweit Annecy eine Einſiedeley erbaut, in der Nähe eines Benedictiner-Kloſters, wohin er ſich am Abend ſeiner Tage zu ziehen und zu ſchreiben gedachte. Sales gab zu: daß Senecas Lehren viel Aehnliches mit dem Evangelio hätten, aber doch nicht deſſen Geiſt; der Chriſt, ſagte er, muß ſich für Nichts halten — Senecas Weiſer aber hält ſich für Alles — der Heide lehrt ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen — und in ſeine Tugend einzu-

wickeln — der Chriſt aber ziehet ſich aus und Jeſum an!

So oft von Genf die Rede war, hohlte der Biſchof in partibus tiefe Seufzer, und nie ſang er im Chor: „super flumina Babylonis,“ ohne daß ihm Thränen in die Augen traten, wegen des nun ketzeriſchen Wohnſitzes ſeiner Amts-Vorfahren. Er wünſchte, ſtatt aller ehemaligen Einkünfte, nur Eine Kapelle in der verlohrnen Stadt — da mihi animas, caetera tolle, ſeufzte er, und verglich die entzogenen Kirchengüter mit dem Barte, der deſto ſtärker wachſe, je öfter man ihn ſcheere, welcher Meynung wohl die wenigſten ſeiner Collegen in Chriſto ſeyn dürften. Auf die Vorwürfe, daß es beſſer geweſen wäre eine Sammlung von Prieſtern, als einen neuen Nonnen-Orden zu ſtiften, erwiederte der Heilige: Goldſchmidte gehen mit Gold und Silber um, Töpfer mit Erde, und Gott iſt in den Schwachen mächtig. Welche große Dinge that nicht Gott durch die Ruthe Moſis, den Eſelskinnbaken des Simſons und die Judith. — Alle Jünger verließen Jeſum am † — nicht ſo die Frauen, und die Kirche nennt ſie mit Recht die Andächtigen! Nichts ſchätzte er höher als Aufrichtigkeit und fand die ſchönſte Definition in dem Worte Sinceritas — senza cera, ohne Wachs — reiner Honig — Jungfern-Honig. Sein myſtiſcher Lieblings-Saz war: Schnaufen und Verſchnaufen — wenn wir uns innerlich ſammeln, verſchnaufen, ſo ziehen wir Gott an uns — wenn wir aber ſchnaufen, d. i, unſere Stoßſeufzer gen Himmel ſchicken, ſo übergeben wir uns Gott — die Seele wohnt in Gott, und Gott in ihr, die da gehörig ſchnaufet und verſchnaufet!!

Sales

Digitized by Google

Sales myſtiſches Gegenſtück iſt die Wittwe Chantal. Die ſeelige Mutter Johanna Franciſca Fremiot Chantal, deren Leben Saccarelli mit italieniſcher Weitſchweifigkeit in zwey Quartanten beſchrieben hat (deutſch Augsburg. 1752. 4.) war zu Dijon 1572 von guter Familie gebohren, und da ſie ihren Gemahl durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd verlohr, zog ſie ſich in das väterliche Haus und in die Einſamkeit zurück mit vier Kindern und ſchwärmte mit dem frommen Biſchof, als er zu Dijon predigte 1604. Sie überließ ſich ganz der Leitung des Heiligen, wie viele proteſtant. Damen meiner Zeit den Heiligen Lavater und Stilling, und wie Stephan Schulz ſeine Reiſen durch Europa, Aſien und Afrika den Leitungen des Höchſten überließ nach ſeinem Rathe! Ihr Schloß ward zum Pietiſtentempel, wobey ſie ſich jedoch der Kranken thätigſt annahm. Es fand ſich Gelegenheit zu einer zweiten vortheilhaften Heurath, die ihre Verwandtſchaft gar gerne geſehen hätte — aber Sales erinnerte ſie an ihre Gelübde, ſie brannte ſich den Nahmen Jeſus vollſtändig auf ihre Bruſt, ordnete ihr Familien-Weſen, ſang unter dem Thore von Dijon die Worte des Pſalmiſten: Meine Seele iſt wie ein Spatz, errettet aus dem Strike des Jägers, und flog nach Annecy. Hier gründete dann das fromme Schwärmer-Paar 1610 den Orden der Heimſuchung, der ſich ſchnell über Frankreich und Italien verbreitete und der frommen Chantal viele Gelegenheit zu Viſitations-Reiſen gab, auf deren einer ſie zu Moulins 1641 ſeelig verſchieden iſt. Papſt Benedict XIV fand keinen Anſtand, ſie 1751 auch ſeelig zu ſprechen, nachdem 4 Wunder von ihr bewieſen wurden, Saccarelli weis aber deren weit mehrere. Ihr

vornehmſtes Wunder war die Heilung der contracten Nonne Morel, die gerne in den Orden der Heimſuchung getreten wäre — ſie rief zur ſeeligen Mutter Chantal 9 Tage lang, und ſiehe ihr linker kurzer Fuß wurde ſo lang als der rechte — in ihre contracte Glieder kam neues Leben und Kraft, und ſie konnte niederfallen und Kreuz ſchlagen, wie die jüngſte flinkeſte Nonne, und der geübteſte päpſtliche Soldat!

Die Nonnen von der Heimſuchung trugen ſich ſchwarz und weiß, ein ſchwarzes Stirnband, ein ſilbernes Kreuz an der Bruſt, und die Aermel ihres weiten Gewandes muſten gehen bis an die Fingerſpitzen! Ihre Regel war gerade nicht ſtrenge, alles war auf das innere Leben und die Beſchaulichkeit berechnet — aber wenn der Orden auch weniger ſtrenge Abtödtungen hatte, als andere, ſo hatte er dafür ſo viele kleine Gebräuche und läppiſche Uebungen, daß manche die Lebensart der Kapuzinerinnen vorzog. Um auch den Schein des Eigenthums zu meiden, mußten die Nonnen zu Weyhnachten Zimmer, Betten, Kreutze, Bilder, Roſenkränze, ꝛc. und alle Mobilien mit den Schweſtern wechſeln; gerade wenn eine junge Nonne ihr Zellchen recht behaglich eingerichtet hatte, oft mit Hülfe der Oberin, wurde ihr befohlen, es einer andern abzutreten, ſo wie ſie den Brief verbrennen mußte, den ſie mit Erlaubniß und unter den Augen der Aebtiſſin geſchrieben hatte! Wenn eine Luſt bekam ſich zu geißeln, was nur mit Erlaubniß geſchehen durfte, ſo mußten ſich alle Schweſtern mitgeißeln, der Handel dauerte jedoch nicht länger als ein Ave maris Stella — die Oberin fragte auch wohl eine junge Nonne, was ihr unter ihren Sachen das liebſte ſey? und war ſie naiv genug es zu ſagen, ſo wurde es gewiß hinweggenommen. — Gegen Plaudertauſchen gab es

Maulkörbe und Denkzettel auf die Bruſt mit dem Worte Silentium — gegen Langſchläferinnen Wiegen im Refectorio — gegen hüpfende und ſpringende Nönnchen Blöcke, und Ungehorſame mußten zur Erde ſitzen, die Füße der Schweſtern küſſen, oder unter die Thüre ſich ausgeſtreckt hinlegen, damit die Schweſtern über ſie wegſtiegen, nnd allenfalls eine boshafte Creatur einen Fußtritt dabei anbringen konnte. Die Nonnen ſollten wiſſen und fühlen, daß ſie von der Heimſuchung wären, und daß man nicht ins Kloſter gehe, um da ein angenehmes flottes Leben zu führen, ſondern um ſein Kreutz auf ſich zu nehmen in Domino et cum Spiritu suo!

Und doch wuchs der Orden zahlreich — der fromme Stifter Sales erlebte ſelbſt noch 13 Klöſter — die andächtige Mutter Chantal 87 Klöſter, und am Ende zählte man 160 Klöſter mit 7000 Nonnen, meiſt in Frankreich und Italien, aber auch in Deutſchland und in Pohlen. Damen vom erſten Range traten in den Orden, das Hauptkloſter blieb aber ſtets Annecy. Saleſianerinnen blühen noch zu Wien, und 1818 laſen wir in den Zeitungen die feyerliche Einkleidung eines Wiener Fräuleins in dieſen Orden.!!!

Die berühmteſte Nonne d. O. iſt wohl Maria A la coque die in dem burgundiſchen Kloſter Paroy lebte und ſtarb 1690.*) Sie war ſo andächtig und fromm, daß ihr am Feſte Johannis des Evangeliſten der Heiland ſein Herz zeigte, das auf einem feurigen Throne ſtand, durchſichtig wie Cryſtall, und glänzender als die Sonne. Die Seitenwunde war recht deutlich zu ſehen, das Herz mit Dornen umwunden, und oben auf ſtand das Kreutz. Am Frohleichnams-

*) Vie de Marie Alacoque par Lanquet. Paris. 1729 etc.

Tage ward ihr dieſelbe Erſcheinung, und der Heiland verlangte ausdrücklich ein Feſt zur Ehre ſeines Herzens, das mit reichen Gnaden ſollte vergolten werden, und ſo bekamen wir, mit Hülfe des Jeſuiten Colombière und ſeiner Brüder, das Feſt zum Herzen Jeſus, gegen 1000 Brüderſchaften unter dieſem Titel, und Andachtsbüchlein und Bildchen vom Herzen Jeſu mit Dornen-Kreutz und Wunden, neben dem Herzen Mariä, das ohne Wunden und Kreutz, mit Blumen umwunden iſt, aber doch ein Schwerdt in der Mitte hat — aus beiden Herzen ſchlagen Flammen von allen Seiten — alles ad majorem Dei Gloriam.

Der vernünftige Papſt Benedict XIV. wies dieſe neue Andacht zum Herzen Jeſus ſtandhaft zurück, aber Clemens XIII., ganz in den Händen der Jeſuiten, beſtättigte ſie 1765. Dieſe Andacht führte zu neuen Andachten zum Herzen Mariä, wie Benedict richtig voraus geſagt hatte, und Pater Eudes einzuführen ſuchte. In Klöſtern war es hohes Verdienſt, ein neues Feſt verſchafft zu haben — ſie hatten ja nichts zu thun — und der Nahme der Stifter ſtand im Tempel der Unſterblichkeit. Jeſuiten wuſten noch beſſer wozu man ſolche Schwärmer gebrauchen konnte, und ſolche Feſte! In Frankreich nannte man dieſe Leutchen Cordicoles — in Italien Cordiolatre und Spötter machten Marionettes daraus. Der wahre Freund der Religion ſtellt dieſe myſtiſchen Kinderſpiele neben die ſtille Majeſtät des Evangeliums, und ihn jammert, daß Religion durch ſie herabſinkt zur Albernheit und zum Deckmantel von Pfaffentrug — der Minime Cornet aber ruft in einer ſeiner Predigten (Oeuvres d'Arnould XXX. p. 457.) „den

thörigten Jungfrauen wurde die Thüre des Paradieſes nicht geöffnet, weil ſie riefen: „Herr! Herr!“ der Hochzeitſaal wird nur denen geöffnet werden, die da rufen: „Madame! Madame!“

Marie à la Coque gehört mit zu den größten Schwärmerinnen der weiblichen Welt! Dame Bourignon bekam jedesmal leibliche Geburtsſchmerzen, ſo oft ſie ein geiſtliches Kind dem Herrn zuführte, wie das Weib der Apocalypſe, und konnte eine ungeſegnete Hoſtie von einer geſegneten unterſcheiden durch den Himmels-Geſchmack der letzteren. — Armelle glaubte förmlich in der Seitenwunde des Heilandes zu wohnen, und da aus und ein zu gehen wie zu einem Einlaßthürchen — aber unſere Marie à la Coque erhielt vom Heiland die Erlaubniß — ihr Herz in das ſeinige zu legen, und dann erhielt ſie es wieder, wobei er ihr anrieth, falls ſie Seitenſchmerzen von dieſer Operation fühlte, zur Ader zu laſſen. Sie grub jetzt den Namen Jeſus mit einem Federmeſſer in ihre Bruſt und ließ ſich jeden erſten Freitag im Monath die Ader öffnen; es geſchahe 1674 zum erſtenmale, und da ſie 1690 ſtarb, ſo machte ſie ohngefähr 192 Aderläſſen zur Ehre des Herzens Jeſu! Wäre dieſe Andacht allgemein in der Kirche geworden, wer hätte nähere Anſprüche als Maria à la coque auf die Ehre die Schutzheilige der Baderzunft zu ſeyn! Sie ſchrieb auch Zettelchen auf papierne Herzen, die als Amulette getragen, und auch verſchlucket wurden gegen alle Zufälle, ſo wie ohngefähr der Pater Pepe zu Neapel, zur Ehre der unbefleckten Empfäng-

niſſe, Zettelchen austheilte für Hühner, zur Beför⸗derung des Eyerlegens!

Wer Greſſet geleſen hat, weiß bereits, daß in einem Kloſter dieſer Nonnen, in Frankreich Visitandines genannt, im Kloſter zu Nevers, der berühmte Vertvert ſo vortrefflich erzogen wurde, daß er plappern konnte, wie die gelehrteſte Nonne — Ave, Benedicite, Oremus floſſen ihm vom Schnabel, wie Butter. Dies machte ſolches Aufſehen, daß ſich die Schweſtern zu Nantes ihn ausbaten. Unſeeliger Weiſe gerieth Vertvert aber bey ſeiner Waſſerreiſe auf der Loire in gar böſe Geſellſchaft, die über ſein Ave ma soeur! nur lachten, und lernte ſo allerley. Man denke ſich den Schrecken der frommen Nonnen zu Nantes, als der längſt herbeygeſehnte Wunder⸗Vogel endlich an⸗kam — alle herbeyſtrömten

pour admirer les charmes qu'il rassemble
toutes les soeurs parloient toutes ensemble —

und der auf Reiſen verdorbene Jüngling anfängt:

Morbleu! Diable! que les Nonnes sont folles! —
les b . . . les f . . . voltigeoient sur son bec
les bonnes Soeurs crurent qu'il parlait Grec!

Sich kreuzigend ſchickten ſie den garſtigen Vogel ſo⸗gleich wieder fort, und ſo ging es Greſſet ſelbſt! Er wurde wegen dieſes unſchuldigen Vertvert, den er im 26. Jahre ſchrieb, und den ſeine Zeit auswendig wuß⸗te, aus dem Jeſuiten⸗Orden geſtoßen! was hät⸗ten die Väter wohl angefangen mit den recht eigent⸗lich obſcönen Spöttern der Kloſterwelt, mit einem Boulanger, der le Balai ſchrieb, und mit den Verfaſſern des Chandelle d'Arras, und des Dom Bougre?

Und nun genug von unſern Nonnen! der Geiſt erliegt unter ſo vielen alten und jungen, ſchönen und häßlichen, religiöſen und irreligiöſen Mädchen, und wird ſo ſchwach, wie die Visitandines in der beliebten Operette dieſes Nahmens, die bei einem Ungewitter erſchrocken zuſammenkommen, und endlich ſingen:

Ah! comme la foudre gronde
c'est peutêtre la fin du monde —
voici l'heure du jugement!
Grand Dieu! votre bonté se lasse,
que votre volonté se fasse!
mais — epargnez les Couvens!

Nennen will und muß ich jedoch noch die Nonnen von Mariä Reinigung zu Senlis, und von Mariä Himmelfahrt zu Paris — die Philippinerinnen zu Rom zu Ehren Ph. Neris — die Schweſtern zu den Sieben Schmerzen der heil. Jungfrau — die Schweſtern von der Zuflucht, zur erſchaffenen Dreyeinigkeit, und der beſtändigen Anbetung des Sakraments — die Töchter des theuren Blutes — des guten Hirten — der Vorſehung — des Jesuskindes — der heiligen Genoveva, und von der chriſtlichen Vereinigung — die grauen, ſchwarzen und weißen Schweſtern, auch Soeurs du pot genannt — die Schweſtern von der Barmherzigkeit, von St. Joſeph, vom Fleich gewordenen Wort (die ſich daher roth und weiß trugen) und die Schweſtern der chriſtlichen Liebe. In der letzteren Kloſter zu Nancy gab es 1646 ähnliche Teufeleyen wie zu Loudun, und Helyot ſagt ausdrücklich, daß mehrere Nonnen von den Directoren des Kloſters bezaubert geweſen, nimmt es aber in einem andern Sinne, als wir. Zuletzt kommen noch die Jungfrauen von Hall in Tyrol, welche drey Oeſterrei-

chiſche Prinzeſſinnen, Töchter K. Ferd. I. ſtifteten, und Jeſum zum Bräutigam erwählten faute de mieux *).

Von allen dieſen Nonnen-Orden handelt Helyot weiter mit mönchiſcher Pünctlichkeit, die ermüdet und ekelt — immer die nemliche Leyer! Jedoch noch ein Wörtchen über die Stiftung der berühmten Maintenon zu St. Cyr bey Verſailles. Louis XIV. ſtiftete ſie eigentlich für die Erziehung von 250 Adelichen Fräulein, die da von 36 Nonnen mit 24 Layenſchweſtern erzogen wurden, und ſich ſchwarz kleideten mit einem goldenen Kreutz an der Bruſt. Hieher ging auch die allzuberühmte Maintenon, nach des Königs Tode, und ſtarb auch hier 1719. Die ehrliche deutſche Prinzeſſin Charlotte von Orleans, die viel von dieſer heuchleriſchen herrſchſüchtigen Devoten auszuſtehen hatte (die ja ſelbſt die ſchöne Montespan durch Andächteleien beim König ausſtach, welche ſie doch empor gehoben hatte — und dem König den *vermeinten* Sieg über die Tugend ſelbſt nur durch die Kirche verſchaffte) — nennet die ſchlaue Heuchlerinn in ihren berühmten Briefen: eine alte Schnurre, und böſes, wüthendes Thier, das endlich Gott fortgeſchafft, ſie könne nicht ſagen, zu ſich genommen habe, weil ſie daran zweifle — die naive Prinzeſſin fährt fort „ſie iſt 86 Jahr alt geworden, denn ſie hat ſich immer um 4

*) Alle Regeln für Nonnen, und alle Nonnen-Orden, wie wir ſolche bisher haben kennen lernen, finden bey der Vernunft keinen Schutz — aber ſchön iſt der Gedanke und die Regel in der ganz ernſten Schrift, die ich der Jugend empfehlen will: Die Veſtalinnen oder der Keuſchheits-Orden. Elberfeld. 1812. 8.

Digitized by Google

Jahre jünger gelogen, und wenn Louis XIV. dort alles erfahren wird, wird er ſie wohl dem Scarron wiedergeben". In ihrer Jugend heurathete ſie lieber den Krüppel Scarron, als daß ſie Nonne geworden wäre, jetzt aber im Alter, als Ex-Maitreſſe mogten ihr doch manche Sünden einfallen, die ſie im Kloſter zu büßen wünſchte, und ſo ging ſie nach St. Cyr! Le Diable, quand il devint vieux, se fit Ermite!

Digitized by Google

XIII.

Die Magdalenen-Klöſter.

Die Maintenon führt mich zum Schluſſe meiner Nonnen-Capitel auf die ſogenannten Magdalenen-Klöſter für die Büßerinnen und reuige Welt-Magdalenen. Das Kloſterleben war ein Leben der Buße und Bekehrung — der Zweck dieſer Büßungen und aller Abtödtungen, des Faſtens, Geißelns, Stillſchweigens nnd aller Selbſtquälereien — Verſöhnung der erzürnten Gottheit wegen begangener Sünden, — und nach dieſer Mönchs- und Kloſter-Moral waren denn auch Unkeuſchheitsſünden ſträflicher noch als Mord, Raub und alle andere Laſter! was bis auf unſere Zeiten, ſelbſt in der proteſtantiſchen Kirchenwelt, ja ſelbſt in unſern Geſetzen fortwirkte! Kein Wunder! wenn weibliche Geſellſchaften entſtanden, deren Zweck war Bekehrung der Unkeuſchen, oder Geſellſchaften, die aus ſolchen Unzüchtigen ſelbſt beſtanden, die Reue fühlten — aus ſchönen Büßerinnen, bußfertigen

Schweſtern und Poenitentes — oder Marie Magdalenen. Die Magdalonettes waren unſtreitig die beſten Ställe für die verirrten Schafe vom Hauſe Iſrael!

Dieſe Art Klöſter erſcheinen am früheſten in Deutſchland, zu einem ſehr zweydeutigen Beweiſe ſeiner hohen Cultur in dieſen Zeiten — ſchon 1229! die Bewohnerinnen hießen die weißen Frauen von ihrer Kleidung (ſpäter dunkelgrau), wurden bald vom Süden Europens nachgeahmt, und waren daſelbſt weit zahlreicher, „denn wo viel geſündiget wird, da gibt es auch viel zu büßen! Berühmt war das Strasburger Kloſter für fahrende Weiber, die ſich beſſern wollten,“ welches ein gewiſſer Heinrich von Hohenburg 1315 ſtiftete, und hier und in den Magdalenen-Klöſtern zu Paris, Sevilla, Neapel und Rom gab es oft 2 — 300 Magdalenen. Magdalenen-Klöſter waren auch die Klöſter der Nonnen von der Zuflucht und von der chriſtlichen Liebe, und es müſſen ihrer im Mittelalter noch weit mehrere geweſen ſeyn, als die Chroniken melden, da ſich Spuren von Ordens-Generalen und Ordens-Provinzialen finden. Das Mittelalter war erwieſenermaßen, ſo fromm es ſcheint und in gewiſſer Hinſicht war, weit zügelloſer in ſeinen Sitten, als unſere Zeit, und Louis der Heilige war vielleicht unter den wenigen Großen und Rittern ſeiner Zeit der züchtigſte. Er ahmte nicht nur Tobias in der Braut-Nacht nach, faſtete gewiſſenhaft in der Advents- und Faſten-Zeit, und vor und nach der Communion, ſondern hatte auch in jeder Woche ſeine gewiſſe Tage, et si ex vicinitate uxoris motus carnis inordinatos sentiret, surgebat de lecto, per cameram deambu-

lans, donec carnis rebellio quievisset. Er belegte daher einen unzüchtigen Ritter mit einer Strafe die uns ſonderbarer ſcheinen muß, als das Vergehen. Er ließ ihm die Wahl mit Pferd- und Waffen-Verluſt ſich zu entfernen, oder — Joinville ſoll es in ſeiner Sprache erzählen, — que la Ribaude le menoit par l'ost en chemise, une corde liée aux genitoires!

Nie gab es mehr Bordelle (board, kleine Häuſer) als in jenen Zeiten, und man nannte ſolche ſehr züchtig Frauenhäuſer, wie in Amſterdam Musico, zu Paris „Petits Cabinets particuliers" — und bei uns ſtille Häuſer! Den Hoflagern folgten dieſe fahrenden Frauen oder thörigte Mädchen in ganzen Banden, und ſo ungeſcheut wie Bajaderen im Morgenlande; es gab ein eigenes Hof-Amt, das Huren-Marſchallamt (Marescalcus de meretricibus in Hospitio Regis). Gläubiger mußten ihren Schuldnern im Einlager, neben der Zehrung, noch 2mal in der Woche Frauen-Geld paſſiren, Hurenkinder und Pfaffenkinder waren Synonyma, und S. Heiligkeit ſelbſt verſchmähten nicht — Milch-Zinß zu nehmen — lucri bonus odor ex re qualibet.

Mußte es da nicht Magdalonettes geben? das Nürnberger Frauen-Hauß (daher noch die Frauengaſſe und Frauenthor) reichte 1492 dem Rath eine Beſchwerde ein gegen die Winkelhäuſer, und es ward ihm erlaubt dieſe — zu ſtürmen! Erſt nach der Reformation 1562 fiel es dem Rath ein von Conſulenten und Predigern ein Gutachten zu verlangen: Ob Frauenhäuſer zu dulden ſeyen? Erſtere ſagten: Ja, damit ehrliche Weiber und Töchter nicht gefährdet wären, denn nit jeder könne ſich an Himmel halten" — die Prediger aber: „Man müße nicht Böſſes verſtat-

ten; damit Gutes heraus komme" der Rath trat auf die Seite der Theologen. Auf dem Trienter Concil zählte man „300 honestae meritrices quas Cortegianas vocant (aber wie viel inhonestae?) und den geiſtlichen Vätern zu Coſtanz waren gar „150 gemeine Frauen, on die heimlichen, die laß ich beleyben" nachgefolgt, und Eine davon erwarb ſich 800 Ducaten! — Am Raſtadter Congreß gab es etwa — ein Dutzend — aber freylich waren da nur 7—800 Fremde, zu Coſtanz aber gegen 50,000 — darunter 25,836 Geiſtliche im behaglichſten Wohlbefinden — zu Raſtadt aber drohten Säkulariſationen! Wir ſind dem Anſcheine nach jetzt züchtiger — aber ob es gerade Tugend iſt? Es ſcheint mir damit zu ſtehen wie mit der größern Mäßigkeit im Eſſen und Trinken — wir haben weniger, und können noch weniger vertragen! Wir ſprechen viel von Nerven, unſere Alten kannten das Wort nicht einmal, aber hatten die Sache!

Nürnberg ſtiftete 1477 ein Haus für Büßerinnen neben dem Nonnenkloſter Pillenreuth, und es fanden ſich vier Magdalenen, die ſich aber ſo toll benahmen, daß man ſie mit einer Eheſteuer abfertigte, und dem Kloſter das Gebäude überließ, das dem Rath und den evangeliſchen Predigern, die man zur Reformationszeit an die Nonnen ſandte, viel Jammer machte. Dieſe wollten weder den Prediger hören, noch ihre Kleidung ablegen, weder zu ihren Verwandten gehen, noch heurathen, trotz der zugeſicherten Penſionen. Der Rath lies ſie alſo im Kloſter, aber die Soldaten des Markgrafen Albrecht waren nicht ſo gütig — ſie plünderten 1552 das Kloſter, legten es in die Aſche, und die hals-

ſtarrigen Nonnen waren am Ende noch froh in der Stadt Unterkunſt zu finden im Kloſter der Clariſſinnen.

Frankfurt hatte auch ſein Magdalenen-Haus, denn nächſt dem blühenden Handel und den Meſſen, bevölkerten Kayſerwahlen und Krönungen, Reichsverſammlungen und Fürſtentage die Reichsſtadt nicht wenig mit Magdalenen, die unter Aufſicht des Stöckers oder Scharfrichters ſtanden, der aber 1505 klagte „daß er nicht wiſſe, wo er mit den thörigten Weibern hin ſolle, und daß ſich öffentliche Frauen nicht nähren könnten, vor den heimiichen" — Im Auslande ſtand Frankfurt deshalb in einem gewiſſen Rufe, und in den Epist. obscur. virorum wünſcht einer ſeinem Freunde mehr Glück als öffentliche Dirnen in Frankfurt ſind!

Die in Frankreich ſogenannten Magdalonettes zu Paris, Rouen, Bourdeaux etc. entſtanden ſpäter (1618) und in dieſe ſperrte man auch, wie in ehrenvolle Zuchthäuſer Eheweiber, die ſich vergeſſen hatten. Zu Rom fielen alle Güter verſtorbener Courtiſannen, die ab intestato ſtarben, dieſen Häuſern zu, und ſie konnten die Teſtamente anfechten, wenn ſie nicht wenigſtens mit einem Fünftel bedacht waren, wofür ſie aber auch die Baſtarde ernähren mußten. Höchſt zweckmäßig war die Einrichtung zu Sevilla, wo die Sünderinnen, die in dieſen Hafen einliefen, zuerſt in eine Abtheilung kamen, die eine Art Zuchthaus war — dann folgte das Noviziat, wo ſie ſich entweder beſſern, oder wieder in die erſte Abtheilung mußten — erſt nach beſtandener Probe kamen ſie in die 3. Abtheilung der Religiöſen. Fanden dieſe Gelegenheit zu einer Heurath, ſo erhielten ſie eine kleine Ausſteuer. In den Häuſern war ſcharfe Nachtwache, immer 4 Schweſtern machten die Ronde, keine durfte aus ihrer Zelle, keine

zur andern — kein Briefwechſel und kein Sprach-Gitter, und die Geißel durften ſie ſich nicht ſelbſt geben, ſondern wurden gegeißelt von den Alten. Man traute den Weltkindern durchaus nicht, und fürchtete Rückfälle. La Chair est faible, et le Diable nous tente!

Es waren im Grunde wahre Spital-Anſtalten, daher dieſe Häuſer auch Kranke aufnahmen, ſelbſt männliche Kranke, wie zu Paris; alles konnten ſie aufnehmen, nur keine Schwangere und keine — Ketzer! Jeder Fremdling, der um Unterkunft verlegen war, fand hier auf 3 Tage Unterkunft; die Schweſtern gingen aber ſtets Paar-Weiſe, wenn ſie ſolche Fremden-Zimmer reinigten, oder die Betten machten. Sonderbar war es, daß die Regel verlangte, dieſe milden Krankenwärterinnen ſollten von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens — nicht plaudern. Wenn ſie ihren Beruf erfüllt hatten, ſollte man meynen, hätten ſie lieber geſchlafen? Und eben ſo ſonderbar iſt es, daß das große Magdalenen-Kloſter zu Paris 1618 geſtiftet wurde von drey Männern ſo verſchiedenen Standes, von einem Garde-Officier, einem Weinhändler, und einem Kapuziner.

Sonderbar ſcheint das Geſetz, nach welchem die angekommenen Magdalenen: „aufs Evangelium ſchwören mußten, daß ſie keine Jungfern mehr ſeyen, und viſitirt wurden, ob ſie nicht erſt ſich hätten ſchänden laſſen, um aufgenommen zu werden — car l'on sait que aucunes sont venues Vierges et bonnes Pucelles à la suggestion de leur parens pour s'en defaire affirmant d'être corrompues." — In der That mochten manche darauf los ſündigen, da ſie Ausſichten auf Verſor-

gung hatten, wenn das Handwerk nicht mehr gehen wollte. Das Haus zu Marſeille (in Seeſtädten giebt es weit mehr Magdalenen als in Reſidenzen und Garniſonen; denn Seeleute ſind die größten Götzendiener der Venus, weil dieſe — aus der See gebohren iſt.) hatte zum Wappen: „ein Gefäß mit glühenden Kohlen“; ſonderbar lautet es doch, wenn die Nonnen die Ankömmlinge empfingen mit einem Veni Sponsa Christi; weit ſchiklicher wäre geweſen ein Miserere mei Domine! Von dieſer Seite nahm es Jernigham, als eine Geſellſchaft zu London das Maddalenen-Spital 1760 gründete, er dichtete ſeine ſchöne Elegie: the Magdalens!

Maria Magdalena mußte den Nahmen zu dieſen Anſtalten hergeben, und ſich viel Böſes nachſagen laſſen; man fand ſchon in dem Nahmen Magdalena etwas Bedenkliches und Brantome behauptete von dieſem und dem Nahmen Julie, die Innhaberinnen ſeyen plus sujettes à hausser le devant que d'autres portant d'autres noms. So viel iſt richtig, daß die Nahmen Alexander, Cäſar, Scipio, Hercules ꝛc. ganz anders auf die Imagination wirken, als Hans, Michel, Peter, Stoffel, Andres und Tonerl. Dies iſt auch der Fall in Frankreich mit Guillaume und Benoit, und der Napoleonide Joſeph mußte in Spanien, wo dieſen Nahmen gewöhnlich die Stallknechte und Mauleſeltreiber führen, die Schuld ſeines Nahmens tragen — König Pépé. Wir haben daher ganz Recht, wenn wir die ſchönen und bedeutenden altdeutſchen Nahmen wieder hervorſuchen, gegen die heiligen und Calender-Nahmen, an die ſich Erinnerungen knüpfen mögen, und Beruf zu Thaten, die dem Nahmen entſprechen, wie bey altadlichen Familien-Nahmen. Die

Digitized by Google

Bewohner der Skidenstråde (Sch. G.) zu Koppenhagen baten 1818 mit Recht um Abånderung des Nahmens, und wohnen nun in der — Chryſtallſtraße; und ſo hat vielleicht auch zu Wien das Hundsfotts-Gaßerl jetzt einen andern Nåhmen, da nachſtehende Adreſſe beinahe ein Duell veranlaßt håtte: An Herrn v. N. N. abzugeben im Hundsfotts-Gaßerl.

Magdalena kam zu Jeſus, nicht wie das Cananåiſche Weiblein, nicht wie der Hauptmann von Capernaum, nicht wie Jairi — ſondern um ihrer ſelbſt, und ihrer Sünden willen. Nach Marcus trieb Jeſus ſieben Teufel von ihr, und nach Lucas ſalbte ſie die Füſſe des Heilandes mit der Salbe, von der ſie ſonſt ſo weltlichen Gebrauch gemacht hatte, und trocknete ſie mit den Haaren, die nicht minderes Unheil angerichtet hatten, wie die Phariſåer zu wiſſen ſchienen; zu Bethania blieb ſie zu den Füßen des Heilandes, während Martha im Hauſe vollauf ſich zu thun machte, und Jeſus lobte ſie, was vielleicht nicht geſchehen wåre, håtte er voraus ſehen können, daß Mönche hierauf ihre ganze contemplative Faullenzerey gründen würden. — So viel ſagen uns die Evangelien (obgleich ſo unbeſtimmt, daß man mehrere Marien angenommen hat), die Legende aber noch weit mehr. Ihre Legende iſt wie die von Maria der Aegypterin, die 27 Jahre lang zu Alexandria ein ſchlimmes Handwerk trieb, nach Jeruſalem ſchiffte, um es dorten fortzuſetzen, die Ueberfahrt mit ihrem Leib bezahlte, und dann von einer Stimme im Tempel bekehrt, 47 Jahr lang in der Wüſte lebte — ein böſſes Muſter für Weltdamen geworden, und d'Aubigné ſagte: Elle n'est pas si tôt lasse que la voilà canonisée! Es war vielleicht ihre gröſte Sünde, daß ſie ſich bekehrten

Digitized by Google

— und dadurch ſo berühmt wurden, denn wie viele dachten nun nicht, um eine reuige Magdalena zu werden, deren aufbewahrte Bußthränen Wunder thun — muß ich doch wohl erſt meine Jugend auch nützen?

Die Legende macht Maria Magdalena zum reiſenden Mädchen, und läßt ſie büßen in der Höhle zu S. Beaume, wo ſie wohl ſchwerlich geweſen iſt. Aber dieſe Höhle zwiſchen S. Maximin und Marſeille mit ihren Umgebungen verdient dennoch geſehen zu werden, und meine Fußreiſe dahin hat mich nicht gereut, troz der Sonne der Provence, die mein Führer, ein alter Seemann, verglich mit der Hitze unter der Linie — man ſieht da auch die Heilige in effigie, die für die Dominikaner daſelbſt ein reicher Schatz war, ob ſie ſich gleich zu Roſalia in Palermo verhält, wie die Seeſtürme Sperlings zu den Seeſtücken Vernets. Magdalena iſt gewiß auch nie in einem ſolchen Aufzuge erſchienen, wie ſie die üppige Kunſt darſtellt, und wie ſie ehedem in Proceſſionen von lebendigen Mädchen vorgeſtellt wurde, um welche Rolle ſich gerade die Schönſten zu reißen pflegten, und ſo gut wußten, was ſie thaten, als ſchöne Wittwen es wiſſen, wenn ſie ihr Trauer-Gewand länger forttragen, als nöthig iſt. Ich denke mir die Heilige mit ſchönen, langen, blonden Haaren, denn mit einem Tituskopf hätte ſie dem Heiland unmöglich die Füße trocknen können — ich denke mir ſie, wie ſich ſolche die Correggio, Battoni und Le Brun gedacht, und mit Meiſterhand dargeſtellt haben. Magdalena muß man weder in Judäa, noch zu S. Beaume ſuchen, ſondern zu Dresden, Guidos Magdalenen zu Rom ſind in ihrer Zerknirſchung und in Reue, Leid und Buße, reizender noch als ſeine Aurora. Mir iſt ſie die intereſſanteſte Heilige, weil

meine erſte Geliebte Magdalena hieß, viel Aehnliches mit ihr hatte, und dann wegen der Worte, die Jeſus ſagte: Ihr iſt viel verziehen, denn ſie hat — viel geliebet!

Der Carmeliter Barthelemy, gebohren in der Nähe von S. Beaume und verliebt in ein irrdiſches Lenchen, das ihm auch viel Jammer hienieden gemacht haben muß, entſagte zuletzt der Welt, und fand Troſt in Verfertigung eines Gedichts: La Madelaine au desert de la S. Beaume. 1671 (rec. Amst. 1715.) Seine heil. Magdalene ſitzt vor einem Todtenſchädel

et voit son futur dans ce present passé —

ſie beweinet ihre Sünden ſo, daß ihre Augen zu Chandelles fondues werden, und dialogirt dann mit dem Echo:

Que donne le Monde aux Siens le plus Souvent?
Vent
Que dois-je vaincre ici sans jamais relacher? La
Chair.
Qui fut la cause des maux, qui me sont survenus?
Venus.
Que faut-il dire aprés d'une telle Infidelle? Fi!
d'Elle!

Im Jahr 1614 legte ein bretagniſcher Edelmann da la Chappronaye dem König einen Plan vor, zu einem ritterlichen Magdalenen-Orden, deſſen Zweck ſich hören läßt. Die Ritter ſollten geloben, ſich aller Händel und Zweykämpfe zu enthalten, die nicht die Ehre Gottes, des Vaterlandes und des Königs angehen. Der König genehmigte den Plan, legte dem Erfinder ſelbſt Mantel und Kreutz an, in deſſen Mitte

ie heilige Magdalena abgebildet war, mit der Deviſe: l'Amour de Dieu est pacifique — aber — la Chapronaye war und blieb der Einzige Ordens-Ritter! Aus Verdruß zog ſich der Mann in die Einöde bey Valoins en Gatinois und ſtarb mit dem Spottnahmen: l'Hermite pacifique de la Madelaine.

Digitized by Google

XIV.

Ignatius Loyola.

Die Wiſſenſchaften waren erwacht, die großen Entdeckungen hatten Europa reicher gemacht, und beides über die Religion ein Licht verbreitet, das Papſt und Mönchen nichts weniger, als günſtig ſeyn konnte. Die Cleriſey ſelbſt haßte längſt das päpſtliche Joch — die reichen Mönche ſuchten in dem allgemeinen Sturme nur das Ihrige zu retten, gleichgültig gegen eine Macht, die ihnen längſt fremde geworden war — die Bettel-Mönche, längſt verhaßt und lächerlich durch ihre Laſter und Albernheiten, durch ihre Faulheit und Ueppigkeit, verſuchten noch einmal ihre Waffen, die der Roſt der Zeit längſt zernagt hatte — man lachte nur, und alle Eulen und Fledermäuſe der Kirche verkrochen ſich in ihre Löcher. Immer ſtärker wüthete der Sturm der Reformation — Rom ſahe ſich vergebens nach Rettung um — da ſtand Loyola auf!

„So oft ſich Irrungen in der Kirche ereigneten, ſpricht Freund Helyot, fanden ſich immer heilige Män-

ner, die Gott mit ſeinem Geiſte erfüllte, jene zu beſtreiten. So ſetzte Gott den heiligen Athanaſius den Arianern, St. Auguſtinus den Pelagianern und Manichäern — St. Cyrillus den Neſtorianern — St. Franciscus und Dominicus den Albigenſern entgegen, und ſo ſetzte er auch S. Ignatius de Loyola entgegen den Lutheranern und Calviniſten. Zur nemlichen Zeit, wo Luther ſeine Irrlehren zu Worms vertheidigte, und dann gegen die Kloſter-Gelübde ſchrieb, widmete Ignatius ſich Gott zu Mont-serrat, und ſchrieb ſeine geiſtliche Uebungen; zur nemlichen Zeit, wo Calvin Schüler ſammelte, ſammelte Ignatius ſeine Gefährten um den Feinden des Glaubens Krieg anzukündigen; zur nemlichen Zeit, wo K. Heinrich VIII. dem Papſt allen Gehorſam aufſagte, gründete Ignatius den Orden, deſſen Gelübde blinder Gehorſam gegen den Pabſt iſt.“ So Freund Helyot!

Ignatius oder Don Inigo de Loyola war das eilfte Kind eines Spaniſchen Edelmanns aus Guipuzcoa in Biscaya, gebohren 1491 auf dem Schloſſe Loyola, ſpäterhin ein berühmtes Jeſuiten-Collegium, genannt Santa Casa. Er wurde Page am Hofe, und diente als wakerer Krieger der Ehre und der Liebe — aber vor Pampeluna zerſchmetterte ihm eine franzöſiſche Kugel das Bein, und er wurde nach Loyola zurückgebracht. Während der ſchmerzhaften Cur, da er zum zweytenmal operirt werden mußte, gab man ihm, ſtatt der verlangten Romane, die Flores Sanctorum, und dieſe machten ſeinem ſchwachen Kopf ſo warm, wie einſt Ritter-Romane den ſchwachen Kopf des gleich unſterblichen Don Quixotte. Don Inigo fand, daß die Heiligen noch weit ſtärkere Stückchen durchgeführt hätten, als die irrenden Ritter, daß St. Franciscus und

St. Dominicus die Vorbilder Don Quixottes weit überflügelten, und beſann ſich keinen Augenblick für die Heiligen Parthie zu nehmen; hiezu noch eine Erſcheinung der heil. Jungfrau, und alle Plane des Ehrgeitzes waren vergeſſen, und ſelbſt die Geliebte am Hofe. Inigo wurde um ſo lieber **Ritter der Ueberirrdiſchen**, als ſein zerſchmettertes Bein ſo übel geheilet war, daß ein Knochen herausſtand, den er ſich zwar trotz aller Schmerzen wegſägen ließ, um ſein hübſches Stiefelbein nicht zu verlieren — aber der eine Fuß blieb kürzer, als der andere, und ſo hinkte er denn ſein ganzes Leben lang, aber wie Ribadeneira, ſein beſter Biograph verſichert — mit vielem Anſtande!

Inigo ekelte jezt vor der Welt, und er beſchloß die Wallfahrt nach Jeruſalem und die Bekehrung der Moſlems; zuvor aber ging er nach Montſerrat zum Hauſe der heil. Jungfrau, um ſich ihr feyerlichſt zum Ritter zu weihen. Seine Verwandten baten ihn um Gotteswillen bey den ſchönen von ſich gegebenen Hoffnungen doch kein Heiliger zu werden — aber was vermögen Vernunftgründe über ein verbranntes Gehirn? Heimlich ſchlich er ſich hinweg nach Montſerrat, hielt vor dem Gnadenbilde Waffen-Wache, und vertauſchte ſeine ſchöne Kleidung mit den Lumpen eines Bettlers, ſchenkte ein Maulthier dem Kloſter und ſeine Waffen hing er auf am Altare der heil. Jungfrau, wie Griechen und Römer die ihrigen im Tempel des Hercules, oder die Helden Oſſians in der Halle ihrer Väter, wenn die Zeit gekommen war — the time of fixing the arms!

Ignatius ſezte nun als Don Quixotte der Alma Mater ſeinen Weg fort nach Barcellona, wo er ſich einſchiffen wollte, im Anzuge eines Pilgrims, die Kürbisflaſche an der Seite, das Haupt entblößt, in der

Digitized by Google

Hand einen Stab, und den einen Fuß blos, den andern ſchadhaften aber gewickelt in Lumpen. Auf ſeinem Wege nach Montſerrat war ihm ein Mohr begegnet, mit dem er über die heil. Jungfrau ſich unterhalten wollte, der aber nur lachte über eine Mutter und eine Jungfrau in Einer Perſon. — Inigo fuhr über über ihn her, der Mohr flohe, und Don Inigo, der damals zwar auch beritten war, den Mohren mit ſeinem Philiſter-Gaul aber bald aus dem Geſichte verlohr, überließ an einem Scheide-Weg als ächter irrender Ritter die Wahl ſeinem Thier, und das Thier, deſſen Caſuiſtik da anfing, wo die des Heiligen aufhörte, wählte glücklich den entgegengeſetzten Weg, und ſo brach der Ritter nie mehr eine Lanze! Er folgte nun geduldig ſeinem Eſel, wie einſt die Kreutzfahrer der inſpirirten Gans und Ziege, die ihnen den Weg aus Ungern nach Jeruſalem zeigten!

Zu Barcellona herrſchte die Peſt, und Ignatius war doch noch ſo klug nach Manreſa einzulenken, ging aber in das Spital daſelbſt, wartete der Kranken, und kaſteyete ſich. Es machte Aufſehen, und daher verkroch er ſich in eine Höhle, wo er ſich in Selbſtquälereyen übte, wie Amadis und Don Quixotte im Gebirge, ſo, daß man ihn halbtodt wieder in das Spital ſchaffte. Er hatte alles gethan, ſich gegeißelt, gefaſtet und den Schlaf entzogen — alles gethan, was man thun muß, wenn man toll werden, Viſionen und Offenbahrungen haben, kurz ein Heiliger werden will. Während ſeiner harten Krankheit änderte er ſeinen Lebens-Plan, nicht blos ſich, ſondern auch andere zu bekehren, und da er doch einſahe, daß hiezu Kräfte und Geſundheit gehörten, ſo ließ er von ſeiner Strenge gegen ſich nach, beſchnitt wieder Nägel, Haare und Bart, wurde rein-

licher und menſchlicher, hörte aber nicht auf Viſionen zu haben. Die heil. Dreyfaltigkeit wurde ihm jetzt ſo klar, daß er ein Buch in 24 Bogen darüber ſchrieb, das leider! zum unerſetzlichen Verluſt für die Theologie verlohren iſt, und im Abendmahl ſahe er die Wandlung vollkommen deutlich, aber dann auch wieder die Wandlung in Wein- und Brod-Geſtalt, weil ſonſt den Communikanten der Anblick ſo ſchröcklich ſeyn müßte, als die Mahlzeit des Atreus und Thyestes. Den Teufel prügelte er auf gut ſoldatiſch durch, daher dieſer die Liſt gebrauchte, ihn nur im Schlafe zu überfallen. Ignatius that alles ad majorem Dei Gloriam — und dieſer Ausdruck war ſtets in ſeinem, wie in ſeiner Jünger Munde auf eine weit ärgerlichere Weiſe, als der Italiener galant'uomo, und der Juden: „So wahr ich ein ehrlicher Mann bin!“

Ignatius ſchiffte ſich zu Barcellona nach Gaëta ein, und bettelte ſich von da nach Rom, Venedig und Jeruſalem. Was man ihm ſchenkte, ſchenkte er wieder weg, um ſein Vertrauen auf Gott zu bezeugen, und ſo ging er auch zu Schiffe, und kam glücklich nach Jeruſalem. Hier wollte er Türken bekehren, aber der Franciscaner-General belehrte ihn, daß man zuvor ſelbſt etwas wiſſen müßte, bevor man andere belehren wollte, was Ignatius auch zu Hauſe hätte erfahren können, und rieth ihm wieder heimzukehren. Die Vernunft erwachte zu Zeiten bey Inigo — aber was ſie ihm ſagte, hielt er meiſt für Fallſtrike des Teufels, wie jeden Rath guter Freunde, und gerade ſo hatten es ſeine Heiligen auch gemacht. Diesmal folgte er dem Franciscaner, beſuchte jedoch noch zuvor den Oelberg und die heiligen Orte gegen das Geſchenk ſeines Taſchenmeſſers, weil er ſonſt nichts hatte — in der Entzückung vergaß er

zu bemerken, ob es der rechte oder linke Fuß des Heilands ſey, deſſen Spur im Steine noch zu ſehen iſt, lief alſo nochmals hin, und dieſer edle Beobachtungs-Geiſt koſtete ihn auch noch ſein — kleines Scheerchen!

Ignatius war nun reiſefertig — aber der Venediger wollte ihn nicht gratis mitnehmen: „Leute deiner Art können ja auf dem Waſſer gehen“ ſpottete der unheilige Seemann; dafür ſcheiterte auch das Schiff des Spötters im Angeſicht des Hafens, andere nahmen ein Beyſpiel, und ſo kam der Heilige unentgeldlich dennoch nach Venedig, von wo aus er ſich durch Italien in die Heimat bettelte. Aber in Italien war Krieg, er fiel einigemal feindlichen Truppen in die Hände, die ihn ſchon darum mishandelten, weil er über nichts Rede und Antwort gab, nach Pilger-Sitte, wie Gonsalvi bemerkt, zu jedem nur Ihr ſagte, ohne den Hut abzunehmen: „nullo addito nomine Dominationis vel Reverentiae“ — und zuletzt ihn gar als Spion behandelten, jedesmal aber den Schwärmer wieder laufen ließen, und ihm bloß — das Selbſtgeißeln erſparten!

Ignatius war jezt wieder zu Barcellona, alt 33 Jahr, und fing nun an, hier, zu Alcala und Salamanca Latein zu lernen und zu ſtudiren — fand aber, daß Betteln und Bußepredigen leichter ſey, und ſo predigte er denn vom Geiſte getrieben, und fand Anhänger. Ihre Schwärmereyen machten die Inquiſition aufmerkſam, das Predigen und die ausgezeichneten Friesröcke wurden ihnen unterſagt, und ſie ſelbſt eine Zeitlang eingeſperrt, aber als Schwärmer wieder entlaſſen. Dieſe Vorgänge verleiteten dem Heiligen ſein Vaterland, und er bettelte ſich nach Paris, wo er wieder zu ſtudiren anfing, aber nur verwirrter wurde. Die Gram-

Digitized by Google

matik wollte durchaus nicht haften, denn der Teufel war gegen ſein Studiren, ob wir gleich nicht begreifen, wie dem Teufel Declinationes, Conjugationes und Syntax präjudicierlich ſeyn können. Aber Heilige ſtoßen mit jedem Schritte den Gott ſey bey uns, an Schnabel und Hörner, und treten ihm ſtets auf Pferdefuß und Schwanz!

Zu Paris ſollte der ziemlich bejahrte lateiniſche Schüler einſt die Ruthe bekommen, weil er ſeine Mitſchüler zu Schwärmern gleich ihm zu machen ſuchte; ſchon war alles zur exemplariſchen Züchtigung veranſtaltet und verſammelt, als der Lehrer Reue fühlte, und ihn bloß — entließ. Ignatius bekehrte nun andere. — Er bekehrte einen Wüſtling, den er auf einem verliebten Wege wußte, verſteckte ſich in einem gefrornen Teiche, und da jener vorüber kam, predigte er ihm Buße und ſchwur ſo lange im Teiche zu bleiben, bis der Himmel ſeine wollüſtige Leidenſchaft ſo abgekühlt habe, wie ihn der Teich. Er bekehrte einen Spieler, mit dem er Billard ſpielte, unter der Bedingung, daß er ſich bekehre, wenn er die Parthie verliehren würde; Ignatius, der nie in ſeinem Leben Billard geſpielt hatte, gewann die Parthie!

Spanier in den Niederlanden, woſelbſt der Schwärmer mehrmals gebettelt zu haben ſcheint, ſo wie in England, unterſtützten ihren Landsmann zu Paris, und endlich gewann er andere und bleibende Schüler, die in der Folge merkwürdiger wurden, als Inigo — die Herrn Xaver, Faber, Lainez, Salmeron, Bobadilla und Rodriquez — lauter Spanier, Faber oder le Fevre ausgenommen, der aus Savoyen war. Sie verbanden ſich 1534 zu Montmartre in der Kirche nach empfangenem Abendmahl, feyerlich zu einer Geſellſchaft, deren

Zweck Volks-Unterricht und Bekehrung der Unglaubigen ſeyn ſollte, wobey ſie ſich das Wort gaben 1537 in Venedig zuſammen zu ſtoßen, um von da nach Aſien zu ſchiffen. Vor der Hand ging Don Inigo nach Spanien, weil ihm die Aerzte eine Luft-Veränderung angerathen hatten, denn in den Steinbrüchen zu Montmartre hatte der Heilige wieder gegen ſeinen Leib gewüthet, wie in der Höhle zu Mauresa, und die Magenkrämpfe waren wieder gekommen. Seine Familie nahm ihn auf mit offenen Armen, glaubend, daß er wenigſtens heil ſey im Kopfe — aber er ging lieber ins Spital, bettelte, und predigte im offenen Felde! Man iſt es ſchon an ihm gewohnt, daß es nie mehr bey ihm rappelte, als auf Reiſen — gerade wie bey Britten!

Sämmtliche Genoſſen hatten ſich bis 1537 richtig nach Venedig durchgebettelt — aber Venedig war im Kriege mit den Türken, und für jezt unmöglich nach dem heiligen Lande abzureiſen. „Es iſt ein Wink der Vorſehung, meynte Inigo, Gott hat uns vielleicht zu Nutzen des Papſtes beſtimmt, laßt uns dem heiligen Vater unſere Dienſte darbieten" Pater Ribadeneira behauptet auch ausdrücklich, Gott habe jenen Krieg veranſtaltet, um den Heiligen und die Seinigen vom Reiſen ins Auslande abzuhalten, nicht aus dem Grunde — warum man viele weltliche Heilige vom Reiſen abzuhalten ſuchen ſollte, indem nur Propheten auswärts mehr, die Groſchen aber zu Hauſe doch noch am meiſten gelten — ſondern weil er ſie zu wichtigeren göttlichen Dingen beſtimmt hatte. Genug! ſie gingen nach Rom, der heilige Vater nahm ihr Anerbieten an, und ſie erhielten Erlaubniß zu predigen und zu bekehren nach

Herzensluſt. Als Spanier kauderwelſchten ſie zwar das Italieniſche — aber ſie predigten dafür mit Augen, Mienen, Händen und Füßen, wie es auch Cicero in ſeinem Redner verlangt. Ignatius legte es vorzüglich auf die Bekehrung der Juden und Huren an, worüber die werdende Geſellſchaft beinahe in übeln Geruch gerathen wäre — Und doch hätte ſie ſich darauf beſchränkt, wäre ihr Geruch nicht dennoch um Millionenmal beſſer? Ignatius brachte auch 40 Tage zu Monte Cassino zu, und behauptete daſelbſt mehr Theologie binnen dieſem kurzen Zeit-Raum gelernt zu haben, als zuvor in vielen Jahren in Klöſtern und auf Univerſitäten. Jammer Schade! daß dem Heiligen die Methode nicht näher anzugeben beliebte! Welch ein unermeßlicher Zeitgewinn für das theologiſche Studium!

Inigo entwarf nun die Regel der Geſellſchaft, deren viertes Gelübde: Unbedingter Gehorſam gegen den Papſt zu Miſſionen und Aufträgen jeder Art, und deren Nahmen Compagnie Jeſu ſeyn ſollte. Nicht ein Mönchs-Orden, ſondern eine irrende Ritterſchaft lag im Geiſte des irrenden Ritters, und daher wollte er militäriſch ſeinen Bund — Compagnie, Kameradſchaft genannt haben; ſie ſollte eine Nebenbuhlerin des geſunkenen Dominikaner-Ordens ſeyn. Er dachte ſich ſeinen Ordensmann als einen ſpaniſchen Ritter, der für die Ehre Gottes (in Soli Dei Gloriam) und für die unbefleckte Jungfrau kämpft, durch Ritter-Gelübde bedrängten Gläubigen zu Hülfe eilet, und mit ketzeriſchen Unholden ſich herumbalgt (Votum missionis) nach den Befehlen S. Heiligkeit. Sein Plan war ehrlich, wenn man anders von dem Schwärmer annehmen darf, daß er einen

Plan gehabt habe. P. Paul III., der bey der zahlloſen Menge von Orden nicht gerne an einen neuen ging, beſtättigte ihn, unter Beſchränkung auf 60 Mitglieder, im Jahr 1540, und die Leutchen riefen, wie die Zauberer Pharaons: „Siehe! das iſt Gottesfinger.

Cardinal Guidiccioni, der über die Schädlichkeit der vielen Orden ein merkwürdiges Buch geſchrieben hatte, war der ſtärkſte Widerſacher des neuen Ordens — aber Inigo betete, faſtete, geißelte ſich, und der Cardinal war umgewandelt, ohne zu wiſſen wie, nachdem der Heilige noch 3000 Meſſen gelobt hatte! Schon im 2ten Jahr hatte der Orden 80 Mitglieder und der Papſt mußte eine andere Bulle machen, wo unbeſchränkte Ausbreitung erlaubt wurde. Ignatius wurde wie billig General, ob er ſich gleich aus Demuth weigerte. Seine erſte Handlung war, daß er hinabſtieg — in die Küche, den Aſchenbrödel machte, und dann Kinderlehre hielt 40 Tage lang, nachdem die Tage des Scheuerns, Feuermachens, Waſſer- Holz- und Lebensmittel-Hohlens vergangen waren und daher die Sitte im Orden, daß alle Oberen eben ſo lange catechiſiren muſten beym Antritt ihres Amtes! Eine der vernünftigſten Anſtalten des Ignatius war aber ſein Collegium germanicum zu Rom, das wirklich für Deutſchland manchen wackern Biſchof, Prälaten und Canoniſten lieferte, den bloßes rohes Geburts-Recht im katholiſchen Deutſchland nie geliefert hätte! Ignatius ſtiftete es 1552, aber der recht eigentliche Wohlthäter bleibt der Cardinalbiſchof Truchſes von Augsburg 1584.

Ignatius hatte das Glück zu erleben, daß ſeine Geſellſchaft 100 Collegien, und 1000 Mitglieder (darunter nur 35 Profeſſen) zählte in der chriſtlichen und heidniſchen Welt. Das Colleg zu Corimbra zählte be-

Digitized by Google

reits 200 Jeſuiten, und das zu Goa, von Xaver geſtiftet 120. Das jüngſte und letzte, das der Heilige erlebte, war Ingolſtadt, das Er daher ſeinen Benjamin nannte, und leider! gab es im deutſchen Reiche bereits 26 Collegien und 10 Reſidenzen! Nur in Großbrittannien machten ſich Salmeron und Brouet zeitig aus dem Staube, und auch in Frankreich war noch nichts zu machen. Pater Ribadeneira entwickelt gelegentlich dieſes ſchnellen Wachsthums ſeines Ordens in zwey langen Kapiteln den Gang der Vorſehung, daß gerade um die Zeit, wo die Hölle den peſtilenzialiſchen Drachen Luther ausgeſpieen habe, der heilige Ignatius vom Himmel herabgefallen ſey, als das Palladion der Kirche, und daß gerade um dieſe Zeit die beiden Indien entdeckt wurden, damit die Bekehrungstalente der frommen Söhne Loyolas Gelegenheit hätten ſich gehörig zu entwickeln!

Ignatius entſchlief zu Rom 1556, nachdem ihm Jeſus und Maria am Krankenbette erſchienen waren. Er ſelbſt erſchien mehreren nach ſeinem Abſterben in vollem Himmels-Glanze, und ſeine Wunder werden wir gehörigen Orts verkündigen. Kein Wunder, wenn er ſeelig, 1622 auch heilig geſprochen, und in der prächtigen Kirche Jeſus zu Rom zuerſt angebetet wurde legali modo. Er ſtarb, wie er gelebt hatte, als kopf- und kenntnißloſer Schwärmer, dem der Orden nichts verdankte, als etwa ſeinen ſtrengen militäriſchen Subordinations-Geiſt, den Inigo als alter Soldat in das Syſtem brachte. Der heilige Geiſt des Ordens war eigentlich Bruder Lainez, wie Bruder Elias bei dem heil. Schwärmer Franz und Ignatius war, wo nicht ganz Narr, doch höchſtbeſchränkter Schwärmer, wie nicht nur ſeine Handlungen, ſondern auch ſein

Machwerk, die berühmten Exercitia spiritualia zeigen, das den Mann am beſten ſchildert, weil er ſich da ſelbſt ſchildert. Er war — um recht glimpflich zu ſprechen — ein wunderlicher Heiliger, und ich begreife nicht, wo der große Condé hindachte, als er den Narren mit Cäſar, und Xaver mit Alexander verglichen hat!

In ſeinem berühmten Werke „die geiſtlichen Uebungen" läßt er Chriſtus und Belial als zwey feindliche Mächte gegen einander kämpfen, Reden an ihre Mitſtreiter halten, und dann übereinander herfallen — Satan muſte natürlich das Feld räumen. Dieſer myſtiſche Roman ward ihm in der Höhle zu Manreſa göttlich eingegeben, und daher wurde das Buch von ſeinen Jüngern mehr als die Bibel empfohlen — alle Novitzen muſten es als Handbuch gebrauchen, und die Väter ſelbſt ſtudirten es — mit den Damen und ſchönen Beichtkindern. Oft föchten es die Dominikaner an, aber da es der heilige Vater ſelbſt genehmigte, ſo muſten alle Feinde ſchweigen. Man behauptete, Ignatius habe ſein Machwerk aus Cisneros, Abts von Montserrat, Werke (unter demſelben Titel, gedruckt 1500) abgeſchrieben, und der gelehrte Navarro, der die Werke dieſes Abts 1712 neu auflegen ließ, ſetzte die Jeſuiten in Schrecken; ſie brachtens dahin, daß die ganze Auflage hinweggenommen, und Navarro der ihm verſprochenen Biſchofsſtelle verluſtig gehen mußte!

Ignatius hatte auch des Erasmus miles christianus geleſen, angezogen durch das Wort Miles — aber der blinde Köhler verbot nun alle Werke des Erasmus ſeinen Jüngern, und empfahl ihnen dafür Thomas à Kempis. Ignatius hatte wenigſtens, was man ſo einen Sparren nennt oder coup de hache (jede

Nation hat hier ihre Lieblingsbenennung, weil ſie alle das Ding kennen, und niemand mehrere als die Britten, wo die Sparren auch wie zu Hauſe ſind) — aber deſto wichtiger wurden ſeine Schüler, die das waren, was dem Mahomed die Abubeker, Omar und Ali. Lainez war ſein wahrer Abubeker, und alle waren geſcheuter als Loyala. Sie bildeten aus ſeiner Schwärmerei und aus ſeinem fanatiſchen Plan eine Kriegsſchaar geiſtlicher Soldaten, die unter der Fahne Jeſu gegen Ungläubige fechten ſollten, ein Syſtem der feinſten Staatskunſt, oder eigentlich ein Meiſterſtück des ächteſten Machiavellismus — ein Gebäude, deſſen Spitze bis an den Himmel reichte, aber gerade durch ſeinen allzukühnen Bau der irrdiſchen Baſis vergeſſend nothwendig in ſich ſelbſt zuſammenſtürzen mußte!

Ignatius verbot ſeinen Jüngern Prälaturen anzunehmen, und das war conſequent; er war Soldat, und hielt ſtrenge über den Gehorſam, aber um Mitglieder zu gewinnen, wußte er ſich auch anzuſchmiegen, oder wie er ſagte: „einzugehen zu ihrer Pforte, damit ſie ausgehen durch unſere Pforte“ und das war nicht dumm. Nach ſeiner Regel ſollten die Schüler ſeyn in der Hand des Oberſten, wie die Kehrbeſen in der Hand einer Magd, und er nahm es mit dem Gehorſam ſo genau, daß er einſt einen, den er bei der Conſecration abrief, der aber erſt nach der Conſecration gehorchte, einſperrte mit den Worten: „Gehorſam iſt beſſer denn Opfer“ Der Heilige gehorchte aber auch ſelbſt, denn da ihm ſein Arzt Petronius einſt am grünen Donnerſtage ein junges Huhn verordnete, ſo ließ er ſich durch die Heiligkeit des Tages nicht abhalten, und ſpeißte das Hühn-

chen! So wie er gehorſam war, ſollten es ſeine Jünger auch ſeyn, und der Bruder Koch mußte predigen, und der Prediger kochen, wenn er befahl. Jeſuiten mußten ſo anſtellig ſeyn, als Ruſſen, die wenige Wochen nach ihrer Ankunft beim Regiment Schuſter, Schneider, Muſikanten, Zimmerleute, Soldaten ꝛc. ſind, wie es dem Oberſten gefällt, und ſeinen Zauberſchlägen. Ein Novitze, dem er aufgetragen hatte einer Nachbarin zu ſagen, daß ſie ihren Unrath doch nicht ſo dicht unter den Fenſtern des Collegiums ausleeren mögte, und der aus übertriebener Keuſchheit nicht mit dem Weibe reden wollte, mußte 6 Monathe lang im Speiſeſaal ſtehen mit einem Glöckchen am Halſe, ſchellen und ausrufen: „Ich will, und ich will nicht, wohnen nicht in dieſem Hauſe.“ Einen anderen, den er ſitzen hieß, und der aus Ehrfurcht ſtehen blieb, hängte er ſelbſt den Stuhl an Hals „Nun ſo ſtehe unterm Stuhle“ und dem Xaver, als er nach Aſien ſollte, ſchrieb er ſtatt aller Inſtruction, auf ein Papier-Abſchnittchen, den Buchſtaben I!

Der Heilige ruhet in der prachtvollen Kirche Jeſus zu Rom, und hatte die ganz einfache Inſchrift: Ignatio Fundatori Societatis Jesus. Dieſe Einfachheit misfiel ſpäterhin der Geſellſchaft, und ſie ſetzte ihm eine weit prächtigere: Wer du auch ſeyſt, und dir den Großen Pompejus, Cäſar und Alexander denkeſt, öffne deine Augen der Wahrheit, und du ſiehſt Ignatius, größer als alle Eroberer.“ — Und in der That der Welt-Eroberer nnd Einſiedler von St. Helena iſt nur ein Knabe gegen die Rieſen-Geſtalt der ſaubern Geſellſchaft Jeſus, die warlich nicht Schuld hat, wenn die Welt noch in ihren Angeln läuft!

Digitized by Google

XV.

Die Jeſuiten.

„Nichts iſt grőßer als Gott, und nichts nächſt Gott grőßer als die Geſellſchaft Jeſu, groß von ihrem Urſprunge an durch die Weiſſagungen der Propheten, ihres Stifters und ſeiner erſten Sőhne, groß durch den glorreichen Nahmen, den ſie führt, und den Geiſt der ſie regieret, groß in ihrer Fortpflanzung, ſchnellem Glück und Ehren — noch grőßer im Unglück — groß in dieſem Leben, aber noch grőßer in jenem! Welche Grőße und Erhabenheit! wundert euch aber nicht, denn dieſe Geſellſchaft iſt Gottes und nicht der Menſchen Werk! Sehet die Kirche voll Zwieſpalt und Trennung — Luther nimmt ihr den grőßten Theil Deutſchlands Socinus Pohlen und Littauen — Calvin England, Holland und die Schweiz — Frankreich ſteht am Rande des Abgrundes, wer wird die Kirche retten? Die Kriegsſchaar Jeſu! die Rettung des Schiffleins Petri aus dem Schiffbruche iſt das erſte Siegeszeichen, aber das iſt nur der Anfang ihrer Siege. Europa iſt zu

Digitized by Google

klein für ſie — ſie umfaſſet die ganze Erde, und verlangt nur einen Punct, wo ſie außerhalb der Erde feſten Fuß faſſe, um das Welt-All zu bewegen!"

So, und zum Theil wahr ſpricht das Imago primi Seculi S. I. Antw. 1640. fol., womit die Geſellſchaft im hohen Gefühle ihrer Macht, ihr Jubilaeum feyerte. Dieſes berühmte ſeltene Werk iſt weniger Geſchichte als Lobrede auf ſich ſelbſt, auf die Großthaten, Leiden, Vorzüge und künftige Thätigkeit der ſaubern Geſellſchaft Jeſu, was auch das Sinnbild des Knaben ausdrückt, der durch eine Dreh-Maſchine die ganze Welt in Bewegung ſetzt. Dieſes Imago, deſſen ſpätere Jeſuiten ſelbſt ſich ſchämten (daher ſeine Seltenheit) vergleicht die Geſellſchaft „mit dem feurigen Wagen Iſraels — mit einer auserwählten Engelſchaar, und einer Zahl Vollkommener, trefflich an Weisheit und Lehre, lauter Löwen, Adler, Helden und donnernde Karthaunen — alle werden geboren mit Helmen auf den Häuptern, und der Einzelne gilt ſo viel als ein Kriegsheer!" dieſes Imago verdiente die bittere Satyre (des Scioppius, oder des Exjeſuiten Scotti?) Monarchia Solipsorum. Venet. 1645. 8. franzöſiſch mit Anmerkungen. Amſterdam. 1751. 8. Dieſe Satire iſt eine beſtändige froſtige Allegorie von gar wenig Witz und Laune, ſo berühmt ſie auch zu ihrer Zeit geweſen iſt.

Nach dieſem tollen Imago erſchien einſt Johannes der Evangeliſt einem Pariſer Jeſuiten, und ließ ihm die Wahl zwiſchen Kapuzinern, Carthäuſern und Jeſuiten, und auf dem Zettel in ſeiner Hand ſtanden die beyden erſten Nahmen mit Silber- — Jeſuiten aber mit Goldſchrift — natürlich wählte er Gold. Das Narren Imago fährt weiter fort; „Gleichwie kein grö-

ßer Wunderwerk iſt, als die Welt, ſo iſt auch die Geſellſchaft eine kleine Welt, die die Wunder der andern Mönchs-Orden leicht entbehret. Die Geſellſchaft iſt das Rational oder Schildlein auf der Bruſt des Hohenprieſters Aron, das Viereck deutet auf die vier Welttheile, und die Edelſteine auf die großen Werke des Ordens. Jeſus hat ſich ſelbſt erniedriget, ſo auch Ignatius — Jeſus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und dem Menſchen, und ſo auch die Geſellſchaft — Jeſus fing an wohl zu thun und zu lehren und ſo auch die Jeſuiten — Jeſus litt einen ſchmählichen Tod und ſo hatte auch die Geſellſchaft viele Leiden — Jeſus iſt durch Leiden zur Herrlichkeit hindurch gedrungen und ſo auch ſeine Geſellſchaft“ — „Jeſuiten gleichen in ihren Kriegen gegen Ketzer dem heil. Michael — in ihren Bekehrungen dem heil. Gabriel — in ihren Liebeswerken dem heil. Raphael, und ſolchen heiligen Leuten, wenn ſie ſterben, kommt Jeſus ſelbſt am Sterbebette entgegen, und — hohlet ſie! mortuum Jesuitam obvius Jesus excipit“ — Man dürfte wohl an eine ganz andere Abhohlung denken, die weniger heilig, und in Soldaten-Companien längſt hergebracht iſt!“

Der ſchwache Ignatius war todt, zu deſſen mönchiſchem Bekehrungs-Eifer ſich offenbar ſpaniſcher Ritter-Geiſt gemiſcht hatte, wie bei Xaver, dem berühmten Apoſtel Indiens. Beyde waren Ritter — hatten Ritterbücher wie Legenden geleſen, und die Grundlage ihres Ordens war reine — Don Quixotterie der Miſſionen. Lainez aber und Aquaviva, die nachfolgenden pfiffigen Generäle und Salmeron nahmen das Ritterliche hinweg, und gaben dem Orden — einem neuen unſeeligen MitteldDing zwiſchen Mönchen und Weltprieſtern — jene unglückliche politiſche Richtung, die

ihren Orden über alle erhob — eine Richtung, die weit über den Horizont des ehrlichen Don Inigo hinaus lag! der Welt aber machten ſie glauben, daß ſie das, was der Proteſtantismus ſuchte mit Ernſt und Würde, in beſſerer rechtgläubiger Manier gleichfalls ſuchen: „ſittliche Veredlung ihrer Nebenmenſchen, und alle Werke der Liebe — pristinam ecclesiae faciem! Canisius ſchrieb 1554 zu Wien ſeinen Catechismus, weil Luther einen geſchrieben hatte, und gewiſſermaßen läßt ſich auch ſagen, daß beyde Theile gleichen Zweck urſprünglich verfolgten, die Wiederherſtellung der alten Kirche, jeder Theil nach ſeiner Anſicht — bey Jeſuiten aber verwandelte ſich leider nur zubald die Religion in einen bloßen Dekmantel der Politik und des Ordens-Intereſſes — aber die Welt ließ ſich täuſchen, und ſo ward der Proteſtantismus, der durch ganz Europa geſchritten wäre, wie die Revolution, beſchränkt auf den Norden. Nur in entfernten Welttheilen, und in Japan erhielt ſich jener Rittergeiſt noch etwas länger, bis endlich aus den Miſſionären gleichfalls entweder dumme Mönche wurden, oder eigennützige Politiker, und mitunter heilige Schurken!

Lainez — der verſchmizteſte aller Jeſuiten, und Aquaviva, nicht minder geiſtvoll, der 30 Jahre kräftig am Ruder ſtand, gründeten den Deſpotismus des Ordens, der nach ſeiner urſprünglichen Einrichtung ariſtokratiſch war, und brachten ihn auf die höchſte Stufe des Glanzes. Lainez und Aquaviva ſchmiedeten die Verfaſſung, wozu der gute Inigo den Nahmen leihen mußte, weil der Nahme des Stifters und eines Heiligen begreiflich mehr Anſehen gab. Alle andere Orden, ſo viel ſie auch von Gehorſam und Unterwür-

Digitized by Google

ſigkeit ſprechen, wießen doch den Obern einen beſtimmten Wirkungskreiß an — in dieſem aber war gränzenloſe Gewalt des Oberhauptes das erſte Geſetz. Die Mitglieder des Ordens ſind, wie ſich das Geſetz ausdrückt, nur Leichname, der General aber der gegenwärtige Jeſus! die Räder der Regierung ruhten auf geheimen Anzeigen und ewiger Correſpondenz, und die berühmte Polizey von Paris hatte ihr Spionenſyſtem nie ſo geordnet, wie der General der Jeſuiten. Borgia — ein ſchwacher Kopf und Frömmler, aber ſpaniſcher Grande und Herzog von Gandia, daher der Orden dennoch dieſem General, der nach Lainez und Mercurianus regierte — worauf Aquaviva folgte, manches verdankt — hatte die Offenbahrung: „daß während der drey erſten Jahrhunderte kein einziges Mitglied des Ordens das beharre, werde verlohren gehen;“ dieſe drey Jahrhunderte ſind beynahe erfüllt und wir gönnen jedem Jeſuiten, wie dem Orden — die ewige Seeligkeit von ganzem Herzen. Aber was wollen die ſeeligen abgeſchiedenen Geiſter wieder hienieden in unſerm Jammerthale?

Ignatius Zweck war eine geiſtliche Ritterſchaft gegen Unglaubige und ein Bettel-Orden, aber ſchon Lainez fand dieſen Zweck nicht im Geiſte der Zeit. Er gab dem Orden politiſche Haltung, und ſein ſchrecklicher Zweck ward: Knechtſchaft des Geiſtes gegen die Freyheit der Vernunft — die alte Finſterniß des Catholicismus gegen das Licht der Reformation — Weltherrſchaft unter dem Deckmantel der Religion und Erziehung — Miſſionen — nicht gerade um Chriſtenthum zu verbreiten, ſondern um ſich zu berei-

chern, wie Kaufleute. Dies war der Geiſt der Lainez, der Aquaviva, und des Jeſuiter-Ordens, und in dieſem Geiſte wirkte er ſchreklich, wie alle übrige Orden zuſammen genommen nicht gewirkt haben, und dieſer Geiſt kann nicht mehr Geiſt unſerer Zeiten ſeyn!

Die Geſchichte dieſes Ordens iſt daher nicht die Geſchichte eines lächerlichen Mönchs-Ordens, ſondern die Geſchichte von Europa. Die Schlauköpfe gängelten die alte Jungfer Europa wie eine alte Betſchweſter, gängelten Könige, Päpſte und Miniſter nach ihren Abſichten zwey Jahrhunderte lange, und überließen den Bettel-Orden kaum noch Bürger und Bauern. Aber da dieſe verzweifelten Kutten ſtets ihre Rollen hinter dem Vorhange ſpielten, und ihre Geſchichtſchreiber die Wahrheit nicht ſagen mochten, nicht ſagen durften, und was ſie uns ſagten, erſt nach Abfluß eines Jahrhunderts ſagten, wo alle gleichzeitige Zeugen des Gegentheils moderten, und viele Umſtände in die Nacht der Vergeſſenheit geſunken ſind, ſo haben wir keine wahre Geſchichte des Ordens, und dürfen uns auch wohl auf keine Rechnung machen. — Kaum im Vatican ließe ſich eine Geſchichte der Jeſuiten und des Papſtthums ſchreiben, (wozu Napleon Hoffnung gemacht hatte, die nun dahin iſt) und auch da nicht, denn Rom hatte lange vor den eigentlichen Jeſuiten ganz vollkommene Jeſuiten in Päpſten und Cardinälen, vorzüglich aber in ſeinen Legaten oder Nuntien, worüber man unſers Moſers Werk nachleſen mag: Geſchichte der päpſtlichen Nuntien. 2. B. 8.

Jeſuiten traten in Spanien und Italien als halbneckende Schwärmer auf, aber in Deutſchland ſchon

als Diſputirer und gelehrte Theologen auf dem Trienter Concilium. In Japan und China waren ſie Königl. Geſandte, Oberbonzen, Mandarinen, Mathematiker, Aſtronomen und Calendermacher — in Oſtindien Braminen und Banianen — in Abyßinien Biſchöffe und Patriarchen — in Amerika gar Officiers und Artilleriſten! der Preuſſiſche Geſandte zu Paris Valory wollte einſt einen reichen Hamburger zum Freymaurer machen, der ihm aber ſagte, daß er es nicht werden könne, wenn er das Geheimniß nicht einer Perſon eröffnen dürfe, dem Provinzial der deutſchen Jeſuiter-Provinz: „Wie? Sie ſind ja Proteſtant und verheurathet? „Was gehen Sie Jeſuiten an?“ — Sehr viel, ſagte der Hamburger, ſie geben mir die beſten Handels-Adreſſen in alle Welt!“ Jeſuiten waren, nach Pauli Lehre, Allen Allerley, und Alles in nomine Domini et ad majorem Dei Gloriam!

Die Bettel-Orden entſtanden in Zeiten allgemeiner Finſterniß, Jeſuiten aber in Zeiten des einbrechenden Lichtes, das den Altären nie beſonders zuträglich geweſen iſt. Sie hatten ſchwere Kämpfe zu kämpfen mit Großen und Volk, mit Papſt, Clerus und Mönchen — aber ſie ſchritten vorwärts, als ächte Compagnien in geſchloſſenen Gliedern, unbekümmert um die Neckereyen leichter Huſaren. Sie benützten die Reformation zu ihrem Vortheil, vor welcher ſich die höhere katholiſche Geiſtlichkeit fürchtete, und bey den Weltlichen ſchützte ſie ihre Brauchbarkeit für den Jugend-Unterricht, ihr Anſtand, und ihre feinere Sitten ohne alle Mönchs-Läppereyen, mönchiſche Aſceten-Uebungen, mönchiſche Clauſur, mönchiſche Dummheiten und Schmutz. So ſetzte ſich der Orden feſt, und wir merkten den Jammer zu ſpäth. Warlich Japaneſer und Sineſer müßen lan-

Digitized by Google

ge nicht ſo dumm ſeyn, als wir ſie machen, denn ſie jagten die Kutten gleich Anfangs fort, und jezt, nachdem wir ſie auch fortgejagt hatten, nach 225 Jahren, müſſen wir ſchon wieder rufen: Principiis obsta!

Jeſuiten waren weder Mönche noch Prieſter, und nahmen es ſehr übel, wenn man ſie Mönche nannte, ihre Rectoren — Prioren oder Gardiane, und ihre Collegien Klöſter, denn das erinnerte nur an das von ihnen ſelbſt verachtete Mönchthum. Sie ſangen auch nie im Chor, wie die Mönche, weil ſie ihre Zeit beſſer anzuwenden wußten, und waren auch von Proceſſionen diſpenſiret, weil ſie ſonſt allen übrigen Orden hätten — nachtreten müſſen. Sie durften keine geiſtl. Würden annehmen, und dies Verbot machte ihren Orden nur deſto mächtiger. Wie ſo? Fürſten nahmen diejenigen um ſo lieber zu Beichtvätern, von denen ſie wußten, daß ſie für eine Abſolution weder Bißthümer noch Prälaturen verlangen konnten, und ſo erlangten ſie von dieſen Fürſten — leider! weit mehreres! Jeſuiten kleideten ſich ſchwarz, wie Weltprieſter und mit Recht — aber ich wollte wetten, Jeſus der ſanfte, menſchenfreundlichſte Religions- und Sittenlehrer aller Zeiten und Völker trug keinen — Schwarz-Rock! Sie ſangen nicht im Chor, daher ſagten die Mönche: die Raubvögel ſingen auch nicht!

Jeſuiten konnten 30 Jahre im Orden ſeyn ohne Profeß zu thun, und viele ſtarben, ehe ſie ihre Regel, und noch mehr, ehe ſie die Ordens-Geheimniſſe wußten, die bey allen andern Orden offen vor Augen lagen. Die Geſellſchaft konnte ihre Mitglieder entlaſſen, wenn ſie ihr nicht anſtanden, wie ſchon Ignatius den berühmten gelehrten Poſtel entlaſſen hatte, der nicht gehorchte, weil er ein noch größerer Schwärmer

war, als der Meiſter. Die Geſellſchaft hat oft Mitglieder entlaſſen, um eine ihr deſto nützlichere Rolle in der Welt zu ſpielen, oder eine reiche Erbſchaft zu erheben, und ſie dann wieder an ſich gezogen. Die Geſellſchaft war durchaus politiſch auf den ſcheußlichſten Machiavellismus und auf Weltherrſchaft gegründet und verfolgte ihren Zweck ſchrecklicher als Napoleon: Wahre Atheiſterey war daher ihr Ordens-Wappen: der Goldene Nahme Jeſus I H S im Strahlen-Glanze und blauen Himmelsfelde mit den Worten ad majorem Dei gloriam, und dieſe Atheiſterey blikt ſelbſt durch die Aeußerung des Jeſuiten Garaſſe: „I H S sans Croix n'est qu'un Jesus devalisé!

Jeſuiten waren Kinder des veränderten Zeitgeiſtes, dem nicht mehr mit finſterer, mönchiſcher Beſchaulichkeit gedienet war. Benedictiner genoſſen nur ihrer Güter — Franciſcaner waren zu plump, unwiſſend und gemein — Dominicaner zu ſtreng und inquiſitoriſch — ſie aber heiter, umgänglich, unterrichtet, fein und gewandt. Schade! daß ſie keiner beſſern Sache dienten! Sie wählten ſich Städte, wo Sittenloſigkert und Luxus herrſchten, um das Uebel in ſeiner Wurzel zu faſſen, und an der Quelle zu verſtopfen, eingedenk der Lehre Jeſus: Ich muß auch andern Stätten das Reich Gottes predigen, denn dazu bin ich geſandt." Und von den Städten zogen ſie aus aufs Land im Pilger-Kleide, Pilger-Hut und Pilger-Stock, an ihrer Seite hingen Trinkflaſche und Roſenkranz, und ſo erſchienen ſie dem Volk und predigten Buße unter freyem Himmel (Rural-Miſſionen). Die Städte blieben aber ſtets ihr Haupt-Augenmerk. Recht große Städte und ganz kleine Dörfer gehören mit zu den Extremen, die ſich wieder berühren,

und rechte Großſtädter kennen die Welt außer ihren Linien gerade eben ſo wenig als der Landmann außer ſeiner Dorf-Markung. In großen Städten gibt es Tauſende, wie zu Ninive zur Zeit des Propheten Jonas „die nicht wiſſen Unterſchied was recht oder link iſt, und dazu auch viel Thiere!“ Wenn man einem in kleinen Städten, worunter aber auch oft große gerechnet werden müſſen, gar viel verdenket, weil Verdenken leichter geht, als Denken, ſo ſtößt man aber auch wieder verhältnißmäßig auf weit mehr geraden Sinn, Gemüthlichkeit und wahre Bildung, als in Großſtädten, oder denjenigen Städten, die ſich, wenn ſie eine Reſidenz haben, für — Großſtädte halten! und Jeſuiten hatten bekanntlich Reſidenzen!

Nichts ſtand dem Höllenplane der Jeſuiten ſo ſehr im Wege als der Proteſtantismus, daher der unauslöſchliche Haß gegen die freye Lehre, den ſie der Jugend vor allen Dingen einzuprägen ſuchten. Ohne Jeſuiten fielen alle Vorwürfe hinweg, die man Luthers Reformation zu machen pflegt, und ohne ihre Einniſtung und ihre ſchröckliche Bethörung des Habſpurgiſchen Kaiſerhauſes wäre aus der deutſchen Kirchen-Verbeſſerung eine freyglaubige, vernünftige, folglich auch einige deutſche Kirche — eine Volks-Religion hervorgegangen, die wir bis heute noch nicht haben erringen können. Jeſuiten fuhren bis an ihr Ende fort, Regenten und Große in den Schooß der allein ſeelichmachenden Kirche, in der man am ſicherſten ſeelig werde, zurückzuführen, und Gegen-Reformationen zu verſuchen, bald mit Liſt, bald mit Gewalt. Immer und überall ſpukten die Jeſuiten und noch 1755 war Spannung im Rathe deutſcher Na-

Digitized by Google

tion wegen eines armſeeligen Kapuziner-Klöſterleins zu Dierdorf! Jeſuiten verwandelten die lange Thomas-Nacht der Möncherey in eine ſchwüle, beängſtigende, gewitterhafte Sommer-Nacht, und Pulverſchwörungen — Dolche in der Bruſt der Könige, wie der gelehrten Sarpi — Vergiſtungen und Meuchelmorde ohne Zahl waren die Waffen, die ſie zur Vertheidigung der Kirche führten. Jeſuiten waren ſchlimmer als die Banditti Italiens, denn der Teufel hatte ſie überall — unſichtbar.

Ohne Jeſuiten hätte ſich die Reformation höchſt wahrſcheinlich über ganz Deutſchland und Pohlen, vielleicht über ganz Frankreich, ja vielleicht über ganz Europa verbreitet, und wären ſie früher da geweſen, wäre vielleicht gar keine Reformation entſtanden. Eine ſo zahlreiche, in friedlicher Geſtalt allerwärts zerſtreute aber innigſt verbundene Geſellſchaft von meiſt guten Köpfen, zum blindeſten Gehorſam gewöhnet — eine Geſellſchaft, die ihre Glieder ſelbſt erzog, prüfte und abrichtete, die ganze Erziehung der Nation in Händen hatte, und wenn gleich abgeſondert von andern Ständen und Orden, dennoch mitten unter ihnen die Schulen und Univerſitäten mit Lehrern, die Kirchen mit Predigern und Beichtvätern, die Fürſten und ihre Maitreſſen mit Gewiſſensräthen, und die Ungläubigen und Ketzer mit Miſſionären verſorgte — kurz allen Alles wurde durch Gewandheit, Brauchbarkeit, Eifer, Sittenlehre und Wiſſenſchaft, durch Andächteleyen, Wunder und Brüderſchaften, durch Schmeicheley und Beſtechungen, durch Gewalt und Liſt, durch Furcht und Schrecken vor ihrer Macht, Einfluß und Ordens-Rache — durch gefälliges Aeußere, und Feinheit der Manieren — einer ſolchen Geſellſchaft, welcher kein

Digitized by Google

Mittel zu ſchändlich war, wenn es zum Zweck führte, wären es auch nur Pasquille geweſen, die ſie meiſterhaft zu fertigen und andern in die Schuhe zu ſchieben wußten, konnte nichts zu hoch und nichts zu ſchwer ſeyn, und ſie ward die feſteſte Stütze des erſchütterten Römiſchen Stuhls, weil Hierarchie gerade zu ihrem Plane paßte. Wenn aber die Päpſte ſich einfallen ließen, etwas zu verfügen, das nicht in ihren Kram taugte, ſo nahmen ſie keinen Anſtand ihnen zu ſagen, was Aquaviva Paul V. ſagte, als dieſer die Lehre des Molina verdammen wollte „Ich bin nicht Bürge, daß nicht 10,000 Jeſuiten Ihre Bulle antaſten, und gegen den heil. Stuhl ihre Federn bewegen.“

Man hat ſich wundern wollen, daß der mächtige Orden ſo wenig Wunder zähle? Aber iſt es nicht ſchon Wunder genug, daß ſo geſcheute Männer wie Lainez einem offenbaren Narren folgten? iſt der Orden ſelbſt nicht das größte Wunder? — Jeſuiten hatten weniger dumme Mährchen und Erſcheinungen, als andere Mönche, denn ſie waren nicht ſo dumm, wie andere Mönche, aber dennoch fehlte es keineswegeſ ganz an Wundern. Sie hätten keine Jeſuiten ſein müſſen, wenn ſie nicht eingeſehen hätten, daß Gnaden-Orte, wunderthätige Marienbilder, Reliquien und Jeſuiten-Heilige — Geld bringen und ſie liebten das Geld, wie andere Mönche und Nicht-Mönche. Der einzige Unterſchied war höchſtens der, daß ſie das, was ſie andern glauben machten, am wenigſten — ſelbſt glaubten.

Ignatius hatte zwar Offenbahrungen und Erſcheinungen, denn er hatte eine ſpaniſche Imagination, faſtete und quälte ſich gar viel, und hatte

einen ſehr ſchwachen Kopf, mit dem ſich Schwärmerey und Myſticismus am leichteſten paaret — aber Wunder gab er nicht vor, und ſelbſt ſeine erſten Anhänger nicht, wie das auch mit andern Ordens- und ſelbſt Religionsſtiftern der Fall geweſen iſt. Spätere Zeiten dichteten ſie erſt ihnen an — pro pietate mentiri — nnd mußten zum Theil ſolche andichten zum Behufe der Heiligſprechung, weil ohne Wunder ſich kein Heiliger denken läßt. So ſteht denn auch Ignatius unter den drey hohen Meiſterwerken Rubens in der Gallerie zu Wien, und treibt Teufel aus Beſeſſenen! Xaver, der Apoſtel Indiens und Zeitgenoſſe Inigo's, that ſchon größere Wunder, — denn er konnte ſie mit Sicherheit thun — in fernen Landen. Auch bey Jeſuiten waren 12 Sonntage dem Ignatius heilig, und eben ſo viel den canoniſirten Jünglingen Aloysius Gonzaga, dem Xaver, Borgia, Stanislaus Coska, und den drey Märtyrern. P. Benedict XIV., der die Jeſuiten nicht leiden konnte, canoniſirte dennoch Johann de Britto, und Franz Regis iſt, wo nicht heilig, doch ſeelig geſprochen! Man diſtinguire nur immer hübſch zwiſchen Leuten, und zwiſchen dem Geld und dem Einfluß der Leute!

Der Orden nahm als bekannt an, daß Ignatius bey ſeiner Taufe, da ſich ſeine Eltern über den Nahmen ſtritten, ausgerufen habe „Ich heiße Ignatius" und daß man ihn mehrmals im Gebethe entzückt ganze Tage für todt habe da liegen ſehen, und mehrmals in voller Inbrunſt zu Gott in freier Luft ſchwebend, 4 Ehlen hoch von der ſchmutzigen Erde! Höher ſchwebte ſelbſt nicht der Sarg Mahomeds! Er trieb einſt einen Teufel aus, indem er ſein ganzes Latein zuſammen nahm, und den Gott ſey bey uns ma-

jeſtätiſch anſchnaubte mit dem Vers aus Virgil: Speluncam Dido Dux et Trojanus eandem — der Teufel hörte Latein, und das war genug. Das Feuer der Liebe ſchlug ihm lichterlohe zum Kopf heraus, und in einer Hoſtie ſahe er bey der Conſecration die drey Perſonen ſo deutlich in der Hoſtie, daß ihm von nun das Geheimniß der Dreyfaltigkeit ſo mathematiſch evident war, wie $1 + 2 = 3$. Auf den Jammer einer Nachbarin erweckte er ihr in Brunnen gefallenes Huhn von den Todten und dieſes Huhn lebte ſeitdem, wie eine Nonne einſam und fromm, ſtets entfernt von andern Hühnern, beſonders aber von jedem Gockel!

Mehrere Jünger Loyolas, wenn gleich weniger heilig, als andere Mönche, weil ſie die Mönche κατ ἐξοχὴν waren, beteten vor dem Bilde der heil. Jungfrau mit einer Innbrunſt, daß aus ihren Augen Zähren rollten — von Milch — daß ſie bey Austheilung des Abendmahls den Heiland als kleines Wickel-Kind den Communicanten in den Mund fahren ſahen — und ihnen Maria ſelbſt erſchien, und erklärte, daß ſie ſich am liebſten Mater amabilis nennen höre. Und erſchien Maria nicht dem Stanislaus Coska, ließ ihm das Jeſuskind auf dem Bette und verſchwand, nachdem ihm das Kindlein geſagt hatte: Tritt in meine Geſellſchaft. Stanislaus Herz entzündete ſich ſo in Liebe zu Jeſu, daß man ſeine äußere Hitze ſelbſt im Winter mit kaltem Waſſer löſchen mußte, (nicht auch die Wände ſeines Zimmers?) und da er ſchon im 19 Jahre der Welt ſatt, der heil. Jungfrau ein billet doux ſchrieb, mit der Bitte, ihn am Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt gnädigſt mit ſich zu nehmen, ſo gab er auch an dieſem Tage ſeinen Geiſt auf. Erſchien

nicht Maria dem Pater Gouffier im vollen Himmels-Pompe einer Himmelskönigin, unter deren weiten Reifrock ſämmtliche Glieder der Geſellſchaft ſaßen, wie Küglein unter den Flügeln der Mutter-Henne? Die Wahrheit beweißt das Altarblatt zu Arras.

Franz Xaverius, unſtreitig der berühmteſte aller Jeſuiten — bekehrte einſt mit einer einzigen Predigt, wie ſein Lobredner ſagt 100,000 Seelen in einer öden Inſel! die ungeheure Beweglichkeit dieſes päpſtlichen Paulus und ſeine Reiſen von 1542 — 52 ſind ſchon halbe Wunder, wie ſeine Sprachkenntniſſe — aber ein ganzes Wunder iſt, daß ein Meerkrebs ihm ſein in das Waſſer gefallenes Kreutz apportirte, und das glänzendſte aller ſeiner Wunder, daß Er bey einem dreytägigen Sturme, auf zwey Schiffen, die 150 Meilen weit von einander waren, doppelt ſeyn, und ſich als Pilot gebrauchen laſſen konnte! die Jeſuiten verglichen ihren Xaver mit Paulus, und Pater Bouhours gar mit Alexander und den Ignatius mit Cäſar! Es iſt wahr, daß Xaver ſo gut und weiter in Indien geweſen iſt, als Alexander, und Ignatius war länger in Gallien als Cäſar, wenigſtens zu Paris. Pater Bouhours, dem wir manches gute Werkchen verdanken, dieſer geiſtvolle Jeſuit ſchrieb auch Xavers Leben, und bewieß, wie weit Mönchs- und Parthei-Geiſt auch einen guten Kopf führen können — warum wollten wir uns noch wundern über die vielen Mönchs-Wunder, womit Kutten-Dümmlige ganze Bibliotheken füllten? Xaver that noch eine Menge Wunder, die mir anzuführen ekelt, und erweckte auch neun Todte. Pater Ribadeneira ſpricht jedoch nur von 4 Todten-Erweckungen — aber auch das iſt mehr denn genug. Xa-

Digitized by Google

vers lieblichſte Anſtalt war das Ketzer-Gericht zu Goa!

Der ſeelige Aloysius aus dem Hauße Gonzaga, der ſchon außer dem Kloſter ſich nicht genug martern konnte, heimlich Bretter in ſein Bette practikirte, und ſtatt des Ciliciums Sporn trug zwiſchen Haut und Hemde — trieb es im Kloſter noch weiter. Er wagte ſeinem Freunde keinen Bogen Papier zu geben ohne Erlaubniß der Obern, vertauſchte ſein auf dem Schnitt vergoldetes Brevier gegen das ſchlechteſte, und wählte ſeine Celle — unter der Stiege. Aloyſius Gonzaga kaſteyete ſich offenbar zu Todte, ſtarb im 23 Jahr (1591) und verlangte noch in ſeiner lezten Stunde, daß man ihn von oben bis unten — disciplinire! Aber dennoch bleibt Gonzaga nur ein kleiner Heiliger gegen Xaver, denn dieſer iſt der wahre — Garganna der Jeſuiten!

Digitized by Google

XVI.

Schwierigkeiten bey ihrem Aufkommen.

Nichts beweiſst beſſer die Macht, den Geiſt und die Schlauheit des Ordens, als die Beſiegung der Schwierigkeiten, die ſich faſt allerwärts ſeinem Aufkommen entgegenſetzten. Xaver und Rodriquez waren noch bey Lebzeiten des Ignatius nach Portugall verlangt worden, und dieſer daſelbſt geblieben, der erſtere aber nach Indien abgegangen. Salmeron war in Irrland, Faber, le Jay und Bobadilla in Deutſchland, wo Wien, Ingolſtadt und Cöln ihre erſten Tummelplätze wurden, und Caniſius der erſte deutſche Jeſuit. In den Colonien und außerhalb Europas gelang faſt alles über Erwarten — wie wir in dem Capitel Miſſionen ſehen werden — nicht ſo in Europa. Hier fehlte es gar nicht an Leuten, die über die neue Erſcheinung gewaltig die Köpfe ſchüttelten, und viel Böſes weiſsagten. Thaten es nicht die Führer der Völker und die Denker, ſo that es doch die Eiferſucht der Bettel-Orden, die bisherigen Lieblinge der Päpſte und des Volks, in deren Aerndte die Jeſuiten ſich ein-

Digitized by Google

miſchten. Die Bettel-Mönche fanden ſchon in dem ſtolzen Nahmen — Geſellſchaft Jeſu — eine harte Kränkung. Aber die neu entſtandenen Brod-diebe wußten bald die alten Orden ihre Ueberlegenheit fühlen zu laſſen, bald ſich mit ihnen in Güte zu ſetzen. Sie verdarben es zuletzt mit allen Orden, über die ſie nur ſpotteten, im Gefühle ihrer Ueberlegenheit, die Carthäuſer, bey denen ſie wegen ihres Stillſchweigens beichten durften, und die Kapuziner ausgenommen, die ſtets als gehorſame Diener ſich von ihnen herumführen ließen an ihren langen Bärten!

Aber ſchwerer ging es in den Cabinetern. In Italien und Portugal gelang alles nach Wunſch, denn der König hatte ſie ſelbſt 1540 berufen, und in Italien, dem heiligen Lande, kam ihnen das Anſehen des Papſtes zu ſtatten, und der wohlhergebrachte Aberglauben. Päpſte wußten, warum ſie den Orden begünſtigten, und Portugal nahm ihn auf, vermuthlich wegen des Oſtindiſchen Handels und ſeiner Entdeckungs-Reiſen. Bald aber war der junge König Sebaſtian ganz in Jeſuiten-Händen, und mit ihm der ganze Staat, wie kein anderer, ſo daß ſelbſt die bigotte Königin, Adel, Geiſtlichkeit und alles darüber jammerte. Was Rodriquez unvollendet gelaſſen hatte, vollendete Pater Gonsalva. Jeſuiten ſandten Sebaſtian nach Afrika, und halfen treulich, daß Philipp II. Portugalls Herr wurde, folglich die Holländer Herren über Portugalls Handel!

In Spanien widerſetzten ſich der ſaubern Geſellſchaft die Biſchöfe und die Dominikaner am meiſten. Ehrwürdig erſcheint der Dominikaner Cano von Salamanka mit ſeinen Proteſtationen, wurde aber nach den Canarien entfernt, und verglich ſich mit der Caſſandra,

Digitized by Google

der man auch nicht eher glaubte, als bis Troja erobert und niedergebrannt war. Die Schlauköpfe wußten den König und die Großen einzunehmen, und herrſchten in Spanien bald ſo ſtolz als in Portugal. Zu Coimbra hatten bekanntlich ſpäter ihre Aufwiegeleyen ſelbſt das Volk ſtutzig gemacht, da veranſtaltete Rector Godin eine Proceſſion, wo ſich alle Jeſuiten öffenlich geißelten unter Bußpſalmen, und das Volk ſchrie: „Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!“ Die Schule der Dummheit, die Rodriguez gründete, blühet noch heute in der ganzen herrlichen Pyrenäiſchen Halbinſel! und der Spanier iſt auf nichts ſtolzer, als auf den Vorzug eines Christiano viejo — (Altchriſten vor dem Einfall der Mauren). — Wie kommt doch der bigotte Spanier zu ſeinem freyen Sprüchworte: Tras la Cruz está el Diablo?

Aus Pohlen wo man ſie beſchuldigte nicht nur Sigismunds Friedensbruch mit den Türken, ſondern auch die Maaßregeln Bathoris gegen den Adel veranlaßt zu haben wurden ſie fortgejagt, und ſo auch aus Böhmen und Ungarn, als aufgeblaſene Mönche, die nicht Chriſtenthum ſondern politiſchen Einfluß ſuchten. England klagte nicht minder, daß ſie nicht Apoſtel Chriſti, ſondern Handelsleute und Verläumder wären und Anſtifter oder Beförderer aller Verſchwörungen gegen Eliſabeth und Jacob. Nach Pohlen kamen ſie aber bald wieder, und verfolgten nun die Diſſidenten, wodurch Rußland die ſchönſte Gelegenheit erhielt, ſich in alles zu miſchen. In der Oeſterreich. Monarchie finden wir ſie leider! nur zu thätig während der Regierung der Ferdinande, wovon unten.

Venedig hatte einen Auguſtiner, der ein 11jähriges Mädchen geſchändet und dann ermordet hatte,

zum Tode verurtheilt, zwey andere Pfaffen — einen Abt und Prieſter, wegen Nothzucht, Vergiftung und Mord ins Gefängniß geworfen, und das bekannte Amortiſations-Geſetz ausgeben laſſen, worüber es in weite Streitigkeiten mit P. Paul V. gerathen war, und Sarpi den Senat ſo ſchön vertheidigte. — Jeſuiten waren bey dieſen Händeln beſonders thätig, und wurden verbannet als Störer öffentlicher Ruhe. Ihrer Verbannung war ein Verboth vorausgegangen, daß die Weiber nicht mehr bey Jeſuiten beichten ſollten, ſeit man ſie aus dem Veltelin und von Montepulciano fortgejagt hatte als — geile Böcke. Rom ſelbſt ſahe zuletzt ſcheel auf ſie, als auf Leute, die ſelbſt über die Kirche und den heil. Stuhl herrſchen wollten — aber ſie wußten ſchon den heil. Vater herumzubringen, und während Ignatius Meßopfer verſprach, wenn der Sturm in Venedig glücklich vorüberging, wußten ſeine Jünger ein beſſeres Mittel — ſie beſtachen die Maitreſſe des Doge!

Den härteſten Stand hatten ſie in Frankreich. Die ſtrenge Anhänglichkeit des Ordens an den Römiſchen Stuhl vertrug ſich nicht mit den Freiheiten der galliſchen Kirche und Jeſuiten waren offenbar im ſpaniſchen Intereſſe, als ſie die Ligue unterſtützten. Pasquier und Mosuil ſprachen als Männer im Parlamente, die den verderblichen Geiſt des Ordens durchblickt hatten, und der Erfolg rechtfertigte ſie. Die ſchwarze Rotte mag unſchuldig ſeyn am Morde Henris III., aber dem Barrière gab ſie den Dolch in die Hand gegen den guten Henri IV. Sie allein weigerte ſich frech den König anzuerkennen, ſo lange es der Papſt nicht gethan habe. Chatel, der den König im Geſicht verwundete, und durch Einſtoßung zweyer

Zähne das wahrhaft königl. bon mot erzeugte „falloit-il donc, que les Jesuites fussent convaincus par ma bouche“ — war ein fanatiſirter Jeſuitenſchüler. Wenn Jeſuiten auch an Ravaillacs Schandthat unſchuldig ſeyn mögen, ſo ſind ſie es doch keineswegs an den unſinnigen Verfolgungen der Hugenotten, und an den ſpätern Anſchwärzungen, die ſie Jansenismus nannten. Sie wurden verbannt, und ihr Vater Guignard aufgeknüpft — aber ſie kamen dennoch wieder!

Henri IV. rief ſie 1603 ſelbſt wieder zurück aus Furcht heimlicher Nachſtellungen der mächtigen Rotte. „Es iſt beſſer, ſagte er, mich ihnen anzuvertrauen, als ewig vor ihnen zu zittern.“ Sully ſahe noch heller, ſo helle als de Thou und Harlay, aber wagte nicht ſich zu widerſetzen, wie er es ſonſt wohl bey minder wichtigen Dingen gethan hatte. Der Mordſtahl Ravaillacs! muß ihm ſchmerzlicher geweſen ſeyn, als dem guten Henri ſelbſten! Sie waren alſo wieder da, und erklärten den geviertheilten Chatel und den gehenkten Guignard für Märtyrer. Ein Dominikaner wagte einen neuen Verſuch auf des Königs Leben — ein Kapuziner Langlois nicht minder — beyde wurden gerädert, den Karthäuſer Ouin aber ließ der König bloß als Wahnſinnigen einſperren. Ravaillac ſollte erſt den guten König meuchelmorden, und Ravaillac war fanatiſiret, wo nicht durch Jeſuiten, doch durch — Mönche! Wem graute nicht bloß bey Henris Geſchichte vor dem Fanatismus der Mönchereÿ?

Es war eine galgenmäßige Frechheit, wenn der Jeſuit Comolot in einer Predigt den Clement heilig ſprach, und Davids Worte: Eripe me de luto (Bour-

Digitized by Google

de) auf die Bourbons anwandte: „Seigneur! debourbonnez nous!“ wie der wüthendſte Napoleonide. — Und welche Schmach für den Thron und für ein großes Volk, wenn Henris IV. Geſandte zu Rom um Freyſprechung vom Banne eines Oberprieſters bettelte, und um ſolche zu erhalten, von den Cardinälen die Ruthe empfing unter Abſingung eines Bußpſalmen? Und doch war Louis XIII. wieder ganz Spielzeug in der Hand der Jeſuiten — ſie waren wieder Lehrer der Univerſität Paris, und der Molinismus und Janſenismus, worüber die Schlauköpfe mit Recht unter ſich lachten, war ein willkommenes Mittel ſich an den Feinden des Ordens zu rächen, in den Händen der Cotton, la Chaise und Tellier. Die berühmte Philippica d'Arnoulds gegen die Unholden iſt eines Demosthenes und Cicero würdig, aber ſie kam ſeiner Familie theuer zu ſtehen, da der Orden dennoch ſo übermächtig blieb, daß er das ſchöne Edict von Nantes und die erbärmlichen Dragonaden veranſtalten konnte. Louis XIV. der Frömmler war vermuthlich ſelbſt ein Glied des Ordens, und eines der gewöhnlichen Schafe, während man ihn den Großen nannte: „Ich habe es redlich gemeynt, ſagte er ſterbend dem Ränkeſchmiedt Tellier, habt ihr mich betrogen, ſo iſts eure Schuld.“ Und wie hatten ihn die Kutten betrogen! — Wer ſich recht lebhaft überzeugen will, wie ſchwer, ja unmöglich es war, dieſe Schlangen, die unter dem Mantel der Religion die Würde des Throns geſchändet, und mit dem Wohl des Volks geſpielt hatten, wie Knaben mit ihrem Balle, wieder auszurotten, da wo ſie einmal geniſtet hatten — der ſtudire Frankreichs Geſchichte, und ſchaudere!

Während der Verfolgungen in Frankreich waren

ſie einſtweilen nach den Niederlanden gegangen, nach Löwen und Antwerpen, und hatten da beſſeres Glück; aber kaum warm machten ſie ſich ſchon wieder verdächtig des Mords an dem edlen Wilhelm Pr. v. Oranien, und wurden fortgewieſen. Aber bald kamen ſie auch hier wieder, ſo phlegmatiſch Brabänter auch ihre Köpfe ſchüttelten, daß ſich die jungen Damen zu Löwen alle Woche einmal von dieſen Beichtvätern — geißeln ließen, und um Mitternacht in den Jeſuiten-Collegien die geiſtlichen Uebungen durchmachten, wie zu Montepulciano. Lainez ſetzte dennoch alles durch — Löwen und Antwerpen blieben hochberühmte Jeſuiten-Schulen bis auf unſere Zeiten, und die Damen hatten gewiß zureichende Gründe ſie beſtens zu unterſtützen, in Jeſuitenkirchen zu communiciren, ſich geißeln zu laſſen, und dann mit den frommen Vätern — die geiſtlichen Uebungen vorzunehmen! In den Thälern Savoyens und Piemonts wütheten jeſuitiſche Henkersknechte gegen die zahlreichen Waldenſer, und in der Schweiz ſetzte ſich der Orden 1574 feſt zu Lucern und Freyburg, ſo feſt, daß die Freyburger wieder mit unter den Erſten waren, welche die Jeſuiten 1814 zurückriefen. Unter allen 22 Cantons der Schweiz gebührt dieſem am allerwenigſten der ſchöne Nahme Freyburg . . . wird Lucern ſeinem Nahmen entſprechen? — Während ſie aber ihr ſchröckliches Panier da aufpflanzten, pflanzte die Druckerey zu Lauſanne La Chalotais Meiſterwerk wieder auf. — Möge es die Blinden ſehend machen!

Im Norden ſtrich Poiſſevin, der ſich bereits in Piemont und Süd-Frankreich als Henkersknecht gegen Waldenſer ausgezeichnet hatte, umher mit andern verkappten Jeſuiten. — Von Pohlen kam er nach Schwe-

den, der König wurde katholiſch und der Apoſtel hatte das Vergnügen in deſſen Zimmern eine Meſſe zu leſen — aber weiter kam es nicht. Die Nation wurde ſchwierig — die Jeſuiten mußten fort, und Sigismund brachte ſich um die Krone! In Pohlen machten ſie mehr Glück, aber in Dännemark hörte man ſie nicht einmal an; Iwan in Rußland ſprach nur ſo lange von Vereinigung beyder Kirchen, als er päpſtlicher Hülfe nöthig zu haben glaubte gegen die Pohlen. — Indeſſen ſtacken wahrſcheinlich Jeſuiten hinter den falſchen Demetriis, und Peter der Große nahm ohnehin die Schlauköpfe, wie ſie zu nehmen waren — Er — der ſehr tolerant war, und Franciscanern und Kapuzinern Klöſter verſtattete, litte Jeſuiten ſo wenig in ſeinen Staaten, als in ſeinem Herzen, und wunderte ſich über die Verblendung der Bourboniſchen Höfe!

Der bekannte Schritt, den Chriſtine that, war wohl mehr Werk weiblichen Leichtſinns und Eitelkeit, der Liebe zur Unabhängigkeit, zu Wiſſenſchaften, Künſten und Reiſen, als Werk der Jeſuiten, und Chriſtine warnte die Stuarte vor den Jeſuiten. Sie ſchrieb an Olivecrans, nach Jacobs Falle, die goldenen Worte: Bigotterie, Rathſchläge der Jeſuiten, Mönche und Pfaffen führen alle, die ſich von ihnen beherrſchen laſſen, unvermeidlich ins Elend.“ Die Stuarte verlohren den Thron über Jeſuiten — die Verſchwörungen gegen Jacob und Eliſabeth ſind ihr Werk, und die Herrn Paters Garnet und Oldekorn bluteten gerechteſt unter dem Beile der Juſtiz. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß die Britten unter ihren Stuarts gar oft Mücken für Elephanten anſahen, und überall Deſpotismus und Willkühr, Pa-

Digitized by Google

pimus und Jeſuiten erblikten, wie weiland Nicolai und Bieſter! Aber bey Jacob II., wo es brach, konnte man ganz helle ſehen, denn ſelbſt der ſpaniſche Geſandte Ronquillo warnte den König: „Aber berathſchlagen ſich denn nicht auch Spaniens Könige mit ihren Beichtvätern? „O ja!“ aber eben darum gehen unſere Sachen ſo ſchlecht!“

Im lieben deutſchen Vaterlande trieben ſie gleiches Spiel. Ihre erſten Plätze waren Cöln, Augsburg, Ingolſtadt, Prag und Wien. Nach Prag kamen 1556 ihrer Zwölfe, und erhielten das verlaſſene Dominikaner-Kloſter und die Güter der Klöſter Oybin und Dobroluk in der Lauſitz. Bobadilla ſetzte ſich feſt zu Wien, und Faber zu Mainz und Cöln, wo er an Canisius eine wichtige Eroberung machte, deſſen Catechismus bald den von Luther in Süd-Deutſchland verdrängte. Le Jay eiferte ſo unvernünftig zu Regensburg über die Reformation, daß ihn das Volk beynahe in der Donau wieder getauft hätte — während mehrere Herrn Reichstags-Geſandte mit ihm die geiſtliche Uebungen durchmachten, um ſich von ihren diplomatiſchen Mühſeligkeiten zu erholen. Zu einer Anſiedlung in Augsburg gaben die Fugger 30/m. fl. nebſt acht Häuſern her, und das noch frommere Bayern ſtiftete ihnen Lehrſtühle zu Ingolſtadt. Der bigotte Max ſetzte das Marienbild auf Bayriſche Thaler (Patrona Bavariae) und heftete ſeinem Erb-Prinzen den Nahmen Maria auf, neben dem des Ignatius; dafür predigte aber auch der Provinzial Hoffaeus: „Zinnßen ſind Gott ein Greuel, und alſo auch der Staat ſeinen Gläubigern keine Zinnßen ſchuldig!“ bald entſtand in Bayern ein förmliches Inquiſitions-Gericht (1558) und die ganz mit

Jeſuiten beſetzte Univerſität Dillingen (1563) vollendete die Verfinſterung Bayerns und Schwabens, die nur von der Finſterniß zu Cöln allenfalls noch überdunkelt wurde! Im Jahr 1577 gab es ſchon 600 Jeſuitiſche Studenten in Bayern, womit auch Schwaben, Franken und Schweiz verſehen wurde. Gratia, ubi vult spirat!

Das ſchönſte Jeſuiten-Collegium Deutſchlands war wohl das zu Ingolſtadt, Ignatius ſein Benjamin, wohin er 20 Jeſuiten ſandte und von wo aus ſie ſich in den Benedictinerklöſtern Biburg, Ebersberg, Mönchsmünſter, Neuburg, Caſtell ꝛc. feſtſetzten, und ſtolz darauf waren die Wallfahrten nach Abt Oettig wieder recht in Gang gebracht zu haben. Bey der feyerlichen Einweihung ihrer herrl. Kirche zu München 1597 erſchienen 24 Fürſten, 36 Prälaten, die Provinzialen der Franziſcaner, Dominicaner und Karmeliten und faſt der ganze Adel des Landes — ſie gaben ein Singſpiel „der Kampf des Erzengels Michel mit Luciſer" an der Spitze von 300 Teufeln. — Von Ingolſtadt aus ſchrieben dieſe Religions-Stützen manches Büchel gegen die Ketzer, und ſo auch Scherer einen Lutheriſchen Bettler-Mantel mit Holzſchnitt und dem Verſe:

Hier ſitzt ein Bettler auf dem Stock!
Von vielen Flecken iſt ſein Rock,
Bedeut des Luthers geflickte Lehr,
Von alten Ketzern kommt ſie her,
Drum ſey gewarnet jedermann,
Leg keinen ſolchen Mantel an!

Die Ferdinande waren ganz in den Händen dieſer verzweifelten Kutten. Ferdinand II. war von ihnen zu Ingolſtadt — verzogen — er pilgerte zu

Digitized by Google

Fuß nach Marienzell und Loretto und ſchwur die Ketzer auszurotten; ſein Beichtvater Lämermann galt mehr als alle Miniſter und der Pater Erdmann wollte die Reichskleinodien von Nürnberg weggeholt haben, als von einem ketzeriſchen Orte. Ferdinand fand eine Ehre darinnen ſich einen Sohn der Jeſuiten zu nennen, und überhäufte den Orden ſo mit Wohlthaten, daß dieſer ſelbſt erröthete. „Acceptate, acceptate, non semper habebitis Ferdinandum!“ Wenn die abſcheulichen Kutten in Deutſchland weniger grell auftraten als anderwärts, ſo lag es lediglich in unſerer Verfaſſung, und im Mangel eines Central-Punctes — deſto drückender aber wirkten ſie auf das Volk, und deſto dicker wurde die Finſterniß in großen und kleinen katholiſchen Schädeln! Ferdinand III. verwies es ſeinem Prinzen Leopold ſehr, als dieſer, da er die Jeſuiten Gans und Vogel nach Hofe gehen ſahe, fragte: Was haben Sie da für zwey ehrliche Vögel? ob er gleich mitlachte, und Leopold, der hier zu ſpotten ſcheint, war dennoch in den Händen der P. Müller und Boccabella.

Dieſer Leopold, den die Oeſterreicher den Großen nannten, weil die Franzoſen ihnen Louis halter auch ſo nannten, an dem aber durchaus nichts Großes war als ſein Phlegma, mit dem er die Friedrichen unvergeßliche Worte ſprach: Hoc est membrum nostrum I. R. Sacro-caesareum — und ſeine Unterlippe, die ihn bey einem Regen zwang, ſeinem Hofmeiſter zu ſagen: „Es regnet mir ins Maul“ worauf jener ihm den beſten Rath gab: „Machen Ew. K. H. das Maul zu!“ — dieſer Leopold I. gelobte bey der Belagerung Wiens (1683) Ausrottung der Ketzer. — Wenn Ew. Majeſtät

nicht alle Ketzer vertilgen," ſagte der jeſuitiſche Beichtvater, ſo wird die Kayſerl. Familie noch betteln gehen" die Kayſerin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, daß er ſo unbeſcheiden geſprochen habe — hätte ſie ihm ſolche wegen der Sache ſelbſt gegeben, ſo hätte ſie verdient, Kayſer zu ſeyn und Groß zu heißen. Prinz Carl von Lothringen war vielleicht damals der Einzige am Wiener Hofe, der die Jeſuiten von der rechten Seite beurtheilte, und warnte. — Der allerbigotteſt Kayſer aber bleibt immer — Ferdinand II., der da ſagte: „Wenn ich meine lutheriſche Unterthanen nicht liebte, würde ich ſie irren laſſen, ſo aber ſuche ich ihr Heil mit Verluſt meines Lebens und meiner Ruhe" und ſuchte es ſo, daß noch heute Oeſtreich die Vertreibung fleißiger Proteſtanten aus ſeinen Alpen fühlet, und noch heute die einſt von ihnen gebauten Gold- und Silber-Gruben — Gletſcher und Waſſer decken! Es macht der Reichsſtadt Frankfurth, wo die Vögel gar zu gerne geniſtet hätten, unſterbliche Ehre, daß ſie jeden Verſuch zurückwieß mit einem Vade retro Satanas!

Max II. hatte helle geſehen, aber zu kurze Zeit regierte, nun kamen die Rudolphe, Matthias, Ferdinande, und es kam ſo weit, daß Pater Andreas predigte: „Wer ſich mit einem lutheriſchen Weibe verheurathe, verheurathe ſich mit einem ſchlimmeren Ding, als der Teufel, dieſem könne man noch mit Weyhwaſſer beykommen, aber beym Weibe helfe weder Kreuz, noch Chrysam, noch Taufe — wer das Abendmahl sub utraque empfange, empfange den leibhaften Teufel, und Luther habe mit dem Böſen wenigſtens eine Tonne Salz gefreſſen." — Während dieſer Jeſuiter-Epoche

wurde der Catholicismus zu einer weit abentheuerlichern Abgötterey, als das Heydenthum aufzuweißen hat, und Dinge, wogegen redliche katholiſche Prälaten zuvor ſelbſt geeifert hatten, kamen jetzt wieder in vollen Gang — Ablaß-Weſen — Wallfarten, Gnadenbilder, Wunder und Reliquien. Die Volks-Religion wurde durch Jeſuiten noch bigotter, fanatiſcher und vernunftloſer — es war gethan um alle geſunde Religionsbegriffe, und die alten Mönche waren weit weniger ſchädlich, als dieſe Aller-Welts-Verfinſterer ex professo! Von Bayern aus verbreiteten ſie ſich nach Würzburg und Speyer — nach Ellwangen, Aichſtädt, Bamberg, Memmingen, Kaufbeuren, Mindelheim, Heilsbronn, Nördlingen, Oettingen und überall ſetzten ſie ſich in Kloſter-Güter und ſelbſt in die Lehens-Güter des Adels. Die Gegenden, wo ſie ihr Weſen trieben wurden ſo fromm, daß in dem ſtrengen Winter 1658, wo Wölfe die Leichen ausſcharrten, niemals von ihnen eine katholiſche ausgeſcharrt wurde! dafür hatten um dieſe Zeit dieſe Jeſuiten ein jährliches Einkommen von 185,950 fl.!

Jeſuiten waren die Seele des dreyßigjährigen Krieges, der die kaum begonnene geiſtige Cultur und jede Bildung zu zertrümmern drohte, und auch wenigſtens auf einige Menſchen-Alter hinaus wirklich zertrümmerte. Sie, die gleich anfangs die Gültigkeit des Religionsfriedens beſtritten, verlängerten offenbar den Krieg durch den chriſtmildeſten Grundſatz: „Haereticis non est servanda Fides!“ und der ſanfte General Vitelleschi ſcheint nicht mehr Herr genug geweſen zu ſeyn, die Hof-Jeſuiten zu Wien und München zu zügeln. Mit Guſtav Adolph, der ihre ſchöne Kirche zu München bewun-

derte, und ſich mit dem Pater Rector ſogar in theologiſche Streitigkeiten einließ, müſſen die Jeſuiten indeſſen ſehr zufrieden geweſen ſeyn, denn der General bedeutete ihnen auf ihre Berichte: „daß man da, wo man von Ketzern Gutes ſage, ſich kälter und kürzer faſſen müſſe!"

Der von ihnen erzogene und fanatiſirte Ferdinand II. ſahe nicht nur in Ausrottung des Proteſtantiſmus den ſicherſten Weg zum Himmel, ſondern auch zu dem längſt genährten Wunſche ſeines Hauſes die Kaiſer-Krone erblich zu machen, und ganz Deutſchland unumſchränkt zu beherrſchen. Wären wir dadurch zu Einer Nation geworden, möchten wir es Jeſuiten verdanken.

Die Stimme eines Mönchs war für Ferdinand die Stimme Gottes, und er pflegte zu ſagen: „Wenn mir ein Engel und ein Ordensmann zu gleicher Zeit begegneten, ſo würde dieſer mein erſtes, und jener mein zweytes Compliment erhalten!" Wir wären vielleicht ohne Guſtav Adolph alle katholiſch — aber ſicherlich unter Sanction der Nation, und dies Unglück wäre weit erträglicher, als das, was wir weiter erleben mußten. Joſeph hätte alles wieder vergütet und uns ſicher aus Egypten geführt — und die Hähne hätten es einmal verſuchen ſollen über den Rhein zu fliegen — den Hals hätten wir ihnen allen ſo leicht umgedreht, wie er ſo eben, indem ich dies ſchreibe, einem Halbdutzend genießbarerer Hühner in meiner Nachbarſchaft umgedreht wird, woran ich gleichen Antheil nehme!

Böhmen und Oeſtreich waren zur Hälfte wenigſtens proteſtantiſch, als der Prämonſtratenſer Lohelius von Strahof, ſeit kurzem Erzbiſchof von Prag, die proteſtan-

tiſchen Prediger aus der Bergſtadt Grab vertrieb, gegen die vom K. Rudolph und Matthias verſtattete Religionsfreiheit — dies war der Erſte Schritt zu den Böhmiſchen Unruhen 1615 — dem eben ſo gewaltſame nachfolgten, bis zu dem Juſtitz-Mord des Grafen v. Schaffgotſch zu Regensburg 1635, der ſtets ein trauriges Denkmal des Religionshaſſes und Jeſuitiſchen Verfolgungs-Geiſtes bleiben wird, und ein Schmuzflek in Ferdinands Regierung. Soldaten, begleitet von Jeſuiten und Kapuzinern zwangen die Unterthanen zum Catholicismus und Böhmen und Oeſtreich verlohren darüber Hunderttauſende fleißiger Menſchen, die von Sachſen und Brandenburg mit offenen Armen aufgenommen wurden! Das Element und die ganze Exiſtenz des Ordens beruhte auf dem Zwieſpalt zwiſchen katholiſcher und proteſtantiſcher Kirche — alle andere Orden, beſonders Benedictiner, waren im freundſchaftlichen und ſelbſt wiſſenſchaftlichen Verkehr mit Proteſtanten — Jeſuiten nie und würden es auch heute nicht ſeyn können!

Mit Recht begann der 30jährige Krieg mit Verjagung der Jeſuiten, der Urheber deſſelben — die Stände jagten ſie aus ganz Böhmen binnen 14 Tagen, ſelbſt aus Mähren, Schleſien und Ungarn. Aber was wars? So wie Ferdinands Waffen ſiegten, waren ſie wieder da, und ſetzten ſich in Beſitz noch weit mehrerer Klöſter, denn zuvor, wie freche Spatzen in Schwalben-Neſter; ſelbſt der Univerſität Prag bemächtigten ſie ſich. Wallenſtein, der ſie haßte, wie alle Mönche und Hofſchranzen, wenn er ihnen gleich aus Politik hofirte, der dem Kaiſer rieth ſie abzuſchaffen, wenn er Ruhe in Deutſchland wolle, und beym Geld-Mangel des Hofs auf die reichen Prälaturen hinwieß — Wal-

Digitized by Google

lenſtein, der keinen Soldaten ſtrafte, der Mönche mis- handelte, (jedoch in ſeinem Gitſchin, wo er ruhet, Car- thäuſern und Jeſuiten Häuſer bauete, aber auch eine proteſtantiſche Kirche zu Glogau) und ſelbſt Mönchen, die von Wien und Madrid zu politiſchen Unterhandlun- gen an ihn geſandt waren, ſagen ließ, „wenn ſie ihm das Evangelium predigen wollten, wolle er ſie hören:“ Wallenſtein war dennoch in der Gewalt der Jeſuiten durch ſeinen Köhlerglauben an Aſtrologie, und durch ſeinen Aſtrologen Senni, eine Maſchine der Jeſuiten! Lämermann, der K. K. Beichtvater, der das eiferſüch- tige Bayern bey Oeſtreich feſthielt, ſtürzte auch den all- mächtigen Wallenſtein!

Am Weſtphäliſchen Friedens-Congreſſe wollte der von allen hochgeſchätzte Hanöveriſche Geſandte Lampadius — ewige Verweiſung der Jeſuiten aus Deutſchland als einen Friedens-Artikel, und mit nur zu gerechten Gründen — aber der Orden ſtand feſt! Man mußte ſich begnügen, daß die evan- geliſche Bißthümer Lübek, Osnabrück, Magdeburg auf die Regensburger Querbank — Bremen, Ver- den, Halberſtadt, Minden, Schwerin, Ratzeburg, Hirſch- feld und Camin ganz auf die weltliche Bank, und damit gar viele Klöſter — ganz von der Bank hinwegkamen, wie ſchon früher im Laufe des zerſtören- den Kriegs. Wenn auch die übrigen Prälaten zwey Curiatſtimmen erhielten, und auf dem Reichstage auf einer rheiniſchen und ſchwäbiſchen Bank ſaßen, ſo hatte dies ſo wenig auf ſich, als die Curiat- ſtimmen am Bundes-Tag auf ſich haben werden, um welche ſich die Mediatiſirten gegenwärtig bewerben. Das, was geſchehen war, war immer ein hübſcher An- fang, und vermuthlich wollte man ſpätern Zeiten auch

Digitized by Google

noch einige Biſſen gönnen. Die Jeſuiten ſtanden noch zu feſt, feſter als jemals, und lange noch nach dem Weſtphäliſchen Frieden ſtanden ſie hinter allen Religionsbedrükungen in der Pfalz, Naſſau, Siegen, Speyer ꝛc. ꝛc. 30000 Salzburger mußten das Land räumen ohne Haabe 1732, wenn gleich Rieger einen Salzbund Gottes mit der evangel. Salzburger Gemeinde geſchrieben hatte — und noch 1740 ſtekten ſie hinter den kleinen Oſterfeyer-Händen des kleinen Hohenlohs, (wo an den katholiſchen Höf'chen zu Bartenſtein und Schillingsfürſt ſtets Jeſuiten waren — als Erzieher —) worüber Hofprediger Knapp gedrukte Lacrymae paschales weinte!

Es iſt intereſſant die Faſten Devotiones des Kayſerl. ganz in Jeſuiten Händen liegenden Hofs v. J. 1719 (S. Schlözer St. A. 39 St.) nachzuleſen, und troſtreich und erfreulich zu ſehen, wie denn doch 1819 die Sachen ſtehen! Sonntags vor den Faſten 40ſtündiges Gebet bey den Jeſuiten — Aſcher-Mittwoche Beſtreuung des Hofs mit Aſche — am St. Joſephs-Tage Bewirthung von 13 Armen, vom Hofe bedient und beſchenkt — in der Mitte der Faſten aber Fuchs-Prellen und Dachs-Hetze — dann wieder viele Andachten und Proceſſionen — mit der Marter-Woche nimmt der Kayſer keine öffentliche Geſchäfte mehr vor — am Palmſonntag hohes Amt bey Auguſtinern, Mittagstafel bey Kapuzinern, und im St. Stephan ſpielt der Palmeſel ſeine Rolle — Montags 40 ſtündiges Gebet bey Kapuzinern — Dienſtags zum heil. Grabe in Herrnals — Mittwochs bey den Auguſtinern Pumper-Mette, die Judas gilt — grünen Donnerſtag Fußwaſchung der Armen, Karfreytag große Proceſſio-

Digitized by Google

nen zu den heil. Gräbern aller Kirchen Wiens — Sonnabends Fortſetzung in Hernals — Halleluia und Auferſtehung! So hatten Jeſuiten zunächſt und die übrigen Mönche die einfache Religion Jeſus — die vernünftigſte geiſtigſte aller Religionen — entweiht — nicht auf dem Lande unter einfältigen Bauern, ſondern ſelbſt in der Hauptſtadt einer mächtigen Monarchie, am allerhöchſten Hofe, und in der Mitte der gebildetſten Claſſen, daß man ſich verſetzt glaubt an die Ufer des Ganges, nach Japan, Laſſa oder Cuſko!!!

Es war denn doch ſchon ein Vorbote der Aufklärung, daß man die Unſchicklichkeiten, die in der Vita et Revelationes Agnetis Blannbekin, von der wir oben geſprochen haben, vorkommen, wie in dem angehängten Buch des Benedictiners Potho de Miraculis S. Dei Genitricis Mariae, die Petz wohl ungedruckt hätte laſſen können, f ü h l t e. Carl VI. confiſcirte das Buch, daher es ſelten iſt. — Es war doch arg, daß jene Nonne Agnes mehr als 100mal auf ihrer Zunge fühlte das praeputium Christi tanta dulcedine, quod in o m n i b u s membris senserit immutationem dulcissimam, und wohl noch weit anſtößiger, wenn Potho unter den Wundern der Maria erzählt, daß ſie einen frommen Pilger, der nach Compoſtell reiſte, und dem der Teufel in Geſtalt des heil. Jakob befahl, ſich zu entmannen, und dann ſelbſt zu tödten, was er auch einfältig genug war, zu thun — wieder ins Leben rief und ganz herſtellte mit dem kleinen Unterſchied: „loco membri unum parvum foramen habebat ad urinandum —“ am alleranſtößigſten aber wohl, daß Maria einer ſ c h w a n g e r n Aebtiſſin, die in ihrer Noth ſtets vor ihrem Altare lag, in einem großen Gefolge von Engeln erſchien, gerade als der Biſchof die

Digitized by Google

Sache gründlichſt unterſuchen wollte, und zweyen Engeln befahl, ſie zu — accouchiren, und das Kind einem Waldbruder zuzuſtellen!

Nach der Reformation und zur Zeit des 30jährigen Krieges erſchienen gar ſonderbare Schriften gegen die Jeſuiten: Jeſuitenſpiegel — Böhmiſcher Ohrlöffel — Spaniſch Natur — Drachen-Mord, Geizvögelein, Morgenwecker, Kälberarzt, wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen? Augentroſt, Vogelheerd — und ſo auch eines Ungenannten: Dutzend artlicher Gleichniß mit dem Jeſuiten und dem Flohe 1620. Die Knittel-Verſe könnten wohl witziger ſeyn, die Idee ſelbſt aber war doch ſo übel nicht. Der Floh entſteht nach dem Verfaſſer aus Unrath und Urin und ſo der Jeſuit aus Spanien — der Floh iſt ſchwarz, wie der Jeſuit und eben ſo geſchwinde:

Bald ſpringt er in Muscoviam
Bald hupft er in Poloniam —
Bald hinab nach Hungariam
Bald herauf in Bohemiam
Bald thut er einen großen Sprung
nach Indiam — iſt weit genung!

Der Jeſuit iſt liſtig wie der Floh, wächst und vermehrt ſich wie dieſer, peiniget und beißet, dürſtet nach Blut, und ſo wie der Floh dem treuen Hunde am aufſäßigſten iſt, ſo der Jeſuit treuen Dienern des Fürſten. Gleichwie der Floh ſich gerne beym Geſchlecht aufhält, in Gewitterluft am unruhigſten wird, und am meiſten ſticht, ſo auch der Jeſuit. Beyde halten ſich gerne an warmen ſaftigen Orten, und maußen gerne im Finſtern. Den Floh vertreibt man mit Attigblättern, Rinden von Birken und Erlen, und die Jeſuiten?

Digitized by Google

Befehle, daß ſie räumen das Land,
geſcheh es nit, ſo müßt zur Hand
man bald zu der Birken greifen
und ihnen über den Buckel ſtreifen —
und wann ſie noch nit wollten fort,
müßt man ſie führen an einen Ort,
zu einer Erlen, und zur Stund
ſie aufhenken fein kurz und rund —
weil aber das Erlenholz gar maſt,
und konnt nit tragen ſolche Laſt,
hielt' ich dafür, und wär das beſt
man knüpft ſie an ein Eichbaum feſt!
Ihr habt uns ſo oft erſchnappt,
und wie den Müller im Sak ertappt!

So ein alter Deutſcher vom Jahr 1620 — und 1819?

Mögen die Jeſuiten noch ſo oft verläumdet worden ſeyn — genug! 200 Jahre lange ſchrie man unaufhörlich gegen ihre Unthaten — 200 Jahre lange immer dieſelben Vorwürfe, die aus dem laut klagenden Munde der Väter übergingen zu den noch lauter klagenden Enkeln und Urenkeln — Vox populi, Vox Dei. Aber Luther hatte warlich Recht, wenn er die Welt mit einem beſoffenen Bauern verglich, der vom Pferde gefallen iſt — helft ihm wieder hinauf — er fällt von der andern Seite wieder herunter, denn — **die Welt will des Teufels ſeyn!**

Digitized by Google

XVII.

Die goldenen oder geheimen Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu.

Die ſogenannten Aurea Monita S. I. 1612. 4.*), ſind von den Privata oder Arcana Monita S. I. 1635. 8., wie auch von der Instructio Secreta, blos wie Text und Paraphraſe unterſchieden, wahrſcheinlich verfaſſet von Aquaviva; man wollte ſie in einem vom h. Chriſtian von Braunſchweig geplünderten Capuziner-Kloſter zu Paderborn gefunden haben. Die Jeſuiten leugnen ſie ab, für ganz authentiſch hielten ſie bisher Proteſtantiſche Gelehrte — v. Lang aber erklärt ſie für offenbare Erdichtung und Parodie der böhmiſchen Gegner, die darinnen alles,

*) Aurea Monita S. I. latein. und deutſch 1782. 8. Am beſten Deutſchl. 1816. 8. oder 1 Heft die Jeſuiten, und dann auch in dem Büchlein, das wohl in jeder deutſchen Leſegeſellſchaft ſeyn dürfte: Ueber die Wiederherſtellung der Jeſuiten, Unterdrückung der Freymaurer und das einzige Mittel die Ruhe zu ſichern. Frft. 1815. 8.

was ſich der Orden hat zu Schulden kommen laſſen, als eine geheime Inſtruction hätten darſtellen wollen. — Wer hat Recht? ich weiß es nicht, das Ding iſt mir ſelbſt längſt verdächtig geweſen — aber unter vorliegenden Umſtänden bleiben ſie — wenigſtens ein treues Sitten-Gemälde des Ordens — wie ein gutes aus der Wirklichkeit aufgegriffenes Characterſtück eines beobachtenden Theaterdichters. Sie ſchienen mir wichtiger noch zur Kenntniß dieſes Ordens aller Orden, als die Regeln der Benedictiner und Franziscaner, und daher rücke ich ſie hier ein nach dem abgekürzten Innhalt ihrer XVI Kapitel.

I. Um ſich beliebt zu machen, muß man ſtets den Grundſatz feſt halten an des Nächſten, aber auch zugleich an unſerer eigenen Wohlfahrt zu arbeiten, und dem zu Folge Spitäler und Gefängniſſe beſuchen, Beicht hören, Almoſen ſammeln, und ſolches austheilen öffentlich, damit andere dadurch erbauet, und deſto freygebiger gegen uns werden. Stets äuſſere Demuth und Beſcheidenheit. Grundſtücke ſollen die Unſrigen nicht gleich ankaufen, oder im erborgten Nahmen einiger treuen Freunde. Von Pächtern ſuche man immer unter Maske der Dürftigkeit den höchſten Preiß zu erpreſſen, und ertheile Schuld-Anweiſungen auf Güter in der Nähe der Collegien an entferntere Collegien, damit die Regierung unſere eigentl. Einkünfte nicht erfahre.

II. Um ſich bey Großen beliebt zu machen, muß man ihre verhaßte und anſtößige Handlungen keineswegs tadeln, ſondern vielmehr entſchuldigen, ſich ganz nach ihrem Sinne richten, ihnen ſchmeicheln und helfen z. B. bey Heurathen, ehrgeizigen Planen, Krieg

2c. jedoch ſtets behutſam, damit unglückliche Erfolge nicht uns zugemeſſen werden. Bey Vorwürfen dieſer Art berufe man ſich dreiſt auf die Allgemeine Vorſchriften, die uns alle Einmiſchung in Staatsſachen verbieten. Man übernehme bereitwillig Aufträge, Geſchäfte, Geſandſchaften 2c. und gewinne ihre Günſtlinge durch Geſchenke, man ſuche Heurathen zu ſtiften, mit Häuſern die den Unſrigen geneigt ſind; halte ſich mit den Hofdamen, und ſey bey der Gewiſſensführung nachgiebig, um die Beichtväter, die Mönche, unſere Nebenbuhler, (qui nobiscum symbolisant) vollends zu verdrängen. Man lade die Großen auf unſere Schulen, dedicire ihnen Bücher, mache Verſe auf ſie, tractire ſie, und erzeuge ihnen alle Ehre. Feindſchaften und Uneinigkeiten kann man zwiſchen ihnen erhalten, um eine Ausſöhnung zu bewirken, wodurch man mit ihren Geheimniſſen vertrauter wird, und wenigſtens eine Parthie ſich verbindlich macht.

III. Die Gunſt der Weltlichen iſt uns wichtig gegen unſere Feinde, in Proceſſen, im Ankauf von Gütern, Häuſern und gegen das Volk, ohne daß wir ſelbſt unmittelbar die Hände im Spiel zu haben ſcheinen. Die Gunſt der Biſchöfe und Prälaten aber wegen der Pfründen und Beneficien der Weltprieſter und des heil. Stuhls. Man erhält ſie am leichteſten, wenn man ſie unter unſerer geiſtlichen Führung hat.

IV. Die Beichtväter müſſen lediglich das Gewiſſen der Großen zu leiten ſcheinen, und nur nach und nach unvermerkt auf den Staat kommen. Man lenke die Wahl einflußvoller Staatsdiener auf Freunde unſerer Geſellſchaft, und halte eine

Liſte davon. Man ſuche es ſogleich zu erfahren, wenn leere Stellen zu beſetzen ſind. Der Beichtvater muß ſeine Großen mit der äußerſten Gelindigkeit und Nachſicht behandeln, und alles in Predigten und geheimen Unterredungen vermeiden, was unangenehm ſeyn könnte. Er ſoll mit dem geringſten Gehalte ſich begnügen, im Schloſſe das unſcheinbarſte Zimmer wählen, und alles muß er — nicht ſelbſt — ſondern durch ſichere Mittelsperſonen betreiben und durch ſolche handeln. Selbſt „Confectiones et aquas distillatas“ (Confect und Liqueur) genieße er mäßig!

V. Mönche ertrage man mit Großmuth (animose ferendi), präge aber dem Volke ein, daß unſer Orden die ſämmtliche Vollkommenheit aller übrigen in ſich faſſe, außer dem Chorgeſang und ſtrengem Leben, bey uns alles beſſer und höher, und Mönche zu Aemtern und Geſchäften untauglich ſeyen. Man ſpüre ihren Fehlern und Schwächen nach, und mache ſie bemerklich mit Klugheit und unter bedauerlicher Wehmuth! Vorzüglich ſey man ſtrenger gegen diejenigen, die ſich neben uns in Schulen eindrängen, ſtelle dem Fürſten vor, daß wir hiezu beſſer und hinreichend ſind, und dem heil. Vater empfehle man ſich durch Zeugniſſe des Wohlgefallens und der Gelehrſamkeit, wie durch Vorſtellungen, daß durch zweyerley Schulen nur Zwieſpalt zu beſorgen ſey. Man übe die Studenten vor den Augen der Großen, der Obrigkeiten, und des Volks in Wiſſenſchaften und in wohlgefälligen Schauſpielen.

VI. Um reiche Wittwen zu gewinnen, muß man Väter ausſuchen, die zwar ſchon in Jahren, aber doch noch von friſcher, ſchöner und geſunder Geſichtsfarbe ſind, und von einnehmendem

Umgange. Dieſe müſſen ſuchen ihre Gewiſſens-Räthe zu wecken, ſie in dem Verdienſtlichen des Wittwenſtands beſtätigen, belehren über die Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Verdrüßlichkeiten der Ehe und trachten, daß ihr Hausweſen nicht durch ihre Dienerſchaft vernachläßigt werde. Sie können ihnen Bräutigame, die zu gefallen ſcheinen, vorſchlagen, müſſen ſie aber ſo ſchildern, daß ihnen die Luſt vergeht. Man muß ſie für die Kloſter-Gelübde gewinnen, koſtbare Gäſte von ihnen entfernen, vorzüglich junge Leute, das Geſinde zu Creaturen machen, und jene zur Uebung guter Werke anhalten. Wollte man uns auf die Armuth Jeſu hinweiſen, ſo ſage man ihnen, daß die Kirche Gottes in eine Monarchie verwandelt nur durch Anſehen und Macht ſich ſchützen könne, und jener kleine abgeriſſene Stein ſey, von dem David weißagte, daß er zu einem groſſen Berge werden würde.

VII. Iſt die Wittwe ſo weit gebracht, ſo kann ſie zur Theilnahme an des Ordens Verdienſten zugelaſſen werden. Man erkläre ihr die bey uns übliche Hauß-Ordnung und halte ſie an zu einem Saal zu Ehren der Jungfrau und Apoſtel. Man beſuche ſie öfters, unterhalte ſie angenehm, ſey gelinde im Beichtſtuhl, öffne ihnen unſere Thüren, und erzeige ihnen alle Ehre. Wenn es kalt oder ſchlecht Wetter iſt, und ſie ſich unpaß befinden, ſoll man ihnen abrathen auszugehen, und wenn ihre Töchter heurathen, mache man Carmina, und ſorge für ſchöne Leichenbegängniſſe, Leichenreden und Grabmähler ihrer Todten. Man rede mit ihnen von der Vollkommenheit der Heiligen, die mit Umgehung ihrer nächſten Verwandten alle ihre Güter den Armen gaben, verſtatte nicht, daß

ſie Almoſen geben ohne uns, und entferne die Mönche. Das weibliche Herz iſt veränderlich, daher ſchildere man das ſchöne Andenken, wenn ſie Stiftungen machen, Kirchen und Collegien bauen, Ciborien, Meßgewänder, Kirchenwachs, Abendmahlswein ꝛc. ſchenken. — Man kann ihnen dafür, wenn ſie Beweiſe ihrer Treue und Freygebigkeit abgelegt haben, alles erlauben, was ihre Sinnlichkeit fordert, jedoch mit Vermeidung öffentl. Aergerniſſes. Man erinnere ſie recht oft an das Licht im Evangelio, das man nicht unter einen Scheffel oder Tiſch ſetzen, ſondern leuchten laſſen ſoll vor allen Leuten.

VIII. Man muß dahin arbeiten, daß ſie ihre Kinder unſern Häuſern widmen, mit Güte oder Gewalt, mit Quälereien — und Geldentbehrungen, wodurch ſie ſich dann am leichteſten anlocken laſſen, wie dies in Deutſchland und Pohlen trefflich geglückt iſt. In Ländern, wo die Landesherren von unſerer Geſellſchaft ſind, werden ſich die Anverwandte nicht aufzulehnen wagen, und thun ſie es, nichts ausrichten. Die Erzieher müſſen daher ſtets von den Unſrigen ſeyn.

IX. Die Beichtväter müſſen ſtets trachten, wie ſie die Einkünfte der Collegien mehren, und keine Gelegenheit vorbey laſſen, ohne zudringlich zu ſcheinen. Beichtväter, die nicht behutſam und fleißig ſind, muß man entfernen. Bey Reichen muß man in Zeiten trachten, daß ſie uns ihre Allodial-Güter verſchreiben, und ſich mit Jahrgeldern begnügen, um Gott deſto ruhiger zu dienen. Bey einzigen Söhnen muß man alles verſuchen, ſie in den Orden zu ziehen. Man mache ſie dreuſte, von den Eltern abwendig, ſchärfe ihnen den Ruf Chriſti ein,

Digitized by Google

und zeige ihnen, daß es Gott das angenehmſte Opfer ſey, wenn ſie auch wider Wiſſen und Willen der Eltern die Welt verlaſſen. Wo Söhne und Töchter ſind, mache man zuerſt die Töchter zu Nonnen oder zu Devoten, und dann die Söhne. Man entlehne von Reichen Geld auf Handſchriften, und verſchiebe die Rückzahlung unter angeblicher Armuth bis zur Zeit einer Krankheit, wo man dann in den Kranken dringt die Handſchrift zurückzugeben, wodurch, ohne Unwillen der Erben, für den Orden am beſten geſorgt iſt. Treuergebene Aerzte ſind auch wichtig.

X. Scharfe Zucht und Strenge muß äußerlich im Orden herrſchen. Kranke Mitglieder muß man entfernen, und ſo auch Nachläſſige, die auf alle Art zu mortificiren ſind, um ihrer los zu werden. Wer andere uns abgeneigt macht, mehr Neigung für Blutsfreunde als für den Orden blicken läßt und Bedenklichkeiten hat bey Erwerbungen von Gütern, muß ausgeſtoßen werden. Wollen Eltern oder Große die Urſachen wiſſen, ſo ſage man, dieſe Leute hätten nicht den Geiſt des Ordens gehabt!

XI. Damit aber dieſe Ausgeſtoßene nicht ſchaden, muß man ſie reverſiren laſſen, und ſie da, wo ſie ſich hinwenden, gehörig ſchildern, wenn auch gleich manches ungewiß und zweifelhaft wäre, um ſie unſchädlich zu machen. Sollten ſie dennoch Glück machen, ſo muß man ihnen auf alle Art zu ſchaden ſuchen durch die Devoten zweyter Claſſe, Dienſtbothen ꝛc., ſie um ihren Credit bringen, und nur mit Bedauern und Mitleid von ihnen ſprechen, damit andere abgeſchreckt werden, die Geſellſchaft zu verlaſſen.

Digitized by Google

XII. Bey der Wahl junger Leute muß man darauf ſehen, daß ſie gute Köpfe ſind, keine üble Perſon vorſtellen, von guter Familie und reich. Man lebe ſolchen möglichſt zu Gefallen, ſuche ihnen Vergnügen zu machen durch kleine Geſchenke, führe ſie in unſere Landhäuſer, Refectorien und Recreationen, ſuche ſie in Fehler zu verwickeln, um ſie dann von der Strafe zu befreyen, und gewinne ſie für die Geſellſchaft. (Lang berechnet die Erb-Anfälle, die allein die oberdeutſche Provinz von 1620 — 1700 durch Abdication an ſich gezogen auf die Summe von 800,000 fl!)

XIII. Unſere Beichtväter müſſen ſich in Acht nehmen, es nicht mit den Nonnen zu verderben, denn ſie ſind unſre vornehmſten Wohlthäterinnen. Viele haben uns die Hälfte ihres Brautſchatzes überlaſſen, und bey ihren Verwandten zu unſerm Vortheil gewirkt. Man muß ſie recht fleißig beichten und unſere geiſtliche Uebungen machen laſſen, aber nicht ſtrenge ſeyn, ſelbſt wenn ſie ſich gegen die Clauſur vergehen, und ſo wird man ſie ganz kennen lernen, und klüglich benutzen können.

XIV. Urſachen der Ausſtoßung ſind, außer dem Fall einer Unternehmung gegen den Orden, die Fleiſchesſünden, worunter Sodomie obenan ſteht, wovon aber die Obern abſolviren können. Auch diejenigen muß man entfernen, die grob in Sitten und Sprache ſind.

XV. Diejenige Mitglieder, welche die Geſellſchaft vorzüglich zu erhalten und zu begünſtigen ſuchen muß, ſind die Beichtväter reicher Wittwen; nur wenn ſie alt werden, muß man jüngere, die noch bey Kräften ſind, an ihre Stelle ſetzen; ſodann

diejenigen, welche dem Superior fleißig hinterbringen, und die Pedellen, die ſtrenge Zucht halten. Begünſtigen muß man auch reiche angeſehene Jünglinge, die man vorzugsweiſe nach Rom ſenden muß, und diejenige, die uns die Hälfte ihres Vermögens verſchreiben. Iſt die Reſignation einmal geſchehen, mag man ihnen ſchon Brod ſtatt der Milch geben. Auch die ehre man, die uns ſolche Jünglinge zuweiſen.

XVI. Aeußerlich zeige man Verachtung des Gelds und Reichthums, weiſe mittelmäßige und gewöhnliche Almoßen ab, und ſo auch dergleichen Begräbniſſe in unſern Kirchen. Man mag auch zu Zeiten geringe Güter reſigniren, oder Mitglieder, jedoch nie ohne tüchtigen Abzug darauf verwandter Koſten!

Schließlich ſollen alle Obern dieſe geheime Erinnerung ſorgfältig aufbewahren, und nur wenigen Vätern mit Auswahl mittheilen, die ſich zum Beſten der Geſellſchaft derſelben bedienen wollen. Sollten ſie (was Gott verhüte) Auswärtigen in die Hände fallen, ſo muß man ſie rund ableugnen, ſolches durch die Unſrigen, die keine Wiſſenſchaft davon haben, eydlich bekräftigen laſſen, und unſere gedrukte öffentliche Regeln entgegen halten, die das gerade Gegentheil beſagen. Man muß ſcharf darauf ſehen, ob ſie nicht einer verlohren oder ab Handen kommen laſſen, und wer ſich dabey etwas zu Schulden kommen läßt, ſoll ohne Gnade ausgeſtoßen werden!

Sey dieſe geheime Inſtruction vom Orden ſelbſt ertheilt, oder von deſſen Gegnern aus gemachten Erfahrungen abgezogen, und nur als Inſtruction eingekleidet — gleichviel — man ſieht hier — und

die Geſchichte des Ordens liefert Beweiſe zu jedem §. §. — in dem getreueſten Spiegel das wahre Teufelsbild einer Geſellſchaft, die ſich Geſellſchaft Jeſu zu nennen erfrechte, wo jeder §. §. der Lehre Jeſu widerſpricht. Der Vorhang iſt aufgezogen, man ſieht in das Aller-Heiligſte des Satantempels, und erblickt ſchaudernd den Götzen des gränzenloſeſten Macht-, Ehr-, und Geld-Geitzes, dem auch die teufeliſchſten Mittel nicht zu teufliſch ſind, wenn ſie nur zum Zwecke führen. Lug und Trug, Gewalt und Liſt, Ueberredung, Verfolgung und Anſchwärzung werden gebraucht, ſind erlaubt und rechtmäßig, wenn ſie zum Vortheile der heiligen Jauner-Bande dienen. Das Monopol der Schulen war ein treffliches Mittel zum Zweck, noch trefflicher aber die Beichtſtühle der Könige, Prinzeſſinnen, Miniſter-Frauen und Maitreſſen, ſelbſt der Kammerzofen und Prälaten-Huren — und dann die Furcht! Sie waren Leute, die ja vergiften und meuchelmorden durften ohne Sünde in majorem Dei Gloriam! Die Schriftſteller ſprachen wie Montesquieux: J'ai peur des Jesuites. Si j'offense quelque Grand, il m'oublie, je l'oublierai ou je passerai dans un autre pays, mais — si j'offense les Jesuites, ils me trouveront partout!

Aller Jammer der Familien — Aufruhr und Krieg, Mord und Todtſchlag, Revolutionen und Unglück ganzer Staaten — gleichviel — wenn nur der Satansbund oben ſtand auf den Trümmern der Menſchheit! Mußte nicht dieſe ſaubere Geſellſchaft Jeſu, die Anfangs die Günſtlingin aller Großen und des Volks war, bey ſolchen Grundſätzen, als ſie ſich näher in der Praxin und in ihren Folgen entwickelten, nothwendig der Ge-

genſtand des allgemeinen Haßes werden, und jedes nur halb menſchlich fühlenden Weſens? War es nicht erbaulich, daß der Obere im Nahmen Jeſu eine Todtſünde befehlen konnte, ſobald damit ein allgemeiner guter Zweck erreicht werden durfte? Man ſagte ihnen nach, daß ſie ſelbſt die Nachtſtühle der Machthaber mit Gelde an ſich gebracht, und die darinnen gefundenen Papierchen benützt hätten!

Mit den Jeſuiten kam die Ohrenbeichte erſt recht in Gang. Ihnen lag mehr daran, daß recht oft und recht aufrichtig gebeichtet, als daß die Sünder aufrichtig gebeſſert würden. Ihr Syſtem erforderte die möglichſt genaue Kenntniß der Gemüther, und die Kunſt Väter durch Kinder, Männer durch Weiber, ganze Familien durch das Geſinde auszuſpähen, vorzüglich aber das ganze Gedankenſyſtem und alle geheime Treibfedern, wodurch die Großen der Erde in Bewegung geſetzt werden, auf das pünktlichſte zu erforſchen, und hiezu war das Sakramentaliſche Siegel der Beichte trefflich, und nichts sachförderlicher als die Gefälligkeit und Laxität der Jeſuiten-Caſuiſtik und Jeſuiten-Moral, der wir ein eigenes Capitel widmen müßen. Der politiſche Mißbrauch der Buße verbreitete ſich von ihnen erſt recht in andere Orden, zur Erhaſchung milder Stiftungen, mächtiger Beſchützer und anderer höchſtweltlichen Zwecke, und ſo wurde der Orden Loyolas das Non plus ultra des heimlichſten, und daher gefährlichſten Deſpotismus — das beyſpielloſeſte Muſter der religiöſeſten Irreligion! Nie gab es beſſere Spionen, als dieſe Spionen-Beichtväter mit ihrem beſtorganiſirten geheimen Policeyſyſtem, und daher war der Jeſuit — Alles über Al-

le — daher nennen wir noch heute einen durchtriebenen Schlaukopf — einen Jeſuiten!

Männer hatten in der Regel keine Gewiſſensräthe, denn ſie hatten zu viel Bart für die feinen Herrn, und zu viel Character, wie ſchon Hieronymus und Rufinus wußten — aber die Frauen! die Frauen! Jeſuiten machten aber nur die Gewiſſens-Räthe der Damen, die auch Stallmeiſter zahlen konnten, und manche Dame hatte einen Beichtvater, um ſie von Sünden zu abſolviren, und einen Gewiſſensrath, um ſie vor Sünden zu bewahren, was jener Ketzer durchaus nicht begreifen konnte, der da fragte: Comment votre vaisseau, Madame, a-t-il pu faire eau si souvent ayant deux si bons pilots? — Blainville weiß ein Geſchichtchen von einem ſolchen Gewiſſensrath, der ſich mit einer Engl. Fräulein zu Augsburg in Dinge einließ, die mit dem Gewiſſen eben nicht im beſten Verhältniſſe ſtanden — die Aebtiſſin zeigte es dem Superior an, und dieſer ſetzte den leichtfertigen Gewiſſensrath zur Rede:

Dites, malheureux Pecheur! apprénez nous comment
vous trouvez le moyen de baiser cette fille?
„Ce n'est, mon Reverend! qu'au travers de la grille“
repondit l'autre promptement.
„Ah! c'est imposture toute claire,
s'ecria le Préfet, c'est un fait controuvé.
car je l'ai cent fois éprouvé
et jamais je ne l'ai pu faire!“ —

Ignatius hatte aus Dankbarkeit die Wittwe Iſabella Roſella, die ihn zu Barcellona unterſtützte, und nun nebſt zwey italieniſchen Damen nach Rom kam, um ſich in ſeinen Orden aufnehmen zu laſſen, zwar

aufgenommen, aber ſich ſchon bitterlich beklagt, daß ihm die Leitung dieſer drey Andächtlerinnen mehr Mühe mache, als ſeine ganze Geſellſchaft, denn ſtets hätten ſie Anfragen, Gewiſſenszweifel, Anfechtungen und Händel. Er lag daher dem Papſt an, ihn von Jeſuitinnen frey zu ſprechen, was auch der heil. Vater 1547 bewilligte. Lainez und Aquaviva hatten begreiflich noch weniger Luſt dazu, und wenn ſich gleich ſpäterhin wieder welche und ziemlich zahlreich ſammelten, ſo hob ſie P. Urban 1631 abermals auf, und dabey blieb es. — Ignatius erlaubte nur Weiberbeichte und Weiberleitung ob speciales causas, und ſo hatten Jeſuiten die Freiheit ſich Nonnen und Devoten oder Beaten nach Herzensluſt auszuwählen, wie ſie ſolche am beſten brauchen konnten. So waren ſie die geiſtlichen Väter der Urſuliner-Nonnen, denn dieſe beſchäftigten ſich mit — weiblicher Erziehung!

Es ſcheint uns ein Geſchlecht, das das unſrige an Schlauheit und Liſt übertrift, und einen ganz beſondern Kitzel darinnen zu finden ſcheint die ſtolzen Männer zu hintergehen, und die eingebildeten Selbſtherrſcher, mußte vorzüglich zu Jeſuitinnen getaugt haben — aber die Jeſuiten ſahen tiefer. Sie konnten weit weniger noch Weiber gebrauchen, als die Logen der Freymaurer. Aber vermuthlich begreifen Damen die Urſache ſo wenig, als viele Hundert Jeſuiten begreifen konnten, wie man ſo viel Böſes von ihrem Orden ſagen möge, denn ſie wußten ſo wenig vom Zwecke des Ordens, ſelbſt wenn ſie handelten, als viele Hundert junge und alte Thoren eines andern Ordens, die ſich brüſten mit Diplomen, Kreutzen, Triangeln, Schurzfellen, Maurer-Kellen,

Digitized by Google

geheimen Zeichen und Fingerſprache! bey gar manchen Freymaurer-Logen hätten die Frauen — nichts zu ſagen gewußt, und bey einem Orden, der nur auf Werke der Finſterniß dachte — zu viel!

Man mag ſich wundern, wie eine Bande, auf Laſter gegründet, ſo lange und ſo feſt zuſammen halten konnte — aber es wird begreiflich, ſobald man ihre Verfaſſung ſtudiert. Den geringſten der Jeſuiten beſeelte ſein Ordens-Geiſt, ſie hingen dem Orden an, wie kein Mitglied anderer Orden, ſelbſt wenn ſie ausgeſtoßen wurden, und der Geringſte ſagte, wie der Teufel in der Bibel „Mein Nahme iſt Legion!" — Wundern möchte man ſich auch, daß in ihren Geſetzen ſo wenig von Strafen die Rede iſt, höchſtens von leichten bekannten Kloſterſtrafen? Aber zu Rom hatten ſie Kerker, die den Nahmen Braſilien, China, Japan, Paraquay ꝛc. ꝛc. führten — hier ſchmachteten genug arme Brüder, von denen die doppelzüngige Rotte ſagte: Sie ſind (auf Miſſionen) zu Braſilien, China, Japan ꝛc. Zu München fand man bey der Beſitznahme ihrer Collegien — eilf an Ketten liegende Leichname, die noch an ihrer Jeſuitenkleidung kenntlich waren. Die Obern ſagten: Es waren raſend gewordene Mitglieder! Es kann wohl ſeyn, aber wodurch? und wie viele ſolche Greuel mögen die Schurken nicht anderswo noch zu rechter Zeit entfernt haben, ſo gut als ihre Bücher, Papiere und Gelder?

Suarez antwortete in ſeiner Caſuiſtik auf die Frage: Ob man einen Bruder nach und nach durch Entziehung der Speiſen aushungern dürfe? Videtur posse, quia talis non damnatur, ut occidatur, sed tantum, ut quasi ab intrinseco

moriatur! Pater Ram von Dillingen wurde zu Rom angeklagt 1664 vor mehreren Jeſuiten in die frevelhafte Aeußerungen ausgebrochen zu ſeyn: „Jede Stunde reuet mich, die ich im Jeſuiten-Orden verlebt habe — was war ich doch für ein Narr — ein Narr iſt, der hinein begehrt — ein Narr, der da bleibt, wo ſolche Narren regieren — man hat viel Unwahres gegen uns geſchrieben, ich wüßte andere Sachen zu ſchreiben, die wahrer ſind — warum führte mich der Teufel in dieſes Collegium? — der General ließ ihm eröffnen: „Es ſteht geſchrieben, du ſollſt Vater und Mutter ehren, daß du lange lebeſt auf Erden.“ Plötzlich erkrankte Pater Ram, und rief: „Ja! Ja! nun verſteh' ich ganz den Sinn dieſer Worte“ und ſtarb 1665. Sein Leichnam war voll ſchwarzer Flecken, wie der Orden, in den ihn allerdings der Teufel geführt hatte!

Jeſuiten zählten mehrere Abtrünnige, wußten ſie aber meiſtens wieder zu gewinnen, oder in ihrer Manier — zum Schweigen zu bringen. Nächſt Poſtel iſt Haſenmüller berühmt, der 1587 nach Wittenberg ging, und daſelbſt ſeine Geſchichte der Jeſuiten ſchrieb, die Leyſer 1593 herausgab. Reiching ging auch über, und wurde 1621 Profeſſor zu Tübingen — der ſchlimmſte aber war der Franzoſe Jarrige, der in Holland das Buch ſchrieb Les Jesuites sur l'echafaud 1648, wo ſie in einem noch weit abſcheulichern Lichte erſcheinen, als bey Haſenmüller, und bey dem Proteſtanten Hoſpinian, wenn wir auch gleich die Hälfte davon auf Rechnung des Haſſes ſchreiben wollten. Jarrige ließ ſich 1650 von ihnen wieder gewinnen, kam nach Antwerpen, und ſeitdem hörte man nichts weiter von Jarrige! Vorzüglich grief er von Seiten der Unzucht an mit Nonnen und Frauen,

mit Mädchen und Knaben in Schulen, Kirche und Beichtſtuhl; in ihrem Colleg zu Prag ſoll ſich ein Hebammenſtuhl gefunden haben!

Ignatius Jünger ſollten eigentlich Ignatier oder Loyoliten heißen, als aber ihrem Stifter auf ſeiner Reiſe nach Rom Gott der Vater ſammt dem Sohne erſchien, und der Vater ſeinen Sohn dem Heiligen, und umgekehrt beſtens empfahl, und ihm ſagte: „Zu Rom iſt meine Hülfe“ (Ego vobis Romae propitius ero — was zu Rom auch über ihrem Haupt-Altar ſteht, und iſt es nicht wahr?) ſo gab er ſeiner Geſellſchaft den Nahmen Jeſuiten. Kein Chriſt führt den Nahmen Jeſus, weil er zu heilig iſt, wohl aber Juden, Türken und Jeſuiten! Johannis Nahmen war einſt ſo beliebt, daß man ihn in allen Sprachen findet, aber gerade dadurch iſt er ſo herabgewürdigt. Nur in einigen Adels-Familien iſt Hans noch in Achtung, als uralter Familien-Nahme, in unadelichen Häuſern aber das Superlativum von Hans gar häufig zu hören. Römiſche Kaiſer hießen ſich Germanicus, Africanus etc. nicht als Freunde dieſer Völker, ſondern als Feinde, und ſo mögen ſich denn auch Jeſuiten nach Jeſus nennen, der ein Sohn der Wahrheit und des Lichts war, ſie aber Kinder der Lügen und der Finſterniß!

Jeſuiten ſorgten auf andere Art für das Gedächtniß ihres Stifters durch die Ignatius-Pulver, Ignatius-Waſſer, Ignatius-Pfennige ꝛc. die gegen böſe Geiſter, Krankheiten, Peſt und brennende Wälder helfen ſollten, und legten ſchwere Bleykäſtchen mit Lappen von Ignatius Kutte auf den Bauch der Gebährenden, und auch wohl das Corpus Institutorum S. I. in 2 Quartanten — ſie

erleichterten die Geburten, wie das Corpus Juris, oder Moreri's und Bayle's Dictionnaires auch thun würden und jede andere mäßige Leibesbeſchwerung zur Zeit der Wochen. Jeſuiten hatten ihr Alonſius-Mehl und Ignatins-Bohnen — ihre Andachten zum Herzen Jeſus und ihren eigenen Seegen, ſo gut als die Dominikaner ihren St. Vincents-Seegen — die Paulaner ihren Paula-Seegen und die Kapuziner ihren Fidelis-Seegen — tauſendfachen Seegen! Jeſuiten hatten in ihrer prächtigen Kirche zu Rom ihre Heiligen vortrefflich abgebildet, und wußten, daß man vor einem ſchönen Heiligen andächtiger betet, wie Jünglinge vor einer ſchönen Madonna. Vor dem Altare des Gonzaga war eine Oeffnung, in die ſtets Briefchen an den Heiligen geworfen wurden — in allerley Anliegen, und wenn ſie auch der Heilige nicht las, ſo laſen ſie doch — die Jeſuiten.

Jeſuiten hatten ſo gut als die Bettelorden ihre Brüderſchaften, Gnaden-Orte, und ihre liebliche Marianiſche Sodalitäten, wodurch nicht nur die Ehre Gottes und der lieben Monaths-Heiligen befördert, ſondern auch Kirchen und Collegien erbauet und bereichert wurden. Die lieblichen Krippen gehören urſprünglich den Franziſcanern, aber die Erfindung des heil. Grabes den Ignazianern. Bey ihrer Marianiſchen Sodalität, eine liebliche Anſtalt des Canisius, war die gewöhnliche Taxe, die Kerzen nicht gerechnet, bey jedem Titularfeſt 1 Ducaten für einen Cavalier — der Nobilis aber zahlte 1 fl. und der Ignobilis einen Halben — alles, wie ſichs von ſich ſelbſt verſteht, ad majorem Dei Gloriam!

Dieſe Kinder des Truges und der Finſterniß trieben es bald ſo arg, daß ihre Zeitgenoſſen ſie nicht

mehr Jesuitas, ſondern Suitas (Epicuri de grege Porci) und Esauitas, deutſch aber Jeſuwider und Jeſuweit nannten. Haſenmüller nennet ſie, „des Teufels letzten Angfiſch ... ſchweiß (wollt ich ſagen) und den letzten Pump (verzeyhet), den der Papſt hat fahren laſſen.“ Der Teufel ſagte man, im Geſchmacke des 16. Jahrhunderts, habe Jeſuiten als Sau-Aaß zum letzten Stich aufbehalten — daher Sauiter. Quid est Jesuita? fragten andere und antworteten etwas urbaner und ſehr wahr: Est id, quod nemo scit, nisi Jesuita sit — andere ſagten der erſte Jeſuwider ſey nicht Inigo geweſen, ſondern Judas Iſchariot.... Das Verslein entſtand ſehr bald nach Entſtehung des Ordens:

Omnes, qui cum Jesu itis,
ne ite cum Jesuitis,
ut a luce lucus dictus,
et ut homo est homo pictus,
sic a Jesu est Jesuita,
hunc, si sapis, semper vita!

XVIII.

Die Verfaſſung und Privilegien des Ordens.

Der Orden der Jeſuiten läßt ſich in vier Claſſen theilen, wenn gleich andere deren VII. annahmen — in Profeſſen, Coadjutoren — Schüler und Neulinge. Die Profeſſen ſind von zweyerley Art, mit drey und mit vier Gelübden. Die Coadjutoren ſind geiſtliche und weltliche, und die Novitzen gelehrte und ungelehrte. Jene hießen Scholastici, dieſe Temporales. Das Noviziat dauerte 2 Jahre, und die Prüfung war ganz dazu geeignet die Perſon aus- und innwendig kennen zu lernen, denn man befragte ſie um ihre geringſte Neigung und die geiſtlichen Uebungen wurden auch wohl zu Zeiten in ſchwarzen, verfinſterten Zimmern gemacht, mit ſchröcklichen Bildern, um die Imagination zu exaltiren, in den Zuſtand dunkler Gefühle zu verſetzen, und ſo Fanatiker zu bilden, die alles thaten, was der Obere befahl, wie der Alte vom Berge ſeinen Aſſaſſinen. Man hatte Beiſpiele, daß junge Leute dar-

Digitized by Google

über — wahnſinnig wurden! den Geiſtlichen Uebungen unterwarfen ſich aus Andacht Fürſten und Edelleute, Biſchöfe und Geiſtliche, die mit dem Orden im Frieden leben wollten, und der ſtolze Orden bot ihnen, wie die Römer dem König von Pergamus, den Titel Amici! und für den gemeinen Troß waren die Marianiſchen Sodalitäten!

Keine Novize durfte zuvor Mitglied eines andern Ordens geweſen ſeyn, und fiel die Prüfung gut aus, ſo ging es an die geiſtliche Uebungen — ſie wurden Minervalen — muſten auch Krankenpflege übernehmen, Wallfahrten zu Fuße ohne Geld, und die niedrigſten Hausdienſte, um, in der Demuth und dem Gehorſam ſich zu üben, und nebenbey konnten ſie ſtudiren. Kein Novitze konnte vor dem 15. und auch nicht mehr nach dem 50. Jahr aufgenommen werden, ſie muſten ſtrenges Schweigen beobachten und noch ſtrengern Gehorſam; die große Aufgabe war, alle Individualität ſo zu verwiſchen, daß aller Willen nur ein Einziger Wille, und die Kräfte aller nur Eine Kraft ſeyn ſollte. Kein Novitze durfte ſich von der Geſellſchaft nennen, ſondern nur aus der Geſellſchaft. Jeſuiten konnten über nichts böſer werden, als wenn man ſie zu den Bettelorden zählte, und doch — beriefen ſie ſich ſelbſt nicht nur häufig auf die Privilegien jener Orden, ſondern ihre Novitzen muſten alle wirklich betteln, einen Monath lang; auch Ganganelli zählte ſie den Bettelorden bey, aber ſie waren — Gellerts Bettler mit Piſtole und bloßen Degen!

Die weltliichen Coadjutoren waren eigentlich das, was die Layenbrüder und Tertiarien anderer Orden, und ihre Gelübde die ſogenannten ſchlechten oder Vota simplicia die ſich zu den Solennea verhal-

ten, wie Sponſalia zu Matrimonium conſummatum. Sie waren Afiliirte ohne Jeſuitenkleid — Männer und Weiber — die Verwalter der Güter — Handwerker, Aufwärter, und hiezu beſtimmte man meiſt die ungelehrten Novizen. Dieſe unſichtbare Kirche regierte der General, und ſie war ihm oft wichtiger und nützlicher als die eigentlichen Jeſuiten in Uniform. Sie waren das Volk des Ordens. Aus den geiſtlichen oder gelehrten Coadjutoren aber nahm man die Lehrer und Prieſter — die Rectoren und Procuratoren — ſie waren die Bürger des Jeſuitenſtaates, die eigentlichen Patres, jene nur Fratres. Auch ſie konnte man entlaſſen, wenn es reiche Erbſchaften galt, und wieder annehmen, mit der fetten Erbſchaft, ſie waren ausdrücklich angewieſen „inordinatum erga parentes exuere amorem,“ und darüber liegen ſchröckliche Klagen zu Tage, wie z. B. des Pater Grebert in Flandern, und des reichen Grafen Zani zu Bologna!

Aus den gelehrten Coadjutoren erſt nahm man, nach größerer Prüfung, die Profeſſen, welche feyerliche Gelübde ablegten, und die Fähigſten darunter alle vier Gelübde, daher Quartaner. Dieſe mit dem vierten Gelübde: Gehorſam gegen den Papſt in Anſehung der Miſſionen, die ſchon mehr eingeweyhet waren in die Geheimniſſe des Ordens, waren erſt die eigentlichen Jeſuiten, der Adel des Ordens, unter allerley Geſtalten, Kleidungen und Lebensweiſe, in Staats-, Kirchen-, Schul- und Kriegsämtern. Sie durften nicht unter 45 Jahren ſeyn, und hatten Stimme bey der Wahl des Generals, und Anſprüche auf Ordens-Aemter. Unter 100 Jeſuiten waren kaum 2 Profeſſen, und unter dem aus 22800 Mitgliedern

beſtehenden Orden kaum in allem 400. Dieſe allein waren die eigentlichen Nostri — Eingeweihete, obgleich die Superioren und der General noch manches Haupt-Geheimniß für ſich mochten behalten haben. Alle andere hießen die Externi — die Nostri aber nennen die Conſtitutionen die Säulen und Grundlagen der Geſellſchaft, die Knochen und Nerven! Unſere jungen Theologen klagen über fünf Jahre — ich verſtehe nichts davon, da ich kein Theologe bin — aber was iſt das gegen Jeſuiten! 3 Jahre Philoſophie, 4 Jahre Theologie — 7 Jahre Lehrer — 2 Jahre Repetent, 1 Jahr die dritte und letzte Prüfung — 17 edle Lebens-Jahre!

Der General war der Monarch, der über die ganze Erde gebot, und von allem genauer unterrichtet war, als viele eigentlichen Monarchen. Er war bloß in ſo ferne beſchränkt, daß er der Geſellſchaft und ihren Conſtitutionen unterworfen war. Die General-Congregation d. h. ſämmtliche Provinzialen waren über ihm, wie das Concilium über den Papſt, und konnten ihn ſogar abſetzen, wovon aber in der Ordens-Geſchichte kein Beyſpiel vorhanden iſt, wohl aber in der Geſchichte der Päpſte. Dieſe Congregation hat ungemeine Aehnlichkeit mit den Ständen weltlicher Staaten. Der General hatte einen von jenen geſetzten Admonitor und 5 Aſſiſtenten, deren er warlich nöthig hatte, bey dem Spionenſyſtem des Ordens, vor dem ſelbſt Napoleons Policey die Seegel ſtreichen muß, und bey dem ewigen Briefwechſel und den Delationen der Ordens-Glieder, wogegen das Bureau eines Principal-Miniſters nur das boudoir einer Dame iſt! Chalotais giebt die Jahrsberichte an den General auf 6584 an, und darunter waren noch die Schreiben

von 200 Miſſionen und die Briefe einzelner heimlicher und öffentlicher Jeſuiten nicht begriffen, denn jedes Mitglied hatte das Recht an den General zu ſchreiben, und niemand durfte den Brief öffnen, ſobald darauf ſtand Soli!

Die Jeſuiten, den Nahmen Klöſter vermeidend, hatten Profeßhäuſer, Collegien, Reſidenzen und Miſſionshäuſer; die Profeßhäuſer unterſchieden ſich von den Collegien, daß ſie keine Schul-Anſtalten und Zöglinge hatten, ſondern lediglich zum Aufenthalt ſchon formirter Väter dienten, die hier zuſammen lebten als Emeriti, oder mit Arbeiten ins Große beſchäftigt. Das vornehmſte dieſer Häuſer war zu Rom, wo der General ſelbſt der Praepositus war. Collegien hingegen vereinten unter einem Rector 20 — 100 Mitglieder, und waren Lehr-Anſtalten . . Reſidenzen hießen die Neben-Colonien der größern Collegien, deren Mitglieder 20 — 30 an der Zahl, unter einem Superior ſtanden. Die Miſſionshäuſer waren zur Aushülfe der Pfarreyen, vorzüglich aber an Orten, wo Proteſtanten mit Catholiken vermiſcht lebten! Man war mäßig in Tafel und Kleidung — zwiſchen Obern und Niedern kein äußerer Unterſchied — jeder mußte ſich ſelbſt Bett und Zimmer ordnen, um 4 Uhr aufſtehen und um 9 Uhr ſchlafen gehn. Der Unterhalt eines Jeſuiten ward 1612 ſammt der Kleidung zu 140 fl. 1718 aber zu 200 fl. angeſchlagen.

Meiſtermäßig war dieſes innere Verhältniß des furchtbarſten Ordens, Haupt und Glieder innigſt vereint, deren keins etwas ohne das andere ausrichten konnte. Secretäre und Prokuratoren konnte der General ſelbſt wählen. Die Provinzialen waren in ihrer Provinz, was der General im ganzen Orden, und ihnen

waren die Superioren der Häuſer, die Rectoren der Collegien und alle in der Provinz unterworfen, ſelbſt Beichtväter und Miſſionäre. Jeder Provinzial hatte vier Conſultatoren, die der General ſetzte, und ſolcher Provinzialen waren 40. Die Dauer ihrer Würde war von 3 Jahr, die des Generals aber Lebenslange, und er konnte ſich einen Nachfolger ernennen in dem General-Vicar, die Procuratoren beſorgten das Zeitliche der Häuſer. Die Ordens-Conſtitutionen nennen den Secretär das Gedächtniß des Generals, die Aſſiſtenten ſein Herz, und den Procurator als ſeinen Schaffner die vollſtrekende Hand!

Dieſe Provinzialen mögen viele Schuld haben, daß das Monarchiſche Band, zumal da binnen 6 Jahren drey Generale hinwegſtarben, davon Caraffa und Piccolomini keine beſondere Geiſter waren, erſchlaffte — manche Generale waren auch alte abgelebte Männer — und ſo erhielt dann mancher Provinzial und Hof-Jeſuit mehr Spielraum, als dem wahren Intereſſe des Ordens zuträglich war, wie die Folgen lehrten. Goswin, Nikel, Oliva und Noyelle, die aufeinander folgten, waren lauter uralte Männer! — Santalla und Tamburini waren zelotiſche Mönchsköpfe — beſſer war der deutſche Retz — Visconti lebte nicht lange, und Centurioni war ein alter Podagriſt — und nun kam gar der Eigenſinn ſelbſt auf den Thron 1758, Ricci, ein Florentiner, Secretär ſeines Vorgängers, ein beſchränkter Aſcete, unter dem die volle Schaale des Zorns endlich ausgegoſſen wurde über den — nichtswürdigen Orden! War aber der General ein Mann von Geiſt und Energie, ſo waren die Provinzial- und General-Congregationen, die dem Gebäude des vollendetſten Deſpotismus den Schein

eines Repräſentativ-Syſtems geben ſollen, nichts weiter, als was manchem Monarchen — Stände geweſen ſind!

Mit den Beichtvätern verfuhr der General gar ſäuberlich, und man begreift es, wenn man die geheimen Erinnerungen lieſst, und wozu der Beichtſtuhl dieſem profanen Orden dienen mußte. Beichten waren ſchon hergebracht in den Myſterien der Alten, und Leſer des Plutarchs kennen die Antwort jenes Spartaners, der beichten ſollte: „Wem ſoll ich meine Sünden bekennen? Gott oder dir? „Gott." weiche alſo von mir Menſch!" Chriſten nahmen die Beichte von den Juden, und Aebte führten ſie bey ihren Mönchen ein aus begreiflichen Gründen. Die Beichte hatte das Gute, daß manches geſtohlne Gut wiederkam, aber das weit Schlimmere, daß ſie oft rebelliſche Unterthanen machte. Die Prieſter der Guelfiſchen Parthie abſolvirten keinen Gibelliner, und dies wußten alle ſpäteren Beichtväter, und niemand beſſer als die Jeſuiten, wobey wir nur an die Bulle Unigenitus erinnern wollen, und an die Weiber zu Montepulciano, die nicht mehr bey ihren Männern ſchlafen wollten, ſo lange dieſe im Banne der Jeſuiten ſeyen, und dieſe hatten — die Nutznießung.

Die Großen beichteten gar oft, ſo wie Gutſchmecker ſich abführen, um neue Eßluſt zu bekommen, und die Verbrechen der Fanatiker wurden geheiliget durch die Beichte, denn die Beichte war ja ein Sacrament! die moraliſchen Folgen, die eine ſolche Lehre haben muſte, fallen in die Augen — Voltaires Ingenu, dem man aus der Bibel bewies „bekenne einer dem andern ſeine Sünde"

ging hin und beichtete — aber nachdem er abſolvirt war, ſetzte er ſich nun ſeiner Seits in den Beichtſtuhl, verlangte ein Gleiches vom Beichtvater, und bey deſſen Weigerung — droſſellte er den Ehrwürdigen, daß er ſchwarz und blau wurde. Solche Huronen hätten einſt viel Gutes ſtiften mögen!

Man wird die Geſchäfte der Nostri, die weder Ordens-Aemter hatten, noch auf Miſſionen waren, vollkommen begreifen, wenn man an die Gewiſſensräthe der Großen und der reichen Wittwen denkt, und wie viel ſie da zu thun hatten; ſie hießen daher auch strenui Operarii, und mußten geſunde blühende Leute ſein! der Kranken und Schwächlinge entlud ſich die ſaubere Geſellſchaft, und der Gedanke, daß dadurch eine Societas Leonina entſtehe, konnte keine ächte Jeſuiten-Seele kümmern. War nicht ihre Geſellſchaft eine Compagnie geiſtlicher Soldaten, und kümmert man ſich bey Soldaten viel um die Kriegskrüppel! Jeſus war die Liebe ſelbſt, Jeſuiten aber waren, wie ihre Novitzen, nicht von der Geſellſchaft, ſondern aus der Geſellſchaft Jeſu! Indeſſen hatte doch der Orden dafür geſorgt, daß bey dem Tode eines Jeſuiten jeder der Hinterbliebenen drey Seelen-Meſſen für ſie leſen, und die Brüder Roſenkränze beten mußten, und dies gab dann dem Geringſten eine Anwartſchaft auf mehr als 30,000 Seelenmeſſen, folglich die beruhigende Hoffnung ſchnellmöglichſter Hülfe im Fegefeuer. Jeſuiten waren ſogar ſo gütig, jeden Monat eine Meſſe zu leſen pro haereticis et haeriticorum reductione!

So war die Verfaſſung der Jeſuiten beurtheilet nach den von ihnen ſelbſt herausgegebenen Instituta S. J. Pragae 1757. 2. Vol. 4. Aber ſollte dieſes Werk von den Schlauköpfen nicht zum Theil gefliſſentlich geſchrie-

Digitized by Google

ben ſeyn, um die Welt zu täuſchen? Offenbar änderte ſich ihre Verfaſſung nach Zeit und Umſtänden, und kann man überhaupt von einem deſpotiſchen Staate ſagen, daß er eine Verfaſſung habe? Stritten ſich ja ſelbſt ihre Provinzial-Verſammlungen und das Generalat darüber, was weſentlich, und was bloßes Außenwerk und zufällig bey ihrer Anſtalt ſey! Man war ſo ziemlich darüber einig, daß das Weſentliche der Central-Regierung, alſo dem General angehöre. Jeder Jeſuit war im Grunde ein willenloſer Knecht des Ordens — keiner gehörte dem Staate an, in dem er lebte, wirkte und ſich nährte — und man weiß, wie Sclaverey auf den Charakter des Menſchen wirkt und ihn demoraliſirt. Der General ſelbſt, wenn wir deſſen Erziehung, Lage, Verhältniſſe, und darneben die Natur der Menſchen betrachten, hätte ein Gott ſeyn müſſen, wenn er ein milder und weiſer Lenker der Menſchen, nur Gemeinwohl und Menſchen-Veredlung ſuchend, hätte ſeyn wollen. Er war höchſtens ein vom Ordens-Intereſſe beſeelter Schlaukopf, voll Ehrgeiz und deſpotiſcher Willkühr, eine engherzige Kutte, und ſaß zu Rom — wie die Kreutzſpinne in dem Mittelpunct ihres Gewebes!

Alle Mönchs-Orden verlohren mit der Zeit und mit dem Reichthum ihre Spannkraft, aber nicht ſo der Jeſuiten-Orden; ſeine Centralkraft wuchs vielmehr im Verhältniß ſeiner Reichthümer und Verbreitung zum Jammer der Menſchheit! der Jeſuiten-General wurde ein neuer Papſt neben dem alten, und weit mächtiger, denn der alte; er war nicht bloßer Pater Superior oder Abt, ſondern ein wahrer oriental. Deſpote, der aber an Chriſti Statt ſeyn ſollte, ganz wie der

geheimnißvolle ſchrökliche Alte vom Berge! nur mit dem Unterſchiede, daß er nicht blos ſeine Aſſaſſinen, ſondern die ganze Welt beherrſchte, und nicht an der Spitze einer ſogenannten religiöſen Geſellſchaft ſtand, ſondern einer wahrhaften politiſchen geheimen Faction! Die Geſchichte des Jeſuiter-Ordens iſt wichtiger, als die aller Regenten Europas zuſammen genommen — aber die Actenſtücke ſind verſtümmett — bloſe Auszüge — entſtellt mit Gefliſſenheit, und ſo dem Uneingeweiheten auch dieſes wenige noch verhüllet — kurz es gibt keine eigentliche pragmatiſche Geſchichte dieſes Ordens, denn er beſtand aus Finſterlingen ex profeſſo!

Die Privilegien des Ordens waren im Verhältniß zu ſeinem Glantze und zu ſeiner Macht. Der arme Schwärmer Inigo de Loyola wollte einen Bettel-Orden — aber bald wurde das ſogenannte Gelübde der Armuth nur auf Profeſſen und Profeßhäuſer beſchränkt, die Collegien aber konnten Güter erwerben, ſoviel ſie zu erlangen vermochten. Die Güter des Ordens waren frey von allen Zehnten und Abgaben, ſelbſt von den canoniſchen. Jeſuiten durften predigen, Meſſen leſen, Beichte hören, weyhen, wie und wo ſie wollten, ſelbſt zur Zeit eines Interdictes, und überall Lehrſtühle auf Univerſitäten gründen. Der weltliche Arm ſollte ihnen allerwärts zu Gebothe ſtehen, und ihre Kirchen und Häuſer das Recht der Freyſtätten haben. Selbſt Gelübde durften ſie austauſchen, beichten aber nur bey ſchweigenden Carthäuſern, in deren Orden ſie auch allein treten durften. Sie konnten aus allen Orden und Klöſtern ihre Abtrünnige hohlen, und nicht bloß Uneheliche, ſondern ſelbſt Verbrecher aufnehmen, wenn die Verbre-

chen nur — in der Ferne begangen waren! Jeſuiten war verboten, Kirchliche Würden anzunehmen — der Orden erſchien dadurch in einem uneigennüzigen Lichte, und erregte keine Eiferſucht — aber wenn er Affilirte zu denſelben beförderte, war es nicht das nemliche?

Jeſuiten hatten alle mögliche Abläße und Indulgenzen, die ſie nur wünſchen konnten, und waren ſelbſt frey von den canoniſchen Stunden, ſo ſehr die Päpſte ſich dagegen geſetzt hatten. Sie waren auch frey von dem Cannen-Rechte (Canna ein italien. Maaß von 160 Ruthen), das verbot ein Klöſterin dieſer Nähe neben das andere zu bauen. Wie ungeheuer muß doch die Wuth Klöſter zu bauen geweſen ſeyn, daß man ein ſolches Verbot erlaſſen mußte? Jeſuiten hatten das Recht eigener Geſezgebung, Abſolution und Diſpenſation, wodurch die Päpſte die gröſte Ruthe ſich ſelbſt auf den Rücken banden. Alle Orden wechſelten mit ihren Generalen, die Jeſuiten aber nie; die Päpſte wollten es, aber nicht die ſchlauen Jeſuiten und dabey mußte es bleiben. Wer ihre Privilegien antaſtete, war im Banne. Um alle Bullen und Breven zu Gunſten des Ordens zu faſſen, ſchrieb ein Jeſnit Mare magnum libertatum S. J. und doch nahmen ſie ſich ſelbſt — noch weit größere Freiheiten!

Die Päpſte verhielten ſich zu den Jeſuiten gar bald, wie die Merovinger zu ihren Majores domus, und die päpſtliche Leibwache machte es um kein Haar beſſer, als die Prätorianer des alten Roms, und die Janitſcharen, Strelitzen und franzöſiſchen Garden der neuern Geſchichte! Man konnte nicht einmal wiſſen, wie tief das Meer ihrer Privilegien ſey, denn ſie hat-

Digitized by Google

ten auch noch das **komiſche Privilegium ex oraculo vivae vocis** d. h. jede **mündliche Aeußerung** eines Papſtes zu ihren Gunſten war ſoviel, als eine förmliche Bulle mit dem ſchönſten Bleyſiegel! Sie hatten in Deutſchland ein Kaiſerliches Privileg gegen den **Nachdruk** aller von Jeſuiten herausgegebener Bücher, und da ihre **Schul-** und **Leſebücher** überall eingeführt waren, ſo war dieſes kein unbedeutendes Privilegium!

Päpſte bewilligten den Mönchs-Orden ihre Exemtionen und Privilegien, um das biſchöfliche Anſehen zu untergraben, und die Mönche lediglich an Rom zu feſſeln — keinem Orden aber bewilligten ſie größere, als dem jüngſten und Lieblings-Orden, den ſie erſt in ihrem Alter erzeugt hatten, wie Jakob ſeinen Benjamin. Aber gerade dieſe Privilegien waren es, die den Orden ſo ſtolz machten, alle andern Orden zu untergraben, zu ſtürzen, und verächtlich zu machen und dadurch gruben ſie ſich die eigene Grube. Als die Zeit erfüllt war, ſtürzte der Coloß und mit ihm die Möncherey, und ſelbſt das eigentliche Papſtthum! So ſteht das Gute immer neben dem Böſen, damit die Menſchheit, die lange zuvor die Herrſcher, der Adel und die Geiſtlichkeit gequälet hatten, und nun noch Mönche und Jeſuiten quälten, nicht ganz verſinke in Jammer und Verzweiflung! Jeſuiten waren die wahre päpſtliche Leib-Garde — die Bettel-Mönche die Kern- und Linientruppen, vorzüglich Franciſcaner und Kapuziner, Dominikaner könnte man die Feuerwerker nennen und die wirklich noch am ehrwürdigſten Mönche (die Spitäler ohnehin) die Piariſten — mit dem Geniekorps vergleichen. Jeſuiten mußten wohl um ihrer **eigenen hochprivilegirten Exiſtenz** willen ſtets die

Allmacht des Papſtes predigen — die Nothwendigkeit des Statthalters Chriſti zu Rom, wie eines Gottes im Himmel, der es daher auch nie vor nöthig gehalten hat, ſeine Credentiales den Miniſtern der auswärtigen Angelegenheiten einzureichen — und ſo war dieſe gefährlichſte aller Lehren die erſte, die ſie der Jugend beybrachten, und daher ſchwer auszurotten, ſelbſt bei Catholiken, die dachten, in den Jahren des Mannes! Die Kirche hatte bis dahin bloß mit Roſenkranz, Geißel und Ablaß, mit Breven und Bullen, ſpäterhin mit Feuerbränden, Dolchen und Gift gefochten — Jeſuiten fochten jetzt ſelbſt mit ächten, nicht bloß canoniſchen — Canonen!

Das Heiligſte eines Staats oder Volks — das freye Recht für ſein eigenes Beſtes zu ſorgen, legten ſie in die Hand eines an der Tiber wohnenden Hohenprieſters, und in deſſen Willkühr ohne Mitberathung der Nation, die es angieng — alle Nationen gehörten zum Reiche jenes Einzigen, mit denen er nach Willkühr als leidenden Theilen ſchalten und walten konnte, wie es ſeinen Operations-Planen zuträglich war; Herrſcher und Völker ließen es ſich gefallen bis auf unſere Zeiten, wo dieſe Macht zerſplitterte, wie Dauns geweiheter Degen an Friedrichs griechiſch-römiſchen Schilde — und wie die ſchönen kanoniſchen Grundſätze: „der Fürſt, der mehr gelten will als der Papſt, iſt ein Tyrann der Kirche, ergo weg mit ihm" zerſplitterten vor dem Kirchen-Recht der Vernunft. — Sancta Simplicitas! bis dahin waren denn die Könige von Portugall, Spanien, Frankreich, Sardinien, Neapel, Oeſtreich ſamt allen Dogen und Fürſten Italiens und des Catholiſchen Deutſchlands und Pohlens — Marionetten, deren Fäden durch den Fiſcher-

Ring im Vatikan ließen, befeſtiget am Finger des heiligen Vaters! die jeſuitiſchen Beichtväter fädelten ein an allen Höfen, und ſo leiteten denn Papſt und Jeſuiten die Fürſten mit ſicherer Hand, wie die Knaben in Italien den wildeſten Büffel leiten mittelſt des Ringes in ſeiner Naſe. Und noch war den Univerſal-Monarchen Europa zu klein — ſie dehnten ihre Feſſeln aus von Rom über die größen Waſſer bis an die Cordilleras, und über alle Steppen hinweg bis nach China — Japans Götzen ſanken von der Tiara — Californien und Paraguay füllten die Ordens-Caſſen, und Mozambique und Goa ſahen auf ihren Mauern Canonen und das I H S!

Man kann die mit dem gerechten Abſcheu der Menſchheit beſudelte Geiſtliche Geſellſchaft nicht treffender vergleichen, als mit dem vierten Thiere Daniels: „Es war greulich und ſchröklich dieſes Thier, und ſehr ſtark, und hatte große ſcharfe eiſerne Zähne — es fraß um ſich, und zermalmte, und das Uebrige zertrat es mit ſeinen Füßen — aus ſeinem Munde gingen gotteslaͤſterliche Dinge, das Horn, das es mitten auf der Stirne hatte, ſtritt wider die Heiligen und behielt den Sieg!“ Nebucadnezar ſahe gleichfalls, nach Daniel dem Seher, eine Bildſäule, deren Kopf gülden war — dies waren die erſten Väter der Wüſte — Benedict und ſeine Kinder — die Bruſt und Arme der Bildſäule waren von Silber — dies waren die Canonici und Chorherren unter den Carolingern — der Bauch und die Lenden der Säule waren von Erz — das waren die Bettel-Orden — die Fü-

ße aber waren von Eiſen und dies waren die Kinder Loyolas! Aber die Füße waren auch mit Thon vermengt, und ſo ſtürzte der Coloß von den Steinen, die die Vernunft als ein kleiner David auf dieſen Goliath ſchleuderte — noch mehr aber durch die kleinen glänzenden Steine Oſt- und Weſtindiens!

Jeſuiten waren die leibhaften Phariſäer, wie ſie uns Jeſus ſchildert — ſie belagerten wie Janitſchaaren die Palläſte der Großen, während die Bettler das Land durchſtreiſten wie Tataren, und noch dem Volke Vermögen, Gefühl und ſein bischen Verſtand vollends raubten. Die Phariſäer waren noch unendlich beſſer. Jeſus ſagte von ihnen „Was ſie euch lehren zu halten, das haltet und thut" ſie folgten bloß ihren guten Lehren nicht ſelbſt — aber was hätte Jeſus von der saubern Geſellſchaft, die ſeinen Nahmen ſo ſchwer entheiligte, ſchlecht lehrte und ſchlecht handelte — ſagen ſollen? „O ihr Otterngezüchte! mehr als Phariſäer und Heuchler!" Wir jammerten über die frühern Mönche, die in frommer Dummheit ſchwärmten für das, was ſie für Religion hielten, und mehr unnütze Knechte, als poſitiv ſchädliche Leute waren — Jeſuiten aber waren Leute, wie ſie Abbé Boiileau deſinirte qui allongent le Symbole, et accourcissent le Decalogue, oder deutſch-ernſter politiſche Atheiſten und ſcheinheilige Schurken! Wer ein Herz hat, wem das Heilige — Gott, Religion und Tugend ehrwürdig ſind, kann die Geſchichte der Jeſuiten — auch nur ſo wie wir ſie haben — nicht leſen ohne ein kleines Fieber, ſo wie ein Deutſcher ohngefähr die Geſchichte des Napoleoniſchen Rheinbund-Protectorates!

XIX.

Jeſuiſtiſche Streitigkeiten und Dogmatik.

Jeſuiten konnte es nicht an Streitigkeiten fehlen, da ſie ja zunächſt als die geiſtlichen Fechter gegen die Reformation aufgeſtellt waren, und ſie ſchlugen ſich in Hörſälen und Schriften mit den proteſtantiſchen Polemikern erbitterter und gröber, mit Mund und Feder, als die Heere der Catholiken und Proteſtanten mit dem Schwerdte. Wem wär der Jeſuit Weislinger und ſeine drolligen Schimpfſchriften unbekannt? Aber was würde nicht erſt geſchehen ſeyn, wenn Philoſophen und Wizgeiſter den Muth jener Theologen gehabt, und den Orden, den jedoch Könige fürchteten, weniger gefürchtet hätten? Wenn ſie über alle Orden ſpotteten, ſelbſt über Kirche und Papſt, wie Franzoſen häufig thaten, ſo ließen ſie die Jeſuiten in Ruhe! Von keinem verdrüßt es mich weniger als von Voltaire, der Wetterfahne, der ihnen ſogar Complimente machen und ſchreiben konnte „Je suis sous les étendards de Votre Societé, mince Soldat mais fidele!

Es würde ſo ekelhaft ſeyn ſich über Jeſuitiſche Streitigkeiten weitläuftig auszubreiten, als über theolog. Gezänke, und literariſche Klopffechtereyen überhaupt — aber der berühmteſten müßen wir doch erwähnen, weil ſie zur Sache gehören. Jeſuiten hatten ſich ſtets einen höhern Grad Freiheit und Unbeſtimmtheit in ihrer Theologie erlaubt, und daher lagen ſie ſtets im Kampfe mit den ältern Orden, namentlich mit Dominikanern. Sie waren zwar angewieſen, die angenommene Meynung auch anzunehmen, aber welche? das hieng von den Obern ab. Die Frage: Ob Maria ohne Erbſünde empfangen habe? war von allen bejahet, nur nicht von Dominikanern — aber Maldonat widerſprach zu Paris, und der Orden unterſtützte ihn. In den Niederlanden beſchränkten ſie den Begriff von göttlicher Eingebung der Schrift mit gleicher Freiheit. Der größte Lehrſtreit war über die Gnade und Vorherbeſtimmung — und bey jedem Zwiſt kam der unfehlbare heil. Vater zu Rom in eine wahre tragicomiſche Lage. Um es mit keiner Parthie zu verderben, durfte er nichts entſcheiden — nur Verbote der Nekerey, der Verketzerung, Verfolgung und Gebote des Friedens! Am Ende zankten ſich die Kutten darüber: Für welchen Theil wohl der heilige Vater entſchieden hätte, wenn er — entſchieden hätte? Jeſuiten wollten auch ihren Erbfeinden den Dominikanern durchaus die adeliche Herkunft ihres Stifters nicht zugeben, und allein einen Edelmann zum Stifter haben, als ob ein ſo gewaltiger Unterſchied wäre zwiſchen einem bürgerl. Narren und einem Narren von Adel!

Wichtiger aber waren die Steitigkeiten, als das kluge Venedig die Erwerbung liegender Gründe

zur todten Hand verbot (1605); Papſt und Jeſuiten ſcheiterten an dieſem Stein des Anſtoßes, und dem heiligen Vater war es ſchwerer am Po zu befehlen, als jenſeits der Alpen — der Senat hob ſein Verbot nicht auf, und als es vom Vatican herab blitzte und donnerte, gebot er den Orden an Bann und Interdict ſich nicht zu kehren, oder das Land zu räumen. Alle Orden gehorchten dem wakern Senat, qui de republica non desperaverit — nur nicht die Jeſuiten, und die von ihnen verführten Dummbärte, die Kapuziner, die aus Mangel darüber umkamen. Die Widerſpenſtigen räumten das Land, unter Jubel des Volks, und die Verfinſterer, die für die Untrüglichkeit des Papſts, wie pro aris et focis fochten, und ihre ſpitzen Federn vermochten nichts gegen Sarpi und ſeine gute Sache denn ſie war die Sache der Vernunft und der Wahrheit. Venedig ſprach ſtärker als proteſtantiſche Fürſten, und Sarpi ſtärker als Luther, und beſſer!

Der berühmteſte Streit des Ordens bleibt aber ſtets der ſonderbare Streit über die Gnade und Vorherbeſtimmung. Bajus, ein unbekannter Doctor zu Löwen, hatte den pedantiſchen Streit, nach Auguſtinus und der Dominikaner ſtrengen Grundſätzen, wieder aufgewärmt, die Franciſcaner aber ſehr hizig widerſprochen und an den Papſt gebracht, ob ſie gleich den Gegenſtand eben ſo wenig begriefen als Sir Bay — was aber einmal Theologen-Manier war. Der ſpaniſche Jeſuit Molina gedachte beyde Theile zu vereinen mit ſeiner Scientia media Dei oder Congruentia, und goß nur Oel ins Feuer, da die Sache nun Ordensſache wurde; die tollen theologiſchen Schimpfwörter: Pelagianer, Semi Pelagianer, Prädeſtinatianer ꝛc. flogen wie Schneeflocken. Molina hatte es mit ſeiner

Digitized by Google

Congruitas doch ſo gut gemeynt! „Gott ſtudirt und „prüft den Willen des Menſchen, ob dieſer wohl ge„neigt ſeyn möge, ſeine Gnade anzunehmen oder nicht? „und nimmt hiernach in ſtillem ſeine Maaßregeln.“ Dies war ſeine Congruitas, wobey Cicero ganz gewiß ſagen würde: Est enim sententia, quae sibi et nobis maxime videtur incongrua, Incongruentia ipsissima!

Am allerwüthendſten tobte der Steit, als Janſens, des ehrwürdigen Biſchofs von Ypern: Augustinus S. doctrina de humanae naturae sanitate, aegritudine et medicina 1640 erſchien, neben Quesnells neuem Teſtamente. Der gute Biſchof hielt, wie Luther, ſeinen heil. Auguſtin für den größten Geiſt, las nichts als ſeinen Auguſtin, und hatte nicht länger als 22 Jahr über dieſem gelehrten Denkmal, das er ſeinem Heiligen errichtete, gebrütet, welches nun nach ſeinem Tode ſo viel Lärmen zu machen beſtimmt war! — Es wird doch im Jahr 1819 erlaubt ſeyn über dieſe Pedantereyen zu lächeln? Die Theologen hatten eine Gnade, die allen Menſchen zu Theil geworden iſt, die Gratia sufficiens, aber auch wieder eine Gnade, mit der dies nicht der Fall war, die gratia efficax, die folglich bey jedem Nichttheologen die sufficiens etymologiſch zernichtete, was aber über lauter feinen Diſtinktionen der Herrn Dominikaner, Jeſuiten und Janſeniſten überſehen wurde. Dieſe Gratia sufficiens, der man widerſtehen kann, die folglich nicht sufficiens iſt — die Gratia efficax, der man nicht widerſteht, ob man gleich könnte, — und die Gratia necessitans, der kein Teufel widerſteht — alle dieſe theologiſche Gnaden und Feinheiten definirte Pater Bouhours am allerſchönſten: Un je ne sais quoj! Leider wurden oft

Digitized by Google

ſehr ernſtliche Lächerlichkeiten aus dieſen theologiſchen Anmaaßungen über die Vorſehung — und wenn der arme ſchwache Erdenſohn die Gottheit lächerlich machen könnte mit ſeinen naſeweiſen Hypotheſen, ſo hätten ohnſtreitig die Herrn Theologen die größten Anſprüche, und wären die größten Comiker! Noch in den 1790ger Jahren gab es einen angeſehenen proteſtantiſchen Oberhirten, der in ſeiner Catechiſation fragte: „Wie lange währt die Gnade Gottes?“ der Junge, der nicht aus ſeiner Schule geweſen ſeyn kann, ſagte: „ſo lange der Menſch tugendhaft bleibt“ aber der Hirte donnerte: „Ewig! Dummkopf! währt ewig!“ die Herrn hatten ehemals offenbar zu wenig zu thun, und daher verfielen ſie auf — Grillen!

Die Jeſuiten ſtanden auf gegen jene Gnaden-Männer, und die berüchtigte Bulle Unigenitus verdammte — ich weis nicht geſchwinde wie viele? Sätze des Janſens; ganz Frankreich gerieth über die Bulle, und über das, was die Jeſuiten Janſenismus zu nennen beliebten in Aufruhr. Der Abt von St. Cyran, die Arnoulds, Pascal, Quesnell, und alle Pietiſten, und ſelbſt die Nonnen zu Port Royal traten auf die Seite Janſens, aber nicht bloß in der Dogmatik — ſie klagten über den Sittenverfall des Clerus und der Klöſter, drangen auf beſſern Volksunterricht, auf Leſung der Bibel in der Mutterſprache, und lehrten, daß die wahre Gottſeeligkeit nicht in äußerem Religions-Ceremoniell beſtehe, ſondern in Herzensreinheit und Liebe zu Gott, was den Jeſuiten, dem Papſt, der ganzen Kirche galt, und das war mehr — als Willensfreiheit, Gnadenwahl, und Vorherbeſtimmung! In dieſen lächerlichen Händeln über die Bulle Unigenitus, worüber Frank-

Digitized by Google

reich 50 Jahre früher in Bürgerkriegen geblutet hätte, verweigerten die Beichtväter ſelbſt den Sterbenden die Sakramente — man war aber jetzt ſo weit gekommen (1750), daß die Parlamente einſchritten, und die geiſtl. Herren thaten ihre Schuldigkeit — unter einer Ehrenwache von Gerichtsdienern! Indeſſen hatte die Bulle Unglück genug geſtiftet, wohin ich auch 80,000 lettres de cachet rechne!

Die Janſeniſten in ihrem Portroyal, unweit Verſailles, in ihrer ländlichen Einſamkeit und aſcetiſchen Uebungen, die Arnoulds, Pascal, Nicole ꝛc. waren gute Köpfe, und noch beſſere Menſchen, daher mußten ſie Jeſuiten haſſen, und ihre Koſtſchule daſelbſt und die Bücher, die ſie da ſchrieben, thaten dem Orden vielen Schaden. Indeſſen bewieſen ſie, wie ſelbſt Vernunſt, Witz, Gelehrſamkeit und feine Sitten der Welt ſich vereinen können mit Myſtik und Schwärmerey, und wie ein Pascal ein tüchtiger Mathematiker die ſatiriſchen Lettres provinciales, commentirt von Nicole, ſchreiben, (die den Jeſuiten mehr ſchadeten, als die ernſteſten Schriften) und daneben der größte Kopfhänger ſeyn konnte! Schwärmte nicht auch der herrliche Fenelon mit Madame Guion, die der Barnabite la Combe fanatiſirt hatte, und ſchrieb ſeine Maximes des Saints? — Jeſuiten verdammten das Buch, Bossuet an der Spitze, und auch den guten Fenelon, der aber eigentlich verdammt wurde, weil er die Heurath des Königs mit Maintenon nicht gut geheißen hatte. Schwärmte nicht auch der herrliche aber hypochondriſche Naturforſcher Swammerdam, ſo gut als Jacob Böhme und Paracelſus, der bey ſeiner Lebenstinktur vielleicht noch heute lebte, wenn er nicht in ſeinem 40ſten Jahre zufälliger Weiſe — ge-

ſtorben wäre, wie St. Germain, den ſein wunderthätiges Elixir 2000 Jahre erhalten hatte, ſo daß er auf der Hochzeit zu Canaan einen Menuet mit Maria getanzt haben wollte, und zu bedauern pflegte, daß Jeſus ſeinen Rath, ſich aus dem Staube zu machen mal apropos in Wind geſchlagen habe?

Das alte Ciſterzienſer-Nonnen-Kloſter Port-Royal, deſſen Zucht die Aebtiſſin Angelica, Schweſter Arnoulds wieder hergeſtellt hatte, woſelbſt in einem Neben-Gebäude die Gebrüder Arnould, Pascal, Nicole, le Maitre etc. ſammt den Nonnen ſchwärmten, und auch ſammt den Nonnen verketzert wurden und fort muſten, wurde durch Betrieb der Jeſuiten 1709 zur Ruine. Aber noch vor der Revolution wallfahrteten viele Pariſer nach den Ruinen von Portroyal wie nach Mont valerien zu den Eremiten, wofür man ſich dann wieder herabſteigend zu Surenne gütlich that, wobey selbſt die Bevölkerung gewann. Jener Sünder, dem der Beichtvater auferlegt hatte die Wallfahrt nach Mont Valerien zu machen auf Erbſen in den Schuhen — gehorchte, kochte aber zuvor ſolche ab — Eh, qui n'a pas fait cuire ses pois?

Die Myſtiker zu Portroyal, deren Rigoriſmus das gerade Gegentheil von der laxen Moral der Jeſuiten war, ſprachen aus lauter Demuth nur durch Man (wie gewiſſe vornehme Leute aus Stolz zur Zeit, wo das Sie noch mit dem Er um den Beſitzſtand rang), ließen ſich von andern Schläge geben, die man Secous violents nannte, und wollten nicht einmal Quinquina nehmen, weil dieſe Arzney damals Jeſuiten-Pulver hieß. Sie ſahen zuletzt Wunder auf dem Grabe des Abbé Paris, eine blinde Prinzeſſin rieb ſich alle Morgen die Augen mit des

verſtorbenen Heiligen — Hoſen, und alle — bekamen Convulſionen. Die Jeſuiten, viel zu ſchlau, um die Wunder überhaupt anzugreifen, erklärten ſie für Teufels-Wunder, was wir Gaſſner und ſeinen Wundern wieder heimgaben. Abbè Becherand, der einen kurzen Fuß hatte, ermangelte nicht auf dem Grabe des Paris herumzuhinken im Glauben, daß er ſich verlängern werde, und die janſeniſtiſchen Zeitungsſchreiber verfehlten nicht, jede Woche zu melden, um wie viele Zoll der kurze Fuß länger geworden ſey — endlich wurde er ſo lang, daß der geſunde Fuß nothwendig kürzer, und das Hinken ärger werden mußte, denn zuvor! Ein geiſtreicher Franzoſe behauptete, daß der Janſenismus alle Frauen zu Gelehrtinnen, und alle Männer zu Ignoranten gemacht habe — ſoll es etwa mit der myſtiſchen Geiſtes-Krankheit in Deutſchland auch ſo weit kommen, und ſollen wir Warnungstafeln, wie Wegweiſer, ſetzen:

De par le Roi, defense à Dieu
de faire miracle en ces lieux?

Janſenismus, über den die Allerwelts-Kutten im Herzen nur lachten, war in ihren Händen das, was in frühern Zeiten Magie und Atheiſmus, und in unſern Zeiten — Freymaurerey und Illumnatiſmus — Demokratiſmus und Jacobiniſmus (hie und da ſelbſt Studien zu Göttingen) geweſen ſind — Farbe zum Anſchwärzen! Der Obermeiſter dieſer Schwarzfärber war der wilde jeſuitiſche Beichtvater Louis XIV., le Tellier, der keine Ruhe gab, bis Portroyal zerſtört war — aber die Steine fielen auf die eigenen Köpfe der Jeſuiten. Jeſuiten ſelbſt ſagten von dieſem Beichtvater aller Beichtväter: „Il nous mene si grand train, qu'il nous versera!“

Noch ſchöner war die dogmatiſche Behauptung der Jeſuiten von der Kraft und Wirkung der Sakramente an und für ſich, aus der bloßen äußern Handlung, ohne alle Rükſicht auf die Würdigkeit der Perſon ex opere operato — und die ſchöne Folgerung? Der recht häufige Gebrauch der Sakramente iſt auch bey dem unwürdigſten Genuß der ſicherſte Weg zur Sündentilgung und Verſöhnung mit Gott. So iſt, nach jeſuitiſchen Dogmen auch die Furcht vor der Hölle eine wahre Contritio — Reue und Bekehrung, denn, wenn man auch ſündigt, ſo hat man doch bey rechter Höllenfurcht nie den rechten Willen zu ſündigen, folglich fällt auch alle Zurechnung hinweg!

Jeſuiten ſtritten heftig für das Primat und die Untrüglichkeit des Papſtes, ob ſie gleich am lebhafteſten vom geraden Gegentheile überzeugt ſeyn mußten, da ſie ſelbſt nach langem Streite mit dem heil. Vater die lebenslange Dauer ihres Generalates, die Befreyung von den canoniſchen Stunden, und ſelbſt die Beybehaltung ihrer heidniſchen Gebräuche in Oſtindien und Sina, gegen alle Bullen und Breven, ertrozt hatten. Sie erlaubten, Confutzee zu verehren neben Jeſus, ſchloſſen die Parias aus von der Gemeinde, ſahen ſelbſt die Errichtung des dürren Kreutzes nicht gerne ꝛc., worüber freilich nur Bettel-Mönche in ihrer Mönchs-Dummheit, der jedes Ceremoniell weſentlicher Theil der Religion war, ſolchen Höllen-Lärmen aufſchlagen konnten. Jeſuiten handelten klug unter jenen Völkern, wenn ſie ſich ihren Sitten möglichſt anſchmiegten, und hätten ſie ſich nie andere Anſchmiegungen erlaubt, wohl ihnen! Die Päpſte ſtanden den Bettel-Mönchen bey — Jeſuiten aber ließen ſich nicht

kre machen; warſcheinlich nicht einmal durch die Aufhebungsbulle Clemens XIV. — denn es galt hier nicht Religion — ſondern Aſiens Reichthümer!

Jeſuiten ſtellten noch ganz andere Dogmen auf. Sie behaupteten die Rechtmäßigkeit der Empörung, des Hochverrathes und des Königs-Mordes! Ein Geiſtlicher, der ſich gegen den Regenten auflehnt, macht ſich keines Majeſtäts-Verbrechens ſchuldig, lehret der Jeſuit Sa, denn er iſt nicht ſein Unterthan, und jeder mag einen Uſurpator tödten. Jeder Regent, der von der katholiſchen Lehre abfällt, iſt ſeines Thrones verluſtig, und alle Unterthanen ihres Eydes ledig. — Alle Regenten, ſagt Bellarmin, ſtehen unter der Kirche, und wenn die erſten Chriſten die Cäſaren nicht vom Throne ſtießen, ſo geſchahe es aus Ohnmacht nicht, aber das Recht hatten ſie dazu, laut des Befehles Pauli 1. Corinth. 1 B. 10. 28. Das Volk, ſagt Mariana kann einen ſolchen Regenten entſetzen, ohne weiteres aus der Welt ſchaffen, ja jeder Einzelne, der auf eigene Gefahr den Staat retten will, mit Ehre und Ruhm — „er kann es thun mit Gewalt oder Liſt und mit Gift, womit man Seſſel und Kleider einreiben kann." — Aber könnte hier der Orden nicht ſagen, daß Privat-Meinungen ihm nicht zur Laſt gelegt werden dürften? Nein! Einmal, weil nichts gedrukt werden durfte ohne Erlaubniß der Obern, und dann, weil General Aquaviva, als die Vorwürfe über ſolche Lehren zu laut wurden, das Parlament von Paris Marianas Schriften verbrennen ließ, wo der Mörder Henris III. Clement „aeternum Galliae Decus" genannt wird, und ſelbſt Henri IV. fiel durch Meuchelmord — dem Orden verbot ſolche Lehren — vorzutragen —

nur nicht vorgetragen ſollen ſie mehr werden, aber verworfen werden ſie nicht — dieſe abſcheulichen Lehren!

Jeſuiten führten förmliche Kriege gegen Portugall und Spanien in Paraquay, und der ehrliche liebenswürdige Biſchof Palafor zu Mexico, der ſich ihren Eingriffen in ſeine Biſchofs-Rechte widerſetzte mit Muth, und die Unholden mit den lebendigſten Farben ſchilderte, mußte ſich vor ihnen flüchten in die Gebürge und ſie ſetzten einen andern an ſeine Stelle! Neben allen dieſen frommen Thaten und gottſeeligen Dogmen verſäumten aber die Väter nie, die geiſtlichen Uebungen ihres Stifters fleißig vorzunehmen. Dieſe Myſtik, die in vier Wochen eingetheilt iſt — zuerſt Reue und Zerknirſchung — Faſten, Geißel und Entziehung des Schlafes — in der zweyten und dritten Woche Beicht, Abſolution, Erwerbung der Tugend und Nachahmung Chriſti — in der 4. und lezten Woche aber — Liebe Gottes und Vereinigung mit Gott — macht doch gewiß den ſonderbarſten Contraſt mit dem Leben und den Thaten der Jeſuiten! Bey Inigo, dem halb verrükten Schwärmer waren dieſe Geiſtliche Uebungen — ehrliche Schwärmerey — aber was waren ſie bey ſeinen politiſchen Söhnen? förmliche Atheiſterey und Geſpötte mit dem Heiligſten! In ihrer zweideutigen Sprache, und bey ihrem frommen ad Majorem Dei Gloriam bedeutet Deus gar oft den Papſt oder ihren General!

Wo haben Männer, die die Kirche vorzugsweiſe Freygeiſter ſchimpfte, je das Dogma aufgeſtellt, das Cardinal Sfondrat aufſtellte: „Nicht zu wiſſen, daß ein Gott iſt, iſt eine — Gnade Gottes, denn da die Sünde eine Beleidigung Gottes iſt, ſo kann ja der weder Sünde begehn, noch ewi-

ge Strafe leiden, dem die Erkenntniß Gottes fehlt.“ Die meiſten Jeſuiten bekannten ſich zu dieſem Satze, und der Jeſuit Sirmond fügt noch hinzu: Gott lieben heißt Gott nicht haſſen, und es iſt ein großer Beweiß der Güte Gottes, daß er uns nicht eigentlich befohlen hat, ihn zu lieben.“ Die ächten Jeſuiten hielten unſere Welt noch am aufrichtigſten für die beſte Welt, denn von der andern — hielten ſie nur wenig. — Waren dieſe Matadors und Nostri nicht wahre — heilige Schurken? und kann der Redliche ohne Blut-Aufwallung ſprechen von dieſen heiligen Schurken?

XX.

Jeſuitiſche Moral und Caſuiſtik.

Die ehrwürdigen Väter des Conciliums zu Nicäa ſollen die Ohren verſtopfet haben, als man die Ketzereien des Arius vorlas — vor der Schand-Moral der Jeſuiten hätten Türken und Heiden, nicht bloß die Ohren verſtopfet, ſondern dieſes Geſindel ſammt und ſonders geſpießet, oder nach Cimerien verwieſen! Von dieſer Schand-Moral, die noch weit anſtößiger und folgenreicher war, als Jeſuiten-Dogmatik, ſagte ſchon Montesquieux Usbec, dem Caſuiſten, der ihm die Theorie der Todſünden und der erläſſlichen Sünden auseinander ſetzte, und wie ein geſchickter Caſuiſt alles zu drehen wiſſe, ohne daß darüber das Paradies verlohren gehe „si le Sophi avait à sa cour un tel homme, il le ferait — empaler toute suite!

Die vier merkwürdigſten Punkte dieſer Schandmoral, welche die beſte Ueberſicht gewähren, waren: der Probabilismus — die philoſophiſche

Digitized by Google

Sünde — die Richtung des Vorſatzes und der Vorbehalt in Gedanken. Dieſe Unmoral erfanden zwar die Jeſuiten nicht, aber ſie lehrten und vervollkommeten ſie vor andern dieſe Unmoral, die ein Franzoſe definirte: l'Art de chicaner avec le bon Dieu. Der Grund, warum dieſer Orden ihr vorzüglich huldigte, lag in dem höchſten Grundſatz des Ordens: „Man muß ſich allen gefällig machen um zu herrſchen und daher ſagten die Beichtväter der Jeſuiten, mit einem frommen Seufzer: Gott! die Menſchen ſind ſo verdorben, ſo verdorben, daß wir wohl ihnen entgegen kommen müſſen, wenn wir wollen, daß ſie zu uns kommen." So kam ja ſelbſt die finſtere Sorbonne der Geburt mit der Nothtaufe entgegen, wie wir aus Triſtram Schandy wiſſen „par le moyen d'un petite canulle sans faire tort à la mère" obgleich uns Weltkindern bedünken will, daß eine geiſtliche Wieder-Geburt eine zeitliche Geburt ſchlechtweg vorausſetze!

Jeſuiten ſagten: Jede moraliſche Handlung iſt probabel d. h. rechtmäßig und erlaubt, wenn ſie ſich auf irgend eine Autorität ſtützt, auf einen angeſehenen Lehrer, eine herrſchende oder auch ſelbſt eigene Meinung, ſelbſt gegen unſere Ueberzeugung. Man begreift, daß nach dieſem Satz Lüſte und Begierde, ſtatt der Moral und Religion, die Leitſterne unſerer Handlungen nothwendig werden müßen, und jeder diejenige Meinung probabel findet, die ihm am beſten gefällt. So iſt es z. B. probabler den juriſt. Satz Beati possidentes auf Gelübde anzuwenden, wenn wir noch im Zweifel ſtehen, dennoch iſt man im Beſitze ſeines freyen Willens, und im Zweifel

Digitized by Google

muß man das ſicherſte wählen; ein vernünftiger Grund iſt ſtets der, von dem man ſagt: das war klug! Wenn ein Beichtvater dafür hält, daß ein Beichtkind Schadens-Erſatz leiſten ſoll, dieſes aber anderer Meinung iſt, ſo kann der Beichtvater nachgeben, denn des letztern Meinung iſt probabler, und wie oft muß man ſich nicht in der Welt, gegen alle beſſere Ueberzeugung, nach der Meinung anderer richten?

Die philoſophiſche Sünde, im Gegenſatz der theologiſchen, die tödlich iſt, heißt diejenige, die man begeht ohne an Gott zu denken, folglich auch ohne Vorſatz ihn zu beleidigen, und iſt erläßlich, wenn ſie gleich ein noch ſo großes moraliſches Uebel ſeyn ſollte. Sie entſpringt aus unüberwindlicher Unwiſſenheit und irrendem Gewiſſen, wie die Sünde jenes ſpaniſchen Miſſionärs, der alle Kinder der Mauern taufte, und dann — erwürgte, damit ſie deſto gewißer ſeelig wären. Uebereilung und Gewohnheit entſchuldigen den Dieb, wie Zorn den Mörder, Trunkenheit den Hurer und Ehebrecher, und Traurigkeit den Selbſtmörder. Hätten Adam und Eva vom verbotenen Baume genaſcht, ohne an Gott und ſein Verbot zu denken, ſo wäre keine Erbſünde! Wenn man nur nicht an die Worte des heil Paulus denkt: „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“ ſo kann man den Rappen laufen laſſen, und ſehr viele Gewiſſensräthe, die zur Secte der Mammillaires gehörten, haben es ſo gehalten. Sie erklärten ihre präludirende Metzgers-Griffe für peccatilla quotidianae incursionis, und ſagten bey unvermutheten Widerſtande mit heiliger ſüßlichter Miene: „Ich ſehe, liebe Tochter! daß du noch weit von der Vollkommenheit entfernt biſt — wahre innige Andacht, ganz verlohren in die Geheimniſſe der Gottheit

hätte gar nichts bemerkt — ich verſuchte dich, aber Jeſus, Maria und Joſeph! wie weit biſt du noch von der wahren Zerknirſchung! Gehe hin, mein Kind! und beſſere dich!“ —

Die Richtung des Vorſatzes macht unmoraliſche Handlungen gut, wenn man ſo weit Herr über ſich wird, daß man abſtrahiren, und einen guten Zweck mit böſen Mitteln zu vereinigen verſteht. Simonie hört auf Simonie zu ſeyn, wenn man dabey nicht an das Zeitliche, ſondern nur an das Geiſtliche denkt — der Sohn, der ſeines Vaters Tod wünſcht, wünſcht ihn nicht, in ſo ferne dadurch dem Vater ein Uebel zugeht, ſondern weil ihm, dem Sohne, dadurch etwas Gutes zuwächſt — die Erbſchaft — das Mädchen, das ihr Kind abtreibt, hat nicht gerade den Tod des Kinds vor Augen, ſondern ihre Ehre und Sicherheit, wie eine Frau ihre Geſundheit oder das Vergnügen ihres Manns! Eine Frau begeht keinen Ehebruch, ſobald nur der Mann eingewilligt hat, und Armuth oder Menge der Kinder ſind: „justa causa impediendi seminationem.“ Bloßes stuprum hat daher noch weniger und gar nichts auf ſich, wenn man nur den unangenehmen Folgen vorbeugt, und daher kann man ſich auch dafür bezahlen laſſen; feile Dirnen nach dem Marktpreiſe ex contractu emti venditi, wie Tamburini lehrt — et honesta femina potest petere et sumere quantum placet!

Man kann die Faſten brechen, wenn man z. B. nicht ſchlafen kann ohne Abendtiſch — man kann Wein trinken, zu jeder Stunde, um ſeines ſchwachen Magens willen — man kann eine Concubine wieder zu ſich nehmen, wenn man überzeugt iſt, daß keine andere ſo

gut — recht, ſo lehrt Bauny; ja Filiutius ſetzt noch hinzu: Defessus ex labore licito vel illicito e. g. cum feminis commixtione, liberatur a lege jejunii. — Tolet lehrt: Pollutio ob bonum finem sc. sanitatem vel ad levandas carnis tentationes non est peccatum!

Geiſtliche können nie ein Majeſtäts-Verbrechen begehen, weil ſie nicht Unterthanen des Königs ſind, und die höchſte geiſtl. Gewalt kann Kronen geben und nehmen, wie es das Heil der Seelen erfordert, ſagen Bellarmin, Salmeron, Molina und Gretſer — wird der Regent gar zum Ketzer, ſo braucht es noch weniger Umſtände, er iſt ipso facto des Reichs verluſtig, und die Unterthanen los ihres Eyds. Es iſt aber am rathſamſten, ſetzt Gretſerus bey, daß man äußere Gewalt durch — Weltliche verrichten laſſe! Jeſuiten konnten vergiften und erdolchen und andere dazu anreizen, denn hier iſt nicht die Rede von der That, ſondern vom Nutzen der Kirche, oder der Ehre des Ordens — der Zweck heiligt die Mittel — alles in majorem Dei Gloriam!

Der Vorbehalt in Gedanken (reservatio mentalis) erlaubt bey Zeugniſſen, Verträgen, Eyden ꝛc. irgend etwas nach Belieben im Sinne zu behalten, die Worte in einem andern Sinne zu nehmen, als der Gegentheil ſie nimmt, ſich zweydeutiger Ausdrücke zu bedienen, oder unter ſeinen Worten noch etwas anderes zu verſtehen, ohne es gerade auszudrüken. Wenn eine Ehefrau beym Bankrot des Manns den dos verlangt und gefragt wird: Ob ſie von deſſen Gütern nichts zurückbehalten habe? kann ſie gar wohl antworten: Sie habe nichts zurückbehalten und hinzudenken, „was einem andern als ihrem Manne ge-

hört — wenn ein Mann auf Eheverſpruch belangt wird, kann er wohl ſchwören, er habe die Ehe nicht verſprochen und ſich dabey denken „ſo, daß er verbunden ſey, ſein Wort zu halten.“ Man kann ſagen Uro ſtatt juro, da beyde Worte einerley Klang haben wie, „quid juris“? und „Wie viel Uhr is?“ und ein weggelaſſenes J iſt doch wahrlich eine wahre Kleinigkeit!

Wer befragt wird: ob er das gethan habe? kann ſagen: „Ich ſchwöre, daß ich das gethan oder nicht gethan habe“ muß aber dabey in Gedanken einſchieben „heute, oder was ich jezt ſage. — Wer gefragt wird: ob der Dieb da oder dort durchgegangen ſey? darf nur, wie der heil. Franz, die Hände in die Aermel ſchieben, und ſchwören, er iſt nicht dadurch gegangen, d. h. durch die Aermel „oder kann auch mit dem Fuße auftreten „nicht durch dieſe Diele.“ So wurden Jeſuiten die gröſten Verläumder, ſobald ſie es der Ehre der Kirche und ihres Ordens ſchuldig zu ſeyn glaubten, wie die gröſten Lügner, wenn ſie gleich jedem, der ihnen Wahrheiten ſagte, ihr unverſchämtes Mentiris in Bart warfen. — So ſchwur ein Jeſuit: ob er dieſen Gallier (Gallus) getödtet habe? „Nein“ und dachte ſich einem Gallum gallinaceum einem Hahn, und ein anderer antwortete auf die Frage: „Iſt N. N. zu Hauſe?“ Nein! und dachte unter iſt an — Eſſen!

Wenn auch ein ſchlauer Richter den Eyd vor Gefährde abnehmen ſollte, ſagten die Jeſuiten, ſo kann man ſolchen ruhig abſchwören, man muß nur denken, daß die Zweydeutigkeit nicht ungerecht ſey. Ein Richter ſelbſt, wenn er für ein gerechtes Urtheil ſich hat ſchmieren laſſen, muß es wieder herausgeben, aber

nicht ſo bey einem ungerechten, denn da ſtürzt er ſich in Gefahr, und wer will das umſonſt verlangen? Ein geheimes Verbrechen mag man wohl abſchwören, indem man darunter verſteht ein bekanntes und erwieſenes, und Dienſtboten können ſich insgeheim ſchadlos halten, wenn ihnen die Herrſchaft nicht gibt, was ſie — für Recht halten. Papſt Gregor XIV. hat Mörder der Aſyle unwürdig erkläret, aber Jeſuiten verſtanden unter Aſſaſſini nur ſolche, die ums Geld gedungen ſind. Das Evangelium befiehlt von ſeinem Ueberfluß der Armuth zu geben, Jeſuiten aber erklärten den Ueberfluß der Reichen, die ihrem Stande und ihrer Familie ſtets Ehre machen müßten, ſo, daß man auch von dem Reichſten nicht ſagen konnte „Er hat Ueberfluß!“

Am allernachſichtigſten waren ſie gegen Fleiſchesluſt, ſelbſt gegen widernatürliche Lüſte — und unſere Criminaliſten hätten ſich hier wohl ein bischen humaniſiren können, wie unſere Consistoriales. Sie ſahen bey einzelnen Vorfällen leicht durch die Finger, da das Geſetz ja von exercere ſpricht, und Uebungen oftmals wiederholte Handlungen vorausſetzen. So exkommunicirten Päpſte diejenige Mönche, die ihre Kutten ablegen — Jeſuiten aber behaupteten, man könne es nicht ablegen nennen, wenn die Kutte nur auf kurze Zeit abgelegt würde, und Diana, um die Sache deutlicher zu machen, ſezt hinzu: V. q. ut eat ad lupanar incognitus! Buſenbaum und la Croix ſind in dergleichen abſcheulichen Spitzfindigkeiten die wahren Obermeiſter, und doch übertrifft ſie, in meinen Augen, noch Pater Joh. v. Diſartillo, der da lehrte: In casu graviori reus docendus est a Confessionario opinionem probabi-

lem, et modum aequivocandi, ut, si interrogetur, non peccet!

Jeſuiten verwandelten die ganze Moral in Caſuiſtik, und zwar in eine ſolche ſcheußliche Caſuiſtik, wie wir ſo eben geſehen haben. Dieſe Caſuiſtik war im Grunde ein Product der Ohrenbeichte, und des aufgeſchrökten Gewiſſens aberglaubiſcher Seelen, denen die ſchlauen Beichtväter doch zu Hülfe kommen mußten, und da ſie bald ſahen, wie nützlich ihnen die Anſtalt zu ihren politiſchen Zwecken ſeyn könne, ſo ward Ohrenbeichte der mächtigſte Hebel in ihren profanen Händen, und die Caſuiſtik bildete ſich zu dem moraliſchen Ungeheuer, wie wir es vor uns ſehen. Das Sigillum Confessionis erſtrekte ſich daher ſelbſt auf Verbrechen, die noch zu begehen waren, ſelbſt wenn ſie das Wohl der Kirche, des Staates und des Nächſten betrafen. Das Gericht zu Toulouse hängte 1579 einen Prieſter, der einen Mörder anzeigte — der Mörder ſelbſt aber blieb — galgenfrey!

Wenn man die Lehren der Kirchenväter ihren Caſuiſten entgegen ſtellte, ſo ſagten ſie mit Pater Reginaldus: „Allerdings muß man jene hören, wenn es den Glauben betrifft, und je näher ſie den Zeiten der Apoſtel ſind, deſto glaubenswürdiger ſind ſie, aber was die Moral betrifft, da ſind die neuern Lehrer, unſere Caſuiſten, vorzuziehen, denn dieſe kennen beſſer die Sitten und Gebräuche der Zeit!“ — Nach dieſer anſchmiegenden Moral war denn begreiflich ein Rauſch, ſelbſt wenn man nach Hauſe getragen werden mußte, kein Rauſch, ſobald man ſich nur des andern Tages noch entſinnen konnte, daß man geſtern heimgetragen und vom lieben Vieh beſchämet worden iſt,

Digitized by Google

und daher war ein Rauſch auch nur ein peccatum veniale genannt Jeſuiter — Jeſuiter-Spitzerl!

Si Bourdaloue un peu sévere
nous dit: Craignez la Volupté!
Escobar, lui dit-on, mon pere!
nous la permet pour la Santé!

Dieſe Caſuiſtik blieb nicht bloße Theorie, ſondern war Praxis des Ordens, und ein treuer Abdruck ſeiner verderblichen Lehren. Und daher die lauten Klagen in den Miſſionen — Schulen und Beichtſtühlen — an Höfen, und im gemeinen Leben, im Handel und Wandel, wo ein Betrug und ein Bankerut dem andern folgte! daher ihre Streithändel mit Königen und Päpſten — mit Clerus und Mönchen, mit Univerſitäten und Proteſtanten, und mit der ganzen Welt! Salmeron ſagte ganz ungeſcheut zu Trient: der Nachfolger Petri, der die Heerde weidet, kann zum Beſten der Heerde die Wölfe verjagen, und falls ſie zuviel Schaden thun, umbringen!" Ihr erſter Rechtsgrundſatz war: Si fecisti, nega! das höchſte Prinzip aber Finis sanctificat media, und alle falsa, die ſie begingen, waren ad majorem Dei Gloriam!

Die Immaculata Conceptio B. M. V. war Ordens-Symbol, worunter ſie aber ſich ſelbſt, der Solus Deus, worunter ſie ihren General und das Soli Dei Gloria, worunter ſie den höchſten Ordens-Zweck verſtanden. Pax vobiscum war der Brudergruß, und ihr Spes, Fides und Caritas, das ſelbſt in neuere geheime Orden und in die Theologie überging, war ein Wort-Getändel, wie der Herrnhuter ihr Kreutz, Blut und Lamm, oder der Meiſtervers jenes Liedes:

Digitized by Google

Mir iſt ſo ſeitwärts ſchielerich,
ganz ſeiten heimwärts fühlerich
ganz Lammſchweiß-Spur beriecherlich,
ganz Lammherzgruft durchkriecherlich
an der magnetiſchen Seite!

In allen unſeren Aeſthetiken, woran wir doch keinen Mangel haben, findet ſich kein ſo erhabener Vers, und keine Ode unſerer erſten Dichter ſtimmet ſo erhaben, als nachſtehender Vers, oder wie man ihn nennen will, die Myſtiker ſtimmet:

Wunden, Wunden, Wunden!
Wunden, Wunden, Wunden!!

Die Schand-Moral der Jeſuiten findet man am beſten, zwar weniger witzig als bey Pascal, aber weit gründlicher noch dargeſtellet, und zwar aus lauter Schriften der Jeſuiten ſelbſt, in (Perraults) Extraits des Assertions dangereuses etc. Paris 1762. 4 Vol. 12; und dieſe den Heiden und Wilden unbekannte Schand-Moral nannten ſie: Pia et religiosa Calliditas — Pietatis Solertia! der mächtige Orden war mächtig genug Pascals und Perraults Bücher zu Paris von Henkershand verbrennen zu laſſen, aber gerade dadurch kamen ſie — in das gehörige Licht!

Und in den Händen ſolcher Lehrer, Prediger und Beichtväter war die Leitung der Großen, und Erziehung der Jugend! — in den Händen von Menſchen, die nicht dem Staate angehörten, ſondern allein dem Manne zu Rom und ihrem Orden, deren Willkühr alle Völker der Erde gehorchen ſollten. Es freut mich in der Seele, daß die meiſten Jeſuiten Italiener und Spanier waren, weit weniger Franzoſen, die dem Orden zu leichtſin-

Digitized by Google

nig, und am allerwenigſten Deutſche, die ihm zu ehrlich und redlich oder zu dumm ſeyn mochten! Der ächte und gerechte Jeſuite konnte ſchlau und brauchbar, aber unmöglich gut und weiſe ſeyn, und daher freuet es mich zur Ehre der Menſchheit, daß es unter den Tauſenden von Jeſuiten ſtets nur etwa 400 Eingeweihete — Nostri gab d. h. Schurken!

Jeſuiten herrſchten durch Heucheley, Fanatiſmus und Schrecken, und jedes Mittel zum Zweck war ihnen heilig — Pulvertonnen — Gift — Dolch — wie Anſchwärzungen — Entfernung und Abſetzung. Witz und Verſtand war ihnen nicht brauchbarer, als die Dummheit auch. Die Grundfeſte ihrer Macht lag in ihrer Verfaſſung, und in ihren Reichthümern aus ihren Miſſionen und Handel. Religion war reiner Deckmantel ihrer Herrſchſucht und Habgierde, und hätte man ſie in ihren Miſſionen fortwirthſchaften laſſen, ſo hätten ſie zuletzt alle Handels-Nationen ihrem Monopol unterworfen, wie Britten, und ſie wären durch ihre Reichthümer noch furchtbarer geworden, als durch ihre Mordtheologie und Schandmoral! Schach wird für das älteſte Spiel gehalten — es gibt aber ein noch weit älteres Spiel — das Spiel mit dem Gewiſſen, und Jeſuiten erhoben es zur Wiſſenſchaft!

Wer bey den infamſten Schandthaten noch als verdienſtvoller, unſchuldiger, verfolgter, heiliger Mann daſtehen will, durch einen ſtolzen zuverſichtlichen Ton, neben Kenntniſſen, Kopf und eiſerner Stirne, kann nirgends in eine beſſere Schule gehen, als zu den Jeſuiten, und leider! hatte ich einſt mit ſolchen Männern zu thun, die dieſe Schule durchgemacht hatten. Leider! ſtößt man in der Welt auch auf proteſtantiſche

Jeſuiten, die durchaus demoraliſiret es zu einer gewiſſen Apathie gebracht haben, die aber nur ſcheinbar, und gerade ein recht feſtes vollendetes Syſtem von Höllen-Grundſätzen iſt, dem jedes Mittel gleich viel gilt, wenn es nur zum Ziele führet. Die meiſten gemeinen Verbrecher, die unter Henkershand bluten, begehen ihre Miſſethaten in roher Leidenſchaft, die ein Paroxismus der Vernunft iſt — aber der Schurke par excellence iſt kalt, wie Eis, geſchmeidig wie Handſchuhe von Hundsleder, glatt wie ein Aal — geduldig wie ein Verliebter, beſonnen wie ein falſcher Spieler, und mit der ſtets lächelnden Miene des Höflings. — Wohl dem, der mich nicht verſtehet, oder noch beſſer, dem, — der auf ſeinem Lebenspfade keinen ſolchen Schurken begegnet, für die alle Marter der C C C zu geringe ſind, und alle Strafen in Döplers Schauplatze der Leib- und Lebensſtrafen!!

Digitized by Google

XXI.

Jeſuiten, als Gelehrte, Schriftſteller und Erzieher.

Alle Mönche, nnd ſelbſt der Clerus, haben bewieſen, daß ihre beſten Köpfe im Dienſte der Hierarchie den Wiſſenſchaften wenig frommten, mehr Ungeheures und Ungereimtes hervorbrachten, als Großes und Schönes, das der Edlere mit Liebe umfaſſen könnte. Und nun vollends gar, wenn von Jeſuiten die Rede iſt. Jeſuiten haben die beſten Köpfe an ſich gezogen, und was haben ſie für Wiſſenſchaft, Kunſt und Erziehung ſo gar Großes gethan bey ſo ungeheuern Hülfsquellen? das, was einzelne wackere Männer des Ordens, der etwa 200,000 Mitglieder gezählt haben mag, thaten, wie verlohren ſteht es da, wie beſchämt und feuerroth vor dem ungeheuern Deficit, das ihr Geiſtes-Druk in Staat und Kirche durch Jahrhunderte hindurch hervorbrachte? Nicht Ein Schriftſteller von geſunder richtiger Lebens-Philoſophie — nicht einmal mit Benedictinern dürfen ſie ſich meſſen — und was iſt das Verdienſt Einzelner gegen die Höllen-Teufeley ihres ver-

Digitized by Google

dammten Ordens? Bey Jeſuiten, dieſer Bande von Finſterlingen und Verſchwörern gegen Staat und Kirche, muß man nicht fragen: „Was haben ſie für Wiſſenſchaften gethan? ſondern: Was nicht? Was wäre geſchehen ohne ſie? Wie viel Gutes haben ſie verhindert? Wie weit wären wir ohne ſie?

Dieſen Kutten, welche über 200 Jahre lang alle Lehrſtellen beſetzt hielten, und die talentvolleſten und beſten Jünglinge, welche ſtatt des aſcetiſchen, dialectiſchen und canoniſchen Wuſtes unſere deutſchen Claſſiker leſen wollten, rejicirten mit dem Worte: Es iſt ein Aufklärer, — dieſen Kutten wäre es recht geweſen, wenn das Volk weder ſchreiben noch leſen könnte, und nichts verſtünde, als ſeinen Roſenkranz andächtig abzumelken — denn nur auf einem ſolchen Miſtbeete gedeihet der Obscurantismus, oder, was gleichviel iſt, der Jeſuitismus. Wer will berechnen den Schaden, den ſie der fortſchreitenden Menſchheit zugefügt haben ſamt allen Nebenkutten? Ein Student zu Augsburg, der in Schmidts Geſchichte der Deutſchen (den die Jeſuiten nur Lügenſchmidt nannten) von den natürlichen Kindern der Päpſte las, und den Profeſſor Zallinger fragte: „Ob das denn wahr wäre?" erhielt die Antwort: „Es iſt verlogen," und da der Student die Citata anführte, ſchrie Zallinger: „Es iſt wahr, wahr, aber ſagen ſoll man's nicht!" So mußte Stattler zu Ingolſtadt ſeine Antritts-Rede dem Pater Rector vorlegen, und dieſer ſchrieb bey mehreren Stellen an den Rand: „Vera, sed a Nostris non possunt defendi" und der ehrliche

Deutſche rief in ſchönem Unwillen: „Si vera, cur non?“

Jeſuiten war es nicht um Prüfen, Forſchen und Entwicklung des Verſtandes zu thun, oder um Denken, und daher beſchäftigten ſie auch nur das Gedächtniß, und etwas Phantaſie — daher war ihnen Scholaſtik lieber als Philoſophie, — ihre Theologie, Dogmatik, und ihre Exegeſe und Moral — Casuiſtik; keine Kenner der Geſchichte konnten ſie brauchen, am wenigſten Kenner der Kirchen-Geſchichte, und ſo auch keine Kenner der Literatur der Alten. Der dürftige einſeitige Studienplan ihres ſchlauen Aquaviva war und blieb die Richtſchnur ihrer Schulen bis an ihr Ende — ja nichts Neues, damit — die Einheit der Kirchenlehre nicht leide! Wie viele herrliche Talente wurden da nicht in der Blüthe erſtickt, und wie ließ ſich Freiheit des Geiſtes von ihren Gelehrten erwarten, die nur ſchreiben durften cum permissu Superiorum!

Wir wollen uns bey den Gelehrten der Jeſuiten nicht an ihre Caſuiſtiker berüchtigten Andenkens halten — an Sanchez, der in ſeinem Folianten über die Ehe ſchlechterdings nichts übrig gelaſſen hat, was ſich über dieſen beliebten Gegenſtand Schmutziges ſagen läßt — nicht an Toletus, Escobar, gleichfalls Spanier, oder an Buſenbaum, einen Weſtphälinger, die große Schweinpelze waren — und auch nicht an den Franzoſen Bony, der alle übertraf mit ſeiner Somme des Pechés, die ſelbſt die Sorbonne verdammte.... Hochkomiſch bleiben aber ſtets dieſe ſophiſtiſche, in den Werken der Finſterniß hocherfahrene Cyniker, die meine Leſer doch wenigſtens zum Theil aus unſerm witzigen Thümmel kennen werden.

Wem wäre nicht die liberale Ablaßbulle P. Alex. VI. bekannt, die er dem Strumpfbande der heil. Jungfrau anbing, die jedes Mädchen und jede Frau, die es trägt, ſelbſt wenn ſie „cum brutis, monachis et haereticis“ ſündiget, frey ſpricht, und in integrum reſtituiret? Wem nicht der im herrlichen Süden Frankreichs doppelt verzeihliche Gebrauch, den Thümmel davon machen wollte — wären nur die Kreuzchen des Probſtes nicht geweſen gerade an der unheiligſten Stelle — nachdem er mit Hülfe der Caſuiſten alle Bedenklichkeiten Klärchens beſeitiget hatte —? Thümmel ließ ſeinen Zorn an ihnen aus, da ſie ſein Blut in Wallung gebracht hatten und verbrannte ſie, das Blatt von der Legende der h. Clara ausgenommen, das er als Beleg für ſein Reiſe-Journal aufbewahrte, was den armen gefangenen Ketzer, der ſich einen frommen Betrug erlaubte, rettete. Mit einer jeſuitiſchen Meiſterwendung, die er lediglich dem Studium dieſer Caſuiſten verdankte, erklärte er die Caſuiſten aus Andacht verbraunt zu haben, um ſie im Feuer zu bewähren — und die Legende von den Dreyfaltigkeits-Steinen der heil. Clara habe ſich bewährt! er fuhr proceßkoſtenfrey aus Avignon wie ein Heiliger! So herrlich und witzig ſcherzte und parodirte Thümmel — wir aber müſſen uns lediglich an hiſtorſche facta halten.

Sonderbar bleibt es, daß Ehelose mit dem Gelübde der Keuſchheit genauer unterrichtet waren von den Geheimniſſen der Nacht, als alle Grisettes, und alle Böcke der Welt, und noch ſonderbarer, daß ſolche Leute Richter waren in Eheſachen, und das Jus canonicum der Coder der Ehe! Sanchez brütete 30 Jahre über ſeinem Priapaeiſchen Coder,

ſitzend auf kaltem Marmor, die Füße in der Luft, ohne weder Salz, noch Eſſig, noch Pfeffer zu genießen, und dieſer Dreckkäfer fehlte ſicher nie in einer Kloſter-Bibliothek. *) Alle Caſuiſtiker ſind das bitterſte Pasquill auf den Cölibat, und verdienen noch vor den Kirchenvätern, die oft ſo naiverbaulich über die Jungfrauſchaft ſprechen, und vor lauter Naivität und Unſchuld ſchweinigeln, in Schweinsleder gebunden zu werden!

Gott weis, wie die Jeſuiten in den Ruf kamen, daß ſie äuſerſt keuſch lebten, aber auch ein Kraut hätten, das ihnen dieſe Tugend erleichtere. Bayle weis ein Geſchichtchen, nach welchem die Jeſuiten zu Landsberg ein ſolches phlegmatiſch machendes Bier braueten, daß die Frauen ihre Männer nicht mehr im Hauſe dieſer Jeſuiten arbeiten ließen, und der Magiſtrat ein Verbot erließ, kein Bier mehr bey den Jeſuiten zu hohlen. Philipp II. ſoll ſich bey den Jeſuiten nach dem Nahmen ihres Krauts erkundigt, und ſie ihm lächelnd geſagt haben, es heiße: „Timor Dei“ Furcht Gottes! Spätere Jeſuiten müßen den Saamen dieſes Krauts haben ausgehen laſſen!

Dieſe Caſuiſten und der Beichtſtuhl, wo dieſe Cyniker an Gottes Statt zu ſitzen vorgaben, und ihr Ohr ſich an hundert unzüchtige Dinge gewöhnte ex officio, ſind offenbar die Urſache, daß die Ehren-Geiſtlichkeit zulezt alles Gefühl für Schiklichkeit und Anſtand verlohr und die größten Zotenreißer lieferte, in Bü-

*) In meinem Exemplar aus einer Kloſterbibliothek ſind die Blätter der beyden Abſchnitte de impedimentis und de debito nicht blos ſehr beſchmutzet, ſondern ſelbſt klebrigt, was ſchwerlich herrühret von — Buchbinder-Leim!

chern, wie in der Geſellſchaft, vorzüglich in Italien. — Das alte Teſtament iſt eben nicht züchtig — denn in jenen Tagen war das, was uns zotig erſcheint, natürlich, und glücklicher Weiſe nahmen die Theologen alles ſo myſtiſch, wie das hohe Lied, und ſprachen daher auch ohne Anſtand von der Herzenskammer der Braut, und vom Gnadenhammer des Bräutigams — aber was iſt das gegen Casa und Bandello, gegen Rabelais, Berould und Grécourt — gegen die in der Kutte verunglückten Witzgeiſter Abraham a S. Clara und den Pfaffen von Calenberg? lauter Geiſtliche und nun erſt die eigentlichen Caſuiſtiker, nach denen ſich zunächſt Jeſuiten und Bettel-Mönche gebildet zu haben ſcheinen? Sollte etwa daher das alte grobe und in unſerer Zeit nicht mehr paſſende Sprüchwort gekommen ſeyn: Je größer Narr, je beſſer Pfarr! — Selbſt Swift und Sterne waren geiſtliche Herrn, und gar oft zotig; Sterne behauptete zwar einſt „Wer eine Zote ſage, verdiene vor ſeiner eigenen Hausthüre aufgehangen zu werden" aber, man weis auch, daß Garrik fragte: Nicht wahr, Sterne, Sie wohnen zur Miethe?

Die Fragen der Beichtväter an Frauen und Mädchen im Beichtſtuhle waren oft ſchändlicher, als die kleinen Sünden, die ſie beichteten, und manche lernten oft erſt hier durch lauter Fragen Dinge, wovon ſie in der Welt nichts gehört hatten. Der Criminal-Coder des Beichtſtuhls über Fleiſchesſünden war unſtreitig die höchſte Impertinenz, und Hymen muß beym Anblick der Pavians-Unverſchämtheit eines Sanchez errôthen, und Venus Urania vor Buſenbaums Mark der Theologie in Ohnmacht ſinken. Glücklicher Weiſe ent-

ſchleyerten ſie Dinge, die ſelbſt die Natur verſchleyert, mit einer ſolchen mönchiſchen Plumpheit, daß ſie eher Ekel, als Sinnlichkeit rege machen. Man hat eine Bulle, die den Schönen auferlegt, diejenigen Beichtiger anzuzeigen, die ſie im Beichtſtuhl um gewiſſe Gefälligkeiten anſprechen, folglich muß der Fall öfters vorgekommen ſeyn. Und ſolche Menſchen wollten an Gottesſtatt da ſitzen, von Sünden los zählen, und vor Sünden warnen? den Löſe- und Binde-Schlüſſel haben? den Schlüſſel zu Himmel und Hölle? Sie hatten zwar den Schlüſſel, der allen Söhnen Adams als ein kleines Andenken an das Paradieß geblieben iſt — aber auch dieſen misbrauchten ſie, wie Pater Girard bey der ſchönen und ſo unſchuldigen Cadieré, daß ſie lange das Ding — für Abſolution hielt — und wie viele Kutten machten ihn nicht gar zum fausse Clef — zum Kammerherrn-Schlüſſel, Nachſchlüſſel und Dieterich?

Jeſuiten, wie Serrarius, Petavius, Sirmond, Hardouin, Turcellin, Fleschier, Balde, Bellarmin, Mariana etc. kann man mit mehr Ehre nennen, als jene Caſuiſtiker der Schweinerey und Unmoral, und den Zweifeln der Jeſuiten Germon und Papebroch, die freylich Ordens-Neid dictirte, verdanken wir die gründlichen Schriften der Benedictiner Mabillon, und Bessel, Abt zu Gottwich. Mariana ſcheint mir der denkendſte aller Jeſuiten, und Bellarmin die beſte Feder des Ordens geweſen zu ſein. Mariana, der Macchiavell der Spanier, bleibt ſchätzenswerth als Geſchichtſchreiber Spaniens, und über ſein Werk von der Münzverfälſchung ließ ihn Graf Lerma, der Sejanus Spaniens, einſtecken. Er ſchrieb noch ein anderes Buch über Jeſuiten, wo er ihr Ende prophezeyte, wenn ſie nicht bald reformir-

ten, das daher der Orden unterdrükte, aber ſein berühmteſtes Werk bleibt immer das Buch: de Rege et Regis Institutione. Es enthält ſo bedenkliche Sätze, daß es in Frankreich verbrannt wurde, wenn man es gleich in Spanien und Italien frey laufen ließ. Mariana möchte zwar in unſern Zeiten mit ſeinen Grundſätzen von bürgerlicher Freiheit, die ihm doppelte Ehre machen in ſeiner Zeit, und mit manchem kühnen Satze jezt eher angehört werden, aber nie wird die Moral (und ſelbſt nicht wahre Staatsweisheit) den Grundſatz billigen können, Fürſten durch Volks-Aufruhr fortzuſchaffen mit offener Gewalt, oder heimlich durch — Gift!

Bellarmin, der berühmte Vorfechter der Hierarchie, war der gewandteſte Controverſiſte, der als Cardinal Erzbiſchof 1621 ſtarb in ſeinem Kloſter, wohin er ſich im Alter zurückgezogen hatte. Papſt Gregor XV. beſuchte ihn auf ſeinem Krankenbette, und Bellarmin empfing ihn mit den Worten: „Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt" Bellarmin wäre Papſt geworden, wäre er nicht Jeſuit geweſen — denn nie durfte ein Jeſuit den heiligen Stuhl beſteigen, ſo leicht dies dem Orden geweſen wäre, und der Orden wußte wohl Warum? Bellarmin huldigte nie öffentlich der Schand-Moral ſeines Ordens, wenn er auch gleich dem Papſtthum huldigte, wie ſein Buch de Gemitu Colombae ſattſam bezeuget, und antwortete auf die Frage: Warum ſo wenig Cardinäle Heilige wären! Perche vogliano esser Santissimi! Nur in puncto puncti muß der Mann, wie ſo manche treffliche Männer, ſeine ſchwache Seite gehabt haben, wenn auch ſein Sekretair Joh. de Montgado, der ſein Leben herausgab, etwas verläumdet haben ſollte. Bellarmin ſoll mit 1642 Weibern zu

thun gehabt, darunter mehrere Geſchwängerte vergiftet, und in die Tiber werffen — und einige Nonnen, die ſich ihm widerſetzten, als Zauberinnen angeklagt dem Feuer haben übergeben laſſen — der jeſuitiſche Sündenbok ſoll ſogar vier ſchöne Ziegen mit Edelſteinen und Bändern verzieret — auf der Streu gehalten haben!

Grell ſticht gegen den Schriftſteller Bellarmin der im J. 1625 verſtorbene Deutſche Jeſuit Gretſer ab, der Erzfeind aller Proteſtanten, der ſich für einen zweyten Bellarmin — zu halten beliebte. Pater Gretſerus konnte nur — ſchimpfen, und ſchimpfet faſt durch alle ſeine 17 Folianten hindurch mit dem nemlichen bäotiſchen Witze, mit dem er z. B. Leyſer, der Haſenmüllers bekannte Geſchichte der Jeſuiten herausgab — Lauſer nennt. Gretſer war dabey ſo ſchnakiſch als Pater Abraham, und gleichfalls ein — Schwabe; er war ſo witzig, wie die Dillinger Jeſuiten, die gegen Proteſtanten die Bücher ſchmierten: „Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen?“ und „da möchte wohl eine Kuh lachen!“

Mit deſto mehr Vergnügen nenne ich den ſpaniſchen Jeſuiten Gracian; denn troz ſeines stilo culto gehört er zu den geiſtreichſten Schriftſtellern der Spanier — und auch Solis, einer der beſten Geſchichtſchreiber und Theaterdichter Spaniens, der in ſeinem 57 Jahre Hypochonder wurde, die Muſen verbannte, ſeine Schauſpiele vernichten wollte, und ſich unter die Jeſuiten aufnehmen ließ († 1686). Mit Vergnügen nenne ich: Isla († 1781) mit ſeiner Satire auf ſchlechte Prediger, oder ſeinem komiſchen Roman: Bruder Gerundio (der freilich ſelbſt in Bertuchs Deutſcher Abkürzung nicht beſonders komiſch iſt, wobey wir jedoch die Inquiſition nicht vergeſſen müſ-

Digitized by Google

ſen) und den franzöſiſchen Jeſuiten Bouhours († 1762) mit ſeinen Pensées ingenieuses, und Manière de bien penser, wohin ich aber keineswegs ſeine unverſchämte Frage gerechnet haben will: Ob Deutſche Witz haben?

Ich habe nun bedeutende gelehrte Jeſuiten-Nahmen genannt — aber warlich, ſobald es Religion, Moral, Staatswiſſenſchaft, Philoſophie und Geſchichte gilt, iſt alles Jeſuiten-Werk in Form und Materie, verglichen mit den Werken der Proteſtanten — elendes Zeug, und unter aller Critik, das nur von Unerfahrenen oder einfältigen Frömmlern geleſen werden mag. Pater Hell iſt ein großer Mathematiker, der alle Achtung verdient — aber die Calendermacher in China werden doch nicht auch große Mathematiker ſeyn wollen, die Fehler machten, wie ſie kein brittiſcher Midshipman je machen wird? Zach hat ſelbſt Hell bewießen, daß es ihm auf Minuten und Sekunden in der Welt des Himmels nicht ankomme, und war es nicht Pater Hell, der die 12 Zeichen in die 12 Apoſtel und die Corona borealis in den Roſenkranz umgewandelt haben wollte? — Boscovich iſt mehr als Hell, wenn auch kein Keppler und Newton, und Jeſuit Scheiner zu Ingolſtadt machte Galilei die erſte Entdekung der Sonnenfleken ſtreitig und erfand den Storchſchnabel!

Jeſuiten galten für große Mathematiker und Phyſiker in der katholiſchen Welt, weil dieſe die Proteſtantiſchen Gelehrten dieſes Faches nicht kannte (wohl aber Jeſuiten) und ſo ging es ihr, wie dem Bauer, der ſeinen Kirchthurm gleichfalls für den höchſten hält, ſo lange er nicht andere geſehen hat oder uns, wenn wir nach einigen Jahrzehenden über unſere mühſam nachgeſchriebene

Hefte gerathen, ſitzend zu den Füßen der Univerſitäts-Orakel. Und wo ſind die jeſuitiſchen Naturhiſtoriker, bey den ſchönſten Gelegenheiten auf ihren Miſſionen? Sie ſcheinen, wie unſere Herren Négocians gereiſet zu ſeyn, und — ſelbſt naturhiſtoriſche Mährchen gefliſſentlich erfunden zu haben, um uns im Glauben zu üben und zu ſtärken. Ihre Reiſebeſchreibungen wimmeln voll grober Böke; ſie ſcheinen alle gedacht zu haben, wie P. Pius VI., der einem Cardinal, welcher zu Rom, wie in andern Hauptſtädten, ein Naturalien-Cabinet wünſchte, antwortete: Die Würde und Heiligkeit der Kirche verträgt ſich nicht mit ſo profanen Wiſſenſchaften!“ Mir iſt keine phyſicaliſche Erfindung der Jeſuiten bekannt, wohl aber elende Compendien — aber ſie galten dennoch der katholiſchen Welt für die größten Phyſiker, denn ſie amüſirten ſie mit Experimenten mittelſt der von andern erfundenen Luftpumpe, Electriſir-Maſchine und optiſchen Inſtrumenten!

Wenn es mit den Naturwiſſenſchaften traurig ausſahe, konnte es bey Finſterlingen ex professo in der Philoſophie heller ausſehen? In der theoretiſchen ließen ſie es bey der lieben Scholaſtik und in der practiſchen? nun, ihre Moral haben wir oben kennen gelernet. Zallinger verſtieg ſich jedoch in die Kantiſche Philoſophie und ſchrieb 1799 zu Augsburg ſeine Disquisitiones . . . auch Herr Stattler ſchrieb einen Antikant — aber man kann ſich ſchon einbilden wie? Sie beſchränkten das ganze Gebiet der Philoſophie, um der Theologie deſto mehr Plaz zu machen, — und das Gebiet der Moral erweiterten ſie dermaßen, daß einem die Haare ſich ſträuben! Sie

müſſen in den lezten Zeiten gar keine Schlauköpfe mehr gehabt haben, weil ſie den Grundſaz unſerer neuern myſtiſchen Philoſophen nicht benuzten „Glauben und Wiſſen iſt Einerley,“ der die wankende Hierarchie am beſten befeſtiget und den Hauptfeind derſelben vernichtet — den geſunden Menſchen-Verſtand!

Ihre Geſchichtſchreiber, Strada, Gretſer, Bougeant, Daniel ꝛc. ſelbſt Mariana nehmen ſich komiſch aus neben Robertſon, Hume und Gibbon, neben Schlözer, Spittler und Müller; ſelbſt den Benediktinern bieten ſie das Waſſer nicht, die doch noch treue und fleißige Handlanger und Urkundenſammler ſind. Jeſuiten ſuchten ſogar die hiſtoriſche Kunſt durch den Krieg, den ſie dieſen alten Urkunden ankündigten, zu verbannen und die Geſchichte — dieſe große hohe Lehrerin der Menſchen, Fürſten und Staatsmänner — zu entſtellen, aber nicht zu ſchreiben. Die Fakel der Geſchichte paßte nicht in die Finſterniß, die allein Jeſuiten zuträglich ſeyn konnte, und wozu dieſe Führerin der Fürſten und der Gebildeten — waren ſie nicht dieſe Führer? Pater Daniel wollte die Geſchichte Henris IV. ſchreiben, und ſchrieb dafür die des Pater Coton, der Schuld war, daß man von Henri IV. ſagte: C' est un bon Roi, qui aime la verité, mais — il a du Coton dans l'oreille!

Griechiſche Literatur kannten die Jeſuiten gar nicht, die nur im franzöſiſchen Doppelſinne grands Grecs waren, und die großen Römer — caſtrirten und adulterirten ſie in usum Delphinorum. Ihr größter Philologe iſt A. Schottus. Ihre Schüler verſtanden, Balde etwa ausgenommen, kein lateiniſch Latein, ſondern nur Jeſuiten-Latein — loquebantur latinum, non latine. — In Holland

und England pflegte man daher den Knaben etwas Jeſuiten-Latein zu dictiren, was ſie ſodann in rein Latein überſetzen mußten; ein Witzkopf, dem ſie ſehr ſchlechten Wein vorſetzten, ſprach lobend: bonus Vinus! und die Väter lächelten — zum Beſchluſſe des Mahls kam aber recht guter Wein, da rief jener: bonum vinum! und beehrte ſie, die jetzt über den vorigen Schnitzer ſpotteten: Quale vinum, tale Latinum! Jeſuiten und ihren Schülern floß das Latein vom Munde wie Waſſer aus der Quelle, und wenn es Priscianus-Stöße gab, ſo muß man bedenken, daß Priscianus kein Heiliger, ſondern ein Märtyrer geweſen iſt. Sie ſprachen Latein, ſo wie einſt der Adel — Franzöſiſch, dem es, den deutſchen Accent abgerechnet, ſelbſt auf einem Président du dernier jugement (Oberappellation) und Grand Chatoullier de la Reine — auf einen domage d'Ecrevisse (Krebsſchaden) Vin d'Absence (Abſynth) und Arbre d'Apoplexie (Schlagbaum) nicht ankam. Ein gewiſſer Herr Graf hatte die Gnade mir ſelbſt zu ſagen: Ma femme est une Berline! Seit es keine Jeſuiten mehr gibt, hat ſelbſt der heilige Geiſt zu Rom ſein Latein vergeſſen, und dictirt daſelbſt Epistolae obscurorum virorum, die Crotus und Hutten einſt im Spaße ſchrieben — in vollem Ernſte, worüber aber alle (omnes Interesse habentes) lieber weinen möchten!

Neuere lebendige Sprachen kümmerten die Jeſuiten wenig, ſelbſt nicht die liebe Mutterſprache, und daher haben ſie auch keinen witzigen klaſſiſchen Dichter und großen Kanzel-Redner — oder wäre Denis, der Barde Sined, ein Dichter mit ſeinem verhexameterten Oſſian und Geßner, und mit ſeinen

übrigen Bardeleyen? wären die Pater Merz, Faſt und Sailer Kanzel-Redner? Bourdaloue wollen wir aber ausnehmen . . . Es war ihnen ja ſogar das beſondere Streben nach ſchöner und reiner Sprache (studium politioris Sermonis) als ein detrimentum in Spiritu et saeculare quid verboten — Rührung, nicht Belehrung ſey Zweck der Predigt und daher die Hauptſache das Catechiſiren! Jeſuiten wütheten gegen die deutſchen Claſſiker ihrer Zeit, gegen Hagedorn, Klopſtocks Meſſiade, und ſelbſt gegen den frommen Gellert; ſie hohlten ſie aus den verſteckteſten Winkeln ihrer Schüler hervor, und ihnen war nicht um den Meſſias zu thun, ſondern um Belzebub. Rabener, Campe und Weiſe waren abſcheuliche Ketzer, alle unſere Claſſiker verbotene Bücher, und daher kenne ich noch heute nur wenig Catholiken, die einen ſchönen deutſchen Styl ſchreiben, der zu Wien lutheriſch-deutſch hieß. Jeſuiten haben durchaus Nichts Bedeutendes geliefert, ob ſie gleich die beſten Köpfe an ſich zogen, und den Bedürfniſſen des Staates den Schofel überlaſſen; deſto beſſer fuhr die ſaubere Geſellſchaft mit ihrem Embargo, und deſto mehr galt ihr ſchlechtes Oel-Lämpchen für einen Pharos! In dieſer Hinſicht verdienen ſie allerdings den Ehrentitel: Magistri Artium — und wenn ihre Federn nicht gefährlich waren, ſo waren es deſto mehr — ihre Federmeſſer! — Man könnte ſie aber auch Magistri casuum nennen, zu deutſch Fallmeiſter!

Es läßt ſich aber dennoch nicht in Abrede ſtellen, daß ſie als Erzieher Anfangs der Geſellſchaft nützlich waren. Sie traten an die Stelle der alten Benedictiner, mit helleren Blicken, größeren Kenntniſſen und mehrerer Klugheit, und ohne Verglei-

chung war ihre Erziehung beſſer als die armſeelige Schulmeiſterey der Bettel-Mönche, beſſer in mancher Hinſicht als die Erziehung der alten proteſtantiſchen Theologen und Philologen mit ihrer Pedanterey. Hohe und niedere Zöglinge füllten ihre Erziehungshäuſer, und ſelbſt Proteſtanten giengen hin, da ſie aber nur Proſelyten zu machen ſuchten, ſo zwangen ſie die Proteſtanten, auf Verbeſſerung ihres Schul-Weſens zu denken, namentlich in Sachſen und Brandenburg, und da ſahe man denn, daß es denn doch eine noch weit beſſere Erziehung gäbe, als die Erziehung mit Erlaubniß der Obern! Ihre ſogenannten Studia theilten ſie in höhere und niedere, unter welchen leztern die humaniora verſtanden waren — Grammatik in 3 Claſſen und dann die ſogenannte Humanitäts-Claſſe oder Rhetorik, wo man Cicero las, Caesar, Sallustius, Livius, Horatius und Virgilius etc. gehörig kaſtriret. Dieſe Lehr-Anſtalten hießen Scholae externae zum Unterſchiede der blos für Geiſtliche beſtimmten Seminarien, und dabey wurde noch eine Menge Zeit verdorben mit religiöſen Uebungen. Von dieſen untern Studien ging man zu den höhern über, d. h. zur ariſtoteliſchen Philoſophie, oder den Scientias naturales — Logik, Metaphyſik, Ethik, Phyſik und Mathematik mit einer kleinen Zugabe, oder Lectio de Casibus! — überall nur Ein Plan, Ein Syſtem, Philoſophie und Mathematik nur ſo weit, als ſie der Theologie und dem Ordenszweck dienen könnten. Nostri non inducant novas opiniones — idem dicamus omnes — compescatur periculosa licentia perturbandi sententias receptas, proponendi inutiles quaestiones, removeantur proni ad novitates a docendi munere!

Digitized by Google

Mit ihrem elenden Latein verdarben ſie 6 — 8 unwiederbringliche Jahre — dann ging es zu den Thorheiten der Rhetorik — der Syllogiſtik und Metaphyſik, als ob wir noch zu Alberti M. und St. Thomas Zeiten lebten, zur ſcholaſtiſchen Theologie und zuletzt gar die ſchöne Moral! So brachten ſie die Unwiſſenheit ins Syſtem, der beſte Schutz gegen Ketzerey und gegen das Erwachen der Vernunft! „Warum iſt bey euch Proteſtanten die Erziehung beſſer?“ fragte Maria Thereſia ihren Reichshofrath v. Moſer „Man macht bey uns mehr Fenſter ins Haus“ Ich verſtehe Ihn nicht „Wir gewöhnen zum Selbſtdenken (nicht überall), Katholiken beſchäftigen nur das Gedächtniß.“ Mit Lebhaftigkeit fiel hier die große Frau, die darum dennoch eine große Frau bleibt, wenn man ihre Zeit, Erziehung und Verhältniſſe erwäget — Moſer abbrechend in die Rede „das geht auf Freygeiſterey hinaus!“

Offenbar verdanken wir den Jeſuiten beſſere Methode, und Hinlenkung auf Realkenntniſſe; auch wußten ſie ſich die Liebe ihrer Schüler zu erwerben, die noch im ſpäten Alter ihren Lehrern anhingen, und ſorgten im Ganzen — was man auch mit Grunde gegen ſie ſagen mag — für Sitten-Reinheit und Unverdorbenheit des Körpers — aber — aber — ihre Erziehung blieb ſtets den verwerflichen Zwecken des Ordens untergeordnet — ſtets ſchlich ſich Möncherey mit unter, wie Küchenlatein und myſtiſches Ordensſpiel mit Spes, Fides und Caritas. In der Erziehung, der ſich der Orden ganz bemächtigte, lag die größte Stärke des Ordens, mehr als in ſeinen Reichthümern —

durch Erziehung beherrſchte er ſein Zeitalter, verdarb die Zeitgenoſſen, und verfinſterte ihre Vernunft ſo ſehr, daß wir noch heute hohen und niedern Pöbel, ja ſelbſt Gebildete haben, die die Geſellſchaft zurückwünſchen! — Sie erzogen im Geiſte des Ordens, der ein Geiſt der Finſterniß, aber dem Orden ſo nothwendig war, als die Nacht dem Diebe! Sie erzogen ohngefähr wie Türken, deren Wiſſenſchaften ſich um das Chaos des Coran drehen — der ihre Theologie und Rechtsgelahrtheit enthält — um die Grammatik, um jenes Buch auszulegen und dann um Aſtrologie — nur mit dem Unterſchiede, daß jene aus Barbarey ſo handeln — Jeſuiten aber aus Vorſatz und Plan!

Jeſuiten konnten allenfalls Gelehrte bilden, aber nie — Menſchen, denn der gottverdammliche Ordens-Geiſt, der nur ſo viel Licht erlaubte, als dem Altare zuträglich war, machte alle zu Sclaven, wie ſie bey den Alten waren, die alles im Hauſe lehrten und verſtanden, nur nicht die Wiſſenſchaft — frey zu ſeyn. Sie erzogen recht gefliſſentlich geiſtige Schwächlinge, die nie ſelbſtſtändig werden ſollten — neben der ſchönen Maxime: „Die Sünde führt zu Gott!" Prieſter ſuchten leider! von Anbeginn die Erziehung zu einem Privilegium ihres Standes zu machen, und wohin das führe, lehren am anſchaulichſten die Jeſuiten, namentlich in Staaten, wo das Oberhaupt des Staats nicht auch zugleich Oberhaupt der Kirche iſt, (wie es die Vernunft fordert) entgegengeſetztes Intereſſe die Einheit ſtört — das geiſtliche Haupt das weltliche endlich bannt — die Unterthanen ihrer Pflicht entbindet, zum Bürger-Kriege aufhetzt unter Drohungen ewiger Verdammniß und ähnliche

Werke chriſtlicher Liebe verübt an den Fürſten der Völker und dem Wohl und der Ruhe der Staaten — Discordia inter Imperium et Sacerdotium! Jeſuiten erzogen nicht, ſondern verzogen, und ihr Despotismus gegen allen freyen Geiſt, und die ganze Erziehung mit Erlaubniß der Obern iſt Schuld, daß der gemeine Mann in katholiſchen Staaten um 100 Jahre zurück iſt gegen den in proteſtant. Ländern! Leider! gibt es proteſtantiſche Jeſuiten, die jenes gerade recht gut finden, und die alten noblen Zeiten!

Wenn die frommen Väter die Kunſt verſtanden — Schwarz Weiß zu machen, ſo mußten ſie auch machen können, daß Weiß nicht Schwarz werde — ſie haben über 200 Jahre lang die katholiſche Welt erzogen, und ſo wie ſie die fromme Hand von ihr abzogen, wurde ſie in der erſten Generation ſchon ſchwarz — waren das die Früchte ihrer Erziehung? Gut erzogene Leute, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen in die Welt treten, folgen den weiſen Lehren ihres Mentors — aber die von Jeſuiten erzogene Generation verfiel in Sittenloſigkeit — Freygeiſterey — und revolutionirte! Und warum ſind Proteſtanten im Ganzen beſſer erzogen? leibliche Väter erziehen ſie, Catholiken aber wurden erzogen von geiſtlichen Vätern, und beyde verhalten ſich wie wirkliche Geheime-Räthe großer Staaten zu den weiland Titular-Geheimen-Räthen unſerer weiland Duodez-Monarchen — oder wie die Brut junger Hüner, ausgebrütet von Kapaunen oder quakenden und wakelnden Enten! Das Cölibat der Jeſuiten führte bekanntlich nicht zur Sitten-Reinheit, und bekanntlich hieß auch ein Rauſch, wo ſechs ziehen, und vier ſchieben müßen, um den

frommen zu ſtark beladenen Chriſten nach Haus zu bringen — ein Jeſuiter! das Oportet interdum perturbare rempublicam rührt von den Jeſuiten her — hätten ſie es nur nicht allzuoft wörtlich genommen!

Weltliche Schul-Anſtalten waren daher in jeder Hinſicht beſſer, ſelbſt die Frankiſchen und Pietiſtiſchen Schulen, die mit Jeſuitenſchulen wetteiferten, waren beſſer; die Electiker aber freilich die allerbeſten, die nichts von Theologie wußten, Philoſophie und Welt-hatten, und das non scholae sed vitae im Auge. In allen Kloſterſchulen ging das Geiſtige unter durch die Geiſtlichen, durch Grammatik und Catechismus. Was kümmerten ſie andere wiſſenswerthe Dinge, und welche Kloſterſchule dachte je an eine Grammatik der Tugend? dachte man ja nicht einmal daran, daß es doch unſchiklich ſey, dieſe Anſtalten, wo frohſinnige Jugend ſich krumm ſitzen, blau und gelb, blaß und bleich ſich ſtudiren mußte, als ob ſie lauter Mönche werden ſollten — Gymnaſien zu nennen — ein ſo komiſcher Widerſpruch, als das Wort Schule auch, (σχολη Raſt, Muſe, Ruhe) wo nicht nur die Schüler geplagt waren, ſondern auch die Herrn Schulmeiſter perdant leur latin en le voulant apprendre!

Die allerſchlimmſte Seite der Mönchs-Schulen, und vorzüglich der Jeſuiter-Schulen war das Mönchs-Gelübde der Keuſchheit, das zu häufigen Klagen Anlaß gab, wie wir ſie auch außer I. Morelli S. I. Amores. Monachi 1815. 8. leſen können. Der abtrünnige Jarrige, deſſen wir oben gedacht haben, führt Beyſpiele in Menge an von ihrer Unzucht, nicht bloß in ihren Häuſern und auf Reiſen, ſondern ſelbſt auf dem Catheder, und in der Kirche — im Beichtſtuhle

und hinter dem Altar, mit Weibern und Mädchen, mit Knaben und Nonnen: „Nonnen ſagt Jarrige, ſind die Bäume des Lebens im Paradieſe hienieden, und verbotene Früchte — aber die Schlangen genoßen der Früchte ohne Furcht vor dem Cherubim mit dem Flammenſchwerte“ — die Welt weis, was die Redens-Art heißt: „einen Raben à la Jesuite behandeln.“ Es waren traurige Erfahrungen, die zu dem witzigen Schluß jenes Epigramms, das man bey der Aufhebung des Ordens am Jeſuiter-Colleg zu Paris angeſchlagen fand, Anlaß gaben:

> **Les B . . . ne savent pas même le Latin,**
> **car ils mettent au masculin,**
> **ce qu'on ne met qu'au feminin!**

XXII.

Die Miſſionen.

ſcheinen mir der intereſſanteſte Theil der Jeſuiten-Geſchichte zu ſeyn, die mit manchem verſöhnen. Man muß ſich zwar durch gar viele Ausſchmükungen und Uebertreibungen hindurch arbeiten — aber man weis es ſchon, daß man mit Reiſenden einige Nachſicht haben muß, und die Wahrheit gewinnt ſelbſt durch Lügen. Die Lettres édifiantes und andere Berichte der Miſſionäre haben uns neue Welten aufgeſchloſſen, viel Brauchbares zur Kenntniß ferner Länder und Völker geliefert, und über das Gantze ſchwebt denn doch Etwas Großes — etwas Unternehmendes — etwas das mehr als Mönchiſch iſt! Miſſionen ſind daher auch das große Wort der Mönche, das ſie nur durch Poſaunen ausſprachen, wer aber richtigere Begriffe von der Religion hat, und vor allen Dingen zwiſchen den Lehren Jeſus und denen der Päpſte und Mönche unterſcheidet, der muß wenigſtens zweyerley Poſaunen annehmen, wie bey Hudibras Fama!

Digitized by Google

Ob ſie mit gleichem Wind drein ſtößt,
oder eine vorn, ein' hinten bläßt,
das weis ich nicht; man ſagt und ſingt,
daß eine gut, die andere garſtig klingt!

Die Miſſionen entſtanden aus dem Begriffe von einer allein ſeeligmachenden Kirche — die Textes-Worte ſtanden zur Seite: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker“ und Päpſte und Mönche hatten eine gar ſchöne Gelegenheit mit Einem Stein zwey Würfe zu machen — Seelen zu retten und politiſche und merkantiliſche Zwecke zu erreichen. Miſſionen waren für ſie, was die Colonien für die Seeſtaaten — Quelle von Reichthümern und Macht, und die Leibgarden des heiligen Manns an der Tiber waren nahe daran, die Univerſal-Monarchie ſelbſt ſich zuzueignen, die ſie für ihren Gebieter wieder erobern ſollten. Die Männer aus Erin, und Benedictiner waren die erſten Glaubensbothen im alten Europa, die es noch ehrlich meynten, wie alte Deutſche — dann kamen die Bettel-Orden, die Aſien, Paläſtina und Mongoley mit Europa zu verbinden ſuchten, aber ſo ſchlechte Arbeit machten, daß im heiligen Lande jezt nur noch einige Kapuziner oder Franciſcaner die einzigen lateiniſchen Chriſten, und zu Athen und Sparta die einzigen aufgeklärten Leute ſind! Nun kamen gar Jeſuiten! Die allerbeſten Miſſionäre waren wohl allerwärts die Weiſen des Landes, die den Glauben ihres Volks vom Aberglauben reinigten, von Vorurtheilen der alten wundervollen Zeiten, und von den Abgeſchmaktheiten früherer Prieſter!

Jeſuiten waren erſt die rechten Leute, die alles ins Große trieben mit den großen Entdekungen, wogegen die evangeliſchen Miſſionen der Holländer, Britten,

Schweden, Dänen, der Brüder-Gemeinde und des Halliſchen Waiſenhauſes nur ſchlechte Figur machen. (Die engl. Miſſion nach Otaheiti 1796 will ich ausgenommen haben, da ich vorausſetze, daß ſie das Evangelium nicht mönchiſch verbreiten werde unter den ſo glücklichen frohſinnigen Tajos!) Noch ſchlechter waren die Miſſionen zur Bekehrung der Juden und Moslems. Alle haben jedoch etwas Lobenswerthes und zum Theil auch Nützliches gehabt, und waren wenigſtens immer beſſer, als die Proſelytenmacherey unter Proteſtanten! Alle aber in der Alten, wie in der Neuen Welt machten mit Ungereimtheiten, die ſie Religion nannten, die Vernunft nur irre, die eingebildete geiſtliche Glükſeeligkeit hinderte die zeitliche, und eingebildete himmliſche Tugenden erſtikten die bürgerlichen! Und daher nannten ſie ſich ſo beſcheiden — nicht Apoſtel, was eben ſo viel ſagen will, ſondern nur Miſſionäre, wie der Papſt Servus und der Kapuziner Indignus!

Mönche ließen ſich recht gerne als Miſſionäre brauchen, denn da hatten ſie Freiheit und Geld, wornach ſie in ihrer Zelle um ſo mehr ſchmachteten, je weniger dumm ſie waren. Mönchs-Imaginationen waren auch angefüllt mit Geſchichten der Märtyrer und Heiligen, und ſie erblickten gleiche Kronen in der Ferne, und höhere Seeligkeit. Dumme Bettel-Mönche ließen ſich daher gerne gebrauchen unter den verwilderten rohen Volksſtämmen Afrikas — die ſchlauen Jeſuiten aber gingen lieber nach Amerika und Aſien, denn hier war was zu machen, und weniger gewagt, dorten aber nichts zu hohlen als die — Märtyrer-Crone! Jeſuiten ſtachen daher bald alle Bettel-Mönche aus, da ſie weit gewandter ſich in die Sitten und ſelbſt in die Kleidung der Eingebohrnen zu finden wußten, und nahmen die

Morgenländer ein durch phyſicaliſche Spielwerke, wie die Amerikaner durch Nürnberger Waare, Schneller und Maultrommeln!

Xaver, der berühmte Apoſtel Indiens, den Inigo aus einem vornehmen und gelehrten Weltkinde zu Paris 1534 zu einem ſtrengen Büßer, und zu ſeinem Vertrauten machte, unternahm 1541 die erſte Jeſuiten-Miſſion — nach dem Portugieſiſchen Oſt-Afrika und Oſtindien, nach China und Japan. Goa war der Mittelpunct der Miſſion und der ſpätern Jeſuiten, die da Pauliſten hießen von der erſten Kirche zu St. Paul, die ihnen Papſt Paul IV. bauen ließ. Ein erbauliches Inquiſitions-Gericht half hier nach, und Goa wurde bald ein bunter Waffen-Platz der geiſtlichen Streiter — Jeſuiten, Auguſtiner, Franciſcaner, Dominikaner, Baarfüßer, Theatiner, Kapuziner ꝛc. Gott weis wie viele und was für Kutten, denen Aſien 1000-mal beſſer gefiel, als ihr Kloſter!

Wir haben bereits oben geſehen mit welcher ungeheuern Beweglichkeit der Heilige Xaver Hunderttauſende bekehrte d. h. ihnen lehrte, ein Kreuz zu machen, und Paternoster, Ave Maria, Credo etc. herzuplappern. Die Sprache verſtand er nicht, er hielt ſich an Zeichen und Bildchen, und zunächſt an Kinder. Auf den Molukken erklärte Xaver gar nicht übel einen Vulcan für das Luftloch der Hölle, und ſchröckte damit 25000 Seelen in den Schooß der Kirche. In Japan aber ſcheint es lachte man nur über den Heiligen, und die Bonzen fragten ihn: „Warum denn Gott die Menſchen zum Böſen, und nicht lieber gleich zum Guten erſchaffen habe? Warum Gott eine Hölle gemacht habe, wenn er die Güte ſelbſt ſey, und warum ein ſo gütiger Gott ſich ſo ſpäth in Japan und erſt durch einen Xaver ſich

offenbare? warum Er Adam und Eva nicht lieber wieder in ihr voriges Nichts zurückgeſtoßen habe, wenn Er vorausſahe, daß die Menſchen dadurch ewig verdammt, und nur durch Aufopferung ſeines Einzigen Sohns erlößt werden könnten? „Xaver geſtand ganz verblüſt, daß der Teufel den Bonzen ſolche Fragen müße eingegeben haben, die auch in der That den Zweifeln unſerer verrufenſten Freygeiſter gleichen, wie ein Ey dem andern!

Der chriſtliche Heilige war den heidniſchen Heiligen nicht gewachſen, machte offenbar das Chriſtenthum nur lächerlich, und drollte ſich daher in Zeiten — that aber, wenn wir Jeſuiten hören, größere Wunder, als die Evangeliſten Jeſus thun laſſen. Er machte in Waſſersnoth das Meerwaſſer ſüße, und einige Tropfen davon heilten nebenher jede Krankheit — er erwekte einen Mohren, der 6 Tage zuvor ertrunken war, und ſo oft er taufte, erſchien er in Rieſengeſtalt, nach vollendeter Handlung aber ſchrumpfte er wieder zuſammen zu einem gewöhnlichen Pfarrer. Der Schifs-Patron erlaubte ihm zu mildthätigen Handlungen ſeine Caſſe zu öffnen — ſo viel er aber auch herausnahm, blieb dennoch die Summe unvermindert — nur die Gabe der Sprachen hatte Er nicht bey allen Wunderkräften. Wäre Xaver am Pfingſtfeſt zu Jeruſalem geweſen, und hätte da die Gabe erhalten, in fremden Zungen zu ſprechen, ſo hätten ſeine Predigten warſcheinlich doch etwas nützen mögen. Indeſſen in der Menſchenſtimme liegt eine gewiſſe Muſik und gewiſſe Tönungen, die ohne Rükſicht auf verſtändliche Worte erſchüttern, und ſo erkläre ich mir, wie Miſſionäre und auch Xaver dennoch auf Heiden und Wilde durch ein gewiſſes Pathos und exaltirte Imagination haben wirken können,

wie der heil. Bernard und Capiſtran auf Deutſche — dieſe verſtanden ihr Latein auch nicht, und doch begeiſterten ſie ſolche zu den Kreuzzügen, und gegen die Türken, und ſo mögen denn auch noch heute Kanzel-Redner oft durch Töne ohne Sinn und Verſtand Herzen rühren durch ein impoſantes Aeußere, durch Deklamation und Geſticulation, daher wir die körperliche Beredſamkeit nicht ſo ſchlechthin verwerffen ſollten!

Xaver — ein frommer eifriger Apoſtel, weit entfernt von Jeſuitiſchen Schurkenſtreichen, ſtarb auf der Reiſe nach China zu Canton, (1552) nachdem er zuvor auf der Inſel Sancian die wilden Tieger durch Weyhwaſſer ſo fromm gemacht hatte, wie Lämmer; er ſtarb unter Fieber-Phantaſien von geiſtlichen Eroberungen in China. Xaver iſt neben Ignatius und Borgia einer der drey Ordens-Heiligen, und alle drey ſind in der That Heilige, verglichen mit ſpätern Jeſuiten. Xaver bereitete ſeinem Orden ſichere Handels-Niederlaßungen, um die es dieſem mehr zu thun war, als um Chriſtenthum, und ſo verdiente er gar wohl — deſſen Heiliger zu ſeyn, und größerer Heiliger als Ignatius!

Jeſuiten fanden in China vielen Eingang, denn ſie erſchienen als Mathematiker, Aſtronomen, Aerzte, Künſtler ꝛc. im Gewande der Mandarinen, und wußten ſelbſt ihre Dogmatik den Grundſätzen der Chineſer anzuſchmiegen; ſie waren alſo geſchätzt als Gelehrte, und als ſolche geduldet — das übrige ſind Miſſions-Lügen. Paw, der nie in China war, hat uns dennoch ein getreueres Gemälde dieſes Staates gegeben, als alle Memoires der fabelnden Kutten. In China und andern Reichen Aſiens bewundere ich zunächſt die

Toleranz der Regierungen, die damals den unſrigen noch durchaus unbekannt war, und die Art, wie ſie die Bekehrer aufnahmen, die ihnen ſo ſonderbar und komiſch vorkommen mußten bey den ungeheuern Religions-Fabeln, darunter kaum mehr die Lehre Jeſus kenntlich war; Miſſionäre aber und Millionen Europäer mit ihnen bewunderten allein — die ſiegende Macht der Warheit! Vermuthlich wußten die damaligen Layen nicht, was ein franzöſiſcher Jeſuit in Canada ſeinem ihn bedauernden Freunde ſagte: Ah! vous n'avez pas d'idée du plaisir, qu'on goute à se faire écouter de 20,000 hommes et à leur persuader, ce qu'on ne croit pas soi-même!

Jeſuiten hatten ſo viel Glük, daß die Eiferſucht dummer Bettel-Mönche erwachte, die zu den lächerlichſten Streitigkeiten zwiſchen den Päpſten und dem Orden Anlaß gaben. Der Papſt, auf der Seite der Bettel-Mönche, ordnete Tournon ab als Unterſuchungs-Commißär nach China, und der arme Mann ſtarb daſelbſt als Märtyrer des heiligen Stuhles und deſſen Hoheit, die er gegen Jeſuiten hatte behaupten wollen; Pater Martinez ſtarb gar unter Baſtonnaden. Chineſen, deren Sprache ſchon nicht erlaubte, das Wort Maria auszuſprechen, ſtaunten über die Anmaaßungen eines fremden Oberprieſters zu Rom, und der Kaiſer erklärte den Papſt, der die Gebräuche und Sitten Chinas beſſer kennen wolle, denn er — geradezu für einen — Narren!

Aber Pater Ricci war nach Confutzee, der berühmteſte Mann in China, wenn wir dem Jeſuiten du Halde glauben; er heilte die ſtolze und doch ſo unwiſſende Nation von hundert Vorurtheilen binnen den 27 Jahren ſeines wohlthätigen Wirkens (✝ 1610) und hat-

Digitized by Google

te an Schall von Cöln und an Verbieſt, einem Niederländer, zwey ſeiner würdige Nachfolger — Männer, die uns mit vielen Söhnen Loyolas verſöhnen mögen. Chineſer hatten nicht einmal Leute, die Uhren, Claviere ꝛc. noch weniger Calender zu fertigen verſtanden, die Jeſuiten aber verſtanden ſich auf alles, und gewannen überall Fuß. Der Kaiſer brachte oft ganze Tage bey Schall zu und bey den Vätern — aber keineswegs um da zu beichten, und die geiſtliche Uebungen durchzumachen, oder mit ſich und ſeiner Regenten-Würde ſpielen zu laſſen, wie dies der Fall unſerer Großen Europens war, ſondern mit Schall, dem Präſidenten ſeiner mathematiſchen Akademie.

Dumme Bettel-Mönche ſchlugen zu Rom Lärmen, daß die Jeſuiten in China den Confutzee auch etwas galten ließen, und darüber litt die Miſſion, wie in Cochinsina, Siam und Tunkin, und nach Thibet waren gar einfältige Kapuziner gewandert, die zu Laſſa späterhin (1724) ein Hospitium gründeten. Die Bettel-Mönche konnten nicht begreifen, wie man Jeſus und Confutze ſo zuſammen reimen könne, wie Jeſuiten, namentlich der Dominikaner Morales und der Kapuziner Anton von St. Marin. Tournon war zu Macao geſtorben, warſcheinlich an Jeſuiten-Pulver, und Mezzabarba, der ihm 1719 nachgeſchikt wurde, war nur das Spiel und der Spott der ſtolzen Calendermacher, während ihn der Kaiſer ſehr anſtändig behandelte. Wenn wir Pater Norbert glauben, ſo ſagten die Jeſuiten dem Mezzabarba ins Geſicht „der Papſt iſt ein elender Tropf, dem ſelbſt in Europa nicht einmal Holländer und Engländer (und Deutſche?) gehorchen, und Sina ſoll ihm gehorchen und Wir?“ Sie lachten laut auf, als der

Kaiſer den Papſt mit einem — blinden Vogelſchützen verglich, der auf gut Glük in die Luft ſchieße!" Und ſo blieben denn die Jeſuiten, während die andern Miſſionäre, die das Volk unruhig gemacht hatten, an die Gränzen verwieſen wurden, am Hofe als Mathematiker, und kümmerten ſich ſo wenig um die Päpſtlichen Bullen und Breven, daß noch 1780 Pater Hallerſtein aus Schwaben Mandarin und Präſident der Akademie zu Peking geweſen iſt!

In Oſtindien, zu Madaura und Pondichery auf der Küſte Malabar, gediehen die Miſſionen noch beſſer namentlich dem Jeſuiten Nobili. Nobili, ein Portugieße, lebte ganz wie ein Bramine, hielt ſich nur zu den vornehmen Kaſten, die Parias vermeidend, durch deren Umgang ſich die guten Bettel-Mönche verächtlich gemacht hatten, färbte ſein Geſicht à la Hindus, ging auf Holzſchuhen, wohnte in einer kleinen Bambus-Hütte, aß kein Fleiſch, trank weder Wein noch Rum — und gewann durch dieſe Selbſtverleugnung viele Tauſende, wozu die Kapuziner nicht einmal den Verſtand gehabt hatten. Auch Er hatte Anfechtungen zu Rom, aber er wußte, daß die Widerſetzlichkeit des Ordens im Handels-Intereſſe lag, wichtiger als die Güter des Ordens in Europa, oder das bischen Geld für Meſſen, Agnus dei und Roſenkränze, oder die Legate frommer Einfalt! Schon Juvenal muß eine Ahndung von dieſen Jeſuiten, vielleicht auch von Holländern und Britten gehabt haben, als er ſagte:

> Impiger extremos currit mercator ad Indos
> quis metus aut pudor est unquam properantis
> Avari!

Nobili erlaubte den **Neubekehrten**, vor wie nach, nach Landesſitte den Phallus fortzutragen, der den Kapuzinern, die da ſchon 100 Jahre früher in Einfalt bekehrt hatten, ein ſo großer Greuel war, ob ſie gleich ſelbſt die größern Phalliſten waren — er hatte nichts dagegen, wenn ſeine Chriſten ſich das Haupt andächtig mit Kuhmiſt bedeckten, oder ſterbend den Kuhſchwanz hielten, ſtatt des Kreuzes — gab den Täuflingen Namen ihres Landes, ſtatt unſerer Heiligen-Namen, und den armen unreinen Parias gab er die lezte Oelung nur auf der Straſſe mit einem Maurer-Pinſel — denn ſeine und ſeines Ordens Sache war eigentlich der **Diamanten-Handel**, und die Religion Jeſu nur Vorwand, welche auch in ihrem Munde ſchlechter war als die Religion der Kinder Bramas. Jeſuiten verſchloßen die **Diamanten** in ihre **Schuhabſäze**, und ſchrieben dann in jeſuitiſcher Wahrheit nach Europa, das ihnen Vorwürfe machte: „**Wir tretten die Reichthümer Indiens mit Füßen!**“

Zu **Japan** hatte man ſie geduldet, weil man da viele Secten duldete, und die Unwiſſenheit der Sprache und ihre abgeſchmakte Bekehrungsweiſe ſie nur lächerlich, folglich wenig gefährlich machte. In japaniſchen Bonzen erwachte zwar Handwerksneid, aber die Statthalter der Provinzen, welche die abgöttiſche Verehrung der Portugieſen ſahen, begünſtigten ſie aus Eigennuz. Weiter war aber nichts hinter den Fortſchritten des Chriſtenthums, wovon die Jeſuiten ſo viel Lärmen machten. Die Moral des Confutze war auch gewiß beſſer als die der Jeſuiten. P. Gregor XIII. aber, der die Freude der Pariſer Bluthochzeit erlebte und ſie auch mit Canonen, Proceſſionen und Jubeljahr chriſtlich feyerte, erlebte 1585. auch die Freude **zwey Vettern Sr. Japaniſchen Majeſtät zu**

Rom zu ſehen, und rief unter Freudenthränen: „Herr! nun läſſeſt du deine Diener im Frieden fahren!“ Es waren aber nur — Vettern der Jeſuiten!

Die ſonſt ſo ſchlauen Väter ließen ſich bald durch Geiz und Stolz zu ganz andern wahren Fortſchritten verleiten, die ſie aus Japan hinausbrachten, wozu eiferſüchtige Holländer mögen mitgewirkt haben. Japan jagte 1516 die Kutten zum Lande hinaus, wie Spanien 5 Jahre früher die Moriſken — aber Japan verjagte nicht nützliche Eingebohrne, ſondern freche Fremdlinge, die es in Japan früher oder ſpäter gemacht hätten, wie in Amerika. Es war eine ſehr kluge Maaßregel, auf die das auf ſeine Cultur ſo ſtolze Europa erſt 1773 verfiel; bis dahin hatten die Friedensſtörer, die ein gräuliches Blutbad auch in dem friedlichen Japan veranlaßt hatten, gegolten für Märtyrer und Heilige! Japaner ſind nicht ſo dumm, als ſie ausſehen mögen, ihre Cubos laſſen ihrem Dairi nichts als die Ehre eines Oberprieſters, während unſere Cubos ſich noch vor kurzem in Staub beugten, und zitterten vor dem Bannſtrahl ihres Dairi in der alten Siebenhügelſtadt — Jeſuiten verließen aber darum Nipon nicht ganz, und ſetzten wenigſtens ihren Handel fort als Holländer, denn die bekannte Ceremonie, daß dieſe das Kreuz mit Füßen treten müſſen, konnte Jeſuiten am wenigſten abhalten, da ſie ja nur die Materie, woraus das Kreuz beſteht, mit Füßen traten. Wollte Gott! ſie hätten es nie anders mit Füßen getreten!

Wir haben die berühmte Miſſions-Reiſe des Jeſuiten Tachard, der mit mehreren ſeiner Brüder und den franzöſiſchen Geſandten Chaumont und Choisi in den

Jahren 1685 — 89 in Siam war, und alles glaubte, was ihm der berühmte Miniſter Siams, der Abentheurer Contance Phaulcon, aufzubinden beliebte, wie der große Ludewig ſelbſt, den Jeſuiten mit einer Siamiſchen Geſandſchaft zu amüſiren ſich nicht entblödeten. Die Talapoinen behaupteten die Miſſionäre könnten ihnen nichts neues lehren — ihr Sommono codom ſey Chriſtus (in der That hat ihre Mythologie auffallende Aehnlichkeit mit der chriſtlichen), und der Kaiſer Siams gab dem Geſandten eine Antwort, die Millionen Europäer beſchämet: „Ich wundere mich, wie der König von Frankreich ſich einer Sache, die Gott betrift, ſo lebhaft annehmen mag die Gott ſelbſt uns lediglich überlaſſen zu haben ſcheint: es ſcheint Gott habe Wohlgefallen an den verſchiedenen Arten verehrt zu werden, wie an den verſchiedenen Arten von Geſchöpfen, die ihn in ihrer Art lobpreiſen.“ Die Jeſuiten hatten blos die Ehre mit Sr. Majeſtät — nach den Sternen zu guken!

Jeſuiten niſteten auch auf den Philippinen — vielleicht die herrlichſte Inſel-Gruppe Oſtindiens von 1500 Inſeln und etwa 3 Millionen Bewohnern, woſelbſt 800 Kirchen die Hauptanſtalt Spaniens zu ſeyn ſcheinen. Sie gehorchten da keinem Biſchofe, ließen den Erz-Biſchof Pardo hinweg, und da der Kaufmannsſtand ſich über ihre Einmiſchungen beſchwerte, und der Statthalter ihm Recht ſprach, ſo erregten ſie Unruhen. Daher gediehen hier die Söhne des heil. Franz beſſer, die dann auch ihre arme Chriſten recht fleißig zur Kirche anhalten, und die Unfleißigen vor der Gemeinde mit Ruthen geißeln, wie ſie es auch auf den Marianen treiben. Dieſe Inſeln zählten einſt 150,000 frohe

und glückliche Naturkinder — jetzt aber nur noch 1500 durch Krankheiten, Trunk und das Evangelium der Franziſcaner ausgemergelte Spaniſche Chriſten!

Jeſuiten ſchliechen ſich auch 1634 nach Abyſſinien, aber Alphonſo Mendez mißbrauchte offenbar ſein Glück, wie früher 1554 Nunnez mit ſeinen 12 Gehülfen. Sie logen ganz erſchrecklich in ihren Berichten, aber das Ende lehrte, wie fromm ſie gelogen hatten. Papſt Gregor XV. errichtete 1622 die Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens, die nicht nur die Miſſionäre dirigiren, ſondern auch eine Pflanzſchule folgſamerer Miſſionäre ſeyn ſollte, als Jeſuiten waren; dieſe Propaganda wurde nebenher für die Literatur nützlich, nützlicher als die Propaganda der Republikaner — Jeſuiten aber waren nicht mehr nach Afrika zu bringen — ſie befanden ſich behaglicher in Sina und Amerika und ſchickten (1652) dafür — Kapuziner.

Mit Congo und Monomotapa, mit Angola, Aethiopien und Aegypten war es Nichts, namentlich in Aegypten unter Copten, denn hier war es nicht bloß auf Ungläubige abgeſehen, ſondern auch auf alle vom Römiſchen Stuhle unabhängige Altchriſten, und bey dieſen wollten die loſen Künſte, die unter den Heiden Wunder gethan hatten, durchaus nicht anſchlagen. Sehr erbaulich iſt es in den Lettres edifiantes p. 53 von Pater Sicard ſelbſt erzählen zu hören: „Ich hörte, daß zu Quardan ein Taubenhauß voll Papiere mit magiſchen Characteren ſey, von Kopten und Schißmatikern gekauft — ich verbrannte ſie und ſetzte meiner Pflicht gemäß ein Jeruſalems-Kreuz an die Stelle!

Silveira ſchritt mit ſeinem Bekehrungs-Werk zu Monomotapa 1560 ſo raſch vorwärts, daß es Unruhen

gab, der König wieder zurücktrat, und der Jeſuit ſammt ſeinen Gefährten 1561 — ſtrangulirt wurde. Zu Congo trieb Kapuziner Zuchelli 1710 die Neubekehrten, die über ihre Todten Weheklagen und Trauer-Muſik anſtellten, auseinander — mit dem Prügel, und zu Gondar ſahe Bruce die Steinhaufen, unter welchen die Franciscaner zu ihrer Ruhe eingegangen waren — Jeſuiten waren nicht mehr nach Afrika zu bringen!

No Jesuite ever took in hand
to plante Church in barren land!

XXIII.

Die Fortſetzung.

Amerika — Amerika war das beſſere Land für Mönche. — Die ſpaniſche, portugieſiſche und ſelbſt franzöſiſche Colonien. Hier, wo Bevölkerung und arbeitſame Menſchen das erſte Geſez hätte ſeyn ſollen, hier wuchs die Möncherey ſo ſchnell, daß ſelbſt Spaniens bigotte Könige ihre Verbreitung zu hindern ſuchten, aber der Aberglaube war ſtärker, als die Befehle eines entfernten Königs. Das dolce far niente in dieſen reichen Gegenden unter einem heißen Himmel — die große Sittenfreiheit und die Abwerfung aller Kloſter-Zucht machte Amerika den Mönchen zum Paradieſe, die Jeſuiten hatten noch einigen Ruf von äußerer feiner Zucht, denn ſie hatten ſtets höhere Zwecke — aber die Bettel-Mönche wälzten ſich wie Schweine im Pfuhl aller Laſter. Dieſe Mönche ſchliechen wie Schakals hinter den Eroberern her, und mehrten ſich wie Fröſche — die erſten Stellen der Kirche ſtanden ihnen offen — Pfarreyen hübſch weit entfernt

Digitized by Google

von der Aufſicht der Obern, und ſo ſogen ſie die armen Bekehrten aus ſelbſt durch den Handel, wie Juden; Ablaß und Faſtendiſpenſationen ſind in den Colonien noch heute ſo einträglich, wie in Europa im Mittelalter! Die wärmſten Länder haben die meiſten Inſecten, daher das große Gedeyhen der Mönche in den Colonien!

Das erſte Kloſter in Amerika entſtand 1525, alſo 4 Jahre nach der Eroberung, in der Stadt Mexico und 1745 zählte die Stadt, nach Robertſon, 55 Klöſter — in Lima 40 — und in allen ſpaniſchen Colonien gab es 840 Klöſter, darunter allein 2245 Jeſuiten! In den Portugiſiſchen Colonien wird man nicht weniger fromm geweſen ſeyn, und im franzöſiſchen Amerika gab es wenigſtens in Canada Jeſuiten- und Franziſcaner-Klöſter, drey Nonnenklöſter zu Quebec, und gewiß mehrere in den Inſeln. In den Colonien fingen die Spanier damit an Kirche und Kloſter zu bauen — die Briten baueten eine Schenke, und die Franzoſen eine Feſtung, in der aber der Tanzboden nicht fehlen durfte!

Alle Miſſionäre wußten übrigens ſehr gut, daß ſie keine Zuhörer haben würden ohne Tabak und Branntwein, wie im Mittelalter bey uns keine Täuflinge ohne die ausgetheilten Hemden — kein Geld, kein Schweitzer, kein Tabak und Branntwein, keine Chriſten! Ulloa erzählt von einem Indianer, der über dem Trunke die Kirche verſäumte und daher die herkömmlichen Peitſchenhiebe erhalten hatte, daß er ſich bey dem Miſſionär für die gnädige Strafe bedankt, aber auch ſogleich um eine wiederhohlte Doſin Schläge gebeten habe, damit er nächſten Sonntag ruhig beim Trunke verbleiben könne. Alle Miſſionäre in Amerika klagten über die

Dummheit der Amerikaner, die ſich nicht über das Sinnliche erheben, und die heiligen Geheimniſſe durchaus nicht in ihre Dickſchädel aufnehmen könne, und nahmen daher Anſtand ihnen die Sakramente angedeyhen zu laſſen. Ob dieſe anſcheinende Dummheit dieſer Kinder der Natur nicht oft wie der virginiſche Canaſter veritabler — geſunder Menſchenverſtand geweſen iſt? —

Wir wiſſen aus des trefflichen Franklins kleinen Schriften, daß die ſogenannten Wilden aus Höflichkeit dem Miſſionär, der ihnen den Sündenfall ausführlich erzählte, und dann zum N. Teſtamente überging, mit größter Gedult zuhörten, und daß ſodann auch ein indianiſcher Redner auftrat ihm zu danken, daß er ſo weit hergekommen ſey ihnen Dinge zu erzählen, die er von ſeiner Mutter gehört habe — Er ſchickte ſich an ihm zur Widervergeltung dasjenige zu erzählen, was er von ſeiner Mutter gehört habe — aber der Miſſionär fuhr auf und ſagte „das ſind Poſſen und Kinder-Mährchen — was ich euch vortrug, ſind heilige Warheiten" — und der Indianer erwiederte ganz kalt „Wir glaubten dir, du willſt uns aber nicht glauben — du biſt ſchlecht erzogen lieber Bruder!" Warlich! die Miſſionäre hatten mit Erwachſenen weit mehr Noth, als unſere Land-Prediger zur Confirmations-Zeit mit Hirten-Jungen, und Gänſe-Mädchen!

Ein ſpaniſcher Mönch, Roman Pane, machte den Tabak, den er auf St. Domingo kennen gelernt hatte, am erſten in Europa bekannt, noch vor Nicot. — Da ich leider! ſelbſt rauche, ſo will ich nicht entſcheiden, ob dieſe Entdekung ein gutes Miſſions-Geſchäft geweſen ſey? Aber am allererbaulichſten iſt wohl das, was Ferreras erzählt, daß die abſcheuliche Krankheit, die wir eben ſo unrichtig mit dem Nahmen der Göttin

Digitized by Google

der Liebe belegen, als mit dem Nahmen unſerer getreuen Nachbarn am Rhein — zu Barcellona vorzüglich von dem fanatiſchen Miſſionär Buellio, neben der Dame Margaritha, verbreitet worden ſey, der ſolche ganz friſch aus St. Domingo, woſelbſt er den erſten Entdeker der neuen Welt auch zum erſten Excommunicirten dieſer neuen Welt gemacht hatte, mit ſich nach Spanien brachte! Welch' ein Miſſions-Geſchäft!

Nach Braſilien ſchifften ſchon 1549 ſechs Jeſuiten mit Nobrega, und nichts beweißt mehr für die Herrlichkeit dieſes Landes, als daß ſich da die Herrn zahlreicher niederließen, als in keinem andern außereuropäiſchen Lande . . Sie tauften mittelſt Berührung mit naſſen Tüchern, damit die einzuſendenden Taufſcheine deſto zahlreicher ſein möchten, und kamen bereits 1586 nach Paraquay, das ſoviel für ſie werden ſollte! Hier in Braſilien, Maragnon und Paraquay hatten ſie mehr Leute, als in allen übrigen Colonien, und die Länder, die den kleinſten Staat Europens zum reichſten machten, waren auch ihre Schatzkammer. Sie erkannten zwar Portugall und Spanien für Oberherrn, und verſprachen jährlichen Tribut, aber bildeten in größter Stille einen eigenen Staat für ſich, der 360,000 Familien zählte, und 60,000 gut bewaffnete und geübte Soldaten! Ihr Staat war in 36 Kirchſpiele getheilt, Reductiones genannt, jedes von etwa 10,000 Familien; die Guaranier waren der zahlreichſte Volksſtamm und daher ihre Sprache die Staatsſprache, und auch die Sprache der Jeſuiten, die niemand außer ihnen verſtand. Hier und im ganzen Süden gefielen ſich die Kutten am beſten, aber nirgendswo leſe ich, daß die heiligen Männer weiter herabge-

ſtiegen wären, und das Evangelium verkündigt hätten den dürftigen Patagonen und Feuerländern!

Hier in Paraguay bildete ſich ein bedeutender Jeſuiter-Staat, deſſen allmälige Vergrößerung über den ganzen Süden im Reiche der Möglichkeit und Warſcheinlichkeit lag, und der ihnen vor der Hand wenigſtens Zehn Millionen Thaler trug, aber hier in dieſem Staate — ſo wollte es das Schikſal, ſollte auch der Grund des Sturzes ihres allmächtigen Ordens liegen — hier, und nicht in dem Schuſſe, der zu Liſſabon nach dem König geſchahe. Hier ſezten ſie ſich an die Spitze gewaffneter Haufen und rebellirten friedliche Völker, als Spanien und Portugall 1750 den bekannten Tauſch-Vertrag ſchloſſen, den ſie lange mit vieler Liſt zu hintertreiben wußten, und ohne Pombals hellen Blik auch noch lange hintertrieben hätten. Es kam 1759 zwiſchen den vereinten ſpaniſch-portugieſiſchen Truppen unter Gomez, und der Indier-Armee der Jeſuiten zu einer förmlichen blutigen Schlacht; leztere war 50,000 Mann ſtark, und ſchlug die aus 8000 Fußvölkern und 2000 Reutern, neben 16 Canonen beſtehenden Alliirten.

Man machte jedoch einen Jeſuiten-General Pater Rennez gefangen, und dieſer trug einen Helm mit rothen Federn, eine Halskette von Diamanten, ein rothes Huſarenkleid, Säbel, Piſtolen, Dolch und Bruſtharniſch. Das merkwürdigſte, was man bey ihm fand, war ein Büchlein mit den ſchönen Maximen „Die Feinde ſind die Weißen — Spanier und Portugießen von Gott verfluchte Leute; Feinde Gottes können nicht unſere Freunde ſeyn — Gott befiehlt ſolche auszurotten — wer einen umbringt, wird ſeelig — wer im heiligen Kampfe fällt, wird ſeelig,

und erhält in dem Paradieſze vier ſchöne Weiber — wer ſeinem Kau (Jeſuiten) nicht gehorcht, kommt in die Hölle, die Kau ſind Engel Gottes, welche zu den Menſchen gekommen ſind, ſie zu lehren, wie man in Himmel komme, und die Kunſt die Feinde Gottes auszurotten; daher gebührt ihnen — blinder Gehorſam, die Früchte des Landes und alle Arbeiten der Menſchen"!!

Einen ähnlichen Staat hatten die Schlauköpfe in Californien gegründet, das ſie als ein rauhes undankbares Land ſchilderten, wohin ſie nur heiliger Eifer für Religion hätte bringen können, und erſt nach der Aufhebung des Ordens entdekte Spanien daſelbſt reiche Goldgruben, vortreffliches Schiffbauholz — Madera-Weinberge, herrliche Perlenfiſchereyen und alle Schätze Amerikas, zu deren Hebung nichts fehlen als — Menſchenhände! Franzoſen waren achtſamer als Spanier, als ſich die Schlauköpfe in Canada einniſteten, das jedoch kein Süd-Amerika iſt; ſie fingen ſogleich Händel mit den Britten an, und ſelbſt die Iroqueſen, ſollte man's glauben? mußten gegen dieſe Kutten proteſtiren. Dieſe Wilden verlangten in ihrem Frieden 1682 ausdrüklich „daß man die groß-jakigten Schwarze entferne, die nicht kämen, wenn ſie keine Weiber und Bieber fänden!"

Anson ſprach zuerſt von Californien, wie er es fand, und ſie ſetzten ihm des Pater Venegas Geſchichte Californiens entgegen, woraus man wenig lernte. Von den ſchönen Perlen, die ſonſt nach Mexico gebracht wurden, ſagten ſie, daß die Indier ſolche wieder ins Meer zu werfen pflegten, weil ſie es ſo ihrem ewigen Heil zuträglicher fänden — ſie

verhandelten ſie aber insgeheim nach Aſien; ſie behaupteten unter dieſen Wilden in täglicher Lebens-Gefahr zu ſchweben, und nun gab man ihnen ſelbſt den Oberbefehl über die ſpaniſchen Soldaten. Auf der reichen Galione, die von Acapulco nach Manilla fährt, und die Anson 1744 wegnahm, gehörten ⅔. der Güter dem Orden. – So blind war der Madrider Hof! Sie verſahen auch Mexico und die Philippinen mit Weinen — ſo geſeegnet waren die apoſtoliſchen Arbeiten der frommen Väter im Weinberge des Herrn!

Dobrizhoffer der für das ſüdliche Amerika ſo intereſſant iſt, als Charlevoix für das Nördliche, arbeitete zunächſt in Paraguay und entſchuldiget ganz natürlich die Herren Patres, da er ſelbſt Einer geweſen iſt. Er pflegte den Wilden ein Stükchen auf der Viola d'Amour vorzuſpielen, ehe er predigte, und die eigentliche Nutz-Anwendung beſtand in Austheilung kleiner Geſchenke. Mit Glas-Kugeln kamen die Miſſionäre weiter, als die Spanier mit ihren Kugeln von Bley und Eiſen. Dobrizhoffer gehöret unter die beſſern Miſſionäre, aber auch Er glaubt an des heiligen Apoſtel Thomas Anweſenheit in Oſtindien und Amerika. Jeſus ſandte St. Peter nach Italien — St. Johannes nach Klein-Aſien — St. Jaco nach Spanien — den hartnäkigſten und unglaubigſten aller Apoſtel aber — der überall ſeine Finger hinlegen wollte — nach Braſilien, zu Wilden, die eben ſo hartnäkig und unglaubig waren wie er, daher man auch bey den Entdekungen der Portugieſen und Spanier nicht mehr die geringſte Spur vom Chriſtenthum gefunden hat, die Spur des Apoſtels ausgenommen — einen Abdruk ſeines Fußes in einem Steine — Dobrizhoffer verkennt übrigens die Schwierigkeiten nicht — aber der, der die Kinder Iſ-

rael troknen Fußes durch das rothe Meer führte und den Propheten Habacuc beym Schopfe nach Daniels Löwengrube, konnte der nicht auch einen Apoſtel dahin bringen in leichterer Manier, als wir andere armen Sünder dahin gelangen?

Charlevoix ſpricht gleichfalls mit Begeiſterung von ſeinem Jeſuitenſtaate — er war Jeſuit — aber man kann ihm zugeben, daß die Jeſuiten die Bewohner glüklicher machten, wie Pen ſeine Penſylvanier, und was ſie da Gutes ſtifteten, iſt nicht verlohren. Dieſer Jeſuitenſtaat verdient in der That die Aufmerkſamkeit und auch die Bewunderung der Geſetzgeber. Die Väter (Kaus) gewöhnten die rohen Kinder der Natur an Fleiß, Akerbau, Viehzucht und lehrten ſie Häuſer bauen und mechaniſche Künſte — gerührt und dankbar gehorchten ſie der Stimme der Liebe und Sanftmuth, da ſie kurz zuvor zittern mußten vor ſpaniſchen Canonen und Flinten und abgerichteten Bullenbeißern. Die Väter waren in ihren Augen überirrdiſche Weſen, mit denen ſie nur knieend ſprachen und ſich glüklich dünkten ihnen den Saum des Kleides zu küſſen. Der Jeſuit war hier König, Prieſter und Prophet. Sie lehrten die Männer die Künſte Europens, den Weibern theilten ſie Flachs und Baumwolle aus, ſelbſt die Kinder hatten ihr beſtimmtes Tagewerk. Azara erzählt uns, daß die Väter ihre Arbeiter nie anders als in förmlicher Proceſſion mit Muſik auf die Felder geführt und die Muſik fortgedauert habe, ſo lange die Arbeit dauerte — daß alle Tänze, die ſie ihnen verſtatteten, wahre Waffenübungen und Kriegsſpiele geweſen, und daß man regelmäßig in allen Pflanzungen um Mitternacht eine gewiſſe Gloke geläutet habe, um die trägen Indier aufzumuntern zum Geſchäfte

— der Fortpflanzung! Die Leutchen waren offenbar glüklicher als zuvor, wenn ſie auch gleich die Früchte ihrer Arbeit den Vätern überlaſſen mußten, denn ihre Bedürfniſſe waren geſtillt, und ſie lebten im Frieden in dieſer Theocratie der neuen Welt.

Ihre Baumwollenzeuge, Zuker, Tabak, Felle ꝛc. vorzüglich aber der geſammelte Paraguay-Thee, der allein Millionen trug, wurde in Vorrathshäuſer aufgeſtappelt, und dafür bekamen die Arbeiter Brod; wer etwas zurükbehielt, kam drey Tage ins Loch zu Ehren der Dreyfaltigkeit, und mußte faſten — wiederholte Fehler wurden beſtrafet mit 12 Hieben zu Ehren der 12 Apoſtel, was wohl nicht minder ſchmerzte, als 12 Hiebe in's drey Teufels-Nahmen!

Die Leute waren glüklich und es gereicht dem Orden zur Ehre; die Bettel-Mönche, die an die Stelle der Jeſuiten traten, haben es nie ſo weit bringen können. — Aber ſollte man den Orden darum haben fortwirthſchaften laſſen? War es nicht bedenklich, als 1731 los Padres ſich der Königl. Viſitation widerſetzten? die Tugend gewinnt, wenn ſie ſich ſehen läßt. Jeſuiten aber brachten den Königl. Viſitator Antequerra dafür an Galgen, und ganz Peru gerieth darüber in Aufruhr. In ganz Paraguay hatte der Orden nur 116 Väter. — Wie ſo? die ſchlauen Obern trauten hier am wenigſten, und darum waren hier ſo wenige, weder Spanier noch Italiener, ſondern meiſt Deutſche, vom Rhein her, weil ſie — wie de Paw, der Deutſche Canonicus zu Xanten, ſagt, da dümmer ſind, als Franciſcaner! Hat Paw ſeine Landsleute richtig gewürdiget, ſo können wir uns manche Erſcheinungen neuerer Zeit deſto richtiger erklären. Hätte man den Orden hier fortwirthſchaften

laſſen, mit der Zeit hätte er von hieraus ganz Amerika beherrſchet. In Europa herrſchte er nur heimlich, nur mittelbar durch die Beichtväter der Großen — hier wäre er mit der Zeit öffentlich als ſouveraine Macht aufgetreten, und die Jeſuitiſche Univerſal-Monarchie wäre beſtens begründet geweſen, ſchröklicher als die Weltherrſchaft Napoleons. — Wehe Europa und der Welt! Man frage die ehrlichen Amerikaniſchen Biſchöfe Cardenas und Palavox — die ſchröklichſten Beyſpiele von Jeſuiten-Inſolenz, Jeſuiten-Rache und jeſuitiſchem Verfolgungs-Geiſte!

For none but Jeſuits have a Miſſion
to preach the Faith with Ammunition,
and propagate the Church with Powder, —
their founder was a blown-up Soldier!

Hudibras.

Und doch — wenn die Greuel der Europäer in ihren Colonien das Herz mit Abſcheu füllen, Greuel, die ganze, auf dem Wege der Cultur begriffene Staaten in weite Wüſteneyen herumirrender Wilden verwandelten — ſo lächelt der Menſchenfreund beym Anblick der Miſſionäre und Friedensbothen, welche die kleinen herumwandernden Volksſtämme in ſeßhafte und glücklichere Menſchen umwandelten ohne Geräuſche und Gewalt, und mit den einfachſten Mitteln, durch Liebe, Menſchlichkeit und Religion. Schon mit etwas medicinischen Kenntniſſen konnten ſie — Wunder verrichten, ja ſelbſt mit ihrem Breviere, denn dieſe Wilde haben vor jedem Geſchriebenen eine ſo heilige Ehrfurcht, als unſere Bauern vor dem Gedruckten; in Briefen ſehen ſie ſogar lebendige Weſen.

Miſſionäre ſind überall hingekommen, nur zu den beneidenswerthen Kindern der Natur in den glücklichen

Inſeln der Südſee ſind, meines Wiſſens, keine Kutten durchgedrungen, dafür aber Britten. Dieſe Naturkinder kannten zwar Adel und Prieſter, aber doch keine — traurigen Mönche. Britten verkündigten da das Evangelium, und die Bibel wird auch in otaheitiſcher Sprache geleſen — ob dies colonienmäßig geſchehen ſey? weis ich nicht — aber 1815 gab es ein Blutbad, in dem die Anhänger der Landes-Religion dem Betvolke unterlagen, wie man die Chriſten nannte — und die rechten Blutſcenen kommen vielleicht nach, wenn Amerika frey ſeyn, und ſich in Auſtralien nach Colonien umſehen wird, die ihm bequemer liegen, als dem gealterten Europa. Taiti, die Königin Auſtraliens, wohin ſeit Cook jede jugendliche Phantaſie ſich träumt, und wohin ſich ſelbſt der Mann in mancher melancholiſchen Stunde wünſcht, hatte bey ſeiner Entdeckung 200,000 glückliche Menſchen, und jetzt nur — 5 — 6000 — ſie ſind aber civiliſirt, ſprechen Engliſch, wie wir Deutſche, kennen Geld, europäiſche Kunſtfertigkeiten (worüber ſie die ihrigen vergaßen), Sauerkraut, Branntwein, Poken und Luſtſeuche — ſie trinken Caféé, Thée, Wein und Punſch, ſpielen Charten und Comödien, ſchießen mit Flinten und Canonen, und gehen in die Kirche! Das mächtige Rom entſtand aus der Räuberhorde des Romulus, und aus verachteten Sclaven Pharaos wurde unter einem Moſes — ein Volk Gottes — was kann für Auſtralien nicht die Colonie britiſcher Verbrecher zu Botany-Bay werden? Schon 1795 gab es hier ein Liebhaber-Theater, und während dieſes ſpielte, ſchliechen andere Liebhaber in die Häuſer der Theaterfreunde und ſtahlen wie zu London. — Man muß eben nicht Alles auf Einmal wollen!

Jeſuitiſche und überhaupt katholiſche Miſſionäre kamen weiter, als proteſtantiſche, denn ſie handelten — um ihretwillen — proteſtantiſche nur um Gotteswillen, bey Juden, wie bey den Moslems, zu Tranquebar und Malabar, wie in Island, Grönland Lappland — und ſo auch die Methodiſten und Herrnhuter in Süd- und Nord-Amerika — in Weſtindien, unter Hottentotten, Calmüken und Tataren. . Indeſſen verdanken wir den evangeliſchen Brüdern zwey gute Reiſebeſchreibungen nach den Caraiben und zu den Nord-Amerikaniſchen Indianern, die uns Oldendorp und Loskiel gegeben haben. An den frömmelnden Ton muß man ſich freilich gewöhnen. Die Brüder hatten es auf Bekehrung der Negern angelegt, und ließen ſich nicht ſtören, wenn ſie ihnen ſagten: „ihr wollt auch alles verbieten — wer kann ſo werden, wie ihr die Leute haben wollt?" Sie erlebten die Freude, daß viele Neger erwekt wurden und die Gnade bey 4000 wirkte, die ſich — taufen ließen. Ich glaube aber die Quäker in Nord-Amerika, die Schulen für Negerkinder anlegen, handeln zwekmäſiger, und die frommen Brüder machten unter den Erwachſenen weniger Chriſten als — Heuchler! Wie viele — gerühmte Proſelyten unter uns waren weiter nichts denn heuchleriſche Bettler? und was war am Ende die Chriſtus-Lehre, die geprediget wurde? Jeſuiten verſtanden die Sache beſſer, und des reinen Enthuſiasmus, der einen Egede nach Grönland führte, oder des frommen Eifers der Herrnhuter, die da ihr Neuherrnhut und Lichtenfels gründeten, war kein Jeſuit fähig. Sie giengen nur dahin, wo Größe und Reichthum ihnen winkten, und wir wollen uns dabei beruhigen, denn gerade das war es, was den ſchröcklichen Coloß ſtürzte!

Digitized by Google

Dieſe Miſſionäre — im Schafpelz vermummte Apoſtel der Dummheit, des Aberglaubens und des Prieſter-Ehrgeizes, — ſtifteten, neben wenig Gutem, wahrlich viel Böſes, namentlich in Amerika. Sie müſſen es arg gemacht haben, wenn der ſpaniſche Aberglaube, verſtärkt durch die Entfernung von den lichtern Gegenden Europens, 1644 ſelbſt bitten mußte, daß man keine neue Klöſter mehr verſtatten, und den Erwerbungen der bereits beſtehenden Ziel und Maaß ſezen möge, wie der ungeheuern Sittenloſigkeit der Mönche und Nonnen! Die Lehrer der Religion waren die ärgſten Blutigel der armen Indier geworden... Charlevoix ſelbſt, muß er nicht allen Credit verliehren, wenn er die großen böſſen Schlangen geſehen haben will, welche, troz den Bemühungen der frommen Väter, die armen indiſchen Mädchen — ſchwängern, und was ſollen wir von Lafiteau's Sitten der Wilden glauben, wenn er von ihren Verſammlnngen, wo ſie ärger ſaufen als Burſche und Handwerks-Burſche an blauen Montagen, ſagt „Ecole de bons mots, d'ironie fine, de traits spirituels, de facecies plaisantes, de Quodlibet mordans, de tours ingenieux, assaissonés de tout le sel attique?“ Solle man nicht ſchwören, er ſpreche von einem Pariſer Bureau d'esprit?

Man athmet leichter, wenn man auf die drey Hieronymiten ſtößt, die Ximenes mit unumſchränkter Vollmacht nach den Colonien ſandte. Sie traten aus der müßigen Einſamkeit ihres Kloſters in das Getümmel der geſchäftigen Welt und verrichteten Wunder — der Thätigkeit, Standhaftigkeit und Klugheit. Gleiches Beyſpiel gab der Mönch Petro de la Gasca, der den Aufruhr des Pizarro in Peru ſtillte; er wollte

weder Ehrentitel, noch Gehalt, noch Begleitung, allein mit einem Diener, ſeinem Kirchen-Rock und Brevier machte er ſich auf den Weg als Diener des Friedens, und da die Nothwendigkeit befahl, ergriff er auch den Degen, ſetzte ſich an die Spitze des Heeres und der Flotte, ſiegte, ordnete, und ging wieder zurück nach Spanien in ſein ſtilles Kloſter! dieſe 3 Hieronymiten ſollen leben und Petro de la Gasca!

Wenn man die Miſſionsberichte mit freyem Auge lieſt — die Einwürfe und Fragen und Antworten der Kinder der Natur, ſo iſt man ſelten auf der Seite ihrer Bekehrer — die Lehrlinge zeigen oft, dem geraden Menſchenverſtand überlaſſen, ſoviel Verſtand, wie gewiſſe Thiere, die geritten werden, und klüger ſind als die Reuter. Aber viele Miſſionäre, deren Nahmen die Geſchichte nicht nennt, die von ungeheucheltem Verlangen beſeelt das Evangelium den Heiden verkündigten und mit hoher Standhaftigkeit und Ergebung, allen Mühſeeligkeiten, Gefahren, und Tod trozten, verdienen dennoch unſere volle Achtung, wie manche Märtyrer und Regulus. Enthuſiasmus und Schwärmerey gränzen ſo nahe an einander als Andacht und Liebe, und dem Philoſophen ſind ſie ein erfreulicher Beweis der Allmacht der Idee und des Geiſtes über den Körper!

Ueber das geheime Miſſions-Weſen des Römiſchen Stuhls in Proteſtantiſchen Ländern ſage ich nichts, weil es — geheim iſt — es iſt ein Geheimniß der allein ſeeligmachenden Mutter, die ſtets ſchlau geweſen iſt.... Finden wir ja ſelbſt Proſelytenmacherey in weit höhern Graden in Großbrittanien, das man ſich als einen Staat von lauter Denkern zu denken pflegt, der aber wimmelt mit Narren aller

Art, und mit kopfhängeriſchen Secten! Für katholiſche Proſelytenmacherey iſt indeſſen, meyne ich, die beſte Zeit vorüber, wenigſtens im Vaterlande. Prinzeſſinen mögen noch, wie man ſonſt zu ſagen pflegte — den Rok umwenden — um Männer zu bekommen — aber Prinzen, Adel und Bürger finden wenig Gelegenheit mehr ſich mit Bißthümern, Prälaturen, Commenden, Canonicaten ꝛc. ehelich zu verbinden; die Religion iſt ſo im Verfall in Deutſchland, daß man (wenn der Sache nicht in Zeiten vorgebaut wird) kaum noch eine Mönchs-Zelle heurathen kann a la Werner!

> What's Orthodox and true believing
> against a Conscience? a good Living.
> What makes all doctrines plain and clear?
> about two hundred Pounds a-year.
> And that which prov'd true before
> prove false again? Two Hundred more.
>
> Hudibras.

XXIV.

Sturz der Jeſuiten, und hellere Zeiten.

Sixtus V. einer der ausgezeichnetſten Päpſte, ſahe ſchon die feinen Herrn Jeſuiten durch und durch, und wollte ſie reformiren, ſtarb aber warſcheinlich eines unnatürlichen Todes. Viele Päpſte nach ihm mögen ſie auch durchblikt, aber im Gefühle, daß die Söhne dem Vater über den Kopf gewachſen, geſchwiegen haben. Einer ihrer erklärteſten Feinde war P. Benedict XIV. der dem Jeſuiten-General Centurioni einſt ſagte: „Ich werde gewiß einen Nachfolger haben — ob aber Sie einen haben werden? „Sie halten ſich für nothwendig, und das iſt ihr Unglük.“ Sein Vertrauter, Cardinal Passionei duldete nicht einmal jeſuitiſche Bücher in ſeiner Bibliothek, und wollte beweiſen, daß der Ordens-General jährlich 24 Millionen Gulden für geheime Penſionen austheile. Alles hatten Jeſuiten gegen ſich aufgebracht, ſelbſt ihre

Digitized by Google

alten beſten Freunde, die Kapuziner. Kapuziner Norbert dedicirte dem Papſt Benedict ſeine bekannte Schrift gegen ſie, und ſie riefen ſpöttelnd: Tu quoque *Brute*! Benedict XIV. erließ 1758 ſein Breve, wo er den Jeſuiten allen Handel verbietet, und Portugall erlaubt ſie zu reformiren. Man verbot ihnen Beichtſtuhl und Kanzel — vom Hofe waren ſie ſchon früher entfernt — und nun geſchahe der nächtliche mörderiſche Anfall auf den König. Sie wurden alſo 1759 aus dem ganzen Reiche verbannt, und ſieben Transportſchiffe führten 1854 Kutten nach Civita vecchia. Malagrida aber wurde — verbrannt. Als man die Geſellſchaft einſchiffte auf dem Tajo, ſtimmte ſie feyerlich den Pſalmen an: In exitu Israel de Aegypto, domus Jacob de populo barbaro — das barbariſche Volk aber bewegte ſich nicht! So gab das fromme Portugall das erſte Signal zum Sturze.

Jeſuiten mögen es oft bereuet haben, daß ſie, nach dem gelehrten Lambertini, einem ſo ſchlechten Vertheidiger ihrer Sache, als Clemens XIII. war, die Drey-Krone kauften, noch mehr aber über die Unvorſichtigkeit ihres Generals Ricci erboßt geweſen ſeyn, daß er nicht noch einmal ſo viel Geld aufwandte, die Wahl Ganganellis oder P. Clemens XIV. zu hintertreiben, der das Gleichniß *vom Pflanzen und Ausreißen im Weinberge des Herrn*, in dem ſich Hildebrand ſo wohl gefiel, gegen den Jeſuiter-Orden anwandte. Er that das, worauf jeder geſchworen hätte, daß es nie ein Papſt thun würde, und gab die Bulle Dominus ac Redemptor 1773, die das beſte päpſtliche Garde-Regiment auflößte, *um des Friedens willen der Kirche*. Und dieſen Frieden hatten ſie warlich

Digitized by Google

oft und gröblich genug geſtört, und noch dabey den Frieden des Staates und der ganzen Welt!

Luther verſetzte dem Papſtthum keine tiefere Wunde durch ſeine Reformation, als Clemens XIV. durch die Aufhebung dieſes Ordens. Aber man vergeſſe nicht, daß Clemens XIII. ſich ſo ganz den Jeſuiten hingegeben hatte, daß darüber alle Höfe ſchwierig waren, wo ihr Credit ſchon längſt geſunken war. Man hatte jezt andere Beichtväter, und beſſere Schulen und Ganganelli, wäre er auch der innigſte perſönliche Freund des Ordens geweſen, muſte als Papſt höhere Anſichten ins Auge faſſen. Sollte er das ganze Papſtthum gefährden wegen eines Ordens, den drey bedeutende Monarchen einmal durchaus aufgehoben wiſſen wollten — Eine Getreue Majeſtät — Eine katholiſche Majeſtät und eine Chriſtliche Majeſtät? Zu Rom ſelbſt hatte Pasquino ſchon unter Clemens XIII. ſich ausgeſprochen „Ich hatte einen Weinberg gepflanzet, und wartete, daß er Trauben brächte, und er brachte Heerlinge" voll Zorn ſezte Clemens einen Preiß auf die Entdeckung des Verfaſſers, und man fand am andern Morgen an Pasquino die Worte: „Es iſt der Prophet Jeremias!" Ganganelli, deſſen Aſche geſegnet ſey — rottete die Heerlinge aus, und machte es wie pius Aeneas.

> Ductoresque ipsos primum, capita alta ferentes
> cornibus arboreis, sternit; tum vulgus, et omnem
> miscet agens telis nemora inter frondea turbam.

Portugall bat — nach allem, was vorgefallen war — den Papſt Clemens XIII. um Erlaubniß, die

Jeſuiten ſtrafen zu dürfen, und dann um Aufhebung des Ordens, wurde aber keiner Antwort gewürdiget; endlich erfolgte gar eine abſchlägige, und nun that der Hof von Liſſabon, was er ſogleich als Staat zu thun befugt geweſen wäre. Der obenerwähnte Ländertauſch in Amerika hatte den aufgeklärten Pombal, dem das Portugieſiſche Pfaffen Regiment längſt ein Greuel ſeyn mußte, erſt recht practiſch die Miſſionskunſtgriffe des Ordens, ſeinen monopolirenden und contrabandirenden Handelsgeiſt, und ſeinen höchſt bedenklichen Staat Paraguay kennen gelehrt — aber das ſchröckliche Erdbeben zu Liſſabon hatte den König weich gemacht, und Jeſuiten benutzten es, und ſprachen von Strafgerichten Gottes wegen der Sünden und der Ungerechtigkeiten Pombals. Dieſer fragte vergeblich „Aber warum iſt denn die Huren-Gaſſe ſtehen geblieben?“ Zuletzt widerſetzten ſie ſich gar mit Waffen in der Hand und mit Volks-Aufruhr. Wer möchte Pombal im Ganzen tadeln, wenn auch hie und da perſönlicher Haß und Lüſternheit nach den Ordensbeſitzungen mitgewirkt haben ſollten? Man hat Jeſuiten mit den Templern vergleichen wollen — gegen ſie waren dieſe Ritter Heilige!

Spanien fand nun auch, daß Jeſuiten in allen ſeinen Colonien den Meiſter ſpielten und den Handel mit Britten theilten — daß der Hof von ihnen umſtrikt, und der Aufruhr, wie in Portugall, von ihnen geleitet werde, und dachte an Marianas Grundſätze vom Königs-Mord. Ferdinand und ſeine Wittwe gingen noch in Ordensfeſſeln, aber Carl III. oder vielmehr ſeine Miniſter Aranda, Campomanes, Olavides und Oſſuno dachten wie Pombal. Die Rebellion brach aus

— die Anſtifter wurden in einer Nacht und Einer Stunde durch ganz Spanien 1767 feſtgenommen, und 5000 Kutten ſtark an die Ufer Italiens gebracht. Viele einzelne unſchuldige Männer waren allerdings zu beklagen, denn man ließ weder zu Civita vecchia noch an den genueſiſchen Küſten die Jeſuiten-Flotille landen, und ſo irrten ſie lange auf dem Meere umher, in Mangel und Elend, bis ſie Corſica aufnahm, und der heil. Vater ſich beſann, daß der Armuth des Kirchenſtaates ſpaniſche Penſionen doch wohl thun möchten. Spanien benahm ſich kräftig — wie wird es ſich 1818 benehmen, da der Papſt ihm Dinge abſchlägt, die durchaus in den Befugniſſen des Regenten liegen, ſelbſt des Allerkatholiſchſten? der beſte Staats-Grundſatz, in Anſehung der Mönche, wäre wohl vor der Hand der, den Passionei gegen die Jeſuiten aufſtellte: fateli poveri, e saran docili!

Frankreich folgte nach. Der Regent hatte ſich mehr um Ruhe nnd Vergnügen als um Jeſuiten- und Janſeniſtenhändel bekümmert — aber der Schandauftritt des Girard mit Cadière, der nur von einer Therese philosophe erzählt werden kann, hatte ihren Credit mächtig untergraben, und ganz Frankreich den ſchmutzigen Proceß geleſen, nun kam der Mord-Anſchlag Damiens auf Louis XV. und was die Beichtväter Louis XIV. gethan hatten, erneuerte ſich im Gedächtniß. Choiseul war Jeſuiten nie geneigt, und die Gelehrten noch weniger. Hatte nicht der Jeſuit Aubert zu Colmar den General-Advokaten gezwungen vor ſeinen Füßen Bayles Dictionnaire zu verbrennen, das 50 Thlr. gekoſtet hatte? der Bankerott ihres la Valette in Martinique wäre nicht einmal nöthig geweſen. Indeſſen ſtürzten dadurch mehrere Handelshäuſer, das Parlament verurtheilte den

Orden zum Erſatz, und gelegenheitlich dieſes Prozeſſes unterſuchte man denn auch die Conſtitutionen des Ordens. Man verbot einſtweilen Schulen und Novizen, und endete, obgleich der Clerus für den Orden ſtimmte, mit deſſen Aufhebung 1764.

Aber die Scheu vor Jeſuiten war noch ſo groß, daß ihre Häuſer ſchwer an Mann zu bringen waren de peur des Revenans, wie die lachenden Pariſer ſpotteten, und ſagten: Voila Jesus Christ un pauvre Capitaine reformé sans Compagnie! Die Janſeniſten, denen man nicht hart genug mit einigen Ordens-Mitgliedern umging, ſprachen, wie jener Schweizer-Obriſter, der Todte und Sterbende zuſammen in die Grube werfen ließ: Bon! si on vouloit les écouter, il n' y en auroit pas un de mort! Janſeniſten ſagten in ihrer geſalbten Sprache „das iſt der Finger Gottes! aber ein Exjeſuit rief: Helas! ce sont bien les 4 doigts et le pouce! Frankreich erlaubte den Mitgliedern zu bleiben jedoch unter Aufſicht der Biſchöfe, und ihr Loos war immer noch beſſer, als jenſeits der Pyrenäen — man rächte ſich bloß à la française durch Epigramme; worunter nachſtehendes die berühmten Schulen zu Arc en Dole und la Fleche, und ihren eben nicht dankbaren Schüler Dabo verewiget:

Arcum Dola dedit Patribus, dedit alma Sagittam
Gallia: quis funem, quem meruere, dabit?
Dabo.

Neapel unter Tanucci — Parma, und Malta unter ſeinem Großmeiſter Pinto folgten Spanien nicht minder. Längſt hätte der heilige Vater Parma im Zorne Zebaoths verſchlungen, hätten ſich die Bourbo-

niſchen Höfe nicht des kleinen Staates angenommen; um ſo mehr ärgerten ſich nun S. Heiligkeit über Parma, und noch mehr über das kleine Maltha. Die Jeſuiten weißagten, daß es den Maltheſern gehen werde, wie den Templern und ihre Weißagung mußte früh oder ſpät eintreffen. Was kann man ſich in unſern Zeiten unter Malteſern und deutſchen Herren denken? ſo wenig als unter Mönchen und Nonnen. Es gibt keine Pilgrime mehr zu verpflegen am heiligen Grabe, und vor Seeräubern auf dem Mittelmeer werden doch wohl Malteſer nicht ſchützen wollen, wenn es Britten nicht können? Und hatten die Herren nicht im Grunde ſelbſt ſo eine Art Seeräuberey getrieben unter dem Dekmantel der Religion, und vielleicht gar die Seeräuber bilden helfen an den einſt herrlichen Küſten Nord-Afrikas? Unſere Zeiten ſind ſanfter, als die Zeiten der Templer — ſie löſeten beyde Orden ſanft auf unter reichen Penſionen, und ſelbſt die Jeſuiten, ohne alles Blutvergießen, ſanft und ſtille durch eine einzige Bulle!

Choiseul hatte den ganzen Plan, der ſeine Erfindung war, geleitet, und mit Aranda und Pombal gemeinſchaftlich ausgeführt. Ein Dominicaner war der Courier, der den Plan nach Madrid brachte; Jeſuiten, die ſo etwas witterten, ſchikten Spürhunde auf ſeine Fährte, und hätten ſie ihn erwiſcht, die Revolution wäre ſchwerlich ſo friedlich abgegangen, und mit dem Dominicaner hätte ich nicht das Trinkgeld theilen mögen. Choiseul war in ewiger Geld-Noth, und hatte, bevor er Miniſter wurde, ohngefähr 1000 Thlr. Einkünfte, ſo, daß man von dem koſtbaren Anzuge ſeines Laufers ſcherzend ſagte: Il est bon Oeconome, car il a toujours une année de revenus devant

lui. Pompadour, die ihn zum Staats-Miniſter machte, hatte ihn auch zum Geſandten in Rom gemacht. Er ſoll einſt hinter einem Spiegel ein vergeſſenes Papier — eine harte Anklage der Jeſuiten gegen ihn zu Rom, die ihm viel Verdruß gemacht hätte — gefunden und damals geſchworen haben, ſich zu rächen. Er konnte nun Wort halten, denn er fand große Miniſter am Ruder der Staaten — Pombal, Aranda, Tanucci und Kauniz.

Die Hälfte des gefürchteten Ordens ſchwamm jetzt wie pius Aeneas auf dem Thyrrheniſchen Meere gen Latium, und der heilige Vater hatte ſeine liebe Noth alle dieſe Küchlein unter ſeine Flügel zu ſammeln — ſie hatten jedoch Penſionen. Eine witzige Münze verewigt das Andenken dieſes merkwürdigen Ereigniſſes. Die Hauptſeite ſtellt das Bildnis Clemens XIV. vor, die Gegenſeite aber den Heiland mit ſeinen Apoſteln, vor denen die Jeſuiten fliehen; die Umſchrift iſt „Ich habe euch nie erkannt, weichet von mir“ unten ſteht das Jahr 1773, und Pſalm 117 V. 23 „das iſt vom Herrn geſchehen, und es iſt ein Wunder vor unſern Augen!“

Zu Rom hatte man den eigenſinnigen Ricci, der den Orden vielleicht durch eine Reformation hätte retten können, aber lieber ſein ſtolzes: Sint ut sunt, aut non sint! ausſprach, auf die Engelsburg bringen müſſen, nebſt mehreren andern wegen ihres ſtarken Anhanges, ſelbſt unter Cardinälen. Aus den Collegien ſahe man einen diken ſchwarzen Rauch auſſteigen, und mit dieſem Rauche verwehrte der Wind — viele Geheimniſſe. Wie viel Neues würden wir von den thätigſten und ſchlaueſten aller Mönche hier ſagen können, wenn wir nur einige dieſer Papiere hätten, die im

Rauch aufgingen — Bücher, Gelder und Koſtbarkeiten hatten die meiſten Häuſer ſchon früher gerettet. Männer von Rechtſchaffenheit finden aber, ihrer Unſchuld ſich bewußt, gerade ihre Rechtfertigung in Aufbewahrung ihrer Papiere.

Ricci, der 18te General der Jeſuiten, ein Florentiner, der in dem allergefährlichſten Zeitpuncte zu dieſer Würde erhoben wurde, nahm Maasregeln, die Monarchen und Papſt nur mehr erbittern mußten. Statt ſich zu ſchmiegen, an Reformation ſeines Ordens zu denken, und wie er ſelbſt äußerte, auf Regen Sonnenſchein abzuwarten, ließ er ſich von Stolz, Eigenſinn, und Neigung für ſeinen Orden ſo verblenden, daß er ſogar ſatiriſche Schriften gegen die Bourboniſche Höfe und Ganganelli erlaubte. Muthvoll aber ertrug er ſein Schikſal, blieb zu Rom, und ſtarb in der Engelburg 1775... Jeſuiten aber, die dem blinden Volk glauben gemacht hatten, daß der Papſt täglich dreymal mit dem heiligen Geiſt — Unterredungen habe, ſprengten jezt aus, da Ganganelli ſtarb, dies ſey der einzige Papſt, den der Teufel geholet habe! Sie redeten wahr, wenn ſie unter dem Teufel — ſich ſelbſt verſtanden haben.

In Deutſchland beurtheilte man Jeſuiten weniger ſtrenge als an den Bourbon. Höfen, und hatte im Gegentheil eine viel zu hohe Meinung von der Nutzbarkeit des Ordens für Erziehung und Unterricht. Im Vaterlande haben ſie auch in der That — Ferdinands II. Regierung ausgenommen — nie ſo tief in die Regierung eingegriffen, nicht aus Tugend, ſondern wegen unſerer Verfaſſung, die es erſchwerte. Dafür verbreiteten ſie deſto größere Verſtandes-Finſterniß, und Erſchlaffung der Nation, wovon der

Digitized by Google

handgreiflichſte Beweis gerade in dieſer hohen Meynung liegen dürfte, die man von dieſen Kutten hegte bis tief in die Mitte des 18. Jahrhunderts, namentlich in Oeſtreich und Bayern, wovon noch heute Spuren genug übrig ſind. Im vielköpfigten Deutſchland waren zu viele Throne zu erſchüttern — keine politiſche und keine religiöſe Einheit — die Rotte unterjochte alſo den Menſchen-Verſtand! die Biſchöfe von Eichſtädt und Baſel ſuchten den Orden zu retten und forderten ihre Brüder in Chriſto zur Mitwirkung auf, der Biſchof von Bamberg aber antwortete ſehr fein: Er könne ſich nicht dazu entſchließen, da es Pflicht ſey anzunehmen, der Papſt habe alles gethan unter Eingebung des heiligen Geiſtes!

Nächſt Bayern war die Möncherey nirgendswo ſtärker als in dem herrlichen Oeſtreich, und leider! war auch die Jeſuiten-Provinz Oeſtreich die ſtärkſte! K. Joſeph I. hatte ſich beynahe ſchon wie Joſeph II. benommen. Dank ſeinem Oberhofmeiſter Fürſt Salm, der die Jeſuiten und überhaupt Mönche von der Erziehung entfernte, die Leopold jene intolerante Geſinnung eingeflößt hatten, welche Hungarn ins Verderben ſtürzten. P. Clemens XI. forderte Joſephs Beichtvater, den Jeſuiten Bernhard, nach Rom, und da dieſer zitterte, ſo ließ Joſeph den Rektor des Collegiums kommen, und ſagte ihm: „der Papſt will durchaus meinen Beichtvater — ich ſchätze ihn, und will ihn nicht allein reiſen laſſen, alle Jeſuiten ſollen ihn begleiten.“ Die Sache gab ſich, wie ſich der päpſtliche Bann bey den Kayſerlichen Truppen in Parma und Piacenza gab, die unglücklicher Weiſe meiſt aus Brandenburgern beſtanden — und ſelbſt die Dra-

Digitized by Google

hung S. Heiligkeit ſich gab, gegen den aufrühriſchen Sohn der Kirche, nicht mehr mit väterlicher Sanftmuth, ſondern mit dem Bann vorzufahren, und ſelbſt, wenn es Noth ſeyn ſollte — mit den Waffen! Maria Thereſia war — fromm, aber geleitet von Kaunitz nahm ſie dennoch den Jeſuiten die theologiſchen Lehrſtühle der Univerſität und zog Welt-Geiſtliche vor; auch hatte ſie einen van Swieten zum Leibarzte. Maria Thereſia hatte noch Jeſuiten zu Beichtvätern, ſoll aber in die Aufhebung des Ordens geſtimmt haben, weil man ihr einſt aus Madrid — ihre ganze Oſterbeichte zuſandte. — Wäre dem alſo, ſo hätten wir ein Beleg weiter zu den großen Begebenheiten aus kleinen Urſachen!

Der bekannte Erzbiſchof Migazzi, über den die Jeſuiten zu Rom ſchrieen, aber keine Urſache mehr dazu hatten, ſobald der Mann Cardinal war — Migazzi wollte den Febronius verboten haben. — „Haben Sie das Buch geleſen?“ fragte der kauſtiſche van Swieten „Nein!“ Dico tibi hic liber continet duras veritates, sed veritates. van Swieten wäre nicht van Swieten, wäre er Freund der Jeſuiten geweſen, und daher fragte er einen Jeſuiten, der ſich bey ihm meldete, mit einer Kunſt zu fliegen — „Wie hoch?“ die Höhe war nicht bedeutend. „Oh, rief er, Jesuita debet altius volare, quam ut glande plombea possit attigi! Ich denke, ſie haben ſeitdem nicht höher fliegen gelernt, und im Nothfall haben wir ja Canonen, und Congreve's Raketen!

Die ſchlauen Väter ſcheinen ſchon 1755 den großen Unterſchied zwiſchen Vormals und Jetzt gefühlt zu haben, und daß überhaupt eine neue Ordnung der Dinge heranrüke, bey der ſie nur verliehren würden. In

Digitized by Google

dieſem Vorgefühl ließ Jeſuit Seidel zu Landshut in ſeinem Singſpiel: Bavaria vetus et nova folgende ſatiriſche Arie ſingen:

Ad quid in templis aurum stat!
cur non per orbem ambulat,
in bonum Rei publicae?
cur Christum facis divitem,
qui vitam amat pauperem,
 et opes docet spernere.

De aureo Apostolo
vel Martyre argenteo
num legimus prodigia?
per ligna et per lapides
benefici sunt Coelites
 et patent Mirabilia.

Lugduni Batavorum
est patria doctorum,
Marburgi, Jenae, Lipsiae
 quaerendae sunt scientiae.
 Helmstadii, Londini
 Halae apud Saxones
 ibi fiunt homines!

Libertas sentiendi
lex prima est sciendi;
 si jura dat Religio
 captiva gemit Ratio;
qui vinculis romanis
ligatur instar canis
 nunquam mentem erigit
 nunquam se nil scire, scit!

In Bayern entſtand 1759 die Akademie von München, und die Jeſuiten, die bisher das Monopol der Wiſſenſchaften gehabt hatten, ergoſſen ihren

Digitized by Google

Spott über die Akademiker. Stadler, der Kurfürſtl. Beichtvater, hatte redlich das Seinige gethan ſie zu hintertreiben, und da es nicht gehen wollte, ſo machte er es, wie es kluge Männer — ja ſelbſt Hunde machen — er nahm ſelbſt Antheil daran — Anch io son pittore! — Jeſuiten aber ſcheueten ſich nicht 1764 zu Landshut eine Poſſe aufzuführen, die des Landesherren öffentlich ſpottete, und noch 1781 lieferten ſie das Gegenſtük zu Regensburg — den Weinberg des Nabobs! (Schlözer B. W. 59 St.) Zu Bruchſal ſchrien ſie gegen Feders Compendium der Philoſophie und zu Augsburg kritiſirten ſie bekanntlich alles, was nicht in ihrem Geiſte war, und nach ihrem Geſchmake, ſtießen aber ſo gewaltig wider, daß ihnen ſtatt der Beulen allerliebſte lange Midas-Ohren aus den Köpfen fuhren, da ſie keine Kapuziner mehr vorzuſchieben hatten. Wem wäre ihr Unweſen zu Dillingen und Ingolſtadt unbekannt? Hier und im katholiſchen Schwaben war größere Finſterniß als zu Salzburg und im „Londel" wie Oeſtreicher Paſſau nannten, wo Thun und Firmian lebten! Noch im Jahr 1780 warf Erjeſuit Boniſchab, Pfarrer zu Abensberg, die Frage auf: Wer iſt wie Gott? „ein ordentlich geweiheter Prieſter." Als Lucifer Gott gleich ſeyn wollte, warf ihn Gott in die Hölle — gehörte Pater Boniſchab nicht wenigſtens ins Narrenhaus oder einige Stunden — auf den hölzernen Eſel?

Jeſuiten räumten jezt überall das Feld, und ſchwärmten umher, wie die Hebräer nach Veſpaſians Triumphe; nur da nicht, wo Friedrich der Große und Catherina II. herrſchten . . Sonderbar genug! Friedrich nahm in ſeinen Schleſiſchen und Cleviſchen Landen das Aufhebungs-Breve nicht an. Er war zu ſehr

Philoſoph, um nicht gegen alle Secten tolerant zu ſeyn, und ſein Grundſaz von Mönchen war „Wenn man ſie hindern kann die Geſellſchaft zu beunruhigen, ſo mag man ſie dulden, ſo lange ſie das Volk will“. Kannte Friedrich die Mönche? und dachte hier der groſse Mann nicht ein bischen allzuphiloſophiſch? Jeſuiten-Gift war indeſſen wirklich unſchädlicher in Preußen als anderwärts, durch Proteſtantismus und Preßfreiheit, wie in Rußland durch die Griechiſche Kirche. Friedrich hielt die Jeſuiten einmal für gute Schullehrer, und da er auch ſehr ökonomiſch dachte, ſo rechnete er, daß ihm andere Schul-Anſtalten Geld koſten würden; ihm mochten ſelbſt ihre Reichthümer vor den Augen ſchweben, wobey es ihm jedoch ging, wie mit dem reichen Holländer auf der Berliner Maskerade, der reiche Holländer war nichts als der lumpigte v. Pöllniz, der dadurch ſeine Wette gewann! An Furcht konnte der Mann nicht denken, der ſo kräftig die Zügel des Staats zu lenken wußte — aber ſchon 1776 mußten denn doch ſeine Jeſuiten — es waren ihrer 139 — das Ordenskleid ablegen und 1781 wurden ihre Schulen aufgehoben. Sein Nachfolger hob Jeſuiten ſelbſt auf, wenn gleich der bair. Exjeſuit Demelmair zu Straubingen auf der Kanzel erzählte „der König von Preußen ſchäzt Jeſuiten ſo ſehr, daß er katholiſch werden will — ſeine Kutſchenpferde ſind vor dem hochwürdigen Gut auf die Kniee niedergefallen, das hat dem Könige Licht angezündet!!“

Catherina, die mit Pohlen auch die Jeſuiten erbte, erlaubte ihnen ſogar Noviziate und einen General-Vicar; im Jahr 1786 zählte der Orden in Rußland 178 Glieder, Polotsk war die Haupt-Niederlaſſung,

und dann Mohilow, Orſcha, Witteпsk und Dünaburg. Catherina, die Schülerin Voltaires, der aber nicht der Mann war der großen Frau ſo zu ſchreiben, wie d'Alembert an Friedrich ſchrieb, und ihr zu ſagen: „Wie? wenn einſt der Jeniſei zum la Plata, und Kamtſchatka zu Paraguay würde „oder Tataren zu Rebellen? „ſcherzte nur über Jeſuiten „Ich will den Saamen erhalten — ich habe ſoviel Thiere in meinen Staaten, daß ich auch noch Füchſe dieſer Art haben möchte!" Vielleicht dachte ſie im Ernſte für den ruſſiſchen Handel mit China und Süd-Amerika Vortheile von dem Orden zu ziehen. Aber ihr großer Enkel Alexander, den jeder als helldenkender Menſchenfreund kennt, ſahe ſich dennoch gezwungen durch die Ukaſe v. 1815 den Unholden Petersburg und Moskau zu verbieten, weil ſie die Griechiſche Religion beeinträchtigten, zum Danke für die Aufbewahrung des böſen Saamens! Unter ſolchen Umſtänden mag das Geſuch des Königs von Spanien um Ueberlaſſung von 40 Jeſuiten, Italiener und Deutſche, wovon die Zeitungen ſprechen, keine große Schwierigkeiten gefunden haben, und man kann allenfalls die Lücke mit Landeskindern, mit Pohlen ausfüllen, die weniger gefährlich ſind als Italiener!

Ich habe keine nähere Nachrichten von Rußland, aber im Vaterlande liegt es zu Tage, daß mit Aufhebung der Jeſuiten eine glüklichere Epoche des Schul-Weſens begann, daß es allerwärts heller ward, und Catholiken anfingen, an unſern deutſchen Claſſikern Geſchmack zu bekommen, welche Jeſuiten verſchrieen hatten, als Ketzer. Man brachte es auch wenigſtens bis zur Federiſchen Philoſophie, troz der Gegenbemühungen der Bruchſaler! und unſere

Digitized by Google

gebildete Catholiken beobachteten nur noch en gros die kirchlichen Formen, und lachten im Stillen. Eine natürliche Folge dieſer Aufklärung war freilich, daß das Laſtthier Menſch, das die Jeſuiten mehr als alle Mönche zum Eſel herabgewürdigt hatten, ſeine Laſt nicht mehr ſo geduldig tragen wollte, weil es enteſelt war, und wenigſtens auf den Rang des Pferds Anſprüche zu haben glaubte. In dieſer Beziehung hätten freilich die Väter ſo unrecht nicht gehabt, wenn ſie — Ketzereyen riefen! So ſchrieen auch die Herrn, die da wohl wiſſen, daß Blinde leichter zu leiten ſind, als Sehende, in allen Häuſern der Großen Frankreichs, als Helvetius berühmtes Buch erſchien: Point d'Esprit! Monseigneur! point d'Esprit!

Der Orden zählte 1750 — folglich wohl auch bey ſeiner Aufhebung noch — 40 Provinzen, 177 Seminarien, 357 Reſidenzen, 303 Miſſionshäuſer, 24 Profeßhäuſer, 61 Probehäuſer, 669 Collegien und 22,800 Jeſuiten! das Ganze zerfiel in fünf Aſſiſtenzen: Italien, Spanien mit den Colonien — Portugall mit den ſeinigen — Frankreich und Deutſchland. Die deutſche Aſſiſtenz beſtand aus den Provinzen: Ober- und Nieder-Deuſchland, Ober- und Nieder-Rhein, Oeſtreich, Böhmen und Mähren, Belgien, Pohlen, Litthauen und England. Sie zählte 8749 Socii, darunter 4291 Prieſter. Oeſtreich war leider! die zahlreichſte Provinz, Böhmen und Mähren allein zählte 1130 Mann in 20 Collegien und 12 Reſidenzen! —

Den mächtigſten aller Orden ſtürzte weder ſeine Unreligion, noch ſeine Schandmoral, weder der Bankrot la Valettes, noch jene Sünden in den Schulen, wo ſie Anacreon und Horatius oft allzutreu nachahmten; ihn ſtürzte der Stolz. Hochmuth

kommt vor dem Falle. Jeſuiten ſahen die Mönche nie für ihres Gleichen an — über alle Univerſitäten, wo ſie nicht lehrten, ſchimpften ſie — alle Bücher verachteten ſie, die ſie nicht geſchrieben hatten, und alle Geiſtliche, die nicht von Rang und Stande waren. Als Beichtväter der Großen hatten ſie mehr Macht, als deren Miniſter, und ſie waren reicher als die Fürſten, und pfiffig wie der Teufel. So wurden ſie denn ſo ſtolz, daß ſie nichts ſo übel nahmen, als wenn man ſie des Stolzes beſchuldigte. Aber nichts verzeyhen ſich die Menſchlein weniger als Stolz und Hochmuth, weil ſie alle in demſelben Spitale kränkeln und diejenigen leiden gemeiniglich am meiſten an dieſer Windſucht, die über den Hochmuth anderer am meiſten klagen oder ſpotten . . . Europa feyerte keinen ſo großen Jubel beym Sturze Napoleons, als bey dem Sturze der ſtolzen Jeſuiten, der ſchlimmſten und gefährlichſten aller Kutten-Monarchen! Hätten ſie, gleich den Benedictinern Deutſchlands, ihre Collegien in Abteyen verwandelt, und ihre Güter der Kreis-Matrikel unterworfen, vielleicht hätten ſie fortbeſtehen mögen — aber ſie ſprachen, wie der ſtolze Ricci: „Sint ut sunt, aut non sint!“ Sie wollten Alles ſeyn — Univerſal-Monarchen — und ſo ſtürzten ſie wie der Univerſal-Monarch von Elba und St. Helena!

Gewiß gab es unter den 22,800 Jeſuiten rechtſchaffene gute Männer — aber war es möglich, daß die eigentlichen Nostri es ſeyn konnten bey dem verderblichen Geiſte des Ordens? Jeſuiten verdarben das Menſchen-Geſchlecht ſchon im Keime durch ihre Erziehung mit Erlaubniß der Obern. Im Anfang ihrer Stifung, zur Zeit Nigrons, war ein geſtohlner Federkiel eine unerläßliche Sünde, und

1644 machten ſie ſchon zu Sevilla einen Bankrott, der 100 Familien an Bettelſtab brachte, und 1759 einen andern von drey Millionen, der ihnen den Hals brechen half. Bei Jeſuiten ſcheinen unſere vornehmen weltliche Schuldenmacher in die Schule gegangen zu ſeyn, die mit den Raben die kleine Neigung gemein haben, das zu dem Ihrigen zu machen, was andere das Ihrige mit beſſerm Rechte nennen; ſie ſcheinen von den Jeſuiten ihre heterodoxe Meinungen über das VII. Geboth herzuhaben, Anweiſungen und Verſprechungen für Zahlung zu nehmen, und ihre Schuldbriefe für Creditbriefe, daher auch das Schulden-Weſen Credit-Weſen heißt und den anſehnlichſten Theil ihrer Regiſtraturen füllt. Dieſe Schuldenmacher ſchützte bisher ihr Stand, wie die Jeſuiten, und ſie können einen am beſten belehren, was Weniger als Nichts iſt!

Jeſuiten waren es, die Jahrhunderte lang die Großen zunächſt leiteten, und Miſſethätern am Staate und an der Menſchheit, nachdem ſie ihre Ausſchweifungen zum Vortheile des Ordens geſchont, ſie mit Hülfe ihrer Caſuiſtik geleitet und verwirrt hatten, durch die Sakramente die Worte in Mund legten, mit denen Louis genannt der Große, dahin fuhr: Je suis en paix, je me suis bien confessé — qu'il est aisé de mouria! — Dieſe Beichtväter der Großen waren ſo ſtolz als Pater Neidhardt, Beichtvater der K. Anna von Spanien, der den edlen Spaniern ſagte: „Wie? ihr wagt einem Mann zu widerſprechen, der täglich Gott in ſeinen Händen, und eure Königin zu ſeinen Füßen ſiehet?“ Etwas Aehnliches erlaubten ſich auch noch im vorigen Jahrhundert proteſtantiſche — Hofprediger!

Digitized by Google

Jeſuiten wurden mehr als einmal über Galanterien erwiſcht, die erſt durch die Art, womit ſie ſolche zu deken ſuchten, zu rechten Abſcheulichkeiten wurden. Bruce erzählt in ſeinem bekannten Memoires die Geſchichte einer hübſchen Schuſterin (1710), die den Vätern zu Dornik Schuhe und Pantoffeln brachte und verſchwand — die Väter behaupteten, ſie bezahlt und entlaſſen zu haben und man glaubte. Nach einigen Tagen ſahe ein Knabe, der ſich Nachts in den Jeſuiten-Garten geſchlichen hatte um Obſt zu ſtehlen, 8 fromme Väter einen Leichnam beerdigen und erzählte es weiter — die Obrigkeit ließ nachgraben und man fand — die Schuſterin! die Väter ſchoben alles auf zwey Mitglieder, die ſich unſichtbar gemacht hatten — der Knabe hatte acht Perſonen geſehen — aber die Väter hatten mehr Glauben und der beleidigte Schuſter, ſein Nachbar und der Knabe, die Anzeiger, entflohen nach Holland vor der Rache der frommen Väter! — Jeſuiten waren ſtets die größten Quintenmacher, zulezt aber mehr Controverſiſten, zu deutſch Querpfeifer!

Ohne Reformation keine Jeſuiten, ohne Jeſuiten keine Janſeniſten — ohne beyde keine franzöſiſche Philoſophie, und ohne dieſe vielleicht keine — Revolution! Jeſuiten haben ſicherlich der Catholiſchen Kirche mehr geſchadet, als die Reformation, denn ihre Verbrechen erregten die Aufmerkſamkeit der Fürſten und der Völker, ſie brachten Mißtrauen, Zwietracht und Eiferſucht in ihre eigene Kirche, und dieſe endete mit der Ohnmacht des heiligen Stuhls! Jeſuiten wurden dem, was Proteſtanten Reformation nannten, entgegengeſtellt, ſie ſollten den Schleichhandel mit den Heiligſten wieder in beſſern Gang bringen,

Digitized by Google

aber ſie übertrieben den geiſtlichen, wie den weltlichen Schleichhandel, und wie das evangeliſche Compelle, ſo daß im Oeſter. das Sprüchwort entſtand: „das iſt zum Catholiſch werden!“ was ſich durch Vertriebene weiter ins Reich verpflanzte. Mit dem Sturze der Jeſuiten begann erſt die wahre Reformation der kathol. Kirche! Aber im Süden ſind die Unholden wieder auferſtanden! Gott bewahre mein Vaterland, und dann ein ernſter Blik auf die Geſchichte ihrer Thaten!! Laocoon meynte es ſo gut mit Troja, als er ſeinen Speer in die Seite des trügeriſchen Götterpferdes der Griechen ſtieß — Schlangen zerfleiſchten ihn und ſeine Kinder — und ſolche Schlangen waren Jeſuiten gegen edle Patrioten!

Vielleicht erleben wir einen Tugendbund, von Männern — ich ſage — von Männern — nicht von ſprudelnden Jünglingen, oder fanatiſchen Vehm-Richtern — reeller, als der berühmte, aber mehr in der Einbildung beſtehende Tugendbund in Preußen und wenn dieſer ſo mächtig wird, als der Laſterbund der Jeſuiten, ſo iſt das Reich Gottes vor der Thüre. Indeſſen das Goldene Zeitalter war ſtets nur in der Dichter-Welt, wie der Naturſtand der Philoſophen, denn es ſind ſtets Menſchen — oft nur Homunciones — welche das Zeitalter machen. Wir dürfen mit einem gewiſſen Hochgefühl unſer Zeitalter einſichtsvoll und aufgeklärt nennen — aber weiſe? Werden wir ein weiſes Zeitalter je erleben? Ich glaubte mich nach dem Frieden zu ſonnen in deſſen erſten Strahlen — freute mich des Jubels über das abgeſchüttelte Franzoſen-Joch, und heegte die ſchönſten Hoffnungen, wenn ſie auch gleich nicht beſonders ſanguiniſch waren — Viele ſchon trugen mir ihre Co-

carden ſo klein und verſtekt, daß man wohl ſehen konnte, es ſey ihnen kein rechter Ernſt von der Nation zu ſeyn, und an einem neuen altdeutſchen Nationalkleid zweifelte ich, den Fall ausgenommen, wenn es vom Bundes-Tag förmlich vorgeſchrieben würde — endlich verdüſterte ſich der ganze Horizont — allerwärts Gewölke — 1819 förmliches Ungewitter — ich ſchließe meine Fenſter, und überlaſſe mich traurigen Zweifeln binnen meinen 4 Wänden. Werden wir je ein weiſes Zeitalter erleben? Ich kann es nicht wiſſen, aber — da geweſen iſt es noch nie!

Digitized by Google

Beylage.

Verſuch einer Armee-Liſte päpſtlicher Truppen im fremden Solde aus dem 16. und 18. Jahrhundert.

In der glänzendſten Zeit der Möncherei und Kloſterwelt vor und nach der ſogenannten Reformation oder im 16. Jahrhundert wird man, ohne bedeutenden Fehler, nachſtehende Liſte für voll und richtig annehmen dürfen, die meiſt nach Helvots Angaben berechnet iſt, die Nonnen jedes Ordens mit einbegriffen:

Benedictiner ſammt allen Nebenzweigen	1,400,000
Chorherren und Chorfrauen überhaupt	400,000
Prämonſtratenſer . . .	68,000
Carthäuſer	4,000
Antoniter	7,000
Trinitarier	10,000
Von der Gnade . . .	6,000
Franciſcaner	120,000
Dominikaner	120,000
Karmeliter	100,000
Auguſtiner	40,000
Serviten	50,000
Einſiedler Pauls oder Väter des Todes	10,000
Minimen oder Paulaner . .	10,000
Kapuziner	30,000
Hoſpitaliter	20,000
Theatiner	4,000
Jeſuiten	20,000
Piariſten	6,000
Urſulinerinnen . . .	20,000
Nonnen von der Heimſuchung .	7,000
—— —— Verkündigung .	3,000
Angeliken und Nonnen von der Empfängniß	2,000
Birgitten-Orden . . .	4,000
Magdalenen oder Büßerinnen .	4,000
	2,465,000

Digitized by Google

Das auf die Morgenländer ſtolz herabſehende aufgeklärte Europa zählte demnach, nach Verhältniß der Bevölkerung, ungleich mehrere dem Staate unnütze, läſtige, ja höchſtſchädliche Weſen als das Morgenland, und was die Hauptſache ſein möchte, im Morgenlande hatten ſie weit geringern Einfluß auf den Staat und die Menſchheit, und ſelbſt auf die Religion, als unter uns. Mit der Reformation ſank die Zahl der Klöſter und ihrer Bewohner, da aber dieſe nur im Norden um ſich griff, wo es den Kutten gerade am wenigſten behagte, und dafür, die Entdeckung der beiden Indien der Möncherey neue und herrlichere Welten aufſchloß, ſo mag wohl das alte Verhältniß ſo ziemlich geblieben ſeyn. Erſt das hellere 18. Jahrhundert — das Zeitalter Joſephs — die franzöſiſche Literatur und Revolution war die eigentliche Reformationszeit der Kloſter-Welt. Unmittelbar vor dieſer großen welthiſtoriſchen Epoche war der Stand der Klöſter, nach den beſten Reiſebeſchreibern, ohngefähr der folgende:

Digitized by Google

	Mönche.	Nonnen.		Ueberh.
In Portugall	12,450	3,420		15,870
Spanien .	69,870	35,491		105,361
Frankreich .	18,000	40,000		58,000
Italien zu Rom allein .	3,500	1,500		
— Kirchenſtaat	20,000	15,000		
Neapel die Stadt allein .	4,464	6,940	50,240	
Königreich Neapel	25,000	26,800		
Sicilien .	.	.	50,000	161,640
Ober-Italien	30,000	30,000	60,000	
Corſika in 63 Klöſtern	.	.	1,100	
Malta .	.	.	300	
			161,640	
Die Oeſtreichiſche Monarchie ſonſt 200,000 nur noch .	.	.	.	25,000
Die Niederlande gering gerechnet			.	12,000
Bayern allein zählte in 170 Klöſtern, darunter 67 Prälaturen, 3281 Mönche und 1238 Nonnen — 4519 Köpfe, nach andern aber 7544 Köpfe. Wir nehmen an		.	.	6,000
Für das ganze übrige weite Deutſchland wird nicht zu viel gerechnet ſeyn		.	.	50,000
Pohlen in 700 Klöſtern		.	.	20,000
Rußland .	7263	5264	.	1[illegible],527
Schleſien .	1400	540	.	1,940
Die Schweiz	—	—	.	6,000
Irrland .	.	.	.	2,500
Griechenland .	.	.	.	30,000
				506,838

In Paläſtina zählte man ohngefähr 200 Bettel-Mönche, die da jedes aus der Bibel nur einigermaßen merkwürdige Fleckchen auf ein Haar anzugeben wiſſen, und für unſere Myſtiker die ſchätzbarſten Antiquare und Cicerone ſind. Es finden ſich darunter 80 Spanier, die übrigen ſind Italiener und Franzoſen und Gott ſey Dank nur wenige Deutſche. Auf den Canariſchen Inſeln, deren Bevölkerung zu 160,000 Seelen angeſchlagen wird, leben 922 Mönche in 41 Klöſtern und 746 Nonnen in 15 Klöſtern, ohne die Spitäler und 283 Einſiedeleyen zu zählen. Auf St. Domingo zählte .v Wimpfen 1798 — 5000 Mönche, und die Bevölkerung der ganzen Inſel beſtand aus etwa 500,000 Seelen. Auf Puerto Ricco von etwa 100,000 Seelen, ohne die Neger, rechnet le Dru 62 Prieſter, 45 Dominicaner, eben ſoviele Franciſcaner und 19 Nonnen ... In den ſpaniſch-portugieſiſchen Colonien iſt wohl keine Stadt, wo nicht jeder Bettel-Orden ſein Kloſter hätte, die Ulloa anführt, neben Jeſuiten-Collegien — Nonnen-Klöſtern von St. Clara, St. Catherina, St. Thereſia und von der Empfängniß — Klöſter der Trinitarier, von der Gnade und Spitalklöſter. Auf den Ruinen des Sonnentempels der harmloſen Peruaner zu Cusco niſten — Dominikaner! Nirgendswo aber ſcheinen ſich die Kutten beſſer zu gefallen, als auf der herrlichen Inſelgruppe der Philippinen, die für ſie allein geſchaffen ſcheint. Die Stadt Manilla allein hat 16 Klöſter, worunter 4 Nonnenklöſter, und in 700 Kirchſpielen beſorgen 144 Welt-Geiſtliche und 556 Mönche, Jeſuiten, Auguſtiner, Franciſcaner, Baarfüßer und Dominikaner — die Seelen von etwa 800,000 ſpaniſchen Mönchs-Chriſten, folglich wird man hier die Kutten nach Tauſenden zählen müſſen. Wir

werden alſo wohl für die Colonien in Aſien, Afrika, und vorzüglich in Amerika 300,000 Mönche und Nonnen annehmen dürfen, wo nicht mehr, folglich war noch vor der Revolution die chriſtkatholiſche Erde geſeegnet mit wenigſtens 800,000 Kutten-Weſen!

In dem ſich verjüngenden Amerika ſieht es gegenwärtig noch windiger aus, als in dem alternden Europa, ſind aber die bekannten Breven des heiligen Vaters Pius VII. — mit Hülfe des heil. Geiſtes erlaſſen, wie wir im Glauben annehmen ſollen, wer will behaupten, daß gegen das Jahr 2000 hin die Sachen nicht wieder wenigſtens auf der Höhe ſtehen, von der ſie der Greuel der Revolution, Irreligion, und die Naſe-Weisheit der Vernunſt, welche die Kirche zu meiſtern ſich erfrechen will, herabſtürzten? In mundo mirabiliter vadit! Seelig ſind die Todten!

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	ſtatt	leſe man
19	16	Majoiten	Majoriten.
24	5 u. 7	ſind die und iſt wegzuſtreichen	
31	1 v. u.	Pulli	Pulci.
32	7	der	die
34	3	hatte	hat.
44	4	Gehari	Gehasi.
—	9	iſt nach Erasmus lachend einzuſchalten	
62	14—15	woran	wenn.
—	6 v. u.	war	was.
63	9	Trionches	Triorchis.
64	2	nach Talent einzuſchalten ſtand.	
67	8	Evangeliſten	Evangeliſchen.
70	16	ſchärfſten	ſchönſten.
76	7	Footis	Foot's.
77	6	Lumino	Lumière.
87	8	Erzherzogthum	Erbherzogthum
95	11	vermehrten	vermahnten.
96	6 v. u.	Erkenntniß	Empfängniß.
99	18	renie	neue.
124	3 v. u.	vertheidigte	vertheilte.
152	1 v. u.	Ciredad	Ciudad.
158	10	Strebens	Sterbens.
159	7 v. u.	daſelbſt	in Frankreich.
209	11	Jusus	Jesus.
232	1 v. u.	neckende	nackende.
253	11 ——	ihnen	ihren.
277	2 v. u.	iſt nach „grief er" einzuſchalten ſie.	
309	2 v. u.	dennoch	denn noch.
332	7	beehrte	belehrte.
351	10 v. u.	ließen	hießen.
360	10 ——	S. Jaco	S. Jacob.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige
der I. Abtheilung des III. Bandes.

Capitel. Seite.

I. Die wahre Reformation der Klöſter 1

II. Wiclef und Huss, Gerhard Groot oder die Geiſtlichen des gemeinſamen Lebens, Thomas a Kempis und das Studium der Literatur der großen Griechen und Römer 13

III. Die Satiriker. Hämmerlein, Bebel, Epistolae obscur. virorum und Erasmus . . 26

IV. Luther 46

V. Das theologiſche Zeitalter 67

VI. Harte Zeiten für Klöſter 85

VII. Die Minimen oder Paulaner, Theatiner und Somaſchen 102

VIII. Die Kapuziner 119

IX. Die Fortſetzung 134

X. Die Spital- Erziehungs- und Unterrichts-Orden. Johannes a Deo, die Betlehemiten, barmherzige Brüder und Schweſtern, Barnabiten, Lazariſten und Piariſten 151

XI. Die Nonnen der heil. Urſula, von der Verkündigung und Empfängniß 172

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

XII. Die Angeliken oder Engl. Fräulein und die Nonnen von der Heimſuchung . . 186

XIII. Die Magdalenen-Klöſter . . . 202

XIV. Ignatius Loyola 213

XV. Die Jeſuiten 227

XVI. Schwierigkeiten bei ihrem Aufkommen . 243

XVII. Die Goldenen oder Geheimen Erinnerungen 263

XVIII. Die Verfaſſung und Privilegien des Ordens 281

XIX. Jeſuitiſche Streitigkeiten und Dogmatik . 296

XX. Jeſuiten-Moral und Caſuiſtik . . . 308

XXI. Jeſuiten als Gelehrte, Schriftſteller u. Erzieher 320

XXII. Die Miſſionen 340

XXIII. Die Fortſetzung 354

XXIV. Sturz der Jeſuiten u. hellere Zeiten 369

Beilage: Verſuch einer Armee-Liſte päpſtlicher Truppen in fremdem Solde aus dem 16. u. 18. Jahrhundert.

Ende der I. Abtheilung des III. und letzten Bandes.

Digitized by Google

Die
Mönchereу
oder
geſchichtliche Darſtellung
der
Kloſter=Welt.

Dritten Bandes zweyte und letzte Abtheilung.

Und Gott ſprach, es werde Licht und es ward Licht.
Genes 1, 3.

Stuttgart
In Commiſſion der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hellere Zeiten.

Wir haben geſehen wie nach der Reformation Luthers die Klöſter ſelbſt eine vernünftigere Richtung von ſich ab zum Nutzen des Nächſten nahmen — Jugend-Unterricht, Volksbelehrung, Krankenpflege ꝛc. ſich zum Ziele ſetzten, die Jeſuiten ſich der ganzen Erziehung bemächtigten, und es ſelbſt den Päpſten voller Ernſt war mit Reformationen — der Klöſter wenigſtens. Sie hoben kleinere auf, vereinten mehrere Orden, und ſelbſt die berüchtigte Olympia, die P. Innocens X. und ſeinen Stuhl in ſo tiefe Verachtung ſtürzte, trug zur Verminderung der Klöſter bey. Dieſe ſchändliche Donna ſäculariſirte (1644—55) aus Habſucht an die 2000 Klöſter, und zwang andere zu Abkaufungen, wodurch gleichfalls viele zu Grunde giengen; dieſe merkwürdige Donna ſagte einſt, bey einem ſtarken Verluſt im Spiel: „Es ſind nur Sünden der Deutſchen, die ich verſpielt habe!“

Die Päpſte Innocens XI. und XII. thaten rühmlichſt alles, was ſie konnten, für Verbeſſerung der Kloſterzucht, aber leider! vergebens. Das Anſehen und die Verbindungen der Klöſter waren noch viel zu ſtark, und die Päpſte ſelbſt mußten erleben, daß ihre Lieblingsſöhne ihnen den ſpöttiſchen Rath gaben, die Reformen zuerſt — beym Papſtthum anzufangen! daher reformierten die weltlichen Regierungen beſſer in der ſcholaſtiſchen Kutten-Welt, wie in der feudaliſchen Adels-Welt!

Die Niederlande ſchikten alle Mönche fort, nicht als Wiedervergeltung der ausgewieſenen Hugenotten, ſondern, wie die Staaten erklärten „weil Mönche als Fremdlinge zu beſondern Gelübden verbunden nichts Gutes gegen den Staat gedächten, viel Geld aus dem Lande ſchafften, ſtets Hang zu Unruhen zeigten, und ſolches die Welt-Geiſtlichkeit, der ſie immer ins Amt griffen, ſehnlichſt wünſche" — die Vertriebenen aber waren meiſt Jeſuiten, Dominikaner und Franciscaner. In Deutſchland aber beſchwerte man ſich blos, während im hohen unkultivirten Norden Peter der Große ſchon viel weiter gegangen war. So beſchwerten ſich 1736 ſämtliche Reichs-Kammer-Gerichts-Procuratoren, daß die Sollicitaturen betrieben würden von Juden, Canonicis und Aerzten, von Jüdinnen und Chriſtinnen, von Jeſuiten und Franciſcanern — am Reichshofrathe aber hatten ſich 1644 die Stände ſelbſt beſchweret, daß der Beichtvater des Kaiſers überall die Hände im Spiele habe. Gegen den Kaiſer konnte das Reich nicht marſchiren laſſen, wie der fränkiſche Kreiß gegen Hohenlohe, wo Jeſuiten die Katholiſchen Fürſten zu allerley Mißgriffen verleitet hatten; 104 Anſpacher Grenadiere marſchirten (1750)

Digitized by Google

und es ward Ruhe und Ordnung durch die Ober- und Unter-Lande und durch alle Staaten Hohenlohes!

Nach Salzburg hatten einige Reiſende aus Italien (1740) des frommen Katholiken Muratori Buch de ingeniorum moderatione gebracht, und die Mönche ſchrieen über Freimaurerey und libros murarios, deren Stifter Muratori ſeyn ſollte, wie ja ſein Nahme beweiſe. Sie beſchuldigten ſelbſt den Erzbiſchof des Unglaubens, und es wäre beinahe zum Aufſtande gekommen. Mit Erlaubniß ſeines Herrn ſchrieb gegen dieſe Finſterlinge der Bibliothekar Gaspari ſeine eben ſo lehrreiche als luſtige Satire: Αδεισιδαιμονος Φιλορωμαιχ s. Vindiciae adversus Sycophantes Juvavienses. 1741. 4, Die Univerſität zu Salzburg wurde von Mönchen gereiniget, als Vorſpiel der großen Weltreinigung von Jeſuiten, womit es erſt eigentlich Tag wurde auf katholiſcher Erde.

In dem armen Gebürgs-Lande Salzburg von etwa 200,000 Seelen waren außer dem reichen St. Peterſtift in der Stadt, dem ſtark beſetzten Kapuziner-Kloſter und dem Nonnenkloſter auf dem Nonnenberge, noch Klöſter zu Lauffen, Mühldorf, Radſtatt, Werfſen ꝛc. in allem 720 Kutten neben eben ſo viel Welt-Geiſtlichen! und Firmian hatte 30,000 fleißige eingebohrne Proteſtanten 1732 zum Lande hinausgejagt! Aber Colloredo machte alles wieder gut — ſeinen trefflichen Hirtenbrief las ganz Deutſchland mit Freude, und 1783 muſten alle Klöſter faſſioniren. Colloredo ſteht höher als Firmian, wenn gleich dieſer wegen jener unſinnigen Vertreibung, die Salzburg noch heute fühlbar iſt, vom hocherfreuten heil. Vater den Titel erhielt: Excelsus!

Venedig — dieſe ewig denkwürdige kluge Republik, die ſchon gegen 1470 hin die Geiſtlichen von weltlichen Aemtern ausſchloß, und einen eigenen Magiſtrat über ſeine Klöſter ſetzte, vorzüglich wegen der Sittenloſigkeit der Nonnen und der Humiliaten, — Venedig, das unter ſeinem Sarpi noch hellere Anſichten zeigte, und dem tollen P. Paul V. die größte Mäßigung, aber auch die kaltblütigſte Standhaftigkeit entgegenſetzte, vollzog bereits 1768 das, was mit Joſeph erſt allgemeiner wurde. Es befahl, daß Klöſter allein abhangen ſollten vom Staate, ließ die reichen zahlen, und die armen durften nicht betteln, wenn ſie zu leben hatten; es hob gegen 50 Klöſter auf, und alle, die unter 12 Mitglieder zählten, und alle dieſe und andere Verfügungen traf es aus landesherrlicher Macht, ohne lange anzufragen, worüber P. Clemens XIII. nicht wenig lärmte und Clemens XIV. wenigſtens ſcheel ſahe. Venediger lebten der geiſtlichen Erdenſonne viel zu nahe, als daß ſie ihre Flecken nicht am beſten hätten beobachten können, und das Republikaniſche und Kaufmänniſche Axiom, nach welchem ſie es mit Proteſtanten und Türken hielten, wenn es ihr Vortheil heiſchte, ſtand feſt: Siamo Veneziani, e poi Christiani!

Venedig, die wunderbare Lagunenſtadt, aus der man ſich aber bald wieder hinausſehnet in die lachende freye Natur, trauernd über ihren Verfall vor den Monumenten ihrer großen Bürger — Venedig, das neben 72 Merkwürdigkeiten in Dreyheit — (72 Ueberfahrten, 72 Pfarreyen, und 72 Bordelle) drey Dinge zu den erſten Nothwendigkeiten des Lebens rechnete — un prete, una putta, una Gondola — iſt gleich merkwürdig in der Geſchichte der Möncherey durch das Licht,

das von ihm ausging, und ſich zuerſt nach Oeſtreich und der Lombardey verbreitete. Viel wirkte hier, neben Voltaires Schriften, Pilati di una riforma d'Italia. 1767. (deutſch Freyburg. 1768), der neben (Meyers) Reflexionen 1769 auch auf die Schweiz wirkte, und den Unſinn der Möncherey immer handgreiflicher machte. Venedig rechnete das Vermögen ſeiner Geiſtlichkeit zu 206,000,000 Ducaten — wie viel nun in den übrigen katholiſchen Staaten? Wie viel davon für Rom? Venedig zählte 2½ Millionen Seelen, und zahlte binnen zehn Jahren nach Rom — 2,760,164 Scudi!

Man leſe das intereſſante Buch: die Römiſche Religions-Caſſe, wo bewieſen iſt, daß aus der katholiſchen Chriſtenheit binnen 600 Jahren, in die apoſtoliſche Kammer gefloſſen ſind 1019,690,000 Gulden, ſage Tauſend Neunzehn Millionen — und wofür? für Peters-Groſchen, Pallien, Ablas, Jubeljahr, Heilig- und Seelig-ſprechungen, Annaten, Diſpenſationen in Eheſachen, Faſten, Prieſterjahren — durch die Mönchs-Orden und General-Capitel — für privilegirte Altäre und Natarien, wobey die Gelder für Krönungen, Belehnungen — Reliquien, Breviere, Kreuze, Roſen und Agnus dei — für die Losſprechung vom Banne — für das heilige Grab, Kreuz- und Türken-Züge ꝛc. nicht einmal angeſchlagen ſind — welche ungeheure Summen, die ins Ausland floſſen, und wofür? für lauter entbehrliche Waaren! Und wir wollen jammern um die Millionen, die für ſolidere Artikel ins Ausland gehen, für Colonial-Waaren, Seiden, Tücher und fremde Weine?

Digitized by Google

In Deutſchland machte die Verordnung des Kurfürſten von Mainz, Emerich Joſeph, vom Jahr 1771 ungemeines Aufſehen. Sie drang auf beſſere Kloſterzucht, und wieß ſelbſt die Herrn Prälaten auf des heil. Bernhards Ausſpruch hin: „Ihr ſeyd auch Mönche, wenn gleich Prälaten, den Mönch macht das Gelübde, den Prälaten die Nothwendigkeit.“ Mainz verbot ſeinen Klöſtern allen Weinſchank und allen Mönchen den Aufenthalt außer ihrem Kloſter (wodurch ihrer Seelſorge Ziel geſetzt wurde) — die Oekonomie und das Terminieren ſollten Weltliche beſorgen, und die Klöſter auf dem Lande nicht unter 7 und in Sädten nicht unter 10, keines aber über 12—14 Kutten ſtark ſeyn, und lauter Landeskinder. Kein Novize ſollte vor dem 23 Jahr aufgenommen werden, und 1781 ſchritt man ſogar zur Aufhebung der ſchönen Carthauſe und der beyden Nonnenklöſter St. Clara und Altmünſter zum Beſten der Univerſität. Selbſt das fromme Bayern folgte dieſen Beyſpielen, und verordnete, daß kein Novize vor dem 21 Jahre aufgenommen werde, die Klöſter höchſtens eine 14tägige Einkerkerung verfügen, dann aber Anzeige beym geiſtl. Rathe machen ſollten; es verſtattete keine Collecten, keine Einſiedler, keine Herumſtreifer mehr. Alles war gar gut und zwekmäſig, aber doch nur Palliativ — Mainz ſchlug die rechte Cur-Methode ein, und die Radikal-Cur begann Joſeph.

In dieſen Zeiten machte das dikleibige mit Kapuziner-Gelehrſamkeit vollgepfropfte Buch des Pater Oehningers von Ochſenfurt (der daſelbſt 18 Jahre, ſein Mitbruder Horn von Carlſtadt aber 30 Jahre eingeſperrt war) ungemeines Aufſehen — die Wölfe in Schafskleidern. 1775. 8. Er gab ſeinem Werk den rechten Titel, ſchade! daß es nicht beſſer geſchrieben iſt. Pater

Anian Horn zu Mergentheim hatte die Mißbräuche der fränkiſchen Kapuziner-Provinz zu Rom angezeigt, und mußte dafür zu Ochſenfurt büßen — er entkam mit Hülfe eines mitleidigen Layenbruders nach Würzburg, wurde aber hier als Entſprungener abermahls eingekerkert, ohne daß ſich der Biſchof ſeiner angenommen hätte, daher Oehninger die Biſchöfe Piscopſii nennt — Fiſchköpfe. Pater Anian, der Profeſſor und Guardian geweſen war, wurde hier, dem Alter ſchon entgegengehend, wegen eines neuen Verſuches zur Flucht, angekettet, ſein Fenſterchen zugemauert, mit Hunger und Durſt gequälet, und wegen der Weigerung bei ſolchen Mönchen zu beichten und zu communiciren — gegeißelt; er hatte durch den Ofen zu entkommen geſucht, und nun mußte der Greis 25 Winter verleben ohne Ofen. Seine Natur unterlag — man bot dem Sterbenden ein Krankenzimmer, er ſtarb aber (1750) lieber im Kerker, und ohne Sakramente, weil er nichts annehmen wollte von ſolchen Henkern!

Oehninger, der aus Unbekanntſchaft mit der Kloſterwelt und dem kalten Egoismus der Pfaffheit nicht nur die unmoraliſchen Lehrſäze ſeines Lehrers Clemens, den er Klein Mens nennt, angriff, ſondern auch die Obern zu Rom belangte, wurde plözlich 1752 in ſeinem Kloſter zu Mergentheim eingekerkert, und ihm, im Nahmen Jeſu das Urtheil eröffnet, daß er als Verläumder zwey Jahre büßen müße, wenn er nicht widerruſe, abbitte und ſeine Schriften verbrenne. Oehninger fügte ſich der Gewalt, wurde nach 3 Wochen frey, aber degradirt, und da er dieſe Ungerechtigkeit ſo wenig vergeſſen konnte, als die Obern ſeine Klagen, ſo fingen die Händel von neuem an; er entwich, wurde als Abtrünniger zu Würzburg eingekerkert mit Hülfe ſeines

von den Jeſuiten verleiteten Bruders und Schwagers, und entkam erſt 1772 nach Sachſen, wo er proteſtantiſch wurde. Oehninger nennt daher ſeinen Bruder fortan Onanger von den zwey gottloſen Söhnen Judas, Onan und Ger — ſeinen Schwager Moro nennt er ebräiſch Morag Flegel, und ſeinen Inquiſitor, Pater Dionysius δια' - 'ονοσ Eſels-Sohn!

Dieſem Buche folgten bald mehrere Volksſchriften à la Eybel nach, die mächtig wirkten. Noch waren keine zehn Jahre ſeit dem Sturze des ſchröklichen Jeſuiten-Coloſſes verfloſſen, ſo war es ſchon allerwärts merklich heller. Das ganze Gebäude der Möncherey ſchwankte, und ſelbſt der Thron der Hierarchie, deſſen Grundpfeiler die Mönche ausmachten. Alles ſchrieb, las und unterhielt ſich über Mönche und Klöſter — über Möncherey vergaß man jezt Gibraltar, die Amerikaniſche Revolution, und beyde Judien. Die Gebildeten waren längſt einig über das Unweſen der Klöſter, aber jezt fing auch der große Haufen ſelbſt an, heller zu ſehen, und deſto finſterer ſahen die Klöſterlinge darein; ihre Dick-Wänſte und Vollmonds-Geſichter ſchmolzen, Strike und Gürtel fielen von den Schmeerbäuchen, wie Reife von eingedorrten Wein- und Bier-Tonnen. Die Menſchen erbliften nach einer langen ſtürmiſchen See-Reiſe — Land, und die Strahlen der Sonne zerſtreueten die mephitiſchen Dünſte der langen Kutten-Nacht. Im Oſten glänzte ein heiterer Genius — der große allzufrühe geſchiedene und verkannte Genius Oeſtreichs — Joſeph! Joſeph erſt brachte Tag in die Aegyptiſche Finſterniß der deutſch-katholiſchen Welt!

II.

Kaiſer Joſeph, der zweyte Reformator.

Joſeph, ein Deutſcher, begann die zweyte, oder die recht eigentliche Reformation der katholiſchen Kirche. Er gab Toleranz-Edikte, verlangte von den Biſchöfen den Eyd der Treue, und keine Bulle Roms galt mehr ohne das Placetum regium. Er verbot Wallfahrten und Proceſſionen, und alle Diſpenſations-Geſuche in Rom. Er hob alle päpſtliche Monathe auf, alle Sporteln für Einſetzung und Beſtätigung der Aebte, und ſetzte die Landesbiſchöfe wieder in ihre urſprüngliche Rechte. Unter Maria Thereſia waren binnen 40 Jahren 110,414,560 Scudi nach Rom gefloſſen für durchaus entbehrliche, ja ſelbſt nachtheilige Dinge — Joſeph dachte für das Nöthige will ich durch meine Biſchöfe ſorgen laſſen, nach dem Muſter der alten Kirche, und ſo bleiben mir jährlich 18 — 19 Millionen Gulden im Lande. War es ja ſelbſt im heilig[illegible] Sprüchwort geworden „A judiciis [illegible] Lande libera nos Domine!“ un[illegible] [illegible]ecclesiasticis libera [illegible] der große Kaiſer befreyete

ſeinen Clerus von der Gewalt heiliger Rhadamanten, und alle untergeordnete Geiſtlichen riefen ihm Hoſi-anna!

Joſeph der Große begünſtigte das Leſen der Bibel, wollte keine exemte Mönche, und endlich gar keine, weil ſie nur Aberglauben verbreiteten, und das Volk täuſch-ten mit Amuletten, geweiheten Waaren und abgeſchmak-ten Wunder-Mährchen. Schon unter Maria Thereſia beſtand das Geſez, daß niemand vor dem 24. Jahre ins Kloſter trete, und nicht ohne Vorwiſſen der Obrig-keit; ſchon dieſes Geſez allein machte, daß die Mönchs-Höhlen förmliche Werbungen anſtellen, und durch den Reiz einer Verſorgung Rekruten an ſich ziehen mußten, wollten ſie nicht leer daſtehen. So lange man mit dem 15. und 16. Jahr Kutten oder Schleyer nehmen durfte, ſo lange bevölkerte auch jugendliche Schwärme-rey und Unkunde der Welt und Klöſter dieſe geheiligten Menſchen-Gräber mit Opfern, denn vom 15. — 24. Jahre muß man doch Etwas vornehmen aus Hunger oder Langweile — jezt feſſelte man ſich unvermerkt an die Welt und ihre Banden, denn 24jährige Philoſo-phen und Einſiedler waren und ſind ſtets ſeltene Vögel geweſen!

Joſeph wollte eine katholiſche Kirche, aber keine — päpſtliche, damit ſie in den Staat paſſe und Ruhe ſey — Er wollte keine Mönche, denn Er wollte keine Zänkereyen, keinen Religionshaß, keine Aufhetzereyen, keinen Aberglauben, und keine fromme Faullenzereyen, ſondern Aufklärung und Brauchbarkeit. Er wollte daher auch keine dem Volk unverſtändliche [illegible] vor den Altären, keine Eheloſigkeit der Prie-
Sprache [illegible] den Cölibat, wäre Ihm länger
ſter, und hätte ſich[illegible] hoben aus landesherr-
zu leben vergönnt geweſen, aufge-

licher Machtvollkommenheit — und braucht es eine andere? Joſeph hätte ſich wie die Fürſten Großbrittanniens und Rußlands zum eigenen einheimiſchen Haupte ſeiner Cleriſey gemacht, was ja ſelbſt der Großſultan verſtanden hat, und alles V. R. W.! O der große Kaiſer — warum ſpannen die Parzen den Goldfaden ſeines edlen Lebens ſo kurz? warum ſtand dieſer Heros nicht an der Spitze eines Staates, wie Frankreich iſt? Viel — viel Schönes und Gutes wollte dieſer hohe Genius des herrlichen Oeſtreichs — aber — aber —

Papſt und Rom hatten bisher wie Studenten von eingeſandten Wechſeln ſorgenlos gelebt, wenn auch gleich der Papierhandel längſt ſchon merklich ſtokte — mit Joſeph blieb nichts übrig, als zum Papa zu gehen, zu hungern, oder zu arbeiten, welches leztere doch erſt Napoleon den Römlinger lehren mußte. Pius VI. entſchloß ſich zu ſeiner glänzenden Reiſe nach Wien (1782), kannte aber Joſeph und ſeine Zeit ſo wenig, als die Geographie, ſonſt hätte er ſich die Reiſe erſpart, und dem Kaiſer, der ihm nebſt ſeinem Bruder Maximilian entgegen gefahren war und ihm aus dem Wagen Baden zeigte, nicht erwiedert „Wer ſollte nicht die berühmten Bäder von Spa kennen?" — Hohe und Niedere ſtrömten bis zur ſogenannten Teufels-Mühle dem heil. Vater entgegen, der rechts und links ſeegnete, Glaubige und Ketzer — Chriſten und Türken. Wenn Pius, ein ſchöner alter Mann, in ſeinem noch ſchönern päpſtlichen Ornate, von der Altane auf dem Hofe die Luft mit Kreuzen durchſchnitte, ſchwindelten alle Köpfe — Alt und Jung, Männern und Weibern, Adel und Pöbel, Catholiken, Proteſtanten, Griechen und Türken, niemanden aber mehr als den Damen —

ſie rieſen zwar nicht wie die Römerinnen tanto é bello, quanto é santo, wollten aber doch nie Etwas Herrlicheres, Majeſtätiſcheres, Pompöſeres, Ausdrukvolleres, Göttlicheres geſehen haben! Kein vergeſſen war Eybels Frage: Was iſt der Papſt?

Selbſt die höhere Welt drängte ſich den Päpſtlichen Pantoffel zu küßen, der täglich im Vorzimmer ausgeſtellt, und auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Andacht pro domo zu haben war. Die geweiheten Roſenkränze waren wie des Meeres Sand, und Braſchi, der ſo viel Wiener Deutſch gelernt hatte, um den Zudrängenden zu ſagen „Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht“ that Wunder. Nur Joſeph — der hohe Genius — ließ ſich nicht irre machen, und wenn Ihre Heiligkeit mit Ihm oder Kauniz von dem eigentlichen Gegenſtand Höchſt Dero Reiſe ſprechen wollten, ſo behaupteten beyde, daß gar kein Streit obwalte, indem alles, was geſchehen ſey, kraft landesherrl. Macht geſchehen wäre, oder ſetzten auch wohl bey, ſie verſtänden ſo wenig vom geiſtlichen Rechte, daß ſie darüber erſt Sachverſtändige hören müſten, daher ſie ſich die Gedanken des heil. Vaters ſchriftlich ausgebeten haben wollten. Nach Monatsfriſt begleitete der Kaiſer den Papſt wieder bis zum Kloſter Mariabronn, wo ſie auf öffentlicher Straße den gerührteſten Abſchied nahmen, wenige Stunden darauf aber Kaiſerliche Commiſſarien ankamen, die das Kloſter Mariabronn auflößten!

Joſeph fuhr fort in ſeinen Planen, und ſo oft ihn auch die höchſt beſchränkten Einſichten des heiligen Vaters zum Spotte reizten, (Italiener reiſen wenig, und daher halten ſie auch unſer Deutſchland noch für die gute alte dumme Milchkuh) ſo erzeigte er doch

dem guten Manne, wie er ſeinen Dairi nannte und der Tiara alle Ehre, wie dem rothen Hute des tobenden Migazzi. Er ſagte Sonnenfels, der die rothen oder Conſiſtorial-Hüte des Papſtes, die ſchon ſo manchen Biſchof auf andere Gedanken brachten, da einmal ein Ritter vom rothen Hute mehr gilt als ein Ritter von der Inſel: „Sie haben es bereits mit den grünen Hüten verdorben, hüten Sie ſich vor den rothen.“ Ich denke zwiſchen rothen und grünen Hüten bleibt noch immer ein bedeutender Unterſchied, denn jene geben ſogar Königs-Würde — ſind die Erſten nach dem Hute des Papſtes, und wie ſich P. Urban VIII. ausdrükt, roth vom koſtbaren Blute Jeſu Chriſti, und können nur dann gerichtlich belangt werden, wenn 72 Augenzeugen wider ſie ſind!

Joſeph geſtand auch ſeinem heiligen Gaſte die rechte Hand zu, ſo wie wir ſie willig den geiſtlichen Herrn zugeſtehen, weil ſie einmal im verjährten Beſitze und aus jenen Zeiten daran gewöhnt ſind, wo ſie uns Layen ſelbſt auf das bibliſche „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich“ hinwieſen, und auf Daniels Worte: „die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.“ Als aber am Oſterfeſt Ernſt daraus werden, und der päpſtliche Thron in der St. Stephans-Kirche eine Stufe höher ſeyn ſollte, als der Kaiſer-Thron — da machte es Joſeph, wie es leider! mehr als zu viele ohne ſolche triftige Gründe machen, — Er ging nicht in die Kirche!

Der Wiener Triumph war die lezte glänzende Rolle des Papſtes. Die Austroknung der pontiniſchen Sümpfe, Pius Stekenpferd, koſteten ſchwere Summen,

und machte ihn wenig beliebt; man ſagte ſprüchwörtlich von weggeworfnen Summen „sono andate alle paludi pontini“ und S. Heiligkeit ſelbſt hießen il Seccatore. Nun ſprachen gar die ausgearteten Söhne der gallicaniſchen Kirche vom Austroknen des geiſtlichen Sumpfes der Chriſtenheit, der Orkan der Revolution jagte den achtzigjährigen Greiß von Rom nach Sienna, von da in die Carthauſe bey Florenz, und zulezt ſchleppte man gar den kranken Alten über die Alpen, bey Tag und Nacht, bis der mitleidigere Tod deſſen Leiden zu Valence endete 1799. Pius konnte ſeiner kleinen Dienerſchaft nichts hinterlaſſen als ſeinen geringen Vorrath von Kleidern und Geräthen, und auch dieſes Wenige erklärte noch der Maire für National-Eigenthum! Pius verdient in ſeinen lezten Jahren des Manns von Gefühl herzlichſte Theilnahme!

Joſeph fand in ſeiner Monarchie 1565 Mönchs- und 604 Nonnenklöſter = 65000 Kutten. Er fing damit an, alle Verbindungen der Klöſter mit auswärtigen Provinzen und Obern aufzuheben, ſolche der Aufſicht inländiſcher Biſchöfe zu unterwerfen, und verbot alle Reiſen nach Rom, troz der Gegenvorſtellungen Migazzi's. Er ſchaffte alle Ausländer fort, verbot alle Novizen, und da er fand, daß faſt alle Klöſter wie die Carthauſe zu Gitſchin, (die 16 Köpfe, 25000 fl. Einkünfte, und ein Capital von 70,000 fl. zählte) ſo viel Einkommen hätten, daß davon viermal ſo viele arbeitende nützlichere Menſchen leben könnten, ſo ſchritt er, nach dem Tode ſeiner allzufrommen Mutter, zur Aufhebung mit jener Unpartheylichkeit, mit der Er auch hochadelichen Müſſiggängern den Kammerbeutel zuſchnürte. Das gleich berühmte Ducaten-Schnellen hörte ohnedieß auf, als die ſchönen Finger Ma-

rien Thereſiens ſtarr waren. Maria Thereſia brauchte jährlich für ſich etwa 6 Millionen — Joſeph nur eine halbe, und Friedrich gar nur 220,000 Thlr. Joſeph ſtekte aber dennoch täglich Ducaten in die Taſche — Friedrich aber ſoll auf ſeinen Reiſen ein Säkchen neben ſich gehabt haben mit — Groſchenſtüken!

Alle Klöſter, die ein blos beſchauliches Leben führten — Carthäuſer, Camaldulenſer, Eremiten, Trinitarier, Karmeliter, Kapuziner, Paulaner ꝛc. wurden aufgehoben, und nur diejenigen blieben, die ſich den Unterrichts- und Spital-Anſtalten widmeten — Piariſten, Urſuliner, Eliſabethiner, barmherzige Brüder ꝛc. und was allenfalls Welt-Geiſtlichen Aushülfe leiſtete. Joſeph hob in allem nur 900 Klöſter auf — es blieben ohngefähr noch 1000 — und die Zahl der Klöſterlinge ſank von 65,000 herab auf 27,000.. Die reichen Klöſter mußten Normalſchulen errichten, was ſie Marien Thereſien verweigert hatten unter dem Vorwand ihrer Regel — und ſtatt des unnützen und ungeſunden Chorgeplärres, ſich der Studien und der Seelſorge befleißigen. Joſeph gab jedem Exmönch täglich 30 kr., wobey er noch Meſſen leſen konnte, und jeder Exnonne 40 kr.; Weltgeiſtliche erhielten jährlich 300 fl., bis ſie Beneficien hatten, und von den eingezogenen Kloſter-Gütern bekam jedes Regiment jährlich 2000 fl. zur Erziehung der Soldatenkinder. Die Waiſenhäuſer erhielten Zuſchüſſe, in jedem Dorfe ſollte ein Schulmeiſter ſeyn mit 300 fl. Beſoldung, und mehrere Armenanſtalten, Findel- und Gebährhäuſer, ſelbſt der Thurm der Wahnſinnigen entſtanden aus der ſogenannten Religions-Caſſe. Es war alſo ein ſehr hämiſcher Kupferſtich, der den großen Kaiſer vorſtellt, wie Er in dieſe Caſſe Geld

wirſt, das aber, da die Caſſe ohne Boden iſt, durchfällt in die darunter ſtehende Kriegs-Caſſe!

Lange vor Joſeph hatte es ſchon Peter der Große mit den lieben Klöſtern ſo gehalten, und ſelbſt Nadir-Schah die Europäiſchen Fürſten beſchämt. Die Mollas ſprachen von ihm, wie ſie ſo gerne zu ſprechen pflegen, als von einem Mann ohne Religion, und er ließ ſie zu ſich kommen: „Wozu verwendet ihr eure Reichthümer?“ Zu milden Gaben und für die Mollas, die ohne Unterlaß Gott anflehen für dein Wohl und das Wohl des Staates.“ — Aber, ſagt ſelbſt, ſtand es nicht betrübt um den Staat, ehe ich mit meinen Soldaten dem Jammer abhalf? euer Gebet fruchtete offenbar nichts, und daher iſt es billig, daß ich und meine Soldaten an euren Reichthümern Theil nehmen.“ — Nadir zog Eine Million Tomans jährlicher Einkünfte ein, und bot den Mollas Dienſte an in ſeinem Heere. — Es wäre nur einer Kutte würdig den edlen Joſeph mit Nadir zu vergleichen, aber, unter günſtigern Umſtänden, wäre Er wahrſcheinlich ſo weit gegangen als Napoleon, und Catherine hatte ihn merken laſſen, falls er ſie in Conſtantinopel ſchalten ließe, würde ſie nichts dagegen haben, wenn er ſich zum alten Römiſchen Kaiſer mache, nicht bloß dem Nahmen nach, und umgekehrt den heiligen Vater zum alten Römiſchen Biſchof!

Joſephs hohem Beyſpiele folgten viele, und unter allen deutſchen Staaten Mainz am rühmlichſten nach. Bey den Kloſter-Aufhebungen daſelbſt entſtand die Frage: Ob die Gefälle dieſer Klöſter in alieno Mainz oder dem Landesherrn angehörten? und dieſe Frage beſchäftigte die ganze deutſche publiciſtiſche Juriſten-Welt unter Anleitung Roths und Kochs, Boehmers und Schnau-

berts. In den drey obengenannten Klöſtern fanden ſich 1700 Stük Rheinwein = ½ Million Gulden, und im Clara-Kloſter allein an baar Geld 160,000 Gulden! Selbſt im finſtern Münſterlande, das neben 500,000 Bewohnern mit 44 Klöſtern geſeegnet war ohne das Domkapitel (23 Manns- und 21 Frauenklöſtern, die jedoch ſchönes Garn und Stikereyen lieferten) wurden die Mönche zum Studiren angehalten, Prüfungen unterworfen und Mönche und Nonnen pro civiliter mortui erklärt, ohne Anſprüche auf Erbſchaften. Das Maximum der Ausſteuer ſollte 200 Thaler ſeyn, kein Legat an Klöſter durfte mehr betragen, und ſo gab es bald weniger Rekruten. Zur Rheiniſchen Kapuziner-Provinz, die 28 Klöſter und 6 Hospitia zählte = 747 Kapuzen, hatten ſich ſonſt immer 2—300 Perſonen gemeldet, wovon etwa 20 jährlich aufgenommen wurden — 1780 meldete ſich nur Einer! So wirkte der beſſere Geiſt der Zeit — der Sturz der Verfinſterer aller Geiſter — Joſeph, und Bücher!

In Italien folgte Toskana Joſephs Beyſpiele, und richtete wenigſtens ſeine Nonnenklöſter ein zu Erziehungs- und Krankenhäuſern. Das bigotte Neapel ſelbſt hob unter ſeinem Tanucci an die 100 Klöſter auf, verbot die Wallfahrten nach Rom, vergab nach Willkühr Bißthümer und Abteyen, hob alle Gnadenbullen und Lehenspflichten auf, und unterſagte den 5 Carthauſen ihren jährlichen Römer-Tribut von 8000 Ducaten (= 2000 fl.). Der ſchöne weiße Zelter mit ſilbernen Hufeiſen und einer Börſe mit 6000 Ducaten am Sattelknopfe beugte kein Knie mehr vor dem heil. Vater und ſeinem alten Stuhle, der bald darauf zuſammenkrachte unter dem Donner der großen Republik. Ne-

Digitized by Google

apel ſtiftet zwar gegenwärtig wieder Klöſter, ſcheint aber doch nicht ſo weit gehen zu wollen bis zur alten Lebenspflicht und dem alten Zelter, daher auch hier Pius VII., wie ich ſo eben leſe — proteſtirt. Wenn Jeſuiten nicht alles eben machen, ſo muß nothwendig Pius zum — größten Proteſtanten werden!

In Portugall, wo die Mönche ein noch weit zügelloſeres Leben zu führen ſchienen als anderwärts, und das Nonnenkloſter Odivelas mit 300 Nonnen das förmliche Serail K. Johanns V. geweſen ſeyn ſoll, that Pombal, wie Joſeph — nur Spanien hätte keinen Pombal, bey ſeiner Unzahl von Kutten. Und Bayern ſollte ſelbſt hinter Portugall zurückgeblieben ſeyn? Es erwachte aus ſeinem frommen Schlafe, und machte ſich wenigſtens hinter die kleinen Klöſter, Obedienzen, Propſteyen, Priorate, und Hoſpitien, wenn gleich Pius VI. München das deutſche Rom genannt hatte. Aber in die Pfalz berief man 1782 Lazariſten aus Frankreich — die Nonnen zu Mannheim erhielten reichliche Gaben vom Hofe, und die Maltheſer wurden in die zu 6 Millionen geſchäzten Jeſuiten-Güter eingewieſen, ohne daß man zu fragen wagte: Können ihre Dienſte dem Staate und der Kirche ſo viel frommen? — Noch üblern Eindruk machte es, als 1788 Eine Kurfürſtl. Commiſſion die Wahl des neuen Abts zu Speinshardt abhängig machte von einem Panisbrief (altdeutſch Freßbrief) à 1100 fl., zahlbar an den General-Lieutenant Fürſten von J......!

Ueberall ſahe man die Klöſter in einem andern Lichte, ſelbſt in Bayern — nur die Brabänter, ohnehin gereizt durch nicht zu rechtfertigende Gewalt-

ſchritte des Selbſtherrſchers, der zwar nicht wie der bigotte Tyrann Philipp Finſterniß und Inquiſition, ſondern Aufklärung und Freiheit verbreiten, aber doch — erzwingen wollte, wie bey den großherzigen Ungern — nur die Brabänter betrachteten die Klöſter noch als unantaſtbare Wohnungen gottgeheiligter Weſen, und Gelübde, Abtödtung, und alle Kloſterkindereyen als die erhabenſten Tugenden. Ihnen ſchien es Frevel und Gottesraub der gröbſten Art, dieſen Kindern Gottes das Brod zu nehmen und ſelbſt die Gelegenheit, Gott für ſich und die Sünden der Welt mit frommen Chor-Gebrülle zu verſöhnen. Man kann denken, daß die Kutten nicht unterließen, fanatiſcher als je, das Volk in dieſem Glauben zu beſtärken!

Brabänter waren ſtolz darauf, ſoviel reiche Klöſter, prächtige Kirchen und Altäre zu beſitzen, die auch, Italien etwa ausgenommen, nirgendswo beſſer gediehen, als in dieſen fetten niederländiſchen Auen, welche freygeiſteriſche Neufranken ſpäterhin abweideten, ohne daß es dem Lande zu gute kam, wie es unter Joſeph geſchehen ſeyn würde. Ein feyerliches Hochamt verſetzte Brabänter in Himmel, Proceſſionen und Wallfarten erleichterten ihr Gewiſſen, und ein Kempis, Sales und Fenelon lehrte ſie myſtiſch ſchwärmen. Und ſo ſahe man dann 1785 Kutten mit Patronentaſchen, Säbel und Flinte an der Spitze des Aufruhrs, wie einige Jahre früher an der Spitze der Wallachen den Mönch Kriſchan neben Horja und Kloska, und wie 25 Jahre ſpäter in Spanien. Hier war für Joſeph und die Vernunft nichts anzufangen. Man ſahe in jedem Kloſter-Garten exerciren, und bey jedem Volkshaufen Kutten von allerley Farben, bis Soldaten kamen, und der Corporalſtok, unbekannt mit dem Codex Juris Canonici

Digitized by Google

ſich lediglich an den dikheiligen Podex hielt dieſer bewaffneten Glatzköpfe!

Joſeph wirkte natürlich als Fürſt mehr noch, als Voltaire der Schriftſteller, und mit ihm tagte die recht eigentliche Reformation der katholiſchen Kirche — Joſeph und Friedrich waren deutſche Männer, wie ſie ſelten Eine Zeit, und am ſeltenſten im Purpur und auf dem Thron erblikt — welcher Deutſche würde nicht warm bey Ihren Nahmen? Beyde waren geiſtreich und heiter, arbeitſam und thätig, zugängig und höchſt einfach — Joſeph war mäßiger als Friedrich bis auf Einen Punct — Er trank Waſſer, dieſer franzöſiſche Weine — Joſephs Lieblings-Speiſe war gekochtes Obſt — Friedrich mußte eine reichgewürzte Polenta haben — und was den Einen Punct betrifft, ſo kennt der Himmel allein die Schwere der Gewichte, die in reich organiſirten Menſchen, troz allem Widerſtande, ſo gerne nach unten ziehen!

Joſeph liebte Adel und Geiſtlichkeit wenig, um das Glük ſeiner Völker zu mehren, gährend wie neuer Wein, der im Alter trefflich geworden wäre; nichts empörte ihn mehr als geiſtliche Heuchler, und daher war er vorzüglich hinter dem Convertiten her, die ſeine fromme Mutter ſo ſehr misbraucht hatten. Bigotterie war die ſchwache Seite der großen Frau, und da dieſe ſchwache Seite dem hellerſehenden Sohne die meiſte Selbſtverläugnung gekoſtet hatte, ſo brach nach dem Hintritt der Mutter der Unmuth deſto heftiger los. Mit dem nähmlichen Eifer, mit dem Joſeph die Bulle in Coena Domini aus allen Ritualen herausreißen ließ, mit demſelben Feuereifer war er hinter dem Clerus her, und der ganzen ſchmählichen Pfaffheit. Er ſagte einem vornehmen Proſelyten, der an die

Penſionen der Mutter dachte „Nur Gott kann Sie belohnen“ im Herzen aber dachte er, wie ein aufgeklärter Wiener ſeiner Zeit, der von einem gewiſſen reichsgräflichen Proſelyten einem Proteſtanten ſagte: „Sie haben einen S ...... verlohren, und wir nun Einen weiter!“

Joſeph handelte in ſeinem Feuereifer, zumalen wenn es höhere Stände galt, gerade wie Peter von Portugall in der bekannten Geſchichte zwiſchen dem Biſchof und Meiſter Schuſter. Gar viele Bonmots ließen ſich aus Acten ſammeln, denn Joſeph trug ſeine Sarkaſmen ſelbſt in ſeine Reſolutionen über, wie Friedrich, und zu Zeiten mußten ſich dieſe nach jenen richten. Wenn man zu Wien ſo viel ſchriebe, als zu Berlin, hätten wir eben ſo viele Josephiana, als wir Fridericiana haben, und Materialien genug zu einer Geſchichte des großen Kaiſers — deren wir noch heute entbehren müßen. Aber hat denn Friedrich einen ſeiner würdigen Geſchichtſchreiber? Joſeph ſchrieb keine Bücher — was auch keine Sache für Regenten iſt — aber Er ſchrieb herrliche Briefe, die wohl der Vergeſſenheit entriſſen und gedrukt zu werden verdienten, neben einer geſichteten Sammlung ſeiner Witzworte. Die Antwort, die er einer Generalin gab, die ihm von drey Fräulein und drey jungen Herrn vorſchwazte — die gediegene Antwort „Ich hatte auch eine Tochter, aber Söhne habe ich nie gehabt“ wiegt ſie nicht hundert andere Anectoden auf?

Man muß durchaus zu Wien gelebt haben, um den gröſten Kaiſer der Oeſtreicher, oder, wenn man will, der Deutſchen, nach Verdienſt zu würdigen, zu bewundern, und zu lieben. Friedrich wurde in den lezten 20 Jahren ſanft und wohlwollend — Joſeph er-

Digitized by Google

lebte leider! dieſe Jahre nicht, aber hätte er ſie erlebt, hätte er feſtern Character errungen, er wäre ſo viel als Friedrich, der offenbar ſein Vorbild war, und liebenswürdiger war Er ohnehin. Joſeph mußte ſchon darum liebenswürdiger ſeyn, da er im Gegenſaz von Friedrich — Damen-Umgang liebte, und weniger einſam lebte. Das Gefühl von des Menſchen Würde, die er auch im Niedrigſten ehrte, ſcheint mir bey dem humanen Kaiſer ungleich lebendiger geweſen zu ſeyn, als bey dem philoſophiſchen König, und wenn Er auch im Religions-Puncte weniger helle ſahe, als dieſer, ſo hatte er dafür wieder weit weniger Vorurtheile, wenn es Adel und Soldaten galt, obgleich auch Er meiſt in Uniform ſtekte, jedoch netter und reinlicher als Friedrich, der dies ſelbſt eingeſtehen mußte, als er in Mähren ſeine weiße Uniform zu Ehren Joſephs mit Tabak beflekte. Wenn Joſeph nicht ſelten von der Lebhaftigkeit ſeines Temperaments mit großen Schritten, die Hände reibend, im Zimmer auf und ab gejagt wurde, ſo konnte man ja — ausweichen!

Vieles iſt dem großen verkannten Manne mislungen, gelang doch auch Friedrich nicht alles unter weit glüklichern Verhältniſſen — wie hätte er ſonſt bey dem armſeeligen Geſangbuchsſtreite ausrufen mögen „Mon Dieu! Bêtes vous me les avez données et Bêtes je vous les rends?“ Und was waren die Schwierigkeiten, die der König auf ſeinem Wege fand, gegen die des edlen Joſephs, der mitten unter Sinnlichkeit, Indolenz, Adelſtolz, Schmeicheley und Pfafferey, Intoleranz und ſpaniſcher Etiquette erzogen — Mäßigkeit, Thätigkeit, Popularität, Beſcheidenheit, Toleranz, Liberalität und Einfachheit verbreitete, und alle jene Teufel auszutreiben ſuchte in einem ungleich

größern und buntſcheckigtern Staate, als der Preußiſche iſt, der ſich ohngefähr zum Oeſtreichiſchen verhält wie Wien zu — Berlin? Joſeph wollte Einen Staat aus mehrern durchaus heterogenen Staaten ſchnell ſich bilden, folglich wollte Er — das Unmögliche; Er betrachtete ſeine Monarchie wie Augarten und Prater, in die er ſogleich ausgewachſene Bäume ſetzen ließ, um noch ſelbſt der Früchte und des Schattens zu genießen — aber an dieſer leidenſchaftlichen Ungeduld ſcheiterten die ſeltenſten Talente und der edelſte Wille. — Von beyden großen Deutſchen gilt der berühmte Vers, der rühmlich und unrühmlich genommen werden kann:

Il pense en Philosophe et agit en Roi.

Joſeph hatte ſeine Regenten-Thätigkeit mit der Reichs-Juſtiz und dem Reiche begonnen, wer will ihm verargen, wenn es ihm nur zu bald vor dieſer alten Rumpel-Kammer ekelte? wenn er über die ehrwürdige Verfaſſung ſpottete, wie Friedrich? und dem Directorial-Geſandten, der ihn auf die Baufälligkeit des Reichstags-Saales aufmerkſam machte, lächelnd ſagte: Eh bien! si la maison s'ecroule le Recès de l'Empire sera fait! Einem Joſeph und ſeinem choleriſch-ſanguiniſchen Temperamente, womit er dem Guten ſo thätig nachſtrebte, kann man ſelbſt ein bischen Deſpotiſmus leicht verzeyhen. Warlich keiner ließ ſich's ſo ſauer werden, für den Staat zu arbeiten, als Er, der erſte Diener des Staates; keiner widmete ſo wenig Zeit dem Vergnügen als Er — Reiſen, eine kleine gemiſchte Abendgeſellſchaft, und Muſik waren ſeine Vergnügungen, und das Violoncel Ihm, was Friedrichen die Flöte. Joſeph war der Erſte Arbeiter und es war ein ſehr

Digitized by Google

wahres Wort, was er ſagte: „Wäre ich doch ein Rath, wie bequem wollt' ich's mir machen!“

Thereſia war zu gut, daher Joſeph zu ſtrenge — Thereſia zu vertrauensvoll und oft getäuſcht, daher Joſeph deſto mistrauiſcher — Thereſia zu freigebig, daher Joſeph oft ein bischen zu karg. Wenn er aber die vielen faulen Bäuche am Staatsruder jubilirte d. h. penſionirte, hatte er warlich ſo wenig unrecht, als da er als Staats-Oekonom die Fremdlinge oder Reichler auf den Schub gab; wenn er aber Panisbriefe ſeinen eigenen Invaliden auf die Klöſter des Reichs ertheilte, ſo ſcheint er freilich der Klöſter, der Landeshoheit und des Reichs geſpottet zu haben. Joſephs erſte Erziehung war nicht die beſte — Er war zu feurig und genialiſch, um ſchulgerecht zu ſeyn, und daher ſchätzte Er auch Wiſſenſchaften wenig, die er nur wenig kannte. Joſephs Lectüre war unbedeutend, aber Er hatte eigenen Geiſt, und einen ungewöhnlichen beobachtenden Scharfblik. Er ſprach und ſchrieb nicht ſo gut franzöſiſch als Friedrich, aber ſicher beſſeres Deutſch und Latein, und daneben ſprach Er noch italieniſch, böhmiſch und ungeriſch. — Die Zeit, die Friedrich auf Schreibereyen und Reimereyen verwendete, gebrauchte der Graf von Falkenſtein zu Reiſen, und nie machte Er Reiſen ohne Ausbeute für ſeine Staaten. Nie gab ſich Joſeph einem Günſtling, und noch weniger einer Maitreſſe hin. Mit großen Gaben verband der herrliche Mann eine Thätigkeit, die nur zu oft in Uebereilung und Ungeduld überging, daher ließen ſie ihn oft — anlaufen. Ueberall ſtieß Er auf Eigennuz, Trägheit und Vorurtheile, und die Folgen waren — Mistrauen, Unbiegſamkeit, Härte und Verachtung der Menſchen.

Digitized by Google

Ihm blieb aber dennoch salus populi summa lex. Zur Zeit der Römiſchen Cäſaren hätte Joſeph geendet, wie Pertinax, der auch auf Einmal Alles das ordnen wollte, was nur Zeit und bedächtige Klugheit zu ordnen vermögen.

Joſeph konnte die Schule der Erfahrungen, die doppelt lange und ſchwer für Fürſten iſt, nicht vollenden. Der edle Held fiel mitten auf ſeiner rühmlichen Laufbahn im 51. Lebens-Jahre, mußte noch ſelbſt ſein mühſames Schalten und Walten für nicht geſchehen erklären, ſeine Monarchie befand ſich bey ſeinem Tod in einer gefährlichern Lage, als bey ſeiner Geburt, und — Wehmuth ergreift Joſephs Verehrer. Er ſtarb als *wahrer Wohlthäter der Menſchheit*, und meine Leſer werden mir dieſe meine Ausſchweifung, die dennoch mit der Möncherey einigermaßen zuſammenhängt, verzeyhen. Erjeſuit Zeiler rief in ſeiner phariſäiſchen Trauerrede, im Geiſte Scherers, der mit ſeinem Kurfürſten Max Joſeph *Salomons Hirn* und *Davids Herz* abſterben ließ — „*Joſeph war ganz Haupt, Hand und Fuß, Haupt in ſeinen Planen, Fuß in ſeinen Reiſen, Hand in ſeinen Geſchäften*“ und ich ſeufze mit Prince de Ligne

Il entreprit beaucoup, et commençant toujours,
ne put rien achever, excepté ses beaux jours!

III.

Die Revolution und Radical-Cur, ſo Gott will, und wir warten können.

Der hohe Genius Oeſtreichs, herrlicher noch als Prinz Eugen, der nicht Kayſer war, entflohe der Erde, und alle Kutten und Finſterlinge jubelten, denn allerwärts ſchlummerte nur der Geiſt der Möncherey, der keiner Aufklärung fähig iſt; noch allenthalben ſpukten Aloyſe, Merze, Faſte, Migazzi, Zinsmeiſter, Goldhagen und Conſorten. So lange die Mönche nicht Staatsbürger waren, Kanzel, Beicht- und Lehrſtuhl betreten durften, und von Religions-Vereinigung hin und her geſprochen wurde, konnte zumal in Staaten, wo zwey Oberhäupter geboten, und Religions-Intereſſe nicht Eins war mit Staats-Intereſſe nur Dämmerung ſeyn, nie heller voller Tag, und ſo lange war auch alles Geſchehene nur der erſte Schritt zum großen Werke. Noch tobten bayriſche Exjeſuiten gegen Aufklärer, Illuminaten, Freymaurer, Freygeiſter und Ketzer in den Städten, und auf dem

Digitized by Google

Lande terminirten noch Bettel-Mönche, und noch konnte der Bauer nicht jubeln:

Dir Gott ſey Dank! nun eß' ich meine Kälber,
und mache meine Kinder ſelber!

Siehe! da ſtieg am Horizonte eine noch größere Erſcheinung auf — die Revolution Frankreichs, oder eigentlich die Revolution Europens, wobey man nicht nach Jahrzehenden rechnen, noch weniger bey den nächſten Folgen ſtehen bleiben darf. Der äußere Kampf iſt beſtanden, nun beginnt erſt der Streit der Geiſter!

Die Nationalverſammlung erklärte am 13. Febr. 1790. alle Güter der Geiſtlichkeit für National-Eigenthum, und es war der Biſchof von Autun, der berühmte Talleyrand Perigord, der in der Sitzung vom 10. Octbr. 1789 die große Frage zur Sprache brachte. „Das Wohl des Vaterlandes, ſprach er, erfordert ſchmerzhafte Opfer von ſeinen Kindern, die Kirche wird nicht zu Grunde gehen, wenn man ihr den Ueberfluß entzieht — ſichert den Geiſtlichen hinlänglichen Gehalt, und es wird ihre Pflicht ſeyn das Uebrige auf dem Altar der Freiheit zu opfern — die ſchönſte Hypothek des geſunkenen National-Credits.“ — Man ſchritt zur Aufhebung aller Orden und Klöſter, und alle Klöſterlinge wurden mit anſtändigen Jahrgeldern von 500 — 1100 Æ., nach Alter und Einkommen, entlaſſen. Wollten welche beyſammen bleiben, ſo durften ſie es unter Anzeige ihres Aufenthalts-Ortes; aber nur die ſtrengſten Orden, einige Carthäuſer und Trappiſten, blieben eine zeitlang beyſammen. Die Nonnen durften alle bleiben bis an ihren Tod. Der erſte gemäßigte Rath der Nation hatte durchaus keine Schuld, wenn gefühlloſe muthwillige

Buben die armen Klöſtrrlinge misshandelten, oder frommer Betſchweſtern fromme Hintern vor den Altären mit Ruthen profanirten; wie während meiner Anweſenheit 1791 zu Lyon geſchehen iſt!

Die Möncherey war in dem hellern Frankreich längſt, ohne alles Zuthun des Staates, ſo ziemlich geſunken vor dem Geiſte der Zeit und vor dem Spotte witziger Schriften; die Bettel-Orden inſonderheit konnten längſt kaum mehr beſtehen. Von 110,000 Kutten, die man ſonſt für Frankreich annehmen durfte, fand die Revolution nur noch 18,000 männliche und 40,000 weibliche Kutten (Nach einem andern Bericht an die Nationalverſammlung vom April 1790 waren noch 15000 Mönche und 70000 Nonnen). Die vernünftigen Grundſätze der N. V. erſtreckten ſich auch auf die eroberten Länder, auf die Niederlande und das linke Rheinufer, auf Italien und die Schweiz, wie ſpäterhin auf Deutſchland und Spanien. Die Revolution bewahrheitete das alte luſtige, ſo oft wahre Sprüchwort: „Rom hüte dich vor dem Hahne (Gallus); wenn dieſer krähet, weint Petrus!“

Der große Gegenſtand ging indeſſen nicht ohne Debatten durch. Treilhard hatte den Entwurf gemacht, der Biſchof von Clermont aber ſehr beredt für die Klöſter geſprochen. „Die öffentliche Gewalt, ſprach er, iſt nicht berechtigt, Bande zu löſen, die ſie nicht geknüpft hat; man nimmt der Religion ihre Stüze, dem Volk eine Hülfsquelle, dem Evangelium ſeine Apoſtel; eine Vereinigung von Menſchen zum Gebethe, das ſeinen Einfluß über alles behauptet, zerſtören, heißt ſich an der Religion ſelbſt gröblich verſündigen.“ — Man lachte über dieſe Sophiſtereyen des fröm-

melnden Biſchofs, und Röderer ſprach vernünftiger: „Es wird lediglich darauf ankommen: Ob man für den Gottesdienſt mit den Pfarrern ausreiche, ohne Beyhülfe der Mönche? in dieſem Falle ſey ihre Abſchaffung entſchieden, denn niemand werde es mehr einfallen, Mönche für Landes-Cultur, Erziehung, Volksunterricht und Wiſſenſchaften nothwendig zu finden; (O ja! 1818 in Deutſchland!!) wer ein beſchauliches Leben führen wolle, könne es zu Hauſe thun, oder in einer Einöde, und der Staat brauche nur Rückſicht darauf zu nehmen, wenn die Sachen zu weit gingen." — So Röderer, nnd Gregoire capitulirte weinerlich. Pethion aber bewieß noch mit Recht die Schädlichkeit der Mönche, indem eine Menge Hände dem Landbau und mechaniſchen Künſten, der Geſellſchaft viele Reichthümer, und der Bevölkerung noch mehr entzogen werde; er leitete von ihrer Menge den Verfall Spaniens, Portugalls und Italiens — Englands hohen Wohlſtand aber von ihrer Vertilgung her. (Moniteur. 1790 N. 117). Pethion vergaß aber des Aberglaubens zu erwähnen, den Mönche verbreiten, und die geheimen Arbeiten für eine Macht, die früh oder ſpät mit der vernünftigen und rechtmäßigen Macht, folglich mit der Ruhe des Staats in Oppoſition tritt. Vor Erfindung der Druckerei waren Mönche das, was jezt Zeitungen ſind, Journale und Flugblätter leider! oft Fluchblätter — und nach deren Erfindung thaten die Kutten ihr Möglichſtes, daß das, was gedruckt war, ungedruckt bleiben ſollte, und nutzloß!

Ganz Frankreich dachte längſt vernünftig über die Möncherey, und mit ihm das gebildete Europa, das franzöſiſche Bücher las. Frankreichs Witzgeiſter hatten

lange ſchon des Kloſter-Unſinnes treffend geſpöttet, und jeder Franzmann kannte wenigſtens ſeine Contes de la Fontaine, wenn er auch die Cent Nouvelles, Rabelais und Boccaccio weniger kannte. Die berüchtigſten obſcönen Bücher, die den Franzoſen nur livres libres ſind, verlegten die Scene nach den Klöſtern, wie der Portier de Chartreux oder Dom B.... und ſelbſt der bigotte Italiener ſagte: Preti, frati, monachi e pulli mai non son satulli! Nur Abbé Barruel, der 1793 zu London die Histoire du Clergé pendant la Revolution ſchrieb, nannte noch Mönche und Nonnen naiv „Le Luxe des vertûs chretiennes!“ Barruel will wiſſen, daß, troz der Oeffnung der Klöſter, faſt alle Nonnen geblieben ſeyen, aber nicht die Mönche, daher die N. V., weil ſie öffentlich verkündet habe, daß alles die Feſſeln abwerfen werde, ſobald man die Kerker öffne — Freuden-Mädchen mit 10 Thlr. gewonnen habe, um in Nonnenkleidern herumzulaufen!

Frankreich gewann unermeßliche Schätze durch die Einziehung der geiſtl. Güter, die aber leider! als National-Güter nur wenig gewiſſenhaft benützet wurden.. Schon allein durch die Abtretung des linken Rheinufers erhielt es an unmittelbaren Abteyen und Stiftungen 42 □Meilen, 109,500 Seelen und 1,254,000 fl.! Die unmittelbaren geiſt. Güter diſſeits des Rheins, und im Reiche berechnete man auf 1300 □ Meilen, 2,400,000 Seelen, und 14 Millionen Einkünfte, ohne die 287 Medzatſtifter, die zu 3 Millionen jährlicher Einkünfte angeſchlagen wurden. Schade! daß mit dieſen Gütern der Staat nicht ſo gute Haushaltung trieb, als die Kirche! Bey Frankreich iſt die Frage: Ob die N. V. nicht beſſer gethan, und damit

weiter gekommen wäre, wenn ſie die vom Clerus angebotenen 400 Millionen Baar Geld angenommen hätte?

Frankreichs Revolution, deren ungeheure gute und böſe Folgen erſt die Nachwelt würdigen kann, verbreitete ſich immer weiter, und ſo erfolgten nicht nur allerwärts Kloſter-Aufhebungen, ſondern auch Auflöſungen der größeren geiſtlichen Staaten, die auch offenbar nicht mehr in unſere Zeiten paßten. Bayern, wo die Mönchereÿ am längſten und ſchrecklichſten geſpukt hatte, (daher mich von daher Nichts wundert) hob bereits 1801 alle Bettel-Orden auf, und nach 1803 auch die reichen Orden. Nur Kaiſer Franz glaubte von den Grundſätzen ſeines großen Oheims abgehen zu müſſen, und gab Mönchen ſogar Lehrſtellen wieder auf Univerſitäten, und Schulen, ſtellte mehrere Klöſter wieder her, und erlaubte ſelbſt wieder — Wallfahrten.

Zu Wien fand ich 1805 in der Stadt fünf Manns- und 1 Nonnenkloſter, die Urſulinerinnen, neben Auguſtinern, Kapuzinern, Dominikanern, Barnabiten und Benedictinern — in den Vorſtädten waren 9 Manns- und 2 Frauenklöſter, worunter jedoch die barmherzigen Brüder und die Eliſabethinerinnen als nützliche Krankenpfleger, nnd die Piariſten und Serviten als gleich nützliche Jugendlehrer gerechnet ſind. Auch die übrigen Orden folgen vernünftigern Regeln als zuvor, und dürfen als Aushelfer auf dem Lande ſelbſt die Kutten ablegen. Man gab die Zahl der Kloſterleute in der ganzen Monarchie auf 25000 an, und da die Novizen-Aufnahme ſehr beſchränkt war, ſo würden deren jetzt noch weniger ſeyn, wenn das Venetianiſch-lombardiſche Königreich nicht dazu gekommen wäre, daher wir vielleicht jetzt 50,000 annehmen dürfen.

— Im Reich wurde dafür deſto tüchtiger ſäculariſiret, zur Entſchädigung der Fürſten, die jenſeits des Rheins Verluſt erlitten hatten, wo der Raſtadter Congreß, der ſich leider durch nichts auszeichnet, als den Geſandten-Mord, wacker vorgearbeitet hatte. Unter einigen 100 Congreßbroſchüren betreffen einige 20 das Für und Wider die Säculariſation, und der gelehrte Streit iſt jetzt auf immer entſchieden, ſo gründlich, wie der Ruhe liebende Philoſoph jeden geiſtlichen Streit entſchieden wünſchen möchte! Man nahm ſelbſt zu dem Rhodiſchen Handels-Geſetz de jactu ſeine Zuflucht, und es verſteht ſich ohnehin, daß die Geiſtl. Herren auch die Religion einmiſchten, ſo deutlich auch Jeſus Ausſpruch iſt „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, wäre es, meine Diener würden darum kämpfen.“ — Atqui — Ergo — ſie kämpften genug! Waren ſie nicht die Erſten, welche die mächtige Republik herausforderten? Sie ſprachen mit frommen Blicken vom Untergang der Religion und von Aufſtänden, wenn der ſanfte Krummſtab in den weltlichen Scepter ſich umwandle — aber ſchützen weltliche Fürſten nicht auch die Religion? war der Krummſtab immer ſanft? man erkundige ſich einmal z. B. zu Speyer — haben Proteſtanten keine Religion? und, wo ſind ihre gefürſtete Pfarrer? Joſeph erklärte mit Recht die ſchöne fürſtbiſchöfliche Reſidenz zu Würzburg für das ſchönſte — Pfarrhaus, das er geſehen habe!

Alle geiſtliche Staaten Deutſchlands, die ſtets Staat und Religion mit einander zur Unzeit vermiſchten, die Einheit mächtig ſtörten, und ſelbſt die Sitten — lauter Stützen der Hierarchie, die nur auf der Unmündigkeit und Unwiſſenheit des Menſchenge-

Digitized by Google

ſchlechts ruhen kann — lauter Mönchs-Reliquien ihrem Urſprunge nach, und in ihrer Regierungs-Weiſe weiter nichts als Prälaturen im vergrößerten Maaßſtabe — alle wurden ſäculariſirt, Primas, Deutſch-und Maltheſer-Orden ausgenommen, weil an ihnen große Monarchen beſondern Antheil zu nehmen geruhten. Sie erhielten ſogar Entſchädigungen und folgten erſt 1809 den übrigen nach V. R. W. W. R. J. Viele Landesherren hatten ſogar Luſt bey dem §. 35. des Reichsdeputationsſchluſſes ihre Anſprüche ſelbſt auf proteſtantiſche Stifter auszudehnen, wie Mecklenburg auf die drey Jungfrauenſtifter Dobbertin, Ribniz und Malchow, die man zur Reformations-Zeit der Landſchaft zur Verſorgung lediger Töchter, gegen Uebernahme herzoglicher Schulden, überlaſſen hatte!

Nach dieſem hochwichtigen Deput. Receß von 1803 fielen die drey geiſtl. Kurfürſtenthümer Mainz, Trier und Cöln, und nur das erſtere hielt ſich noch unter dem Primas, bis es 1809 in das Großherzogthum Frankfurt verwandelt wurde, das aber der Friede 1814, wie billig, auflöſte. Es fielen die geiſtlich. Fürſtenthümer Bamberg, Würzburg, Worms, Eichſtädt, Speyer, Salzburg, Strasburg, Coſtanz, Augsburg, Hildesheim, Paderborn, Freiſingen, Regensburg, Paſſau, Trient, Brixen, Baſel, Münſter, Osnabrück, Lüttich, Lübek und Chur, und mit ihnen begreiflich die Kloſterhöhlen dieſer geiſtl. Staaten. Auf dieſe Fürſt-Biſchöfe folgten wie billig Prälaten und Aebte, die ſich zu unabhängigen Landesherrn emporgeſchwungen hatten — es fiel Fuldas Abt, der Primas der Aebte, Kempten, Ellwangen, Berchtoldsgaden, Weiſſenburg, Prüm, Stablo, Corvey — dieſe Fürſt-Aebte,

Digitized by Google

von denen unſere Publiciſten nie recht wußten, ob ſolche Biſchöfe oder Aebte — mit Viril- oder Curiatſtimmen den Reichstag der Deutſchen zierten?

Viele dieſer Fürſtbiſchöfe und Aebte werden ſtets hiſtoriſch denkwürdig bleiben durch den komiſchen Contraſt zwiſchen dem, was ſie ſeyn ſollten, und dem, was ſie waren — durch den Contraſt ihrer geiſtlichen Würde mit ihrem höchſt weltlichen Thun und Laſſen; ſelbſt in der Geſchichte der Galanterie ſpielen viele große Rollen. Wir können es dem altdeutſchen etwas böotiſchen Wiz, der ſich in Wortſpielen gefiel, nicht übel nehmen, wenn er aus dem Worte Biſchof „Beiß die Schaaf" machte! Hiſtoriſch denkwürdig iſt doch gewiß ein kleiner Fürſtbiſchof von Salzburg, der 117 Pferde hatte, während Friedrich nur 50 zählte; zu Salzburg ſieht man aber auch die ſchönſte Pferdeſchwemme der Welt, die da ohne Arges Capitelſchwemme heißt. Wenn man indeſſen die geiſtlichen Herrn ſo reiten ſahe auf den ſchönſten Pferden, ſo hätte man ſie ſchon darum — ſäculariſiren mögen! Hiſtoriſch merkwürdig iſt gewiß der lezte Fürſt-biſchof von Lüttich, der mit den Ständen ſich herumſtritte: Ob das Recht Hazardſpiele und Bälle zu Spa zu erlauben, ihm oder den Ständen zukomme? wovon die Lüttichcr Revolution ausging; der merkwürdigſte von allen aber iſt und bleibt wohl der Biſchof Galen von Münſter. Man erblikte in ſeinem bloßen Nahmen das Thier der Offenbahrung, wogegen die Holländer einſt in der Kirche beteten, wie Proteſtanten gegen Papſt- und Türken-Mord — er hatte 42000 Mann Fußvolk, 18000 Reuter und die ſchönſte Artillerie — de **Bar** ſang von ihm:

Digitized by Google

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
ſit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!

Die Aebte oder Väter, wie urſprünglich alle Mönche hießen, waren nicht lange Vorſteher ihrer Klöſter, als es mittelbare Aebte unter Biſchöfen, und unmittelbare unter Päpſten gab; endlich gab es auch noch unmittelbare unter Kaiſer und Reich oder wahre Landesherrn, und mittelbare unter der Landeshoheit der Fürſten, mit denen ſich viele herumbießen bis an ihr, wie wir hoffen, ſeeliges Ende. Die Intelligenz des Mittel-Alters war nur bey dieſen geiſtlichen Herrn zu finden, und ſo entſchieden ſie bald in den Verſammlungen des Staates über die Dreyeinigkeit ſo gut, als über Thronfolge, über Ketzerey, wie über Abgaben und Zölle. Sie waren ja das Salz der Erde — und die Könige ſelbſt ſetzten alles weit leichter durch, wenn dieſe heiligen Männer auf ihrer Seite ſtanden. Sollten ſich nun dieſe ſelbſt vergeſſen? mit leichter Mühe wurden ſie — Reichsſtände — Aebte und Biſchöfe wußten die Feder zu führen, der Adel nur den Degen — den geiſtlichen Vorrang machte ihnen niemand ſtreitig, und die Furcht vor ihrem Banne machte auch Klügere ſchweigen, wenn ſie längere Finger machten im Zeitlichen, als bey ihrem Seegen!

Jene obengenannte Fürſt-Aebte hatten Siz und Stimme auf der geiſtlichen Fürſtenbank, andere aber nur zwey Curiatſtimmen auf der Rhein. und Schwäbiſchen Prälatenbank, und waren meiſt Benedictiner, Ciſterzienſer oder Prämonſtratenſer. Ihre Nahmen gehören hieher zum kräftigſten Beweiße, wie weit es — die Möncherey in Deutſchland gebracht hatte! Wir haben ſogar des Herrn Prälaten Helds von Roth Reichsprälatiſches Staats-Recht in zwey diken

Octavbänden 1785 und wollen Gott danken, daß dieſes Buch neben tauſend ähnlichen nun den publiciſtiſchen Antiquitäten angehört. Es wird einem ganz leicht ums Herz — es müßte denn dik-juriſtiſch inkruſtirt und verpüttert ſeyn — daß unſer jus publicum, ſonſt ſo bunt, als die alte Landkarte vom Schwäbiſchen Kreiſe, jezt ſo einfach geworden iſt. Man hätte es gar wohl noch einfacher machen können, und vielleicht auch zum Beſten der Nachkommen, gemacht, wenn — die lieben Wenn nicht geweſen wären, die in der practiſchen Welt eben ſo gut die Sachen erſchweren, als der Buchſtabe in der Welt der Geiſter!

Auf der ſchwäbiſchen Bank ſaßen die Herrn Prälaten von Salmannsweiler, Weingarten, Ochſenhauſen, Elchingen, Irſee, Urſpring, Kaiſersheim, Roggenburg. Roth, Weiſſenau, Schuſſenrieth, Marchthal, Petershauſen, Wettenhauſen, Zwiefalten, Gengenbach, Neresheim — ſodann die Aebtiſſinnen von Hegbach, Gutenzell, Rothmünſter, Baindt, Söflingen, Lindau und Isny zu St. Georgen. Auf der Rhein. Bank glänzten Werden, neben zwey Deutſch-Ordens-Balleyen, Odenheim, St. Ulrich und Afra, St. Cornely-Münſter, St. Emmeran, und die Aebtiſſinnen von Eſſen, Buchau, Quedlinburg, Hervorden, Nieder- und Obermünſter, Burſcheid, Gandersheim, Thoren und Gernrode, welches leztere aber ſchon lange nicht mehr exiſtirte. Merkwürdig bleiben ſtets dieſe Benedictiner, und wie weit ſie es gebracht hatten. Ihre Denkmäler aus dem Mittel-Alter machen ihnen aber doch mehr Ehre, und ſind uns wenigſtens intereſſanter, als alle ihre ſtaatsklugen Stimmen auf dem Regensburger Reichstage!

Mittelbare Aebte waren kaum zu zählen, und fette Entſchädigungsbiſſen für Große und Klein-

Groſse wurden die mittelbaren reichen Abteyen: St. Blaſien, Eberach, Schwarzach, Banz, Schuttern, Elten, Comburg, Holzhauſen, St. Peter, Tennenbach, Ottobeuren, Waldſaſſen, Schönthal, Cappenberg, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Ettenheimmünſter, Reichenau, Oehningen, Heiligkreuzthal, Oberſtenfeld, Margarethauſen, Seligenſtadt, Marienſchloſs, Wimpfen, Stetten, Kloſterbeuren, Holzheim, Edelſtetten, Limburg, Rummersdorf, Bleidenſtadt, Sayn, Arenſtein, Schönau, Hofen, Bandern, Dietkirchen, Brombach, Holzkirchen, Triefenſtein, Grunau, Kirchheim, Deggingen und Maihingen, Arnsburg, Altenburg, Amorbach, Gerlachsheim, Zelle, Ilbenſtaat, Engelthal, Burheim ꝛc.

Zur Suſtentation eines Fürſtbiſchofs ſetzte der Deputationsſchluſs 2000 — 12000 fl. aus — für Aebte 2 — 8000 — für Conventualen 3 — 600 fl. und die Novizen erhielten eine verhältniſsmäſsige Penſion für drey Jahre. Der Kurfürſt von Trier bezog 100,000 fl. — der Fürſtbiſchof von Lüttich 20,000, der Fürſtbiſchof von Bamberg und Würzburg 30,000, und der von Hildesheim und Paderborn 74000 fl. — nur der Herr Abt von St. Gallen weigerten ſich die Penſion von 6000 fl. anzunehmen, ſollen ſich aber jezo gefüget, und ſelbſt die Rükſtände gefordert haben. Biſchöfe und Aebte waren im Ganzen gut bedacht, nicht ſo überall die armen Mönche und Nonnen; ſelbſt da nicht, wo man reiche Einkünfte aus ihren Gütern zog. Sie erhielten nicht alle 300 fl. und nur wenige 600 fl.!!

Preuſsen, das 1810 die Klöſter des fetten Schleſiens aufhob — 4 reiche Chorherrnſtifter, die Benedictiner zu Wahlſtadt und 3 Benedictiner-Nonnenklöſter — die reichen Ciſterzen zu Leubus, Rauden, Heinrichau, Camenz, Himmelwiz, Grüſſau und Trebniz — 2

Prämonſtratenſer= — 10 Dominikaner= 23 Franciſcaner= 4 Carmeliter= 1 Auguſtiner=, 1 Pauliner= und 5 Kapuziner=Klöſter, neben den Kreutzherren mit dem rothen Sterne zu Breslau und Neiße — (die nützlichen Urſulinerinnen und die barmherzigen Brüder und Schweſtern zu Breslau, Schweidniz, Neuſtadt und Pilchowitz blieben) Preußen verfuhr großmüthiger oder gerechter, und ſo auch 1817 als die Lauſnitzer Klöſter aufgelößt wurden in der Noth der Zeiten. Und war je eine Zeit, wo der Staat zu den Klöſtern, wie dorten die Jünger zu den Männern von Bethania, als ſie das Eſelein hohlten, auf dem nie ein Menſch geſeſſen war — ſagen konnte „der Herr bedarf ihrer“ ſo war es die Zeit, wo Preußen das eiſerne Kreuz errichtete! *)

Preußen bewilligte dem Abt von Neuzelle ein Jahrgehalt von 3000 Thlr. nebſt dem Rechte ſeine Tage in ſeinem Kloſter zu verleben — der Prior erhielt 1000 Thlr., der Subprior 700 und jeder Mönch 400 Thlr. — Es war ſchon hart genug Menſchen, die 30 — 40 Jahre hinter Kloſter=Mauern vegetirt hatten, entfernt von der Welt, plözlich in dieſe Welt hinauszuſtoßen, wo ihnen alles fremd, ſie allen unbrauchbar, und ſich ſelbſt zur Laſt ſeyn muſten — man hätte ſie ausſterben laſſen ſollen — und nun nicht einmal hinreichende Jahrgelder zum Leben! Ich kenne ein Bernhardiner=Kloſter von 100,000 fl. Einkünfte, deſſen Abt nur 1500 fl. erhielt und 36 Bernhardiner jeder nur — 275 fl.!

Deutſchland war jetzt von Klöſtern beynahe geſäubert, wenn wir die Oeſtreichiſchen Staaten

---

*) Fragmente aus der Geſchichte der Klöſter und Stiftungen Schleſiens. Breslau 1812. 8. mit gemahlten Kupfern.

ausnehmen, und Würzburg, wo man das, was Bayern gethan hatte, wieder umſtieß, und ſogar Bettel-Mönchen wieder Novizen erlaubte. Zu Würzburg finden ſich noch Auguſtiner, Reurer, neben Urſuliner Nonnen, und zu Ochſenfurt Kapuziner, aber mit ihren Novizen will es nicht fort, und die Möncherey geht daſelbſt einen Gang, wie die Schneke, die am lezten Orte der vornehmſte Gaſthof iſt. Sie alle, die Mönchs-Reliquien, ſind gefallen — Fürſtbiſchöfe, Aebte, und Klöſter, neben eben ſo vielen ſouverainen kleinen Fürſten, Grafen, Reichs-Rittern, freyen Städten und Dörfern, die ſich alle durch Gottes Vorſehung wunderbar aus dem Mittelalter, den Fauſt- und Lehnrechts-Zeiten her, erhalten hatten, als Opfer des hellern Geiſtes der Zeit, da alles ſeine Zeit hat. Wir ſahen neben vielen Abſcheulichkeiten und abſcheulichen Kleinigkeiten denn doch warlich auch große und nützliche Dinge — das Ende vieler Antiquitäten, ſelbſt das Ende des Papſtes! Wir, die mit dieſen Zeiten fortgetrieben wurden, fühlen es nicht ſo, wie es erſt den Nachkommen auffallen und Epoche machen wird — wir waren es ſchon gewohnt, Prälaturen als Fürſtenthümer zu ſehen, und mit zu genießen ohne uns zu wundern, ſo wenig, als wir uns darüber wunderten zwey bis drey unmittelbare Reichsfreyherren in Einem Dorfe regieren und an Einem Knochen nagen zu ſehen, Kaiſer und Reich unterworfen, wie ſich unſer Staats-Recht ausdrükt, ohne Mittel!

Aller Uebergang iſt ſchwer — aber iſt ſolcher einmal verſchmerzt, ſo bin ich überzeugt, daß ſelbſt mancher penſionirte geiſtliche, und mancher mediatiſirte weltliche Herr noch wahre Herzensfreude haben

werde, wo nicht an der größern Einheit deutſcher Nation, an unſerer impoſantern Stellung gegen den Erbfeind, an unſeren 7 Bundesfeſtungen; wovon noch 4 in herbis, und an unſerm Bundestag — doch gewiß an beſſern Staats-Einrichtungen im Innern, wäre es auch nur an beſſerer Weg-, Steeg-, Dieb- und Bettel-Polizey, und daß wir nicht mehr im Koth ſtecken bleiben zwiſchen Butzbach und Frankfurt über den kleinen Vielherrſchaften, und kein Weggeld mehr zu zahlen brauchen, wo keine Wege ſind. — Die Säculariſation und Mediatiſation lößte das komiſche Mißverhältniß zwiſchen Wollen und Können, und alle hören auf, lächerliche Gegenſtände des politiſchen Erbarmens und des Spottes denkender Reiſender zu ſeyn des In- und Auslandes!

Die Reduction eines tauſendköpfigen hindoſtaniſchen Staats-Ungeheuers auf 39 Bundesſtaaten liegt vor Augen — viele tauſend Katzbalgereyen in petitorio und possessorio und — viele tauſend kleine unfreundnachbarliche Begangenſchaften hören auf — eben ſo bleiben viele hochgelehrte Deductiones in der Feder, und wir werden keine Friedensſchlüſſe mehr erleben, wie die Privat-Friedensſchlüſſe mit der großen Republik von Seiten Homburg, Yſenburg, Wied, Erbach ꝛc. ꝛc. Zu London fragte man mich an einer Banquiertafel: „Combien de rentes a Votre Prince?“ Ich glaubte hier aus reinſter Vaterlandsliebe wohl ein bischen aufſchneiden zu dürfen, und nahm den Mund recht voll — eine runde Summe: Cent mille florins! ſprach ich, (der gute Fürſt hatte kaum den zehnten Theil!) und man erwiederte mir hohnlächelnd: „C'est un misère pour un Prince!“

Es gab unter dieſen kleinen Erden-Göttern Männer, die eines Thrones und eines beſſern Looſes würdig geweſen wären — wahre Patriarchen ihrer Ländchen, die gerade dadurch deſto glücklicher waren, je leichter ſie ſich überſehen ließen — ich möchte Einige hier nennen, wenn mich meine Verhältniſſe nicht in den Verdacht des Schmeichlens brächten — aber viele — gar viele verdienten, bey Gott! — mediatiſirt zu werden. Viele, die in Dienſten größerer Fürſten ſtanden und in der Welt lebten, ſpötteten ſelbſt ihrer Souverainität, und hatten wenig dagegen aus der luſtigen Sphäre kleiner Duodez-Monarchen in die ſtille Würde reicher Gutsbeſitzer überzutreten, die ihnen, dem Vaterlande und dem Volke auch mehr frommet. Wie wohl wird dieſen nicht ſchon darum ſeyn, daß ſie von den vielen Geheimen- Hof- Regierungs- und Kammer-Geräthen frey ſind, die ihnen offenbar, wie allzuviel Köche, die Suppe verſalzten, und frech genug waren, bey den beſten Beſoldungen noch von — ſich hergeben, zu ſprechen, wenn ſie ihre verfluchte Schuldigkeit gethan hatten! Sie ſind nun, wenn auch keine Regierende — doch Landesherren in urſprünglicher Bedeutung des Wortes, und unſere allzuzahlreiche Comites haben immer noch den Vorzug, leichter denn andere, zu dem zu gelangen, was zu Tacitus Zeiten Comites ſagen wollte — zum Gefolge der Fürſten, ſo wenig auch der große Friedrich und der helle Joſeph von ihnen zu halten pflegten!

Die Proteſtationen mancher dieſer Herren gegen den Geiſt der Zeit und die billigſten Anträge des Souverains, die aber meiſt nur von ſolchen herrühren, die auf ihren Hufen leben und ſterben, wie die Krautſtengel auch, kommen mir vor,

Digitized by Google

wie die Proteſtationen der Eulen und Fledermäuſe bey Lichtung und Veränderung alter Schlöſſer, wo ihre Ahnen ſeit unvordenklichen Zeiten gehaußt haben . . . daher ſind ſie auch ſchwerlich von der Patrimonial-Juſtiz abzubringen. Und wem fiele bey der Klage des plebs Deorum „Wir ſind nun Unterthanen,“ nicht der liefländiſche Adel ein, vielleicht der gebildeteſte Adel der Welt, der aber Leibeigenſchaft für ein natürliches Recht hält, wie die Philoſophen der Alten die Sclaverey? Jener General-Pächter rief auch bey Aufhebung des General-Pachtes: „Mais — pourquoi innover, est ce que nous ne sommes pas bien?“

„Wir verlihren unſer Anſehen,“ rufen andere, ob es gleich damit ſchon lange zuvor nicht zum Beſten ſtand durch eigene Schuld. Die Handwerker von Nürnberg fielen bereits Kaiſer Maximilian I., als er fortreiten wollte, ohne ſeine Schulden von 8000 fl. bezahlt zu haben, in die Zügel, und die Frankfurter ließen ſich zu meiner Zeit gleiche Grobheit zu Schulden kommen, wenn ſich welche dieſer kleinen regierenden Olympier zu entfernen geruhen wollten, à la Maximilien! Wer ſtets in großen Staaten, und nie im ſogenannten Reiche lebte, hat keine recht anſchauliche Begriffe von dem Unweſen und allen Armſeeligkeiten unſerer Vielheerſchaft, folglich auch nur ſchwachen Dank für eine der nächſten Folgen der Revolution, für die Wohlthat der Säcukariſation und Mediatiſation, die allein ſchon Unzufriedene zum Schweigen bringen ſollte! Aller Uebergang iſt ſchwer — T'is man en Avergang, rief Reineke, als ſie ihm das Fell über die Ohren zogen, und ſo weit kam es doch nirgendswo . . . . Alles hienieden iſt ja Uebergang!

VI.

Die Exjeſuiten.

Das Böſe ſchleicht ſtets neben dem Guten, und ſo ſchliechen auch die Exjeſuiten ſcheel und liſtig neben dem Lichte. Schmetterlinge und Mücken verbrennen ſich die Flügel daran, Fledermäuſe aber und Nachteulen ſind ſtärkerer Natur, ſie verlöſchen das Licht, und ſaufen das Oel aus der Lampe; Exjeſuiten ließen ſich das Licht, das Joſeph anſteckte, und ſelbſt die Rieſenſchläge der Revolution wenig anfechten, in ihren Werken der Finſterniß, und lebten der Hoffnung, die nicht leicht läßt zu Schanden werden. Ihr Orden war zwar aufgehoben, aber die Schlangen zappeln lange, wenn auch zerſtückelt, und im Jahre 1814 ſammelten ſich dieſe Stücke wieder legaliter in ein Ganzes durch die wunderbare Bulle Sollicitudo Omnium!

Noch gab es außer Italien immer an die 10.000 Exjeſuiten unter geheimen Obern, unter Roſenkreuzern und Freymaurern, unter Illuminaten, und Myſtikern — Jeſuiten genug, zahlreicher weit als Philoſophen, redliche Aufklärer und Lehrer, denen das

Digitized by Google

Wohl der Menſchen wahrhaft am Herzen lieget. Wenn auch Nicolai und Bieſter manchmal zu ſchwarz ſahen, ganz falſch ſahen ſie nicht, und es wird immer wahrſcheinlicher, daß, außer dem unaufgehellten Süden, Jeſuiten hinter Cagliostro und Gaſſner ſteckten, und ſtets fortdauerten in den geheimen Geſellſchaften und Verbindungen — der Seuche und dem Spielzeuge unſerer Zeiten. In ihrer Aufhebungsbulle ſtand „mit Einverſtändniß der Fürſten“ folglich ſagten die in der Hermenevtik ſtets ſtarken Kutten „wo der Fürſt uns nicht entläßt, ſind wir auch nicht aufgehoben“ und kehrten ſich ſo wenig als zuvor an päbſtliche Bullen und Bann. Wir ſind nicht aufgehoben, ſagten ſie mit einem frommen Seufzer, wir ſind unſchuldige Suppressi!

Exjeſuiten, die jetzt mit Band und Stern, in Biſchofsmützen und Huſarenſtiefeln, in Livrée und Uniform, in Perücken und proteſtantiſchen Bäffchen, und ſelbſt im Unterröckchen allerwärts herumſpukten, — Exjeſuiten und ihre zahlreiche Freunde leiteten vom Sturze ihres Ordens alle Freygeiſterei unſerer Zeiten ab, die Unſicherheit des Throns, den Verfall der Schulen, die Seichtigkeit des Wiſſens, das geſunkene Anſehen des Papſtes und der Geiſtlichkeit, die Sittenloſigkeit, und die ganze Revolution! Ihr Ton war dabey ſo grob, daß man ſie mit Recht die Matroſen im Schifflein Petri nannte, was ſonſt nur die Bettel-Mönche waren, und nur in der göttlichen Grobheit unſerer neueſten Philoſophen laſſen ſich allenfalls Gegenſtücke auffinden. Unſer wahrer Doctor Obscurus war Pater Stattler zu Ingolſtadt!

Vorzüglich hatten ſie gar vieles gegen die philoſophiſche Moral einzuwenden, die freilich der Je-

Digitized by Google

ſuiten-Moral gerade entgegenſtand, und der Moral ihres Buſenbaums, der die Folgen ſeiner ſchönen Moral vorausſehend vorläufig die Jünglinge abſolvirte „non obstante periculo pollutionis licet studere casibus conscientiae.“ Exjeſuiten ſchimpften über Neoteriker, als ob ihre zotigen Caſuiſtiker unendlich beſſer wären, als dieſe wahrhaft moraliſchen Neuerer, und ihre ſcholaſtiſchen Mönchs-Autoritäten unendlich beſſer, als die geprüften Vernunft-Gründe der Selbſtdenker — ſie ſchimpften, als ob jedes Neue irrig und verdammlich wäre. Die Federiſchen Sätze „Selbſtliebe iſt der urſprüngliche Grundtrieb des Menſchen — Verachtung zeitlicher Güter iſt pflichtwidrig ꝛc. ſchienen ihnen weit anſtößiger als ihre caſuiſt. Fragen: An peccet mulier ubera ostendens? liceat debitum petere tempore lactationis? (S. Schlözers B. W. 46. 49. Heft). Schlözer fragt bey ihrem Schimpfen gegen das Neue: führen die Herrn ein Taſchentuch oder wiſchen ſie ſich am Ermel? jenes iſt auch neotoriſch, und warſcheinlich ſelbſt unter Kammerherren erſt ſeit Luthers Zeiten üblich.“ — Schon die deutſche Sprache war ihnen Neuerung, und in der That ihre Moral läßt ſich auch mit Züchten ſo wenig deutſch geben, als der höchſttraurige aber hiſtoriſch-intereſſante Malleus maleficarum, nach welchem z. B. die Hexen vom Teufel angewieſen ſein ſollten bey den Worten des Prieſters: Dominus vobiscum — zu murmeln: Dreh mir die Zung im A.... rum!

Erwünſcht kam den Exjeſuiten der von Weishaupt 1776 geſtiftete Illuminaten-Orden, deſſen Zweck moraliſche Veredlung war, indem er durch dieſelben Mittel, wodurch Jeſuiten Unwiſſenheit zu

verbreiten ſuchten, Aufklärung befördern wollte, durch blinde Unterwerfung unter die Obern. Philo oder Knigge gab dem Orden, der ſo viel Edles athmete, daß er wahrer Gegenſatz des Jeſuiten-Ordens war, eine regelmäßige Geſtalt, aber ſein Hauptgebrechen blieb, daß er von unſichtbaren ſchlauen Obern am Ende eben ſo gut misbraucht werden konnte, als der Orden der Jeſuiten. Exjeſuiten erklärten überall die Illuminaten als Feinde des Staates und der Religion, und gebrauchten den Illuminatismus, wie einſt Proteſtantismus und Janſenismus als eine ſchätzbare Farbe zum Anſchwärzen; alle politiſchen Unruhen gingen auf Rechnung dieſes Ordens, wahre Aufklärung und Philoſophie war Illuminatismus; und während man dieſen Orden verfolgte, ſuchte ſich der Jeſuiten-Orden ſelbſt einzuſchwärzen, in Bayern, wie in den Niederlanden während ihrer politiſchen Unruhen, wo Jeſuiten erweißlich hinter den Couliſſen ſpielten. Der bekannte Roſen-Orden war eine förmliche Prellerey des Publicums und ſein Stifter Groſſinger ein ungariſcher Exjeſuit. Exjeſuiten gaben nicht eher Ruhe, bis der freymüthige Bayriſche Zuſchauer, der ſo nützlich war, unterdrückt wurde, und die Welt ſahe dafür ein Cabinets-Reſcript vom 6. Dec. 1785 „wo man höchſtens Orts misfällig vernommen hat, daß ſich ſelbſt die Kanzleyen an die belletriſtiſche Schreibart gewöhnen, und Churfürſt mit einem K ſchreiben, und vom Latein abſtammende Worte mit deutſchen Buchſtaben!

Noch erwünſchter kam den Exjeſuiten die Revolution. In allem, was ſeit 1773 geſchahe, fanden ſie die traurige Folge der Aufhebung ihres Ordens: „Wäre unſere Macht nicht getrennt worden,

Digitized by Google

nie hätte die Philoſophie Eingang gefunden an Höfen, Joſeph hätte vernünftiger regiert, und Louis XVI. nie von Rebellen Geſetze annehmen müſſen" ſo ſchrieen die Erjeſuiten, und brachten es in der That dahin, daß die durch den Donner der Revolution und des Aufruhrs vom weichen Ariſtokratenlager des Herkommens aufgeſchrökten Machthaber nichts als Laternenpfähle und abgeſchlagene Köpfe ſahen, und ſtatt in ſich zu gehen, Misbräuche abzuſchaffen, die nicht mehr in die Zeiten paſſen, und nachdenkend ſich zu fragen: Warum ſind wir? Was ſollen wir? Thun Wir auch, was wir ſollen? gegen Meynungen wütheten und gegen Geiſter — gegen Bücher und Zeitungen, wie gegen runde Hüte, Pantalons, Bänderſchuhe, Tituskövpfe, Bakenbärte und die drey National-Farben! Warum verboten ſie nicht auch Aepfel und Thee? Geslers Apfel war ja Signal der Schweizer-, wie Thee zu Boſton Signal der Amerikaner-Rvolution. In dieſen Zeiten rief ein Gewalthaber in einer Pappel-Allee: Otez moi ces peupliers! „pourquoi donc Msgr?" parce qu'il y a du peuple! und ein kleiner Regierender Fürſt ſagte ängſtlich einem Regierenden Grafen, nach dem ſchändlichen Juſtiz-Mord des unglücklichen Louis: „Wenn ſie's Königen ſo machen, Herr Vetter! was wird aus uns armen — — ?

Der Nachwelt wird es erſt klar werden: Ob nicht hinter vielen Greueln der Revolution Jeſuiten ſtekten, um in dieſen Greueln das Große und Gute, das die Revolution urſprünglich zu bezweken ſuchte, zu begraben? hinter den belgiſchen Unruhen ſtekten die Tartuffes offenbar, und niemand, der die Geſchichte des Or-

dens kennt, wird jenes Urtheil lieblos finden. Wahre, edle, vernünftige Aufklärer machten die Obſcuranten in den Augen des Volks zu Atheiſten, und vor den Augen der Großen zu Volks-Aufwieglern — von allen ihren Kanzeln tönten die Feuer-Worte: Verfall der Religion, Empörung, Rebellion, Aufklärung, Sturz der Throne und Altäre! So riefen ſelbſt Eckartshauſen und Conſorten. Ueberall gährte es im Volke — aber das Volk lieſt nichts, es fühlt nur Druk, und nur im Druk, im Deſpotismus und in verkehrten Regierungs-Maasregeln liegt der Zunder zum Misvergnügen, das ſich am Ende Luft ſchafft, und zum Aufruhr wird, und zur Staatsumwälzung. Graf Treſſan zu Lunneville wurde von dem jeſuitiſchen Beichtvater Stanislaus nicht wenig verläumdet, und der Philosophe bien-faisant ſetzte Treſſan wegen der Philoſophie zur Rede. „Sire! ſagte dieſer, bedenken Sie, daß man in der Ligue 3000 Mönche zählte, aber keinen einzigen Philoſophen!“

Selbſt viele Staatsdiener fanden nun in der Aufhebung des Ordens die Löſung der bürgerl. Bande, und die Veranlaſſung zur ganzen franzöſiſchen Staats-Umwälzung. Wer aber die Geſchichte, und den Geiſt des Ordens kennt, mag ohngefähr errathen, wie ſich Jeſuiten, hätten ſie noch beſtanden, benommen haben würden, die bekanntlich die Bourbons nicht beſonders liebten. Sie hatten denſelben Grundſaz, den die Illuminaten aufſtellten: „Nicht blinde Geburt, ſondern Verſtand und Tugend ſoll über andere herrſchen,“ nur mit dem Unterſchiede, daß ſie größere Egoiſten und weniger redlich waren. Jeſuiten hätten alſo ſicherlich bey Aufhebung aller Klöſter geſagt

„Sind wir denn Mönche?“ und der Orden ſich in mehrere leere Neſter geſezt, als National-Erziehungs-Anſtalten. Jeſuiten hätten ſich ſchlau der neuen Religion, wie der Republik angeſchmiegt, und mit Napoleon die Mathematiker geſpielt, wie mit Chinas Kaiſer, mit welchem Napoleon ſo viel gemein hatte — Jeſuiten hätten ſich zu geheimen Emiſſärs im Norden, in Aegypten und Indien brauchen laſſen, und mit dem Sturze des Uſurpators wieder für die Bourbons geworben, denn der Orden war ſtets auf der Seite der Uebermacht, und ſtets die Wetterfahne der Kirche!

Ueberall ſchliechen Jeſuiten herum im Finſtern, und es iſt bekannt, daß die Herren zu Dillingen und Ingolſtadt, zu Kaufbeuren und Augsburg mit den Ruſſiſchen Jeſuiten ſtets in Verbindung blieben, und Jeſuiten-Moral verhandelten, wie Xaveri-Waſſer. Man gebrauchte ſie 1795 — 1800 gegen die Algäuer, die da wilderten, d. h. nach vergeblichen Klagen und Jammern über Hegung des Wildes endlich — losdrükten. Die ſchlauen Väter aber predigten nicht gegen das Wildern, ſondern nur von den Wundern ihres Ordens, und machten reichen Abſatz von Ablaſſen, Kreutzen, Roſenkränzen, Xaveri-Waſſer ꝛc. neben der Verbreitung ihrer Schand-Moral „Was man im Rauſch thue, ſey keine Sünde — das debitum keine Sünde, und wenn man es 100 mal des Tags übe — H... menſchlich — am Faſttage Fleiſcheſſen aber teufliſch.“ Sie nannten ſich nicht Jeſuiten, ſondern Jeſusbrüder — nicht Societas Jesus, ſondern Societas Fidei Jesus, damit die päpſtliche Unfehlbarkeit nicht litte, wenn die Geſellſchaft wieder hergeſtellt ſeyn würde, und damit — ſie es nicht wären, und doch wären!

Digitized by Google

— dieſe überfeine Diſtinction machte den Coadjutor von Dalberg Thränen lachen, wie der Volksnahme Eſelsbrüder. In Frankreich nannten ſie ſich gleichfalls Pères de Foi, und alle die daran glauben, verdienen mit Recht genannt zu werden — Eſelsbrüder!*)

Es iſt mir unbegreiflich, aber wahr — während den erſten Jahren der Revolution hörte ich gar oft von Leuten, die weder Dümmlinge, noch verkappte Jeſuiten, ſondern rechtliche Männer waren „Hätten wir doch die Jeſuiten wieder!“ Aber ums Himmelswillen, wozu? Haben wir nicht, ohne ſie, weit geſchiktere und redlichere Lehrer ohne Ordens Intereſſe? Wozu überhaupt Geiſtliche in der Erziehung und in Wiſſenſchaften, die längſt aufgehört haben, Monopol ihres Standes zu ſeyn? Und arbeitete der Jeſuiten-Orden nicht recht eigentlich nur für ſich? unterdrükte er nicht recht ſyſtematiſch alle Lehr- Denk- und Schreibfreiheit? ſtörte er nicht allerwärts die öffentliche Ruhe? und wird es Revolutionen geben, wo es keine Bedrükungen gibt? Es gab viele einzelne treffliche, achtungswerthe Jeſuiten — dieſe waren ſo wenig eigentliche Jeſuiten, eingeweyhet in den Zwek, die geheimen Plane und Abſichten des Ordens, als Soldaten und Subaltern-Officiere eingeweihet ſind in die Geheimniſſe ihrer Anführer und des Operations-Planes. — Viele verdienten ein beſſeres Schikſal. Aber der Geiſt des Ordens war der verderblichſte — der Total-Eindruk ſeiner Geſchichte, das ſcheußlichſte Ganze, das ich in der Geſchichte kenne — ſein Motto: in

*) S. Weſtenrieder und Salat über die Wiederherſtellung des Jeſuiten-Ordens. Deutſchland 1818. 8.

majorem Dei Gloriam et Incrementum S. I. weit ſchlimmer, als das Salus populi, womit man ſonſt Salus Regis vergoldete — der ſcheußlichſte Atheiſmus und die ſchröklichſte Blasphemie, wenn es je eine geben kann — kurz! Jeſuitiſmus war das größte Verbrechen an der Menſchheit!

Die Frömmeley, der Fanatiſmus und Obſcurantiſmus, wozu Jeſuiten faſt alle Großen verleiteten, hat ſicher in der Geſchichte ſchröklichere Beyſpiele, als die After-Aufklärung und Atheiſterey, die man der Philoſophie in die Schuhe ſchieben will. Die Verbrechen der Großen gegen die Völker ſtehen wenigſtens eben ſo blutig im Buche der Geſchichte, als die Verbrechen der Völker gegen ihre Lenker. Ich kann meine Zeit unmöglich bedauern, daß ſie von der Religion und Sittlichkeit abgewichen iſt, die Jeſuiten lehrten, gebe aber zu, daß eine Viehheerde leichter zu lenken iſt, denn eine Menſchenheerde, ſo wie die zahlreichſte Armee leichter, als die kleinſte Theater-Truppe. Aber vernünftige liberale Verfaſſungen, angemeſſen dem Stande der Cultur, das hohe Geſetz: Salus Populi suprema Lex vor Augen und im Herzen — wozu um Gotteswillen jene verhaßte Kutten? der Himmel bewahre die Menſchheit und unſere Großen vor der ſchrökl. Verblendung, dieſen Orden dem demokratiſchen Geiſte entgegenzuſtellen, und den ſeelig oder unſeelig Entſchlafenen vollends zum vollen Leben zu verhelfen — die Thronen hätten dann mit mathematiſcher Gewisheit ſtatt Einem Feinde — zwey!

Jeſuiten-Orden wäre ſchlimmer noch als Arimann-Napoleon. Untergang des religiöſen Sinnes hat unſtreitig Antheil an den Greueln der Revolution, aber ſind Jeſuiten die Leute, geſunkene Menſchheit wieder

aufzurichten? war, und iſt der Orden denn wirklich ein religiöſes Juſtitut? Er bemächtigte ſich der Erziehung, des Gewiſſens und der Geiſterwelt, nicht um zu bilden, ſondern um zu herrſchen, und ſeine Mittel waren die ruchloſeſten. Die Lehren von der Heiligkeit der Revolution, vom Rechte des Volks gegen Regenten, von deren Abſetzung und Ermordung — waren lange in den Schulen der Jeſuiten vorhanden, bevor ſolche die Revolution populariſirte. Was Marat, Robespierre, Duchesne ꝛc. predigten und übten, hatten lange vor ihnen die Jeſuiten Sa, Delrio, Bellarmin, Salmeron, Tolet, Mariana, Garnet, Bosquer ꝛc. in Schriften vorgetragen, und zum Theil, wo nicht geübt, doch üben laſſen! Und die Regenten wollten bey dieſem Orden Schutz ſuchen? den alten geiſtlichen Jacobinismus an die Stelle des Gottlob vernichteten, und von jedem Manne von Ehre und Rechtlichkeit ſtets verachteten weltlichen Jacobinismus ſetzen? Vor den Klauen des Tigers Schutz ſuchen bey Hyänen? Ein Aufſichtsſyſtem in Jeſuitenhänden, zur Aufrechthaltung des Anſehens der Fürſten wäre ſchlimmer noch, als in dem mönchiſchen Spanien die heilige Inquiſition!

Die Jeſuiten haben noch heute weit mehr Geld, als man zu wiſſen ſcheint, ſicher mehr, als manche Staaten, und erhielten ſie auch die Erziehung wieder und die Beichtſtühle, ſo würden ſie geſchwinde das wieder ſeyn, was ſie einſt waren, und auch wir wieder — die Staaten, die da glauben, den Orden beobachten und zügeln zu können, wie Friedrich und Catherine, trauen ſich viel zu viel zu, und die Verhältniſſe ſind auch durchaus verſchieden. Oder wollen ſie nur ein Experiment machen? dieſes könnte gefähr-

licher ausfallen, als gewiſſe electriſche Experimente ausgefallen ſind, und auf jeden Fall wäre es wenigſtens eben ſo ſonderbar, als Lewenhöks Experiment der ſich ſelbſt Läuſe in ſeinen ſchönen Pelz ſetzte, um zu beobachten, wie dieſe allerliebſten Sechsfüßler leben, auf dem Haar-Seile ſich ſchaukeln, fruchtbar ſeyn und ſich mehren!

Wenn Nicolai, Bieſter und andere in den Geiſterbeſchwörungen, in den Wundern Gaſſners und des Urindoctors Schuppach, in Mesmer, Cagliostro und ſelbſt in dem frommen Seher Hans Caspar Lavater nur Werkzeuge der Exjeſuiten ſahen, um die Welt zu dem alten Wunder-Glauben und dadurch zum leidenden Gehorſam und zum Joche der Deſpoten und Prieſter zurückzuführen — warum ſollte mir verargt werden können, wenn ich hinter weit ernſtern Dingen, die um mich her vorgehen, Exjeſuiten erblike, wenigſtens hinter unſern geheimen Geſellſchaften und Myſtikern? die Furcht vergrößert freilich alles — endlich erblikt man Jeſuiten hinter den Augsburger Heiligen-Bildchen und Andachts-Scharteken, die da einen förmlichen Nahrungszweig ausmachen, und zu Millionen ſelbſt bis nach Amerika gehen zur Beförderung des heiligen — Aberglaubens — man erblikt ſie hinter den komiſchen Somnambules, die ſchlafend allen Verſtand der Wachenden magnetiſch an ſich ziehen — man erblikt ſie endlich hinter allen — verkehrten Anſtalten der Menſchen!

Ruhiger frage ich mich jedoch wieder: Sollte denn wirklich ein förmlicher Plan die Menſchen meiner Zeit wieder zu Dummköpfen herabzuwürdigen, und zwar durch Möncherey, dieſem Erſtling der Dummheit — möglich ſeyn, und nicht ein Unding? ſollte es möglich ſeyn, daß die

Großen dieſem Pfaffen-Plan die Hände bieten? und ollte denn das große Geheimniß der Freymaurer, die Neu-Rom weit mehr zu fürchten ſcheint, als ſie Napoleon fürchtete, deren Zahl wohl 10 Millionen ſtark ſeyn mag, (von Winkellogen und falſchen Brüdern iſt keine Rede) mit ſeinem 1. 2. 3. und höchſten Grad in weiter nichts beſtehen, als in — Kakerlekak — Kikerlikik — und Kukerlekuk?

Mag der Nachruhm der Jeſuiten länger dauern, als der der proteſtant. Jeſuiten, die gleicher Handelsgeiſt wenigſtens belebt, deren Zahl aber geringer iſt, wie ihre Reichthümer und Kenntniſſe, welche ſie als Hinderniſſe der Gottſeeligkeit betrachten, wenn ſolche auch gleich dauerndern Nachruhm geben, als Pyramiden, Statuen und Wappen — mag der Nachruhm der Jeſuiten fortleben im länglichten ſchwarzen Schabkäfer (Dermestes), den man Jeſuit genannt hat — in dem Butter-Gebakenen Jeſuiter-Mütze — in der Fieberrinde Jeſuiten-Pulver, deſſen wohlthätige Verbreitung durch Europa wir ihnen ſtets danken wollen — in der Ignatia amara oder Ignatiusbohne, womit aber einſt große Schurkereyen getrieben wurden — im Räuſchen Jeſuiter — in der ſpaniſchen Jeſuiter-Wolle, und in den Jeſuiten-Tropfen, worunter ich jedoch keineswegs die Tropfen verſtanden haben will, die der edle Ganganelli zum Viaticum erhalten hat. Ihr Nachruhm ſey unſterblich, und unſchuldig wie die genannten Dinge, nur keine Menſchen mehr, Jeſuiten genannt — kein Jeſuiten-Orden, und keine Bilderchen mit durchſtochenen Herzen! Wir wollen die Väter ewig verehren, in unſerm Puterhahn, denn ſie haben ſolchen zu uns aus Indien gebracht, und ſein ſtolzes Proz-

zen und Radſchlagen im Hühnerhofe iſt das ſchönſte Symbol des lächerlichen Hochmuths, wodurch ſich der Orden auszeichnete, wobey man nebenher auch noch unſerer deutſchen Rathstitular-Wuth gedenken mag!

Die Wiſſenſchaften haben eine ſchönere und edlere Geſellſchaft Jeſus geſtiftet, eine humane Society, Völker-Vereinigung und Univerſal-Republik, die der alten Schlange den Kopf zerdrükt; ſie wird uns mit der Zeit und mit Gotteshülfe zu Menſchen machen, und die Weltweisheit die Welt einmal auch weiſe — Jeſuiten können nur noch ſpuken und die Schlangen nur ziſchen wie Gänſe; die aufbewahrte Mumie bleibe eine Rarität des Südens, die wir gelegenheitlich auf Reiſen anſtaunen wollen. Wir hellere Deutſchen wollen mit gewohnter Gutmüthigkeit den Vätern, die ſich mit dem Ordens-Gruß Pax nobiscum grüßten, ein Pax vobiscum in ihre Gräber nachrufen. Wir wollen bey dem im Süden Wiedergebohrnen an Sternes Geburtshelfer Dr. Slop denken, den der Meiſter des Humors nicht umſonſt zum Katholiken machte; der dike, quapplichte, gefühlloſe Hebammenmeiſter Slop nimmt die fatale Eiſenzange aus ſeinem grünen Knotenbeutel nur heraus, um den durch die Kraft der Natur gebohrnen Tristram — die Naſe zu quetſchen. Im Vaterlande herrſche Tag ſtatt Nacht — Fürſten ſtatt Prieſter — Wahrheit und Freiheit, denn beyde ſind Eins. Keine Myſtiker und Mukker, ſondern die reine einfache Jeſuslehre im Bunde mit der Tugend. Liebet euch untereinander!

Digitized by Google

V.

Die Wiederauferwekung der Jeſuiten, und aller anderer Mönchs- und Nonnen-Orden 1814!!

Der Nürnberger Wäg-Amtmann v. Murr, der im Jeſuitiſmus lebte und webte, mehr Gelehrter, als Denker, prophecenete bey der Aufhebung des Ordens deſſen Wiederherſtellung, und die Welt lachte über den berühmten Sprachenhengſt v. Murr. Er ſcheint Rom genauer gekannt zu haben. Rom weichet nicht, gleich dem Gott Terminus der alten Römer, denn es kann und darf nicht weichen! Die Zeit hat hinter ihm einen Abgrund gegraben, der immer mehr feſten Boden mit ſich fortreißet, und Jeſuiten und alle Mönche ſind Stützen wie Strohhalme. Die Ordnung der Natur können nur Wunder unterbrechen, und wir leben nicht mehr in den Zeiten der Wunder, ſondern wundern uns über die Wunder!

Alt-Rom ruhte auf einer ganz andern Baſis, als Neu-Rom, und ſtürzte vor germaniſchen Barbaren — neue germaniſche Barbaren, Luther an der Spitze, ſtürzten ſich abermals hin über Neu-Rom, ſtürzten es zwar

Digitized by Google

nicht, gruben aber jenen Abgrund, und hießen auch Barbaren — was werden die heutigen Germanen, die jezt offenbar viel weiter ſind, als die Römlinge, im 19. Jahrhundert thun? Werden ſie ſich unter den Fahnen der Myſtiker und Mönche mit Neu-Rom brüderlich vereinen? Barbaren können uns die Italiener nicht wohl mehr ſchimpfen, aber ich wünſchte auch nicht, daß ſie à la Francaise ins Fäuſtchen lachten über die ehrlichen Deutſchen und ihre bonne foi allemande."

Die Aufhebungs-Bulle des edlen Ganganelli v. J. 1773 und die Wiederauferweckungs-Bulle Pius VII. v. J. 1814 — welche Contraſte! Ganganelli ſagte: „Gleich beym Aufkommen der Geſellſchaft Jeſus keimte allerley Saamen der Zwietracht, nicht allein in der Geſellſchaft ſelbſt, ſondern auch gegen andere Regular-Orden, gegen die weltliche Cleriſey, gegen Schulen und Univerſitäten, und ſelbſt gegen die Fürſten, die ſie aufgenommen hatte. Der Friede und die Ruhe der Chriſtenheit war durch ſie zerſtört. Klagen gegen ihre Lehre, die der Rechtglaubigkeit und den guten Sitten zuwider, und Klagen über ihre unerſättliche Gierde nach irrdiſchen Gütern. Umſonſt arbeiteten unſere Vorfahren an ihrer Beſſerung, das Geſchrey und die Klagen erhoben ſich unter Clemens XIII. am lauteſten, und brach in gefährliche Empörungen, Trennungen und Aergerniſſe aus. Die frommen Bourboniſchen Höfe verjagten die Jeſuiten, und wollen wir Friede haben, ſo müſſen wir die Geſellſchaft aufheben aus dieſer Urſache, und aus andern, die uns die Klugheit befiehlt in petto zu behalten!"

Heiliger Ganganelli! wenn du herabſieheſt auf dieſes Jammerthal, und das Wohl der Menſchheit dich

noch intereſſiret, wie in deinem edlen Erdenleben, ſo höre die Bulle deines Nachfolgers Pius VII. Sollicitudo omnium — ſtaune — aber ſage auch uns Layen, die wir doch annehmen müſſen, daß jeder heilige Vater vom heiligen Geiſt erleuchtet ſey — auf welcher Seite — wir den wahren heiligen Geiſt ſuchen ſollen. Wir wiſſen, daß der heilige Geiſt Italien vorzugsweiſe liebet, gerade wie unſere Gelehrten und Künſtler, daher er auch faſt immer nur Italiener zu Päpſten gewählt hat — aber hier bey dieſen ſchröklichen Colliſions-Bullen und Colliſion aller Colliſionen ſteht unſer Menſchenverſtand ſtokſtille —

Komm! erleuchte unſere Sinne,
komm! durchſtrahle den Verſtand,
daß die Finſterniß zerrinne,
und nicht nehme überhand!
Oeffne unſerer Seele Augen,
daß ſie zu erkennen taugen,
der Geheimniß tiefen Grund,
die uns lehret — Pius Mund!

„Wir haben, ſpricht der heilige Vater, wir haben die bedeutenden Vortheile und die Dienſte erwogen, welche die Jeſuiten (Vide Oben), deren Moralität und Gelehrſamkeit in gleichem Grade erprobet ſind (Wohl wahr!) der katholiſchen Religion leiſten können. Wir entſprachen den Wünſchen K. Pauls I. und bewilligten gleiche Gunſt dem Könige beyder Sicilien, der es auf das demüthigſte verlangt (glaublich) überzeugt, daß Jeſuiten am fähigſten ſind den jungen Leuten zur chriſtl. Frömmigkeit, und zur Furcht Gottes, dem Anfang aller Weisheit, Anleitung zu geben, und ſie in den Wiſſenſchaften zu unterrichten... Gegenwärtig verlangt die Katholiſche Welt ein-

ſtimmig (? ? ?) die Herſtellung der Geſellſchaft, und täglich erhalten wir die dringendſten Vorſtellungen von unſern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbiſchöfen, Biſchöfen, und den angeſehenſten Perſonen (auch aus Deutſchland und Frankreich?) beſonders ſeitdem man allgemein die Früchte kennt, welche dieſe Geſellſchaft getragen hat. Selbſt die Zerſtreuung der Grundpfeiler des Heiligthums in den lezten Zeiten, die Zernichtung der Mönchs-Orden, dieſer Ehre und Stützen der Religion und Kirche (!!!) fordern, daß wir einem ſo gerechten und allgemeinen Wunſch nachgeben. Wir würden uns vor Gott eines ſchweren Verbrechens ſchuldig glauben, wenn wir die Unterſtützung der kräftigen und erfahrenen Ruderer, die ſich ſelbſt anbieten, verſchmäheten, um das Schifflein Petri durch die ſtürmiſchen Wellen eines Meeres zu leiten, das jeden Augenblik mit Schiffbruch und Tod drohet. Wir beſchließen daher, vermöge apoſtoliſcher Machtvollkommenheit, und auf ewige Zeiten (unter denſelben Formeln hatte der heil. Geiſt unter Clemens XIV. den Orden aufgehoben!) daß dieſes Breve von nun an auf unſern ganzen Kirchenſtaat, und alle übrige Staaten (? ? ?) ſich ausdehnen ſoll, und befehlen, daß es keinem Urtheil, noch Reviſion irgend eines Richters, mit welcher Gewalt er auch bekleidet ſeyn mag, unterliegen ſolle, (Kaiſer Franz iſt andrer Meinung, und ſelbſt, wie man ſiehet, meine Wenigkeit) bey Vermeidung des Zorns des Allmächtigen, und der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus!"

Wer Ohren hat zu hören, der höre — ſey ganz Ohr! aber dazu gehören warlich Ohren ſo groß,

wie im 13. Jahrhundert, und es iſt ein Glük, daß die gleich langen Arme dazu fehlen! Oder hätten die alten Geographen dennoch Recht, wenn ſie Menſchen kennen wollten, die ſich in ihre Ohren hineinwikeln, wie in einen Mantel? Warlich! dieſe Bulle, verglichen mit der Bulle Clemens XIV. klingt wie reine Satire! Petrus hat zwar verſichert, daß ſein Schifflein nicht untergehen werde, aber er verſtand darunter die Kirche Jeſus, und von einem Patrimonium Petri und Kirchenſtaat, oder vollends gar vom Papſtthum wußte der ſeelige Apoſtel nicht ein Wörtchen. Petrus, als er den Lahmen heilte (Act. Ap. III. 12), ſprach zum Volke „Ihr Männer von Iſrael was wundert ihr euch" die Nachfolger Petri aber ſcheinen zu wollen, daß wir uns wundern ſollen! — die Bulle klingt 1814 warlich ſatiriſcher noch, als die Bulle Papſt Alexanders VI. bey Caſti, wo der heilige Vater bey einem ganz beſondern Vorfall, der einem Deutſchen mit ſeinem Weibe begegnete, zuerſt das aufgeſchrökte Gewiſſen unſers ehrlichen Landsmanns beruhigt, und dann ſämmtlichen Frauen im Norden auferlegt:

Dovrete far un qualche movimento
scuotere i lumbi e dimenar le natiche
o altro tal, che di vita all'uom dia segno
e che siete di ciccia e non di legno!

Es mag allenfalls der heilige Vater den Orden gut gebrauchen können in Schulen, bey den zerrütteten Finanzen des Patrimoniums, das er der Großmuth unſerer Monarchen wieder verdanket, und von andern Glaubigen ſo ſehr vernachläſſigt wird — es mag zu Rom manches conſequent ſeyn, was anderwärts lächerlich ſeyn würde — Rom, und die in halber Dämmerung lebenden italieniſchen Staaten,

Digitized by Google

Spanien und Schweiz mögen Sehnſucht nach dem Orden geäußert haben, wovon aber andere ſchwerlich etwas wiſſen, und ſo Gott will, werden wiſſen wollen, denn was ſollten aufgeklärte Staaten mit dem Orden und mit der des 13. Jahrhunderts würdigen Bulle, ſo barbariſch als der Nahme des neuen Jeſuiten-Generals Barzozowsky? Die Geſchichte belehrt uns, daß das Univerſal-Mittel der Römiſchen Curie — Hartnäkigkeit — ihr im Norden ſelten wohl bekommen iſt — ſollte es ihr im 19. Jahrhundert beſſer gelingen? dann verdienen wir purgirt zu werden wie Arius!

Mit Recht muß es übrigens auffallen, daß gerade Fürſten, (die Schweiz mit begriffen) die den Anſtrengungen der vier verbündeten Mächte, und ihrer wakern Völker ihr ganzes Daſeyn wieder verdanken, den Dank dadurch abſtatten, daß ſie damit anfangen, das Unkraut wieder auszuſtreuen, das ſo lange die ſchönſten Saaten Europens erſtiket hat. Die fünf Sendſchreiben (v. Horix) über das von Jeſuiten ausgeſtreute Unkraut, Frft. 1785. 4. die durch Vorſorge der Exjeſuiten ſelten geworden ſind, verdienten eine neue Auflage, vermehrt mit einigen Sendſchreiben über das fortwuchernde Unkraut von 1785 bis heute, damit der deutſchen Welt recht klar werde, welches allerliebſte Geſchenk ihr die Römiſche mit ſeiner Wiederausſaat zu machen gedenkt. Sollten dieſe Schreiben, neben Pascals Briefen und Wolfs Geſchichte der Jeſuiten nicht allein hinreichen, den Blindeſten ſehend zu machen? Aber im Süden und in der Schweiz (was mich als Deutſcher am meiſten ärgert) ſcheint der Glaube ſo draſtiſcher Natur zu ſeyn, daß er ſicher längſt die Alpen ver-

ſetzt hätte, wären ſolche nicht ungleich höher und maſſiver, als die den Apoſteln bekannte Berge. Muß man nicht unwillkürlich an den Ritter von der traurigen Geſtalt denken, der die Galeeren-Sclaven in Freyheit ſetzt?

Was ſollen Jeſuiten, dieſe Kinder der Finſterniß, bey der Lichtmaſſe, die wenigſtens über Deutſche Staaten verbreitet iſt? Mistrauen geht vor ihnen her, und jedermann weis, was ſie wollen, und wie ſie es wollen. Wer weis, ob nicht manche freche Schrift von ihnen kommt, um Preßfreiheit durch Preßfrechheit zu ſtürzen, wie die Revolution durch die Greuel der Revolution? der Argwohn iſt verzeyhlich, da bekannt iſt, daß die feinen Herren ehemals ſelbſt gefertigte Pasquille ihren Gegnern unterzuſchieben meiſterhaft verſtanden haben. Ihre Widerherſtellung könnte in Deutſchland leicht umgekehrt wirken, vielleicht den Catholicismus ganz ſtürzen, der bey allen Gebildeten ohnehin nur auf äußeren Formen ruhet. Sollen ſie das Reich der Finſterniß von neuem gründen? dazu wären ſie allerdings die Leute. Sie beſitzen vor andern die Kraft Wunder zu thun und Todte wieder zu erweken, die ſeit der Aufhebung des Ordens im Grabe ſchlummerten — d. h. Aberglauben — Wunder-Glauben und Pfaffen-Wirthſchaft. Sie predigten von jeher blinden Glauben, und ſprachen nur verächtlich vom Verſtande. Gegen das Leztere haben wir nichts einzuwenden, wenn ſie bloß den ihrigen damit meynten!

Mein Glaube ſteht feſt, daß alles, was den Zwecken der ewigen Welt-Ordnung entgegen wirkt, nur ſich ſelbſt zerſtöre. Die Zeit iſt vollendet, und Licht muß früher oder ſpäth ſiegen über die Finſterniß, wie

Digitized by Google

Wahrheit über Trug und Lügen. **Wahre Philoſophie** ſchützt die Thronen treuer, als die ſaubere Geſellſchaft Jeſus, die er nie kannte, Regenten ſind gewiß in der Mitte freier, fröhlicher und glücklicher Menſcher ſicherer, als in der Mitte finſterer, frömmeluder, fanatiſcher, verächtlicher Pfaffen-Knechte, und wo wären ſie ſicherer als in der Mitte ehrlicher, beſonnener, treuer Deutſchen? Was ſollen Jeſuiten und Mönche im Vaterlande?

Jeder Deutſche, der es mit dem Vaterlande redlich meinet, zittert bei der Frage: **Werden dieſe Allerwelts-Kutten und Vernuft-Verfinſterer auch in Deutſchland wieder auferſtehen?** ein Weltübel, größer als die Revolution, deren fürchterliches Töſen noch in unſern Ohren brauſet? der Geiſt der Zeit, der mit den Concordaten nur wenig concordirt — der geringe Einfluß des Römiſchen Fürſtbiſchofs auf unſer aufgeklärtes, von geiſtlichen Staaten und Klöſtern meiſt geſäubertes Vaterland — der Mangel an Gütern und Reichthümern der Kirche — die Jeſuiten ſelbſt, die ſo weit zurück ſind an Talenten und Kenntniſſen, wie ſie unſre hellere Zeiten fordern — die Gebildeten und Beſſern im Volke und ſelbſt die minder Gebildetern, die dieſen ſelbſtiſchen Orden zu genau kennen, um ihn nicht zu verabſcheuen, und wiſſen, daß der Geiſt der Erkenntniß und Freiheit keine Vormünder von Jeſuiten braucht, die ſchon ihre Väter verabſchiedeten — ſcheint uns **beruhigen** zu können. Selbſt wenn ſich die ſchlauen Finſterlinge hinter die **Politik proteſtantiſcher Fürſten** ſtecken ſollten, die ſich ad captandam benevolentiam der neuen katholiſchen Unterthanen vielleicht zu mehr hergeben, als ſeyn ſollte und ſo ſich und ihren Unterthanen die

Ruthe auf den Rücken zu binden ſcheinen — ſelbſt da werden die Jeſuiten das Licht nicht mehr verlöſchen können, und folglich beſſer, moraliſcher und gottgefälliger ſeyn, ſich — nach dem Lichte zu richten.

Der Jeſuiten-General Borgia ſagte: „Wie Lämmer haben wir uns eingedrängt, wie Wölfe werden wir regieren, wie Hunde wird man uns wegjagen, aber wie Adler werden wir uns verjüngen.“ — Die drey erſten Sätze ſind richtig, ſoll der 4te auch wahr werden? Aber das 19. Jahrhundert iſt gar mächtig verſchieden vom 16. Jahrhundert, die Staaten kennen beſſere Lehrer, als Jeſuiten waren, die geiſtliche Macht iſt der weltlichen gehörig untergeordnet, der Staat ſteht nicht mehr auf dem Altare, man erblickt in der Religion nicht mehr ein Policey- und noch weniger ein Beherrſchungsmittel, wie im Mittelalter — der Proteſtantismus ſteht feſt, und die Philophie iſt aus der Magd der Theologie eine Macht geworden, oder wenn ſie ja die Magd bleiben ſoll — woraus ſie ſich wenig macht, da ſie ſtets weniger hoffärtig geweſen iſt, als Madame Sancta, — ſo trägt ſie ihr nicht mehr die Schleppe nach, ſondern die Fackel vor.

Wir bedauern aufrichtig die Bemühungen des heiligen Vaters. Indeſſen da in der Welt alles möglich iſt, ſo wäre es auch möglich, daß Germania, das ſich Alt-Rom ſo furchtbar machte, und dennoch von Neu-Rom ſich bethören ließ, zum zweitenmale ſich bethören ließe durch einen ihr im Grunde fremden Oberprieſter, der auf Roms Trümmern ſitzt — zum zweytenmal in Nebel gehüllt würde durch Jeſuiten, zum Hohn und Spott der Majeſtät deutſcher Nation und deutſcher Fürſten! Heiliger Joſeph! (von Wien, nicht von Nazareth) bitte für uns! und gib uns

Kraft und Verſtand! Nur, wenn wir ſchwach ſind, kann Rom ſtark ſeyn!

Alles iſt möglich. Wer hätte vor 1814 nur von weitem an die Bulle Sollicitudo omnium? wer vor 1813 nur an S. Heiligkeit ſelbſt gedacht? Jeſuiten haben nie einen Plan aufgegeben, und ſo auch nie die Römiſche Curie. Friedrich, den alle Welt den Großen und Einzigen nannte, ſtand noch 1783 als Marchese im Römiſchen Calender — ein Titel, der zu Rom nicht mehr geachtet iſt, als bei uns ein Grafentitel. Wir ſehen wieder neue Seelige und Heilige — neue Biſchöfe in partibus — ſollen wir auch neue Jeſuiten ſehen? Es läßt ſich von der bedächtlichen Aufklärung der Deutſchen erwarten, daß ſie jedoch jene Bulle eher als ein Attentat römiſcher Politik anſehen werden, die ſtets die folgengerechteſte von allen, aber leider! auch die ſchlechteſte in ihren Principien war, und ſtets im Trüben zu fiſchen ſuchte. Der edle Kayſer Franz iſt religiös, gutmüthig und populär, wie alle Oeſtreich. Prinzen (und daher außer ſeinen Staaten leicht verkannt), aber man leſe ſeine Erklärung vom September 1814, wo Er ſich, gleich Joſeph, bey päpſtlichen Bullen das placetum regium vorbehielt von Gott und Rechts Wegen. Und von proteſtantiſchen Fürſten dürfen wir doch wohl noch mehr erwarten?

Kurfürſt Dietrich von Mainz, der das abgefloſſene Wachs der Lichter ſammeln, und neue Wachslichter daraus machen ließ, ſchloß 1448 die Concordata N. G. und da ſich P. Calixtus III. nicht mehr daran binden wollte, ließ er ihm ſchreiben „die deutſchen Fürſten würden Mittel finden, die Römiſche Curie ihren unerſättlichen Geldburſt

bereuen zu machen. Dietrich ließ auch dem ſchläfrigen K. Fried. III. ſagen „Wenn er nicht auf den Reichstag komme, würde man einen andern wählen“ und was würde dieſer große feſte Deutſche, der ein Erbach war, und zu Aſchaffenburg ſchlummert, im Jahre 1814 geſagt und geſchrieben haben? Beherzigungswerth für alle Fürſten ſcheint mir auch Napoleons Concordat v. J. 1801, wo kein Wörtchen von dem ſteht, was in andern Concordaten ſtehen ſoll, vorzüglich aber das Dekret von 1804 auf die merkwürdige kleine Schrift: Coup d'oeil philosophique, politique et religieux sur la Compagnie de Jesus. Paris 1803. (ein Meiſterſtück jeſuitiſcher Sophiſtik, wodurch Exjeſuiten Napoleon in ihr Intereſſe zu ziehen ſuchten, und ihm mit vollen Händen Weyhrauch ſtreuten) „S. M. l'Empereur ne permettra jamais le retablissement des Jesuites en France; Elle est resolue de ne reconnoitre d'autres Ministres du Culte catholique, que des Prêtres séculiers!“

Alles aber iſt möglich, zumalen bei den neuen poetiſchen Anſichten des Chriſtenthums à la Lavater und Stilling, Chauteaubriand und Stollberg, Werner und Schlegel ꝛc. Wachet und betet! ſprach Jeſus, nirgendswo aber ſprach er: „Leget euch aufs Träumen.“ Die Apoſtel verſichern uns „die Nacht ſei vergangen und der Tag herbeigekommen“ und ermahnen uns „im Lichte zu wandeln, als am Tage, und abzulegen alle Werke der Finſterniß“ worunter ſie auch die myſtiſche Dämmerung verſtanden haben, das σποτιкον Machs dunkel, und das μυω ich verſchließe die Augen! Und Friedrich würde uns

zurufen „Laſſt's man gut ſeyn! Wir brauchen keine Schweizer des Paradieſes und man hat lange genug mit der Layen-Welt heiligen Geiſts geſpielt, und blinde Kuh oder Maus!"

Fürſten und Vormünder des Volks! erlaubet mir noch auf Maintenon hinzuweiſen, die bey dem Vorwurfe, daß ſie Lazariſten, und nicht Jeſuiten zu Führern ihrer geiſtlichen Töchter von St. Cyr gewählt habe, erwiederte: „Ich bleibe gerne Herr in meinem Hauſe." Erlaubet mir auch die Beichtväter Louis XIV., die Jeſuiten la Chaise und Tellier, die wie Heroſtrat in der Geſchichte leben, und auf den ehrlichen Beichtvater des K. Victor Amadeus hinzuweiſen, der ſterbend den König zu ſich bat, und mit den Worten ſtarb: „Sire! Sie haben mich mit Wohlthaten überhäuft, ich will dankbar ſeyn, nehmen Sie keinen Jeſuiten mehr zu Ihrem Beichtvater, aber fragen Sie mich nicht Warum?"

Jeder ehrliche Mann, der die Geſchichte kennt, und Jeſuiten im Lande ſeiner Nachbarn erblicket unter guten Völkern und redlichen Fürſten, ſollte Zeter ſchreyen, und zu Freyburg, wo ſie bereits Zeter ſchreyen, hätte man eben früher ſchreyen ſollen. Jeſuiten ſind große Calendermacher — aber da ſie noch ganz andre Dinge verſtehen, ſo können ſie leicht gute und nachdenkliche Menſchen ſo weit bringen, daß auch dieſe Calender machen — aber laßt ſie immerhin Calender machen — Gott macht das Wetter!

Digitized by Google

VI.

Die Fortſetzung, und fromme Wünſche.

Viel Großes iſt in meiner Zeit geſchehen — es war eine ungeheure Zeit — und daher geſchahe auch viel Ungeheures, das mich aber hier nichts angehet. Wir zählen manchen Juſtizmord von Herodes Cabinets-Juſtiz an, als Herodias das Haupt Johannis heruntertanzte, bis zum Guillotine-Tod Louis XVI. — aber noch weit mehrere Finanzmorde, die bey den Kloſter-Aufhebungen, wie bey Penſionirung abgekommener Staatsdiener und Quieſcenten vorgefallen ſind, der lieblichen Arrangements des ſogenannten Creditweſens unſerer Klein-Großen nicht zu gedenken, die eine wahrhafte umgekehrte Paſſions-Geſchichte ſind, wo Alle für Einen büßen!

Es iſt daher nicht unintereſſant zu leſen, wie man zur Reformationszeit zu Werke gegangen iſt. Jede Kloſterfrau des Ciſterzienſer-Kloſters Birkenfeld bey Neuſtadt an der Aiſch, das die Seckendorfe 1275 ſtifteten, erhielt täglich Ein Brod à 4 pf., ½ Maas Wein, 11 fl. baar Geld jährlich, 39 Hüner, 13 Käſe, 44 ℔.

Fleiſch, 1 Mltr. Korn, ½ Schwein, 1 Mz. Gerſten, eben ſo viel Erbſen, Habermehl, Waizenmehl und eine Martins-Gans, 6 Maaß Herbſtmilch und wöchentlich dreymal Milch. In der Faſten erhielt ſie noch extra 40 Heringe, 18 ℔. Karpfen, 7 ℔. Lachs, 3 ℔. Feigen, 1 ℔. Roſinen, 1 ℔. Weinbeere, 1 ℔. Mandeln, 1 ℔. Reiß, und Rüben und Kraut nach Bedürfniß aus dem Kloſterfelde, nebſt freyer Wohnung, Holz, Licht und Wäſche. Es iſt ſo viel, daß man dabey leicht auf ganz eigene Verdienſte dieſer frommen Nonnen rathen möchte! Indeſſen immer beſſer, als wenn ſämmtliche Nonnen, wie 1819 in Frankreich, klagen müſſen über ihre jammervolle Exiſtenz; „ihrer ſeyen noch 17,005, ſagen die armen Verlaßnen, und da ſeit zwey Jahren 5000 verkümmert wären, ſo möchte man doch von den kleinen Penſionen ihrer ſeel. Mitſchweſtern ihnen ſoviel zulegen, daß jede 600 ℔. habe!"

Es gereicht unſerer egoiſtiſchen Zeit ferner nicht zur Ehre, daß man Bettelklöſter, gegen die ſchon längſt und ſchon bey ihrer Entſtehung Klagen vorgekommen waren, fortbeſtehen ließ, weil da — nichts zu hohlen war, und man hatte doch aus den reichen Klöſtern ſo viel gehohlt. Um eine dürftige Penſion zu ſparen, überließ man es den Unterthanen, dieſe Bettler fortzufüttern, für deren gemeine Seelen dieſe Dümmlinge fernerhin ſorgen ſollten, und die nun auch fortfuhren, das Volk nicht nur auszuſaugen, ſondern auch mit ihrem Aberglauben vollzupfropfen, auch wohl mit Haß und Widerwillen gegen den neuen Landesherrn, zumal wenn dieſer proteſtantiſch war. Wußte man nicht, wie fanatiſch Bettel-Mönche in Belgien

wirkten unter Joſeph, wie in Spanien unter Napoleon?

Wir haben oben geſehen, wie Deutſchland ſich von Klöſtern reinigte, und die Napoloneiden thaten nun Gleiches in den Paradieſen der Kutten, in Italien und der pyrenäiſchen Halb-Inſel. Hier aber zeigte ſich die Möncherey noch einmal in ihrer ganzen fanatiſchen Stärke, wie ſie ſich ſelbſt nicht in Italien zu zeigen gewagt hatte. Die Klöſter ſtanden leer, denn alle Mönche hatten die Waffen ergriffen, und Mönche waren die beſte Stütze und meiſt Mitkämpfer in der Reihe der Inſurgenten — oder beſſer, der muthigen Spanier, die zuerſt das eiſerne Joch Napoleons abzuwerfen wagten. Mönche erwarben ſich hier ein Verdienſt, das alle Rückſicht verdient, und abſolvirten jeden friſch weg, der einen Franzoſen todtſchlug — ſie fochten aber auch pro aris et focis!

Spanien zählte vor der Revolution über 100,000 Kutten, und die Cortez hatten ſchon unter Carl V. geklagt, daß zulezt noch alle Einkünfte in die Hände der Geiſtlichkeit und der Klöſter kommen würden. Mönche ſelbſt hatten unter Philipp II. u. III. geklagt über neue Stiftungen, und alle hatten gemeinſchaftliche Sache gemacht gegen die Jeſuiten — aber mißverſtandener Religions-Eifer fuhr dennoch fort. Es mußte ein Napoleon kommen, der 1808. die Dekrete erließ, kraft welcher die Inquiſition aufgehoben, die Klöſter auf ein Drittel herab geſezt, und auf deren Einkünfte Penſionen von 3—4000 Realen fundirt wurden, wie auch die vermehrten Beſoldungen der Pfarrer, der Ueberreſt aber ſollte zur Zahlung der Staatsſchulden verwendet werden. Aber jezt iſt Ferdinand wieder da, Spanien wieder das alte Kloſter-Paradies, und der Geiſt der

edeln kräftigen Spanier erſtickt unter der Kutte! Es iſt doch arg, wenn der Badiſche Hauptmann Rutſchmann, der während ſeines ſpaniſchen Feldzugs Blumauer in's Spaniſche überſetzte, 1819 förmlich vor die Inquiſition vorgeladen, wegen ſeiner glücklichen Anweſenheit in Deutſchland nun in effigie verbrannt, und der Großherzoglichen Regierung von dieſem Auto da fé gehörige Eröffnung gemacht wird, wie die Zeitungen melden.

Napoleon vereinte 1809 den Kirchenſtaat ſelbſt mit ſeiner Monarchie — das Oberhaupt der Möncherey fiel, und das mehr als tauſendjährige geiſtliche Univerſal-Reich verſchwand vor dem Winke Napoleons, wie ein Schatten! Die Sache machte weit weniger Aufſehen, als die berühmte Wiener Reiſe, und ſelbſt die pedantiſche Anrede des proteſtantiſchen Rector Mertens zu Augsburg knieend abgehalten, zu ihrer Zeit gemacht hatten. Rom ſchien zu neuem Welt-Glanz erwachen, und Italien ſo leer von Klöſtern werden zu wollen, als Deutſchland — aber mein Vaterland ſteht auf einer andern Stufe der Cultur, als Italien und Spanien — Deutſchland iſt noch leer von unnützen Klöſtern, obgleich Napoleon längſt Einſiedler zu St. Helena geworden iſt, während ſich Italien neuerdings mit Klöſtern füllt, und in den alten Pfuhl verſinkt, den die Franzoſen austrocknen wollten. Es war ſogar in dem ſchönen Banditen-Lande ſicher zu reiſen, troz des langen Krieges, und jezt wimmelt es wieder mit Räubern, und vermuthlich auch wieder mit Bettlern und Faullenzern. Der Papſt ſelbſt iſt wieder aus ſeiner Aſche auferſtanden, gleich dem Phönix und — Alles im Alten!

Pius VII. — der 257ſte Papſt — der ſich ſo würdig gegen die Gewaltsſtreiche Napoleons benahm, und

der erſte Feldherr war, der den Schröklichen beſiegte, welcher ihn zu Fontainebleau mehr als einmal grinzend angeſchnaubt hatte „Halten Sie mich für einen Carl IV.?“ wer gönnte nicht dem Alten Mann ſeine unerwartete Verjüngung? Wer gönnte nicht dem noch von Millionen Menſchen verehrten Hohenprieſter das ſo liſtig zuſammen gebrachte Patrimonium Petri als Kirchenpfründe, wenn gleich der alte Fiſcher-Apoſtel dabey ſo große Augen machen würde, als der heutige Staatsmann macht, wenn er deſſen Verwaltung nach den Grundſätzen der Staatsweisheit prüft? Pius VII. ſey in Gottes-Nahmen Fürſtbiſchof, Primas der katholiſchen Kirche, aber verſchone uns mit Papſt und Papſtthum! zu ſeinem eigenen Beſten. Wie leicht könnte ein Monarch es wie Peter der Große machen, der, bekannt mit den Kämpfen ſeines Vaters und des Patriarchen Nicon, eine Synode niederſetzte, und da der Clerus dennoch einen Patriarchen wollte, mit der Linken an ſeine Bruſt ſchlug, und mit der Rechten den Hirſchfänger zog „da habt ihr euren Patriarchen!“

Pius VII. war kaum auf ſeinem Stuhle — in sublimi Sedis apostolicae Specula, wie ſich ältere Bullen naiv ausdrüken — ſo proklamirte er die Wiederherſtellung aller Orden, und ſelbſt des gehaßten Ordens der Jeſuiten. Pius hatte ferner nichts angelegenheitlicheres zu thun, als alle Freymaurer aus ſeinen Staaten zu verbannen, deren wohl nicht viele geweſen ſeyn werden. Wenn aber der heilige Petrus nicht alle die Millionen über die ganze Erde verbreiteten Brüder — in Mönche verwandelt, ſo ſehe ich nicht ein, wie dieſe Maasregel des heiligen Vaters zu einem erwünſchten Ziele führe. Beſſer ſcheint es

ihm mit den Mönchs-Orden zu gelingen, denn Neapel, Turin, Modena ꝛc. folgen wie Spanien, — der König von Sardinien ſchenkte den Jeſuiten zu Turin 60,000 ₶ zu einem Land-Gut, und auch der Exkönig Carl Emanuel, der zu Rom bey den Jeſuiten geſtorben iſt, daher ſie Anſprüche auf deſſen Erbſchaft machen, gab unſtreitig hohen Perſonen ein erlauchtes Beyſpiel, durch deſſen Nachfolge Rom, Jeſuiten und Mönchen am geſchwindeſten wieder geholfen wäre!

In der Schweiz, wo 1798 der Pfarrer Herzog von Einſiedlen und der Kapuziner Styger die kleinen Cantons gegen die Franzoſen entflammen konnten, der erſtere aber durchgiug, als es galt — in der Schweiz ſehen wir wieder Benedictiner zu Einſiedlen — Franciscaner zu Solothurn, Kapuziner zu Lucern und Jeſuiten zu Freyburg. In dem ſonſt ſo hellen Frankreich ſcheint die Parthie Angouleme zu wanken — Trappiſten ſogar, der unſinnigſte aller Orden, niſten in dem Lande, deſſen Revolution das endliche Grab alles Mönchs- Kloſter- und Kirchen-Unſinnes zu werden ſchien. Jeſuiten machen bedeutende Güter-Ankäufe, ob ſie gleich noch keinen Rechtsbeſtand in dem Staate haben, den ſie einſt ſo ſehr mishandelten, und nur die wakere Stadt Breſt jagte die Herrn zum Tempel hinaus. Wo liegt die Quelle ihrer Reichthümer? und was wird erſt geſchehen, wenn ſie feſten Fuß gefaßt, und offen ihren alten Planen folgen dürfen? Im ehemaligen Hauſe der Jeſuiten zu Paris iſt die Freymaurer-Loge Le Grand Orient — die Loge der Neun Schweſtern philoſophirte da, wo ſonſt die Kinder Loyolas die exercitia spiritualia durchmachten, und Voltaire wurde da aufgenommen — wird der große Baumeiſter der Welt da wieder Jeſuiten aufnehmen?

Die Kloſter-Welt ſcheint einem Horniß-Neſt zu gleichen, das die Revolution ausgeſchmaucht hatte, das Zellengewebe und die Horniſſen liegen umher, aber nur betäubt — ſie ſtechen noch, fliegen auf, verjagen den Feind, und bauen neue Neſter! Hercules und die Hydra ſind bloße Mythen — aber die Hydra in der Kutte iſt leider! Geſchichte, wenn wir ſie gleich vergeblich in den Natur-Geſchichten aufſuchen. Misera sors hominum!

Aber werden dieſe neurn Neſter den morſchen heiligen Stuhl feſt halten im 19 Jahrhundert? ſoll mit dem Papſt auch wieder Papſtthum erwachen und mit Klöſtern Mönchthum? wird Graf Stollberg, der, nebſt andern ſchönen Dingen auch das Primat zu verfechten für gut fand, Anhänger finden, die der Aſche des edlen deutſchen Hontheims Hohn ſprechen? Wird Deutſchland wieder in Bigotterie und Finſterniß verſinken, weil die Könige Spaniens und Sardiniens geruheten, 1814 wieder des heil. Vaters Pantoffel zu küſſen, der ſpaniſche Dominikaner Poſſedas 1818 ſeelig geſprochen wurde, und neue Heilige in petto zu ſeyn ſcheinen? der heilige Vater mag in Allem conſequent handeln, ob aber andere, die das thun, was verlangt wird, in gleichem Falle ſind? that is the question. Das altdeutſche Sprüchwort, das mir hiebey einfällt, iſt wahr, aber zu grob, und daher behalte ich es in petto.

Mein Vaterland wird, wenn ich mir nicht zuviel ſchmeichle, dieſes Buch leſen und beherzigen, und dann zum beſſern Zeitvertreib den Mönch in ſeinem Lüſter, oder Schwan durchblättern, wo neben der Kleidung auf ehrwürdige Dikbäuche, Breitſchultern und Pauken-Hintern alle Rükſicht genommen iſt, deſto weniger aber

Digitized by Google

bey den Vollmonds-Geſichtern auf das Stiere, Dumme, Gedankenloſe und Faunen-Artige der Mönche, und eben ſo wenig auf das Abgefrömmelte, Verliebtſchmachtende, und Neugierige ſüßer Nonnen-Geſichtchen. Mein Vaterland iſt zu aufgeklärt, um nicht auf Mönchs-Kutten und Nonnenſchleyer, auf violette Strümpfe, rothe Hüte und Tiara hinzubliken, wie auf die Kupferſtiche von den Pilis, Sagis und Togis der alten Römer, oder auf die Lorbeerkrone Cäſars zur Dekung ſeines Kahlkopfes!

Das Papſtthum hatte im Mittel-Alter ſein Gutes, wie das Mönchthum, brachte eine gewiſſe Einheit, und ein gemeinſames Band hervor, daß wir nicht ganz ausarteten in arabiſche Räuberhorden. Papſtthum unterhielt Liebe zur Religion und Cultur der Wiſſenſchaften in gewiſſem Grad aufrecht, und ward ſehr oft Mittlerin zwiſchen rohen Kräften im Kampfe — aber weit öfter noch ſpielte dieſe Mittlerin das Divide et imperabis, mit nur zu viel Glük. Seine guten Werke verſchwinden, wie die unſrigen, vor der Zahl unſerer Sünden und — wir leben ja nicht mehr im Mittel-Alter. Arſenik, der alles Lebendige zerſtört, iſt ein herrlichtes Fiebermittel, das ſogar fett macht, aber Arſenik bleibt doch Arſenik, der ſeiner Natur nach das Lebendige zerſtört. Die Mönche hüllten ſich, wie jener griechiſcher Philoſoph, ſtillſchweigend in ihre Tugenden, und daher kam es, daß ſie — ſo ſchlecht gekleidet waren!

Was würde die Nachwelt vom 19. Jahrhundert ſagen, das ſich ſo weiſe dünkt, wenn es ſich von Verſuchen täuſchen ließe? Sie wird ohnehin Mühe haben alles das, was ich über Möncherey ſagte, für hiſtoriſche Wahrheit zu nehmen, und die Landkarten eines Benedictiner-, Franciscaner-, Dominikaner-, Au-

guſtiner-, Kapuziner-, Jeſuiten-Deutſchlands für launigte Erfindungen Homans halten, wie ſeine Karten vom Schlaraffen- Trink- und Narren-Land, und vom Bloksberg! Und doch gab es ſolche Ordens-landkarten, und in den öden Mönchshöhlen, in welche ſo mancher Stammſiz edler tapferer Ritter ſich umwandeln laſſen mußte, fand man ſolche hingepinſelt, wie einſt Römer und Griechen die Plane eroberter Provinzen mahlten. Ich ſahe ſogar Religions-Land-karten, wo katholiſche Provinzen helle illuminirt, die ketzeriſchen aber ſchwarz oder ſchraffirt waren!

Was ſoll der Deutſche zu dem päpſtl. Verbot der Freymaurerey ſagen, die, troz aller Misbräuche, auf das ewige unzerſtörbare Intereſſe der Menſchheit gegründet iſt, wie das ächte Chriſtenthum — aber freilich nicht auf das Intereſſe der Pfaffheit? Napoleon fürchtete engl. und deutſche Freymaurer mit Recht, und ſo mögen ſie auch Päpſte und Mönche fürchten — aber edle und gerechte Fürſten? deutſche Fürſten? deutſche Freiheit hatte in ihren Logen zur Zeit des ſchmälichen Rheinbundes noch allein Aſyl gefunden, und aus dieſen Logen ging die Erwekung der Völker, die den Tyrannen der Welt ſtürzte. Nichts kann den Schlechten furchtbarer ſeyn, als ein Bund der Edlern und Beſſern im Staate, und nichts dieſe Edlern, Beſſern und Hellerſehenden ſtärken und aufrichten bey den ekelhaften Schlangengängen der Schlechten und den Umtrieben der Dumköpfe, als ein ſolcher Bund, der daher auch kein geheimer Bund zu ſeyn brauchet!

Preußen iſt proteſtantiſch, und die Preußen entglühten für ihre weiſe Regierung und ihren geliebten Frid. Wilhelm — ihr hochlodernder Enthuſiasmus ver-

ſetzte uns in die Tage der freyen Griechen und Römer, und über den hochſinnigen Jahren 1813 — 15 konnte man vergeſſen das ganze lange ſchmähliche Sclaven-Joch Napoleons, und ſeine Nachahmer! Die Deutſchen glüheten einmal wieder voll Patriotiſmus, wie eine Nation, und ein ſolcher Patriotiſmus iſt eine weit beſſere Stütze des Trohnes, als alle veraltete Formen. Wo glühte dieſer Gemeingeiſt im katholiſchen Deutſchland? wo wurde der heilige Krieg ſo volksmäßig gefochten als im proteſtantiſchen Norden? Preußen war bisher der Tempel, wo das heilige Feuer der Wahrheit am beſten gepflegt, und geſchützt wurde, denn Friedrich der Unſterbliche hat dieſen Tempel erbauet. Sollte es auch hier anders werden — wehe dem Vaterlande! Das Oſt-Reich mehr gen Oſten gerichtet, iſt mehr ungriſch-ſlaviſch-italieniſch als Deutſch — Preußen aber ganz Deutſch, und hat ſein Deutſchthum bewähret. Der Gedanke an Friedrich richtete Preußen auf in ſeiner tiefſten Erniedrigung, und begeiſterte die Enkel zu Thaten ſeiner Thaten und ſeines Ruhms würdig. Der Genius des Unſterblichen ſchwebte über dem Heere in den unvergeßlichen Jahren 1813 — 15, und jezt im Frieden — ſollte Er von Preußen weichen? Gott bewahre es vor Preußenthum zum beſten unſeres Deutſchthums, mit dem es immer noch bedenklich ſteht, troz alles Jubels, ſo lange die Leute ſich ſo glüklich fühlen, daß ſie Freudenſprünge machen — bis nach Caucaſien und Amerika!

Hellere Einſichten klagen die Wirklichkeit an, und jammern über die Reliquien des Mittel-Alters, die man beybehalten will, und die Wirklichkeit verdammt jene hellere Einſichten, die allen Finſterlingen und Privile-

Digitized by Google

girten ein Greuel ſind vor dem Herrn. Dieſen höchſt folgereichen Widerſpruch, aus dem die ganze Revolution hervorgegangen iſt, mit Klugheit zu löſen, ohne Gewalt und widrige Reibungen, iſt die höchſte, dringendſte und ſchwerſte Aufgabe der Fürſten, denen ihr Ruhm am Herzen liegt, die Ruhe des Staats, und das Wohl ihrer Völker.

Dieſe Aufgabe löſet vielleicht gerade am Beſten der Bund der Edlern und Beſſern im Volke, worunter folglich keine geheime Verſchwörung gegen die Herrſcher verſtanden werden kann, die auch nicht im deutſchen Character liegt. Jeder weis, daß Jacobiniſmus nur im Trüben zu fiſchen ſuchte, wie Jeſuitismus auch, und nur die Maſke der Freiheit und Gleichheit führte, wie Jeſuiten die der Religion. Jeder, der nicht mehr jugendlich ſchwärmet, iſt überzeugt, daß conſtitutionelle Monarchien unſerer Cultur angemeſſener ſind, als die geträumten Republicaniſchen Formen der Alten. Wenn auch ſolche für größere Staaten paßten, wie möchten ſie gedeyhen in unſern luxuriöſen egoiſtiſchen Zeiten, wo Montesquieux Vertu — Gemeingeiſt — ſo ſelten anzutreffen iſt, — Gemeingeiſt, der ſelbſt in unſern 51 Reichsſtädten kaum mit Einem Flügel ſchlug, und gar oft ſelbſt den alten Republiken fehlte, die nie ſo frey waren, als es uns die Philologen glauben machten, vielleicht weniger frey, denn wir. Und ſollte der Todtentanz demokratiſcher Schwärmereyen, den wir vor unſern Augen aufführen ſahen, nicht wenigſtens eben ſo ſchröken, als das Etui eines Chirurgen zügelloſe Jünglinge ſchröket, beſſer als Moſis beyde Geſeztafeln?

Die Revolution hat unſtreitig die Völker mit Ideen und Begriffen vertraut gemacht, die allerdings Fürſten von altem Schrot und Korn, gewöhnt an das alte stat pro ratione voluntas, und an das bequemere Befehlen ſtatt Regieren, nicht munden mögen — aber iſt das Salus populi suprema lex nicht wenigſtens eben ſo alt? Man forderte ſeitdem von den Dienern des Staats weit mehr, als ſonſten, aber haben nicht die Friedriche, Joſephe und Catherinen die Herrſcher für die erſten Diener des Staats erklärt, und ſelbſt als Muſter vorgeleuchtet? das Volk liebte ſie, und Liebe des Volks, woraus wieder Liebe des Regenten folgt, iſt ein beſſeres Palladium als eine neue Möncherey. Geſetzliche Verfaſſungen und Heiligkeit des Rechts werden ſelbſt religiöſen Sinn erweken, und ſicher einen beſſern, als den der Jeſuiten, wobey Pedrillo, wie im Spanisch Friar, ausrufen muß: O! Religion and Roguery how they go together!

Was ſoll der denkende Deutſche zu dem Umlaufſchreiben eines gewiſſen Preußiſchen Staatsbeamten zu Bonn im Jahr 1814 ſagen „Beruhigen Sie die Bewohner über ihre religiöſe Meinungen; Preußens Thron war eine der lezten Stützen eines Ordens, deſſen Aufhebung weniger durch ſeinen oft gemißbrauchten Einfluß, als durch Gier nach Reichthümern veranlaßt wurde, welche die Thätigkeit ſeiner Mitglieder, und die andächtige Freygebigkeit wohlmeynender Chriſten geſammelt hatte"? zu Bonn, wo einſt der aufgeklärte Sohn Marien Thereſiens, und würdige Bruder Joſephs Licht zu verbreiten ſuchte, das in den ſchönen Gefilden des Unter-Rheins und der Moſel — in der ſogenannten Pfaf-

fenſtraße — ſo Noth thut? Was ſollen wir ſagen zu der römiſchen Behandlung des edlen Deutſchen Weſſenberg 1817? Ex ungue Leonem!

In der That das fehlte noch, Jeſuiten zu Teufels-Bannern aufzuſtellen, wenn der jüngſte Tag, über den die Theologen ſo lange in Ungewißheit geweſen ſind, einbrechen ſoll. Jeſus verſtand unter dem jüngſten Tag den Untergang der jüdiſchen Staats- und Reiligions-Verfaſſung, und ſeine Worte ſind erfüllet — jeder Menſch hat noch nebenher ſeinen jüngſten Tag, das iſt der natürliche, und dieſen will ich lieber erleben, als den dritten — politiſchen, wie ihn Frankreich ſahe, und ich ihn in Frankreich! Jeſuiten könnten ihn warlich herbeyführen, und die politiſchen Taſchenſpielereyen der Ultras, welche die Regenten über die allgemeine Stimmung (Vox Dei) zu täuſchen ſuchen und ins Fäuſt'chen lachten, wenn unſere Stände ihre Deutſche Beſonnenheit verlöhren, und — dumme Streiche machten! Die alten Regierungs-Maximen paſſen nur zur alten Obedientia passiva, und Majestas a Deo, die den Todesſchlaf ſchlafen, und der Wunſch nach Reformen geht nicht von Wenigen aus — nicht von einer gewiſſen Secte — ſondern vom ganzen Mittelſtande, der moraliſchen Baſis des Staates, wovon Schriftſteller und Journaliſten nur das Echo ſind. Libertas inquieta, Servitium quietum! Je hohler die Wellen gehen, je ſtärker die Brandung ſchäumet, um ſo gelaſſener muß der Seemann hinaus in das Toben ſehen, wie ein kaltblütiger Britte, und wer der wirklichen Gefahr Meiſter werden will, nicht vor einer eingebildeter zagen, ſonſt gibt es — Misgriffe. Zuviel Regieren iſt ein

groſser Fehler — man kommt zulezt auf die berühmten Keuſchheits-Commiſſionen Marien Thereſiens, auf geheime Policey, den Ulmer Murle, oder gar auf Deut. XXIII. 12. 13. „Du ſollſt dir ein Schäuflein machen, und wenn du dich ſetzeſt, damit graben, und wenn du geſeſſen biſt, zuſcharren, was von dir gangen iſt!“

Tout pour le peuple, rien par lui — Reformen, keine Revolutionen, und wir Deutſche ſind auf dem rechten Wege. Das erhabene Kleeblatt der Monarchen, die Wiederherſteller des Weltfriedens, herrſchen angebetet von ihren Zeitgenoſſen, und die Nachwelt wird ſie ſtellen neben die Antonine, Trajane und Marc Aurele. Alexander ſagte der Md. Stael: „daß ſein Reich keine Conſtitution habe“ und ſie erwiederte fein und wahr: „Sire, Ihr Character iſt eine Conſtitution,“ noch wahrer aber ſind des herrlichen Monarchen ehrwürdige Worte: „Deſto ſchlimmer, das Glück meiner Völker hängt alſo von einem Zufall ab.“ Alſo — geſetzliche Verfaſſungen und Regenten und Volk ſind Eins. Das wohlverſtandene Intereſſe des Regenten iſt nur Eins mit dem ſeines Volkes, und braucht es je zwiſchen beyden Vermittler, ſo ſind dieſe — die Stände. Der ruhige, beſonnene, redliche und aufgeklärte Deutſche verdient ſie vor andern — deutſche Verfaſſung zu deutſcher Sprache, deutſche Väterſitten, Gerechtigkeit und Redlichkeit (deutſche Tracht mag nebenher laufen), was ſollen neue Möncherey en? Und Regierungen, denen es mit Erfüllung der heiligſten Verſicherungen kein Ernſt iſt, werden ſie, wenn es ſchief geht, nicht mehr Schuld haben, als republikaniſche Schwindler?

Dem deutſchen Norden gebührt die Ehre der kirchlichen Reform, dem deutſchen Süden aber ſcheint eine noch größere und wichtigere Ehre vorbehalten, die politiſche Reform, wie ſie Zeit und Cultur-Zuſtand fordern. Sollten wir ſo lange Jahre ganz umſonſt an Franzoſen gelitten haben? Wirtemberg, dieſes von Gott begünſtigte Land — ſanftes Clima, reiche üppige Natur, gute frohſinnige und zufriedene Menſchen — mein Vaterland — ſteht ausgezeichnet da, und ſein guter König braucht keine liberale Idee zu fürchten — das Volk belohnt ſeine liberale Denkart mit treuer Anhänglichkeit und Liebe, während anderwärts Illiberalität Erbitterung erregt, die am Ende gerade das herbeyführen könnte, was man verhindern will. Möchte mit den verloſchnen Feuern des 18. Oktobers auf Deutſchlands Höhen der Patriotismus nicht auch verlöſchen in ſeiner Wiege, und möge man nie vergeſſen, daß das Elaſticitäts-Geſez in der Geiſterwelt herrſche, wie in der Körper-Welt „Druk macht Gegendruk

Wer lobte nicht milde und zarte Rükſichten, die vorzüglich Deutſchen zukommen, deren Sprache dieſen gutmüthigen Ausdruk mit ſich führt, wie keine andere, denn die franzöſiſchen égards wollen nicht viel ſagen. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachte ich die jenſeits der Alpen auf dem längſt ausgebrannten Vulcan des Vaticans ſich ſchließende Concordate, an die 10 Jahre früher wohl keine Seele dachte, mit dem frommen Wunſche, daß man nicht zu höflich ſeyn, nicht zuviel Rüken darbieten, und darüber das Rükwärts vergeſſen möge! Wenn unſere aufgeklärte Fürſten wohlwollend mehr thun, als ſie ſchuldig ſind, Geſandte nach Rom ſchiken, ſtatt einen Geſandten von Rom

Digitized by Google

nach Frankfurt einzuladen, oder das, was ſie zum Beſten der kathol. Kirche beſchloſſen haben, dem Primas ſchriftlich zur Beſtätigung vorzulegen — ſo haben ſie gewiß ihre triſtigen Urſachen, wobey ein beſcheidener Schriftſteller höchſtens ſich erlauben mag, auf die Geſchichte des Papſtthums hinzuweiſen, und allenfalls auf die alten Könige von Sparta und Perſien, Aegypten und Rom — auf die Chalifen, Peter den Großen, Heinrich VIII., und die Großſultane von der Türkei und China. Alle dieſe Monarchen wußten und wiſſen recht gut, den Hohenprieſter-Rok neben der Krone zu tragen, und waren und ſind in den Augen ihrer Völker nur deſto geheiligtere Perſonen! Die Chalifen herrſchten einſt von den Gränzen Indiens bis an das Atlantiſche Meer — zulezt blieb ihnen nichts als die Moſchée und das Anathema gegen Ketzer — 1538 endigten ſelbſt dieſe prieſterliche Functionen mit dem Mufti zu Conſtantinope. V. R. W. Das Evangelium ſagt auch: „Man kann nicht zwey Herrn dienen!“

Wir haben einen deutſchen Bund, ſtatt des alten heiligen Römiſchen Reichs — Gebt den Weltprieſtern Weiber und wir werden auch eine deutſche Kirche haben — wozu in Deutſchland eine Römiſche? Unſere Fürſten wiſſen längſt, daß die weltliche Macht nicht mehr bloß der Körper, und die geiſtl. Macht nichts weniger als die Seele iſt, und daher erwarte ich viel von ihnen und von ihren Ständen — am meiſten aber möchte hier die geiſtige Macht der Schriftſteller wirken. Die guten Schriftſteller wird die Sache ſelbſt begeiſtern, für die Schmierer ſollte man eigene Braunſchweiger ſchlagen mit dem Rößlein Nunquam retrorsum, und jedem

Digitized by Google

Journaliſten und Zeitungsſchreiber ſollte freye Jagd verſtattet ſeyn, um jeden heiligen Pfaffenſtreich feſtzunageln am Pranger der Publicität. Sacer esto im altrömiſchen Sinne! Warf nicht Dr. Luther ſchon das Dintenfaß nach dem Teufel? Die Fürſten ziehen Gränz-Cordone gegen Peſt und gelbe Fieber und es drohet uns eine andere Peſt, wenn wir nicht wachen und beten. Geiſtlich und Geiſtig waren ſtets die größten Gegner, und daher bleibt die geiſtige Macht der beſte Cordon gegen die Alpen —

Hic murus aheneus esto!

Digitized by Google

VII.

Die Sitten-Geſchichte der Klöſterlinge, zu Ende des 18. Jahrhunderts, wie ſie der Verfaſſer ſelbſt noch im Fleiſche wandeln ſahe, und nach dem Fleiſche.

Der Geiſt des 18. Jahrhunderts, der Geiſt der Philoſophie, konnte der Möncherey, die ganz auf den Orient berechnet, ganz von ihrer urſprünglichen Beſtimmung abgewichen, zur Laſt der Völker, ein unter Millionen verbreiteter, bloß verzehrender, wenig für das allgemeine Beſte arbeitender, und doch ſtets ſich bereichernder Stand geworden war, unmöglich mehr zuſagen. Die bloße Erinnerung an Verdienſte im Mittelalter, ſo zweydeutig dieſe auch oft waren, konnte ſie nicht mehr halten. Ihre Heiligen und Wunder, und das ganze Arſenal ihrer frommen Lügen verſchwanden vor dem Lichte der Geſchichte. Man ſahe jetzt heller, die Weltgeiſtlichen waren gebildeter, die Reformation hatte andere Grundſätze verbreitet über den Werth der Gelübde, Andächteleyen und Entſagungen — mit ihr vereinten ſich richtigere Anſichten über Staatswirthſchaft, Bevölkerung und Kunſtfleiß. Man überzeugte ſich, das die ganze Möncherey durchaus

Digitized by Google

nicht mehr in unſere Zeiten paſſe, und einzelne Auftritte hatten ſattſam bewieſen, daß die Möncherey jeder Verbeſſerung widerſtrebe. Wenn man unſere Abteyen ſahe, war es ſchwer zu begreifen, wie dieſe Orte von Einſamkeit ſprechen konnten, von Weltentſagung, Armuth und Enthaltſamkeit! der Satz galt hier, wie in der Welt auch „Pensez en le contraire et vous trouverez la Verité.

Schon in Machiavellis freyen Luſtſpielen, vielleicht noch heute die kräftigſten Charakterſtücke, die Italien hat, ſpielen zwey Mönche Bruder Timotheo und Bruder Alberico Rollen, die Molieres Tartuffe nichts nachgeben. —

In der bekannten Opere burlesche ſtehet ein Capitolo in lode dei Frati von Mauro, das ganz aus dem Leben aufgegriffen iſt, und welches kauſtiſches Salz und treffenden Spott über die Entweyhung des Chriſtenthums durch Pfaffheit enthält nicht Forteguerra's (Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican † 1735) geiſtreiche Ritter-Epopée: Ricciardetto? Man leſe den 11. Geſang, wo er das Leben im Tempel der Iſis ſchildert, und ſchließlich, damit man ihn auch recht verſtehe, beiſetzet:

E di costoro abbonda il secol nostro
e Italia nostra più ch' Egitto assai
c'hanno il core più nero dell' inchiostro,
e non credono in Dio, nè or, nè mai!

Frankreich hatte im 18. Jahrhundert ohnſtreitig das meiſte Licht verbreitet über katholiſche Staaten, und der Nationalgeiſt dem Staate vorgearbeitet. Die Neigung zum Kloſterleben verlohr ſich von ſelbſt, und die Verfaſſer des Trop est Trop und der Ordres monastiques wirkten mit ihrem witzigen Spott mehr

Digitized by Google

als alle Geſetze. Reiche Abteyen ſelbſt wurden aus Mangel an Zöglingen zu Prioreyen, und viele Klöſter ſchmolzen in Eins, weil ſie keine zwölf Mönche zählten. Die Congregation der Benedictiner von der alten Obſervanz erreichte 1788 ihr Ende bloß darum, weil ſie ausgeſtorben, und nur noch 186 Köpfe in 39 Klöſtern vorhanden waren, die man penſionirte, und ihre Güter dem General-Einnehmer der Geiſtlichkeit zuwieß. Verachtung laſtete auf dem Kloſterſtande, und da niemand ſo gerne Etwas vorſtellet, als der Franzoſe, ſo war es natürlich, daß ſich niemand mehr leicht in die Kutte ſtecken wollte. In Frankreich ſagte man längſt Gourmand, Gras, Paillard comme un Moine — ignorant, fourbe, impudent comme un Moine; Moinerie war gleichbedeutend mit Coquinerie, wie zu Joſephs Zeiten auch in Deutſchland, daher ſich auch die Klöſterlinge nicht mehr Mönche nannten, ſondern Kloſterherren. Schwerlich gibt es eine Sprache, die nicht verächtliche Sprüchwörter über Möncherey aufzuweiſen hätte.

The Devil was sick, the Devil a Monk would be
The Devil was well, the Devil a Monk was he.

Kaum hatten Benedictiner durch ihre gelehrten Arbeiten, und die Canonici regulares und Prämonſtratenſer durch ihre Pfarr-Verrichtungen noch einige Achtung, während die Bettel-Mönche ſelbſt das Volk anekelten. Die Verminderung der Klöſter, der Sturz der Jeſuiten, und die Uebergabe der lateiniſchen Schulen an Weltprieſter und Layen gaben der Möncherey den Todesſtoß, noch ehe die Revolution ausbrach. Bauern und Bürger hatten nun weniger Gelegenheit mehr, ihre Jungen in Klöſter zu ſtecken, die Lehrer keinen Beruf und Intereſſe mehr, fürs Kloſter zu werben,

und die ſtrengere Zucht, die man verlangte, verdarb allen Geſchmack am Kloſterleben, das nun nicht mehr ſo angenehm, bequem, ſchwelgeriſch und heilig war, wie zuvor. Der verbotene allzufrühe Eintritt ließ die Jugend zu den annos discretionis kommen. Nur die Nonnenklöſter nahmen weniger ab, da ſie mehr Penſions- und Spitalanſtalten, folglich auch dem Staate nützlicher waren. In Frankreich iſt ſtets ein großer Ueberfluß weiblichen Geſchlechts, weil es da mehr Hageſtolze als anderwärts zu geben ſcheint, folglich bleiben Nonnenklöſter für unberathene Mädchen und für die Opfer der Verführung ſtets erfreuliche Zufluchts-Orte.

Mit Joſeph dachte man Deutſchland, wie in Frankreich, und im Grunde brachen ſich die Mönche ſelbſt die Hälſe durch ihre wechſelſeitigen Todfeindſchaften, und Verachtung aller Sittlichkeit, ſelbſt im Aeußern; Bettelmönche, wie reiche Mönche. Jeſuiten waren geſchworne Feinde aller andern Orden, und alle andere Orden geſchworne Feinde des reichſten, feinſten, mächtigſten und ſtolzeſten aller Orden. Ein Kapuziner beantwortete die caſuiſtiſche Frage eines Jeſuiten: „Ob man auch mit einer Suppe taufen dürfe?“ mit Ja! aber mit einer Waſſerſuppe armer Kapuziner, nicht mit der Kraftſuppe der Jeſuiten. Jeſuiten warfen die ſpeculative Frage auf: Ob der Hahn Petri weiße oder ſchwarze Federn gehabt habe? und ſagten: „er habe braune Federn gehabt, einen rothen Kamm und eine Kaputze darüber. Ein Jeſuit ſagte bey einer öffentlichen Prüfung zu Inſpruk einem Franziſcaner, der ſich ſtets auf ſeinen ſubtilen Scotus berief: Vester Scotus est subtilis, sicut vester habitus — und ein Auguſtiner, der ſich lange mit einem Trinitarier

über Alterthum und Vorzug ſtritt, hatte die Lacher auf ſeiner Seite, als er ſich im Gedränge auf das Buch eines Trinitariers berief: Augustinus supra Trinitatem!

Wem wäre Rabelais Baarfüßer unbekannt, der einen Dominikaner über einen Fluß tragend, mitten im Waſſer anfragte: ob er Geld habe? und auf deſſen Ja ihn mitten im Fluſſe abſetzte, weil ihm ſene Regel verbiete, Geld mit ſich zu führen? Ein Kapuziner, den Jeſuiten wegen ſeines rothen Bartes mit Judas verglichen, ſagte: Es ſey ungewiß ob Judas einen Roth-Bart gehabt habe, gewiß aber, daß er von der Geſellſchaft Jeſu geweſen ſey, und ein Dominikaner warf folgenden Sarkasmus von der Kanzel: Wer ſind die von der Geſellſchaft Jeſu? Als Jeſus gebohren ward, hatte er zur Geſellſchaft ein Ochs- und eine Eſelein — lebte mit Phariſäern und Zöllnern, und ſtarb zwiſchen zwey Schächern. — Von welcher Geſellſchaft ſind nun die Herren Jeſuiten?

Jeſuiten haßten keinen Orden ſtärker, als die Theatiner und Piariſten, weil ſich dieſe in die Erziehung miſchten. Die Nostri hieß es, wenn ſie von ihrem Orden ſprachen, ſo wie man in Armeen ſagt „die Unſrigen.“ Exjeſuiten bezeichneten in ihren Pettſchaften Erfahrung und Glauben mit einem aufrecht-ſtehenden, die Vernunft aber mit einem unter ſich gekehrten Kegel. Ihr Kegel ſteht wieder aufrecht im Süden, wo die Vernunft freilich noch nie recht aufrecht hat ſtehen wollen, wird er auch im Norden, und im Vaterlande wieder auferſtehen? Wir haben beſſere Erzieher, und man wird nicht vergeſſen, daß ſie das, was ſie a priori der Jugend beibrachten, durch ihr a posteriori gar oft wieder

verdorben haben. Und wird der Bundestag der wiedergebohrnen Deutſchen, falls die Unholden die Alpen überſchreiten ſollten, ſchweigen zu dieſer italieniſchen fausse couche, oder um richtiger zu ſprechen — zu dieſer Monſtruoſität des 19. Jahrhunderts?

Magen, Milz, Lunge und Schaam waren längſt die Hauptbeſtandtheile der Mönche geworden in ihrer beſchaulichen faullenzenden Einſamkeit. Die Seele des Mönchs ſaß im Unterleibe, der Verſtand in der Milz, ſeine Waffen waren die Lunge, und ſeine ganze Lebenskraſt war vereint in den testiculis. Im alten Teſtamente mahlte man Eva und die Schlange, im neuen konnte man gar wohl, ſtatt der Schlange den Mönch oder Prieſter ſetzen. In reichen Prälaturen ſahe man Fleiſchmaſſen, wie Ochſen, die auf dem Viehmarkt den Preiß davon getragen haben, und mit Kämmen, blutrother als der Puter. Ihre Bäuche zogen vor ihnen her, wie Quartiermacher, und ihre gichtiſchen Füße ſchleppten hinten drein wie Marodeurs. Bei allem äußern Heiligkeitsſchein, bei allen Heiligkeitstönen, bei allen weltverachtenden Bibelphraſen und bei allem äußern orientaliſch-melancholiſchen Religions-Ernſt, der Frohſinn, Lachen und Welt in die tiefſte Hölle vrdammte, hatten ſie dennoch ſtets nur zwey Sorgen: Ut ventri bene sit, et ne quid desit iis, quae sub ventre!

Das Studiren war den Talglümmeln ſo gleichgültig geworden, daß man in einer ſchwäbiſchen Prälatur den Schlüſſel zur Bibliothek nirgendswo zu finden wußte, als H. Carl von Würtemberg ſolche zu ſehen wünſchte, und in einer andern hatte ein Hirſch im Graben die auf den Geſimſen herumliegende Hand-

ſchriften nach und nach rein aufgefreſſen. Eine fränkiſche Prälatur ſubſcribirte indeſſen doch auf Fuldas Wurzel-Lexicon, war aber nicht wenig betroffen zu ſehen, daß das Werk weder im Garten noch in der Küche zu brauchen war. Klüger benahm ſich daher eine bayriſche Prälatur, welcher Dr. Schäffer ſein bekanntes Werk über die Schwämme zuſandte, ſie ließ es wieder zurücklaufen mit dem Vermelden: „Seine Hochwürden Gnaden bedauerten ſehr, daß ſie nichts anzufangen wüßten mit — gemahlten Pfifferlingen!

In einem Kapuziner-Kloſter ſahe ich ein Gemälde, den heil. Franz mit einer Waage, in der einen Schaale Butter, Schmalz und Eyer, in der andern die Worte Deo Gratias! Gott vergelts! und dieſe Schaale ſchnellte die andere hoch in die Luft! Bettel-Mönche waren unſere ächten Fakirs, die gleich dieſen am liebſten mit den Weibern der Hindus in Andacht lagen, wenn der Mann über Feld gezogen war, ob ſie gleich ausgingen, wie die Apoſtel, je zween und zween. Das Extna fahren verbot die Regel, ſie mußten alſo Extra gehen. Bettel-Mönche waren die ächten Grisbourdons, wie ſie Voltaire in ſeiner Pucelle ſchildert. Es läßt ſich lediglich aus der weiblichen Neugierde erklären, wie Mönche in einer groben umſtrikten Kutte und mit ſo mancher andern Unzierde ſo große — Dinge — thun und bei Weibern ſo viel Glück machen konnten .... Männer mit Hoſen waren nichts Neues, aber Männer ohne Hoſen. — Wenn die Hamadryaden der Kloſter-Gärten reden könnten, wie oft da der Strick des heil. Franz in den Gürtel der Venus ſich verwickelte! die ſchlauen Weiber ſcheinen gewußt zu haben, daß gewiſſe Dinge beſ-

ſer gedeyhen ohne Hoſen, und es iſt von Bedeutung, daß in Nieder-Deutſchland ein gewiſſes Unterſcheidungszeichen die Kutte heißt, und mannstoll — kuttentoll!

Bey einem ſolchen Aerger-Leben, mußte wohl die Verachtung gegen den Kloſterſtand täglich ſteigen, und die höhere Stände, die noch aus guten Gründen die reichen Mönche äußerlich achteten, verabſcheueten deſto mehr die Bettel-Mönche troz ihrer Spaßmacherey, daher ſich dieſe auch nur in der niedern Sphäre der Bürger- und Bauern-Welt bliken ließen. Faſt alle Orden, die Benedictiner etwa ausgenommen, waren zum Sprüchwort geworden. Er ſäuft, ſagte man, wie ein Franciſkaner, frißt wie ein Bernhardiner, ſtinkt wie ein Kapuziner, h . . . . wie ein Carmeliter, iſt pfiffig wie ein Jeſuit. Trunkenheit und Unzucht war der Unterſcheidungs-Charakter der heiligen Söhne des Franciscus, und aller Bettel-Mönche — Schlemmerey der Character der reichen Mönche und Stokfiſch-Dummheit der der Kapuziner. Die ganze Möncherey war ſie nicht eine Kapucinade des menſchlichen Geiſtes?

Und dieſe Kapucinade war doppelt komiſch, da beynahe jeder Orden in ſeinen Streitſchriften bewieß, wie nöthig ſolcher der Welt, und dann wieder wie unnöthig derjenige ſey, gegen welchen er gerade in die Schranken getreten war! der Neid wohnte recht eigentlich im Kloſter. Man beneidete ſich wegen eines reichen Kandidaten, einer Erbſchaft, eines neuen Heiligen, eines Gelehrten ꝛc. und die Brüder deſſelben Kloſters beneideten ſich über einem lächelnden Blik des Prälaten, wegen einer Pfarre, einer ſtärkern Tiſchportion, einer vollern Baßſtimme ꝛc. und dann traten ſie

Digitized by Google

auf die Kanzel, und predigten gegen den Neid. Jeder Orden wollte die Welt erbauen durch Demuth und Wunder, durch Strenge und Einſamkeit, und jeder wollte über die Welt — herrſchen, oder wenigſtens auf ihre Koſten — lungern. Cantamus — aber der Italiener Sprüchwort bleibt wahr: Chi vive cantando, more cacando!

Eſſen, Trinken und Schlafen waren zulezt die Haupt-Gegenſtände der Klöſterlinge. Wie willkommen mußte ihnen nicht im Mittelalter es seyn, wenn der Abt in die Lage kam, Geiſeln geben zu müſſen unter Verſprechen des Einlagers nach Ritterſitte? zwey und zwey lößten ſich immer ab wie wir aus c. 9. X. de jurejur. wiſſen, wo das barbariſche Wort Obstagium geheiligt wird. Es iſt nicht minder bemerkungswerth, daß man ehedem die feinſten Weine Theologen-Weine nannte, und gutes Bier Pater-Bier — Nachbier hieß Conventbier. Es iſt nicht minder merkwürdig, daß die Brauer den Zapfen Pfaff nennen, in mancher Gegend Deutſchlands die Tonſur Spundloch hieß, und wir noch heute die beſten Stükchen einer gebratenen Gans — mit dem Nahmen Pfaffen-Schnitte belegen. Wer wollte es nun den Naturhiſtorikern verargen, wenn ſie den kahlköpfigen Geyer — Kuttengeyer (Vultur monachus), den braunen Delphin See-Mönch und eine Art Graßmüke (Motacilla) Mönchsmeiſe nennen! Buchdruker nennen fehlerhaft gedrukte Bogen Mönchsbogen, und zu Luthers Zeiten hieß das, was die Italiener far le fiche heißen — den Mönch ſtechen. Und dies ſoll ſelbſt der durchlauchtige Kurfürſt Friedrich der Weiſe an Luther gethan haben, wenn er ihn, nach der gnä-

digſten Begegnung, wieder von ſich ließ. Was werden ſich nun erſt die Pagen erlaubt haben?

Die Aderlaß-Tage der Klöſter waren recht eigentliche Bacchus-Feſte, und man behauptete, daß Mönchen nur mit dem Schnepper beyzukommen wäre, weil Gewalt dazu gehöre, die Weinſteinkruſte um ihre Adern durchzuſchlagen. Mönche waren die Weinfäſſer, die ohne Reifen alt wurden, und bey ihnen fand man die ächten glänzenden Wein-Naſen. (bottle nose) Ich kannte einen Pater Kellermeiſter, der auf ſeiner bedeutenden Naſe noch drey kleinere Nebennaſen ſich angeſoffen hatte, und Finnen waren ſo häufig in Klöſtern, als in Schweinſtällen. Ein anderer Pater Kellermeiſter in Franken leerte (1792) einen Schwenkkeſſel mit 6 Maaß auf einen Zug — es galt eine nahmhafte Wette und der Wein war Würzburger. Den Pater Kellermeiſtern fehlte es nie an kleinen Geſchenken, wie unſern Rechnern — um ſie fuchsſchwänzten die Mönche, wie Höflinge um einen Fürſten, und wer Silens Kopf recht nach der Natur mahlen wollte, durfte nur den Kopf des erſten beſten P. Kellermeiſters abzeichnen. Ein guter Pater Kellermeiſter war mehr als Prior, denn er hatte den Geiſt in Verwahrung, der der wahre Kloſter-Geiſt war!

In Bierländern forderten ſie ſich auf Humpen, wie alte Ritter, und ſicher wäre in manchen Gegenden Bayerns der Harniſch früher unter dem Tiſch gelegen, als die Kutte. Es gab da Kutten, die ſich eine gewiſſe Celebrität angeſoffen hatten, und mir nichts dir nichts 15 — 20 Maaß auf ſich nahmen. Pater Meichelbek, der Annaliſt von Benedict Beuren, vergißt daher nie die Bier-Revolutionen ſeiner Abtey anzuführen. Schon 1257 braute man Doppelbier fürs Convent, und

Digitized by Google

ſchlechteres fürs Geſinde; gerieth der Tyroler Wein, ſo wurde gar kein Bier gebrauet. In Städten, wo Jeſuiten, Franciſcaner, Carmeliter ꝛc. Bier braueten und zapften, war ewiger Streit mit der Obrigkeit und den Stadtbierbrauern. Die Maaß des ſtärkſten Biers koſtete 1532 nur 2 pf. — 1817 koſtete der Krug (2½ Schoppen) 18 kr.! Der Wein aber von dieſem ſtets merkwürdigen Jahre wäre eher für Mönche, als für mäßige Trinker geeignet geweſen, die Paſſions-Woche etwa ausgenommen und ſo denke ich mir den Schleſiſchen Wein, von dem die Mönche gegen Friedrich behaupteten, daß ſie ihn bloß tränken mortificationis gratia. Im Mönchs-Latein könnte man ſehr treffend manchen Beſoldungs-Wein nennen Vinum mortificationis.

Der Müſſigang, der den gemeinen Mann und Soldaten zur Völlerey verleitet, wirkte in Klöſtern doppelt, da Mönchen in der Regel das fehlte, was jenen nie fehlet — Weiber und Mädchen, nie aber das, was außer Kriegs-Zeiten dem Soldaten gewöhnl. fehlt — volle Keller. In den vollen Benedictiner-Klöſtern konnte der Mönch 4- — 5mal ſtatutenmäßig ſeine Kanne von 1½ Maaß anfüllen laſſen. Der Apoſtel Paulus räth dem Timotheus alles Ernſtes Geſundheitshalber Wein in ſein Waſſer zu gießen, und wir wollen den Mönchen, da ſie einmal ſo weit von den Apoſteln abgewichen waren, Wein ohne alles Waſſer herzlich gönnen, hätten ſie ſich nur dabey an das Sprüchwort der Weltkinder gehalten: In Vino Veritas!

Graf Bathiany machte einſt dem Hiberner Kloſter zu Prag à 200 Kutten ein Geſchenk mit einem Faß Ungar. Weins; und Prior und Convent beſchloſſen, um den ſtarken Eingangs-Zoll zu ſparen, das Faß vor

dem Thore gemeinſchaftlich auszuleeren, und ſo brachten ſie den edlen Saft ohne Koſten zurük ins Kloſter in ihren Bäuchen. Faſt eben ſo ſchlau benahm ſich eine ſchwäbiſche Prälatur, die ihren Nekar-Wein in ſtrengſter Kälte hohlen ließ — der Geiſt gehörte der Prälatentafel, das Uebrige Conventualen und Geſinde. Der Mönch trank aber nie, wie der Laye, bloß des Durſtes oder des ſchwachen Magens willen, ſondern um Gotteswillen, und zu deſſen Ehre.. Geißel und Crucifix lagen ſtets neben dem Humpen, aber ſo unſchuldig, wie der Degen der Civiliſten neben Feder und Acten!

Maulbronn, eines der reichſten ſchwäbiſchen Klöſter, deſſen Aeußeres ſich noch faſt ganz unverändert erhalten hat mit ſeiner alten intereſſanten Kirche, gemahlten Fenſtern und den Chorſtühlen mit den tiefausgetretenen Fußſtapfen der Mönche, zeigt noch eine ächte Mönchs-Verzierung im Vorhofe der Kirche — eine Gans am Spieße, umgeben von Würſten und Flaſchen und einer componirten Fuge A. V. K. L. W. H. „Alle voll, keine leer, Wein her!“ Maulbronn war aber auch im Beſitz des Eilfinger Weins. Selbſt in Nonnenklöſtern fehlte dieſer Artikel nie. Die Clariſſinnen zu Wien hatten 1783 919 Eimer Wein — die Dominikanerinnen zu Imbach bey Krems 3655 Eimer und die Canoniſſinnen zu Himelporten in Wien 6800 Eimer und für gleiche Portion noch leere Fäſſer. Jeder Keller hatte da ſeinen heiligen Nahmen — Gottvater-Keller, Gottſohns-Keller, heil. Geiſts-Keller, Muttergottes-Keller, Johannis-, Thereſien-, Auguſtins-, Xaveri-, Nepomucs-Keller. Der Gottesſohn-Keller, der größte, war leer bis auf ein Faß.

Will man es Klöſterlingen, die ſo manches entbehrten, verargen? Erhielt ſich ja ſelbſt an geiſtl. Höfen, vorzüglich am Rhein und in Franken, die Unſitte des Saufens bis auf die lezte betrübte Zeit, vermuthlich weil es da — an Damen fehlte, nie aber an den treflichſten Weinen. „Es gibt zu viel Wein für die Meſſe, und zu wenig für Mühlen, alſo muß man ihn trinken" dieſer Syllogismus iſt das ſchönſte Witzwort, das je aus eines Mainzer Domherrn Munde gekommen iſt. Ohne Rauſch ließ ſich einſt an dieſen geiſtlichen Höfen an kein Ehr-Anthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte von Rechtswegen — Speyen keine Schande ſeyn. Und man wollte es Mönchen übel nehmen, wenn ſie in der Stille der Klöſter fortſoffen bis an ihren Jüngſten Tag? der heilige Justiniani, der Canonicus war, duldete aber den härteſten Durſt, weil er behauptete, wer Durſt vertragen lerne, ertrage deſto leichter — das Fegefeuer. Wie wird es euch Saufbrüder dereinſt brennen!

O Monachi! vestri Stomachi sunt amphora Bachi
vos estis, Deus est testis, turpissima pestis!

VIII.

Die Fortſetzung.

In der Welt ſind in der Regel große Trinker kleine Eſſer — aber in Klöſtern, die urſprünglich der finſterſten Entſagung gehuldigt hatten, ſchlug mit den Reichthümern auch die Freſſerey ihren Sitz auf. In Klöſtern war der erſte Morgengedanke die Küche, und der Pater Küchenmeiſter, faſt mehr als der Pater Kellermeiſter, die wichtigſte Perſon nach dem Prälaten, der die ſtärkſte Hoffnung hatte, Prälat zu werden, wenn er ſich nur halb zu benehmen wußte. In Klöſtern ſagte man, ſtatt des Descartiſchen „Ich denke, darum bin ich „Ich eſſe, darum bin ich“ und daher war auch das berühmte Ingenium pingue, das man allerwärts fetten Freſſern beyleget, als Freypaß gegen das Denken, in Klöſtern wie zu Hauſe. Die Seele wirkte höchſtens wie Salz beym Fleiſch, daß es nicht ganz in Fäulniß übergehe. In Klöſtern ſahe man nie auf die Qualität, ſondern nur auf die Quantität der Speiſen, und die Pater Wanſtmänner hätten ſo gut als je-

Digitized by Google

ner holländiſche Matroſe eine Tulpenzwiebel à 2000 fl. zu ihrem Hering aufgefreſſen. Der Monat Februar war der verdrüßlichſte aller Monathe!

In Klöſtern ſahe man die größten Dikköpfe mit doppeltem und dreyfachem Unterkinn — Paußbaken, wie die der Waldhorniſten und Trompeter, die ſtärkſten Schmeerbäuche, Spekbukel und Hinterkeulen — Wänſte, wie die der bekannten Rabbiner Ismael und Elieſer, durch welche ein Joch Ochſen paſſiren konnte, wenn ſie ſolche gegen einander hielten, und mit dieſen Wänſten predigten ſie den Weltkindern Mäßigkeit und Kaſteyung! In Klöſtern fand man die wahren Hammels-Naturen, wenn ſie gerade nicht vor Fett grunzten. Hier ſoll auch die Magenbürſte erfunden ſeyn, die einſt ſo viel Lärmen machte. Der Magen wurde jede Woche ausgebürſtet, wie Kleider und es iſt Schade, daß dieſe Mode verſchwunden iſt, wie die Transfuſions-Methode. Mönche wurden ſolche Talglümmel, daß man bey mehrern den Platz am Tiſch auskerbte, damit der Amplissimus Reverendissimus Raum hätte. In Klöſtern ging das Fett an, wie bey Pferden, und hier war ſtehende Ueberfütterung, die, wie bey Kindern, jede Geiſtes-Entwiklung hinderte. Die Ordens-Regeln ſchrieben daher eigene Meditations-Stunden vor, um das Denken nicht ganz zu verlernen. Mönche hätten wohl die Probe des Vielfraßes zwiſchen ihren Kloſterbäumen machen mögen, und manche, wenn man ſie, wie die Weindroßel, mit der Flinte geängſtigt hätte, wären, gleich ihr, von Fett aufgeplatzet Von allen Verwandlungen, welche die Diener des Altars täglich und ſtündlich vor dem Altar vornahmen, gelang ihnen keine beſſer, als ihre eigene Verwandlung.

Digitized by Google

ins Fett, und die Verwandlung der Layen ins Magere!

Alle hieraus entſtehende Uebel, neben dem Aerger, den Obere, Brüder und Schweſtern machten, konnten ſie gratis — abführen, den ſie waren Doctor und Apotecker frey. Und doch hatte ihr Flottleben auch wieder ſein Gutes. Gar viele Mönche wurden dadurch unſchädlicher, theilten ihr Leben zwiſchen Eſſen, Trinken und Schlaf, und wurden ſo harmloſe Morpheus-Brüder. Die ſogenannte Meridiatio oder Mittagſchläfchen war eine ſehr wichtige Recreation, und die meiſten Meditationsſtunden waren ohnehin Schlafſtündchen. So mußten denn die Klöſterlinge gedeyhen wie die Maſtkälber Maleachis. Nur Conventualen waren zur Mette gehalten, nicht aber die Hof-Mönche oder Officialen — nur jene verkündigten durch die Gloke der Welt, daß ſie auch Nachts Gott lobten, während die Weltkinder ſchliefen, und daß ſie nicht nöthig hätten neue Kräfte zu ſammeln für die Arbeiten des folgenden Tages. Viele, vorzüglich die Nonnen, bekamen leicht Kopfwehe, Schnupfen und Vapeurs von dieſen kalten Metten. und gar manches Weltkind, ungewohnt dieſer Nachtmuſik, verlohr darüber den Schlaf — doch mögen auch dieſe Metten, wie die Ausrufer in der Türken, manchen ſchläfrigen Ehemann an ſeine Pflichten erinnert, folglich auch die Metten ihr Gutes gehabt haben.

Nichts war wohl ſcholaſtiſch-feiner, als die Diſtinction, daß man ſich proprie nicht ſatt gegeſſen habe, wenn das Eſſen nicht mit Gebethe geſchloſſen ſey, wer alſo noch mehr freſſen wollte, bat um Erlaubniß vor dem Gebethe wegzugehen, und füllte ſich nun beym geiſtl. Herrn Vater, Mutter, oder Beichtkind

vollends die Därme. Alle, die gerne fett ſeyn wollen, können ſich, auf mein Wort, nur an die Mönchs-Regeln halten, die der gerade Gegenſaz von Pythagoras Eß-Regeln ſind. Die Alten glaubten von den Bohnen, daß ſie die Schweine fett, und die Menſchen dumm machten, woraus ſich das räthſelhafte Bohnen-Verbot des Pythagoras am natürlichſten erklären läßt. Schade! daß wir dieſe Bohnen-Art nicht kennen, ſie müßte denjenigen Herren, die ganz unverhohlen darauf ausgehen, die Menſchen wieder dumm zu machen, koſtbarer ſeyn, als Ananas.

Offenbar arbeiteten die Ordensſtifter auf Maſtung hin, um des Heils der Seelen willen, denn Fett, das ſelbſt die Meereswogen ſtillt, ſtillt auch den Sturm der Leidenſchaften, macht ſanfter und gelaſſener . . Fett gibt eine glänzende Außenſeite, und iſt der beſte Pelz gegen die Kälte in der Kirche; es iſt ein Zeichen von Wohlbehagen und ſchon zeitlicher Glükſeeligkeit, Merkmahle der wahren Kirche. Körper-Ruhe mäſtet mehr noch denn Geiſtes-Ruhe, wie wir an Gefangenen, Rindvieh und Gänſen ſehen — enge finſtere Zellen und Dunkelheit befördern Fett, wie das Geflügel beweißt und beides liebten von jeher Clerus und Mönche. Hätte der Islam das Chriſtenthum nicht aus Nord-Afrika vertrieben, vielleicht hätten wir einen Dattel-Orden anführen können, denn friſche Datteln machen ungemein fett; Fettheit und Schönheit ſind Synonymen unter Mauren und Türken, und ſcheinen es auch geweſen zu ſeyn unter Mönchen!

Verbot des Fleiſches, des Weibes und Wenig Denken mußte gleichfalls Beyhülfe leiſten, und ſo wären denn dieſe heiligen Leute zulezt zu lauter Kugeln geworden, wenn ſie gute alte Weine nicht dem Waſſer vor-

Digitized by Google

gezogen hätten. Der Weg, den Origines einſchlug, der bekanntlich dem lieben Vieh und wälſchen Sängern ſo wohl bekommt, gefiel den Mönchen am wenigſten, und vor der Bemerkung des Bruce, daß magere Leute nach der Knute fett würden, und ſolche ein untrügliches Mittel gegen alle Steifheit ſeye, wie 3—400 Streiche auf die Fußſohlen gegen Gicht — hätten die Kutten ſich bekreutzet — einverſtanden aber waren ſie über das Mittel der Mahlzeiten. Die Lehre des Canoniſchen Rechts, ſtatt des Eides das Abendmahl zu nehmen, leuchtete ihnen ein, und noch einleuchtender waren ihnen ſubſtantiellere Mahlzeiten, die auch in der That die erbaulichſten Erinnerungen ſind — an die Hinfälligkeit aller Dinge. Meditatio mortis optima philosophia, und ſo wurde alles, was von der Kirche lebte, dik und fett, ausgenommen die Kirchen-Mäuſe, die ſich beſſer befanden in Kirchen- Kloſter- und ſelbſt in Conſiſtorial-Bibliotheken!

Die Britten rühmen ſich die größten Dicken zu haben, und Lambert, dem einſt ein Jude ſein Meſſer in den Leib ſtieß, das aber vor Speck die edlern Theile nicht erreichen konnte, wog 700 ℔. Ich dächte in unſern Prälaturen hätten ſich leicht Gegenſtücke auffinden laſſen. Wenn wir Deutſche den Britten gar vieles nicht nachthun können, und die Franzoſen noch weniger, ſo ſchlachteten doch die Nürnberger 1775 einen Ochſen von 2,540 ℔. und in Weſtphalen haben wir Schweine, die ſich bis auf 1000 ℔. veredeln, und das iſt beſſer. Und dennoch ſind wir nicht ſo hundemager, wie Franzoſen, und unter allen deutſchen Völkern zeichnen ſich die Bayern aus, deren unterſetzte Figur, kurze Stampferl und ſtarke Biere ſie vor andern zur Dikheit privilegiren. Und im Schooße der

alleinſeeligmachenden Kirche fanden ſich da nicht Wänſte, die wahrlich ehrwürdig genug waren? Vollmerds-Geſichter, die unter dem Speck lachen konnten, daß es der größte Phyſiognome nicht merkte, dreyfache Kinne, zur Ehre der Dreyheit, denen allen die proteſtantiſche Geiſtlichkeit vergebens nachzueifern ſtrebte, ob wir gleich gewohnt ſind, uns keinen Superindenten, ſo wie keinen Amtmann, Schulzen oder General, die doch alle ſoviel Stapazzen haben, ohne Dikbauch zu denken?

Bartholomäus hat ſogar,
hergeben müßen Haut und Haar
in Himmel einzugehen —
O Dike! wie wirds gehen dort,
vor der engen Himmels-Pfort?

Das Alterthum fand die Vollkommenheit in dem □, wir in der Runde, obgleich der Schluß von Körper-Schönheit auf Seelen-Schönheit lange nicht ſo richtig iſt, als der Schluß von phyſiſcher Dickheit auf geiſtige, und andere nicht beſonders empfehlenswerthe Eigenſchaften. Jeſuiten hielten daher ſtets mehr auf magere als fette Leute, und es gab ſchwerlich unter ihnen ſolche Fleiſchkugeln, wie man ſie häufig in reichen Prälaturen und bey den Bettel-Mönchen, vorzugsweiſe untern Karmelitern, fand. Alle Dicke tragen ihren Ranzen vorne, und widerlegen den Streit: Ob der Menſch wie das liebe Vieh gemäſtet werden könne? ſo anſchaulich, als Diogenes den Streit über die Bewegung. Warum ſind wohl die lieben Dicken da? Warſcheinlich mäſtet ſie der liebe Gott, um auch den Würmern ein Freudenmahl zu gönnen. Dike haben ungemeine Aehnlichkeit mit den diken Büchern; der magere Voltaire ſagt auf einem Blättchen mehr ſchö-

nes, als des dicken Melchior Götze Hochwürden und Conſorten in ganzen Quartanten. Zu den Dicken, die im Gedränge am meiſten leiden, folglich auch am meiſten rumoren und fluchen, mag man mit jenem Sachſenhäußer ſagen: Schlog dich a Bumba klan, wer Teufels druckt denn mehr als Er — ſein Ranzen nimmt ja fünf andern den Plaz — zieh Er ein, ſo haben wir alle Raum!" Die einzige Dickheit, die Achtung verdient, iſt allein die Schwangerſchaft.

Genug! die Schüſſel war einmal den Klöſtern ſo heilig, als der Feldkeſſel dem Janitſcharen, und daher predigte jener Kapuziner von den drei abgeſchlagenen Bibel-Köpſen 1) vom Kopfe Goliaths, der wegen ſeines Stolzes auf eine Stange kam 2) von Holofernis Kopf, den Judith in Sack ſteckte, als Sinnbild der Unreinlichkeit, und 3) vom Haupte Johannis, das als Sinnbild der Heiligkeit auf die Schüſſel kam. In den Augen der Mönche blieb ſtets das größte Bibel-Wunder die Speiſung der 5000 mit 5 Broden — aber es waren auch keine Mönche darunter, und noch weniger Domherren, die in Einer Perſon 2 — 3 Präbenden verdauen konnten, und daher am liebſten zu — Bamberg waren. Verdauung war der geiſtl. Herrn ſchwerſtes Geſchäft hienieden, und ſie hätten es mit dem Dromedar aufgenommen, wenn ſie ſo glücklich geweſen wären, eben ſo viele Magen als Präbenden zu haben. Alle eigneten ſich zur Grabſchrift jenes Prälaten:

Hier ruht von manchem Mahle ſatt
ein wohlgemäſteter Prälat.
Sein Wille iſt, daß man ihn ruhen läßt
bis man zur Himmels-Tafel bläßt.

Die Faſtenzeit war die recht eigentliche Saufzeit der Klöſter. Statt Braten und ragouts gab es jezt Fiſche, Eyer- und Mehlſpeiſen mit den angenehmſten Abwechslungen und zur Verdauung — einige Kannen weiter! Feſter als die Regel ſtand der Mönchs-Canon „Humidum non rumpit Jejunium“ „Ein guter Schluk ſchadet dem Faſten nichts“ Man ſetzte zu dem Schluk noch Etwas, ne noceat haustus „damit es nicht ſchade, und endlich kam der 3. Canon: Parvitas materiae“ Etwas Wenig Conſiſtentes. Zu Baſel ſahe man daher an einer Kloſter-Mauer einen Mönch abgebildet, der eine ungeheure Kanne anſetzet: Liquidum non frangit Jejunium, ein zweyter mit einem gleich ungeheuren Leibbrod ſpricht: ne noceat haustus, und ein dritter hält einen großen Schweizer-Käß vor ſeinen noch größern Schmeerbauch Parvitas materiae!

Im Süden und in den Colonien ſtritte man ſich: Ob das Lieblings-Getränke daſelbſt, die Chocolade, unter die Speißen oder Getränke zu zählen ſey? und dieſe Streitfrage war gewiß begründeter, als 100 andere Streitfragen in spiritualibus. Man entſchied, vorzügl. wegen der Faſtenzeit, fürs Getränke, und dieſe Entſcheidung war ſo bequem, als die Auslegung, daß Vögel ſo gut als Fiſche in der Faſten genoſſen werden dürften, weil beyde an einem Tage erſchaffen wurden. Fröſche, eine ſehr beliebte Faſtenſpeiſe bey Franzoſen (daher frogs-eaters) rechnete man auch unter die Fiſche, vermuthlich weil ſie im Waſſer leben, und wer will beweißen, daß Waſſer und Chocolade nicht auch an Einem Tage erſchaffen worden ſind? Bey herannahender Faſtenzeit ſammelten ſich die größten Vorräthe im Kloſter, wie Mehl, Haber und Heu in Kriegs-

Magazinen, und ein reicher Prälat, der auf das emſigſte alle mögliche Fiſche, Heringe und Stokfiſche herbeyſchaffte, fragte den Hof-Narren: „Und womit haſt du dich denn auf die Faſten verſehen?“ „O viel beſſer als Ihr — mit Nichts!“ Eine noch beſſere Art zu faſten aber ſchreibt der Prophet Jeſaias vor (LVIII, v. 4 — 7.).

In der That das Faſten-Gebot, oder, da der, der Fiſche ißt, doch auch ißt — das Fiſch-Gebot gehört mit zu den unbegreiflichſten Zuſätzen, womit das Mittel-Alter die Religion Jeſus verhunzte, wenn man nicht gerade an Diſpenſation denkt. Ob ich einen Eyerkuchen, Forellen oder Hühner eſſe, oder lieber alle drey zugleich, hangt lediglich von meiner Eßluſt ab, von meinem Beutel und meiner Geſundheit, und wären ja Conſultationen nöthig, ſo wäre es allenfalls mit der Köchin oder dem Arzte. — Wie kommt Religion in die Küche? Man as zwar kein Fleiſch, aber Fiſche, Krebſe, Schildkröten, Biberſchwänze, Fiſchottern, Schneken, Fröſche, Eyer, Mehlſpeiſen reich mit Milch, Butter und Schmalz — Macaroni mit Parmeſan-Käße, Karpfen-Eingeweide reich mit Gewürzen — Käſe aus Parma — Freyburg und Edam — Schwarzreiterl aus dem Königsſee, (die jedoch nur erga Schedam zu haben waren, wie gewiſſe Bücher auf der Wiener Bibliothek) und Lachsforellen von 20 ℔, wie ſie die Salzburger Domherrn hatten, wogen den ſchönſten Kälberbraten oder Rehziemer auf. Bey mir brachten einſt ſolche Abtödtungen ganz ſpaniſche Rebellionen hervor, und die Herrn ſangen im Chor:

> Audi, benigne Conditor?
> nostras preces cum fletibus,
> in hoc sacro jejunio

fusas quadragenario!
Scrutator alme cordium
infirma tu scis viriumete.

Die ſonderbare Sitte des Faſtens ging aus dem jüdiſchen Cermoniell zu den Chriſten über, und Mönche beſtimmte wohl zunächſt, daß Jeſus in der Wüſte gefaſtet hatte 40 Tage. Alle Morgenländer halten viel davon, und ſelbſt bey Livius (XXXVI, 37) leſen wir, daß auch die Römer religiöſe Faſten hatten, obgleich Abendländer ſtets weniger davon hielten, und am allerwenigſten Nordländer. Im Morgenlande fällt das Faſten bey der klimatiſchen Nüchternheit weit leichter, daher Bonifacius ſeine liebe Noth mit den Deutſchen hatte. In den erſten Zeiten der Kirche war Faſten reine Willkühr — evangeliſcher Rath — aber ſchon zu Tertullians Zeit faſtete man am Oſtern, dann verfiel man auf die Quatember-Faſten, und endlich gedachte man des 40tägigen Faſtens Jeſus in der Wüſte gegen das 6 — 7 Jahrhundert hin. Die Päpſte, die aus ſehr triftigen Gründen, die wir oben angegeben haben, das Jubeljahr von 100 auf 25 Jahre herab ſezten, ſezten auch dem 40tägigen Faſten noch die 6. und 7. Woche hinzu — aus gleich triftigen Gründen. Das Faſten, ſagt das Canoniſche Recht, iſt ein Zehnten, die Faſtenzeit der Zehnte des Jahrs d. h. deutſch: „Je mehr Faſttage, deſto mehr Diſpenſations Gelder!“

Wahrlich ein Esprit des lois canoniques, (einige Wortſpiels-Freunde leſen cujoniques) der noch ſeinen Montesquieux erwartet, würde keines Verlegers Schade ſeyn. Man findet da rationes legis — zum Todtlachen, und nie ſind die heiligen Väter in Verlegenheit; ſelbſt Verſchnittenen, denen das das Prieſterthum verſagt iſt, helfen ſie wieder, wo

Digitized by Google

nicht mit der That, doch mit Rath. Sie haben die Milde, ſolche für voll zu nehmen, wenn ſie nur die traurigen Reliquien der Mannheit — auf den Nabel binden in einem ledernen Säkchen, und dann iſt es ihnen erlaubt, friſchweg Meſſen zu leſen. Der arme Pater Rocco in der Provence aber konnte nicht einmal mehr eine Meſſe leſen, denn ein kleines Mädchen, dem er gewöhnlich allerley Naſchereyen brachte, fand einſt, wie Bandello erzählt, den guten Rocco ſchlafend, fand ein Schächtelchen und verſchlang deſſen Innhalt als — getroknete Feigen und Datteln!

Glücklicher Weiſe trafen denn doch die Faſten-Gebote mehr die Reichen, als die Armen, die ja ohnehin das ganze Jahr hindurch faſten, ſelten Fleiſch genießen, und die Fiſche nicht bezahlen können, die oft ſo fett ſind, daß das faire maigre zu einem der komiſchſten Ausdrücke wird. Man hätte den Armen durchaus nichts zu verbieten gehabt, wäre ein Kirchen-Genie nicht auf das Verbot der Eyer, Käſe und Milchſpeiſen verfallen, um die Armen doch nicht ganz von allem Antheil an — Diſpenſen auszuſchließen. Die fetten Kutten predigten nun Faſten als eines der erſten Religions-Geſetze, und die reiche Abtey St. Claude in Burgund ließ 1629 einem gewißen Guillon den Kopf abſchlagen, weil der Arme in einer Hungersnoth zur Faſtenzeit ſich ein Stück Pferdefleiſch vom Schinderanger geholt hatte! Unter den Proteſtanten ſelbſt, wo man Diſpenſationen gerade auch nicht verſchmähet, erhielt ſich eine Reliquie dieſer Faſtenzeiten — in dem Verbot der Hochzeiten, folglich gehören dieſe unter die — Fleiſchſpeiſen!

Jeſus ſagte: „Eſſet, was man euch geben wird“ und da der Edle Mann nicht unter die Reichen gehörte, die dem Magen alle ihre Arbeit aufladen, ſo genoß er wahrſcheinlich, was er eben hatte. Paulus ſagte: Eſſet alles, denn jede Creatur Gottes iſt gut, und nichts zu verwerfen, was mit Dankſagung genoſſen wird.“ Beide hätten ſicherlich keinen Armen verdammt, der für einige kr. Eingeſalzenes oder Geräuchertes zu ſeinem ſchwarzen Brode genießet, wenn er es gerade haben kann, aber auch gewiß keinen Reichen ſeelig geſprochen, der die Faſten hält, für 15 fl. Fiſche in köſtlicher Brühe frißt, und ſchon hienieden ſeelig genug iſt. Mönche aber in ihrer Faullenzerey faſteten und reformirten ſtets an ihren Speiſen (bei Getränken weniger), während der Arme bei vieler Arbeit unter freiem Himmel, in Hitze und Froſt, Regen und Schneegeſtöber ſich mit Waſſer und Brod begnügte. Nie fiel es jemand ein, dieſes harte Leben den Arbeitern zu gute zu ſchreiben, aber jene ſcheinbare Kloſterſtrenge galt für verdienſtlich und heilig! Duo cum faciunt idem, non est idem!

Miniſter Sartines nahm das Faſten-Gebot lediglich von der politiſchen Seite — ohne Faſten keine Fiſchereyen, ohne Fiſchereyen, keine Matroſen, ohne Matroſen, keine Marine. Das Seelenfiſchen hatte die Kirche bald nach der Apoſtel Zeiten aufgegeben, und viele katholiſchen Länder wurden ſo faul, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr einmal mit Fiſchefiſchen abgeben mochten, ob ſie gleich 160 Tage im Jahre Fiſche eſſen ſollten; (mancher Ruſſe hat gar nur 60 — 70 Fleiſchtage) dafür bringen aber auch Britten und Hol-

länder und andere Ketzer dem heil. Vater das herzlichſte Vivat!

Cardinal Paſſionei ſagte P. Benedict XIV. er wiſſe ein Mittel, das den Ketzern weit weher thun würde, als die Fluch- und Donner-Bulle in Coena Domini — die Aufhebung der Faſten. Paſſionei hatte Recht, die Aufhebnng der Diſpenſationen hätte aber doch dem heil. Vater noch weher gethan, und ſo bliebs beim Alten. Benedict machte dem Montesquieux bei ſeinem Abſchiede von Rom ein Geſchenk mit der Faſtendiſpenſation für ihn und ſeine ganze Familie, die etwas ſtarke Kanzley-Taxe kam nach, und der Philoſoph gab ſeinen Freybrief wieder zurück. „Le Pape est si honnête homme, je m'en rapporte à sa parole et Dieu aussi.“ Meine Wenigkeit nahm das Faſten ſtets von der ſinnlichen Seite, als die angenehmſte Abwechſelung mit Fleiſchſpeiſen, denn ehe ich an die Schlemmertafel eines katholiſchen kleinen Lucullus verſetzt wurde, hatte ich als gebohrner Proteſtant nichts gekannt, als — Faſten-Predigten und Faſten-Brezeln!

Digitized by Google

IX.

Die Fortſetzung.

Barthel ſchilderte uns 1790 das Leben der Benedictiner zu St. Martino bey Palermo, des reichſten Kloſters in Sizilien, das wenigſtens 100,000 Scudi Einkünfte hatte in dem wohlfeilen Lande. Hier lebten 50 Mönche von Adel, wie zu St. Nikolo bei Caſtanea, und hatten jeder noch 400 Unzen Taſchengeld von ihrer Familie. Hier lebten ſie in beſter Harmonie und ſtolzer Ruhe bloß dem Genuß, ohne Neid und Ehrgeiz, und allenfalls täglich ein Stündchen dem Gebete. Wer ſtudiren wollte, fand eine artige Bibliothek nebſt Kunſt-Muſeum, wer nicht, fand Karten und Billard, wo Layenbrüder die Marqueurs machten. Hypochonder fanden auch geſattelte Pferde und konnten Land-Parthien machen oder Geſellſchaften beſuchen in dem nahen Palermo. Nichts nahm man genau, als etwa die Tiſchzeit. Dieſe Benedictiner waren ſo aufgeklärt, daß deren mehrere Freymaurer waren, und vom Voto Castitatis behaupteten ſie, daß man ſolches in den Zellen

laſſen müſſe. Sie fluchten wie Soldaten, und knieeten bloß per la soddisfazione del Superiore!

Zu St. Martino war nichts traurig, als die Kloſterknaben, die hier zu Mönchen erzogen wurden. Jeden Morgen ſahe Barthel auch 200 Arme im Vorhofe, und jeder Fremdling wurde 3 Tage bewirthet — nur Nachts durfte man nicht anklopfen, wie Graf Borck, dem der Pförtner ſagte: Amico! se ci fosse un terremuoto, un Moaco non puo alzarsi, quando é coricato una volta, andate via. In der Zelle eines dieſer Benedictiner ſahe auch Barthel den bekannten engl. Kupferſtich, wo ein Kapuziner einen Bund Stroh nach dem Kloſter trägt, aus dem ein niedliches Mädchen hervorblickt, mit der Unterſchrift: „Proviant fürs Kloſter.“ Alle ſchwerreichen Benedictiner-Klöſter des Königreichs beider Sicilien waren eigentliche Stifter für nachgebohrne Edelleute, die in früheſter Jugend dahinkamen. Wen aber ſpäterhin ſein Gelübde gereuete, durfte, nach Münter, um los zu kommen, nur beweiſen 1) Zwang, 2) Gelübde vor der Zeit und 3) daß er während des Noviziats krank geweſen ſey am — Mal de Naples!

In deutſchen Benedictiner-Abteyen ging es nicht viel beſſer zu. Benedictiner-Klöſter, die man länger reſpectirte, als Bettelklöſter, ſchickten zwar keine Brüder mit dem Sack oder Topf von Thüre zu Thüre, denn ſie hatten es nicht nöthig — aber erwarben ſie ſich ihren Unterhalt durch Arbeit oder Staats-Dienſt? Sie ſtudirten — aber wahrlich dieſes Studiren wollte in neuern Zeiten ſo wenig ſagen, als Jeſuitiſche Erziehung; ja, man darf behaupten, daß ſie Mitſchuld haben, daß beide nicht weiter gediehen, gerade weil ſie in ihren Mönchshänden waren, und in ihren Mönchs-

ſchädeln. Geiſtvolle wißbegierige Brüder wurden ſtets ſcheel angeſehen, denn das vanitas vanitatum und Beati simplices war der bequeme Waidſpruch der Mehrzahl. Ehre und Ruhm konnte den Einſamen wenig leiten, Mönchserziehung erdrückte den Geiſt und die Langweile verſcheuchte man durch Brevier und Chorgeſang, Eſſen, Trinken und Schlafen. Alle wußten, daß die Väter der Wüſte durch Enthaltung vom Schlafe — Narren geworden waren, und ſo hatte die Göttin Faulheit keine göttlichere Reſidenz, als das Kloſter. Faulheit folgt der Völlerey auf dem Fuße, und Faulheit, Schlaf und Dickheit ſind Eins. Und dieſe Eigenſchaften zieren auch das Schwein, das jedoch nach ſeinem Tode erſt recht nützlich dadurch wird. Ein ächter Prälat der Kirche (wie man doch proteſtant. Landpfarrer auch nur ſcherzweiſe ſo nennen mag!) war gewiß ein weit beſſeres Sinnbild der Faulheit, als das Faulthier. —

Er hat gelebt, gegeſſen und getrunken,
iſt, wenn er ſchlafen ging, in weichen Pflaum verſunken,
hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genikt,
und iſt nun ſanft in ſeinem Fett erſtikt!

In reichen Klöſtern fehlte es nie an Beſuchen, Schmarotzern und Zeitvertreiben aller Art — an Kartenſpiel, Muſik, Comödien und Faſtnachtspoſſen. In der Faſtnacht gab es in Klöſtern weit komiſchere Bachanale als in der Welt, und die benachbarten Honoratiores zogen ſolche allen andern parties de plaisir vor. In reichen Prälaturen gab es flotte Schmäuße, Jagden und Luſtbarkeiten aller Art. Das Kegelſpiel — unſer deutſches Nationalſpiel, (oder hätten wir nicht einmal ein National-Spiel?) war in Klöſtern zur höchſten Feinheit ausgebildet, wie das Zwiken. Sie

wußten vermuthlich aus des Augsburger Chorherrn Panzau Marianiſchen Wunder und Gnadenſchatz (Coſtanz 1737. Fol.), daß die heil. Jungfrau einſt den ſeeligen Hermann Joſeph auf eine Kegel-Parthie mit dem Jeſuskinde eingeladen, und ihrem Spiel bis in die ſpäteſte Nacht zugeſchauet habe, mit ſo viel Wohlbehagen, als ob ſie das feinſte Lombre oder Schach geſpielt hätten. In Nonnenklöſtern aber liebte man das — Gänſeſpiel.

Nirgendswo lebte ſichs einige Tage, zumalen wenn ſich Weltkinder da vermiſchte Rendezvous gaben, herrlicher, als in einer vi regulae gaſtfreien und reichen Prälatur. Wer eine ſchöne Frau, Tochter, oder ſonſt liebe Kinder mitbrachte, war ſtets willkommen, that aber doch wohl, ihnen ſtets zur Seite zu bleiben. Gar manches heilige Haus verwandelte ſich an Ordensfeſten in den Tempel von Paphos auf einen lächelnden Wink der göttlichen Aphrodite. Auf das Tagesfeſt des heil. Benedicts oder Bernhards folgte ein noch heiligeres und geheimnißvolleres — eine Nachtfeier der Venus!

Männer von Einfluß waren ſtets willkommen, ſelbſt bloße luſtige Brüder mit etwas Witz oder einem Säkchen voll politiſcher oder Stadt-Neuigkeiten. Andere wurden zwar auch nach Benedicts Regel empfangen, aber der Gaſt-Pater, oder Küchen-Meiſter wußte es ſchon ſo einzurichten, daß ſie ſobald nicht wieder kamen. Die Tafel war gut von 12 — 15 Schüſſeln, der Wein noch beſſer, und an unreine Wäſche oder an ſtark duftende Stall- oder Arbeitsleute in Livrée brauchte man ſich ſo wenig zu kehren, als an den eigenen durch das ganze Kloſter verbreiteten Odor Sanctitatis, oder an die Kutten-Verſtöße gegen Urbanität und feinere Lebens-

Art — ein Rendezvous entſchädigte für alles. Der Prälat ſaß, wie billig, oben an, hatte ſein beſonders Gedeke, und ſelbſt ſein beſonders Salz- oder Eyerfäßchen von Gold!

Das Geſundheitstrinken blieb Sitte bis auf die lezten Zeiten, vermuthlich um deſto öfter trinken zu können, und der ſtändigen Geſundheiten waren drey: Aufs Wohl Sr. Hochwürden Gnaden — auf glükliche Regierung — zur gehorſamſten unterthänigſten Dankſagung, wobey der Herr Prälat jedesmal nach ſeinem Häubchen zu greifen geruhete, als ob er danken wollte. Die Conventualen machten Muſik, und bey jenen Geſundheiten Tuſche mit Trompeten und Pauken, in welche gelegenheitlich noch die Böller donnerten. Das Kloſter Eberach hatte ſogar in ſeinem Muſikchor — Caſtraten, und die Singknaben, die aber in Prälaturen nicht an rechter Stelle waren, machten zulezt jungen Mädchen Platz, weil dieſe offenbar beſſere — Singſtimmen haben.

Man tafelte oft 3 — 4 Stunden, brauchte ſich aber nicht zu genieren; ſelbſt dem ſtärkſten Trinker brauchte nicht zu bangen vor dem Schikſal des allzuhöflichen Tyho-Brahe, oder dem Herrn Prälaten ſagen zu müſſen, was jener alte General, nach langem Jammer, Friedrich ſagen mußte: „Sire! tout est grand dans V. M. jusqu'à la vessie, mais moi, je me meurs!“ Wenn man ſich endlich erhob, ſo war es kein Wunder, wenn mancher zuvor am Tiſche verſuchte, wie es mit dem Stehen ſtehe. Man erhob ſich nun in das Prälaten-Zimmer, Cafée und Liqueur zu trinken, und wer wollte, konnte ſodann in den Zimmern der Officianten oder im Garten von vornen anfangen. Es

Digitized by Google

war in der That Schade, daß nur eine Sache bey dieſen Mahlen in der Regel fehlte — die Würze ächten Scherzes und Wizes. Plutarch hätte da keine Tiſch-Reden ſammeln können, kaum Aurifaber. Die Abendtafel war begreiflich noch lebhafter, die bonsmots noch zahlreicher, und man eilte erſt ſpät zu Bette — aber doch eilte man oft, ſo weit es ſchiklich war, und die jungen Mönche der Clauſur ſangen, unter Verwünſchungen ihrer Gelübde, trauernd: „laeva ejus sub capite meo et dextra illius amplexabitur me!

Reverendissimus — ſo hieß der Prälat mit demſelben Rechte, mit dem unſere weiland regierende Reichs-Grafen Celsissimi Clementiss. hießen, und unſere Reichs-Fürſten Serenissimi, ſo wenig es ihnen auch zugemuthet werden konnte, in dieſen lezten Zeiten ihrem Titel zu entſprechen, dem ja auch die Excellenzen und Heiligkeiten nicht immer entſprachen, ob ſie es gleich gekonnt hätten — Reverendissimus wußten im Nothfalle die Beſchließerin zu finden, eine ſo wichtige Perſon, als nur immer eine Maitreſſe am Hofe. Wer ſich mit dieſer gut ſtand, ſtand auch gut mit Reverendissimo, und gelangte bald zu einem Officio, das Ziel des Kloſter-Ehrgeizes, wornach oft mit weit mehr Ränken und Niederträchtigkeiten geſtrebt wurde, als in der Welt zu geſchehen pflegt. Die Beſchließerin hieß — jedoch nur im Scherze — Frau Aebtiſſin oder Prälatin, und war nicht ſelten ein Zankapfel, wie dorten Helena. Bloße Conventualen, wenn ſie nicht beſondere Verdienſte hatten, wurden nur über die Achſel angeſehen, und eine ſolche Prälatin ſagte einem Novizen, der ſie um Milch bat: „Was ſoll ich denn meinen Ferkeln geben?“

Digitized by Google

Jn dem Speiſeſal einer Prälatur intereſſirte mich einſt nichts ſo ſehr, als ein gutgemahltes Bildniß des heil. Benedicts in Lebens-Größe. Der Heilige hatte ein reiches Pectorale, das er gewiß nie hatte im Leben, und ſahe gen Himmel, als ob ihm grauete vor dem Unfuge ſeiner ausgearteten Söhne hienieden. Wenn Benedict einen dieſer Söhne hätte von der Jagd kommen ſehen oder von der Reſidenz mit einem Zuge von 6 Hengſten — wenn man ihn dann durch eine Grenadier-Wache in den Pallaſt oder nach Hofe durch einen Schwarm von Livreebedienten, Huſaren, Heyduken und Laufern hindurch, über ein Dutzend vergoldete, gewichste, und prächtig möblirte Zimmer hinweg, in das boudoir Sr. Hochwürden Gnaden geführt — wenn er ſich dann in dem Augenblike, wo ihm der Prälat die Hand zum Kuſſe reichte — die Hand, von der Diamanten blizten, wie von der Bruſt das goldene Kreutz — zu erkennen gegeben hätte? — Welch' ein Gegenſtand für den Pinſel eines Meiſters!

Jesus Christ n'était pas si à son aise! rief Voltaire bey einer ſolchen Gelegenheit. Die Herrn waren ſo verſchieden von den alten Aebten, als die Springinsfelde in Frankreich und Jtalien, Abbate und Abbés genannt, für welche Etres indéfinissables wir Deutſche nicht einmal ein Wort haben, während in Frankreich jedermann ſang: Où allez vous donc Mr. l'Abbé? und jedermann den Ausruf kannte „haussez les mains Mr. l'Abbé." Eben ſo wenig kannte Benedict die Gebäude außerhalb der Kloſter-Mauern, Vorſtadt genannt, wo die großen Viehhöfe waren; weniger wichtig durch das liebe Vieh, als die lieben — Viehmägde. Neben dieſen ſtanden das Wirthshaus und die Wohnungen der verheuratheten Kloſterdiener und Arbei-

ter, deren Weiber meiſt steriles waren, und dieſen Ausdruk kannten ſelbſt die Weiber. Im Munde einer Pfaffenköchin, die mit einem Domherrn um höheres Liedlohn handelte, hörte ich ſelbſt die Worte „Ja! ich bin aber auch eine Stereliſe!“

Die Zelle des Mönchs ſollte nicht geräumiger, als die ausgeſpannten Arme des Gekreuzigten, nichts darinne ſeyn, als Bette, Stuhl, Tiſch, Kreuz, und die größte Zierde — der Mönch ſelbſt. Welche Ovidiſche Verwandlungen! Zimmer nach dem neueſten Geſchmak, mit Mahahony Mobilien, Spiegeln und Wanduhren — glänzende Reitſtiefel neben ſafianen Pantoffeln — ſilberne Cafée- und Thée-Service, Jagdflinten, Piſtolen und Säbel — Sattel, Sporn, Reitpeitſche — Kutten und Ueberröke vom feinſten engl. oder franzöſ. Tuch — Tabakspfeifen und wohlriechende Waſſer — Sofa, Gemälde und Kupferſtiche, die nicht aus der Bibel genommen waren — Flügel, abgerichtete Canarienvögel und Papageyen! — Heiliger Benedict! Mit dem reichen brillantnen Ordenskreuz hatte es oft eine gar ſonderbare Beſchaffenheit — der Jude, der es im Verſaz hatte, mußte bey guter Laune ſeyn, wenn er es bey brillanten Gelegenheiten für einige Stunden aus den Händen gab, und ein ſolches Ordenskreuz, das für 10,000 fl. gekauft und für 3300 fl. wieder verkauft wurde, war einſt auch — mein Kreuz!

Die alten Mönche ſollten beten, arbeiten und meditiren — nun aber jagte ein Feſt das andere — Novitzen-Aufnahmen — Profeß — Prieſterweihe — Geburts- Nahmens- und Wahltage der Prälaten — Kirchenfeſte — Feſte der Ordens-Heiligen — Aderlaß- und Larirtage — nichts als Feſte und Gäſte! Es gab Recreationen aufs Land, zu den Pächtern oder Bekanuten,

und lagen Nonnenklöſter in der Nähe, deſto beſſer. Man gab ſich rendezvous, aß, trank, ſcherzte, ſpielte, tanzte und löffelte — ein Lieblingsſpiel, wie unter Kindern, war dann — Hochzeit halten! Es mag unſchuldig dabey zugegangen ſeyn, wie wir aus chriſtl. Liebe annehmen wollen, da wir nicht ſelbſt dabey waren — aber unvergeßlich ſind uns die Faunenblike, die Mönche, vorzüglich Italiener, auf ſchöne Jünglinge warfen, und ſie küßten, wie Jupiter den Ganymed und Socrates den Alcibiades geküßt haben ſollen — ſo unvergeßlich als die verliebten Jammer-Blike der Nonnen in den Schönheits- und Jugend-Zwingern, die ein Gott geſprenget hat! Dieſe Klöſterlinge ſangen aber immer dabey:

Cellam colens, Deum colens,
claustri custos sedulus,
Collum sternens, hostem spernens,
hic est vere Monachus.

Mundo vacans, Carni vacans,
vanitatum aemulans,
mente vagus, pede vagus,
non est vere Monachus!

In Klöſtern fehlte es nicht an Spielen, wenn gleich die Karte im Kloſter verboten war. Man diſtinguirte hübſch zwiſchen Kloſter und Garten, und ſpielte nun im Garten, wo ich Mönche in einer Sizung 40 — 50 fl. habe verliehren ſehen, denn keine zuſammenhaltende Hausfrau ſtand hinter dem Stuhle, die den Wagehals unbemerkt zupfte! So diſtinguirte man auch in Hinſicht der Jagd zwiſchen lauten Jagden, mit Hunden und Hörnern, und zwiſchen ſtillen, die man für erlaubt hielt. Mönche ſcheinen zuerſt die Thier-Gärten zur Mode gemacht zu haben, von

der zu wünſchen wäre, daß ſie auch der Adel zum Troſte des Landmanns ganz nachmachen möchte. In Hinſicht des Spieles hat man bereits ſattſam nachgeahmt, und in der Welt diſtinguiret, daß practiſche und ſitzende Männer Erhohlung brauchten — aber erholt man ſich denn ganze Täge, Nächte und Jahre hindurch? und iſt Sitzen am Spieltiſch nicht auch Sitzen? Am Ende brauchen ſie Erhohlung vom Spiel und von der Arbeit, ſetzen ſich ins Wirthshaus und machen da — den lezten Stich!

Das Wörtchen Distinguo war ein Centner-Wort der Ehren-Geiſtlichkeit und der Mönche. Wo man in der Welt weit und breit keinen Unterſchied ſahe, wußten die Glatzen einen aufzufinden. Wenn ſie Laſter bedeken oder etwas Gutes thun ſollten, was ſie nicht wollten, ſo — diſtinguirten ſie, wie Prieſter und Leviten, als ſie vor dem Samariter vorüber zogen. So wie ſie zwiſchen Kloſter und Welt diſtinguirten, ſo wußten ſie auch zu diſtinguiren, wo Geld zu hohlen war, und wo nicht; zu alten Betſchweſtern ſchikten ſie andächtige Heuchler, zu jungen Wittwen kräftige gefühlvolle Tröſter, und zu reichen Wüſtlingen luſtige Brüder und Spaßmacher. Ihr Kloſterſammler war ſtets der wizigſte Kopf — nehmlich im Kloſter — und daher gibt es noch heute katholiſche Gegenden genug, wo Voltaire weniger Glük machen würde, als ein Kapuziner, denn der iſt — verſtändlicher!

Die alten Benediktiner trugen Bärte, jezt gab es welche, die nicht blos raſirt, ſondern mit recht ſtutzerhaft gekräußelten, gepuderten, bepomadeten und parfumirten Haaren, und im Seiden-Gewande einher ſtiegen. Benedict und die alten Aebte ſtanden allem ſelbſt vor — jezt überließ der Herr Prälat dem Prior

die geiſtl. Verrichtungen, und Aufſicht über die Mönche, und Er trug — die weltliche Regierungs-Laſt. Der Prior übergab wieder die Novizen-Aufſicht dem Magiſter, und den beſten Plaz hatte wohl der Nonnen-Pater. Er ſollte die Nonnen in der Zucht halten, ſie beichten, communiciren, und ſterbend tröſten — er aß, trank und ſpielte mit ihnen, wurde von jeder geſchmeichelt und mit Geſchenken überhäuft — ja es ſtanden ihm auch noch ganz andere Dinge zu Gebothe, die am leichteſten mit der Aebtiſſin abzumachen waren. Man fand in Nonnenklöſtern viele geheiligte Kinder, die weder Vater noch Mutter aufzuweiſen hatten, und wollte Gott! man hätte da nie — ſchlimmere Dinge gefunden!

Die majeſtätiſche hohe Inful ſezte der natürlichen Prälaten-Figur noch die Pauliniſche Elle zu, wie die Grenadier-Müze den alten Grenadieren, und wenn der Kloſter-Monarch ſchriftlich gebot, ſo hieß es: Wir von Gottes Gnaden Benedictus, infulirter Abt zu N. N., Herr zu N. N., wollen, verordnen, und gebieten ꝛc. Während aber die Conventualen von ihrem gloriosissimo et auspicatissimo Regimine Reverend. — D. D. S. R. J. Praesulis ſprachen, wunderten ſich die Kloſterbauern über ihres „alten Schneider Hannes hochgeſtiegenen ſtokhaarigten Bencle!“ Kutten that ein Hochwürden ſowohl, als Nichtkutten ein Hochwohlgebohren, Gnaden oder Excellenz. Die Kapuzen-Monarchen beſannen ſich oft, ob ſie bis an die Zimmerthüre entgegen kommen, Er oder Sie ſagen ſollten und ſie, die allerwärts verlangten, daß man ſie mit Kreuz und Fahne empfange, Füße und Hände küſſe — ſprachen noch durch Er, wo ſchon längſt Kaiſer Joſeph Sie

ſagte, zumalen wenn ein alter Officiale da war, der ſie bey jedem Böke gegen die alte Etiqüette am Scapuliere zupfte. Vielleicht ſchlegelten ſie bloß aus andächtiger Zerſtreuung, um noch einem andern Titel Ehre zu machen, den man ihnen aufheftete, Ew. Andacht!

Wir allzuhöfliche Deutſche haben doch einen gar drolligten Barometer der Höflichkeit vor andern Völkern, in unſern Abſtufungen Sie, Er, Ihr, Du, und in der Verlegenheit zwiſchen Sie und Er pflegte man ſich noch in meiner Jugend-Zeit mit Wir und Man herauszuhelfen. Wir haben noch heute unſere gottverdammliche Wohlebel, Hochedel, Wohl-Hochwohl- und Hochgebohren, mit welchem leztern unſere Grafen nicht einmal mehr zufrieden ſind. Buklichte, Krumme und Lahme denken nichts mehr dabey, wenn ſie auf ihren Adreſſen Ew. Wohlgebohren finden, und gerade ſo verhält es ſich mit dem Illustris oder Erlaucht und Durchlaucht, welches ein Sprachmeiſter mit Votre Transparence überſezte. Wir haben noch Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochehrwürden, und der höchſte Grad iſt, wo die Ehre ganz wegfällt, Hochwürden, Hochwürden-Gnaden, Excellenz, Eminenz ꝛc. Wir dehnen dieſe ganz eigene deutſche Hundsfütterey, die den franzöſiſchen Adreſſen und unſerm Deutſch-Franzoſenthum gar ſehr den Weg bahnte — ſogar jenſeits des Grabes aus, und haben Verſtorbene ſchlechtweg, Seelige, Wohlſeelige, Hochſeelige, Höchſtſeelige und in Gott ruhende. Sollte man es nun für möglich halten, daß die Klöſter noch eine Abſtufung weiter hatten?

Digitized by Google

Gemeine Catholiken ſprechen von Kindern durch Es, und ſo ſprachen denn die Obern der Klöſter mit den Conventualen und Brüdern auch ſo, und da ſie einmal durch Es ſprachen, ſo war es offenbar höflich, wenn ſie einem ſolchen ſagten: Verſtanden? Hat Er's nun eingenommen, Er Talk Er — Er Kümmel? doch — unſere weiland Regierende, kleine Fürſten und Grafen bedienten ſich zu derſelben Zeit auch noch des Er — nicht aus Stolz — ſondern weil ſie es Ihrer Würde angemeſſen hielten. Ich hätte die herzlichſte Freude, wenn auch nur einige meiner Leſer obige väterliche Vermahnung auch einnehmen, und wenigſtens Freunde und Bekannte unter einander den Anfang machen wollten mit Abſchaffung obigen Unſinnes.

Unſere Kapuzen-Monarchen, die gar oft aus reiner Unwiſſenheit, wie der Bauer auch — und ſie waren meiſt Bauern-Söhne — recht kapuziner-grob waren, hatten auch eine Etiquette, ſo gut als andere Monarchen. Die Hofetiquette hat ſchon ungemein viel Komiſches, und es freuet mich, daß wir kein deutſches Wort dafür haben — aber nichts ging über das Komiſche der Kloſter-Etiquette, als etwa die Univerſitäts-Etiquette, wo auch manche in ihrer Univerſität das Universum erklikten, und ſich für Dictatores hielten, wie die Studenten ſich für Magistri equitum. Klöſter, die allen Eitelkeiten der Welt entſagt haben wollten, und doch — Etiquette und Pater Ceremonien-Meiſter! Selbſt die alte ſpaniſche Hofetiquette, die dem König unter andern vorſchreibt, einer Maitreſſe für jede Gunſt nicht mehr als vier Piſtolen zu geben, hatte Einfluß auf Klöſter, denn ſie zwang die verlaſſene Maitreſſe — Nonne zu werden. Man

Digitized by Google

darf es daher jener Dame am Hofe Philipps IV., an deren Thüre der König anpochte, nicht verargen, wenn ſie im Gefühl der ſchweren Rolle einer Dame d'honneur, ſtatt zu öffnen, durchs Schlüſſel-Loch flüſterte „Baya Baya con Dios, no quiero ser Monja!“

Gefürſtete Abteyen hatten, ſo gut als Fürſtenhöfe, ihre vier Erbhofämter, und adeliche Miniſterialen, wie Fulda, Hirſchfeld, Tegernſee, Benedict Beuren, Roth ꝛc. und Corvey hatte ſolche ſchon 1047; Braunſchweig trug am Stiftungstage in der Proceſſion als Vogt einen ſilbernen Stab — die Malzburge waren Erbſchenken, und der Abt kam mit einem goldenen Stabe. Das wichtigſte Kloſter-Amt aber hatte im Grunde der Pater Archivarius, in Frankreich Dom Titrier genannt, zumalen in Zeiten benachbarter Anfechtungen! Indeſſen entſprach im Kloſter doch ſtets der Titel der Würde, was in der Welt der umgekehrte Fall gar oft, und namentlich in Deutſchland zur wahren Nationalthorheit geworden iſt. Mundus titulis titulatur, und D. Gall findet bey weiterm Fortſtudieren ſicher noch ein eigenes Titelorgan an deutſchen Schädeln, das ſich blos deutſchbeſcheiden kleiner macht, als es wirklich iſt!

Wir ſind mit Räthen geſegnet nach allen Buchſtaben des Alphabets, woran die Weiber ſchuld ſind, und die vielen kleinen Vielherrſchaften. Ein weiland kleiner Reichsfürſt machte auf Einmal alle ſeine Räthe und Beamte zu Geheimen- und Hofräthen, und ein anderer, der nicht größer war, ſeinen vorderſten Rath gar zum Miniſter. Die Kluft zwiſchen Miniſter und Miniſterling iſt zwar groß, aber wer will es einem Hausherrn verübeln, wenn er ſein Schooßhünd-

chen Cäſar nennet, und dieſes dafür deſto freundlicher wedelt, ſeinem Herrchen Genie — Adlersblick, Löwenmuth, beilegt, und vor allen Dingen — Geld ſchafft? Aber gehört das Kätzchen nicht auch ins Löwengeſchlecht und iſt das Siberiſche Spitzmäuschen à 30 Gran nicht ſo gut ein Säugethier als der Wallfiſch von 30 — 40 Cent.? Unſere Alten liebten die Nahmen Vollrad, Conrad (voller, kühner Rath); man hört dieſe Nahmen wenig mehr, dafür iſt von A — Z kein unberathener Buchſtabe, wohl aber 3- — 10fach berathener, das arme U. ausgenommen, vielleicht wegen Unrath!

Mehrere Abteien, vorzüglich in Bayern, machten förmliche Bankerotts, da der Abt deſpotiſch regierte, und dem Convent ex coeca obedientia nicht verantwortlich war. Es verdient aufbewahrt zu werden, daß ein Prälat Bayerns (1770 — 80) binnen 7 Jahren 50,000 fl. baar Geld neben 100,000 fl. Jahreseinkünfte verſchwendete, und dabei noch 200,000 fl. Schulden machte. Er hatte aber auch die ſchönſte Stuterey im Lande, verſahe die Miniſter mit Poſtzügen, und ihre Frauen mit Doſen voll Dukaten, kaufte ſich für 10,000 fl. den Geheimen-Raths- und Excellenz-Titel, und gab Kloſtertafeln zu 200 Gedecken, mit allen möglichen fremden Weinen. Er hatte franzöſiſche Köche, kaufte ſeinem Bruder ein Landgut, verheurathete mehrere Zimmer-Mädchen an Kammerdiener und Pagen, die er zu Verwaltern und Schullehrern machte, ſpielte hohes Spiel, und führte Proceſſe mit allen Nachbarn. Endlich kamen Klagen über Klagen, und da Ihre Excellenz weder Feder, noch Uhren, noch Doſen mehr zu verſchenken hatten, mußten Hochdieſelben reſigniren, und zogen ſich mit einer Penſion

Digitized by Google

von 200 Dukaten und 10 Eymern Wein nach dem angenehmen Straubingen, um da, wie HochSie ſich auszudrücken beliebten, dem lieben Gott in Ruhe und Frieden zu dienen! Es waren S. Hochwürden-Excellenz der Abt Auguſtin von Nieder-Altaich!

Nieder-Altaich wurde durch ihn ſo berühmt, als in Frankreich die Klöſter der [illegible]erlich gewordenen Benedictiner-Nonnen Montmartre, Val de Grace, Chelles, Auxerre, Bourbourg, ſo berühmt als in Frankenland Eberach, wo aber beſſere Wirthſchaft war. Partheygänger fanden im ſiebenjährigen Kriege den Weg nach Eberach, und forderten 100,000 fl. — der Pater Burſarius wußte es zu machen, daß der Anführer mit 50,000 fl. ſich zu begnügen verſprach, und nun fragte jener ſtolz und ſpöttiſch: „Befehlen Ew. Excellenz die Summe in Gold oder in Silber?" „Gold." Es wurde richtig aufgezählt, eingeſtrichen, und dann ſagte der Partheygänger, mit dem ich wohl ein Gläschen hätte trinken mögen „Nun hohle mir der Herr auch 50,000 fl. in Silber, oder ihn ſoll der Teufel hohlen!"

Es lautete doch ſonderbar, wenn jener Prälat von Nieder-Altaich ſich ſchrieb: der Hochwürdige Herr, des H. R. R. Stifts und Gotteshauſes N. N. Prälat ꝛc.; das gleich reiche Ober-Altaich ſtand aber in beſſerm Rufe der Wirthſchaftlichkeit und ſelbſt der Gelehrſamkeit. „Zu St. Emeran und Ober-Altaich wachſen die Profeſſoren auf dem Miſte" war Sprüchwort, jedoch nur in — Bayern. Aber dieſe Herren quälten dennoch ihren Mitbruder Gſchall, der zu Wien freiere Grundſätze gehohlt hatte, ſo, daß er ſich 1776 den Hals abſchnitt. Wenn man

Digitized by Google

das Kloſterleben ſo recht zu beobachten Gelegenheit hatte, ſo war in der That deſſen heilige und geſalbte Bibelſprache komiſcher als Rothwelſch, und alle aſcetiſchen Ausdrücke dieſer Neuphariſäer!

Alle reichen Klöſter führten vom Schweiße des Armen eine im höchſten Grade freye und ungezwungene Lebensart, ſo weit es die Furcht vor dem Publikum nur immer verſtatten wollte. Gewöhnlich waren mehrere auf Reiſen, oder abweſend um anderer Geſchäfte willen, und die Uebrigen pflegten des Leibes auf jede ihnen (nur nicht Gott) gefällige Weiſe, im Vollgenuſſe aller Bequemlichkeiten. Alle trugen den Stempel unthätiger Ueppigkeit und Erſchlaffung ſichtbar in ihrem Aeußern, was mich gar oft mitten in ihren Genüſſen ernſt machte. Der Bauch war der Abgott aller Kloſter-Tempel, und Befriedigung der Sinnlichkeit ihr Götzendienſt. In allen Klöſtern, die ich kannte, herrſchte ein höchſtwidriger Geruch, wie in Zimmern, die lange nicht gelüftet worden, oder in Fleiſchbänken. Die meiſten Mönche waren unreinlich, und überall ſahe es aus, wie es auch in der Welt auszuſehen pflegt, in — Junggeſellen-Haushaltungen, oder im Paradieſe der Möncherey, in ganz Italien, das mit Pohlen und Weſtphalen wetteifert, den Paradieſen der Juden und Schweine. An vielen Kloſterpforten ſahe ich auch angenagelte Eulen und Raubvögel — das beſte Symbol dieſer Palläſte bigotter und heuchleriſcher Dummheit, bewohnt von dem Eulen-Geſchlechte der Menſchheit. Dieſe Menſchen-Eulen erblickten zwar die Welt, aber ſelten oder nie — das Licht der Welt!

X.

Die Fortſetzung.

Das weibliche Geſchlecht iſt harmloſer als das männliche, da es weniger bürgerlich als häuslich iſt, und ſo waren denn die Nonnen offenbar frommer und züchtiger, als die Mönche, arbeitſamer und unſchädlicher. Sie ſpannen und webten in ältern Zeiten Garn und Wolle, wie die Weiber der guten alten Zeit und Penelope — ſie näheten, ſtrickten, ſtickten ꝛc. Mit dem größern Reichthum ihrer Klöſter gaben ſie ſich aber wie Damen, nur noch mit feinern Künſten ab, und wurden die Putzmacherinnen der Kirchen und Klöſter. Sie fertigten künſtliche Blumen, Amulette, Scapuliere, Kleider für Marie und das Jeſuskind, Hemdchen, Häubchen, ſelbſt Hütchen und Perückchen für Madonna und ihren Bambino, und für die Faſtnacht auch wohl Huſaren- und Kaminfeger-Gewandel. In Städten, wo mehrere Nonnenklöſter waren, wetteiferten ſie, bei Faſten und Proceſſionen, wer die heil. Jungfrau am ſchönſten herausputze, und dies gab dem ganzen Kloſter ſo viel zu thun, als die Anordnung der

Schlachten von Aſpern oder Wagram den Heerführern Carl und Napoleon. Und nun erſt gar, wenn ein Biſchof oder Nuntius ein Nonnenkloſter viſitirte, wie die Bullen ſprechen — tam in capite quam in membris! Für die lieben Beichtväter hatten ſie ohnehin immer etwas zu machen — Taſchentücher, Hemden, Unterhoſen — ſie bereiteten Arzneytränkchen, ſüße Weine, Liqueurs und allerley Confect und Gebakenes — Krapferl, Lebzetterl, Magenpflaſterl und das Leib-Gebakene, genannt — Nonnenfürzchen!

Wir haben bereits oben einiger Dinge erwähnt, die man mit dem Nahmen Mönch oder Nonne belegte, wie z. B. verſchnittene Mutterſchweine (in Weſtphalen auch Beguinen genannt) wie Monneken verſchneiden und Nünneke (Nönn'chen) das Fläſchchen, woraus die Kinder Milch ſaugen. Noch ſonderbarer ſcheint es, daß verſchiedene Gewerbe einen hohlen Raum Nonne, die hervorragende Theile aber Mönche nennen z. B. im Hüttenbau. Büchſenmacher nennen das, was ſie auf den Zapfen der Nuß eines Flinten-Schloſſes paſſen Nonne, wie die Fleiſcher den Ring, wodurch ſie die Würſte füllen, Nonne nennen. In der Natur-Geſchichte heißt eine Taucher-Art, Nonne, wie eine Robben-Art Mönchs-Robbe (Phoca monachus) und die Ziegler nennen den Hohlziegel, der ſeine vertiefte Seite gegen uns kehrt — Nonne, ſein Gegentheil aber Mönch. Dieſe Benennungen führen zu allerley ſündhaften Gedanken, daher wir davon abſtrahiren wollen.

In ältern Zeiten nahm man keine Nonne auf, die nicht 40 Jahre hatte, dann ſtieg man herab zu 25, endlich gar auf 16 Jahre, und nun gab es Scandale. Nonnen, die Unzucht getrieben hatten, wurden ehedem

Digitized by Google

dreymal geſtäupet und auf ein Jahr eingekerkert, in Italien aber gar in öffentliche Spinnhäuſer geſtekt, wo ſie aber auf ſo ſchlechte Geſellſchaft ſtießen, daß aus den Zuchthäuſern wahre Unzuchtshäuſer wurden, wie Muratori erzählt. Clauſur war alſo das Beſte, die ſich aber eigentlich erſt mit Papſt Bonifacius VIII. anfängt: „Die Schwäche des Geſchlechts, ſeine Gebrechlichkeit und Weichheit, ſagt Dionyſius der Carthäuſer, die geſchwollenen Bäuche, und auf der Gaſſe herumlaufende Argumenta ad hominem beweiſen die Nothwendigkeit dieſes Geſetzes!"

Arme Nonnen! War es nicht ſchon genug, daß eine alte luchsaugige Pförtnerin, wie der Drache in den Gärten der Heſperiden, vor der Pforte wachte, und auf den erſten Schall der Gloke die hohlen Augen auf alle Fenſter und Thüren rollte, den ſchweren Eiſen-Riegel nicht eher zurückſchiebend, als bis ſie dreymal die Naſe zum Eiſengitter hinaus und dreymal wieder hineingeſtekt hatte? Und nun ſolltet ihr noch mit niemand als mit Nonnen leben — nicht mit Verwandten und Freunden, bloß eurem Kummer und dem Grabe? Gefühlloſe alte Päpſte und finſtere engherzige Mönche waren eure Geſetzgeber, wie in der Welt die Männer die Geſetzgeber der Weiber! (verſteht ſich nur außer dem Hauſe) Mönche waren eure Geſetzgeber, die ihre Vorſtädte, Viehmägde, Köchinnen, Hauſerinnen und Beſchließerinnen hatten in reichen Klöſtern, und die Bettelmönche hatten ihre — Tertiarier!

Arme Nonnen! Wie oft mußte nicht das Gebot der Clauſur verſchärft werden, da die Natur immer mit euch durchging, ſelbſt wenn die Aebtiſſin nicht auf eurer Seite, über 40, alt, grämlich, und acht Jahre

lang unſträflich war, wie das Trienter Concil von einer tüchtigen Oberin verlangt. Wie oft mußte nicht unterſucht werden, ob ihr euch nicht über die Mauern hinaus geſchaukelt, auf einem überhangenden Baum-Aſt geritten, aufs Kloſterdach geſtiegen, zum Fenſter oder gar zum Kamin herausgegukt hättet zur Unzeit in die Welt und unter die vorüberwandelnden Freien? mit Vettern geſprochen, oder Briefe gewechſelt ohne Vorwiſſen, und Briefchen, Bildniſſe und weltliche Bücher unter dem Strohſak verborgen hättet? Arme Nonnen! wenn auch euer Körper ganz in der Clauſur verſchloſſen war, ſchwebte nicht euer Geiſt und Herz außer den heiligen Mauern in der Welt? und was vermag der Geiſt über das Fleiſch, das ſchwach iſt?

Desir de fille est un feu, qui devore
Desir de Nonne est centfois pis encore!

Und nun noch das Stillſchweigen, und die Hörſchweſtern, die laut der Regel mehr Augen und Ohren, als Zungen haben ſollten! War es nicht ſchon Opfer genug für ein Mädchen, ihr ſchönes langes Haar abſchneiden, und die üppigſten Gaben der Natur verhüllen zu müſſen? und nun ſollten ſie auch mit keiner Seele reden ohne die fatalen Soeurs écoutes, und durchaus nichts ſchreiben ohne Erlaubniß! Grauſame Aebtiſſinnen ließen manchmal ſchreiben und ſiegeln, und dann — wenn ihr glaubtet, noch ſo heimlich geweſen zu ſeyn, ſo kam der Befehl, das Briefchen zu verbrennen, wohl gar — auf der Hand zu verbrennen! Und wie unſchuldig ſind Liebes-Verſtändniſſe, die bloß mit der Feder ausgemacht werden! Wie unſchuldig lebten deutſche Nonnen gegen die italieniſchen, wo ſchon die Weite der Sprachgitter allerley Unfug veranlaſſen konnte, wenn auch Jeſuit Benzi nicht bewieſen

Digitized by Google

hätte, daß Händegeben, Küſſe und Buſen-Betaſtungen — unſchuldige Freundſchaftsbezeugungen zwiſchen Vettern und Bäßchen wären! Ohne dieſe Lehre und ohne die weiten Sprachgitter in Italien hätte jene Nonne nie das verſchuldet, was Italiener „die kleine Sünde zwey Spannen lang“ nennen — ein Kindlein!

Ich zweifle, ob deutſche Nonnen auf die Strafrede der Aebtiſſin: „Warum ſie nicht zuvor geſchrieen habe?“ ſich, wie jene Italienerin, mit dem heiligen Stillſchweigen entſchuldigt, oder wie jene franzöſiſche Nonne bey la Fontaine, geantwortet hätten:

Soeur Jeanne ayant fait un Poupon,
jeunoit, vivait en sainte fille,
toujours était en oraison,
et toujours ses soeurs à la grille!
Un jour donc l'Abbesse leur dit:
Vivez comme soeur Jeanne vit,
fuyez le monde et sa sequelle —
toutes reprirent à l'instant:
Nous serons aussi sages, qu' elle,
quand nous en aurons fait autant!

In ſolchen Klöſtern war der Nahme der Aebtiſſin Mutter ſo wenig ehrenvoll, als er es in England und Deutſchland zu ſeyn pflegt in gewiſſen Häuſern. Wir wiſſen auch aus Boccaccio, daß ein hübſcher junger Mann ſich taubſtumm ſtellte, um als Gärtner eines Nonnenkloſters angeſtellt zu werden — eine Zeitlang lebte er da, wie im Himmel, aber da er die Gärtchen jeder Nonne zu bearbeiten hatte, und endlich den großen Garten der Aebtiſſin, ſo brach er das Stillſchweigen: „Un Gallo basta a dieci Galline, ma dieci uomini non possono sodisfare una femina, lasciatemi con Dio!“

Nonnen führten nirgendswo ein freyeres Leben, als in Italien, und namentlich in dem galanten Venedig. Die Nobili ließen ſich den Umgang mit dieſen Veſtalinnen durchaus nicht nehmen, und wußten die Sitten-Aufſeher mit den Bravi in ihrem ſtändigen Solde, ſchon geſchmeidig zu machen. Wer ſtirbt gerne an einem Dolchſtich, oder erſtikt gerne in ſtinkenden Canälen? Dieſe Nonnen waren auch edler Geburt, und ihre Kleidung ſchon ziemlich frey, wovon das Muſter bey Schwan nur eine todte Abbildung iſt. Die Nonnen von St. Lorenzo, die da wünſchten, Ketzer perſönlich kennen zu lernen, konnten, wie uns Blainville erzählt, nicht begreifen, wie dieſe ſchönen Britten ſolche brutte bestie ſeyn ſollten, als ſie ihnen die Beichtväter abgemahlt hatten „Ungeheuer mit Hörnern und Klauen und kohlſchwarz vom päpſtlichen Bannſtrahl!“ Sie bedauerten am Ende herzlich, daß ſo hübſche Leute ewig verdammt ſeyn ſollten — die Nonnen Portugalls und Spaniens legten aber ſeitdem ihr Mitleiden auf beſſere Art an Tag gegen die ſchönen Ketzer. Italieniſche Himmelsbräute kümmerten ſich ſo wenig um die Regel, daß ſie lebten, wie ſie wollten, die Opera beſuchten, und zur Carnevals-Zeit ihre Sprachzimmer freygebig hingaben zum Sammelplaz der Masken. Zu Venedig entſtand das Sprüchwort: Venezia é il Paradiso de Frati e delle Putane, und die Oeſtreichiſche Garniſon wird ſchon den Nonnen beſſere Begriffe beybringen von Ketzern!

‚Arme deutſche Nonnen! ihr kanntet Italien nicht zu eurem Glüke! Wenn ihr die Mönche wallfahren ſahet, in eurer Clauſur, ſo war es euch ſchon viel, wenn auch ihr Proceſſionen veranſtalten konntet vom Keller und den unterſten Kreutz-Gängen eures Kloſters an, durch

alle Stokwerke und Gänge bis unter das Dach! In den ſtrengern Orden mußtet ihr noch die zarte Haut zergeißeln, und mitten im ſchönſten Traume das Bette verwechſeln mit der kalten Kirche. Nicht einmal Zuker war euch erlaubt, als am grünen Donnerſtag, und an hohen Feſten. Eure Aebtiſſin hatte einen Hauptſchlüſſel zu allen Zellen, nichts war vor ihr ſicher, jede Schublade öffnete ſie, wühlte ſogar in den Strohſäken, und konnte die weibliche Neugierde befriedigen nach Herzensluſt, unter der Maſke der Amtspflicht und des Gewiſſens. Wehe euch! wenn ſie weltliche Bücher und Liebes-Brieſchen aufſtöberte, oder gar Medaillons ſtatt der Chriſtus und Marienbilder! Arme Nonnen! fallet nieder vor eurem Erlöſer, dem heil. Joſeph von Wien!

Nonnen gleichen gar ſehr den thörigten Jungfrauen des Evangeliums, nur mit dem Unterſchiede, daß ihre heiligen Lampen verloſchen, nicht aus Mangel an Oel, ſondern aus Ueberfluß. In Nonnenklöſtern zeigte ſich die höhere Reizbarkeit weiblicher Imagination vor der männlichen oft im komiſchen Lichte, wie wir bereits gezeiget haben. In einem franzöſiſchen Kloſter fiel es einer Nonne ein, nach Katzen-Art zu miauen, und nun miauten alle Nonnen, bis man eine Compagnie Soldaten ſchikte, mit dem Befehl, eine Nonne nach der andern über das Knie zu legen und ihr die Ruthe zu geben — plözlich hörte das Katzen-Concert auf, und die Execution war überflüſſig aus bloßer Furcht davor. So fiel es im 15. Jahrhundert einer Deutſchen Nonne ein, ihre frommen Mitſchweſtern zu beißen, und nun biſſen ſich alle untereinander, die Epidemie griff um ſich, man biß ſich endlich in allen Nonnenklöſtern von der Oſtſee bis nach Rom!

Sicher iſt es, daß alte Nonnen weit biſſiger und giftiger waren, als die biſſigſte und giftigſte Ehefrau, und die biſſigſte und giftigſte Obſtlerin oder Fratſchel-Weib auf deutſchen Märkten. Welcher Jammer nun erſt gar eine recht alte, mürriſche, kopfhängeriſche Aebtiſſin! Gegen eine ſolche Oberin war ſicher noch ein wahrer Engel die biſſigſte und giftigſte Tante, auf die ich in meinem Leben geſtoßen bin — in einem verwünſchten alten Schloſſe, hohen Stammes, eingeweihet in alle Zeitungs- und Journal-Weisheit, Dichterin — und in Correſpondenz mit Stilling!

Arme Nonnen! wie gerne hätte ich euerm Breviere oder Thomas a Kempis meinen St. Evremond untergeſchoben, wenn es mit eurem Franzöſiſchen nicht noch ſchlimmer ausgeſehen hätte, als mit eurem Latein, wie die Aebtiſſin Grecourts beweißt, die ihre Novizen belehrend, wie ſie den Ton halten ſollen bey „Con-cul-ca-vit“ das züchtige lateiniſche Wort franzöſiſiret. St. Evremond hat uns die Klagen einer Nonne aufbewahret, und da dieſer angenehme Schriftſteller, der einſt an Voltaires Stelle ſtand, ſo gut als vergeſſen ſcheint, ſo mögen ſie hier ſtehen:

Sans égard au teint precieux
d'un Beautè jeune et fleurie,
celle, qui se fouette le mieux,
de l'Abbesse est la plus cherie.
L'esprit est un merite auprès d'elle odieux,
qui n'est pas imbecille, y passe pour impie!
Un Directeur tendre et pieux
avec une devote amie
sur les autres imperieux
veut exercer sa tyrannie.
Notre choeur est fastidieux,
j'en hais la fade melodie,

notre rèpas pernicieux,
la seule faim nous y convie,
car le troupeau religieux,
qui souvent jeûne et toujours prie,
prend un appetit furieux,
et de touts mets se rassassie!
Un precheur ignorant et vieux
avec grande ceremonie
tousse, crache, leve les yeux,
et puis fait à la Compagnie
un long Sermon fort ennuyeux,
dont il faut qu' on le remmercie!
Après que le bon Père a discouru des Cieux,
nous chantons Vepres et Complie,
et le Salut fait les Adieux
de notre mechante Harmonie.
Suit le souper delicieux
d' une pomme cruë ou rotie,
puis un sommeil peu gracieux
me tient au lit mal endormie,
attendant l' ordre injurieux,
qui m' en fait faire une sortie
par un tems froid et pluvieux.
Enfin je me trouve asservie
à tant de peines en ces lieux,
qu' il me faut aspirer par force à l' autre Vie!
La Mort d un Epoux rompt les liens du Mariage;
Helas! c' est l' Eternel, qui nous tient en Cage!

Nonnen, die jedem neuen Mönchsorden ſogleich nachliefen, wie Mädchen ſchönen Jungen, und als Weiber einer ganz ſinnlich gewordenen Religion, wo Madonna weit mehr war, als Vater, Sohn und Geiſt, weit mehr ſchwärmten als Männer, und weit mehr himmliſche Erſcheinungen und Offenbahrungen hatten — thaten vorzüglich wie toll mit Kindern, wenn man ſolche ins Kloſter brachte, und ließen ſich

auch öfters hohlen; noch toller thaten ſie mit Knaben, wie die Nonnen Zimmermanns mit ihren Canarienvögeln, die gehekt hatten. Wenn ſie an den Kindern nichts verdarben, ſo verdarben ſie ihnen den Magen, und noch weit mehr verdarben ſie an jungen Mädchen. Sie verſchwendeten an ſolche die ſüßeſten Worte, Küſſe und Schmeicheleien, begleitet von Blumen und Zuckerwerk, und nun träumten die armen Dinger von einem Berufe von Oben zum Kloſter! Gar ſüß wußte man der jungen Unſchuld die Prüfungs-Zeit zu machen, und das Kloſter zu einem wahren Paradieſe, gegen 1000 Thälerchen Ausſteuer, unbekümmert um darauf folgende 50 Jahre von Reue, Verzweiflung, Melancholie und Tollheit, die in der Nacht der Klöſter begraben blieben. Vielleicht zwey Drittheile der armen Nonnen ſtarben in dieſem Zuſtande!

Warſcheinlich gab es kein einziges Nonnenkloſter, das nicht Aſyl unglüklicher Liebe geweſen wäre. Schwächere weibliche Seelen verſeufzten ihre Sehnſucht, und verkümmerten in Melancholie und Gram, der ihr Herz verzehrte — viele überſchnappten. Paulini erzählt von einer Nonne, die zur Zeit der Reinigung auf die Worte Prediger Salomonis III., 19 ſtieß, und ſich ſolche ſo zu Gemüthe zog, daß die Reinigung ſtokte, ſie dieſe Worte ſtets im Munde führte, ſich zulezt für eine Kuh hielt, geſchlachtet ſeyn wollte, und im Wahnſinne ſtarb. Stärkere Charactere aber, wie Heloïse, wandelten die irrdiſche Liebe um, in die Liebe zu Gott, Jeſus und Maria, und waren mit ihren Gedanken ſchon jenſeits. Doch auch —

wie mancher Heloïse glühend Herz,
im Kampf mit Pflicht und Leidenſchaft erkrankt,
hat bis zum ſchlechten Schlag, voll Todesſchmerz
hier zwiſchen Abeilard und Gott geſchwankt!

Maintenon ſagte einer Novize: **Ma Fille! dans le monde les soupirs sont pour Dieu, dans le Couvent tous pour le monde!** — dieſe ſchröklichen und wahren Worte verſtand aber ſchwerlich je die junge Unſchuld in ihrem ganzen Gewichte, und wenn ſie anfing, ſolche zu verſtehen, war es gewöhnlich zu ſpäth. Diejenigen ſeufzenden Täubchen waren noch die beſten, die ſich in einander ſelbſt verliebten, der Geliebten das Bette machten, ihre Zelle mit Blumen ſchmükten, bey der Arbeit halfen, ſie mit Cafée, Chocolade, Zuker und Schnupftabak verſorgten, und ihren theuern Nahmen in Bäume ſchnitten, oder ſtikten auf die künſtlichen Werke ihrer Nadel — gar oft aber gingen die Sachen weiter, weiter noch, als **Grècourt** die beyden Nonnen kommen läßt, die wechſelsweiſe ihre Reize bewundern, und ſie endlich gar mit dem Roſenkranze ausmeſſen —

— Eh bon Dieu! dit Sophie,
qui l'auroit crû? vous l'avez, chere amie!
plus grand que moi d'un Ave Maria!

Viele tröſtete zulezt noch, nächſt der Religion, die liebe weibliche Eitelkeit, die auch die beſte Nonne aus der Welt mit ſich ins Kloſter nahm, und pflegte bis zum Grabe. So wie ſich der Soldat in Poſitur ſtellet, wenn ein Officier vorübergeht, ſo auch das Mädchen, wenn eine junge Mannsperſon ins Zimmer tritt, und ſo auch die Nonnen. Wenn ſie auch der Welt entſagt hatten in allem Ernſte, ſo hatten ſie doch dem Recht nicht entſagt, Schleyer und Anzug zu legen in die gehörigen Falten.

Enfin avant de paroitre au Parloir
on doit au moins deux coups d'oeil au miroir!

Ich weis nicht, aber die Einkleidung einer jungen und ſchönen Nonne hatte ſtets ungemein viel Rührendes für mich, mehr beynahe als meine erſte Firmlung und Communion! Schon die einzige Cermonie — der Augenblik, wo das arme Opfer das Gelübde ablegte vor dem Altare, dann ſeinen Blumenkranz abnahm, und hinter ſich warf — welcher rührender Augenblik! Die Blume des Lebens, der Jugend, und aller Freuden der Natur — alle Freuden, deren ſie andere hätte theilhaft machen können, waren dahin, dahin auf immer!! Die Einkleidung einer Nonne hieß ihr Ehrentag — die Hochzeit eines Mädchens heißt auch ihr Ehrentag — die Schlacht iſt der Ehrentag des Soldaten, wobey er, wenns noch gut geht, ein Krüppel werden kann — aber das Mädchen bekommt doch einen Mann, und der Krieger eine Medaille oder einen Invaliden-Poſten — die arme Nonne aber — Nichts, oder weniger noch als Nichts! Die feyerliche Einkleidung einer jungen und ſchönen Nonne war für den denkenden und fühlenden Menſchen ein wahres — geiſtliches Hochgericht!

XI.

Die Fortſetzung.

Die Möncherey und die Nonnenmacherey ging über Vernunft und Natur — war es ein Wunder, wenn es nie an ausgearteten Nonnen fehlte, und ſelbſt nie an recht lüderlichen? In Nonnenklöſtern war es gar oft, wie in der Welt auch, die Keuſchheit ſaß nur im — Ohre! Man war ſo wortzüchtig in den Mädchenzwingern, als jene Weltdame, die ſtatt ecu — soixante Sous ſagte, und ſtatt con-fitures nur fitures. Die obſcöne Strafe der 39 Ruthenſtreiche auf den bloßen Hintern, in Gegenwart der Aebtiſſin, der Hörſchweſtern, oder gar der geſammten Schweſterſchaft hieß — die Strafe auf den nakten Fuß, und die Nonnen bey Rabelais ſprachen nie von pets, ſondern nur von Sonnets. Daher beichtete auch jene Nonne, daß ein garſtiges Ding, 22 Ellen lang von ihr gegangen ſey, und der Beichtvater ſpizte ganz verwirrt die Ohren — endlich zeigte ſichs, daß es weiter nichts war, als ein Ding, das wir alle kennen,

wenn ſich gleich niemand rühmen kann, es je geſehen, wenn auch gleich gehört oder empfunden zu haben. Der kräftige deutſche Nahme deſſelben iſt in der feinen Welt verpönt, und dieſes garſtige Ding, trillerte gerade ſo lange Zeit, als die Nonne brauchte, zur Abmeſſung von Leinwand, womit ſie eben beſchäftigt war.

Nichts war wohl komiſcher, als ſolche und ähnliche Gewiſſensſcrupel ſchwachſinniger frommer Nonnen, die ſie auf der Stelle beichten zu müſſen glaubten. Die Sünden der guten Nonnen waren wirklich meiſt bloße Gedankenſünden, und daher legten die Beichtväter Gebet, Faſten und Geißel auf, wie man den Bauern Geldſteuern auflegt, wenn ſie zu übermüthig und reich werden. Häufig beichteten die armen Dinger ſündhafte Gedanken an ſchöne Officiere, an den Eheſtand, an Brautnacht und Küſſe, an Tanzen und an Grübeleyen über den Unterſchied zwiſchen beiden Geſchlechtern. Alle dieſe Gedankenſünden wurden ehrlich gebeichtet, und ein ſanfter Beichtvater überladen mit Caffee und Zucker, Backwerk und Confect, Schnuftaback und Schnupftüchern. Am häufigſten ſcheinen die guten Kinder an Hoſen gedacht zu haben, und was war natürlicher? Sie hatten ſtets den Beichtvater vor ſich, und dieſer ſaß ja in Hoſen und an Gottesſtatt. Ja! gar manche Beichtväter dehnten das Zehend-Recht der Kirche auf Dinge aus, wegen welcher zum Theil die Hoſen erfunden ſeyn mögen, und ſcheinen ſie unter dem Blut-Zehenden verſtanden zu haben. Der Beichtvater bey Casti, der einer Nonne glauben machte, daß er mit ihr den 5. Evangeliſten zu zeugen beſtimmt ſey, nannte das, wo-

Digitized by Google

vor die unſchuldige Nonne am meiſten erſchrack — die Wurzel Jeſſe!

Vermöge der unſeeligen Associatio idearum ſpazierten die Gedanken der Nonnen von den heiligen Hoſen des Beichtvaters auf minder heilige, und da war wieder ein verdammter Unterſchied, ob ſie ſich die Hoſen proxime oder remote gedacht hatten? Geiſtliche Hoſen durften ſie ſich ſo nahe als möglich denken — aber weltliche? ſchönere, lederne, geſpannte Hoſen? bewahre! Eine Aebtiſſin trug die alte Hoſe ihres Beichtvaters, und da ſie erkrankte, alle ihre geiſtl. Töchter herbeieilten mit einem Klyſtier — Himmel welch Scandal! in dieſer Nacht träumte das ganze Kloſter von Hoſen. Caſti erzählet uns noch ferner, wie eine ſchlaue Weltdame die in der Eile liegen gebliebene geiſtliche Hoſe, wegen ihres eiferſüchtigen Mannes für die Reliquie des heil. Griffone ausgab, und der noch ſchlauere Pater Superior hohlte ſolche in Proceſſion ab mit einem Veni, und alle ſangen:

> O sante brache, che d'opre leggiadre
> miraculosi operatrici siete,
> voi guarite alle donne il mal di madre
> con quel cotal remedio ehe tenete
> togliendo lor le noje tetre e opache
> e replicavan tutti: O sante brache!

Unſtreitig war aber das allergrößte Scandal in Nonnenklöſtern das, was uns La Fontaine aufbewahrt hat unter dem Titel Les Lunettes. Ein frecher Wolf ſchlich ſich im frommen Nonnenkleide in den geiſtlichen Schafſtall, und manches Schäfchen war ſchon geiſtlich tod, ehe es der Aebtiſſin einfiel, Capitel zu halten. Alle Nonnen mußten ſich entkleiden, der Wolf war kühn genug, gleichfalls zu erſcheinen, jedoch

mit einer kleinen Vor- oder Hinterrichtung, die Fontaine näher angibt, und die Aebtiſſin ſchritt zum Augenſchein mit aufgepflanzter Brille. Aber — 20 junge Nonnen vor dem Wolf, wie Venus vor Paris? der Bindfaden mußte zerreißen, und riß gerade im geltenden Augenblick, wo die Aebtiſſin den Gegenſtand recht aufs Korn genommen hatte:

Sautant droit au nez de la Prieure,
faisant voler Lunettes tout à l'heure
jusqu' au plancher — il s' en fallait bien peu
que l'on ne vit tomber la Lunetiére!

Nonnen ſahen und hörten viel von verkehrten Herzen, und ſo ging es ihnen denn, wie jener Schwangern, die ein Kind gebahr mit verkehrtem Herzen. Nonnen waren Himmelsbräute, aber — lieber Himmel! lebten ſie denn nicht auf der Erde? iſt das Fleiſch nicht ſo leicht Meiſter über den Geiſt, und geht der Teufel nicht umher, wie ein brüllender Löwe? Und doch hingen in der That viele edlere Weſen mit dem Himmel näher zuſammen, als mit der Erde, und zwar deſto mehr, je entfernter die Zeiten. Wenn es niemand mit dem Keuſchheits-Gelübde redlich meynte, ſo meynten es doch gewiß jene beide redlich, die bei Einnahme der Stadt ihren Buſen mit faulem Fleiſch bedeckten. In unſern Zeiten ſind ſolche Beyſpiele freilich ſeltener, und in Belgien ſollen ſie beim Anmarſch der Neufranken gefragt haben: Quand est ce que nous serons violées? was vermuthlich nur in der Angſt und Verwirrung geſchehen iſt.

Rome et Lorette ont centfois moins de Ciérges,
que chéz les Saints il n'est là haut des Viérges;
mais — ici bas — helas! il n'en est plus,
tous nos Moutiers sont à sec là-dessus!

Kein Wunder! wenn die Obern alle mögliche Hülfsmittel aufbieten mußten, um Rekruten zu bekommen. Klöſter konnten ohne Candidaten ſo wenig beſtehen, als Regimenter ohne Rekruten, und beyde bedienten ſich der Liſt. Weltliche Werber ſprachen von Freyheit, Anſehen und Geld — Geiſtliche Werber von den Freuden des Himmels, der Gefahr der Hölle und den Eitelkeiten dieſer Erde. Jene gaben Handgeld, dieſe aber nahmen. Es war bedenklich, daß ſich der göttliche Beruf zum Kloſter ſchon im 14. Jahre äußerte, ſelten mehr im 25.; aber man achtete nicht darauf . . Mönche und Nonnen wandten ſich gewöhnlich an die Mütter, und hatten ſoviel Welt, zu wiſſen, daß die Frauen ihre Männer leiten und gängeln in der Regel. Aebtiſſinnen wußten es immer, ob der Vater dieſes oder jenes Mädchens, nach dem ſie angelten, Batzen habe, und nun wurde mit dem Beichtvater der Plan angelegt, das Goldfiſch'chen zu angeln, und ſie haſchten es meiſtens. Leicht war das unerfahrne Mädchen für den Schleyer gewonnen, den ſie wohl ſelbſt forderte, die Mutter war zu fromm, um ſich dem geiſtlichen Beruf zu widerſetzen, Papa ſtand, wie gewöhnlich, unter dem Pantoffel, und ſo blutete das Goldfiſch'chen an der Angel! und klagte dann ſpäter mit unſerem alten Hofmannswaldau:

Man nahm mir meinen Schmuk, und ließ mir Fleiſch und Blut,
man ſchnitt die Haare weg, und ließ mir meine Glut.
In dem Brevier hat mir nur das behagt,
was es — vom Auferſtehn des Fleiſches ſagt!

Wenn ſo ein armes Mäuschen Miene machte, ſich der Falle wieder zu entziehen, welche unmenſchliche Grauſamkeiten erfanden da nicht die alten giftigen

Kloſter-Katzen, und welche noch unmenſchlichere Greuel verhängten die alten der Sünde abgeſtorbenen Kloſter-Weibchen nicht über junge und ſchöne Nonnen, die ſich von dem mächtigſten und ſüßeſten Triebe der Natur hatten überraſchen laſſen? La Religieuse von Diderot iſt eine Schilderung nach dem Leben. Selbſt Novizen, ſobald es entſchieden war, daß das Kloſter nicht ihre Sache ſey, wurden mißhandelt, und eine gewiſſe Novize meiner Zeit wurde aus einem Nonnenkloſter entlaſſen — nicht durch die Pforte, zu der ſie hereingekommen war — ſondern durch die Thüre des Kühſtalles!

Es war ein altes Mönchs-Axiom: Qui habet obolum non valet obolum, und daher nahmen die Klöſter keine Pfennige, ſondern — runde volle Summen, und am liebſten das ganze Vermögen; Aebtiſſinnen ſo gut als Aebte. Nebenbey ſahe man noch auf Familien-Anſehen, auf Verſtand aber weniger als auf Fügſamkeit. Verſtand paßte auch nicht ins Kloſter, und führte auch nur ſelten dahin. Unter allen Vorwürfen, die man den Kloſterhöhlen macht, halte ich von dem Vorwurf, daß ſie die beſten Köpfe der Geſellſchaft entzogen hätten, am wenigſten. Genies, wenn ſie auch die ſonderbare Laune des Schikſals in ein Kloſter warf, ſprangen wieder heraus, wie verſchiedene Genies aus dem — Tübinger Stift!

Im Alterthum mußte jedes Weſen, das in ein Kloſter aufgenommen ſeyn wollte, zehn Tage lang vor dem Eingange liegen, weinen und flehen — in unſeren Zeiten kam man mit einer Formalität ab, mit drey demüthigen lateiniſchen Bittſchriften, die man knieend den Obern überreichte mit den flehent-

lichen Worten Misericordiam! wenn auch gleich das ganze Kloſter Jahre lang um den Neuling gebuhlt hatte. Das Kloſter ſpielte ganz die Rolle des Weltkinds, das um eine ſchöne und reiche Braut buhlet; erſt in der heiligen Ehe, nach Ablegung der Gelübde und des Profeſſes, fiel die Decke Moſis — aber leider viel zu ſpäth. Es blieb Millionen kein anderer Troſt, als der Troſt der Verdammten: Wir ſind ja nicht allein!

Viele Tauſende zehrten langſam ab in der Stille des Kloſters unter frommen Thränen und dem Troſte der Religion — eben ſo viele Tauſende aber ſtürzten in Laſter, in die ſie ſich in der Welt nie geſtürzet hätten, vorzüglich unter der Gluth des ſüdlichen Himmels. Boulangers berüchtigte komiſche Epopée le Balais, die 1761 ſoviel Aufſehen machte, als Voltaires Pucelle, iſt freilich kein hiſtoriſches Beleg, ſo wenig als Castis Novelle — aber beide kannten die Klöſter. Ueber einen Kehrbeſen war Streit, die Nonnen beichteten, und beichteten denn auch gelegentlich gar viel unſaubere Gedanken und Träume, vorzüglich Schweſter Agnes, die da ſchwur, in ihrem Leben keine Wurſt mehr anzurühren —

Dieu! le Boudin a certaine figure!

Es wurde nicht eher Ruhe, bis Cupido mit einer Schachtel erſchien — es waren 40 Nonnen, und der Oberin gebührte nach der Regel, dreyfache Portion — und was war in dieſer Schachtel?

L'Amour même de sa main charmante
y rangea quarante deux Outils,
que pour les Cloitres imagina Cypris.
Pour les nommer, sans commettre un peché,
ouvrons la Bible à l'article Miché,
et nous aurons sans reproche de crime
la fin du mot et celle de la rime!

Wer nie in einem Nonnenkloſter war, hat durchaus keinen Begriff von der Albernheit, Dummheit und Neugierigkeit dieſer armen Eingeſperrten, in deren Händen jedoch einſt die ganze Erziehung des Geſchlechts, beſtimmt zu Müttern und Gattinnen, geweſen iſt! der ganze Ideen-Vorrath einer Nonne beſtand in einigen dürren Religionsbegriffen, in gewiſſenhafter Abbetung ihres Breviers und Abſingung lateiniſcher Pſalmen — in Spielereyen und Liebeleyen mit Maria und dem Jeſuskinde — im blinden Gehorſam gegen die Obern, und in einer ſtets demüthigen Körper-Haltung und Niederſchlag der Augen — in allem übrigen waren ſie wahre Kinder. Ja! ſie waren weit weniger, denn Kinder hängen ſich an, ihr Geiſt arbeitet — Nonnen aber waren eher untheilnehmend und kalt, wie die Hindus — nicht ſelten lieblos, unverträglich und von Spinnen-Art, was ihre Regeln und Abtödtungen vollkommen begreiflich machen. Eine gute Sängerin z. B. wurde beneidet und gehaßt, und war oft ſelbſt Schuld, weil ſie ſo ſtolz auf die übrigen herabſahe, als Catalani auf ihre Opernſchweſtern. Die liebe Eitelkeit verleitete ſie leicht, im Sprachzimmer Arien zu ſingen, was denn manche junge Herrn herbeyzog, und manche ſangen in der That einen Diſcant, als ob ſie von nichts lebten, als von lauter — Ameiſen-Eyern!

Vortheilhafter als die Chornonnen, zeichneten ſich offenbar diejenigen Nonnen aus, die ſich mit Krankenpflege und Unterricht befaßten, wodurch ſie mehr Ideen in Kopf, und mehr Wärme ins Herz bekamen. Die bloßen Chor- und Brevier-Schweſtern aber wurden zulezt bloße runde Klötze von Fleiſch und Blut, wie Serail-Schönen, und verrichten höchſtens

kindiſche Neugierde, wie die Inſulaner der Süd-ſee. Das Geſchichtchen von dem Käſtchen, das der heil. Vater einer Nonnen-Deputation, die um die Erlaubniß bat, ſich einander ſelbſt beichten zu dürfen, gegeben haben ſoll, mit dem Befehl, ſolches nicht eher zu öffnen, als bis er ſie wieder werde rufen laſſen — iſt bekannt, und eben ſo gut, als das Geſchichtchen von Adam und Eva und dem Baum des Lebens. Die guten Nonnen konnten nicht ſo lange warten — ſie öffneten — der Vogel flog davon — und der heilige Vater hatte nun um ſo weniger Mühe die Schweſterſchaft zu belehren, daß ſie nicht gemacht ſey für das Geheimniß des Beichtſtuhles. Welche weltliche Dame aber getraute ſich den erſten Stein aufzuheben gegen dieſe geiſtlichen Damen?

Wer nie in einem Nonnenkloſter war, hat durchaus keinen Begriff von der komiſchen Redſeeligkeit, Zudringlichkeit und mehr als geiſtiger Entzükung der Nonnen in Geſprächen mit jungen, feurigen, artigen und ſchönen Männern. Oft war es komiſch, weit öfter aber traurig und rührend. Wer nie in einem Nonnen-Zwinger geweſen iſt, wird alles, was ich hier ſage, höchſtens nur für halbe Wahrheit halten. Das alte Rom hatte nur 6 Veſtalinnen bey einer Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen — Neu-Rom, das etwa 100,000 Bewohner zählt, hatte aber 3000 Nonnen! und Deutſchland allein zählte einſt gewiß gegen 200,000! War es nun ein Wunder, wenn die Clauſur ſo oft verletzt wurde? wenn ſo viele ihr Herz in der Welt ließen? wenn viele ſo gerne ſchrieben, um wenigſtens mit der Feder zu plaudern, da ihnen die Zunge gebunden war? und wenn man ihnen nun auch dieſen kleinen Troſt nahm, mußten ſie dann nicht

(zumalen doch auch etwas Aufklärung der Zeit in die finſtere Zellen ſich einſchlich) perſönlich ihre kleine Angelegenheiten möglichſt abzumachen ſuchen? Man frage die Männer, die zu jenen ſeeligen und unſeeligen Zeiten in der Nähe von Nonnenklöſtern lebten. Pia Recordatio!

Ich war in manchem Nonnenkloſter, wenn gleich die Regel allen, Gewiſſensräthen ausgenommen, allem, was, um in der Bibelſprache zu bleiben, an die Wand p . . . . den Zutritt verſagte. Unſere humanere Zeiten verſtatteten Ausnahmen, wenn man mit einem Vetter kam, ſich für einen Vetter ausgab, jung, hübſch und in gewiſſen Verhältniſſen war — und dies gehört mit zu meinen angenehmſten Erinnerungen. Aber nie war ich recht ſeelenfroh über der Schwelle dieſer heiligen Mädchen-Kerker! Meine Augen ſahen, was zu ſehen war — die übrigen Sinne genoſſen auch wohl, was zu genießen war — aber mein Geiſt war ſtets befangen, ſtets bey den armen Opfern des Aberglaubens und bey den ſchönen Gefangenen, die mitten im Getümmel der Stadt und eines frohen Lebens-Genuſſes ihr Leben verſeufzten! Ich ſahe nur die Mörder-Grube der Jugend und Schönheit, hintergangener Unſchuld, verweinte und gekränkte Liebe, die Barbarey, Hartherzigkeit und Geldſucht der Eltern, Verwandten und Kloſter-Obern! Aus dieſem Grunde rührt es wohl zunächſt, daß jede Nonne weit intereſſanter war, als das ſchönſte Mädchen in Freiheit, denn ſie machte das Mitleid rege; daher feſſelte die geiſtliche Coquetterie der Nonnen, die ſie auch am Ort der Buße nicht verließ, weit mehr als weltliche — die ſüße Melancholie voll Entſagung — die ſtillen Seufzer — das ſchmachtende Auge, das geiſtliche Gewand, das die fleiſchlichſten Reize dekte

— der heilige Ort, und die Schönheit hinter dem Eiſen-Gitter!

Offenbar ſpielte hier der Contraſt eine Haupt-Rolle — der Contraſt zwiſchen Natur- und Kloſter-Beſtimmung — zwiſchen dem einfachen züchtigen Kleid, der frommen Miene, dem, was Mönche und Nonnen ſeyn ſollten, und dem, was ſie — waren. Der Contraſt macht, daß ein Fortissimo weit ſtärker ſchallt nach einem Pianissimo, daß in der Stille der Nacht eine Maus, die im Zimmer auf und ab ſpaziert, für einen erwarteten — Pantoffeltritt gehalten wird, und ein einziger Fehltritt des unbeſcholtenſten Mannes mehr Aufſehen macht, als alle Bubenſtüke des vollendeten Schurken. „Auf einem weißen Tuche, ſagt Geyler, ſiehet man die Flöhe leichter, als auf einem ſchwarzen.“ Aus Liebe zum Contraſt geſchiehet es oft, daß kleine hagere Männchen nach großen und diken Frauen — Schwarzköpfe nach Blondchen — Städter nach Dorfſchönen, Dorfbewohner nach Städterinnen, und Dummköpfe nach geſcheuten oder gar gelehrten Weibern fahnden, und umgekehrt. Wer ſich in die reichhaltige intereſſante Materie vom Contraſt recht einſtudieren will, muß durchaus eine — Frau nehmen, und er wird finden, daß ſie ſich noch auf ganz andere Contraſte verſtehen, als auf den Contraſt der Farben!

Henri IV., und alle Weltkinder haben obigen Kloſter-Contraſt gekannt, und ſtets weit mehr von Nonnen zu ſagen und zu rühmen gewußt, als die Mönche, die doch wohl ihre Schweſtern in dem Herrn am allergenaueſten kennen mußten, aber in dem Falle des verliebten Henri IV. geweſen zu ſeyn ſcheinen „toujours des perdrix!“ Und ſo kam es denn, daß

Digitized by Google

das obenerwähnte Portugieſiſche Nonnenkloſter Odive-las, das Kloſter Escalessas bey Madrid, Montmartre bey Paris und Maubuisson unweit Pontoise für Serails des Hofes ausgeſchrieen wurden. Pontanus, der gar viel von der Lüderlichkeit der Nonnenklöſter zu erzählen weiß, nennt vorzüglich die Klöſter zu Valencia, und ich nenne in Deutſchland die Nonnenklöſter am Rhein. Die Rhein-Gegenden waren einſt unſere Campania, folglich auch der Siz der morbus Campanus, über die Horaz (Sat. I. 5. v. 62) ſo angenehm ſcherzet.

Es gibt, glaube ich, keinen Ort, wo die männliche Phantaſie lebhafter von Nonnen träumt, als wenn ſie, begeiſtert vom Vater Rhein, vor der lieblichen Rheininſel Nonnenwerder, gegenüber den Ruinen von Rolandsek, die düſter vom ſteilen grauen Felſen herabbliken, vorüberſchifft, und dann die Schiffer erzählen: Hier ſahe Roland die ſchöne Hildegund ;und ſie ſchwuren ſich ewige Liebe. — Er zog ins gelobte Land und Sie lebte einſam, ſich ergözend an der Kunde der Waffenthaten des Geliebten, ſeiner harrend — da kam ein fremder Ritter, erzählte Roland ſey neben ihm gefallen in der Sarazenen-Schlacht, bedeckt mit Ruhm und Wunden, und Hildegund — fiel in Ohnmacht, phantaſirte und ſomnambuliſirte? O Nein! ſo nervenſchwach waren die Töchter jener eiſernen Zeiten nicht — ſie ging in das Kloſter Nonnenwerder. Nach Jahr und Tag kam Roland ſeine Braut zu hohlen, hörte, was vorgegangen, baute ſich eine Clauſe auf Rolands-Ek, ſahe trauernd herab auf Nonnenwerder, glaubte aus dem Chorgeſang die Stimme ſeiner Hildegund herauszuhören, und wenn er Abends — Licht in einer Zelle erblikte, ſo ſahe er ſeine für ihn betende

Geliebte, und ſo lebte er 2 Jahre als Claußner. Einſt, da er, wie gewöhnlich auf das himmliſche Kloſter herabſahe, erblikte er Hildegunds Grab, hörte das ſchauerliche Requies ſingen, den lezten Abſchied der Lebenden von den Todten, und bald darauf fand man Roland vor ſeiner Clauſe ſizend, wie Schillers Ritter von Toggenburg:

Und ſo ſaß er eine Leiche
eines Morgens da,
nach dem Kloſter noch das bleiche
ſtille Antliz ſah!

Ob es wohl je eine Aebtiſſin in der Wirklichkeit gegeben hat, wie die wakere Aebtiſſin im Julius v. Tarent, die ſich durch die Fragen einer verliebten Nonne „Was iſt älter, die Regel der Natur, oder die Regel Auguſtins? Waren Sie eher Nonne als Weib? „Haben Sie nie geliebt?" hat erweichen laſſen? ich möchte faſt zweifeln, und daher — Dank Gott, Joſeph, und unſern hellern Zeiten! Arme Nonnen! Aber gerade euer liebes ſo gerne frömmelndes Geſchlecht hat gar viele Mönche, Nonnen und Klöſter zu verantworten, und ſchon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums waren es die lieben Damen, die am meiſten ſchwärmten, und die Großen zum Mönchs-Chriſtenthum führten, wie in Oſtindien die zahmen Elephanten-Weibchen die wilden Elephanten in den Stall liefern!

Sollen durchaus Nonnen ſeyn, nun, ſo ſeyen es freywillige, abgelebte, unglükliche Geſchöpfe, denen einſame Aſyle Wohlthat ſind. Sollen Nonnen ſeyn, ſo mögen ſie die Krankenpflegerinnen machen, wozu ſie herrlich ſind, aber ohne läſtige einfältige Regel — nur nicht Erziehe-

rinnen! Nonnen mögen allenfalls Kinder unterrichten im Leſen, Schreiben, Rechnen, und weiblichen Arbeiten — ſo, denke ich, verſteht es auch Preußen und Hannover, das den Urſula-Nonnen zu Erfurth und Duderſtadt wieder Novizen aufzunehmen erlaubte — aber nur nicht Erwachſene erziehen! Nonnen erziehen, wo nicht zu Nonnen, doch zu Kopfhängerinnen und Andächtlerinnen, die dem Manne das Leben ſauer machen, oder, was ihm das Leben noch ſaurer machen dürfte — ſie erziehen zu ſtrenge, zu einſam, zu weltfremd, woraus denn folget, daß das Mädchen als Frau — Streiche macht! Anſtatt unter der ſanften bildenden Hand der Mütter, und im trauten Familienkreiſe aufzuwachſen, der einſt auch der Wirkungskreiß der Erzogenen werden ſoll, ſtehen ſie, hinter einſamen finſtern Kloſter-Mauern unter der Zucht ſtrenger Andächtlerinnen, die nie Gattinnen oder Mütter werden dürfen, und die in der Regel der ewige Kampf mit dem ſtärkſten unſerer Triebe in finſtere, unzufriedene bößartige Geſchöpfe umgewandelt hat, voll Launen, gehäßiger Geſinnungen, Scheelſucht und Verkehrtheit, wie man ſie nur zu häufig auch in der Welt antrift bey der löblichen Zunft alter Jungfern. Ja! bey Nonnen, die ſchon als Kinder von Jugend an ſtets vom geſelligen Umgang ausgeſchloſſen waren, und von dem Geſchlecht der Männer, muß der Character noch früher verſauern, und ihr freudenloſes Leben noch eher übergehen in das geiſt- und ſeelen-loſeſte Pflanzenleben. Wollen ja ſelbſt weltliche Erzieher bemerkt haben, daß das Zuſammenleben vieler Mädchen nachtheiliger wirke, als das Zuſammenſeyn der Knaben, zu weit mehr Neckereyen, Zänkereyen, Eiferſüchteleyen und Intriguen führe, und

Digitized by Google

alle dieſe Dinge waren ohnehin in Klöſtern ſtets wie zu Hauſe. Von höherer Bildung des Geiſtes und Herzens war in Klöſtern nie die Rede — die Einbildungskraft gewann die Oberhand — Mädchen machen ſich weit vertraulichere Mittheilungen als Knaben, am liebſten auf dem Abtritte — und ſo ging gewöhnlich, wenn auch die Umſtände die körperliche Unſchuld ſchützten, die Unſchuld des Herzens v lohren!

Ich wüßte durchaus nichts, was das Geſchlecht von der Nonnen-Erziehung beybehalten ſollte, als etwa ihre Art zu grüßen, mittelſt bloßer Kopf-Verneigung. Das Geſchlecht nähert ſich bereits mit ſeinen Moden der einfachen vernünftigen Mode der Griechinnen und Römerinnen, und dieſe grüßten auch en Religieuse. Und wie wäre es, wenn auch die Männer in die eingetretene friedliche Bürger-Zeit Etwas aus der Soldaten-Zeit übertrügen — den bloſen Griff an Hut — ſtatt der förmlichen, oft ungeſunden und ſtets unökonomiſchen Filzſchwenkung, die manchmal zu tief, manchmal wieder nicht nach Stand und Würden tief genug gerathen will? Auf öffentlichen Spaziergängen ſahe man längſt Tafeln „Hier grüßt man nicht" aber wir allzuhöfliche Deutſche getraueten nicht zu folgen, und ſo mußte der Höhere 100 mal grüßen, bis der Niedere einmal. Auf Maſkeraden wird auch kein Hut abgenommen, und iſt nicht alle Höflichkeit — Maſkerade? Noch lächerlicher iſt freilich, daß wir uns vor einander — krümmen im Winkel von 160 Graden, den Kopf gegen die Beine und den Liebwertheſten ins Blaue hinaus, um unſere Achtung ins Licht zu ſetzen. Wer den erſten Katzen-Bukel machte, fürchtete ſich ſicher vor Maulſchellen, und hat alle

Digitized by Google

Krümmlinge auf ſeiner Seele. **Großen** Leuten iſt das Bükeu ſtets ſauer geworden, daher auch die **Kleinen** ſtets beſſer fortkommen in dieſer Marionneten-Welt. Morgenländer ſind auch hier weit natürlicher, und ein gebükter Rüken iſt nur Natur in hohem Alter, wo auch **die Seele ſich bükt**, was bey den recht gewandten Krümmlingen gerade umgekehrt iſt. Die recht artigen Reverenzmacher, die mit „**mein lieber, mein Beſter!, mein theurer Freund!**“ um ſich werfen, Arm in Arm, ſo herablaſſend, ſanft und im Flötentone, wie mancher Paſtor auf einer Bauernhochzeit, haben meiſt die Seele ſo aufgeblaſen, wie eine Fiſchblaſe. Ich gedenke dann ſtets ſehnſuchtsvoll meiner Knabenjahre, wo es mir noch verſtattet war, **Fiſchblaſen — krachen zu laſſen!**

XII.

Der Schluſs.

Nichts zeigt den Kleinigkeits-Geiſt — den man überhaupt Kloſter-Geiſt nennen könnte, wenn er auch nicht an unſeren weiland kleinen Höfchen geherrſcht hätte — in einem lächerlichern Lichte, als gewiſſe Kloſter-Gebräuche, die wir ſchließlich noch nachhohlen müſſen, vor allen Dingen aber das Noviziat. Jedes Handwerk hat ſeine Mißbräuche, und ſo hatte ſolche auch das Handwerk der Klöſterlinge, das überhaupt Mißbrauch der Religion ſelbſt genannt werden mag. Wenn der Novize ſeine drey lateiniſche Suppliken voll Salbung knieend oder auf dem Bauche liegend überreichet, und auf die ſtolze Frage: Quid petis? demüthig und kurz (denn auf dem Bauche liegend läßt ſich alles beſſer thun, als Sprechen) geantwortet hatte: Misericordiam Dei et Ordinis, ſo mußte er nun noch ſich in allen Zellen beſonders empfehlen, und herumlaufen, wie ein Candidat in der Reſidenz, wenn er das Examen beſtanden, und der Schneider ſeinen ſchwarzen Rock fertig hat.

Digitized by Google

Das Probejahr verſtrich — nicht in aufrichtiger Prüfung, ob der Candidat Beruf und Anlagen zum Kloſterleben wirklich habe, ſondern in religiöſer Praxin d. h. man übte ihn zu ſeyn wie ein Kind d. h. alles zu glauben, was man ihm ſagte ohne Nachdenken, Unterſuchung und Zweifel — zu ſein wie ein Narr d. h. zu glauben er kenne nichts, wiſſe nichts, und habe keinen andern Verſtand als den — ſeiner Obern — zu ſeyn wie ein Stock im Winkel (eine ſehr natürliche Folge der beyden erſtern Uebungen) d. h. geduldig alles mit ſich machen zu laſſen ohne Murren. Die Haupt-Criterien des Mönchs waren alſo: Kind, Narr, Stock, und was paßte hiezu beſſer, als die Benennung ſeiner Stelle im Chor — Stallum?

Dem Novizen wurden die Haare abgeſchnitten, und auf dem Altare der Jungfrau geopfert. Er wurde in die entlegenſte Zelle geſperrt, die er nur verließ, wenn es zu Tiſche, oder ins Kloſter ging, und ſelbſt die Nothdurft durfte er nicht verrichten ohne Erlaubniß des Magiſtri, als ob hier die Natur, wenn ſie auch einmal einen Apotheker braucht, einen Magiſter brauchte. In ſeiner Zelle, die ein Loch haben mußte zu ſeiner ſteten Beobachtung, bekam er die Regel, Brevier und Aſceten. Er mußte nun ſich üben im Niederſchlagen der Augen — wodurch ſich allerdings Dummheit und Heucheley am wenigſten verrieth, ob es gleich für heilig galt, wie der Himmelsblick, der gleichfalls nichts weiter häufig iſt, als ein mechaniſches Streben des Leibes, dem Geiſt eine andere Richtung zu geben — mußte ſich üben im Geißeln, Faſten, Gebet, Geſang oder im Tragen des Ciliciums, d. h. des handbreiten Dratgürtels

auf bloßer Haut, welche bey jeder Bewegung wengſtens hundert Nadelſtiche erhielt — vor allen Dingen aber mußte er ſich üben im Stillſchweigen. Hätten doch die Ordensſtifter ſammt und ſonders zeitlebens ſtille geſchwiegen!

Der Novitze mußte ſich üben, die Hände stets im Kreutze unter das Scapulier zu legen, und bey allem ein ſüßes Geſicht zu machen, wenn auch gleich dieſe melancholiſchen Bonzen-Uebungen, genannt exercitia spiritualia — Sauertöpfe erzeugen, oder gar von Sinnen bringen mußten, wie nur zu oft geſchehen iſt. Wer Seitenblike wagte, oder das Schweigen brach, mußte mit einer ungeheuern Brille, Blende oder Maulkorbe am Tiſch erſcheinen, und war er zu ſpäth aufgeſtanden, auch wohl wie ein Kind in der Wiege liegen mitten im Refector. Hatte er genaſcht, ſo wurden ihm auch wohl gebakene Hobelſpäne und Hekerling vorgeſetzt, oder ein Humpen von 8 — 10 Maaß nebſt dem kleinſten Kelche, der aufzutreiben war. Ungehorſamen legte man einen Strik mit einem Stein an Hals, anſpielend auf die Worte „Es wäre ihm beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinem Hals hinge" und der Deſpotenſtolz des Obern ſtrich ſich mit Hochgefühl den Graubart, wenn der Novitze vor ſeinem Dikwanſte niederkniete, und mit niedergeſchlagenen Augen an die ſündhafte Bruſt ſchlagend ſtammelte:

Helas! mon Pere! le vent des Cotillons
a moissonné le fruit de vos leçons!

Zur Uebung der Demuth mußte der Novitze die mit Kreide recht befliſſentlich über den Speichel der Väter hinweg gezogenen Linien vom Boden leken, und jeden Löffel voll Suppe auf der oberſten Sproſſe einer Leiter eſſen, ſoviel er nemlich damit hinauf bringen

konnte. Man gab ihm ein Holzſcheid zum Kopfkiſſen, und miſchte Galle unter ſein Getränke. Er mußte Holz und Waſſer tragen, Feuer anmachen, Treppen, Kreutzgänge und Abtritte feegen, Gloken läuten, bey Tiſche aufwarten, und bey der Meſſe den Obern mit dem Finger die Pſalmen und Gebethe anzeigen, was indigitare hieß. Er mußte ſeine culpas herſagen, beichten, oder Manifestationes machen, daß er z. B. im Chor eine Sylbe zu frühe angefangen, etwas fallen laſſen, mit der Lichtputze an den Leuchter geſtoßen, die Thüre zugeſchlagen, an die Welt gedacht habe u. ſ. w. worauf ihm ſodann ein Schwarm von Eſeln, Ochſen, Lümmeln ꝛc. um die Ohren ſaußte. Er büßte dann auf dem Boden liegend, ſitzend oder betend mit ausgeſpannten Armen.... Beten zur Strafe! Welche Kuttenbegriffe vom Gebet!!

Man hat Novitzen, um ihre Tugend zu prüfen, als Bettler weggejagt, dieſe oder jene Thorheit zu thun befohlen, und wenn ſie dann die Obrigkeit ins Spital, Narren- oder Arbeitshaus hatte bringen laſſen, ſolche reclamirt als Novitzen, die ihre Gehorſams-Probe beſtanden hätten. Man hat ihnen Heu und Stroh vorgeſetzt, als Ochſen und Eſeln — ſie haben mit ſchweren Courierſtiefeln auf einem Beine hüpfend die Runde im Refector machen müſſen, und nur der durfte die lumpigte Kutte des heil. Alexis anlegen, der in der tollſten Demüthigung beſtanden war. Zu Meran in Tyrol mußte 1747 ein Kapuziner Noviz, ein gebohrner Graf H... am Portiuncula-Feſt drey Stunden gebunden am Kreutze hangen, und ausrufen: Erbarmung mir großen Sünder! Was war ſein Verbrechen? er hatte einen Krug zerbrochen. Bey der Aufhebung des Trinitarier-Kloſters zu Prag fand man in deſſen Chro-

nik verzeichnet: Hodie carissimus frater Augustinus propter honorem D. N. Jesu Christi a venerabili Conventu — conspputus fuit!

Novitzen mußten die Leben der Heiligen ſtudiren, während die ehrwürdigen Väter entweder über Zeitungen ſaßen, und im Hübner nachſchlugen, was das heiße „Neuyork hat ſich unter engliſche Fittige begeben“ (es waren nicht Bettel-Mönche ſondern Benedictiner!) oder in der Karte ſpielten, und im Sanchez laſen. Abergläubiſche Eltern legten den Hang zur Ehre der Kutten in die Herzen der Kinder, Kloſterſchulen baueten fort auf dieſem ſumpfigten Grunde, und Legenden und Aſceten vollendeten das ſchöne Ganze. Hierüber leſe man die Lebens-Geſchichten der Schade und Bronner, bedaure die Unglüklichen, deren Vernunft nach und nach über Fanatiſm und Jugendſchwärmerey Herr ward, ohne daß ſie dem Kerker entſpringen konnten, und ſchlage Kreuze über Kreuze, denn keines wird zuviel seyn!

Der Novitzenmeiſter Pater Conſtantin im Serviten-Kloſter zu Volders lehrte 1758 ſeinen Novitzen, wie ſie ſich auch Nachts im Bette die Leiden Chriſti verſinnlichen ſollten — ſie ſollten zwey Scheiter Holz ſich an die Seiten binden, einen Stok daneben, einen Schwamm auf den Mund, einen Stein zu ihren Füſſen und ein Rauſchpapier unter den Kopf legen — Was iſt das? die Holzſcheiter bedeuten die zwey Schächer, der Stok die Lanze, der Schwamm den bewußten Eſſigſchwamm, der Stein das Grab, und das Rauſchpapier rauſcht das Geſchrey der Juden: Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn! Dieſe ungemein ſinnreiche Verſinnlichung war jedoch kein Gebot, ſondern nur ein evangeliſcher Rath in neuer Manier, womit es

folglich ſeine Novitzen werden gehalten haben, wie wir kranke Weltkinder es zu halten pflegen, wenn uns medicinische Räthe zuſtrömen von allen 32 Seiten der Windroſe!

Nichts mag manchen Characteren ſchwerer geworden ſeyn, als das Capitel, oder, wie es bey manchen Orden hieß, die Humiliation par excellence. Die Novitzen mußten ſich vor ihrer Obern Füße legen in Gegenwart aller, und jede Woche ſo ihre Sünden bekennen. Wenn der Obere rief Benedicite, ſtürzten alle der Reihe nach zur Erde mit dem Worte Dominus, und mußten ſich dann der Strafe unterwerfen ohne Widerrede, Appellation und Murren. Kein Wunder! wenn ſie ſich oft krank melden ließen, und wie wäre es mir gegangen, wenn ich gar dabey gelacht hätte, wie einſt, da die Reihe des gewöhnlichen lateiniſchen Schul-Gebetes an mir war. Dominus Rector mit feuerrothem Angeſichte von Fürſtlicher Tafel kommend rief mir zu: Ex animo! — ich lächelte — Ex animo! es war unmöglich — und da ich depreciren mußte, lachte ich gar nach den Worten „Peccavi Dom. Rector“ weil mir das feurige Ex animo! Streiche ſpielte!

Die Mortificationes umfaßten alle fünf Sinnen. Die Augen durften nichts ſehen, als den Boden und das Brevier — die Ohren nichts hören, als die Canone der Furcht Gottes und die Stimme des Allmächtigen, die Hieronymus hörte „Stehet auf ihr Todten zum Gericht.“ Umſonſt erhebet man ſich zum geiſtlichen Leben, wenn der Leib ſtets nach Speiße und Trank begehret, daher muß man auch den Geſchmak tödten, und im Geruche dem Jagdhunde nachahmen — immer der Naſe nach, bis man die

Digitized by Google

Spur des Himmels ausgeſpüret hat. Im Gefühle ſollte man an die Heiligen Benedict, Bernhard und Franz denken, die ſich auf Dornen wälzten und in gefrorne Teiche ſtürzten; ſelbſt au Urvater Adam ſollte man denken, der bekanntlich rauhe Feigenblätter gebrauchte, aber leider! après le coup, wo auch gewöhnliche Menſchen das Ding mit andern Augen zu betrachten pflegen!

Novitzen, wenn ſie einmal recht ausſchlafen wollten, bekamen dann gerade ein Brett ins Bette, vorzüglich am Vorabend heiliger Feſte, was durius Cubatio hieß — manchmal wurde auch geradezu die Humi Cubatio befohlen — das Schlafen auf Gottes lieber Erde. Und was ſollten nun erſt Blumen? Tabak? oder gar die Berührung einer Weiberhand? Gar viele bedauernswürdige Kutten ſuchten mit aller Auſtrengung und Gewiſſenhaftigkeit Herr zu werden über alle 5 Sinne — aber der Sinn, den wir erſt in neuern Zeiten als den ſechſten am meiſten zu diſtinguiren pflegen — dieſer widerhaarigſte aller Sinnen wollte nie recht gehorchen. Wenn ſie auch noch ſo oft bey dem bloßen Worte Weib ſich räuſperten, huſteten, ausſpieen, ſtampſten ꝛc. der Teufel trieb wenigſtens ſein Gedankenſpiel und ſtellte ihnen, wie dorten unſerer Ur-Mama, die verbotene Frucht vor Augen! Und dann gingen ſie wieder hin und ſpielten Kloſter-Comödien — in Weiberkleidern!

Die härteſte Mortification, an die man ſich am ſpäteſten gewöhnte, war — die Unterbrechung des Schlafes. Schon der Schlaf in wollener Kutte, mitten im Sommer, wollte gelernet ſeyn, und dann ſollten ſie auch noch ſchlafen, wie im Grabe, die Hände Kreuzweiſe auf der Bruſt... Um dieſes thun zu

können, mußten ſie auf dem Rüken liegen, folglich ſich auch allen Folgen ausſetzen, welche die Aerzte dem Rükenliegen zuſchreiben. Der lezte Stoßſeufzer vor dem Einſchlafen war:

Jesus, Maria, Joseph,
Bernhardus et Constantia,
Benedictus et Scholastica (oder Franciscus et Clara)
adsint mihi in vita monastica,
ne Diabolus in vitia
sua me trahat versutia!

und dann waren ſie geſichert, wenn der Teufel — kein Schelm war. Es wäre immer am ſicherſten geweſen, ſie hätten ſich — auf die rechte Seite geleget, wie andere ehrliche Leute auch!

Dieſe tolle Diſciplin machte trübe abgeſchmakte Murrköpfe, Welt- und Menſchen-haſſende Frömmler, und ekelhafte Heuchler, die recht gut die Kunſt verſtanden, unſchuldige Jugend ins Käfig zu loken, alternde Mädchen, andächtige Wittwen und gallſüchtige Betſchweſtern und alte reiche Mütterchen zu tröſten und zu guten Werken d. h. Geſchenken ans Kloſter aufzumuntern. Sie verachteten weltliche Gelehrſamkeit, die man zum Beſten des Staats und ſeines Nächſten im Schweiß des Angeſichts erlernet, laſen dafür ihre dummen Aſceten und ſchmuzige Caſuiſten und dann miſchten ſie ſich wieder unter die Freſſer und Säufer — Murmelthiere und Hanswürſte. Die allerwidrigſte Eigenſchaft der Klöſterlinge aber war in meinen Augen ſtets die faſt allgemein bemerkbare ſtoiſche Unempfindlichkeit gegen alles, was ſie in der Welt gelaſſen hatten, gegen Familie und Freunde — ſie lebten nur ihrem Kloſter, und ihrem Orden, und erpreßten gar oft noch von den armen Ihrigen — den lezten blutigen Heller!

Das Kloſter-Cermoniell war pünctlicher noch als die Hofetiquette, und wollte ſtudiret ſeyn. Die rechten Pſalmen, die Halbverſe, Gebete, Stoßgebete, die vielen und gerade die rechten Verbeugungen mußten gelernt ſeyn, und es war nicht ſo leicht zu wiſſen, wann man die Kapuze ganz, halb, oder nur zum 4theil, gerade oder ſeitwärts über die Ohren zu ziehen, ſich bald in- bald außer-halb des Stalles, ganz oder halb, zu ſtellen habe. Klöſter, die bey ihren Regeln eben nicht viel Pſychologie verrathen, ſcheinen doch in der That pſychologiſch der Langweile entgegen gearbeitet zu haben durch die Menge kleiner Geſchäfte, alle in kleine Zeiträume vertheilet, die mit einander wechſelten. Die Recreationes (Kloſterdeutſch Lätizen) abgerechnet, mußte Gewohnheit am Ende alles ſo leicht machen, wie ein Helf Gott! Ew. Excellenz und unterthänigſter Diener! Den meiſten Zeitvertreib aber in Klöſtern ſcheint man von der Göttin Zwietracht erwartet zu haben, die ja auch neues Leben in den heil. Eheſtand bringt, und daher läßt ſolche auch der göttliche Arioſto im Kloſter vom heil. Michael aufſuchen:

Al Moniſter, dove altre volte avea
la Discordia veduta, drizzò l'ali,
trovola, che in Capitolo ſedea
a nova elettion de gli Officiali...

Selbſt das Chorgeplärre war nicht ſo leicht gelernt, denn faſt jeder Orden hatte ſeine eigene Pſalmodie und eignes Gurgelſpiel. Die Benedictiner ſangen tief, die Camaldulenſer aber den allertiefſten Baß, Dominikaner heiſer, Franciscaner gellende Töne, Kapuziner ſangen durch die Naſe, Karthäuſer heulten, Karmeliter hielten nur Einen Ton und Serviten gurgelten

Digitized by Google

— Muſik war vielleicht allein nur im Geſang der Himmelsbräute, und eine Art Jubel in der Gurgel der Domherrn, wenn ſie noch ſingen mochten! Es wollte in der That gelernt ſeyn, ein zweyſilbiges Wort in einem Athemzug durch 18 Noten durchzuſchleppen z. B. Alma — A a a a a a a a a a a a a a a a al-maha!

An hohen Feſten ſchrieen alle höher, und da dies mehr angriff, ſo hatte man auch, wie billig, beſſern Tiſch und reicheres Maaß — haustum bonum, deſſen bloße Erinnerung jeder Kutte das war, was Darius Hengſte die Erinnerungen an das, was ihn der Stallmeiſter Abends zuvor hatte ſchmecken laſſen. Der Haustus entſchädigte für vieles — arme Nonnen! — und die vielen Heiligen- und Ordens-Feſte, die Aderlaß- und Laxier-Tage führten manchen Haustus herbey. Wenn man auch am Vorabend des Feſtes Bretter in das ohnehin nicht ſanfte Bett bekam, ſo ſtand der Haustus bonus doch vor Augen, und wenn dann der Bruder mit drey Hammerſchlägen aufs Brett das Zeichen gab, ſo war dies die angenehmſte Kloſter-Muſik, nach der alles tanzte, ſo angenehm als Napoleon Canonendonner, und engliſchen Landlords Hunde-Gebell, das ſie in ihrer Jägerſprache Muſik nennen; ein deutſcher Landlord aber verſicherte, daß ihm unter allen Arten von Lärmen der Muſik-Lärmen zwar am wenigſten misfalle, daß er aber doch von allen Inſtrumenten keines lieber höre, als den — Bratenwender!

Bey den ſogenannten Biberes, in den Bettelklöſtern herkömmlicher, reichte man weniger, dafür gab es aber Extraſpeiſen, welche fromme Wohlthäter darbrachten, wie Habacucs Rabe (oft nur angeblich) und dieſe Extra-Genüſſe hießen Pietanzen (pie da-

tum). Am Tiſche gab der Vorſitzende das Zeichen zum Angriff mit dem Meſſer, wie einſt die Senioren der Burſchen-Landmannſchaften bei Commerſen mit dem Schlüſſel! die froheſte Zeit der Klöſter war der Faſching, ſo heidniſch auch dieſe Sitte iſt. Wenn uns ſchon auf Maſkenbällen von einer Nacht die Maſke beſchwerlich fällt, wie verzeyhlich mußte es nicht Mönchen ſeyn, die ſolche das ganze Jahr hindurch tragen mußten — ſie warfen alſo im Taumel der Freude die Larve der Scheinheiligkeit ab, und daher fand man zur Faſchings-Zeit in den Klöſtern noch am eheſten — Menſchen!

Niemand wußte in dieſer Zeit, wer Koch oder Keller ſey, und die andächtigen Kloſterkühe gaben da die beſte und meiſte Milch. Der Faſching-König hatte für nichts zu ſorgen, als daß nichts mangle und der Krug nicht eher leer werde, als bis das ganze Convent unter der Bank lag regis ad exemplum. Seine Krone hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der Tiara, und ertheilte auch vollkommenen Ablaß zum Beweiſe, wie Mönche unter ſich wohl auch ſpotten konnten über das, was ſie den Layen für Heilig und Hochwürdig ausgaben, wie ihren Weinglanz, den die Welt ſo lange für Heiligen-Glanz genommen hat. In den lezten drey Tagen des Faſchings, wo der Wein die Mönche, und der Tanz die ſchönen Sünderinnen erhizt hatten, ſpielten dann in den Brüderſchaftsſtübchen und in den dunkeln Kreuzgängen Duettes, die wir nicht aus ihrer erotiſchen Dunkelheit ziehen wollen.

Beynahe hätte ich die Inclinationes vergeſſen d. h. die Verbeugungen der Mönche. Sie waren dreyfach. Zuerſt Inclinatio simplex mit dem Kopfe — media mit Kopf und Schultern, und infima ſo,

daſs man mit den Fingern die Kniee erreichte. Mönche mußten vor ihren Obern — weiland Bauern- und Handwerker-Söhnen — das thun, was Monarchen nicht mehr verlangen — niederfallen, die Erde küſſen, und ſo orientaliſch im Staube den Ausſpruch, und das ſtolze Surgat erwarten. Dieſe hündiſche Demuth allein ſchon mußte gefühllos machen gegen wahre Ehre und niederträchtig, die Obern aber deſto ſtolzer, aufgeblaſener und eigenſinniger. Die gröbſten Beleidigungen eines Vorgeſetzten waren keine, denn, kraft der Obedientia hatte der Untergebene keinen Willen. Es war keine leichte Kunſt die Verbeugungen vor- und rükwärts mit Anſtand zu machen, und mit geiſtl. Grazie, und hieß in der Kloſterſprache: ante et retro facere!

Eine gar ſonderbare Verbeugung, ſonderbarer als unſere ſpaniſchen Complimente, die noch unter Carl VI. in Deutſchland Sitte waren, und auch mir noch vom Tanzmeiſter gelehrt wurden aber ohne ſonderlichen Erfolg — war die Humiliatio super articulos, wo man auf die Kniee ſtürzen, und mit Kreuzweiſe auf den Boden gelegten Daumen bis zu einem Zeichen mit der Gloke harren mußte. Welche Qual für Wanſtmänner, deren es ſo viele in Klöſtern gab! Im Chor hatten ſie daher eine hervorragende Leiſte (Misericordia) angebracht, woran ſie den Steiß feſtdrükten, wenn ſie den Oberleib vorwärts beugten. Die Dominikaner aber durften ſich bey einer Venia nicht, wie gewöhnlich, auf den Bauch zur Erde werfen, ſondern auf die Seite und einen Schenkel über den andern! In Klöſtern war ſehr genau vorgeſchrieben, quando standum, sedendum et appodiandum sit! Mönche, die Gelehrten des Mittelalters, ſchwebten ſtets zwiſchen

Digitized by Google

Heucheley und Aergerniſſen, wie die Gelehrten neuerer Zeit zwiſchen Stolz und Niedrigkeit. In Klöſtern ließen die vielen Verbeugungen durchaus keinen ſteifen Rüken aufkommen, was vielen in der Welt von weit größerem Nutzen hätte ſeyn können. In keinem Kloſter fehlte es an Inclinationes jeder Art, deſto mehr aber an — geſundem Menſchenverſtand!

Selbſt der Kuß gehörte zur Kloſter-Etiquette. Der Kuß der Ehrfurcht, geheiligt durch das alte Teſtament und Hiob, wurde Biſchöfen und Mönchen, wie den Göttern und Großen gezollt, jedoch nur der Kuß der Hand oder Kutte, denn ein Kuß auf den Mund wäre eine Annäherung geweſen, die ſich mit Ehrſucht nicht verträgt, und der hündiſche Fußkuß war ein Vorrecht der Päpſte. Paulus ſchließt ſtets ſeine Briefe: „Grüßet euch untereinander mit dem Kuſſe des Friedens“ und trägt die Schuld aller Brüder- und Schweſter-Küſſe des Neuen Teſtaments bey den Liebesmahlen der erſten Chriſten, die ſo weit führten, daß ich Wohlſtandshalber auf St. Epiphanes verweiſen muß, der dieſe Küſſe ſchildert, und darüber jammert. In Klöſtern und Stiftern behielt man dieſen heil. Friedenskuß bey, ſo wenig auch da Friede zu herrſchen pflegte, und unſere Myſtiker küſſen noch heute dieſen myſtiſchen Kuß, daher ihr Nahme: Kreuztäubchen und Kreuzluft-Vögelein! Schon Kaiſer Rudolph I. aber dachte nicht zum Beſten von dieſem geiſtl. Kuß, und ließ dem Biſchof von Speyer, der ſeine Gemahlin Agnes küßte, ſie aus dem Wagen hebend, wiſſen, er möge ſein Agnus Dei küſſen, ſtatt ſeiner Agnes, und viele Layen riefen mit ihm: A tali benedictione libera nos Domine!

Wir finden auch noch in der proteſtantiſchen Welt ſolche religiöſe Hand- und Rokküſſe, die manchem ſo wohl thun als ein Mädchen- oder Frauenkuß, und daher unter die jura stolae gerechnet werden mögen; den Coſaken trugen ſie manches Gläschen Zwetſchenbranntwein in den Pfarrhäuſern. Der abſcheulichſte Kuß iſt wohl der Judaskuß, der leider! nicht bloß in Gethſemane geküßt wird, und der lächerlichſte Kuß, nach dem päpſtlichen Pantoffelkuß (den weiblichen Pantoffel mit einbegriffen) iſt der Kuß den ein Thor von Rang in der Körper-Welt einem Manne aufheftet von Rang in der Geiſterwelt, um ſich — herabzulaſſen, ſo wie überhaupt jeder Kuß unter Mannsperſonen, dem ich ſtets auszuweichen ſuchte, und ſelbſt dem akademiſchen Doctorskuß, als ich einſt den alten Böhmer in dreyfacher Zopf-Perrüke ausrufen hörte „Jam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo" wozu er ſich dann ſo juriſtiſch zierlich anſchikte, wie Herrenſchmidt, der den Kuß definirte „duorum Amantium mutua Inhaesio" ohne an die ſchrökliche Gränz-Verwirrung zu denken, die daraus entſtehen könnte mit der Central-Behörde!

Britten und Holländer haben die altdeutſche Nationalſitte ſich die Hand zu bieten beybehalten, jenen Kuß verabſcheuend, wie griechiſches Laſter, und wir — wir haben dafür jene franzöſiſche Unſitte angenommen, und ſogar übertrieben. Franzoſen ſtürzen auch lebhaft übereinander her, mit allen Anſtalten der feurigſten Umarmung — guken ſich aber bloß über die Achſel in feyerlicher Kälte — wir Deutſche aber, weniger Gaukler, wir umarmen uns in allem Ernſte, begeifern und beſchmutzen uns mit deutſcher Wohlge-

meintheit, und vergeſſen die unküßlichſten Rencontres, die lächerlichſten Poſitionen, und alle Kinn- und Naſenſtüber, wenn der eine nur 1 oder 2 Küſſe in petto hat, der andere aber der beliebten Dreyheit anhangt, und nun mit zugeſpitztem Munde — in die Luft ſchnappt. Alle Achtung vor Schweſterküſſen! aber die Bruderküſſer ſollen mir zu Thümmels Wirthin nach Harlem gehen — zum vollſten Lippenkuſſe!

Unrecht wäre es, wenn ich zur Vollendung dieſer Sitten-Geſchichte der Klöſter nicht noch einige Capitel folgen ließe über Kanzelberedſamkeit, Schauſpiele, Proceſſionen, Kunſt-Geſchmak und Kloſterwitz der Mönche, da ſo viel davon aus dem Kloſter übergegangen iſt in die Geſellſchaft und die katholiſche Welt. Es ſteht mit allen dieſen Dingen aber, wie mit dem Kloſter-Wiz überhaupt, der durchaus falſcher und ſchlechter Wiz geweſen iſt, und auch wohl ſeyn mußte. Alles gleicht Acroſtichen, Chronodiſtichen, Anagrammen, rebus, Gedichten in der Figur eines Kreutzes, Altars, Kelchs, Herzens, Flügels ꝛc. den Gedichten, wo ein Buchſtabe vermieden wird und ihren Wortſpielen; alle dieſe liebliche Witzſpiele verdanken wir der Möncherey, vielleicht ſelbſt unſere Reime. Mönche ſuchten das Genie in Schwierigkeiten, Mühe und Arbeit; ihr Geſchmak hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der gothiſchen Baukunſt, die ſich nicht bis zur ſchönen griechiſchen Einfachheit erheben konnte, und ſich wohlgefiel in himmelan ſtrebenden Thürmen, ins Kreuz gebaueten Kirchen, in ungeheuern Steinmaſſen, Schnörkeln über Schnörkeln, und Thürmchen auf Thürmchen. Ihre Kunſt gleichet der Moſaik — unvergleichlicher Fleiß ohne Genie, und ihre ſchönen rothen Au-

Digitized by Google

fangs-Buchſtaben leben noch heute in allen Rechnungs-Rubriken, mehr, als manchem lieb iſt!

Es war ein Mönch, der mit mehr als holländiſchem Phlegma die Kapitel, Verſe und Buchſtaben ſeiner Bibel zählte, und fand, daß ſie 3,566,480 Worte, das Wort Jehova 6855 mahl, Und 46,227 mal, flug's nur Einmal aber, enthalte, und das mittelſte Kapitel der 117 Pſalm ſey — für welche Entdeckungen der Mann gewiß das ſchönſtgebundene Exemplar aus unſern Bibelanſtalten verdient hätte... Es war ein Mönchs-Genie, der das ganze Leiden Chriſti auf einen Kirſchkern brachte, den man im grünen Gewölbe zu Dresden vorzeigt, und auf der Wiener Bibliothek iſt ein ſo ſauber und gleichförmig geſchriebenes Gebetbuch, daß man ſchwören ſollte, es wäre gedruckt. Der Rand jedes Blattes iſt mit Arabesken geziert in den lebendigſten Farben, und unter 30 Jahren war deſſen Vollenduug ſchwerlich möglich, wenn der Mönch auch jeden Tag daran arbeitete. Franzöſiſche Offiziere rieſen beim Anblick dieſes Mönchs-Products „il faut être Allemand pour faire cela."

Der Mönch, der durch Buchſtaben-Verſetzung im Namen Aristoteles: Iste sol erat, herausfand, that einen ſo großen Goldfund, als der Juriſt Bodinus, da er das feudum herausklaubte aus den Anfangsbuchſtaben: fidelis ero ubique Domino meo, und jener fromme Arzt fand in den Worten des Predigers Salomonis „Caro data Vermibus" das Wort Cadaver. Alle überflügelte aber, wie billig, der Mönch, der da fand, daß das Wort Jeſus aus zwey Sylben beſtehe — die zwey Naturen, aus drey Vocalen — die Dreyeinigkeit — und aus zwey Conſonanten — les deux Espèces — Fleiſch und Blut!

Die Welt ſtaunte über den Mönchswitz im Ubicunque Crux.

Pix, Pax, fex, fax, lex, lux, nux, nix, nox quoque, styx, strix

Et Rex et Grex et Crux habet ipsa Crucem!

nur übertroffen von einem Hexameter, den man vor- und hinter ſich leſen kann, — den aber auch — der Teufel ſelbſt machte, als er den heil. Johannes von Novogorod nach Jeruſalem hin und her tragen muſte zwiſchen Mette und Veſper — der Heilige hörte nicht auf ſich zu ſeegnen und zu bekreuzen — indignatio facit versum — ſo wurde der Teufel zum Dichter —

Signa te, signa, temere me tangis et angis!

Sehr luſtige Grab- und Innſchriften ließen ſich zu Haufen ſammeln, die der Mönchswitz für ſehr gelungen gehalten hat. Menage führte eine ſolche an, die er im Franciſcaner Kloſter zu Dijon fand:

Corporis uranici caro cujus conditur ici
O Pelerin! gaude, qui vixisti sine fraude,
Ordine reque Minor, sancti consors, ut opinor.

und nachſtehendes Chronodiſtichon habe ich ſelbſt über einer 1683 zu Wien erbauten Kloſterpforte geleſen, und lächelnd in meine Schreibtafel geſchrieben:

Anno ConfLICtUs qVo Thrax fVIt MVstapha ICtus,

TVrCiCa Porta ruit, Nostra exstruCta fuit!

Mönche waren die lebendigſten Parodieen der Religion, der Bibel und ihrer Regel. Sie citirten die Bibel, wie man im Sprüchwort ſagt — wie der Teufel. So wie ſie ſich das Geflügel in der Faſten ſchmecken ließen, neben den Fiſchen, weil — beide an Einem Tage geſchaffen worden, ſo

Digitized by Google

entſchuldigte ſich jener freygeiſteriſche Franciſcaner, der gar Rindfleiſch ſich hatte behagen laſſen „Alles Fleiſch iſt wie Gras, ſagt die Schrift, und daher genoß ich es als Salat!“ In den Mönchszeiten gewann ein Kloſter ſeinen Proceß das Kirchenpflaſter betreffend gegen die Gemeinde, indem es den Richter hinwies auf Jeremias Worte: Paveant illi, et ego non paveam — und ein anderes Kloſter, das die Acciſe umgangen hatte, berief ſich auf Matth. 17. V. 25. 26. „Von wem nehmen die Könige Zoll oder Zinnſen, von Kindern oder Fremden? von Fremden; ſo ſind die Kinder frei.“ — In einem gelehrten Streite über die Mehrheit der Welten bewieß ein Dominicaner ſeyn Dafür mit dem bibliſchen: Annon decem mundi facti sunt? und ſein Gegner ein Fraciſcaner citirte Ubi autem sunt novem?

Mönche fanden die Meſſe in den Worten Invenimus Messiam — das Faſten in dem Fiſchmahl, das Jeſus den 1000 Mann gab, weil es gerade Faſtenzeit war, und ſelbſt die Abſchaffung des Abendmahlkelchs, weil es bey jenem Mahle ganz troken zuging. Ein Mönch verwieß einen eifrigen Lutheraner mit ſeiner Behauptung, daß man durch Glauben und nicht durch Werke gerecht werde, auf Petrus, der in Waſſer-Gefahr Jeſus zurief „befehle, daß ich zu dir komme“ und auf erhaltenen Befehl auch friſch ins Waſſer ſprang, aber unterſank troz ſeines Felſenglaubens — der Meiſter half ihm wieder ins Schiff — er ruderte waker, und das Schifflein war gerettet! Kapuziner Cuniperus ging jedoch weiter als alle. Er las die Worte „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht das Reich Gottes ererben“ aß nun nichts mehr denn Brey; ging, ſtand, ſaß, und redete.

nicht mehr, ſondern legte ſich in eine Wiege, hofirte ſogar in Kutte und Wiege, wie ein Kind, und erwarb ſich den Ehren-Nahmen Cuniperus das iſt Wiegen-ſch....!

Papſt und Clerus, Mönche und Nonnen ſind oft wahrhaft komiſch mit Bibel-Anführungen für ſich — gar manche herrliche Bibel-Allegorien oder Viſionen aber im Geiſte der Ebräer und des Morgenlandes ſcheinen nur komiſch, weil man ſie falſch verſtand, wie der oberflächliche Voltaire, ſolche wörtlich nahm, oder myſtiſch und daher ſind öfters die allerkomiſch-ſten Parodieen gerade die ernſteſten Auslegungen der S. S. Theologorum, die weder Herder noch Eichhorn kannten... Dieſe Parodieen und Auslegungen hatten leider! aber auch traurige practiſche Folgen, daher wir uns lieber an die Parodieen unſerer Frömmler und My-ſtiker halten wollen, die eine wohlthätige Zwergfells-Erſchütterung mit ſich führen. „Stehe auf Ezechiel, Mann nach dem Herzen Gottes! rief jene pietiſtiſche Krämerin — „Was willſt du Tabitha meine Taube?“ Stehe auf, eile in das nächſte Kämmerlein, da wirſt du ein rothes Gewand finden von Flauß, genannt Unterrok, nimm heraus der Pfenninge vier, und eile damit zu Obadiah, dem frommen Seifenſieder, kaufe ein Licht, zünde es an, und bringe es ſo fort hieher, denn ich fürchte unſer geliebtes Söhnlein Jeremias habe in die Windeln ——!“

Ich ſchließe dieſe 6 Kapitel — ſoviel Komiſches ſie auch enthalten mögen — mit dem bitterſten Gefühle, wie viel Edles und Gutes dieſe Kloſterhöhlen erſtikt haben, wie tief die Möncherey Gottes ſchönſtes Werk hienieden herabgewürdigt, wie ſchändlich ſie Jeſus Leh-ren zum Papſt- und Mönchthum erniedrigt, und ge-

meinſchaftlich das Menſchenthum unterdrükt haben, das Chriſtenthum ſchützen und wieder herſtellen wollte. Stets riefen ſie Volta la lanterna! ja! Bettel-Mönche und Jeſuiten waren nahe daran das Licht ganz auszublaſen, unſtreitig die kürzeſte und beſte Manier, wenn man in Finſterniß wandeln, und ſtok blind werden ſoll. Sie blaſen wieder — hie und da — ich denke aber ſie blaſen in die Büchſe! S. Blasius, deſſen Nahmen immer weniger Liebhaber findet, vielleicht bloß deswegen, weil wir in ſo windigen Zeiten leben, und Windbeutel ſelten Freunde ſind — S. Blasius, der ſonſt von der Flagge von Raguſa wehete, aber ſeine Republik ſo ſchlecht geſchüzt hat, als ſein reiches St. Blaſienſtift mit 112 Mönchen und 100,000 fl. Einkommen — alle fünf heilige Blasii der Kirche ſollen die Schuz-Patronen der Neu-Erwekten ſeyn! Vielherrſchaft frommet nicht, und jemehr Köche, deſto gewiſſer wird die Suppe verſalzen — quod Deus bene vertat!

XIII.

Die Kanzel-Beredſamkeit der Mönche.

Die Kanzel-Beredſamkeit darf man nicht beurtheilen nach den weltlichen Muſtern der Beredſamkeit bey den Alten, den Britten und Franzoſen, denn ihr Zwek iſt durchaus verſchieden, wie die Zuhörer in foro und auf den Repräſentanten-Bänken der Neuern durchaus verſchieden ſind — oder doch ſeyn ſollten — von den Zuhörern auf Kirchenbänken. Der erſte uns bekannte Redner war, wie wir aus der Schöpfungs-Geſchichte wiſſen — der Teufel, und daher mögen die vielen Vorwürfe kommen, die man von jeher dieſer freyen Kunſt machte, deren Pathos auch bey Licht betrachtet, nicht ſelten — reiner Unſinn iſt. Gar viele heilige Reden der Kutten waren ächte Meiſterwerke ihrer Art zur Zwergfells-Erſchütterung, denn — „Extra dumm iſt auch ſchön!“

Die Kanzel halte ich für eine der ehrwürdigſten Staats-Anſtalten, die wir dem Chriſtenthum verdanken, wenn von ihr würdiger Gebrauch gemacht wird; aber

Digitized by Google

bey Mönchs-Kanzeln muß es erlaubt ſeyn an Swiſts drey Holz-Maſchinen zu denken, erfunden zum Beſten derer, die gerne recht lange ohne Widerſpruch plaudern wollen — die Leiter, Bühne und Kanzel. Warlich der Kanzel der Mönche geſchieht noch viel zu viel Ehre, wenn man ſie neben die Bühne ſtellt, ſie darf höchſtens geſtellt werden neben die Bühne der Quakſalber und Wunder-Doctoren. Meine lieben Plattdeutſchen, die ſich ſo gerne ausdrüken, wie es ihnen ums Herz iſt, nennen noch heute einfältiges Geſchwäz — Closter-snakk!

Die rhetoriſche für Nicht-Denker ſo bequeme Figur, Amplificatio genannt, galt von jeher etwas in der Kanzel-Beredſamkeit, und bey Mönchen ſpielte ſie die Hauptrolle, unterſtüzt von höchſt lebhaften Körper-Bewegungen, wie ſie Cicero verlangt; ſelbſt der Bart unterſtüzte ſie, deſſen der beredte Römer vergeſſen hat. Man denke ſich einen großen, diken, weingrünen Kapuziner mit einem Barte, wie ihn Michel Angelo's Moſes hat, und vernehme den Anfang ſeiner Leichenrede: „Unſer heil. Mitbruder ſtarb an Nüſſen — an was für Nüſſen fragt ihr? an Haſel-Nüſſen? A A. an welſchen? A A. an Zierbel-Nüſſen? A A. an Buch- oder Eichel-Nüſſen? A A. — an Mandel-Nüſſen? A A A. an Kopf-Nüſſen? Ja warum nit gar!, an Cocos- oder Muſcat-Nüſſen? Nein! meine Chriſten! es war eine härtere Nuß, worüber er in die Nüſſe ging — der Arme ſtarb an Kummer-Nüſſen — ach! an Kummer-Nüſſen! So der Redner! und bey jedem A A. ſchüttelte er den majeſtätiſchen Bart, wie Jupiter —

Imperium est Jovis
cuncta supercilio moventis!

Digitized by Google

Die gelehrte Welt kennet die vier großen Kirchen-Lichter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius, die zugleich große Redner waren. Der berühmte Auguſtiner-Prediger, Pater André zu Paris, vergleicht den erſten wegen ſeiner Liebe mit dem Herz-König — den zweyten wegen der Blumen ſeiner Beredſamkeit mit Trefle-König, den Hieronymus wegen ſeines beißenden Styls mit Pique-König, und der heil. Gregorius iſt Carreau-König, weil er ſo ekigt und platt iſt, wie eine Steinplatte.

Die gelehrte Welt kennt die ſpätern ausgezeichneten Kanzel-Redner: Geyler von Kayſerberg, Maillard, Menot, Camus, Barletta etc., die zwar durch ihre Mönchs-Dummheiten nur komiſch, aber dabey oft ſo naiv ſind, als Menot, wenn er über der Ehebrecherin, die Jeſus vorgeführt wird, die Frage aufwirft „Und warum wurde denn der Ehebrecher nicht auch vorgeführt?" „es war vermuthlich ein Herr!" Barletta erzählt in einer Auferſtehungs-Predigt, daß im Himmel Streit entſtanden ſey, wer der Jungfrau die frohe Bottſchaft bringen ſolle? Adam meldete ſich zuerſt, weil er doch im Grunde an allem Unheil ſchuld ſey — aber Jeſus ſagte ihm „Nein! du könnteſt unterwegs Aepfel eſſen" Abel wurde auch verworffen „Cain könnte dir begegnen" Noah wollte man nicht, weil er unterwegs im Wirthshauſe ſitzen bleiben möchte — Johannis der Täufer wurde verworffen wegen ſeines ſchmuzigen Pelzes, und ſo auch der fromme Schächer „Vergißt du, daß dir die Knochen zerſchlagen ſind?" Endlich wurde der Engel gewählt, der da ſang: Regina Coeli laetare, alleluja — resurrexit, sicut dixit, Alleluja!

Digitized by Google

Maillard, der wie alle Mönche ſich wenig um das Griechiſche bekümmerte, leitete Presbyter ab von Prae-bibens-ter und Diabolus von duo und bolus — des Sünders Leib und Seele ſind ihm nur zwey Biſſen... Gleich berühmt war ein Mönch von Clugny Jean Raulin († 1514), deſſen Predigten in vier Quartbänden gleichfalls gedrukt ſind, und aus deſſen Predigt über Wittwen Rabelais bekanntes Geſchichtchen von der Müllerin und ihrem Mahlknecht genommen iſt. Die heurathsluſtige Wittwe fragte den Pfarrer um Rath, und dieſer machte ſie aufmerkſam auf die Gloke — dieſe tönte prends ton valet! prends ton valet! und ſie heurathete den Mahlknecht, aber 4 Wochen nach der Hochzeit tönte die Gloke ne le prens pas! ne le prens pas! Die Prediger-Mönche dieſer Zeiten nahmen, wie Vigneul Marville erzählt, ſelbſt Rükſicht auf Huſten, Spuken, Nieſen und Schneuzen à propos, und ſo findet man in einer Predigt Maillards v. J. 1500 am Rande angemerkt, wo er huſten wollte mit hem! hem! wie in manchen Univerſitäts-Heften: Hier der Spaß!

Alle aber übertrift in meinen Augen der deutſche Auguſtiner Abraham a St. Clara. Er war aus Schwaben, geb. 1642 zu Krähenheimſtetten bey Möskirchen, 40 Jahre lang Hofprediger zu Wien († 1709) und hieß eigentlich Megerle. Ein wahres durchs Kloſter verdorbenes ſatiriſch humoriſtiſches Genie, das ſich kühn neben Rabelais, Swift und Sterne ſtellen dürfte, wäre es in der Welt gehörig ausgebildet worden! Seine Werke, die ſich ſelten machen, fehlten nie in einer Kloſterbibliothek. Abraham ſchimpfte am St. Magdalenen Tag auf alle Magdalenen, drohte eine vor ihm ſizende Hauptſünderin nahmhaft zu machen, und hob den Arm

empor, um ſeine Brevier nach ihr zu ſchleudern, und ſiehe! alle Weiber dukten ſich! nun begann erſt der Strom ſeiner Buß- und Feuer-Rede. Abraham ſchloß eine andere Predigt über den Ehebruch: „Ja! Ja! es gibt ſo verdorbene Männer, daß ſie dieſem Laſter nachrennen, und wenn ſie zu Hauſe die ſchönſten Frauen haben! Wie gerne würden wir, was uns betrift, die Stelle dieſer Männer vertreten!“ —

Einſt hatte er in einem Nonnenkloſter Beichte gehöret, und faſt alle Nonnen ihm Träume von Hoſen gebeichtet, da donnerte der Mann Gottes „Was? ihr wollt Bräute Chriſti ſeyn? Chriſtus hatte keine Hoſen, iſt euer Bräutigam ohne Hoſen, und ihr denkt und träumt von Hoſen? Gehet hin in das ewige Feuer, da werdet ihr Hoſen ſehen, glühende feurige Hoſen, die ihr werdet angreifen und damit ſpielen müſſen. Und was iſt denn hinter einer Hoſe, daß ihr immer daran denkt? Wenig oder Nichts! ſage ich euch — Nichts, denn der Menſch entſteht nicht aus den Hoſen, ſondern aus Nichts — Ihr Einfältigen! glaubt Wunder, was es für eine ſchöne Sache ſey um Hoſen — ſie ſtinken, ſage ich euch, wie die Böke, und ihr würdet erſchreken, wenn ihr eine Hoſe in ihrer wahren innern Geſtalt ſehen ſolltet. Verſchließet eure Augen vor dieſem Lumpenzeug, das man oft nicht einmal auf der Papiermühle brauchen kann, Amen!“

Abraham hatte den burlesken Witz, den gar viele Bettel-Mönche hatten, und ſo gut in ihren Nutzen zu verwenden wußten, als einſt die Hof-Narren. So begegnete er einer Magd, die eine herrliche Paſtete nach den Kapuzinern tragen ſollte, und wieß ſie nach den Auguſtinern „Aber die ſind ja nicht die Braunen?“ „O ja! mein Kind! wir haben nur jezt Trauer!“ So

bat er K. Leopold dem Klöſterlein einen Karren Holz zu zahlen, und lud auf den Karren — alle Kerbhölzer des Kloſters. So trat er, da Marienbronn gebauet wurde, ganz niedergeſchlagen vor den Kaiſer „Was fehlt dir Abraham? Viel! ſehr viel! ich leide an Sand und Stein" und Leopold wieß lächlend Bau-Materialien an! Von Graf Trautmannsdorff gewann er eine Wette, daß er ihn auf der Kanzel ohne alle Beleidigung einen Eſel nennen wolle, und nun erzählte er ein Hiſtörchen, wie eine dumme Gemeinde einen noch dummern Schulzen gewählt habe, und rief „Dem Eſel traut man's Dorf!

Solche Eulenſpiegelsſtreiche lieferte denn auch der gleichberühmte Pfaffe von Calenberg. Auf Befehl des Biſchofs ſollte er ſeine junge Köchin abſchaffen gegen eine 40jährige — er hielt ſich nun zwey, jede von 20 Jahren, und rechnete dem Biſchof vor: 2 mal 20 = 40! Er verſprach einen Blinden zu heilen, und fragte: „Willſt du lieber blind und ſeelig, oder ſehend und verdammt ſeyn? Natürlich wählte der Blinde das erſtere, und ſo wandte ſich der Pfaffe zu den Zuſchauern. „So muß ich ihn freilich blind laſſen." — Einſt wär er gerne ſeines ſchlechten Weins los geweſen, und verſprach über die Donau zu fliegen — die Menge ſammelte ſich, trank ſeinen Wein — zahlte, man ſahe ihn oben auf dem Thurme mit Pfauenfedern — endlich rief er „Habt's ſchon jemand fliegen gſehen? „Nein!" Nun, ſo ſollt ihr mich auch nicht ſehen, und ertheilte der Verſammlung ſeinen Seegen, die über den Eulenſpiegelſtreich ſich vor Lachen ausſchütten wollte.

Pater Rocco, der kurz vor der Revolution zu Neapel ſtarb, iſt das würdigſte Gegenſtük zu unſerem Abraham. In der Hand dieſes Dominikaners von S.

Spirito dem königlichen Pallaſte gegenüber, wo er ſich oft mit Ferdinand zu unterhalten pflegte, lag das Schikſal Neapels . . . Rocco leitete das Volk mit unwiderſtehlicher Rede, und durfte ſelbſt dem König und der Regierung die ſtärkſten Wahrheiten ſagen. Der Mann ſprach nicht zu Athenern und Römern, ſondern zu Römlingen und Lazzaroni: „Steig herab! rief er einſt einem Quakſalber, ſteig herab!“ und der Wicht wagte nicht der Donnerſtimme des Mönchs zu widerſtehen. Rocco trat nun an die Stelle, hielt ſein Kreuz in die Höhe und rief „Ecco il vero Policenello!“ Das Volk lachte nicht, ſondern zitterte. Er hielt eine Strafpredigt den Ehebrecherinnen über den Text: und Alexanders Bucephal ließ niemand aufſitzen, als ſeinen Herrn, und übertraf die Menſchen an Tugend. „Ich will ſehen, ſprach er, ob eure Sünden euch leid ſind, hebe die Hand auf, wem die Buſe Ernſt iſt — alle Hände führen in die Höhe — Nun heil. Michael! fuhr Rocco fort, der du mit dem Flammenſchwerdte am Throne des Ewigen ſteheſt, haue allen die Hände ab, die ſie in Heucheley erheben — alle Hände ſanken plözlich — und nun donnerte er unter den Haufen, und ſchloß mit dem Traume: er habe die Hölle ſo voll Lazzaroni geſehen, daß Lucifer einen Ankömmling beim Kopf nehmen, und ſich ihn in H . . . . habe ſteken müſſen, deſſen Oeffnung ſo groß ſey, als der Lago d'Agnano!

Vater Rocco half ſich mit ſeinem Wize, wo Gründe nicht ausreichten, und ſo brachte er einen Spanier zur Ruhe, als er behauptete, es gäbe nicht einmal Spaniſche Heilige im Himmel „Sie waren da, aber nur zum Herzleid anderer, ſprach er, bald fiel die heil. Magdalena von ihrem goldenen Stuhl in Ohnmacht

und nicht in der anſtändigſten Lage — bald verlohr die heil. Agnes alle Aufmerkſamkeit auf ihr Halstuch, ähnlicher Spuk geſchahe der heil. Cecilia und ſelbſt der Madonna mußte Joſeph ſeinen Mantel überwerfen — und woher die Vapeurs dieſer Damen? von dem ewigen Tabaks-Rauch der Spanier. Den ganzen langen lieben Tag liefen ſie mit Cigarro's im Himmel herum, als ob ſolcher eine Wachſtube wäre, und behaupteten, im Himmel, den man ſo ſauer verdiene, müſſe jeder treiben dürfen, was er wolle. Da erbarmte ſich Petrus, verbreitete ſchlau die Nachricht von einer Stierheze vor dem Thore des Himmels, alle Spanier ſtrömten hinaus — und der Thürhüter des Paradieſes hütete ſich wohl, es ihnen wieder zu öffnen. Ob Rocco die Lacher auf ſeiner Seite hatte?

Rocco ſtarb, wo ihn ſein Vaterland gerade am nöthigſten gehabt hätte, denn durch ihn wäre deſſen Schikſal nie ſo blutig ausgefallen. Die Beleuchtung Neapels mittelſt der Madonna-Bilder iſt ſein Werk, und auch eine Armen-Anſtalt für Mädchen. Man wallfahrtet zum Grabe Virgils und betet zu dem Blute des heiligen Januars — warlich Roccos Grab im Kloſter St. Spirito verdiente dieſelbe Verehrung. In Italien und Spanien wird man noch lange ſolchen Predigern Hände und Kutten küßen, und ſie verdienten es, wenn ſie nur nicht ſo dünne geſäet wären, wie dorten die Frommen, die der Prophet retten will vor dem Zorne Jehovas, und kaum ihrer — fünfe findet!

Und wem ſollte unſer Pater Cochem unbekannt ſeyn, deſſen Beredſamkeit den Morgenländern wenig nachgibt, wenn ſie von Jenſeits ſprechen? Die Apocalypſe ſchildert das Neue Jeruſalem ſchon prächtig ge-

nug mit zwölf Thoren, und mit den Nahmen der 12 Stämme Iſraels — die mit Jaspis-Mauern umgebene Stadt iſt ein □ von lauter Gold und Edelſteinen verziert; die Thore 12 Perlen, die Gaſſen gleichfalls Gold, ohne Sonn' und Mond und noch weniger armſeelige Laternen — denn die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet ſie — ein Strom von Cryſtall fließt mitten durch die Stadt, beſetzt mit Holz des Lebens, das jeden Monath zwölferley Früchte trägt.“ — Und doch weiß Pater Cochem noch weit mehr! Er mahlt ſeinen Bauern den Himmel weit ſchöner noch als ihres Edelmanns Garten und Schloß, ohne Amtleute, ohne Steuern, ohne Frohnden, ohne Wildſchaden und ohne Arbeit bey ewigen Zechen ohne Wirth! In ſeinem Himmel fängt Petrus Fiſche, welche Martha im Schmalz bäckt auf St. Laurenzos Roſte — die heil. Dreykönige fahren die Seeligen ſpazieren, und St. Georg und St. Martin ſind die Vorreiter, die Engel machen Muſik, St. Anna gibt Cafe-Viſiten, St. Salvator leihet ſeine Weltkugel zum Kegelſpiel, das St. Joſeph gefertiget hat, und Abends iſt freyer Engelsball!

Erhaben und groß iſt Pater Cochems Beredſamkeit, wenn er die Qualen der Hölle ſchildert — den großen feurigen Ofen und den ſchröcklichen Geſtank, der ſo ſtark iſt, daß ein einziger Leib eines Verdammten die ganze Erde verpeſten würde — den noch weit ſcheußlicheren Geſtank der Teufel, die Muſik der Hölle und die Speiſen aus Bley, Schwefel, Pech, Drachen- und Schlangengift, die mit glühenden Löffeln eingegeben werden. — Welche kahle Proſe iſt nicht dagegen die proteſtantiſche Höllen-Ode:

Ein jeder Sünder hat ſein Loch —
in welchem er muß quälen;
denn unter dieſem Teufels-Joch
hat einer nicht zu wählen.
In dieſem Ort iſt gar kein Licht,
noch heller Glanz zu finden,
die liebe Sonne ſcheint hier nicht,
man tappet wie die Blinden.
Wer mag ermeſſen den Geſtank,
der hier auch wird gefunden?
das ſtarke Gift kann machen krank,
urplötzlich die Geſunden.
Er iſt wie dicker Koth und Feuer
durch ihn wird alles Ungeheuer,
das ſtinket, überwunden!

Noch weit erhabener, größer und edler aber iſt Cochems Beredſamkeit, wenn er die himmliſchen Freuden mahlt. Alles iſt begreiflich von Gold, Silber, Perlen und Edelſtein, und gegen die Blumen des Paradieſes ſind alle unſre Roſen, Neiken und Veilchen nur ſtinkende Aaspflanzen. Die Himmels-Muſik iſt iſt von einer Art, daß der heil. Franz, der einſt von einem Engel nur — ein einzig Geigenſtricherl hörte, ihn bat aufzuhören, damit er nicht ſchmelze. Der Teufel faßt alles in kurzen Worten: Wenn ich an einer Säule von lauter Scheermeſſern von der Hölle in Himmel, und bis an den jüngſten Tag auf und ab klettern müßte, ſo ließ ich mirs gefallen, um nur wieder Entrée zu haben in den himmliſchen Freudenſaal." So der beredte Pater Cochem, deſſen Legenden noch heute geleſener ſind, als die Bibel, und ſelbſt von Weltprieſtern noch, zumalen wenn ſie vormals Mönche waren, von der Kanzel erzählt werden an Feſten der Heiligen. Pater Cochem iſt der Bauern Cornelius Nepos!

Das Volk Iſrael ſpeiſet Milch, Honig und von dem großen Ochſen Leviathan und hat die Ehre, an die Tafel Abrahams, Iſacks und Jacobs gezogen zu werden. — Der Indier Fo verheißt ewige Ruhe, und der Normann berauſchet ſich in Odins Götterbier, jagt und kämpfet. Das Paradieß der Muſelmänner iſt voll von ſchattigen Waſſern, Wohlgerüchen und himmliſchen Houris, deren Speichel durch Einen Tropfen alles Waſſer in Zuckerwaſſer hienieden umwandeln würde. Hätte Muhamed einen Himmel für Abendländer gemacht, ſo hätte er den Britten Roſtbeef, Porter und Punſch verheißen, dem Holländer geſtopfte Canaſterpfeifen, Heering und Genevre — dem Schweizer Käſe und Milch, dem Franzoſen Geflügel, Kraut, Weißbrod und Geſellſchaft — dem Deutſchen im Norden Bier, Butter und Schinken, dem im Süden gebackene Henkerl, Bauchſtecherl, Spätzle, Nierle und Wein — im Elyſium des Italieners und Spaniers wären Faulbetten geſtanden neben Eis, Chocolade, Citronen, Kaſtanien und Feigen — und der Slave hätte ſich gebadet in Flüſſen von Branntwein. — Es iſt ein Beweiß der höhern Würde des Chriſtenthums, daß es bloß *geiſtige Freuden* verſpricht, — der Denker, der ſchon hienieden darinn Seeligkeit findet, begreift die überſinnlichen Freuden wohl am eheſten, und die Proteſtanten, die ſich denn doch der reinen Lehre Jeſus noch am meiſten nähern, erheben ſich in ihren Geſangbuchs-Oden höchſtens bis zum Triagion, zu weißen, glänzenden Kleidern, goldenen Flügeln und Kronen, und zu grünen Palmen vor dem Throne, wo die Seraphinen prangen —

Wo die Patriarchen wohnen,
die Propheten allzumal,
wo auf ihren Ehrenthronen,

Digitized by Google

ſitzet die zwölfte Zahl,
wo ſeit ſo viel 1000 Jahren,
alle Frommen hingefahren,
wo wir unſerm Gott zu Ehren,
ewig Halleluja hören!

Wir haben noch neuere Pater Cochem mit mehr oder weniger Prediger-Talenten, die aber leider! den Predigtſtuhl und die Religion herabwürdigen, wie der ſogenannte Wieſen-Peter zu Ismaning in Baiern. Ganz Deutſchland las 1741 ſeine Roſenkranz-Predigt: „der heil. Roſenkranz überg'waltigt d'Höllenſchanz.“ Ja meine Chriſten! der heil. Roſenkranz iſt die wahre Teufels-Geißel, eine ſcharfgeladne Seelen-Piſtole, und der ſicherſte Köder der heil. Jungfrau — er iſt ihr damaſcirter Säbel, womit ſie der hölliſchen Schlang das Schweiferl weggehauet hat. Schleifts'n brav, meine Chriſten! ſchleifts'n brav, hauts damit zu! Einer heil. Aebtiſſin erſchienen einſt ſo viel Teufel als Bäume im Walde, da nahm ſie den heil. Roſenkranz und ſchaut's, da kamen eben ſo viel heil. Engel mit Roſenkränzen, und was thaten's? auf die Teufel habens damit zugeſchlagen, und alle Teufel zum Teufel gejagt. — Eine andere heil. Aebtiſſin hatte ſieben Ampeln um ihr Bette, die der Teufel auslöſchte, da grief ſie nach dem heil. Roſenkranz, ſchlogt'n Teufel ins Freſſen und er fuhr naus zum Loch! Liebe Chriſten! der heil. Roſenkranz iſt die beſte Haus- und Seelen-Arzney, laßt ſie in eurer Haus Apothekel nicht ausgehen — das beſte Trankerl aus der himmliſchen Hofapotheke — alle Tage aber müßt'n brauchen und zwiſchen hinein ein Gewiſſens-Laxativ — die heilige Beicht — was auch d' Spitzbuben-G'ſichter und freygeiſteriſche Höllenhunde ſagen mögen. Aber wir

haben nicht alle Tage Zeit, ſagt ihr? aber Saugſängl könnts ſingen auf d' Nacht? bets dafür n' Roſenkranz, der überg'waltigt d' Höllenſchanz!"

Dieſer berühmte Wieſenpater ſprach einſt in einer andern Predigt vom Fiſchzug Petri „ſie arbeiteten den ganzen Tag und die ganze Nacht, und fingen nichts, da aber der Heiland kam, da hatten ſie urplötzlich die Netzer voll Barben, ſtraf mich Gott, armslang!" Ein andermal trat er auf und ſagte: „Wenn die lutheriſche Religion die rechte iſt, ſo ſoll mich gleich der Teufel hohlen — aber, gelt! der Teufel hat keine Macht über mein Prieſter-G'wandl, ſagt ihr, der hat gut reden? Nun ſchaut's (hier zog er ſchnell das Gewandl auf der Kanzel aus) ſchaut's! jetzt Teufel hohle mich!" Von dieſem Wieſenpater iſt auch die ſeiner Zeit berühmte Schwanzpredigt über den Text „Und ſein Name war Johannes" wo er ſeinen Bayern ans Herz legt, daß ſie den lieben Nächſten nicht mehr 1) Biberſchwanz 2) nicht mehr Katzenſchwanz und vorzüglich 3) nicht mehr mit dem gemeinen beliebten Titel Sauſchwanz belegen, ſondern ihre Brüder ſo nennen ſollen, wie ſie in heiliger Taufe getauft ſind: Hans, Caſper, Melcher, Balz, Michel, Stoffel, Thumel, Tonerl ꝛc. Alles aber übertrifft nachſtehendes Muſter ſeiner Beredſamkeit: „Warum meine Chriſten! iſt gewachſen dem Hund ſein Schwanzerl? dem Hund ſein Schwanzerl iſt gewachſen, damit er wedle und wackle, daß ihm nich fahren die Mucken ins Loch — wir Geiſtlichkeiten ſind aber die wahren Schwänzerl, wir müſſen wedeln und wackeln, damit nicht fahren die Seelen gläubigen Chriſten ins Loch des Teufels!"

Digitized by Google

Wer jetzt in dieſen Gegenden Schwabens und Bayerns reiſt, wird ſich kaum von der Möglichkeit überzeugen können, daß noch unter Carl Theodor, in München ſelbſt, der Karmeliter J. Damascenus auf der Kanzel ſagen durfte: Liebe Chriſten! morgen iſt Proceſſion, ihr werdet da an vielen Fenſtern Freymaurer und Freydenker ſehen — Unchriſten, die unſrer ſpotten, waffnet euch mit dem Eifer des Herrn, greifet nach Steinen und werfet ſie nach ihnen!" Carl Theodor ließ den Redner ſeines Wohlgefallens an ſeinem heil. Eifer verſichern, und Exjeſuit Pater Frank ſandte ihm, ohne ſeinen Namen, ſechs Flaſchen Wein nebſt Ulmer Brod, die ſich derſelbe ſo gut ſchmecken ließ, daß er krank wurde, und nun glaubte, die Freymaurer und Illuminaten hätten ihn vergiften wollen, und ſelbſt auf der Kanzel davon ſprach, bis ihn Pater Frank eines andern belehrte.

In dieſen ſchönen Zeiten ſchnatterten die Controvers-Ganſer zu Augsburg unermüdlich, und der Exjeſuit Hastreiter, Lehrer der Beredtſamkeit zu Dorfen, lehrte: „Die Stimme iſt der Mauerbrecher des Predigers, mit der Stimme zerbricht er die Herzen der Zuhörer, wie die Mauerbrecher der Alten die feſteſten Städte." Die einflußreichen Hof-Jeſuiten Frank und Gruber, die damals manchen wackern Mann verfolgten, bedienten ſich jenes Karmeliters und dann des Solanus Bürzer, der einſt in einer Donner-Predigt gegen Freygeiſter und Philoſophen, gegen Aufklärung und Toleranz zum Schluſſe ſein Buiret von der Kanzel warf und ſchrie „Sehet! meine Chriſten, ſo wird einſt Gott die ganze Rotte in die Hölle werfen!"

Der Auguſtiner-Pater André zu Paris († 1675), deſſen Predigten Menage gerne beſuchte, verglich den Reichen mit einem Schooßhündchen, den armen Lazarus aber mit einer Henne — das Leben des erſtern iſt herrlich, aber nach dem Tode wird er weggeworfen wie ein Hund — die Henne aber ziert mit ihren Eyern und nach ihrem Tode mit ihrem Leibe die Tafel ihres Herrn — der Reiche iſt in der Hölle, der Arme in Abrahams Schooß. In einer Rede, wo er die Zuhörer zur Milde gegen ein abgebranntes Kloſter bewegte, ſagte er „Gott ſey Dank! alle Mönche leben — der Blitz fuhr in die Bibliothek — wäre ſolcher in die Küche gefahren, alle wären todt!“ — Am Tage St. Gilles ſprach er „Es iſt Sprüchwort Gilles le Niais“ und wir nehmen alle Gilles für Gimpel, aber unſer heil. Gilles war kein Gimpel, wie ihr, gerade weil ihr keine Gilles ſeyd — der Teufel wird euch alle wie Gimpel fangen, wenn ihr nicht, wie St. Gilles diejenige anruft, die den Teufel verjagten! (faire Gilles au Diable). Ein Vormittags-Prediger, Feind des Auguſtiners, hatte am Palmſonntage gepredigt: „Es gibt müſſige Leute, die ernſthaft unterſuchen: Ob der Heiland auf einem Eſel oder einer Eſelin nach Jeruſalem ritte? und ich überlaſſe dieſe wichtige Frage dem Nachmittags-Prediger. Pater André ſagte nun Nachmittags: die Entſcheidung der mir überlaſſenen Frage iſt leicht, es heißt ausdrüklich sedens super pullum asinae, und ihr ſehet aus allem, was der Vormittags-Prediger geſagt hat, daß es — ein Eſel iſt!

Jeſuit Veit Schäffer gab 1708 zu Nürnberg Predigten heraus unter dem Titel: „Ein ganzes Jahr Sonntag,“ wo es unter andern heißt: das Kreuz iſt ein hölzern Caleſchel, das ſchnell zum Himmel führt,

Digitized by Google

Jeſus iſt die Diſciplin, die die Käufer aus dem Tempel trieb, ſeine Geſellſchaft die Dragoner der Kirche, Maria das Caſtell. Es ſind mehr Könige unter den Juden: Nebucadanossor iſt der Gras-König, Sardanapal der Schellenkönig, Roboam der Eichelkönig, Jeſus aber der Herzkönig. Johannes iſt ein Hanſerl, der alle Großhanſen der Welt herunter ſticht, und Petrus hat einen Geraden — krumm gemacht!" Jeſuiten trafen die Ketzereyen mit dem Schlage und wir brechen gerne ab, damit uns nicht auch — der Schlag treffe!

Es iſt leider! keine Erfindung luſtiger Köpfe, wenn wir dergleichen Dinge leſen, ſondern reine Wirklichkeit. In der Geſchichte der Niederlande wird häufig eines Minoriten Cornelius Adriansen gedacht, der 1550—55 Teufels-Zeug predigte, die gröbſten Zoten und Schimpfreden gegen Geuſen und Ketzer auf die Kanzel brachte, und ſelbſt den Senat zu Brügge, wo er lebte, nicht verſchonte. Er vergleicht des Himmels Süßigkeit mit Hammelfleiſch und weißen Rüben, und ſagte einſt in einer Schimpfrede über den Senat: „Nun! noch eine Klette an ſeinen Hintern!" Ein Karmeliter, der am Feſte des heil. Joſephs aus Verſehen eine Predigt über die Buße zu ſich geſtekt hatte, ſagte entſchloſſen „Meine Chriſten! Joſeph war Zimmermann, hat ſicherlich auch Beichtſtühle gemacht und daher laßt uns an ſeinem Feſte vom Sakrament der Buße uns unterhalten." Ein Dominikaner im Münſterlande predigte über den Sauerteig und bewieß in den drey hergebrachten heil. Treffen, daß einem der Himmel ſo ſauer gemacht werde, daß der Heiland recht paſſend das Himmel-Reich mit Sauerteig verglichen habe — wie hätte er dabey an Zuker denken können?

Digitized by Google

Es kann gar wohl wahr ſeyn jene Wette eines Franciscaners, daß er die Hälfte ſeiner Zuhörer weinen, und die andere lachen machen wolle, daher der Kutten-Poliſſon, während er höchſtrührend über die Paſſion ſprach und ſelbſt ins Schnupftuch weinte, von hinten — ſeine Kutte in die Höhe hob — aber wahr iſt, daß ein Kapuziner ſich neu und wunderberedt auszudrüken glaubte, wenn er ſagte: „Herr! meine Seele ſchnappet nach dir, wie ein Fiſch nach friſchem Waſſer!“ — und in der Leichen-Predigt auf einen ſehr gelehrten Kapuziner ausrief „Er ſchwang ſich empor gleich dem Adler, und tauchte ſeine Feder in den Buſen Gottes!“ So mußte in eines unwürdigen Kapuziners Munde der liebe Gott, deſſen Nahme ohnehin ſo oft misbraucht wird, auch noch zum — Dintenfaß misbraucht werden!

Ganz Deutſchland las im Jahr 1782 die Rede eines Franciscaners bey Einkleidung einer Nonne zu Gmünd, und lachte herzlich über den Schluß: „Nun, geiſtliche Braut! ſeyen Sie ein junger Affe, der ſeiner Mutter, der würdigen Frau Oberin alles nachäffet — äffen Sie nach dem alten Affen in Tugenden, Kaſteyungen und Bußwerken — Affe nach du junger Affe ihre Keuſchheit, Demuth, Geduld und Auferbaulichkeit! Und Sie, würdige Frau Oberin! gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungelektes Stük Fleiſch ſo lange lekt, bis es die Geſtalt eines jungen Bären hat — leke, du alter Bär! gegenwärtiges geiſtliches Stük Fleiſch ſo lange, bis es dir vollkommen ähnlich iſt — leke du auch dein ganzes Convent, ſammt allen Koſt- und Kloſterfräulein — leke du alter Bär! die ſämmtliche Familie der geiſtlichen Braut, und alle hier in dem

Herrn Verſammelten — zulezt leke auch mich, damit wir alle wohl gelekt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen!" —

Der gröſte Liebling des Würzburger Pöbels und der wildeſte Schreyer gegen alle Aufklärung war in dieſen Zeiten der 80jährige Pater Winter, ein Kapuziner. Eine Roſenkranz-Predigt ſchloß er mit der Frage: Wer ſind die Neuerer? und antwortete nach einer langen die Aufmerkſamkeit ſpannenden Pauße, im höchſten Afect — Eſel ſind ſie, Amen! Am Drey-Königs-Feſt handelte er von den dargebrachten koſtbaren Gaben in Käſtchen (fränk. Büchſen) und ſagte: „Und was habt denn ihr in euren Büchſen? — Nichts!" Hier entſtand ein allgemeines Gelächter gegen eine gewiße Seite hin — Pater Winter predigte ſtets aus dem Stegereiſe eine volle Stunde und länger, ſo daß öfters der Organiſt die Orgel braußen laſſen muſte, wenn ſein Geiſt ſchweigen ſollte!

Es gab eine alte Tradition, daß einſt ein Kapuziner, begeiſtert von ſeinem Genius, in der Leichenrede auf einen Prinzen gerufen habe: „Helas! nous pleurons un Prince! un grand Prince! un gros Prince! un Prince defunt!" aber von der Himmelsthüre abgewieſen wurde, weil er, der evangeliſchen Einfalt zuwider, cum eloquentia, gepredigt habe. Seitdem wagten die ehrwürdigen Väter nie mehr zu predigen cum eloquentia, ſondern in Einfalt. Der Dominicaner predigte von der Weisheit und Güte Gottes, die es ſo einrichtete, daß faſt immer die gröſten Ströme an den gröſten Städten vorüberfließen — der Franziſcaner predigte am Dreyfaltigkeitsfeſt von

Digitized by Google

der göttlichen Rechenkunſt 1) wie eins drey 2) drey eins und 3) die Dreyheit richtig herauskomme — der Kapuziner ergoß ſich bei den Textes-Worten: „Und ſie wärmten ſich, weil es kalt war“ in das Lob des Evangeliſten „Ihr ſehet, Geliebte! der Evangeliſt erzählt nicht bloß als Hiſtoriker „Und ſie wärmten ſich.“ Nein! er iſt auch Philoſoph, der auf das Pragmatiſche und in Gründe eingeht und ſie wärmten ſich, weil es — kalt war!“ Ein Jeſuit, ärgerlich über das Gekicher der jungen Welt, rief: Nach eurem Tode, wo glaubt ihr hinzukommen? auf Bälle, Opern, Comödien, Clubs, und verliebte Zirkel? A ha! ins Feuer! Feuer! Feuer! und das ſchrie er ſo brüllend, daß alle Schnarcher erwachten, und alle Wachenden aus der Kirche liefen, um zu — löſchen. Der feinſte Welt-Redner von allen war wohl der Auguſtiner, der vor Louis XV. eine Leichenpredigt hielt „Mes Frêres! nous mourrons tous, fing er an, und dann wandte er ſich nach dem König — oui, Sire! nous mourrons presque tous!“

Alle Kloſter-Predigten am Tage der Heiligen waren die komiſchſten Lobreden auf dieſe Wunder-Männer, und da an ſolchen Tagen Wein und Bier in Strömen floß, ſo kann es gar wohl geſchehen ſeyn, daß ein Zuhörer bei den ewigen Fragen „Wo ſetzen wir dieſen großen Heiligen hin? auf welchen Platz?“ ausrief „Setzt ihn an meinen Platz“ und zum Tempel hinausging, ſowie ein andrer am St. Chriſtophs-Tage bey ähnlichen Redner-Blumen, und der ewigen Wiederhohlung „Wer kann ſich rühmen ſeines Heilandes auf ſeinem Rücken?“ entgegnete der Eſel. War es da ein Wunder, wenn viele zuletzt predigten sede vacante, und ſelbſt ein Swift in den Fall kam, ſeinem Kü-

ſter ſagen zu müſſen: „Mein lieber Roger! es ermahnt uns beyde der heutige Text ꝛc. Manche Prediger ſcheinen ſich noch heute, wie zur Apoſtel-Zeit, auf den heil. Geiſt zu verlaſſen, würden ſicherlich aber beſſer thun, das Gewiſſere zu wählen — ſelbſteigene Vorbereitung!

Mein liebſter Lobredner der Heiligen iſt ein Kapuziner zu Inſpruck, der bei der Heiligſprechung des oben erwähnten Layenbruders Seraphin, wo in allen Kapuziner-Kirchen, eine ganze Octave hindurch, Lobreden gehalten wurden, immer eine toller als die andere, zuletzt auftrat und ſprach: „Was werdet Ihr, meine Chriſten! von mir erwarten, dem letzten und geringſten der Redner? — So ſage ich euch denn dieſer euer Heilige Seraphin iſt — Nichts — Er iſt Nichts! Ihr zürnet? Sagte nicht Johannes der Vorläufer Chriſti, der alles galt, auf die Frage der Juden: Wer er ſey? „Non sum“ Ich bin Nichts? Seraphin iſt Nichts! Es bleibt dabey! Amen!

Alle Kutten, ohne Kenntniſſe und Welt, wußten übrigens bloß von der Kanzel herabzuſchimpfen und zu läſtern, Unſinn herabzudonnern, und darauf herumzufahren, wie Beſeſſene, mit Fäuſten, Müzen, Kreuzen, Schnupftüchern, Füßen und Bärten agirten ſie, und ſchrieen, wie der verwundete Mars in der Ilias. Aber ſo war's dem großen Haufen gerade recht „Sakerment! des war dir heut n' Predigt! wir glaubten d' Kanzel müß runter! „Nun! was hat er denn gepredigt? „Ja! des wois i ſelber nit — aber Recht hat Er's g'macht!“

Vergeſſen darf ich doch nicht einen Prämonſtratenſer zu Marchthal, einen ausgezeichneten Redner, der 1777 ſcherzend ſtarb, und deſſen Schriften erſt 1819

im Druk erſchienen — Sebaſtian Sailer; noch berühm- ter durch ſeine heitere Laune, und bons mots. Seine komiſchen Gedichte im ſchwäbiſchen Dialecte dürften ſich neben Hebels Allemaniſche ſtellen, und wenn er ſeine Schöpfung aufführte und die Arien mit der Geige begleitete, mußte man vor Lachen ſich ausſchütten. Als Pfarrer zu Dieterskirchen ärgerte er ſich oft über die Buben, die ſich über die Emporkirche herauslegten, um nach den Mädchen zu ſehen und daher erzählte er in der Kirchweyh-Predigt, daß vor Alters auf dem Plaze der Kirche eine Scheune geſtan- den ſey — alten Nachrichten ſey zwar nicht immer zu trauen, aber hier ſey nicht zu zweifeln, da die Fle- gel noch von der Emporkirche herabſingen — die Buben ſahen in die Höhe — griffen in ihren Buſen, und ſündigten hinfort nicht mehr. Sailer predigte zu Wien vor Maria Thereſia, und in Fran- ken begleitete ihn ein Prälat ſelbſt bis an ſeinen Wa- gen. „Nun haben Sie uns alle überzeugt, daß die Schwaben nicht ſo dumm ſind, als die Franken glaubten“ ſagte ihm der Prälat, und Sailer erwiederte „Und Sie mich, daß die Franken nicht ſo grob ſind, wie die Schwa- ben glauben!“

Im 14. und 15. Jahrhundert hielt man zu Oſtern, ſelbſt unter Proteſtanten, zu Bezeugung ſei- ner Freude an der Auferſtehung — Beluſtigungs- Predigten, genannt risus paschales — wo Heili- ges mit Profanem, Schwänke und Poſſen mit Ernſte wechſelten. Oecolampadius eiferte in einer eigenen Schrift über dieſes Oſterlachen (1518) und Bebel er- zählt von einem Pfarrer zu Weiblingen, daß er alle Männer, die Herren im Hauſe wären, in der

Digitized by Google

Kirche aufgefordert das Lied anzuſtimmen: Chriſtus iſt erſtanden, aber lange eine große Stille geherrſcht habe, bis endlich ein Wagehals den Anfang gemacht, der ſodann von den übrigen zechfrey gehalten worden ſey. Mönche ließen ſich das Ostergelächter am allerleztten nehmen, und ſo trat denn ein Franciſcaner auf die Kanzel, knallte dreimal mit einer kleinen Peitſche und fragte: Was gibts? Courier — Chriſtus iſt erſtanden — Woher? — vom Hofe — „Glaub's nit" — die Peitſche knallte wieder dreimal „Was wollts? Courier" — Chriſtus iſt erſtanden — Woher? — aus der Stadt — Glaub's nit — Noch eine 3malige Salve — der 3te Courier kam unmittelbar von Rom, die Sache war jezt außer Zweifel und die Auferſtehungs-Jubel-Predigt begann!

Wenn Luther, im Geſchmake ſeiner Zeit, über die lezte Poſaune predigte „So geht es in der Feldſchlacht, man ſchlägt die Trommel und bläſet die Trommete tara-tan-ta-ra — man macht ein Feldgeſchrey Her! Her! Her! der Hauptmann ruft Hui-Hui-Hui! bey Sodom und Gomorra war die Trommete und Poſaune Gottes, da ging es Pumperlepump-Pliz-plaz-Schein! Schmier! denn wenn Gott donnert, ſo lautet es ſchier, wie eine Pauke Pumperlepump — das iſt das Feldgeſchrey und die Tarantant-tara Gottes, daß der ganze mHimel und alle Luft wird gehen Kir-Kir-Pumperlepump!" Wenn Luther ſo predigte, ſo zitterten und zagten gewiß ſeine Zuhörer, die h. z. T. nothwendig — lachen würden!

Die ältern proteſtantiſchen Prediger geben den Mönchen nicht viel nach, und ich will mich nur auf des Superintendenten M. Dietrichs Geiſtl. Oelkammer (13te Auflage 1684) beziehen, wo der

Teufel als ein groſser Kettenhund vorgeſtellt wird 1) wie er Adam und ſelbſt den Sohn Gottes ins Bein beiſzet 2) wie ihn aber dennoch Jeſus zurükjagt in ſein hölliſches Hundeloch. Am 6. Trinit. ſtellt er Jeſum vor als Schornſteinfeger und betrachtet 1) den Schornſteinfeger ſelbſt 2) den Rauchfang 3) ſeinen Beſen, womit er feeget — und in der Faſten macht er ihn gar zur Schieſz- und Paſſions-Scheibe, wobey er 1) die Schüzen 2) die Pfeile, und 3) die Fehlſchüſze betrachtet. Am allerlieblichſten dünkt mir ſeine Pfingſt-Predigt, wo er vom Sauſzen und Brauſzen des Windes handelt und forſchet I) Wie? Wo? Wohin? er ſauſze? II) Wie? wo? wohin? er brauſze? in der Nuzanwendung aber bedauert, daſz wir beydes ſo eigentlich nicht wüſzten!

Der merkwürdigſte und intereſſanteſte ſcheint mir der beynahe vergeſſene Hamburger Prediger Schuppius († 1661) zu ſeyn, deſſen Schriften voll ächten gediegenen Humors ſind, wie die des genialen Luthers, wenn gleich Dinge eingemiſcht werden, die wegen ihrer Poſſierlichkeit nicht für die Kanzel geeignet ſind. Gegen dieſe Männer ſind Spörer Prediger zu Rechberg bey Krailsheim, und ſein norddeutſches Gegenſtük der Prediger Sakmann zu Limmern unweit Hannover, beyde in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebend, wahre Kanzelhanswürſte. Mein alter Haus-Philiſter zu Göttingen unterhielt mich öfters mit Sakmanns plattdeutſchen Predigten, und als Knabe hörte ich Spörls Predigten lachend vorleſen. Es iſt mir aber ſeitdem nur eine Kirchweyh-Predigt v. 1720 aufgeſtoſzen, wo er ſeiner lieben Gemeinde ſagt „Ihr ſeyd nicht weiter kommen als Krailsheim oder Dünkelsbühl, da man eine Kuh mit dem Schwanz aus Schwa-

Digitized by Google

ben in Frankenland ſchleudern kann; ihr gleicht dem Edelmann, der einen halben Tag gefahren, ganz erſchroken über die Größe der Welt, wieder heimfuhr, damit er nicht gar über die Welt hinauskomme — ſodann kommt er auf den Hirſebrey, und erklärt zulezt, was das bey der Kirchweyhe leicht vorkommende Curre cito! in ihrer Sprache eigentlich heißen ſollte. Noch heute herrſcht an den Ufern der Oſtſee der Gebrauch, daß der Prediger vor Anfang der Fiſchereyen eine ſogenannte Fiſchpredigt halten muß, ſo gut als der heil: Antonius von Padua, und iſt der Fiſchzug nicht reichlich, ſo war die Strandpredigt nicht kräftig!

Unſere Beredſamkeit iſt meiſt nur auf Kanzel und Schulen beſchränkt; unſere Kriegs-Reden beſtehen, der Regel nach, in dem lakoniſchen Marſch! und unſere politiſche ſind leiſe Geflüſter in Cabineten, und daher iſt unſere Beredſamkeit auch nur das — was ſie eben iſt. Die Reden unſerer deutſchen Repräſentanten beweiſen, daß ihnen das Ding noch — ganz neu iſt, und Repräſentanten von der Geiſtlichkeit vergeſſen, daß ſie nicht in der Kirche ſind und — predigen; auch iſt es recht gut, daß die ſtillen Redner in Chlodowigs Heer, welche koſtbare Gefäſſe, weil man ſie — vorausnahm (daher das ächtdeutſche Wort Vornehm) geradezu mit der Streitaxt zerſchlugen, und darüber gelegenheitlich ſelbſt zu Boden geſchlagen wurden, außer Mode ſind. Es geht auch der Beredſamkeit wie der Dichtkunſt. Ein Stoff, der durch Gewohnheit mechaniſch geworden iſt, kann nicht in die Region der Poeſie erhoben werden, denn nur das, was die Seele ergreift, kann begeiſtern. Was ſoll man bey Hochzeit-Gedichten ſagen, wenn man nicht ſelbſt Bräutigam iſt? was bey Trauer-Oden,

Digitized by Google

wenn einem der Seelige ſo unwichtig iſt als der Welt? Es iſt ein wahrer Jammer um poetiſchen Ruhm, wenn einem gute Freunde Gelegenheits-Gedichte zumuthen und ſogar Verſche verlangen! Gelegenheit macht Diebe, und die Gelegenheits-Gedichte wandern mit Recht nach dem Orte, der mit ihnen gleichen Nahmen führt. Theologen nennen ſehr artig ihre Reden nur Homilien, die Anweiſung dazu Homiletic, und ich kann dieſe Beſcheidenheit nicht genug loben. Noch beſcheidener aber ſind die Männer, die ihre nützlichen für den Ort paſſenden Predigten — nicht druken laſſen, obgleich die Deutſchen ein Näherrecht haben — gedrukt zu werden, da ja Deutſche die Drukerey erfunden haben.

Die ſchreklichſte Beredſamkeit iſt mir die Beredſamkeit am Krankenbette. Der einfache zeitliche Tod iſt ſchon ſo bitter, daß jener ſterbende Italiener ſeufzte: Piano! Piano! anima mia! — warum mußten ihn noch die Theologen verdreyfachen mit dem geiſtlichen und ewigen Tod, und den vier lezten Dingen? Ruhe und Stille iſt dem Kranken lieber als Geſellſchaft, viel geſchweige erſt dem, der im Begriffe ſteht ſeinen Salto mortale zu machen. Die Natur erleichtert das Sterben, wie das Gebohren werden — aber ſo wie Geburtshelfer und Geburtsſtühle die Einbildungskraft der Gebährenden unnöthiger Weiſe aufſchröken, ſo thaten es auch einſt die geiſtlichen Sterbehelfer, mit ihren lezten Vorrichtungen unverlangt. Der Pfarrer von St. Sulpice ſchriee dem ſterbenden Voltaire ins Ohr: Croyez vous à la Divinité de J. Chr? und mir iſt eine noch weit ſchröklichere Scene bekannt, wo 3 berühmte Bettel-Mönche verſchiedenen Ordens einen Sterbenden alle drey zuſchrieen, bis der

barmherzigere Tod ihn frey machte! Wer will es jenem Gaſcogner verübeln, der dem eintretenden Curé, die lezten Kräfte aufbietend, entgegenrief „Je ne suis pas encore Viande à Curé?“ — Hier am Rande des Lebens, wo Krone und Bettelſtab gleichviel gilt, und alle Weisheit verſchwindet vor Gott, Nichts und Ewigkeit, da —

Da — da iſt eine gute That
im Sinn des Teſtaments gethan,
ein beſſerer Paß zur unbekannten Bahn,
als aller Pfarrer Atteſtat!

Digitized by Google

XIV.

Die Schauſpiele der Klöſter und die Proceſſionen.

Die Mönche ſcheinen gewußt zu haben, daß im Alterthum die Schauſpiele gottesdienſtliche Handlungen, die erſten Theater — Tempel, und die erſten Comödianten — Prieſter geweſen ſind. Sie kümmerten ſich wenig um das, was die Kirchenväter gegen das Theater ſagten, und Rousseau und die hochwürdigen proteſtantiſchen Herrn Götze und Leß kannten ſie nicht, folglich ſpielten ſie Comödien, weit intereſſanter als die des alten Schulrector Weiſe. Für die Mönche, die nie Geſchmak hatten, waren die Myſterien, woraus unſer Theater hervorging, wie gemacht, und man fand noch zu Ende des Mittel-Alters gar nichts Unſchikliches darinnen in der Kirche zu ſpielen — Mönche fanden nichts Unſchikliches, wenn die Kinder Adams von Gott dem Vater examinirt werden nach dem Catechismus, Abel eine Prämie, Cain aber den Eſel erhält.. Sie fanden es höchſt erbaulich, wenn die vier Cardinal-Tugenden und die drey theologiſchen

Tugenden die Sieben Cardinalſünden aufs Haupt ſchlugen, und wenn der Teufel den Hanswurſt machte, und gelegenheitlich das Kreutz; in einer rechten Myſterie mußten wenigſtens 4 Teufel ſeyn, daher das Sprüchwort faire le Diable à quatre — Mönche hatten gar kein Arges die Empfängniß vorzuſtellen, und Joſeph jammern zu laſſen:

Helas! Marie, mon épouse sainte
que je la trouve enceinte!
de Moi la Chose n'est venue,
sa promesse n'a pas tenue!
l'auroit quelque paillard decue?
helas! je ne sais que penser!

Die Vorſtellung der Schöpfung ſcheint ein Lieblings-Thema geweſen zu ſeyn, und ſie fanden keinen Widerſpruch darinnen, wenn Adam vor Gott auf den Knieen um die Gnade bittet — geſchaffen zu werden, Gott Vater im Schlafroke, Pautoffel, Perrüke und großen Brille ruft: „Adam wo biſt du? weis ſchon, wie oder wenn?“ und der Flegel von Erſterſchaffenen antwortet: „Ha! wenn Ihrs wüßt, was fragt Ihr denn?“ dieſe Comödie ſpielte 1780 in einem bayriſchen Kloſter, und ſteht, wo ich nicht irre, zu leſen in der Allgem. deutſchen Bibliothek, wo auch das Singſpiel zu finden ſeyn wird, das die Auguſtiner zu München 1776 aufführten mit der geſchmakvollen Arie:

Ich ſchnupfe keinen Tabak,
ich trag kein Schnupftuch im Sak,
ich ſchneuz mich ind' Hand (faciendum)
und wirf den K . . . . l and' Wand;
Cermonie und Compliment
nützen ja kein Sikerment!

Digitized by Google

Nach der Schöpfung kommen die Vorſtellungen von der Paſſion, neben Hölle, Fegefeuer und Himmel, die ohnehin der Phantaſie damaliger Chriſten ſtets vorſchwebten, ausgebildet von der noch abentheuerlichern Phantaſie der Mönche, daher ſelbſt Dante ſeine divina Comedia in dieſe drey Theile getheilt hat. Es war Sitte, daß ſtets das, was der Dichter dem dreyeinigen Gott in Mund legte, auch mit dreyfacher Stimme geſagt, oder geſungen werden mußte, Diſcant, Tenor und Baß. Das Non plus ultra einer ſolchen Paſſions-Comödie war wohl die im ſchwäbiſchen Kloſter G . . wo der Verräther Judas zu den verſammelten Phariſäern tritt:

J. Gelobt ſey Jeſus Chriſt! ihr lieben Herrn!
Ph. In Ewigkeit! Judas was iſt dein Begehr'n?
J. Ich will euch verrathen Jeſum Chriſt,
der für uns am Kreutz geſtorben iſt!

Kein Orden war ſo ſtark in Schauſpielen, als der Orden der Jeſuiten, wovon wir bereits oben Beyſpiele gegeben haben. Zu Augsburg trieben ſie die Gefälligkeit ſo weit, daß ſie zum voraus Vorſtellungen gaben „pro garrulo sexu" (für das Plauder-Geſchlecht), damit hernach das Hauptſchauſpiel nicht geſtört würde. In der Oper „die vom Himmel geſeegnete Liebe" deren Buchner gedenkt, ſagt ein Hirte von der Braut:

Als ſie gefahren jezt zu uns in der Nahe kamen,
und wir auf dieſer Seit grad ſtunden ſo beyſammen,
hat ſie ganz freundlich ſich und lachend zu uns g'neigt,
und daß die Hirten ihr wohl g'fielen klar bezeugt —
d'rumb wir auch g'ſchwind den Huet vom Kopf herunter rukten,
und alle beyde Füß, wie ſichs gebühret, bukten!

Digitized by Google

Noch ſchöner iſt Pater Sauters Genius der Liebe, umgeben von heil. Jungfrauen, die ihm ihre Gaben der Liebe opfern in goldenen Schaalen. Der Genius ſingt:

G. Nun! was bringt mir, lieben Bräute,
euer Galantismus heute?
St. Lúcia. Herr! dir zum ſüßen Augenſchmauß,
ſtach' ich mir ſelbſt die Augen aus.
St. Euphemia. Für dich, o Herr! zur Morgengab,
ſchnitt' ich mir Nas und Lefzen ab.
St. Apollonia. Viel weißer als das Elfenbein,
ſichſt du hier Zähne, Jeſus mein!
St. Magdalena: Ich bringe dir zum Opfer dar,
meine ſchöne blonde Haar,
nimm auch von mir verſchreiten Muſch
den rothen und den weißen Tuſch.
St Agatha: Ich ſchenke Jeſu dir zur Luſt
meine abgeſchnittene Bruſt!

Chor.

Pupillen,
Mammillen,
und Zähne ſchneeweiß;
jungfräuliche Haar
Naſen und Lefzen und mehr ſolche Waar
ſteh'n heil. Liebe! hier alle dir Preiß!

Die Auguſtiner zum Wengen in Ulm verhansballhornten einſt Engels Edelknaben (S. Nicolai Reiſen IX) und ſo gaben ſie 1782 auch: die Gelübde, wo bey dem 50jährigen Jubiläum des Abts Montan, ein Aſter-Catholik ſingt:

Ich ſehe nicht, warum man ſo viel Weſens macht,
hat einer 50 Jahr im Kloſter zugebracht,
da iſt ein Stolz, ein Pracht, ein Jubeliren,
ſchier zum Crepiren!

Da waren denn doch meine Kapuziner zu M. mehr mit der Zeit fortgeſchritten, als ſie bey einer Novizen-Aufnahme 1793 Graf Waltron gaben, wenn auch gleich ein bischen caſtrirt, und die Bärte verſteckt in weiße dicke Halsbinden, die jedoch Mode waren. Einer der jüngſten Kapuziner hatte von einem Hauptmann ſeinen vollen Anzug entlehnet, und während der halbtrunkene Guardian mich öfters, noch trunkener über das ſchöne Spiel, in die Seite ſtieß mit den Worten „lauter Moral! herrliche Moral!“ verſchwand der masquirte Hauptmann, und entkam bis nach Linz, woſelbſt er aber feſtgenommen und dem Kloſter ausgeliefert wurde!

Nicht beſſer als dieſe Kloſter-Schauſpiele waren die Proceſſionen an hohen Feſten und andere Gaukelſpiele in den Kirchen, die ihre Ausbildung größtentheils Mönchen verdanken. Es iſt kaum eine Generation vergangen, daß noch in der Chriſtnacht von viel hundert Kirchendecken ſchwere hölzerne Engel herabſtiegen, wie Jupiters Kloz zu den Fröſchen, und am Himmelfahrtsfeſte ſchwere hölzerne Kreuze gen Himmel fuhren d. h. unter das Kirchendach, wie der Zimmerleute Dachſparren. Der heil. Geiſt wurde förmlich mit Waſſer-Eymern ausgegoſſen durch daſſelbe Loch, wo Tauben herabflogen, und goldene und ſilberne Papierchen, welche die Feuerflämmchen vorſtellten — die heil. Jungfrau mit dem Kinde, Joſeph zur Seite, ritt auf einem Eſel durch die Straßen, und der Stern, der den Weiſen leuchtete, wurde an einem Stricke nachgezogen — Herodes, und Pontius Pilatus erſchienen zu Pferde in ſo ſchröckbaren Türken-Geſtalten, daß die Kinder heulend davon liefen — ſchöne junge Mädchen, nachdem ſie lange um die Rolle der

Digitized by Google

Maria, Veronica oder Magdalena bei den ehrwürdigen Vätern gebuhlet hatten, kamen vom Kreuzwege heim in den — geſegneteſten Umſtänden, und Jünglinge die den Herrn Chriſtus machten, wurden todtgeſchlagen!

In einer Frohleichnams-Proceſſion zu Erfurt erſchienen faſt alle Bibliſche, einer dramatiſchen Darſtellung fähige Perſonen A. und N. Teſtaments, und ich bedaure die Schwäche meines Gedächtniſſes, ſie nicht alle hier wieder aufführen zu können. Ohne die vielerlei Mutter-Gottesbilder in den glänzendſten Reifröcken und ſchönſten Perückchen, des Heeres prächtig herausgeputzter Engel und Genien, und des Scharivari der Tauſenden von Stimmen (jede Gruppe ſang ein anderes Lied, wo man höchſtens dann und wann ein Cherubim und Seraphim, ein Jeſus, Maria und heiliges Sakrament herausklauben konnte) — ohne der vielerley Kutten, Brüder- und Schweſterſchaften mit ihren Fähnlein zu erwähnen, und der Soldaten zu Roß und Fuß, die vor dem lieben Gott — das Gewehr präſentirten, und dann loßknatterten — marſchierte Adam auf mit dem Baume des Lebens, ſodann Abraham mit gezücktem Meſſer — Moſes mit dem Zauberſtab — Aaron mit den Schaubroden — Joſua mit der großen Traube Canaans — Simſon mit dem Eſels-Kinnbacken und einer Menge Philiſter, die noch deſſen Application zu verdienen ſchienen — David mit Harfe und Bundeslade — Jacob mit all ſeinen Söhnen — Salomon mit der Königin von Saba (die vielen Kebsweiber hatte er Anſtand halber weggelaſſen) und Jonas, der ganz behaglich aus ſeinem Wallfiſch herausſahe, getragen von acht Mann!

Digitized by Google

Hierauf marſchierten die Perſonen des N. Teſtaments, unter unzählbarer Engels-Suite mit ihren bekannten Atributen: Kreuz, Kind, Schlüſſel, Schwerdt ꝛc. und die Evangeliſten mit ihren evangeliſchen Thieren — Matthäus mit ſeinem Adler, Marcus mit dem Löwen, Lucas mit dem Ochſen und Johannes mit ſeinem Engel. Das Thier der Offenbahrung war vermuthlich zu ſchröcklich anzuſehen, wofür aber die heil. Ritter St. Georg mit dem Lindwurm und St. Martin mit dem Bettler, vorzüglich aber der Erzengel Michael im blanken Harniſch ihre Gäule ſo tummelten, oder ſchlecht zu regieren wußten, daß die Heiligen und Kirchen-Väter darüber in große Unordnung geriethen, welcher aber die heil. drey Könige Caſper, Melcher, und Balz, nebſt Herodes, Pontius Pilatus und die zwey Schächer durch ihr Anſehen wieder abhalfen. Es war mir unmöglich alles zu beobachten, ſo wie bey einer Charfreytags-Proceſſion, der ich 1788 zu Herzogenaurach unweit Erlangen beywohnte, wo alles mehr den Character des Tragiſchen hatte — eine Menge Kriegsknechte, Kreuzträger und Kettenſchlepper — ſtatt der Engel, und eine Menge Geißler, die wahrlich gegen ihr eigenes Chriſtenblut ſo grimmig waren, als die Juden zu Jeruſalem. Wehe dem Zuſchauer, der nicht den Hut abnahm, oder zu dieſen tragiſchen Myſterien gar — gelacht hätte! Ich dankte Gott, daß kein Jude oder Türke, kein Bramine oder Sineſe neben mir ſtand, der mich hätte fragen können: Um Vergebung! Sie ſind auch ein Chriſt? Sagen Sie zur Güte ꝛc.

Noch im Jahr 1778 ſoffen ſich bayriſche Bauern-Jungen am heil. Charfreitag mit den Engeln, Apoſteln und Teufeln blitzhagelvoll, und der dümmſte dar-

unter ließ ſich gewöhnlich kreuzigen. Nackend mit einer bloßen Papierſchürze um die Lenden rief dieſer Gekreuzigte, ſtatt der ſieben letzten Worte, da er vom Kreuz herab zu tief in die Magdalena hineinſahe, und Aergerniß wegen der papiernen geſpannten Schürze beſorgte: Thut mer d' Madlene weg! Ein anderer, ein Mahlknecht, der das Kreuz ſchleppte, wobei es Sitte war ſich ausſchimpfen zu laſſen, verlohr endlich alle Geduld über dem Worte Mehldieb, nahm ſein Kreuz, und ſchlug damit den Verhöhner geradezu zu Boden, was denn doch das Leiden und den Tod Jeſu allzutief einprägen hieß. Ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit der Lanze zu empfindlich in der Seite gekitzelt hatte, rief vom Kreuz herab: Hohl mich der Teufel, Arm und Bein ſchlag ich dir klein, ſobald ich herunterkomme!" Ein vierter, der vom Kreuze herabrufen ſollte „Mich dürſtet" aber gerufen hatte „Gebt mer z' trinke!" ſagte auf das Zuflüſtern des Hauptmanns, „Mich dürſtet" „Sauſchwanz! du hälſts Maul — du ſpielſt nit mit, Sauſchwanz!"

Um dieſe Zeit war es auch, daß im Fuldiſchen, wie Weikard erzählt, der muthwilligſte Teufel einer Proceſſion ſo mit dem Schwanze um ſich ſchlug, daß er ihm abgeriſſen wurde — ohne Verlegenheit ſteckte er den Hintern in das nächſte beſte Fenſter, wo ſogleich eine Andächtige mit Nadel und Faden bei der Hand war. Andere Andächtige legten dem Palmeſel Oſtereyer für ihre Kleinen an denſelben Ort, wo jene Alte ſo andächtig flickte, und die Eyer waren dann ſo gut als geweyhet. Der Küſter zu N., der am Pfingſtabend eine ſchneeweiße Taube auf den Kirchen-Boden geſperrt hatte, um ſie im gehörigen Augenblick als

heiligen Geiſt herabfliegen zu laſſen, ſtatt ihrer aber nur Blut und Federn herumliegen ſahe, ließ in ſeiner Beſtürzung durch das Kirchenloch herab die Jeremiade erſchallen „Ach Herr G'vatter! den hat der Marder!"

Alle dieſe Scandale waren mehr oder weniger fromme Anſtalten der Mönche, und wir finden noch heute dieſe Miſchung des Heiligen und Profanen im mönchiſchen Süden. Der Italiener hat ſeine Opern: La decollatione di S. Giovanni con buffo — gli miracoli e il Martirio della S. Vergine con buffo, wie Portugieſen und Spanier ihre Autos sacramentales haben, wo die Teufel ſo gut als die Schauſpieler und Zuſchauer niederknieen, wenn das Hochwürdige ſich hören läßt, und ſelbſt der Bär im Milchmädchen das Kreuz ſchlägt, wenn es donnert. Judas betet da ſo gut als Arlequieno ſein Paternoſter und Ave, und Jeſus ſelbſt, der ſich um den Chriſt-Orden meldet, wird abgewieſen, weil er nur — Sohn eines Zimmermanns geweſen ſey!

Aus dem Mittelalter iſt das Narrenfeſt am 1. Jänner, eine offenbare Nachahmung der Saturnalien, ſattſam bekannt, wo man in Domkirchen einen Narrenbiſchof — in Klöſtern einen Narren-Abt, auch wohl in eximirten Klöſtern einen Narren-Papſt wählte und weihete, wo man im Chor tanzte und zotigte Lieder ſang, auf den Altären zechte, ſpielte, und ſtinkende Dinge in das Rauchfaß warf, wie zur Zeit der Sansculottes. Von Faſten bis Oſtern durfte nicht mehr Halleluja geſungen werden, daher ſchrieb man es auf einen Kreißel, und peitſchte ſolchen aus der Kirche. Zu Marſeille zogen am Feſte der heil. Magdalena die ſchönſten Mädchen

halbnackend herum, und bey der Flucht nach Aegypten, zu deren Andenken das Eſels-Feſt gefeiert wurde, gab man in der Regel die Rolle Joſephs dem entſchiedenſten Dummkopf. Bey dieſem Eſelsfeſt plärrte der Prieſter, ſtatt des Seegens, dreymal Y—a— die Gemeinde y—ahte nach, und der Jubel war vollkommen, wenn der Original-Eſel neben dem Altare die Stimmen für die ſeinige anerkannte, und mit einfiel!

Nirgendswo in Deutſchland war das Eſelsfeſt vollkommner als zu Herrenals bey Wien, wo einer der ſchönſten Calvari-Berge iſt, und jetzt die Ruheſtätte Clairfay's. Halb Wien strömte zu dieſem Eſelsfeſte, und alles ritt in Proceſſion auf Eſelu — der Schulz — die Franziſcaner, die Mohrenkönige, Juden und Saracenen, Pilatus und Herodes, Maria und der Pfarrer von Hernnals — die zwölf Apoſtel, Maria Magdalena und Joſeph am Arimathia — alle ritten auf Eſeln, und zuletzt kamen die geſammte Herrn aller Brüderſchaft! Zweifels ohne ſpielten die Brüder- und Schweſterſchaften, wie bei andern Wallfahrten auch, gegen Abend das Spiel, das Sancho „Märtzen Häſ'gens-Spiel" genannt hat.

Noch glänzender war jedoch einſt das Eſelsfeſt zu Verona, zu Ehren des Veroneſiſchen Eſels, ein Abkömmling desjenigen, der bey Chriſti Geburt neben dem Oechslein ſtand, und auf dem der Heiland ſeinen beſcheidenen Einzug hielt nach Jeruſalem. Zum Andenken dieſes Einzuges ſoll den Eſeln das Kreuz auf dem Rücken geblieben ſeyn, das jedoch einige auch anderwärts tragen. Am Palmſonntage ſpielte einſt der Eſel in allen Kirchen ſeine Rolle. Fromme Kinder ritten auf dem heiligen Grau'chen und überhäuften es mit Opfern — Nonnen waren nie glücklicher, als

Digitized by Google

wenn ſie den Palmeſel im Kloſterhofe herumziehen, mit Blumen bekränzen, und darauf — reiten durften — und Männer ſelbſt liebten den Eſel, wie Sancho Panſa den ſeinigen. Wie konnte man doch das Eſelreiten zur Hofſtrafe machen, oder ein Eſel von Schulmeiſter ſein Bild den kleinen lebhaften Jungen aufhängen?

Keinem dieſer heiligen Eſeln konnte es jedoch einfallen, mitſingen oder mitſprechen zu wollen, wie dorten der Eſel Bilcams, denn ſie waren nur von Holz; aber zu Montpellier, in deſſen Nähe ſonſten die Proteſtanten zu ihrem Gottesdienſte ſich auf Eſeln zu verſammeln pflegten — denn im ſüdlichen Frankreich gibt es mehr Eſel als Pferde — ſelbſt Eſels-Poſten, und überhaupt im Süden weit mehrere und größere Eſel als im Norden — geſchahe es nicht ſelten, daß die Eſel dem Prediger ins Wort fielen, und wollte dieſer anders der klügere Theil ſeyn, ſo muſte er ſchweigen, was aber Henri IV. erſt ſtändiſchen Abgeordneten befehlen muſte, die ſo lange fortſprachen, obgleich von mehrern Eſeln unterbrochen, bis der König ſagte: Messieurs! l' un aprés l' autre!

Digitized by Google

.XV

Die Kunſt im Kloſter.

Die Kunſt verdankt den Klöſtern, vorzüglich in Italien, vieles, hätten nur die Mönche mehr Geſchmak gehabt, und die armen Künſtler nicht gar oft als bloße Handwerker behandelt, die nicht nur nach ihren Einfällen ſich richten, ſondern förmlich — im Taglohn arbeiten mußten. So entweiheten denn die Kutten auch noch die Kunſt, wie ſie die Religion entweiheten; oder reſtaurirten beyde, wie neuere Künſtler die erhabenen Antiken — sfacciatamente!

Für Antiken thaten die Klöſter nichts, denn dieſe erhabenen Meiſterwerke der Plaſtik waren ja Werke verdammter Heiden; deſto mehr thaten ſie für die Mahlerey, nur nicht immer con spirito. Der Styl der Alten, und der Kirchenſtyl ſind in der Kunſt ſo verſchieden, wie im Gebiete der Wiſſenſchaften. Dort nackende Figuren — hier lauter verhüllte — dort ideale, erhabene, große bedeutende Geſtalten — hier niedrige gemeine Natur in Mönchsdemuth — dort Wahr-

Digitized by Google

heit — hier Mönchs-Wunder und Legenden — dort Ruhe, hier Schwärmerey und lauter Pathologien! Die chriſtliche Kunſt erfand nur Ein Ideal, das Ideal der Bosheit und Häßlichkeit — den Teufel! und das gerade entgegengeſezte Ideal der Tugend, Sanftmuth und Liebe entſtellte ſie, bis es die Dannecker würdigten.

Klöſter unterſtüzten die Kunſt, die ſie für ihre Kirchen-Gemählde und Zierrathen brauchten, und im Mittel-Alter waren die Mönche meiſt ſelbſt die Künſtler. Leſſing behauptet mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß die Holzſchnitte der ſogenannten Biblia Pauperum Nachahmungen der Fenſter-Gemählde aus dem Kloſter Hirſchau wären — wenigſtens ſind dorten eben ſoviel Fenſter, als Blätter, 40. Wenn aber Mönche der Kunſt geboten, ſo konnte es nie an komiſchen Quid pro quo fehlen, die ſich ſelbſt in Raphaels ſogenannter Bibel im Vatican auffinden laſſen, wo Gott mit ausgeſpreizten Armen und Beinen die Elemente auseinander jagt, ſitzend, wie in einer Menagerie, und Papſt Julius II. von Schweizern getragen, den Heliodor aus Jeruſalems Tempel vertreibt. Der gröſte Meiſter in der Kunſt durfte ſeine Gegenſtände ſo wenig ſelbſt wählen, als die Kloſter-Pinſler, die gar kein Arges hatten, römiſche Krieger unter das Kreuz zu mahlen mit Spielkarten und Tabakspfeiffen, und im Hintergrunde Jeruſalem mit Canonen! Von der ſchröklichen Afterkunſt in den Chriſtusbildern an unſern Landſtraßen mag ich gar nicht reden!

In der Gallerie des Escurials iſt nicht nur ein Chriſtus über und über blutig dargeſtellt, ſondern auch ein St. Hieronymus ſizt in ſeiner Zelle, die Augen geheftet auf eine — Wanduhr. In dem ſchröcklichen

jüngſten Gerichte des M. Angelo in der Sixtiniſchen Capelle zeigt St. Bartholomäus ſeine abgeſchundene Haut dem Weltheiland, und eine Schlange beißt einen Sünder contra sextum in die Seite, die bey ihm die ſchwächſte, oder — ſtärkſte geweſen war. Die heil. Petronilla des Guercino wird unten aus der Gruft genommen, während ſie bereits oben vor der heil. Dreyfaltigkeit knieet in aller Glorie. Pontius Pilatus führt Cardinals-Hut und Paternoſter, die Phariſäer betrachten den Zinsgroſchen mit einer Brille, auf der Hochzeittafel zu Canaan ſteht ein herrlicher Weſtphäliſcher Schinken und bey den Carthäuſern liegt ſtatt des Oſter-Lammes in der Schüſſel ein eben ſo großer Karpfe. Chriſtus ſelbſt gehet nach Golgatha, wie ein armer Sünder, in der Mitte zweyer Kapuziner!

In der höchſtintereſſanten Gemälde-Sammlung der Gebrüder Boisserée, die meiſt aus Kirchen und Klöſtern zuſammengebracht iſt, und heilige Gegenſtände der alten deutſchen Kunſt enthält, erblikt man gerade auf den beyden (neben einem herrlichen Chriſtuskopf) ausgezeichnetſten Stüken „die Geburt Chriſti und der Tod der Maria“ auf erſterm über der Hütte ein Crucifix, und Marias Sterbelager iſt umgeben von den Apoſteln, und vom ganzen katholiſchen Kirchenritus — Lichter — Kreuze, Weyhwedel, Paternoſter, Brevieren ꝛc.; Maria ſtarb wohl ſchwerlich in einem ſo ſchönen Zimmer, und noch weniger unter einem ſo koſtbaren Baldachin!

Mancher Irrthum kam durch ſolche Mönchs-Gemälde in die Geſchichte, wäre es auch nur das Mährchen von des Grafen von Gleichen Doppel-Ehe, das ſich lediglich auf ſein Grabmal in St. Peter zu Erfurt gründet, wo derſelbe mit zwey Frauen abge-

bildet iſt. Mönche hatten gar keinen Begriff davon, daß es Gegenſtände gäbe, mit der ſich die Kunſt durchaus nicht befaſſen darf, wie die Martern der Heiligen, und der Steinmeze, der im Kloſter Lorſch, dem Erbbegräbniß derer v. Wöllwarth, einen verweſeten Leichnam abbildete, gerade ſo wie man ihn im Walde gefunden hatte, mit allen Schlangen, Kröten und Gewürmen, war vermuthlich ein Mönch, oder arbeitete nach der Angabe der Mönche. So ſtellt eines der ſchönſten Gemälde Murillos in der Spitalkirche zu Sevilla die heil. Iſabella vor, wie ſie einen Grindkopf ſäubert, zur Seite ſteht ein anderer, der gleichen Dienſt erwartet, eine ekelhafte Alte knieet zu ihren Füßen, und in der Eke liegt ein Bettler, der ſeinen ſchadhaften Fuß verbindet. Dem heiligen Erasmus des Pouſſins werden gar aus dem aufgeſchnittenen Leibe die Eingeweide — herausgehaſpelt!

Es mag eine Fabel ſeyn, daß Correggio unter der Laſt des Kupfergeldes, womit die Mönche ſeine erhabene Nacht bezahlten, erkranket und geſtorben ſey — aber keine Fabel iſt es, daß dieſer Meiſter der Kunſt für ſein Meiſterſtük, die Zierde der Gallerie von Dresden — nur 208 lire = 60 fl. erhielt, denn der abgeſchloſſene Accord iſt noch heute zu Modena einzuſehen. Leonardo da Vinci kannte die Kutten beſſer. Sie klagten, daß er ſo lange an ſeinem Abendmahle mahle, und ſo ſelten — denn Mönche wollten nur Giordano fa presto, der Meiſter ſagte dem Herzog lächelnd „Jeden Tag mahle ich daran“ was die Mönche nicht verſtanden und nur ſtärker in ihn drangen. Nun drohete Leonardo, wenn er in Mailand unter dem liederlichen Geſindel keinen Judaskopf auftreiben könne, ſo wolle er den Kopf des

Priors wählen, und ſie ließen ihn gewähren. So gaben ſich auch die Franciſcaner zu N. zufrieden, die es verdrießen wollte, daß der Mahler den Verſucher in der Wüſte in Franciſcaner-Kutte gemahlt hatte, beruhigten ſich aber vollkommen bey der Aeußerung: Konnte der Verſucher einen größern Schein von Heiligkeit annehmen, als unter dem frommen Gewande des heil. Franzens?

Drollig ſind viele Gemählde von Mönchswundern, worunter das zu Grenada obenan ſtehen mag, die Viſion eines Mönchs, der die Frühmette überhört hatte, wie ſeine übrigen Brüder, und in der Kirche Engel auf den Chorſtühlen fand, Maria an der Spitze, die für ſie pſallirten. Pouſſins Sieben Sakramente ließen ſich noch mahlen, und dem Künſtler iſt die Ehe und die Buße am beſten gelungen — aber noch myſtiſchere Gegenſtände? Nothwendig mußte die gezwungene Verſinnlichung derſelben ins Drollige fallen, wodurch die Religion abermals nur verlieren, aber nichts gewinnen konnte.

In einer Kirche zu Coſtanz ſieht man eine Empfängniß, wo ein Greis in Wolken einen Lichtſtrahl gerade durch den Leib einer in der Mitte ſchwebenden Taube bläst, wovon ſolche dann ſichtbar geſchwängert mit einem Ey, in dem man ein Wickel-Kindchen mit einem heil. Schein erblikt, die Reiſe weiter fortſezt, gerade auf Maria los, die unten zurückgebogen im Lehnſtuhl ſizt, und das Maul aufſperrt! Ueber einer Thüre des verfallenen Doms zu Oppenheim geht die Empfängniß vor ſich durch das Ohr der in den Willen Gottes ſich ergebenen Jungfrau, und ſo dachte ſie ſich auch der Künſtler, deſſen Verkündigung auf Glas gemahlt Le Noir aufbewahrte in ſeinen Monumens

français. Maria knieet, im Brevier leſend, gegenüber der Engel Gabriel, und ganz im Winkel ſieht man den heil. Geiſt, aus deſſen Schnabel ein Lichtſtrahl nach dem Ohr der Jungfrau gehet, wo man einen trefflich gezeichneten Embryo erblikt — damit man alles recht klar habe, ſtehen noch unten die Worte:

Gaude Virgo, mater Christi!
quae per aurem concepisti!

Zu Erfurt verherrlichet ein anderes Gemälde die Transſubſtantiation. Die vier Evangeliſten werfen kleine Papierchen mit den Worten „das iſt mein Leib" in eine Handmühle — die vier großen Kirchenlehrer halten einen Kelch unter, und das Jeſulein ſchießet geſchrotten aus der Mühle heraus in den Kelch! Im Kloſter Banz ſahe ich recht gute Gemälde von Bergmüller den Stifter des Kloſters vorſtellend, wie er im Turniere erſtochen wird, und ſeine Gemahlin den Papſt um ehrliches Begräbniß bittet, wenn gleich erſt einige Jahrhunderte ſpäter Turniere bey Bannſtrafe verboten wurden. Nicht alle ſind Hiſtoriker, die ſolche Anachroniſmen beleidigen — aber Blainville will ein Opfer Abrahams geſehen haben, wo der Erzvater ſeinem Iſaac ſchon das Meſſer? Nein! eine Piſtole auf die Bruſt ſezt — der Hahn iſt geſpannt — der Erzvater im Abdrüken — ſiehe da! ein Genius in den Wolken rettet die Geprüften, indem er die Zündpfanne — naß macht auf eine Manier, die wir hienieden für höchſt unanſtändig halten, und ſelbſt Kinder und Hunde, die ſich ſolche Löſch-Anſtalten am unrechten Orte erlauben, dafür züchtigen!

In Bettelklöſtern ſtieß man am eheſten auf ſolche und ähnliche Pinſeleyen, und ich ſahe ſelbſt das Leben

des heil. Franz in 30 ſchlechten Gemälden von ſeiner Geburt an, wo die Engel Hebammendienſt verrichten, bis zu ſeiner Himmelfahrt, wo Er höchſt gnädig aus dem feurigen Wagen Elias herab das verſammelte Convent ſeegnet. Die Kapuziner zu Salzburg aber hatten den Heiligen als Wetterfahne auf ihrer Kirche, und der gewöhnliche Schild aller Franciſcaner und Kapuziner-Klöſter war ein rothes maſſives Kreuz mit ins + gelegter Lanze und Schwammſtange. Dieſe ſchweren Kreuzbäume ſtanden oft ſo loker, daß mir immer bangte, irgend ein Windſtoß möchte die frommen Beter beym Gebete zerquetſchen, wie ein Ziegelſtein die Maus beym Spek!

Lenardi mahlte die Seelen im Fegefeuer, wie ſie zu einiger Erfriſchung von einem Engel mit Waſſer beſprengt werden — denn ſo wollten es warſcheinlich die Mönche, und daher mag es auch kommen, daß Jeſuit Pozzo, den ich oben vergeſſen habe, und der es in der Perſpective weit brachte, ohne allen Geſchmak war in Architectur und Dekorationen. Bey den Mönchs-Gemälden von der Hölle war es kein Wunder, wenn der aus dem Kloſter Donauwerth entſprungene Bronner als Knabe auf den Gedanken kam, daß die Teufel es weit beſſer hätten, als die armen Seelen (wie der Henker beſſer als die armen Sünder) und daher gegen ſeinen Vater den Wunſch äußerte — ein Teufel werden zu wollen — der Vater peitſchte ihn durch, gab ihm ſodann den gehörigen Aufſchluß, und nun wurde Bronner kein Teufel, aber doch ein Mönch!

Zu Ober-Altaich, woſelbſt Benedictiner die ſich eingeniſtete Lutheraner aus Straubingen glüklich verjagten, ſahe man dieſen Triumpf verherrlicher durch ein

Digitized by Google

Gemälde, wo Mönche im Vorgrunde mit Weihwedeln, Straubingen im Hintergrunde, und in der Luft D. Luther zu ſehen waren, reitend auf einem Schwein, in der Rechten einen Becher, in der Linken eine Wurſt, und unter dem Arme eine Bibel. Ein wahres Gegenſtük zu dem Schand-Gemälde auf die Juden zu Frankfurt, das erſt 1810 troz dem frühern Geld-Anerbieten der Judenſchaft, gratis vertilget wurde durch Abbrechung des Brükenthurms. In jenen Zeiten, wo eine Kreuzigung des Non plus ultra der Kunſt war, beſchloß ein Augsburger Genie alle ſeine Vorgänger zu übertreffen, kaufte Leinwand, ſezte ſie zuſammen, und kreuzigte darauf einen Hercules von 25 Fuß, der um 1 kr. zu ſehen war, und dann fand ſich ein frommer Mann von Arimathia in der Schweiz, und kaufte die Rieſen-Geſtalt. In den Mönchs-Zeiten mußte ſich die Kunſt gar vieles gefallen, und Chriſtus ſelbſt als Fleiſcherknecht mit einem Lamm über die Schulter ſich mahlen laſſen — dafür mahlten aber auch wieder Koptiſche Mönche, da Juden und Franken in Aegypten nur der Eſel ſich bedienen dürfen — Maria, Joſeph und alle Heilige zu Pferde, wie Mammeluken!

Klöſter konnten nie begreifen, wie eine ſelbſt edle Handlung z. B. wenn David dem Saul den Rokzipfel wegſchneidet, da er ihn tödten konnte, oder ein Engel des Herrn den Mund des Propheten mit euriger Kohle berühret — in der Darſtellung lächerlich werden muß, und ſo ſteht es ja ſelbſt mit gar vielen proteſtantiſchen Bilder-Bibeln und Catechismen, deren Holzſchnitte nur ein komiſches Licht über die Dreieinigkeit und die Engel, über die Propheten und Seeligen, über Moſes, David und Suſanna — über Hölle, Verdammte und Teufel verbreiten, und

wo die Beſeſſenen kleine ſchwarze Dingerchen zu Dutzenden von ſich geben, wie Froſchlaich. Man fand es gar erbaulich zum Titelkupfer der Erbauungsbücher die Hölle zu wählen — ein weiter über das ganze Blatt geſperrter Teufels-Rachen, wo ein Halbdutzend erbärmlich heulende Menſchenfrazzen in den Flammen und ein Dutzend herumfliegende Teufels-Larven zu ſehen ſind, die das Feuer unterhalten, und die heraus-ſpringen wollende arme Seelen hineinſtupfen mit ihren Ofengabeln! Leider! liefert die Bibel-Idolatrie meiner Zeit Gegenſtüke, die zwar artiſtiſcher, aber um kein Haar erbaulicher ſind — **Exempla sunt odiosa!**

XVI.

Der Kloſter-Witz.

Es gab einen eigenen Kloſter-Witz, der ſich aus dem Kloſter in die katholiſche Welt verbreitete, für ächten Sterlings-Witz galt, und zum Theil noch gilt, wenn ſich ſolcher gleich lediglich nur um Wortſpiele drehet, wie zur Zeit der Alten, im Anfange des Witzes, und im Mittel-Alter beym Verfalle des Witzes. Der toleranteſte Aeſthetiker ſieht ſich gezwungen, eine eigene Unter-Gattung von Witz anzunehmen — Kloſter-Witz. In den rechten Pfaffenwinkeln, wo noch heute Späſſe, Wortſpiele und halbwahre Einfälle für Witz gelten, konnte ein Mann von Witz in den Fall kommen wider Willen — ein Hofnarr zu werden, da man bloß witzige Narren kannte, und niedriger Witz neben Prügeln und Beſoffenmachen noch für gnädige Späße galten. Was wußte man da vom Unterſchiede zwiſchen Scherz und Spaß? und ſo ſpaßte man denn mit Hohen und Niedern, mit Bekannten und Unbekannten, mit Freund und Feind —

Digitized by Google

gleich beym erſten Anblik, und ein Hauptſpaß war — Roth machen. Dieſe Kloſter-Witzlinge in der Welt ſpaßten mit Kranken und Sterbenden, hingen den verdienteſten Männern, deren Werth ſie nicht einmal zu ahnen vermochten, Haſenſchwänzchen an, und ſelbſt derbe Zurechtweiſungen heilten ſie nicht von ihrer — Spaßdiarrhée.. Jüdeln, Schwäbiſcher oder Oeſtreichiſcher Dialect galt ſchon für Witz. Wahrer Scherz iſt aber ſo ſchwer als gute Erziehung. Jeder glaubt indeſſen leztere zu beſitzen, und ſo glaubt denn auch jeder Hanswurſt an die Kunſt in ihm — witzig zu ſcherzen. Aecht witzige Einfälle machen den Mann von Genie und den guten Geſellſchafter — aber wenn ſie unter kein Vernunft-Geſetz geordnet, und ſo weit getrieben werden, daß kein kluges, ernſtes Wort mehr mit einem zu reden iſt, auch den Narren!

Schon bey dem heil. Bernhard finden wir den ächten Kloſterwitz: Nostri Praelati facti sunt Pilati, nostri Pastores facti sunt Tonsores. Pater Abraham a S. Clara, der ſolchen Witz ſtromweiſe von ſich gibt, nur mit weniger Glük als Jean Paul, war das große Muſter der Klöſter, und ihm ahmten vorzüglich nach die Kinder des ſeraphiſchen Vaters. Schiller, der Tragiker, hat dieſen Kloſterwitz vollkommen aufgegriffen, wenn er im Wallenſtein einen erboßten Kapuziner den Feldherrn mit allen möglichen bibliſchen Perſonen ſchlimmern Andenkens vergleichen, und ſagen läßt:

Läßt ſich nennen den Wallenſtein
ja freilich iſt er uns allen ein Stein
des Anſtoßes und Aergerniß,
und ſo lange der Kaiſer dieſen Friedland
läßt walten, wird kein Fried' im Land.

Das Römiſche Reich, das Gott erbarm!
ſollte jezt heißen Römiſch arm,
der Rheinſtrom iſt worden ein Peinſtrom:
die Klöſter ſind ausgenommene Neſter,
die Bißthümer verwandelt in Wüſtthümer,
die Abteyen und Stifter
ſind Raubtheyen und Diebsklüfter,
und alle die geſeegneten deutſchen Länder
ſind verkehrt worden in Elender!

Beynahe noch beſſer aber hat Falk den Kloſterwitz und den dramatiſchen Geſchmak der Klöſterlinge getroffen in ſeiner Schöpfung:

Adam: Schon lang dacht ich daran, wie ich in die Welt
wollt kommen,
Nun ſchwäzt, wo habt ihr mich hergenommen?
Gott Vater: Nit von Gold, auch nit von Zinn,
nit von Glas, ſonſt wärſt heut noch hin,
nit von Silber und Eiſen, Marmel noch Bley,
nun rath, was für'n Materie ſey?
Adam: Bin i etwa irgend gar aus Drek?
Gott Vater: Errathen! Adam, du haſts weg.
Will dich der Teufel aufd' Hochmuths-Bank ſtellen,
ſich, Adam, in allen dergleichen Fällen
da ſich ihn höbniſch an, und lach,
und ſprich: Nichts Teufel! n' Drek iſt mir Sach!

Nach dieſer erbaulichen Zweyſprache führt Gott Vater die Thiere vor, damit ihnen Adam Nahmen gäbe, und da ſolche alle Paar und Paar erſcheinen, ſo kommt Adam natürlich auf den Gedanken:

A. Alle ſcherzen mit einander
ſo möcht i a gern ſeyn ſelbander
Gott V. Adam! ſey nit ſo ungeſcheut,
bis d' Nacht kommt, iſts noch weit,
ſobald i z' Mittag geſſen han,
will i weiter denken dr'an
und gwiß di nit vergeſſen —
A. Nun! ſo ſeegn' euch Gott z' Mittagseſſen!

Bey dieſem Witz und Geſchmak laſſen ſich ſchon keine gröſſere Feinheiten im geſelligen Umgange erwarten. In Klöſtern war man längſt von der alten finſtern Regel, die alles Lachen und Scherzen verbietet, abgewichen, und ſo verfiel man zulezt auf recht eigentliche ſchandbare Worte, Narrentheidungen und Scherze, die der Apoſtel Paulus der Hurerey, Unreinigkeit und dem Geitze gleichſtellt, faules Geſchwätz nennt, und ſeine Epheſer davor warnt. Die Kinder der Klöſter aber ſcherzten gerne, wie an Höfen und Höfchen, denn ihnen war ſo wohl, als den Studenten in Göthes Fauſt:

> Uns iſt ganz kannibaliſch wohl
> als wie fünfhundert Säuen!

Gegen einen feinen geſalzenen Scherz gab es hundert grobe Späſſe und Kälbereyen, und es iſt eine Frage: ob je ein Mönch nur etwas von Sterlings-Witz reden hörte, der da iſt Wahrheit an der Hand der Grazien, ſich offenbart, wie das wahre Chriſtenthum, nicht in Worten, ſondern in Werken, und geitzig iſt, wie ein Reicher. Jener Franciscaner, dem eine Hochwürden Gnaden ſagte „dicunt et non faciunt" war ſchon fein, da er erwiederte „Umgekehrt! faciunt et non dicunt." Der Witzkampf der Kutten hatte gewöhnlich mehr Aehnlichkeit mit dem eines kleinen Reichsfürſten, der einem gefürſteten Abt ſagte: „Aber wenn Ew. Hochwürden ſo viel Stokfiſch eſſen, könnten Sie leicht ſelbſt einer werden" worauf der Herr Abt erwiederten: „Wenn dies möglich iſt, werden ſich Ew. Durchlaucht deſto mehr vor dem Rindfleiſch in Acht zu nehmen haben!" Mönche hieſſen zwar

Digitized by Google

Patres Spirituales, aber lieber Himmel wie wenig pflegen hienieden die Nahmen den Dingen zu entſprechen? der Wind bläßt, wo er will, man hört ſein Saußen, aber wer will ſagen, von wannen er komme? und wohin er fahre? und ſo iſt jeglicher, der aus dem Geiſte gebohren iſt. Gott aber gibt den Geiſt, ſagt Johannes, nicht nach dem Maaße!

Das Non plus ultra der Spaßzeiten waren die Feſte der Heiligen, wie beym Landmann die Zeit der Kirchweyhe, Hochzeiten und Taufen, wobey ehehin die partes Sacerdotii, die Schulmeiſter, die Koſten der geiſtigen Unterhaltung trugen. Alberne Gäſte, die zur Zielſcheibe dienten, gab es ſtets, und im Nothfalle hielt man ſich an Amtmann, Verwalter, Doctor und Apotheker, die, im Brode des Kloſters, ſich ſchon was gefallen ließen. Perrüken an Stühle nageln, ſolche mit Zuker beſtreuen, um Fliegen herbey zu loken — Pech an den Stuhl kleben, daß die Hälfte einer nicht ſoliden Hoſe leicht im Stich bleiben konnte, unvermerkt den Hemdezipfel aus den Hoſen ziehen, oder den Stuhl unterm Hintern weg, wenn man ſichs gerade recht bequem machen wollte — Kletten in die Haare und Stecknadeln in die Blumen, Hölzer oder Schnee unter die Bettlaken, oder ſchmale Stäbchen zwiſchen Bett und Bettſtelle, ſo, daß man im Hineinſteigen auf der Erde lag — die Hinwegnahme einer Uhr, Doſe, Börſe, oder eines Taſchentuches — einen Hochwürdigen Herrn mit einer Frau heimlich zuſammenbinden, und am Ende alles beſoffen zu machen — waren ſehr practiſche und ſtändige Kloſter-Späße!

Zu noch angenehmern Unterhaltung nahm man auch Frauen und Mädchen das Maaß ihrer Waden, und ein ſehr beliebtes Spiel war das ſogenannte Schu-

Digitized by Google

beſuchen . . Die ganze Geſellſchaft ſaß im bunten Kreiſe auf der Erde, und der Suchende mußte den verborgenen Schuh hervorſuchen unter — Kutten und Weiber-Röken! Man darf es daher jenem Kapuziner-Beichvater ſo hoch nicht anrechnen, wenn er einem ſchönen Beichtkind zürnend ſagte: „So oft ich Sie beſuche, ſehe ich Sie einen Roman verſteken, und kaum drehe ich Ihnen den Hintern, ſo haben Sie ſchon wieder — die Naſe darinnen!"

Franciſcaner und Kapuziner waren einſt, troz ihres heiligen Duftes, die beliebteſten Gäſte an den Tafeln der Reichen und Armen wegen ihrer Poſſenreiſſereyen. Der Spaß war vollkommen, wenn man einen Franciſcaner und einen Dominikaner hintereinander hetzen konnte. Aber auch die reichen Mönche waren nicht viel beſſer. An einem Feſte des heil. Benedicts beſtand die geiſtreichſte Unterhaltung, der ich beywohnte, in Räthſeln. Nun! die Alten waren auch keine Narren und liebten die Räthſel, alſo was für Räthſel? Wann ſind die kleinen Fiſche am beſten? im Mangel von großen. — In welcher Stadt ſterben die meiſten? in drr Bettſtatt — wer iſt der beſte Feldprediger? der Galgen — welches Frauenzimmer ſieht hinten aus wie vorne? Anna — welchen Thee hat Maria am liebſten? Laudamus te, Benedicimus te — Wie kann man ein hoher Heiliger werden? auf einem Heuwagen — Heu lieger!

Bald darauf nahm die Unterhaltung eine noch feinere Wendung. Der Pater Kellermeiſter beliebte den Becher unter den Tiſch zu halten, mit der Frage? Was iſt das? Unterhaltung — er breitete ſeine Serviette über den Tiſch — Was iſt das? Ueberlegung — er nahm ſeine Uhr in Mund — was iſt

das? Frißur — zulezt ging er mit dem Stuhle umher und zur Thüre hinaus — was iſt das? Stuhlgang und Abtritt! In dieſem Augenblick erſchien mir ein anderer Mönch als ächter Witzgeiſt höherer Art, wie Voltaire, weil er jenem einen ziemlich derben Streich über ſeinen fetten und breiten Rücken gab — Was iſt das? ein Querſtrich! Zulezt fragte mich noch, jedoch privatim, ein recht faunenartiger Dickwanſt l „Welcher Heilige hat vier Hinterbacken?“ Die Auflöſung muß ich meinen Leſern ſelbſt überlaſſen, und ſchon der Wink auf das S. Matrimonium hin möchte zuviel ſeyn!

In einer ſchwerreichen Bernhardiner-Prälatur unterbrach einſt der Herr Prälat die herrſchende Tafelſtille mit den Worten: „Ich hätte einen guten Baumeiſter gegeben“ — alles ſpannte — „weil mir — nichts einfällt!“ Die Officialen wieherten pflichtſchuldigſtes Pferde-Gelächter, und die Gäſte lächelten wenigſtens aus Artigkeit. Dieſes geiſtliche Oberhaupt fragte auch die neben ihm ſitzende Dame: „Wie macht man Zinnober? und da ſie es nicht zu ſagen wußte, ſo legte er ihr ganz ſanft ſeinen Zinnteller oben auf den Kopf! Noch galanter aber war die Frage, nachdem er mit ſeinem Meſſer ſich anſtellt, in das Tiſchtuch ſtechen zu wollen, und die Dame zuvor gebeten hatte, ſich ein Bette vorzuſtellen — Was iſt das? Pet — ſchier — ſtechen! Dieſer ungemeine Witzkopf lebt noch im Penſionsſtande, und ſollte er ſein Haupt neigen, ſo bin ich überzeugt, daß er zu Gott beten werde: „Gott! ſey Unſerer Hochwürden Gnaden gnädig! Zur Zeit der Kloſter-Anfechtungen, wo ſeine Conventualen wegſchafften, was ſie konnten, war er nicht mehr vom Altare hin-

Digitized by Google

wegzubringen — er wollte die Säculariſation — wegbeten!

Um jedoch nicht der Partheylichkeit gegen Klöſter, und die von ihnen verbildete katholiſche Welt beſchuldigt zu werden, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß auch in der proteſtantiſchen Welt mehr als genug ſolche Witzgeiſter und bleyerne Schellen mir vorgekommen ſind, wenn gleich in weit geringerm Verhältniſſe. In der Schul- und Univerſitäts-Welt gibt es noch heute ſolche Mönche, und Profeſſoren-Spaßmacher, die ſogar in ihren Heften bemerkt haben: „NB. hier ein Spaß!“ Iſt es nun ein Wunder, wenn ſich die Herren Studenten gleicher Späſſe bedienten unter ſich, gegen Philiſter, und vorzüglich unter den Thoren der Städte, und gegen die Policey, in Zeiten, wo man ihnen noch viel zu viel durch die Finger ſahe? Die rechten Heftreiter bringen ihren Witz jedes Jahr an demſelben Tage wieder, wie gewiße Heilige gewiße Werktage, und am witzigſten pflegen ſie gegen ihre gelehrten Gegner zu ſeyn, nemlich in ihrem Auditorio. Viele meiner Leſer erinnern ſich hiebey vielleicht des Witzes eines hochberühmten Juriſten: „N. N. läugnet, das Mädchen aber behauptet, er ſey Verfaſſer des Kindes!“ Und dieſen Witz wiederhohlte der unermüdete Mann, bis an das Endr ſeiner Tage, jedes Jahr, am beſtimmten Tage, über 40 Jahre lang!

An unſern weiland kleinen Höfchen, wenn ſie in abgelegenen Gegenden, und entfernt von Welt und Geſellſchaft vegetirten, konnte man ſogar anererbte und Familienſpäſſe hören, die natürlich im Laufe der Zeiten ſo froſtig und geiſtloß werden mußten, als

die Familien-Phyſiognomien ſelbſt. Man ſahe es dieſen Witz-Erben ſchon lange zuvor an, wenn ein ſolcher Spaß geiſterte, und ſie lachten ſich ſchon zuvor buklig und krumm, ehe ſie andern ihren Fund zu offenbaren die Gnade hatten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber an mehreren dieſer kleinen Höſchen, mußte ich ſtets an Prälaturen denken, und mancher dieſer Olympier war weniger noch, als ein Prälat, und ſein ſtändiger Spaß um kein Haar beſſer, als der zu Eberach, wo jedem Fremden das Grab eines fränkiſchen Ritters Conrad v. Teuffel, der hier neben ſeiner Großmutter Matthilde ruhet († 1348) mit den Worten gezeigt wurde: „Hier liegt der Teufel und ſeine Großmutter!

Dorfjunker hatten ihre Hauptſpäſſe mit den armen Kindern Iſraels, die meiſt auf Makke's hinaus liefen — aber manche Räthe von Einfluß waren denn doch oft noch unleidentlicher an jenen Höſchen. Sie glaubten der höhern Welt anzugehören, wenn gleich ihre Späſſe, bleyern, wie ihr Actenſtyl, zu der niedrigſten Art gehörten. Lachte man nicht, ſo wiederhohlten ſie recht gerne den Spaß in der ſchmeichelhaften Vorausſezung, daß man ſie nicht recht — capiret habe — manche ſtupften gar mit dem Finger in die Seite, um das Lachen zu erleichtern, und manche wankten wohl gar im Zimmer herum, und theilten jedem das Agrément mit individuellement. Wer aber in Geſellſchaft ſeinen Witz über Tiſche und Stühle ausſchreyet, und ſich dabey einen Knopf um den andern aus dem Knopfloche frißt, iſt ein Hanswurſt. Der wahre Witz iſt ein Jungfernkind, das gerne ſtille und unbemerkt in die Welt eintritt, und wo zwey

Digitized by Google

oder drey verſammelt ſind in ſeinem Nahmen, da iſt er mitten unter ihnen!

So unvergeßlich mir aus der frühern guten Zeit, die längſt in die Ewigkeit hinabgerollet iſt, mich noch zur Zeit verſchonend, die Klöſter bleiben werden, ſo unvergeßlich bleiben mir auch gewiſſe aufgeblaſene Magistri S. Palatii an den kleinen Höfchen. Sie waren die Asbeſte und Edelſteine ihrer Ländchen, unverbrennlich in gemeinem Feuer — brachte man ſie aber in höhere Glut, ſo ſchmolzen ſie wie Bley. Ein Mann, der ſich ein bischen in der Welt umgeſehen, und ein bischen Geiſt hatte, durfte ſich nur den Spaß machen, und ſein kleines Taſchenbrennglåschen, womit er ſeine Pfeife anzündet, herauslangen, und ſie brannten wie Stoppeln — daher konnten ſie auch inſtinctmäßig ſolche Leute ſo wenig leiden, als Mönche — die Ketzer!

Wenn man invita Minerva wizelt, ſo hat der Wiz uns, und wir nicht ihn, und es gibt Scandale, wie Karrengäule, wenn ſie galoppiren, Gänſe wenn ſie fliegen, Bären und Eſel, wenn ſie die Schooßhündchen machen, oder die Harfe ſpielen wollen. Der Britte nennt ſolche Wizbolde ſehr ſchön — Would-be. Mehr Wiz machen wollen, als man hat, iſt ohngefähr das, was jung ſeyn, und jung ſeyn wollen bey Herren und Damen iſt. Unſere Alten wußten gar viel vom Nürnberger Wiz zu ſagen — ſollten etwa die buntgemahlten Häuſer — der bekannte Springbrunnen ohne Waſſer — der Engliſche Gruß im Sake — die ſchönen rothen Pferd'chen mit einem Pfeif'chen im Steiße, und die Dukaten-Männchen mit ihrem Blechdukaten vor dem Hinter-Thürchen den

Nürnberger Wiz ins Geſchrey gebracht haben, neben dem Bos, qui nunquam fuit vitulus?

Die alte Dea Vitula der Römer hat noch gar viele Anbeter, und mit Recht nennt man ſolche Vituli — Veaux — Kälber; in Klöſtern fanden ſie ſich vorzugsweiſe, und konnten gar wohl Ochſen heißen. Unvergeßlich bleibt mir das Erſtaunen, mit dem ich, noch weniger vertraut mit der Kloſter-Welt, die beyden Prämonſtratenſer anblikte, als ſie in den heiligen Hallen ihrer prächtigen Abtey, am Feſte ihres Heiligen und im Anblik der ſchönſten Natur, ihre vollen mit dem edelſten Rebenſafte gefüllten Becher mit mir anſtießen — der eine auf: Freyen Heerd, ſo lang es währt!" der andere aber mit dem lateiniſchen Wunſche: Ut nobis semper bene stet in diebus nostris!

XVII.

Für und Wider die Klöſter.

Die Möncherey gehört nunmehr — Dank Gott und der Satyre — meiſt nur der Geſchichte an, und wir mögen darüber trauernd oder lächelnd die Achſel zucken, wie über die Auſpicien und Augurien, über die Orakel der Alten, und über die judicia Dei des Mittel-Alters. Gelehrte hatten längſt den Großen die Augen zu öffnen geſucht, die Reformation ſich beſtimmt genug ausgeſprochen, Venedig und Rußland waren zeitig genug mit gutem Beiſpiel vorangegangen — und doch geſchahe bis zur Zeit Joſephs und der Revolution nichts von Bedeutung. Das 19. Jahrhundert ſcheint ſogar der Welt wieder die Kutte über die Augen werfen zu wollen, neben Scheuledern allerlei Art — was aber in der Idee richtig iſt, hat ſich noch ſtets, früh oder ſpät in der Wirklichket bewährt, und daher verzweifle ich, troz aller neuen unerwarteten Auftritte, keineswegs an unſerm Heile. Wir ſtehen wenigſtens, ſo Gott will, am Grabe des Mönch-

Digitized by Google

thums, und wenn meine Leichenrede nicht ſehr ſchmeichelhaft ausfällt, ſo iſt ſie dafür das, was alle Leichenreden ſein ſollten, deſto wahrer. Nach dem Canoniſchen Rechte, daß ich längſt ausgeſchwitzt habe, kann ich mich dabei nicht richten — ich richte mich aber nach einem weit ältern Rechte, dem Rechte der Vernunft.

Einſames beſchauliches Leben, die Gelübde des Gehorſams, der Armuth und Keuſchheit, Handarbeit, tägliche Abſingung der Pſalmen zum Lobe Gottes im Chor, Faſten und Fleiſches-Kreuzigungen, neben dem ausgezeichneten Ordenskleide — waren die weſentlichen Merkmahle des Mönchs, und die eingebildeten Stufen, auf denen er ſich zur höchſten menſchlichen Vollkommenheit empor zu ſchwingen, und dem Ideale der Tugend am nächſten zu ſein glaubte. Dieſe Einſame wurden aber bald Prieſter, ſetzten ſogenannte Studien an die Stelle der Handarbeit, wurden dadurch in die Welt gezogen, miſchten ſich nun in Alles, in Privat- wie in Staatsſachen, wurden durch den Hocus pocus ihres Aberglaubens reich, wie Crdſus, und verdorben wie brittiſche Nabobs — machten aber nun einen förmlichen neuen Stand in der Geſellſchaft!

Einſamkeit, als Mittel zu höhern, der Menſchheit nützlichen Zwecken, ſteht tadellos vor der Vernunft als Tugend da — aber Einſamkeit als Zweck? Ein zwiſchen vier Mauern vertrauertes Pflanzenleben, das alle Thätigkeit und alle Geiſteskraft hemmte, und dennoch Gott gefällig ſein ſollte, durch die damit verbundene Selbſtquälereien, erſcheint vor der Vernunft als — Unſinn. Beſchauliches Leben, oder leere Betrachtungen über Gott, Welt, Menſchen und unſere Niedrigkeit, über die Eitelkeiten dieſer

Digitized by Google

Welt, über das Leiden und die Kreuzigung Jeſus — über Tod und Ewigkeit, Hölle und Himmel ꝛc. dieſe ſtändigen Betrachtungen erſcheinen der Vernunft nicht minder als Schwärmerey, und unnütze Faullenzerey, folglich als unmoraliſch. Das beſchauliche Leben der Klöſterlinge, das man in der Welt Müßiggang zu nennen pflegt, war im Grunde ſo unedel und gemein, als Völlerey und Unzucht, denn es ſchwächte nicht minder die Kraft des Geiſtes, und ſtürzte in dumpfe Gedankenloſigkeit, Apathie und in geiſtigen Tod. Das hohe Laus perennis ſteht tief unter dem kleinſten Laus Deo, das uns ein fleißiger Handwerksmann mit einem „gehorſamſt bezahlt“ darreichet. Solche Leutchen paßten allenfalls in unſere Calender, wie viele Gelehrte in Meuſels Gelehrtes Deutſchland — aber nicht für Menſchen, Geſellſchaft und Welt. Cardinal d' Ossat pflegte zu ſagen: „Nie habe ich gehört, daß der Teufel Menſchen in guter Geſellſchaft verſuchte, aber in der Wüſte wagte er ſich ſogar hinter unſern Heiland.“ Was der Menſch iſt, wird er durch Geſellſchaft und Uebung ſeiner Kräfte, und daher waren Mönche und Nonnen — Nichts!

Die Güter dieſer Welt weiſe gebrauchen unter Dank gegen den Schöpfer, ſolche nicht ſuchen durch Ungerechtigkeit und Trug, der Armuth mittheilen nach ſeinen Umſtänden, und ſich genügen laſſen mit ſeinem beſcheidenen Theil, da wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit hinausbringen werden — dies heißt arm ſeyn vor der Vernunft und der Moral Jeſus — aber allen Beſitz abſchwören, um den Genuß doppelt im Kloſter zu haben, betteln, wo man zur Arbeit Geſundheit und Kraft hatte, und den Schweiß

armer Arbeiter verzehren im geheiligten Nichtsthun — das war Kloſter-Armuth, die folglich nicht minder unmoraliſch war. Das aus 49 Nonnen beſtandene böhmiſche Kloſter Doxan, bei deſſen Aufhebung (1782) einer der Commiſſäre, der die Mutter Gottes ihres Schmuckes entledigte, von ihr ſoll — in Finger gebiſſen worden ſeyn, war ſo von Gott geſeegnet, daß Jeſus ſammt ſeinen Apoſteln und die erſten Biſchöfe ſammt den Aelteſten, Diaconen, Sub-Diaconen, und Lectoren vollauf gehabt hätten. Jener Franziſcaner, als er ſahe, wie alles in dem Zimmer eines ſterbenden Biſchofs zugriff, ſteckte ein koſtbares goldenes Kreuz in ſeine Aermel: Crucifixus etiam pro nobis!

Noch unmoraliſcher war das Gelübde der Keuſchheit, weil es auf noch weit ſcheußlichere Folgen führte, von denen wir oben ſattſam geſprochen haben. Das Gelübde des Gehorſams, das Demuth vorſtellen ſollte, führte, ſobald es weiter ging, als die Erhaltung der Ordnung erfordert, zu der Hundedemuth und Stupidität der Klöſterlinge. Und dieſe Gelübde alle machten den Geiſt der Möncherey aus, nnd dieſer unſaubere Geiſt blieb nicht binnen den Kloſter-Mauern, ſondern trieb ſein Unweſen im Staate, unter hohen und niedern Pöbel, und in der Religion, wie in den Wiſſenſchaften.. Hinter ihren finſtern Mauern war es dabei der Mehrzahl der Kutten ſowohl, als der Stadtmaus in der Fabel, die der Eitelkeiten dieſer Welt ſatt ſich in die Einſamkeit eines großen Schweizer-Käſes begeben hatte, und der armen bettelnden Feldmaus mit einem frommen Aufblick gen Himmel ſagte: „Was kann ich dir geben? bin ich nicht ſelbſt

arm! gehe, lebe einſam und nüchtern, und betrachte die vier letzten Dinge!“

Im Kloſter war Beobachtung der Regel, der Ordensſatzungen, Gebräuche und Ceremonieen alles. Der Mönch gewöhnte ſich gleich beim Eintritt an Andächteleyen, aſcetiſche Süßigkeiten, und athemloſes Haſchen nach Tugenden, die niemals in der Menſchen-Natur, ſondern nur in dem verbrannten Gehirn orientaliſcher Altväter vorhanden waren. Ueber dem ekelhaften Mönchsgeiſte der heil. Auguſtine und Benedicte, der heil. Franzen, Dominici und Ignatius vergaß man den edlern Geiſt des Chriſtenthums. So kam es denn, daß Mönche auf Faſten und Stillſchweigen, auf ihre ſieben Zeiten und Geißel, auf Capuze und Cilicien ꝛc. ängſtlicher bedacht waren, als auf alle Moral, und ſich nicht das mindeſte daraus machten, ihre Brüder wegen Meinungen zu quälen, und zu verfolgen. Haß und Neid, Verläumdung und Ränke waren ſo innig mit der Kloſter-Verfaſſung verbunden, daß man die Sache nicht einmal mehr für Unrecht anſahe. Aber — an einem Faſttage Fleiſch eſſen, ein verbothenes Buch leſen, den Roſenkranz oder den Cursum Marianum vergeſſen, war — Todtſünde, und leider! ging ſolcher Glaube über in die Welt!

Das beſchauliche einſame Leben machte nur eigenſinnige Grillenfänger, und da ihnen wehe war, ſo thaten ſie auch der Menſchheit wehe, wie Swift in ſeinen Romanen — ſie haßten menſchenfeindlich alles, was anders dachte, und daher war der Mönch das ſchlimmſte Product des Aberglaubens. Das Genie betrachtet auch in ſeiner Zurükgezogenheit, aber die Newton, Bacon, Kante ꝛc. gaben uns nüzliche Reſultate ihrer einſamen Betrachtungen, und was gaben uns

die Jünger Benedicts, Franzens, Dominici und Loyolas? — Legenden — Viſionen — Aberglauben, und noch ſchlimmere Dinge. Mit wahrer Andacht zu Maria war alles abgemacht, und die Legenden liefern Belege, die alle Moral beleidigen. Ein Madonnen-Mahler, der Maria nie ſchön genug, und den Teufel nie häßlich genug mahlen konnte, ging mit einer ſchönen Frau auf und davon, der Teufel verrieth ſie, ſie wurden aufgefangen, in Kerker geworfen und der Ehemann ſchnitt ſeiner untreuen Hälfte alle Haare ab. Beyde Sünder riefen aber zu Maria, und ſiehe! der Mahler mahlte wie zuvor auf ſeinem Zimmer — die Frau lag wie zuvor wieder an der Seite ihres Mannes und als der erſtaunte Ehemann nach den abgeſchnittenen Haaren ſahe, waren auch dieſe fort, und es blieben ihm nichts als die — Hörner!

Halb Gelehrte ſind ſtets ſchlimmer geweſen, als Ungelehrte, und daher fanden die Väter der Kirche und andere heilige Einſame das ganze Geſchäft ihres Lebens in den Worten Matth. VII. „Bittet, ſo wird man euch geben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan — d. h. laßt uns zuerſt Beten, ſodann ſuchen durch Leſen, klopfet an d. h. arbeitet. Arbeit war das Lezte, zu dem ſie aber vor lauter Beten und Leſen nie gelangen konnten. Der heil. Baſilius vergleicht diejenigen, welche die ſieben Zeiten genau durchbeten mit den ſieben Planeten, die täglich in ſchönſter Ordnung ihre Bahn durchlaufen. Der fromme St. Pierre traf aber die Sache noch beſſer, und nannte die Andacht — die Blattern der Seele, die in ſchwachen Körpern die häßlichſten Narben zurüklaſſen!"

Digitized by Google

Mönche und Nonnen machten es ſich zum Geſchäfte, dieſe Blattern zu inoculiren. Der geringſte Schaden der Möncherey wäre, wenn ſie weiter nichts als unnüz ſich gezeigt hätte, aber ſie verbreitete Aberglauben und Finſterniß über ganz Europa und ſezte an die Stelle der practiſchen Tugendlehre Jeſus — Lippen-Geplärre, Geſchenke an Kirchen und Klöſter, und Ablaß. Durch das geiſtloſe Ceremonien-Weſen neben höchſt verdorbenen Sitten, verflog der Geiſt des Chriſtenthums, das keinen lebendigen Quell und keinen Haltungs-Punct fand in den Herzen der Menſchen; Religion wurde ein wahres caput mortuum. Eine deſto wichtigere Rolle ſpielte der Teufel, die Zauberer und Hexen von den erſten Kirchenvätern Baſilius, Hieronymus, Auguſtinus und Gregorius M. an, bis zu den Dominikaner-Mönchen, und der ſchönen Bulle P. Innocens VIII. v. J. 1484, die den ganzen Unſinn der Hexen-Proceſſe recht ſyſtematiſch ordnete. Die ganze Chriſtenheit ſog, nach einem Ausdruk P. Innocens X. die Milch des Glaubens aus den Brüſten der Römiſchen Kirche, (folglich ſo ſchlecht, wie in unſern großen Städten) und ſo geſchahe denn, daß man z. B. auf dem Engelberge zwiſchen Miltenberg und Heubach, den ich wegen der ſchönen Ausſicht öfters beſuchte, obgleich nur Franciſcaner da niſteten, ſtets arme Leute antraf, die den ziemlich hohen Berg auf ihren Knieen auf und abrutſchten à 24 kr. täglich, und ſo reiche Sünder, die dieſe 24 kr. zahlten, auf die bequemſte Art von ihren Sünden losmachten!

Bettel-Mönche nahmen der Armuth noch das Bischen ab, das ihr der Staat und der Adel gelaſſen hatte, und die reichen Mönche intriguirten gegen beſſere

Menſchen, gegen Fürſten und gegen die Ruhe der Staaten. Religions-Kriege und Ketzer-Verfolgungen gingen hervor aus den Schwindel-Gehirnen dieſer Einſamen, die aber vom Berufe zum Kloſter fabelten. Haben denn Faullenzer und Intriguanten auch göttlichen Beruf? — doch — damals fabelten auch proteſtantiſche Väter und Mütter vom göttlichen Berufe, wenn ihr hoffnungvolles Söhnchen auf alle Tiſche und Stühle ſprang, und mit umgehängter Schürze der Mama oder Magd — predigte!

Die Welt hielt aber ſchon einmal dieſe einſame Beter für heilige Perſonen, denn ihre Maſke war meiſterhaft. Die Phyſiognomie hat aber gar viele trügeriſche Zeichen, und ſelbſt die Beobachtung, daß die Furchen der Stirne einen Denker bezeichnen, iſt trügeriſch. Viele, die mit Anſtrengung der Stirnmuſkeln oft in die Ferne ſehen, wie Seeleute, Jäger, Soldaten ꝛc. bekommen dieſe Furchen ohne alles Denken, und die undenkenden Mönche bekamen die ihrigen von ihrem vielen Gebet mit gen Himmel gerichteten Augen. Mit gen Himmel gerichteten Augen ſahen ſie herab auf die Welt und auf die armen Layen, wie ſie die Kinder dieſer Welt nannten, meine lieben Plattdeutſchen aber drehten den Styl um, und nannten einen faulen Pfaffen enen fulen Laks!

Dem milden Geiſte des Chriſtenthums dienet es zur Empfehlung, daß er ſelbſt im Mönchthum nie ganz unterging. Dieſer Geiſt war es, der ſo viele Geſellſchaften erzeugte, die in ihrem Anfange faſt immer gut waren, oder es wenigſtens gut meynten. In dieſem Geiſte kultivirten die Mönche Wüſteneyen, bekehrten Heiden, unterrichteten Jugend und Volk, pflegten Kranke, ſchützten Pilgrime, unterſtützten Arme, erlöſe-

ten Gefangene, beheerbergten Fremdlinge, ſchrieben Bücher ab, ſtudierten, tröſteten Sterbende, ſchüzten Verbrecher vor Verzweiflung, und begruben die Todten. Die Mönchs-Orden zählen ſchäzbare Männer, und wahre Tugendhelden — aber wie geringe iſt ihre Zahl gegen die Millionen, die in zwekloſer Beſchaulichkeit, und unter leerem Chorgebrumme den Weg alles Fleiſches gewandelt ſind? Und jene ausgezeichnete Männer kamen nicht einmal aus dem Weſen des Mönchthums, ſondern beweißen bloß, daß Geiſter ſich auch von den drükendſten Feſſeln loszumachen wiſſen. Und was wären ſie erſt geweſen ohne jene Feſſeln? unter Menſchen und in der Welt? der religiöſe Auswurf der Menſchheit gleicht dem phyſiſchen — es gehn auch edle Früchte daraus hervor, neben Pfifferlingen und Gurken, auch Melonen und Ananas.

Man tadelt gar oft in der Welt ganze Stände, um einzelner mißrathener Glieder willen, und ſelbſt der König der Könige machte ſich häufig dieſer unphiloſophiſchen Sünde gegen alle Stände ſchuldig, den Soldatenſtand ausgenommen. In der Möncherey iſt der Fall umgekehrt, und man konnte Einzelne ſchäzen und lieben, während man ihren Stand durchaus anſehen mußte für einen der lächerlichſten Mißbräuche des Mittelalters und für den lächerlichſten aller Stände. Wir wollen annehmen, der höchſte und reinſte Zwek der Möncherey ſey Gottes-Verehrung geweſen — war dieſe Gottes-Verehrung nicht durch ihre Sonderbarkeiten lächerlich, und ſchnurſtraks dem Geiſte des Chriſtenthums zuwider, der ſolchen in Nächſtenliebe ſezte und im Dienſte ſeiner Mit-Menſchen? Gereichte — menſchlich davon zu ſprechen — Mönchs-Gottesdienſt zur Ehre Gottes? Was würden wir von einem Könige

ſagen, der Tauſende fütterte, bloß damit ſie ihm Loblieder ſingen, und ſich vor ihm im Staube niederwerfen, oder Fürbitte für andere bey ihm einlegten, die ihn eben ſo nahe angehen, wenn ſie gleich keine zu ſeinem Lobe gedungene Ordensbrüder ſind?

Man kann zugeben, daß die Beſchuldigungen gegen Mönche und Nonnen oft übertrieben worden ſind, und man das, was in verſchiedenen Ländern und zu verſchiedenen Zeiten geſchehen iſt, nebeneinander gereihet, und à la Bruyere ausgeſchmükt habe (ich beſorge beynahe, daß mir ſelbſt hie und da etwas Menſchliches der Art begegnet seyn möchte). Man bedachte nicht immer, was dieſe Millionen von Klöſterlingen in der Welt für Unheil geſtiftet hätten, wenn nicht Regel, Stoiciſmus und Frömmigkeit ſie abgehalten hätten, und daß man von jedem Stande eine Reihe Sünder aufführen, und ihre Sünden ſammeln könne, wie Prudhomme die Sünden der Könige, Königinnen und Päpſte. Und wer getrauete ſich die Sünden des Adels aufzuzählen? Man kann zugeben, daß die Mehrzahl weder Betrüger noch Heuchler war, ſondern Getäuſchte durch frommen Wahn der Zeit, herrſchende Meynung, jugendliche Unwiſſenheit und Unſchuld, und daß Millionen ihre unbeſonnene Gelübde und ihre Ehe mit der Braut Chriſti bereuten, wie Millionen in der Welt eine unbeſonnene Verbindung mit einer Braut im Fleiſche. Man kann das Leben der Klöſterlinge vertheidigen, wie Marquard das Leben des H. Amadeus von Savoyen, und deſſen faire Ripaille vertheidigt hat; Amadeus ging 1443 in die Einſamkeit nach Ripaille am Genferſee mit 6 alten Männern, da er in einer 40jährigen Regierung gar vieles erleben mußte, im Alter eine geliebte Frau verlohren, und Meuchelmörder ihn verfolgt

hatten; Amadeus lebte nicht von Wurzeln, Brod und Waſſer, wie die Väter der Wüſte, aber doch auch nicht ſo ſchlemmerhaft, als man es gemacht hat. Man beurtheilt die ganze Kloſterwelt gewöhnlich nach unſerer hellern Zeit, und nicht nach der Zeit des Mittel-Alters, nach der ſie eigentlich beurtheilt werden muß, wenn ſie nicht ganz anekeln ſoll. Man kann alles zugeben, und dennoch ſagen — die Möncherey ſelbſt taugte keinen Schuß Pulver!

Ein ſchlechter Baum kann keine gute Früchte tragen — und der Baum der Möncherey, der beynahe 1400 Jahre die ganze Chriſtenheit überſchattete, trug auch die ſchlechteſten Früchte. Es war ein Giftbaum für die Europäiſche Menſchheit, und ſeine Ableger ſind es noch heute in vielen Colonien. Wenn uns auch die Mönche des Mittel-Alters die Bücher der Alten erhalten haben, ſo verdienen ſie im Grunde keine größere Achtung, als die Römer wegen eines zufälligen ſehr zweydeutigen Dienſtes — den Gänſen erwieſen haben. Wenn Mönche auch in ihren Schulen kärglich die Ueberreſte des Wiſſens fortpflanzten, was iſt das gegen die dike Finſterniß, die der Mönchs-Geiſt recht gefliſſentlich unterhielt, damit der dumme Glaubige deſto geneigter werde durch fromme Gaben das Heil ſeiner Seele zu ſuchen, die den heiligen Leibern der Klöſter ſo wohl bekamen? „der Mönche Pantoffeln, ſagte Luther, ſind aus dem Feigenbaum gemacht, zu dem Jeſus ſagte, von nun an ſollt du nimmermehr Früchte tragen!“

Mönchs-Chriſtenthum hat ungemeine Aehnlichkeit mit Judenthum. Moſis Geſetzgebung machte Frömmeley zur erſten Tugend, die den Geiſt in Feſſeln ſchlägt, und das Genie in der Geburt erſtikt; daher

Digitized by Google

iſt auch von den Juden nie eine beſondere Entdekung oder Erfindung ausgegangen. Mönchsſchulen waren noch bis auf unſere Zeiten entweder Pflanzſchulen junger Mönche, oder des dummen Geiſtes, der überall in Klöſtern ſpukte. Wiſſenswerthe und nützliche Dinge hielten ſie unter ihrer Würde, und lehrten Dogmatik, Mönchs-Latein, Scholaſtik, Rhetorik, lateiniſchen Verſebau und armſeeligen Wort- und Gedächtnißkram. Ihr blinder Köhler-Glaube und Ceremoniell verunſtaltete das Heilige — die Religion — in wilden Bigotiſmus und Aberglauben und ſo wurde die hohe Tröſterin und Lehrerin des Menſchen ohne allen Einfluß auf Tugend, zur Menſchen-Würgerin. Wenn die Kutten und die von ihnen erzogene Mönchs-Chriſten die Religion hätten definiren ſollen, ſo hätten ſie ſolche definirt, wie jener durchaus practiſche Policeybeamte die Policey definirte: „Ein Unterofficier mit zwey Mann!“

Mönchs-Geiſt war von jeher ein wahrer Mehlthau für die Blüthen der Wiſſenſchaften, die nothwendig auf einem ſo dürren Boden — Geſtrüppe bleiben mußten, denn das Wiſſen war pedantiſch, und drehte ſich um Micrologien, wie wir noch heute leider! oft genug bey unſern Gelehrten bemerken können. Der aſcetiſch-polemiſche Geiſt glich ſich im Abendlande, wie im Morgenlande, und in der Neuen Welt — nirgendswo die Spur eines freyen heitern erfindenden Genius. Im Kloſter Neuburg unweit Wien, das ein weit größeres Weinfaß aufzuweiſen hatte, als Heidelberg oder Salmannsweil, in deſſen Spundloch einſt ein Mönch hineingefallen ſeyn ſoll — lebte zu meiner Zeit ein Mönch, der ein Naturalien-Cabinet angelegt hatte von bloßen Vögel — Excrementen und er war im Stande, beym

erſten Blik auf einen ſolchen Abgang ſehr gelehrt deſſen Verfaſſer anzugeben! dafür aber lag gerade die Natur-Wiſſenſchaft en gros, die recht eigentliche Beſiegerin alles und jedes Aberglaubens — bey den Kutten brach; hörten ja ſelbſt proteſtantiſche Geiſtliche vor 100 Jahren noch nur ſchüchtern eine Physica sacra!

Die Unmöglichkeit des Gedeihens ergibt ſich ſchon aus der Natur der Kloſter-Verfaſſungen, auch wenn man die Mönche von der Abſicht, die Lichtmaſſe der Aufklärung in einer ihnen günſtigen Dämmerung zu erhalten frey ſpricht. War nicht Selbſtdenken Sünde? Verläugnung des beſten Wiſſens Pflicht? Mußten nicht die ſtrengen Aſceten-Uebungen, und der ewige Geiſteszwang ſelbſt Talente abſtumpfen? und nun noch die Einſamkeit, die Gefahr gegen Gelübde, Regel und Ordens-Meinung anzuſtoßen? Der Haß und die Verfolgung der Brüder Dümmlinge, die jeden Kopf als Geiſtes-Apoſtaten anzuſehen pflegten! So wie das ganze Mittel-Alter gläubig an ſeinem Ariſtoteles hing, und die Proteſtanten gläubig an ihrem Luther und Calvin, ſo der Mönch eiſenfeſt an den Meinungen ſeines Ordens. Nie iſt wohl ein Jeſuit oder Franciſcaner von einem Dominikaner, und nie ein Kapuziner von einem Karmeliter eines Beſſern belehrt worden. Vorſetzliche Abſichten will ich zur Ehre der Mönchs-Herzen, die nicht Jeſuiten waren, nicht annehmen, und den Köpfen der Schwärmer, denen vor aller sapientia terrena ſo ſehr graute und vor aller Prudentia Carnis, kann man ſo wenig den Ruhm eines förmlichen Verfinſterungs-Plans zugeſtehen, als den eines Vervollkommnungs-Syſtems des Wiſſens. Die Wiſſenſchaften haben im Mittel-Alter die Araber, Juden und Neu-Griechen gepflegt und fortgepflanzt, weit

mehr als Klöſter und Cleriſey. Ich kannte einen wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmten Abt, der die gar nicht übeln Gedichte eines ſeiner Mönche in Stücken zerriß, weil ſie — deutſch waren!

Möncherey war aber einmal ein Steckenpferd des Mittel-Alters — Mönchthum für das Volk, Ritterthum für den Adel — Kaiſerthum für die Großen. Jedes Jahrhundert hat ſeine eigene Lächerlichkeiten, die nur Nahmen und Formen wechſeln, und wird ſie auch immer haben, weil wir ſtets — Menſchlein bleiben. Aber Möncherey bleibt doch wohl die gröſte Lächerlichkeit, weil der Menſchenverſtand länger denn Ein Dutzend Jahrhunderte in ihren Feſſeln ging, und dieſes Maximum des Lächerlichen ſo ins Weite, Große und Blaue hinein gerieth, daß es darüber aufhörte, eine bloße Lächerlichkeit zu ſeyn. Mundus erat optimus, quando non erat Monachus ſagten die Alten, und mit der Möncherey gab es nur zwey Menſchenklaſſen: Frömmler und Heuchler, und die leztern waren die Kutten!

Von Mönchen ging recht eigentlich die Intoleranz aus, und man hätte ſie alle unter das Militär ſtecken ſollen, wie Buchholz die Juden untergeſteckt haben will, um ſie am geſchwindeſten in Nicht-Juden umzuwandeln. Wenn die theoretiſche Toleranz von den Philoſophen ausging, ſo ging die praktiſche von der ſtehenden Armee aus. Der Soldat iſt Soldat, ſiehet in dem Soldaten nur den Bruder Soldaten; und fragt nicht nach ſeiner Religion, zu deren Ceremoniendienſt im Felde ohnehin wenig Zeit iſt. Der berühmte Marſchall Strozzi ſchon unterſchied zwiſchen Grande Créance, Glauben an Gott, und Petite Créance, Kirchen-Glauben, und Friedrich ließ es ſo-

gar dabey bewenden, als ein Officier auf die Liſte, wo jeder Nahmen, Alter, Vaterland, Dienſtzeit ꝛc. ꝛc. ſetzen mußte, unter die Rubrik Religion ſchrieb: „Noch nicht reſolvirt.“ Noch toleranter iſt man in den Seeſtädten, denn hier treiben noch weit verſchiedenere Nationen ihr Spiel, und alle dienen nur Einem Gote — dem Mercur, und alle ſind Ritter des goldenen Vließes! daher war auch einſt Holland das, was jezt das freye Nord Amerika iſt.

Sitten und Begriffe ändern ſich in der Welt, warum hätten ſie ſich nicht auch endlich in Klöſtern ändern ſollen? Je mehr man erkannte, daß die Lehre Jeſus auf großen viel umfaſſenden Moral-Principien beruhe, die nur auf innere Beſſerung hinarbeiten, deſto eckelhafter mußte der blos äuſſere Ceremonien- und Kirchendienſt erſcheinen. Je mehr man einſahe, daß nicht Selbſtquälereyen, ſondern Selbſtbeherrſchung Lehre des Evangeliums ſey, und die Fleiſches-Kreutzigung nichts anders als Unterordnung unſerer Sinnlichkeit unter die Pflicht, ſahen die Klöſter ſelbſt ein, daß ſie ihre Beſtimmung verfehlet hätten, und muſten ſich mit ſich ſelbſt entzweyen. Je würdiger man von der Gottheit denken lernte, deſto toller muſte der Heiligen-Dienſt erſcheinen, und ſelbſt die ſogenannten evangeliſchen Räthe, gegründet auf mißverſtandene Bibelſtellen. Die Klöſter mußten ſinken, erbauet nicht auf Felſen, ſondern auf den Flugſand des Aberglaubens, der Unwiſſenheit und des Volksbetruges.

Was allenfalls im Mittel-Alter nothwendig und nützlich geweſen war, mußte in hellern Zeiten entbehrlich, unnütz, ja ſchädlich erſcheinen. Deutſchland voll Wüſteneyen und Wälder, der Aufenthalt von Wölfen

Digitized by Google

und Bären konnte einſt Glas- Ziegel- Kohlen- Theer-Brennereien allerwärts gut gebrauchen, um den ſich mehrenden Menſchen Platz zu machen, ſtatt der Bäume — aber jetzt, wo wir neue Wälder anlegen müſſen, weil die alten ſo gelichtet ſind, als ob wir dadurch ſo warm bekämen, um mit Kohlpfannen auszureichen, wie in Italien — jetzt wo die Kammern mit ihren Holzpreiſen ſo wenig Rückſicht nehmen auf das, was geſchrieben ſteht „Verflucht ſei jedermann, der am Holz hangt,“ und Luther das Holz gewiß nicht aus der 4. Bitte weglaſſen würde — jetzt wären jene Brenn-Anſtalten ſo unpolitiſch als die Klöſter, denn der Staat und beſſere Anſtalten treten an ihre Stelle. Die Schätze, die Ueppigkeit und Nutzloſigkeit der reichen Klöſter müſten die heutige Welt ſo ſehr beleidigen, als der Schmutz des Cyniſmus, und die Bengeley der Bettelklöſter. Betteln und predigen war im Mittel-Alter kein Widerſpruch — aber in Zeiten, wo Schwerdt und Stab in den Händen der Biſchöfe zum Widerſpruch wurden, und ſelbſt die Tiara des Statthalters Chriſti, und der Stuhl des heil. Peters — was ſollten da noch Klöſter?

Klöſter hatten ſich ſelbſt überlebt, wie die Souverainität des Feudal-Adels. Sie ſelbſt hatten die Achtung — nicht des Volkes — ſondern ihrer ſelbſt verloren, und überall herrſchte Mißvergnügen mit ihrem Stande. Beſſere Einſichten und gereinigtere Religionsbegriffe drangen ſelbſt in die finſtern Kloſterhöhlen, Selbſtpeinigungen hörten auf, verdienſtlich zu ſeyn, und die canoniſchen Stunden galten für läſtige Frohnden. Allerwärts hatte der Geiſt der Aufklärung auch eine gewiſſe After-Aufklärung (Aufklärerey) in Klöſtern verbreitet, wie in der Welt; hier ſpottete

man der Religion, und dorten der alten Regel. Die meiſten Klöſter, ſelbſt diejenigen, die ſich strictioris et strictissimae observantiae nannten, waren laxioris geworden, und faſt alle Benedictiner laxissimae. Wenn Satan ſich wider ſich ſelbſt ſetzt, mit ihm ſelbſt uneins iſt, kann er nicht beſtehen, und es iſt aus mit ihm!

In Klöſtern herrſchte ein ganz weltliches Leben, und man beobachtete nicht einmal mehr das decorum in puncto puncti, was man ſonſt wohl noch am meiſten beobachtet hatte. Die Kutten ſahen ihren jüngſten Tag heranrücken und ſuchten ſich ſelbſt zu betäuben, ſo wie gewiſſe kleine Regierungen alles gehen ließen, wie es ging, weil es ja doch bald — aus ſeyn werde. Alte Mönche ſuchten den jüngſten Tag hinweg zu beten, wie ehedem den Teufel, Geſpenſter und Hexen — Schlauköpfe aber dachten an das Zeitliche, und die Media rerum. Riccis bekannte Antwort paßte auf alle Orden, Sint ut sunt, aut non sint! „Ohne Chor und Brevier, ſagte ein Prälat, ſind Klöſter ſo traurig, als ein Frühling ohne Vögel.“ Wohl! aber dieſe hat der Herr erſchaffen, Kutten aber nur der Menſch und die Vernunft konnte ihr Lippen-Geplärre nicht für Muſick nehmen, und ihre egoiſtiſche Iſolirung nicht für die Beſtimmung des Menſchen!

Ob Menſchen gar nichts thun — die wir daher Tagdiebe und Taugenichtſe nennen, oder Etwas Mühſames und Peinliches — nicht ſchlafen, Nachts ſingen, faſten, ſich geißeln, und ſich deſſen enthalten, was ſinnliches Vergnügen macht, iſt gleichviel, denn es kommt niemand zu Gute. Auch der bleibt Faullenzer, der bloß Andern Verdienſt verſchafft, die

fleißiger ſind, und iſt der Hagelſchlag nützlich, weil der Glaſer dadurch Arbeit bekömmt? Der Staat ſprach alſo mit Recht das Machtwort „Seyd nützlich!“ und ſo muſten eo ipso Mönche und Nonnen aufhören — Mönche und Nonnen zu ſeyn. Unſere heiligen Bücher ſagen: „Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen. — Sie verbieten dem Ochſen, der da driſchet, das Maul zu verbinden. — Atqui ergo — Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Finis coronat opus!

Digitized by Google

XVIII.

Die Fortſezung.

Die Kloſter-Vertheidiger berührten nur ganz leiſe die Frage: Ob Klöſter dem Staate nüzlich oder ſchädlich ſind? und hielten ſich dafür lieber an das Eigenthum, wo ſie ſchöne Seitenblike auf den Adel und ſeine Güter werfen konnten. Es iſt wohl möglich, daß die leztern weniger fromm erworben ſeyn mögen, als die Güter der Klöſter, und auch ich kann dieſen Gegenſtand nur leiſe berühren, da ſolcher nicht hieher gehört. Es iſt auch nicht einzuſehen, warum in Hinſicht des Eigenthums eine moraliſche Perſon ſchlechter daran ſeyn ſoll, als eine Privat-Perſon — aber Kloſter-Eigenthum iſt Staats-Eigenthum, weil Mönche nur Nutznieſer ſeyn, und nicht einmal wie Leviten im Hebräerſtaate angeſehen werden können. Verwendung zum öffentlichen Beſten, was in der Abſicht dem Publicum zu nützen geſtiftet war, muß Gott gefälliger ſeyn, als ſinnloſe Gelübde, und das Gelübde der Armuth hatten die Kutten ohne-

hin gröblich verletzet. Kirchen-Gut — Armen-Gut! was will der Staat? Aber wo nur Nutznieſer ſind, iſt der Staat Eigenthümer, und in Zeiten der Noth — der Erſte Arme!

Stiftungen zu abgeſchmakten Zwecken, oder wo der gute Zweck mit Aenderung der Zeiten wegfällt, und der Stifter im offenbarſten Irrthum ſchwebte, müſſen verwendet werden in den Nutzen des Staates, womit jedoch Regent und Adel nicht hätten verwechſelt werden ſollen. Alle Religions-Diener genießen, was ſie genießen, nicht als Eigenthum, ſondern als Beſoldung, und Mönche waren nur abusive Religions-Diener — höchſt ſchädliche Religions-Diener, wenn ſie gleich die beſſern Weltprieſter verdrängten, und nur von Petrinern ſprachen. Und iſt denn, vorurtheilsfrey betrachtet, der Diener der Religion dem Staate wichtiger, als der Civil- und Militär-Diener? und wo haben leztere ihre liegende Civil- und Militär-Güter? ſie ſind auf Beſoldung angewieſen. Aber Kirchen-Gut iſt als ſolches der Kirche geſchenkt worden? Ich antworte mit d'Argenson: Gut! aber die Kirche iſt die Gemeinſchaft der Gläubigen, nicht die Geſellſchaft der Herren Geiſtlichen, folglich gehören Kirchen-Güter nicht ausſchlußweiſe dieſen, ſondern allen Gläubigen.

Immerhin mochte das Eigenthum der Klöſter verjährt ſeyn, und der Wille des Stifters für ſie ſprechen; gegen öffentliches Wohl gibt es keine Verjährung, und wir können uns eben ſo gut, als die Erben des erſten oft durch heiligen Betrug ſpoliirten Stifters anſehen. Wir dürfen annehmen, daß der Erblaſſer in aufgeklärtern Zeiten ſelbſt ſagen würde: „Ich habe

dem Kloſter legiret pro remedio animae, und verſtand es damals nicht beſſer, ſehe aber jezt ein, daß Armen-Anſtalten, Spitäler, Schulen ꝛc. gemeinnützigers ſind, und daß nicht das Kloſter, ſondern ich ſelbſt für meine arme Seele ſorgen muß, und ſorgen kann, und daher folge mein Vermächtniß dem Geiſte der Zeit und vernünftigern Zwecken, nur muß ich bitten — mißbrauchet nicht den Geiſt der Zeit — kein jus Convenientiae!

Wir dürfen annehmen, daß auch Proteſtanten, die nach dem Vorurtheile ihrer Zeit Stiftungen für ſtudierende Theologen gemacht haben, zufrieden aus Abrahams Schooß herablächeln werden, wenn der Staat auch arme Juriſten, Aerzte, Officiere und andere dem Staat gleich nützliche Jünglinge daran Antheil nehmen läßt. Catholiken ſehen längſt ein, daß zwey Mächte dem Staate nicht frommen, warum ſollten Proteſtanten nicht weit eher einſehen, daß Kirchen-Gut nicht unabhängig ſeyn dürfe vom Staate? Inſoferne man indeſſen unter Kirchen-Gut den Fonds zu Bildungs-Anſtalten überhaupt verſtehet, möchte ſich das beſondere Kirchen-Gut vertheidigen laſſen, da leider! Beyſpiele vorliegen, daß die Regierungen nicht ſelten die piae causae zu ignoriren geruheten.

Klöſtern wurde ihr Eigenthum auf Bedingungen ertheilet, die ſie entweder nicht erfüllten, oder die als unnütze da ſtehen. Zwanzig und mehr fleißige Familien nähren die Güter eines müſſigen Kloſters, und mit dem Ueberſchuß kann der Staat wirkliche Verdienſte belohnen. Landbauern, Handwerker, Künſtler, Gelehrte, Kaufleute ꝛc. ſind brauchbarer als Mönche und Nonnen, die nichts mit der Welt zu ſchaffen haben woll-

ten, in der ſie doch lebten, weder durch Mann, Weib, noch Kinder, weder durch Amt noch Beſitz an ihr hiengen, und dennoch reichlich leben wollten, ohne nach ihrem Tode eine Spur hinter ſich zu laſſen. Kloſter-Güter gehörten ipso jure nützlichern Menſchen, und für Sitten, Religion, Moral und Wiſſenſchaften ſorgen Prediger und Gelehrte gewiß beſſer, als jene Finſterlinge Neu-Roms. Ein reiches Kloſter von 50 Mönchen mit 100,000 fl. Einkünfte, vertheilet unter 100 Bürger, nähret ſolche, verſorgt dabey noch 100 Mädchen, und gibt dem Staate in 10 Jahren 4 – 500 nützliche und glükliche Menſchen, ſtatt 50 Maſtkälber . . So ſprach längſt die Vernunft, aber dieſe Finſterlinge umnebelten die Vernunft, und ſo konnte geheiligter Aberglaube zwar Wittwen und Waiſen beſtehlen — aber eine Kirche, Kloſter oder einen Pfaffen? Anathema! Ein Rabe wurde ſogar in Bann gethan, der einem Abte ſeinen Ring geſtohlen hatte!

Das Recht zur Kloſter-Aufhebung wollen wir nicht aus dem Dominium eminens des Staates ableiten, weil dies Princip zu weit führet, ſondern ſolches auf die richtige Anſicht gründen: Die Verfaſſung der Klöſter, ihre Abſicht und ganzes Weſen war unvernünftig, unmoraliſch, unnütz und gefährlich — eine Ausgeburt der Schwärmerey, falſcher Religions-Begriffe und des Aberglaubens, zum Theil auch hinterliſtige Politik der Römiſchen Curie, worüber der größere Haufen weit wichtigere Pflichten hintanſetzte. Die Geſchichte ſteht der Vernunft zur Seite . . . . Möncherey bloß reformiren wäre eben ſoviel, als Mönche zu Nichtmönchen zu machen. Ein Baum, der im Innern faul iſt, läßt ſich

durch Begießen und Beſchneiden nicht umwandeln in einen geſunden Baum, der Früchte bringt; ſondern ihm muß die Axt an die Wurzel gelegt werden, damit er den Platz nicht ſperre. Klöſter waren moraliſche Perſonen, iſt ihr Zweck unmoraliſch oder durch höhere Cultur unnütz, ſo tritt das cessante causa cessat effectus ein. Die Einzelnen aber, die durch Vorurtheile und Unwiſſenheit in den Strom des Aberglaubens hinein gerathen ſind, verdienen die Vorſorge des Staates. Es war daher nicht ſchön vor meiner Zeit, daß man ſagte: Es iſt nur ein Mönch! wie einſt die Heiden „Es iſt nur ein Chriſt!

Frankreich erklärte die Kloſter-Güter für National-Eigenthum, und nahm Antheil an den frommen und einfältigen Stiftungen der Vorfahren. Die Penſionen für die verdienſtloſen Nachkommen der verdienſtvollen Capitoliums-Gänſe waren ſchon weit früher eingezogen worden. Frankreich erklärte, daß diejenigen, die ein träges, verächtliches und eingeſperrtes Automatenleben führen und die Welt verlaſſen wollten, ehe ſie noch die Natur abrufe, es thun könnten auf eigene Fauſt. Man hielt das jus quaesitum entgegen — corpora anerkannt vom Staate — aber die N. V. erklärte dieſe Gerechtſame für höchſt zweydeutig, und ſagte: Mr. Thierry, Kammerdiener Louis XVI. habe auch 20,000 ₶. Penſion bezogen, und mit Recht, da ſie ihm ja der König bewilligt hatte — aber war es Recht? war es Recht, daß Erzbiſchöfe und Biſchöfe 100,000 ₶ hatten, für die ſie Maitreſſen und Jagdhunde hielten — des müßigen Hof-Adels nicht zu gedenken? Die N. V. glaubte dies nicht, die Tauſende von fleißigen Bauern, die dieſe Summen dem Boden abgewinnen mußten im

Schweiße ihres Angeſichts, glaubten es gleichfalls nicht, und ich auch nicht. Aber etwas muſte man doch den Leutchen laſſen, wie Mönchen und Nonnen, und ſo dachte auch die N. V. und nur wilde Revolutionäre ſprechen: „Es ſind nur Ariſtokraten und Kutten!

Bey Joſephs Reformen, der jedoch für die aufgehobenen Unſchuldigen redlich ſorgte, ſprach man: „Hätte uns der Kayſer nicht beyſammen, und ausſterben laſſen können, wenn wir doch nicht mehr ſeyn ſollten?“ Aber Joſeph ſahe weiter, und dachte, rottet man das Unkraut nicht mit der Wurzel aus, ſo beſaamet es ſich von neuem, und werden meine Nachfolger denken wie ich? Mönche beyſammen im Kloſter hätten nie die Hoffnung verloren, und ſtets neue Verſuche gemacht, — die Alten hätten die Jungen angeſteckt, und die Jungen ſich anſtecken laſſen, aus Demuth und Gehorſam — die wenigen Denker hätten aus Furcht geſchwiegen, und der Aberglaube und das Vorurtheil fortgewuchert, wie Unkraut. Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, und ein Panther ſeine Flecken? darum hat ſie der Herr zerſtreuet, wie der Wind die Stoppeln!

Der Möncherey läßt ſich durchaus kein ſittlicher Zweck unterlegen, ſo viel man auch vom Berufe, und von Anlagen zum Kloſterleben gefabelt hatte. Möncherey widerſpricht dem höchſten Zweck der Menſchheit — froher Lebens-Genuß unter Leitung der Sittlichkeit. Der angebliche Beruf war phantaſtiſche Schwärmerey aus irrigen Begriffen von unſern Verhältniſſen zum höchſten Weſen. Jedem Menſchenfreunde muß das Herz bluten, wenn er an die Millio-

Digitized by Google

nen Opfer denkt, die in der Blüthe ihrer Jahre, den beſten Freuden des Lebens und dem Dienſte des Staates entzogen, dem Kloſter-Moloch lebendig geſchlachtet wurden! Klöſter gaben zwar jüngern Brüdern großer Familien, die nicht heurathen durften, anſtändigen Unterhalt — aber ſollten die jungen Herrchen nicht eben ſo gut einen anſtändigen Nahrungszweig ergreifen dürfen, wie andere ehrliche Leute? Man lebt auch, wenn man gleich nicht — ſtandesmäßig lebt, was in gar vielen Fällen ein ſo komiſcher Adels-Ausdruck iſt, als der Mönchs-Ausdruck „Nicht wie Menſchen, ſondern wie Engel leben!"

Das Geſchlecht ſcheint mir noch am meiſten zu bedauern zu ſeyn, denn viele gute Mädchen, zu arm um Parthieen zu finden, fanden Ruhe, Troſt und beſſere weniger verſalzene Verſorgung in den Klöſtern, als unter Anverwandten. Aber auch für ſie kann geſorgt werden ohne Möncherey, ohne Orden und ihren verderblichen nexus mit Rom, und vor allen Dingen ohne den verderblichen Einfluß, den Nonnen-Erziehung hatte auf die ganze bartloſe Hälfte des Menſchengeſchlechts. Millionen armer weiblicher Weſen betrog dafür wieder ein gutes weiches Herz, Phantaſie und jene ſanfte Melancholie, die ſich ſo gerne der Jugend bemächtigt, in den Jahren, wo man noch nicht recht weis, was man will, wo man ſo leicht für Religion ſchwärmt, als für Liebe und heroiſche Thaten. Man erblikte ſogar in jenen Kutten Heilige, deren Gebrechen und Leidenſchaften gar oft ſcheußlicher geweſen ſind, als die Untugenden der Weltkinder, die ſich abſchleifen. Alle Kutten ſchrieen bey der Aufhebung der Klöſter: „Man macht uns zu Bettlern!" Im Grunde waren ſie es nur zu lange ſchon geweſen, und der Staat wollte ſie nur in

Digitized by Google

würdigere Menſchen umwandeln, in nützliche Arbeiter.

Klöſter waren dem Staate politiſch und moraliſch ſchädlich. Sie nahmen, ohne zu geben, entzogen ſich allen Laſten, ſtrebten ſtets nach neuen Gütern, Capitalien und Gerechtſamen, ermüdeten den fleißigen Bürger mit Proceſſen, erkauften die Meynungen mit weltlichen und geiſtlichen Gaben, und waren habſüchtig bis in ihre Almoſen hinein. Sie gaben Almoſen ohne alle Unterſuchung, und daher waren in der Regel die Ortſchaften um die Klöſter Freyſtätten des liederlichſten Geſindels, und gar oft wahre Spitzbuben-Conventikel. Sie mußten oft ſogar wider Willen ein Auge zumachen, wie einzeln liegende Bauernhöfe um eigener Sicherheit willen. Die Kloſterſuppe tödtete allen Fleiß, wie zu Rom und bey uns zu Cöln — kein Arbeitshaus konnte in der Nähe beſtehen und die beſten Anſtalten gegen den Bettel waren vergebens. Im ſüdlichen Bayern, in dem ſogenannten Pfaffen-Winkel, lagen die Klöſter Andechs, Bernried, Diesen, Wessobronn, Rottenbuch, Steingarden, Ettal, Polling, Schlehdorf, Benedictbeuren, Baierberg und Tegernsee auf einem Raume von wenig Quadrat-Meilen aneinander, wie die Beeren einer Traube oder eine Inſel-Gruppe, die daher im Engliſchen Cluster heißt. Dieſe Mönchshöhlen lagen im Schooße der ſchönſten Natur, umgeben von mahleriſchen Seen und Bergen, bey gutem Winde konnten ſie ihr Geläute deutlich hören, und dieſer Pfaffen-Winkel war auch das wahre Paradies der Bettler, Diebe, Zigeuner und Räuber. Die Gegenden um die Klöſter waren das Vaterland der Keſſelflicker, Korb- und Siebmacher, Zinngieſer, Scherenſchleifer, Hecheln- und Mausfallenmacher, Schwe-

felhölzchen- Zunder- und Kreidenkrämer, und liederlicher Dirnen, die nebenher bettelten, gelegenheitlich lange Finger machten, und wenn man ihnen auf der Spur war, ſo entwiſchten ſie in irgend ein Kloſter-Aſyl, und hekten dabey wie Caninchen — hinter der Kirche!

Die Menſchenliebe bauet Spitäler, und Invaliden-Häuſer für Elende und Krüppel — aber die Klöſter waren ſolche Häuſer für geſunde und rüſtige Bengel, die lieber lungerten, wie die alten Bärenhäuter. Schon der bloße Anblik von geſunden und rüſtigen Leuten, die auf Staatskoſten behaglich leben und nichts thun, bewirkt Sitten-Verderbniß, und iſt ſo widrig, als gewiſſe brittiſche Sinecuren, z. B. königliche Ratzenfänger zu St. James, wo es ſchon lange keine vierbeinigte Ratzen mehr geben ſoll, oder andere Sinecuren unter uns, wo die Ratzen ſogar im Kopfe ſich aufhalten. Klöſter beriefen ſich auf ihre Gaſtfreiheit — aber dieſe war höchſtens eine kleine Galanterie, wie bey wohlhabenden Layen auch, und wenn ſie Reiſende oder verunglükte geiſtliche Mitbrüder länger fütterten, geſchieher dies nicht auch auf jeder Schuſter- und Schneider-Herberge ohne viel Aufhebens? Klöſter waren es, zunächſt, die das einfältige Volk zu Wallfahrten beredeten und glauben machten, daß ſolche verdienſtlich, und die Verpflegung des pilgernden Geſindels und die Abwaſchung ihrer Füße die Pforten des Himmels öffne — war es nun nicht billig, daß ſie ſolchem auch ihre Kloſterpforten öffneten? Und nun gar die Gaſtfreiheit der Bettel-Mönche und ihre Milde! glich ſie nicht der Milde des heil. Criſpinus? Taubmann fand einſt an einer ſolchen Kloſterpforte die Worte: Esca datur gratis und ſchrieb darunter: Monachis de stercore natis.

Prälaturen beriefen ſich vorzüglich mit Stolz darauf, daß ſie andern viel zu verdienen gäben! Aber wenn ſie undelicat genug dachten, den Werth der Exiſtenz darein zu ſetzen, daß ſie andere arbeiten machten, während ſie Faullenzer und Verzehrer waren, ſo handelten ſie noch unmoraliſcher, die Brodfrüchte zur Zeit der Theurung nur um die höchſten Preiße loszuſchlagen. Der Staat, der bey dem Wohlſtand ſeiner Bürger gewinnt, verlohr ſtets bey dem Reichthum der Klöſter, weil ſie von allen Laſten frey waren. Bey der großen Theurung in dem geſeegneten Böhmen fand Joſeph den Erzbiſchof von Prag an der Spitze der Korn-Juden, und General Wied ließ den Jeſuiten 75000 Metzen Korn, als Ueberreſt ihres nach Sachſen zu liefernden Getreides, wegnehmen, und in die Magazine bringen. Gleiche Klagen hörte man in der fruchtbaren Wetterau gegen die Klöſter Arnsburg, Ilbenſtadt, Engelthal und Rokenburg. Die fruchtbare Wetterau zählte einſt über 50 Klöſter, (worunter ein Dutzend recht anſehnliche) aber nicht Eine Kutte hat die Feder angeſezt, den Zuſtand ihrer oder der Vorzeit der Nachwelt aufzubewahren!

Graf Rumford, der große Verdienſte um das Armen-Weſen und die Abſtellung des Bettels hat, rechnete unter die Haupt-Hinderniſſe — Klöſter, und die kleinen Vielherrſchaften. Es freut mich um der Sache und um Rumfords willen, daß dieſer würdige Graf noch unſere Zeiten erlebte. Die Ueppigkeit manches Reverendissmi brachte zwar Geld unter die Leute, aber dafür wucherte wieder der Kloſter-Egoismus nur deſto ſtärker, ſteigerte die Zehnden, und erzwang künſtliche Theurung. Was ſteken wir nicht das Jahr über in Baulichkeiten? ſagten die Prä-

laten — aber wie viele Bauernhütten hätten nicht davon gebauet werden können? Nützliche Menſchen verkümmerten unter dem Stroh-Dach, und Faullenzer, die Nachfolger der Aegyptiſchen Höhlen- und Gräber-Bewohner, ſchwelgten in Palläſten, und bauten Kirchen und Kapellen. Wir lachen über Aegypter und ihre Pyramiden? Wir haben keinen Nil, der unſere Felder befeuchtet, weder überflüſſige Hände, noch Sclaven — aber haben wir nicht dennoch koſtbare Pyramiden in weit größerer Menge zur Wohnung eines Gottes, der im Himmel thronet? In einer Theurung miſchte eine mir bekannte Prälatur unter das Korn — Hafer, und da ſich die armen Käufer beklagten, ſo ſagte der Pater Oeconomus „Wenns euch nicht recht iſt, ſo laſts ſtehen." In derſelben Theurung ſagte ein Prälat noch weit erbaulicher ſeinen eigenen Unterthanen, die ſich auf ihre armen Kinderchen beriefen „warum habt ihr ſie gemacht?"

Dieſe reichen Abteien kamen ſogleich mit einem Schlagwort: „Wir unterhalten viele Arme." Wohlthätigkeit iſt eine der ſchönſten Tugenden, und ſie war nicht ſelten die Tugend der Klöſter — aber keine Tugend hat je ſo ſchädlich auf den Staat gewirkt, als gerade dieſe. Nächſtdem, daß die Uebung derſelben bey großem Reichthum ſo ſchwer nicht war, unterhielt ſie recht eigentlich die Faulheit, ohne das Elend zu mildern, und dieſer übelverſtandenen und übelgerichteten Mildthätigkeit verdankt Spanien und Italien ſeinen Jammer, wie weiland manche deutſche katholiſche Provinz. Gar viele der Kloſterherrn waren aber auch noch von Alters her gewohnt, die Armuth mit ihrem Segen, oder einem Gotthelf abzufertigen, während

das ärmere Weltkind seinen Kreuzer ſteuerte, wenn auch begleitet mit einem Fluch.

In mancher Prälatur galt zwar: „Unterm Krummſtab iſt gut wohnen" in der Wirklichkeit — viele aber waren auch recht hartherzige Egoiſten und wahre Deſpoten, wie z. B. das reiche Waldſaßen in der Oberpfalz (S. Schlözer N. A. 1 B.). Dieſe Sammlung von 80 reichen Ciſterzienſern quälten ihre Unterthanen mit ſteten Proceſſen, und verlohren nie einen Proceß, was ihr General-Anwald, ein Mitglied der Amberger Regierung, und ihr ſtändiger Agent zu München ſchon zu machen wußten; ihre geplakten Frohnde-Bauern waren Rebellen, und zu der Plage der Frohnden kam zuletzt noch die Plage militäriſcher Execution, und die Kutten-Heiligen lachten ins Fäuſtchen, und kühlten ihr Müthchen!

Und wer waren denn die Armen, welche die Klöſter eigentlich unterſtützten? die faulen Bettelneſter in ihrer Nähe, wo der ſterbende Vater den Kindern die Kloſterpforte zum Eigenthum, und den offnen Bettelhafen der Conventskirche zur Erbſchaft gab: die Kinder lebten dann fort, wie die Eltern, und hatten ſie Figur, ſo dienten ſie auch nebenher dem wohlgemäſteten Eſel des Mönchs. Und wie arm machten ſich nicht dieſelben Klöſter, wenn der Staat um weſentliche Beyträge zur Verhütung der Armuth oder zur Verpflegung verdienter Armen anſuchte, oder gar zum Bedürfniß des Staats ſelbſt? Und wir hatten Länder, wo man nach allem, was einem gefiel, fragen konnte, wie Kaiſer Joſeph in Mähren: Wem das? das? das? „dem Kloſter!" Joſeph ſagte ärgerlich: „Nun! was gehört denn mir?"

Klöſter hatten große Rittergüter, Waldungen, Schlöſſer, Pachthöfe, und vermehrten noch täglich ihre Reichthümer durch Capitalien-Anlagen, durch Novitzen und erſchlichene Teſtamente. Klöſter waren reicher als der Adel und mancher Landesherr, und während ſie von der Armuth des Kloſters ſprachen, verſtekten ſie Hunderttauſende. Sie erwarben täglich durch Verſehung der Pfarreyen, Meſſen, Wallfarten, Begräbniſſe, Brüderſchaften ꝛc. durch bürgerliche Gewerbe, Getraidehandel, Weinſchank, Bierbrauerey, Apotheken, Zinſen von Capitalien und Häuſern. Alles dies entging dem Staat und dem Bürger, und beyde verarmten, während die todten Hände, wie die liebe Praxis ſich ausdrükte — höchſt lebendig waren zu nehmen, und Crôſus Schätze ſich aufhäuften. Die Venediger ſahen dies ſchon 1536 ein — wir aber begnügten uns mit unverhältnißmäſigen Steuern — dons gratuits, hochadelichen Charitativ-Subſidien und Juden-Zöllen. So blieben denn die Klöſter der Abgrund, in den alles zuſammenfloß, ohne je wiederzukehren, und ſelbſt was ſie brauchten, verdienten im Grunde meiſt die eigenen Kloſterleute.

Aber Ehre macht denn doch wieder von der andern Seite den Klöſtern ihre Oeconomie und Sparſamkeit! Gar oft habe ich gewünſcht, daß unſere weiland Regierenden Durchlauchten und Erlauchten dieſe Prälaturen, die oft zehnmal mehr Land, Leute und Geld, und keine Familie hatten, zum Muſter hätten nehmen mögen.. Unſere Zeit iſt indeſſen auch hier klüger geworden, und macht ſich wenig mehr aus der Gnade dem hohen Adel zu borgen, ſich an die alte Rechtsregel des Pomponius haltend: plus cautionis in re, quam in persona. Mit der wohlthätigen Mediatiſi-

rung werden bald die Edlen ganz verſchwinden, die ſich vom Bürgerlichen nur dadurch unterſchieden, daß ſie Schulden machten, ohne zu wiſſen, wovon ſie ſolche wieder bezahlen wollten — das jus venandi et scortandi übten ohne Strafe, und mit der Ortographie in ewigem Streite lagen. Und Sie wollten Staatshaushalter ſeyn? Die einzige Kunſt, die ſie verſtanden, war die Kunſt, mehr auszugeben, als einzunehmen, woraus denn am Ende, ſtatt der römiſchen Sectio in partes — ein förmliches Haché, und ſelbſt die Bibel vor ihnen zu Schande wurde, die da ſagt „Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum werden wir auch nichts mit hinausnehmen.“ — Der Mann, der da ſagte „Man muß ſich nach der Deke ſtreken“ gehört unter die VII Weiſen — jener ihre Deke war zwar kurz, aber ſie gehörten auch nicht unter die Weiſen!

Katholiſche Staatsmänner nannten die Klöſter ihre Sparbüchſen — aber gerade die reichſten Klöſter legten ihre Capitalien auswärts an, um den Schein von Armuth zu wahren, und die Sparbüchſe that ſich dem Regenten nur unter großen Umſtändlichkeiten auf — in Nothfällen, und dann hohlte ſie oft der Feind früher noch, als der Fürſt. Die beſten Sparbüchſen des Staats aber ſind reiche und fleißige Bürger. Manche Staatsmänner ſahen auch die Klöſter als Melkkühe an, denn das Volk, ſagten ſie, gibt dem Kloſter lieber als dem Staate — aber ſollte ein würdiger und geordneter Staat ſolche Pfiffe nöthig haben? und ſollte ſich der Staat bloß mit dem begnügen, was ein zahlreiches und genußliebendes Kuttenheer nicht zu verdauen vermochte, oder hergab um Gotteswillen? Joſeph glaubte es nicht, und dachte: Di-

Digitized by Google

ſteln bleiben Diſteln, ein kluger Landwirth rottet ſie auf Einmal aus, denn nach und nach würde er nie fertig werden und Diſteln taugen nur für Eſel!

Die Kutte paßte in den Staat, ſo lange der Harniſch waltete, und die armen Leute die Negern des Adels waren. Der Harniſch ruhet verroſtet im Winkel, und die Negern ſind Bürger, daher die Kutten kaum noch in Papiermühlen taugen zu Filzen. Der Zahn der Zeit, und der Staub von Jahrhunderten nagte längſt an den Klöſtern, und beſſere Einrichtungen haben längſt ſolche fromme Anſtalten der Vorzeit entbehrlich gemacht. Vergänglichkeit iſt das Loos aller irrdiſchen Dinge — Menſchen, Thiere und Pflanzen — Städte, Staaten und Völker vergehen, wie alles, was hienieden iſt — warum nicht auch einmal die Klöſter, Mönche und Nonnen, Domherren und Prälaten — die faulen Treter des Apoſtels und die unnützeſten Knechte und Mägde Gottes — und noch mehrere Dinge, die ſich meine Leſer hinzudenken mögen? Die Klöſterlinge wollten die Erſten ſein im Reiche Gottes, das Reich Gottes aber iſt nicht von dieſer Welt. Und ſagte nicht Friedrich ſelbſt zu ſeinen Helden, die vor dem dritten Angriff einer Feuer- und Tod-ſprühenden Cartätſchen-Batterie ſtutzten: Ihr Rakker! wollt ihr ewig leben?

Digitized by Google

XIX.

Die Fortſetzung.

Warum iſt oder war der Wohlſtand proteſtantiſcher Staaten größer, als der der katholiſchen Länder? Dieſe Frage läßt ſich am beſten aus der Möncherey erklären, abgeſehen davon, daß unſere geiſtl. Staaten Wahlſtaaten waren, mit den bekannten Nachtheilen derſelben. Geiſtliche und weltliche Macht war hier ſtets im Kampfe, und dann noch gewöhnlich Fürſt und Domkapitel, und Wahl-Kapitulationen hinderten den beſten Fürſten durchzugreifen, ſo gut als unſere Kaiſer . . . Kein feſtes Syſtem und alte abgelebte Männer am Ruder, die mehr auf ſich und ihre Familie ſahen, als auf den Staat — dummodo nobis bene. — Wie konnte der Fürſt das Volk glücklich machen, wenn der Biſchof im Geiſte der Hierarchie es nach Grundſätzen dumm machen ſollte, Pfaffengeiſt die ganze Maſſe durchſäuerte und die Erziehung in den Händen der Kutten war? Ungeſunde Eltern erzeugen nur ſchwächliche Kinder. Der berühmte

Cardinal-Erzbiſchof von Salzburg Lange v. Wellenburg († 1540) redete zu Augsburg dem Melanchton zu, ſeine angefangene Neuerungen zu unterlaſſen, und erwiederte lächelnd auf des erſten Bemerkung: „daß es gerade darum zu thun ſey, dem Verderben der Geiſtlichkeit zu ſteuern.“ — „Was wollt' ihr denn uns Pfaffen reformiren, wir Pfaffen ſeynd nie gut geweſen!“

Die Menge der Kirchen und die Pracht des Gottesdienſtes, Kapellen, Muſik, Gemälde, Kreuze, Kirchenſilber, Reliquien, Proceſſionen, Wallfahrten ꝛc. — alles mehr oder weniger Mönchs-Erfindungen — koſteten Geld und Zeit. Die Weyhe der Zimmer, Betten, Lichter, Ställe, das C + M + B + koſten Geld. Die vielen Almoſen, Terminanten, Meſſen, Ablässe, Faſt- und Feſttage, Gelübde, Opfer ꝛc. koſteten wieder Geld. Die vielen Feyertage, wie das tägliche Kirchenlaufen, wo gelegenheitlich bei der Frau Baaſe, Gevatterin oder Nachbarin geſtanden, geſeſſen, und geplaudert wurde, bis der Tag hinab war, koſteten Zeit, und Wallfahrten machten noch überdies liederlich. Das Fegefeuer allein koſtete ſchon viel, und doch gab es noch Geſpenſter, die nur Bettel-Mönche gehörig zu behandeln wußten für Geld und gute Worte. Die geiſtl. Brüderſchaften nahmen noch mehr Zeit und Geld hinweg, und in dem heil. Cöln gab es einſt gegen 100 ſolcher Confraternitates oder Sodalitia, worüber die einſt reiche mächtige Handelsſtadt zur ekelhafteſten Bettelſtadt Deutſchlands wurde!

Griechen und Katholiken ſchlagen das Kreuz ganz verſchieden, und der Proteſtant gar keines, ob er gleich auch an das Kreuz glaubt, und dieſe dreyerley Manie-

ren könnten dem Staate vollkommen gleichviel ſeyn, aber nicht gleichviel iſts, wenn der dumme Bauer, deſſen Kind oder Ochs krank iſt, Wachspuppen um eine Gnadenkirche herumträgt, ſtatt einem Arzte dem Kloſter ſein Geld gibt, und darüber Kind, Ochs und Geld verlieret. — Der Bauer ſcheint auch dieſen Unſinn am eheſten begriffen zu haben, und man ſieht wenig Agnus Dei mehr an den Kindern, die für alles gut ſeyn ſollten, und die Mütter mit der Erbſünde gebären nicht härter als die Schaafmütter ohne Erbſünde caeteris paribus. Der Bauer trank ſonſt ſogar Waſſer, worinn etwas von dem Wachs eines Agnus Dei aufgelöſet war, und wenn es getrunken war, ſo war es — getrunken. Probatum. Seit es keine Bettel-Mönche mehr giebt, giebt es auch wenig geiſtl. Brüderſchaften mehr, die neben dem Mönch, der gegen den Gott ſey bei uns auftrat, Sterbende am meiſten quälten. Der Kranke und ſein Schmerzens-Lager war bedeckt mit Brüderſchaftsbildchen, Zetteln, Pfennigen, Gürteln, Roſenkränzen, Scapuliren, Teufelsgeißeln, Agnus Dei, Loretto-Häubchen, Peter Martyr-Kränzchen ꝛc. Das Sterbebette, das ſonſt den Leichtſinn ſelbſt ernſt macht, machte hier den Ernſteſten lachen!

Statt der Pfarrer, Dekan und Conſiſtorium der Proteſtanten, hatten Catholiken Papſt, Erzbiſchof, Biſchof, Domkapitel, Pfarrer, Capläne, Mönche, Nonnen und Klöſter — Schlünde, die alles in ihre Wirbel zogen, und nichts wiedergaben. Hätte man die Klöſter fortwirthſchaften laſſen, ſo wäre zuletzt alles Vermögen der Layen in die Hände der Kutten gerathen, wie in der Nähe mancher Juden-Neſter das Vermögen des Bauern; Layen wären ihre Knechte und Sclaven. Mönche zogen die Pfarreyen an ſich, und

ihre Meſſen und Feyertage das bigotte Volk; ſie wurden Beichtväter und ängſtigten das Gewiſſen, bis es Schenkungen und Vermächtniſſe machte, und zuletzt nahmen ſie noch den Begräbniß-Zoll. Jeder Orden hatte, wie wir oben ſahen, ſeine eigenen Handels-Artikel, und ſeinen eigenen Seegen, immer einer kräftiger, denn der andere. Je mehr ein Kloſter mit ſeinen Glocken Tag und Nacht fortſtürmte, deſto heiliger ſchien der frommen Einfalt das Kloſter, wo man aber weit ruhiger fortſchlief, als in der armen Layen-Welt, indeſſen ein Layenbruder ganz allein wachte, und in die Glocke ſtürmte!

Der arme genügſame Hindus wäre reich, wären die Herren Braminen nicht, und ſo war es auch einſt unter uns. Paderbon z. B. zählte 60,000 Seelen, und hätte gar wohl 200,000 zählen können, aber neben dem Domſtifte, deſſen Domherren ihre Einkünfte auswärts verzehrten, weil Paderborn ein allzutrauriges Städtchen iſt, gab es noch das Stift Busdorf, das Fräuleinſtift Heerſe, zwey Benedictiner-Abteyen, 2 Capuziner-, 1 Dominicaner- und 3 Franziſcaner-Klöſter, 1 Ciſterzienſer- und 2 Prämonſtratenſer-Abteyen neben ſieben Nonnenklöſtern!

Seit 1500 Jahren verſchwendete Europa ſein Geld an Kirchen und Klöſter und ihre Schätze. Wie müßte es in Europa ausſehen, wenn alle dieſe Summen auf Waſſerleitungen, Canäle, Ackerbau, Urbarmachung von Wüſten, nach alter Heidenweiſe — auf Vervollkommnung der Wiſſenſchaften und Künſte und auf Unterſtützung der wahren Armuth verwendet worden wären? Die heilige Roma allein zählt über 300 Kirchen aber

der Aſche der alten Römer und ihrer großen Ruinen, und doch könnte der Rieſe unter den Kirchen, St. Peter, alle Kirchen Gänger Roms faſſen! P. Leo X. nannte die Ablaß-Gelder ſcherzweiſe Peccata Germanonum, in vollem Ernſte aber dürfte man den Ueberfluß von Kirchen und Klöſtern nennen Peccata Nobilium et Christianorum!

Die Kloſterſchulen beſtärkten die Jugend in Kutten-Vorurtheilen und Dummheit, und erzeugten nur neue Mönche und Nonnen, deren Ausſteuer eben ſoviel koſtete, als Ehe-Ausſteuer oder Befähigung zu Staatsämtern. Klöſter entzogen das Geld dem Umlauf, und ihre Güter allen Staats-Laſten, die nun doppelt aufs Volk drükten. Reiche Klöſter ſtritten ſich häufig mit dem Landesherrn um Gerechtſame, und waren förmliche status in statu. Und die Bettelklöſter? Nur als Soldaten zu 2 ℔ Brod und 4 kr. täglich angeſchlagen, und die Bettler zu 900,000 Mann nur = 120,000 fl. täglich — jährlich aber = 43,800,000 fl.! Aber dieſes unnütze Kuttenheer lebte nicht bloß von Brod, Wurzeln und Waſſer, ſondern wollte auch Fleiſch und Fiſche, Wein, Bier und Geflügel, Holz, Licht, Gewürze und Tabak. Die Weltprieſter galten nichts mehr, hatten folglich auch nur wenig, und nur ein Mönch und ein Weltprieſter konnten einen ächten Geiſtlichen bilden — der Mönch legte die Gelübde ab, und der Weltprieſter mußte ſie wohl halten!

Mönche beriefen ſich bey ihrer Aufhebung auf ihre Studien — Gott! welche Studien! wir haben ſie bereits oben gewürdigt. Wenn ja ein Mönch Etwas von Bedeutung hätte liefern können und wollen, ſo war die Cenſur, und dann der Geiz des Kloſters, der den Druk hinderte. Die Handſchriften des armen Kutten-

Gelehrten warf man nach deſſen Tode in die Polterkammer, oder benützte ſie — in der Küche. Ein bedeutendes Werk ging zu Wien in einem Stuwerſchen Pracht-Feuer-Werk in die Luft, und die Handſchriften eines 82jährigen Piariſten in Böhmen voll trefflicher meteorologiſchen und phyſicaliſchen Beobachtungen wurden von den Obern verbrannt, als weltliche Schmierereyen eines alten Glas- und Stern-Guckers! Ich kaufe keine Bücher, ſagte ein Reichs-Prälat an der Tafel eines Fürſtbiſchofs, der von erhaltenen Büchern ſprach — ich kaufe dafür Ochſen, die ſind meinem Kloſter nützlicher. „Wenn Sie keine Bücher kaufen, entgegnete der wackere Fürſt-Biſchof lächelnd, könnte es wohl ſo weit kommen, daß Sie auch keine Ochſen mehr — zu kaufen brauchten!“

Dafür gab es keinen Orden, zu deſſen Gunſten nicht Wunder über Wunder geſchehen wären, und Mönche ſchmierten ſie auf das Pergament, von dem ſie öfters die Schrift eines alten Weiſen abgekrazt hatten, mit der nemlichen Barbarey, mit der die Araber einſt ihre Badeſtuben damit heizten, oder die Türken ihre Tabackspfeifen daran anzündeten. Das allerſchlimmſte aber — mit dieſen Dummheiten gängelten ſie die Völker. Das Städtchen Denkendorf nährte ſich mit geweiheten Hoſtien 1337 von Juden mißhandelt, und Pogen von einem ſteinernen Marienbilde, das einſt auf der Donau aufwärts hieher geſchwommen kam; Marie iſt ſchwanger dargeſtellt, und damit der frommen Andacht die Sache recht anſchaulich werde, ſo erblickt man das Jeſulein in ihrem Leibe — durch ein Loch mit einem Fenſterchen, ſo wie es einſt Momus im Sinne gehabt hatte. Die

Wahrheit bedarf, wie das Saamenkorn, eines wohlbereiteten Bodens, um zu wurzeln, der Aberglaube aber, der ſo ſchön mit unſerer Schwäche, Unwiſſenheit, Leidenſchaft und Liebe zum Wunderbaren ſich reimet, gedeyhet viel ſchneller, und die ſchönſte Vorbereitung dazu, iſt — der Wunder-Glaube, welchen denn auch das 19. Jahrhundert rühmlichſt einzuſchlagen ſcheint, und bald wieder gucken wird in jenes Fenſterchen des Momus mit Andacht und Ernſt! Ich habe lächelnd hineinguckt, will es aber forthin niemand mehr rathen!

Holland, England, Preußen und andere deutſche proteſtantiſche Provinzen blüheten weit mehr, als die von der Natur ſo ſehr geſeegneten Pfaffen- und Kloſterländer. Sicilien, einſt die Kornkammer Roms, trägt nur eine Million Thlr., während Schleſien 4 ½ Millionen einträgt, und jeder Statiſtiker weiß, daß das Patrimonium Petri ein Muſter iſt, wie ein gut eingerichteter Staat — nicht eingerichtet ſeyn ſoll. Was wäre die herrliche Pyrenäiſche Halbinſel und das edle Volk, wenn Möncherey nicht wäre? Klöſter beſaßen ⅕. des Staats-Einkommens, machten die Nation aberglaubiſch und faul, und ſo ſank das Land, das zur Zeit der Römer und Araber vielleicht gegen 50 Millionen Menſchen zählte, herab auf 11. Was war das heidniſche Spanien, als es mit dem mächtigen Rom um ſeine Freiheit kämpfte? Spanier wurden Chriſten, und hörten auf — Menſchen zu ſeyn, wenn es Mauren und Indier galt, Juden, Proteſtanten und Ketzer. Recht anſchauliche Kenntniß des Mönchs-Chriſtenthums und der Pfäffheit erfüllet, neben ein bischen Phantaſie, die ſanfteſte und liebendſte Seele mit Abſcheu, Prieſterhaß und Geſtank der Hölle!

Der bekannte Ami des hommes behauptet zwar: „Je mehr Mittel der Subſiſtenz, deſto gröſser die Bevölkerung, und da Klöſter nur wenig brauchten, folglich die Mittel der Subſiſtenz vermehrten, ſo waren ſie der Bevölkerung eher zuträglich, als nachtheilig.“ Aber das Volk ſchloß weniger ſophiſtiſch und ſelbſt dem Volke entging die Bemerkung nicht, daß die Proteſtanten in weit größerm Wohlſtande lebten. Und womit beruhigten die Plattköpfe das Volk? „Eben weil Gott die Ketzer ewig verdammen muß, ſo ſeegnet er ſie zeitlich hienieden, ſie empfangen ihr Gutes in dieſem Leben, wie der Reiche des Evangeliums.“ Die armen Lazzaroni ließen ſich beruhigen. Ein Kapuziner meiner Zeit war aber ſo aufgeklärt und gutmüthig, daß er auch die Proteſtanten in Himmel eingehen ließ, aber nur — zwiſchen zwey Catholiken, ſo wie man etwa einen armen Sünder in die Ewigkeit ſpediret zwiſchen zwey Geiſtlichen, oder ein Hund ſich in Geſellſchaft einſchleichet zwiſchen den Beinen ſeines Herrn!

Traurig war dieſer Einfluß der Kutten auf das Volk! Nie hätte die Jugend in die Hände der Mönche und Nonnen gerathen ſollen, nicht einmal in die Hände der Weltgeiſtlichen, ſo lange man dieſen keine Weiber gibt. Kloſter-Geiſt taugt nirgendwo, aber am allerwenigſten bey der Jugend, was Chalotais am ſchönſten aus einander geſetzt hat. Es geht mit den Schulen, wie mit den Spitälern, ſieben bis acht Layen, die nebenher die Pflichten des Bürgers und Hausvaters erfüllen, koſten weit weniger, als 30 — 40 Mönche oder Nonnen, und machen gewiß ihre Sachen beſſer für die Welt, in die wir einmal uns fügen müſ-

Digitized by Google

ſen. So wie die Jeſuiten ihren Schülern keine andere Bücher zu Geſchenken machten, als die Leben der Ignatius, Stanislaus und Aloysius, ſo gaben auch die Urſulinerinnen ihren Zöglingen das Leben der Schwärmerin Angela. Und ſo wird es begreiflich, wie jener dikköpfige Bauer, der das ſteinerne Bild ſeines Heiligen von allen Seiten küßte, die Frage: Wozu denn das viele Küſſen gut wäre? beantworten konnte „Für elles iſchts guat!“ Voltaires Nonne Feſſue betete für ihren kranken Canarien-Vogel täglich 12 Ave Maria und erwiederte ihrem Freunde bey der Wiedergeneſung ihres Vogels, auf ſein: „Wie? Glauben Sie denn, daß Gott nicht andere Dinge zu thun habe?“ Ah l'Impie! croyez vous, que Dieu fasse si peu de cas de Soeur Fessue!

Der Unterſchied zwiſchen Catholiken und Proteſtanten zeigt ſich ſelbſt in vermiſchten Orten in den Phyſiognomien, wie in den Kleidern, und wollte Gott, es hätte nie weſentlichere Unterſcheidungs-Zeichen gegeben! Katholiſche Weiber tragen durchaus verſchiedene Hauben und Kleiderſchnitt, und Kleider machen Leute. In den rechten Mönchs-Zeiten ſahe man ſelbſt Kinder auf den Armen ihrer Wärterinnen, gekleidet als Benedictinerchen, Franciſcanerchen, Jeſuiterchen und Kapuzinerchen. Selbſt die Sprache iſt verſchieden und wo z. B. Proteſtanten Tage und erbaulich ſprechen, ſprechen Catholiken Täge und auferbaulich. Proteſtanten, die ſich einfallen laſſen, in katholiſchen Kirchen ſich zu bekreuzen, machen nie ihre Kreuze mit der Fertigkeit, und mit der ſtolzen Zuverſicht deſſen, der da glaubt, was die allein ſeeligmachende Kirche zu glauben befohlen hat.

Digitized by Google

Katholiſche Weiber und Mädchen ſind offenbar freundlicher, und ſehen wenigſtens verliebter aus, als Proteſtantiſche, und daher mag es rühren, daß gerade umgekehrt die Männer wieder finſterer, drohender und verdrüßlicher ausſehen, als Proteſtanten. Schon der katholiſche Augenaufſchlag hat etwas ungemein Verliebtes, und in jedem vermiſchten Orte findet man wahre Madonna-Geſichtchen neben proteſtantiſchen weiblichen Huſarenköpfen. Die Andacht zur Madonna mag vieles dazu beytragen, ſicher aber auch die ſchönen Beichtväter, die weit freundlicher mit Weibern thun, als mit Männern. Hätten die Männer umgekehrt ſchöne Nonnen an Gottes Statt ſitzen, ſie würden es auch ſeyn. Der ſpöttiſche Nicolai behauptete, daß man katholiſche Mädchen, die viel knieen, in der dikſten Finſterniß von proteſtantiſchen unterſcheiden könne, mittelſt eines kleinen Metzgergriffes, und größere Kenner, als ich bin, wollen behaupten, daß das Geſchlecht da, wo die Mutter-Kirche ſo liebevoll und verzeyhend iſt, weit weniger Umſtände mache, wenn es gilt, wie die Vögel der Venus. Ich weis es nicht, finde aber den Ausdruk ſchielend und boßhaft, denn der Venus waren nicht nur die Tauben geheiliget, ſondern auch die Spatzen!

Gar oft vertrieb ich mir in der Mitte von Klöſterlingen die Langweile durch das Studium der eigenen Mönchs-Phyſiognomien. Die geiſtliche Würde und der Mönchsſtolz contraſtirte mächtig mit den gemeinſten unedelſten Geſichtsbildungen, verzerrt durch Mönchs-Uebungen, Gebet-Murmeln, heiligen Aufblik und heiligen Niederblik. Das Geiſtige, Geiſtliche, contraſtirte mächtig mit der ſichtbarſten Dummheit, Erſchlaffung und Gedankenloſigkeit. Möncherey verzerrte die Seele, und

Digitized by Google

dieſe wieder nicht bloß Geſicht und Mund, ſondern den ganzen Körper — klozende, ſtiere, trübe Augen, die kaum über die Schulter oder ſeitwärts das Weltkind anſtarrten — kugelrunde Köpfe und Bäuche, watſchelnde Füße, und Unbeholfenheit in der ganzen Figur und Körperhaltung — die lange enge Kutte nöthigte die Klöſterlinge zu abgemeſſenen kurzen Weiberſchritten, wobey ſie aber plumper auftraten, und ſie waren auch in Weltkleidern kenntlich, wie der Officier, der einen gewiſſen Marſchtritt annimmt, und auf- und abgehend im Zimmer mit demſelben Fuße antritt, mit dem ſein unmilitäriſcher Freund antritt — oder der Matroſe, der ſeinen Gang behält, und wenn er gleich über ſich den heitern hohen Himmel, und unter ſeinen Füßen die Alpen hat. Den äußerſten Contraſt machte der Kapuziner mit dem Jeſuiten, welcher allein die Phyſiognomie des Weltmanns hatte, etwa einen Zug lächelnder Falſchheit ausgenommen.

col viso sciolto e colla bocca stretta.

Der Mund beyder Geſchlechter bekam von dem ewigen Lippenbewegen ohne Laut eine eigene Falte, die man Gebets-Falte nennen könnte, ſo gut als gewiſſe Würſtchen zu Wien Gebetswürſtel heißen, und ſo gut als in Schwaben die breiten Mäuler herkommen von dem breiten Schwäbiſchdeutſch!

Leider! gab es aber weit wichtigere Unterſchiede! die Möncherey, die das Götterkind Religion herabwürdigte zu blindem Glauben ohne Moral, und zum wahren neuen Götzendienſt, ſtehet in ihrer ganzen Scheußlichkeit da, wenn wir die hiſtoriſch richtige Erfahrung vor Augen haben, daß es ſeit der Reformation in proteſtantiſchen Staaten weit weniger Verbrecher gegeben hat, als zuvor. Wilberforce zeugt von England,

Digitized by Google

daß 30 Jahre nach der Reformation die Zahl der jährlich Hingerichteten von 2000 auf 200 ſich verminderte. Man kann einwenden „Unſere humane Criminal-Geſeze ſtrafen nicht mehr ſo wild, wie die der Vorzeit.“ Wohl! aber Rebmann, der beſchäftigetſte deutſche Criminal-Richter unſerer Zeit, bezeugt auch, daß die meiſten und ſchröklichſten ſeiner Verbrecher — nicht Proteſtanten — ſondern Catholiken und Juden waren. Man hat aus gerichtlichen Acten den Saz aufgeſtellt, daß in Deutſchland die Hälfte der Diebsbanden aus Juden beſtehe, Stehler und Hehler, daß folglich $\frac{1}{25}$. der Bewohner Deutſchlands eben ſoviel Verbrecher liefere, als die ganze deutſche Nation zuſammengenommen!

Und nun eine noch ſchlimmere Seite! Möncherey machte den Miſſethätern am Staate und an der Menſchheit, den Großen und Gewaltigen, das Gewiſſen ſo leicht, ſchonte und leitete ihre Ausſchweifungen zum Vortheile der Kirche, und tröſtete ſie dann am Abend ihres wüſten Lebens mit allen Sakramenten der Kirche, ſanft eingewikelt in die Verdienſte des Erlöſers. Neben dem ſteilen Pfade der Tugend und wahren Religion, hatten die Kutten eine gar bequeme und einträgliche Kunſtſtraße angelegt, auf der ihre Pfleglinge der Gegenwart genoßen, vollkommen beruhigt ob der Zukunft, und daher waren ſie ſo dankbar und ehrfurchtsvoll gegen Männer, die ihnen die Höllen-Furcht benahmen, und benehmen konnten, mitten im Strudel der Sünde, durch ihr allmächtiges Absolvo Te! Sie gaben dem Gewiſſensrath ihre Seele hin, wie noch h. z. T. gar viele blindlings ihren Leib hingeben dem Mann mit dem Doctors-Titel, als ob er Gott Aesculap ſelbſt wäre!

Digitized by Google

Es iſt doch arg, wenn man ſo auf die Entſtehung der Beichte zurükgehet. In den erſten Zeiten der Kirche mußten diejenigen, welche man wegen grober Vergehungen ausgeſtoßen hatte, öffentlich ihre Vergehungen vor der Gemeinde bekennen und büßen, wenn ſie wieder aufgenommen ſeyn wollten, und dieſe Kirchenbuße hieß Beichte. Bald trat aber der ſchlaue Prieſter an die Stelle der Gemeinde, aus dem öffentlichen Bekentniß wurde ein geheimes, P. Innocens III. ſchuf gar (1215) die Ohrenbeichte, die Abſolution in klingender Münze, und hieraus entſtand der Ablaß ſelbſt für — künftige Sünden! Die Proteſtanten behielten die Beichte bey, jedoch mehr als Vorbereitung zum Abendmahle, und es hat nichts auf ſich, da wo der Beichtpfenning abgeſchaft iſt, der als wahre Ablaß-Reliquie erſcheint. Meinen geiſtlichen Freund, der einſt in ſeine etwas ſtark abgetragene Beinkleider, die aber der Kirchenrok anſtändig dekte, ſeinen Beichtpfenning ſtekte, und nach ſeiner Umkleidung dieſe Hoſen einem Bettler ſchenkte, ohne an den Beichtſchaz zu denken — tröſtete ich mit jenem Hinblik auf den ſchändlichen Ablaß-Handel!

Die abſolvirten Sultane legten allenfalls auch noch auf dem Sterbebette ein erbauliches Sündenbekenntniß ab — aber das Geſchehene war geſchehen, und die Erben und Umſtehende hatten an ganz andere Dinge zu denken, als ſich aus ſolchen lezten Stunden Lehren und Warnungen zu ſammeln. Aerndten, wo man nicht geſäet hat, und die Früchte der Verdienſte anderer ſich zueignen, iſt ſchon im gemeinen Leben eben nicht ehrenvoll, obgleich nicht ſelten — aber in der Religion war dieſer Glaube der wahre Anſtoß aller Sittlichkeit, worüber die geradſin-

nigen Alten ſicherlich all' ihre Köcher voll Pfeile des Spottes ausgeleert hätten. Gar mancher Ebräer beruhigt ſich bey dem ſchändlichſten Wucher, daß er gewiſſenhaft den Armen den Zehnten gäbe, und ſo machte es einſt die ganze Chriſtenheit, wenn ſie Kirchen und Klöſtern ſchenkte; ſo raubte und quälte der alte wilde Ritter ruhig, erkaufte ſich dann um ein Bettelgeld den Himmel, oder baute ein Kloſter, wie Galeazzo Visconti die reiche Carthauſe von Pavia als Sühnopfer für ein verruchtes Leben. Es war einſt nicht viel beſſer in der proteſtantiſchen Welt, wo man auch glaubte, ohne ſich viel im Thun zu genieren, wie jener Landgraf von Heſſen, deſſen Moſer gedenkt; die Maitreſſe ließ ſich Sonnabends melden, der Fürſt ihr aber ſagen: „er gehe heute zur Beichte, und morgen zum Abendmahle, ſie möchte Montags kommen!" Unſer deutſcher Diogenes, mein lieber Seume, wollte daher nicht ſeelig werden, wenn es nicht anders geſchehen könne, als aus Gnaden!

Und von dieſer ſchlimmſten der ſchlimmen Seiten zeichneten ſich gerade die wirkſamſten und pfiffigſten aller Mönche aus, die Jeſuiten, kraft ihrer Schandmoral. Der Beichtvater La Chaise, und die alte Vettel Maintenon machten Louis XIV. glauben, daß das Unglük ſeiner ſpätern Jahre Strafe Gottes ſey für ſeine Galanterien, und daß er ſie büße, wenn er Hugenotten und Janſeniſten plage und aus der Heimat jage. Der ſchwache Große glaubte alles. Die Greuel des dreyjährigen Religionskriegs gegen die ſogenannten Camisardes in den Cevennes erfuhr er wohl ſo wenig, als die Greuel ſeines Melac in Deutſchland — aber er gab nicht zu, daß die Herzogin von Orleans einen Janſeniſten in Dienſt nehme, und die Pariſer erzählten, ihr

Louis habe der Dame auf ihre Einwendung „der Mann iſt keiner, ich glaube vielmehr, daß er nicht recht an Gott glaubt" erwiedert: Si ce n'est que cela, vous pouvez le prendre. Wie die Großen dieſer Zeit und Millionen mit ihnen die Religion anſahen, durch die Brille der Mönche, erhellt am beſten aus dem ſchönen Ausruf eben dieſes chriſtlichen Großſultans, nach der verlohrnen Schlacht von Ramillier „Dieu a donc oublié tout ce que j'ai fait pour lui?"

Aus Mönchs-Andacht trug Ludwig der Heilige Cilicien, und ließ ſich jeden Freitag geißeln — aus Mönchs-Andacht gingen die Edouarde Englands mit den ſchönſten Weibern — Jungfern-Ehen ein, wodurch die Revolution von 1066 herbeygeführt wurde — aus Mönchs-Andacht rutſchten Fürſten und Herrn die scala santa auf und ab, die aus dem Juſtiz-Pallaſt des Pilatus ins Lateran gekommen iſt; ſie beſteht aus 28 Stufen, die Füße des Heilands haben ſie berührt, und daher erhält jeder Rutſcher für jede Stufe drey Jahre Ablaß. Aus Mönchs-Andacht liefen ſie zu Rom nach den ſieben Hauptkirchen: „le sette Chiese" und dann noch gar nach Jeruſalem, warfen ſich, einen Strik um den Hals, auf das heilige Grab, und ließen ſich durch ihre Diener das Fell mishandeln bis aufs Blut. Aus Mönchs-Andacht hohlten die Piſaner Erde aus Paläſtina, um damit ihr Campo santo zu füllen, und viele Tauſende ſtarben, nach Faſten, Opfer, Geißlungen und Abtödtungen, in der Kutte, und ihr lezter Wunſch war ein Grab am Altar, als ein Vorſprung in Himmel! Alles das hätte ſeyn mögen, hätte dabey nur nicht der Glaube feſtgeſtanden, daß man mit ſolchen Dingen ſich alles erlauben dürfe, und damit die ſchändlichſten Verbrechen abbüße!

Digitized by Google

Aus Mönchs-Andacht ſchmükte noch der lezte Herzog von Parma — ein Schüler des Philoſophen Condillac — höchſteigenhändig die Altäre der Dominikaner, läutete ihre Gloken, und ſang mit ihnen im Chor. In ſeinem Landhauſe zu Colonna legte er die 14 Leidensſtationen an, und in jeder befand ſich, wenn er reuevoll hinanſtieg, ein hübſches Landmädchen — wenn wir Gorani glauben dürfen — aber nur auf der lezten Station von Golgatha brachte er der Virgo Venus das wirkliche Opfer! Und nun erſt die Mönche und Nonnen ſelbſt? dem Propheten Muhammed ſtanden bey ſeiner Himmels-Reiſe feurige Wagen, Flügel-Pferde, und himmliſche Sänften zu Gebothe, er wollte aber, wie unſere Mönche und Nonnen, nicht anders gen Himmel reiſen, als auf ſeinem — Eſel;

Wer Geld hatte, konnte nicht verlohren gehen. Die Reichen zahlten pro remedio animae, und der Arme wußte nichts anders: qui non habet in aere luat in corpore. Wollte ein Reicher die auferlegten Büßungen nicht ſelbſt verrichten, ſo konnte er ſolche durch andere verrichten laſſen. Wer hundert Roſenkränze zu beten gelobt hatte, fand alte Weiber genug, die das Dutzend zu 3 kr. abmelkten. Wer gelobt hatte, zeitlebens ein wollenes Kleid zu tragen, fand leicht einen fröſtelnden Graukopf, der dies recht gerne übernahm, und wer nach Marienzell oder Lorretto baarfuß zu wallen verſprochen hatte, durfte nur einen armen Teufel miethen, der brachte den Ablaß zurük, und der wahre Teufel hatte nun kein Recht mehr auf die arme Seele des Reichen. Das Geld ebnet alles, und ſo ebnete es auch die Bahn zum Himmel auf dem feſten Lande, wie bey der Taufe unter der Linie. Der vom Maſtkorbe herabſteigende alte

Ocean ſchmunzelt, der reiche Neophyte kommet mit wenig Tropfen ab und nur der Arme iſt der Sündenbok, der die Unreinigkeit Anderer im Waſſer büßet!

Der Papſt war der wahre Alte vom Berge, ſeine fanatiſche Mönchs-Heere mordeten und vergifteten, ſie mordeten Könige, wenn der heil. Vater ſolche nicht anerkennen wollte, und Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolynsky ꝛc. ſind davon unſterbliche Beweiſe. Mönche waren ſtets mehr oder weniger Feinde des Landesherrn, ſobald er nicht that, was ſie oder Rom wollten, und zwar lange zuvor, ehe man an Jeſuiten dachte. Das kluge Venedig hielt daher feſt über den Grundſaz, nur eingebohrne Biſchöfe und Mönche zu haben. Möncherey war ſtets der Satan, der zu Jeſus ſpricht „Alles das gebe ich dir, ſo du niederfällſt, und mich anbeteſt.“ — Ohne den Jammer der Möncherey hätten die Staaten der Chriſtenheit warſcheinlich nie zu ſeufzen gehabt über den weit größern Jammer, den die Päpſte verurſachten. Unter den zahloſen Orden kenne ich keinen einzigen, der für den Fürſten oder die Bedürfniſſe des Staates Geld eingeſammelt hätte — aber für ſich und den Papſt waren die heiligen Männer nicht zu ermüden. Mönche machten ihren Papſt zum Gott auf Erden, und nur die Gloſſe über das Prooemium Clement: ſagt beſcheiden „nec Deus es, nec homo, quasi inter utrumque Neuter!“

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrenis Monachus, plenaque fraudis Anus.

Die Griechiſchen Kaiſer wollten den Heiligen-Dienſt abſchaffen, da wiegelten Baſilianer-Mönche das Volk auf, und oben haben wir geſehen, was der Benedictiner P. Gregor VII., der Kirchen-Napoleon, im Abend-

lande alles wagte. Der Benedictiner Walla war es, der die Biſchöfe gegen Ludwig den Frömmler in Harniſch jagte, und ein Dominikaner war es, der K. Heinrich VII. mit der Hoſtie vergiftete, daher der Orden, wie man erzählt, die Communion nur mit der linken Hand austheilen durfte. Erwieſen iſt die That nicht, aber durch den erſt nach 30 Jahren vom K. Johann von Böhmen begehrten Losſprechungs-brief machte ſich gerade der Orden erſt verdächtig. Jeſuiten, die ſolche Dinge ins Große trieben, haben nie ſo etwas begehret, troz aller Vorwürfe von Vergiftungen. Verläumdungen, ſagten ſie, muß man verachten, und bey wahren Vorwürfen iſt es nicht klüger — zu ſchweigen?

Der bizarre Philoſoph Pater Campanella machte 1599 eine Verſchwörung, um in Calabrien eine Republik zu gründen, und man wollte loßbrechen, ſobald die Türken vor Stiio erſcheinen würden, Campanellas Vaterſtadt; die Verſchwörung wurde früher entdekt, und 300 Mönche fanden ſich unter den Verſchwornen, neben 1500 Banditen. Petit, der Königs-Mord lehrte und vertheidigte, war ein Franciſcaner, und Clement, der Henri III. mordete, ein Dominikaner. Die Mörder des guten Henri IV. waren fanatiſiret durch Kutten. Jeſuiten, Kapuziner und Theatiner, verführet von den erſtern, ließen ſich lieber aus Venedig jagen, als daß ſie dem Senate gehorchten, und Henri IV. dem bey ſeiner Thronbeſteigung alles huldigte, huldigten allein die Jeſuiten nicht, und die von ihnen verführten Kapuziner-Dummbärte. Und was duldeten nicht die edelſten Denker aller Zeiten von dem Kutten-Geſchmeiſe, unter dem die Jeſuiten ſtets den erſten Rang behaupteten? Wo Pfaffen herrſchen,

Digitized by Google

mögen Fürſten thun, was ſie wollen, es geht ihnen, wie den Königen Iſraels — ſobald dieſe nicht thaten, was den Leviten gefiel, ſo thaten ſie — was dem Herrn übel gefiel!

Keine Vergleichung iſt wohl richtiger, als die Vergleichung der Kutten mit Inſecten — eben ſo häßlich, Grauen erregend, einniſtend, heckartig, im Finſtern ſchleichend ꝛc. nur mit dem Unterſchiede, daß Inſecten nur im Kleinen, Mönche im Großen ſchadeten. Raupen freſſen Blätter, Mönche fraßen ganze Provinzen und Staaten — Wanzen und Flöhe ſaugen an kleinen Blutgefäſſen, Mönche an ganzen Gemeinden — der Stich des Flohes juket, der Dolch des Dominikaners war Inquiſitions-Mord, und das Gift der Jeſuiten das Ende aller Dinge — die Laus im Grinde iſt ſo ſtolz als der Mönch, aber wenn ſie unter dem Nagel knallet, machen die übrigen keine gemeinſame Sache daraus!

Will man die Kutten ja mit Menſchen vergleichen, ſo mag man ſie mit Juden vergleichen. Die Religion der Juden iſt nicht abgeſchmackter, als die der Mönche und hat Folgen für das Leben, die nothwendig die Geduld der Chriſten ermüden, zur Unduldſamkeit und zum Haſſe führen müſſen. Rabbiniſmus gleicht vollkommen dem Hildebrandismus und iſt ein Sauerteig im Staate, der den ganzen Teich verſäuert — ein wahrer Staatskrebs. Indeſſen der Vergleich mit Inſecten ſcheint mir noch treffender. Die inſectenartige Vermehrung der Kutten verdunkelte den heitern Himmel Europens, wie Heuſchrecken-Wolken den Himmel Arabiens. Warlich die Kutten gehören mehr den Inſecten an, als der Menſchheit, und da Inſecten nur ihrer Natur-Beſtimmung

folgen, Mönche und Nonnen aber die ihrige verleugneten, ſo ſtehen ſie noch unter den Inſecten, waren aber ſo unverſchämt, wie Stubenfliegen, oder jene Franzöſin, die jemand Catin genannt hatte „Il y a trente ans, qu' on me le dit, et je voudrois qu' on me le disse trente ans encore!

Gab es für den denkenden Menſchenfreund einen widrigern Anblick, als Städte, wo der dritte Menſch ein Pfaffe zu ſein ſchien, und ewiges Glockengeklingel die Ohren betäubte? noch weit eher Soldaten. Waren in den ächten Sitzen der Pfaffheit nicht faſt in der Regel Frauen, Töchter und Mägde H.... und konnte es wohl anders ſeyn bei den wohlgemäſteten Rudeln reicher Dompfaffen und geiler Mönche? das Trienter Concil verbot ernſtlich das Concubinat, und nun gab es Bäschen und Köchinnen, was die Eingepfarrten recht gerne ſahen „ut suis consultum sit mulieribus“ wie Clemangis ſagte. Aber da war wieder der Beichtſtuhl, wo ſie lernten, welcher am leichteſten auf den Leib zu kommen ſey, und wo man ſogar gewiſſe Entblößungen auf die Bibel gründete „Gehet hin, und zeiget euch dem Prieſter!“ Die Geiſtlichkeit hat ſehr oft die Menſchlichkeit ausgezogen, die Menſchheit aber nie, und ſo wird und muß es bleiben, ſo lange das Cölibat bleibt, die Schande unſerer hellern Zeit!

Louis XVI. ſchickte 1784 die Biſchöfe hinweg von Paris nach ihren Diöceſen, und da erſchien eine angebliche Bittſchrift der öffentlichen Dirnen „daß man ihnen ihre Haupt-Einkünfte nicht verkümmern möge.“ Man weiß was die höhere Welt Frankreichs, und ſelbſt die höhere geiſtliche Welt Deutſchlands mit „Rhume ecclesiastique“ ſagen wollte, und zu Rom und in

Digitized by Google

Italien, im heiligen Lande, ſtanden die Sachen noch ſchlimmer. —

Serrant le cul en passant par Florence!

Ganz Frankreich lachte über den Biſchof in partibus

— dont les doigts saints et benis
visitaient de l' Amour les plus secrets reduits.
Que faites vous? lui dit Thérése,
Quel égarement! quel abus!
„Moi — dit l' Eveque in partibus
je visite mon Dioecése!"

Es war hohe Zeit, daß man hinter den Klöſtern her war, und Joſeph und die Revolution ſo gründlich reformirten, aber dabei gab es doch manchen ſonderbaren Lärmen. Bey den Kindern der Finſterniß ſelbſt, und ihrem Heil. Vater war die Sache begreiflich — aber auch die Buchhändler lärmten, die Krämer, die weit weniger Taback und Wachs abſetzten, und ſelbſt Nürnberger Goldſchläger und Knochendrechsler! So jammerten einſt Portchaiſenträger, als ihre kothige Stadt Pflaſter erhielt, Laternenmacher bei der Städte-Beleuchtung, Perücken- und Haarkräuſler, als man anfing, der Natur und dem Alten zu folgen, wie die Bücher-Abſchreiber der Türken bei Einführung der Druckereyen. Aber die Abſchreiber hätten ja Buchdrucker werden können, die Haarkräuſler bedenken ſollen, daß wir das Mehl beſſer gebrauchen, die Titus-Köpfe bald genug Haar-Calotten nöthig haben, und die Damen ohnehin — ihre Tours nie laſſen würden. Und können Portchaiſenträger nicht eben ſo gut andere Dinge tragen, Laternenmacher andere Dinge machen, und ſind Knochen nicht nützlicher in der Rumfordiſchen Suppe und in dem Papinianiſchen Topfe, als im Roſenkranze, den ja proteſtantiſche Beter auch nicht führen, und mehr Kinder und

mehr Spiel erfordern ſie nicht auch mehr Beinwaaren? Und die Herren Buchhändler? müſſen gerade nicht alles drucken, dann wird auch weniger geſchmieret werden, was eine große Wohlthat wäre. Dieſe Wohlthat für das Ganze müſſen ſie nur recht vor Augen und im Herzen haben, wie die Mönche und Nonnen die ungleich größere Wohlthat, daß ihnen der Staat Freiheit und Nützlichkeit wiedergab, ſtatt eines durchaus zweckloſen Daſeyns.

Die wichtigſte Frage bey Aufhebung der Klöſter ſcheint mir allein die zu ſeyn: Wohin mit unſern vielen kopfhängeriſchen und fanatiſch-frommen Narren, daß ſie nicht anſtecken? Nicht alle mögen die weite Reiſe antreten nach Caucaſien und Amerika. Wohin mit unſern alten biſſigen verſauerten Tanten und Baaſen, die unter Gebet, Singen und Kirchenlaufen den Frieden des Hauſes und der Familien ſtören, die Ruhe des lieben Nächſten und desgleichen? Wohin mit Tabitha und Bramble und ähnlichen liebenswürdigen Weſen, für die ſich keine Sir Ulric Maccilligut finden wollen, und keine Obadiah Lismahago? Wohin mit unſern frommen Mädchen, wenn ſie unheilbare Schwärmerinnen werden, wie Antoinette Bourignon und unſere Somnambules?

Antoinette Bourignon, die ich oben nur flüchtig berühren konnte, und gewiſſenhaft allen unſern Kopfhängerinnen und Somnambules zur Patronin und Königin vorſchlagen kann, erblickte das Licht dieſer Welt zu Lille 1616 aber in ſo häßlicher Geſtalt, daß man Familien-Rath hielt, ob man das kleine Ungeheuer nicht lieber in der Geburt erſticken wolle? In dieſem

Digitized by Google

Umſtande liegt wahrſcheinlich der Grund, daß aus ihr ein myſtiſches Ungeheuer wurde. Sie hielt ſich für das zweyte Kind Jeſus, berufen das verunſtaltete Chriſtenthum zu reinigen, und man lachte. Von Klöſtern dachte ſie ſehr ſchlecht, und ſo entwich ſie verkleidet als Waldbruder aus dem elterlichen Hauſe, um ſich eine Wüſte zu ſuchen. Der Vater hohlte ſie ein, und da ſie ſich weigerte zu heurathen, ſo willigte er endlich ein, daß ſie ins Kloſter gethan werde, wo ſie aber den Nonnen ſo die Köpfe verrückte, daß ſie alle in die Wälder laufen wollten; die Polizey ſchaffte ſie endlich fort aus Lille. Antoinette durchſtreifte nun die Niederlande, errichtete zu Amſterdam ein Haus, wo alle religiöſe Schwärmerinnen ſich ſammelten, und ihr Unweſen trieben, ſo daß ſich die Obrigkeit abermals darein legen muſte. Sie zog nun nach Holſtein, Hamburg, Strasburg ꝛc.; überall fortgewieſen, wie Madame Krüdener brachte ſie erſt 1680 der Todtengräber von Franeker zur Ruhe. Sie führte eine Druckerey mit ſich, und ſchmierte gegen 20 myſtiſche Bücher, die leider! mehr Proſelyten machten, als die Schwärmerin ſelbſt gemacht zu haben ſcheint. Sind nun ſolche allerliebſte Nettchen, die das Wort Gottes oder ihr inneres Leben ſchreiben, weißagen wie Somnambules, und recipiren ſtatt concipiren — nicht am beſten aufgehoben hinter den Kloſter-Mauern? In Niederſachſen iſt das Sprüch-Wort: Aneweten (Unvernünftige) Lüde hört na dem Closter!

Antoinette Bourignon, ſo oft ſie in ihrem Kämmerlein betete: „Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll?“ bekam immer richtig Antwort von oben, und ſo war das, was ſie ſich ſelbſt ſagte — Offenbahrung. So oft ſie ein geiſtliches Kind gebahr,

empfand ſie leibliche Geburtsſchmerzen, wie das Weib in der Offenbahrung Johannis; war das Kind halsſtarrig, ſo waren auch ihre Geburtsſchmerzen ſtärker. Sie ſahe den heil. Auguſtin und unterredete ſich mit ihm — ſie ſahe Jeſum, den ſie als einen langen Mann ſchildert, bräunlich und im Purpur — ſie ſahe die Welt, wie ſolche vor dem Sündenfall war, und auch den Erbſünder Adam ſahe ſie glänzend wie Cryſtall, in Rieſen-Geſtalt, Tituskopf und Bärtchen à la Henri IV. An der Stelle der „parties bestiales“ hatte der Urvater — eine Naſe, voll Wohlgeruchs, aus der die Menſchen ohne den Sündenfall würden hervorgegangen ſeyn. In ſeinem durchſichtigen Leibe ſahe das tolle Nettchen zwey Gefäſſe, das eine voll Eyerchen, das andere voll Saft, der die Eyerchen befeuchtet haben würde mit himmliſcher Luſt! — Eva! Eva! So würde Jeſus allein erzeugt — alle Menſchen aber wären ſo erzeugt worden, ohngefähr wie Bäume und Mineralien auch, ohne Eva — ſo aber müßen wir arme und doch ſo ſtolze Erbſünder uns fortzuhelfen ſuchen, wie Vierfüßler, Vögel, Fiſche, und das ganze unvernünftige Thierreich!

XX.

Der Beſchluß.

Man kann nicht Böſes genug von der Möncherey ſagen, wenn man auch einzelne Mönche und Nonnen achten, lieben, und bewundern konnte, wir wollen aber darüber das Gute nicht vergeſſen und ſo im Frieden ſcheiden, damit das Kutten-Weſen den beſtmöglichſten Eindruk zurük laſſe. Mönche waren es, die zwar nicht das Chriſtenthum, aber doch ihr Mönchs-Chriſtenthum verbreiteten, wodurch ganze Völker früher entwildert, Aker- Garten- und Obſt-Bau eingeführt oder veredelt wurden, und ſelbſt die Viehzucht, vorzüglich aber Schaf- und Bienen-Zucht. Mönche waren hier ſo nützlich, als in unſern Zeiten die Clausner Duvals zu Lunneville, und nur ſtoiſche Mönche, welche Armuth und ſtrenge Entſagung gelobt hatten, konnten den Anfang machen in Wildniſſen unter rohen Horden zu wohnen, und nach und nach mit der Veredlung des Bodens auch die Menſchen zu veredeln. Mönche ſchlichen ſich zu Juſtinians Zeiten mit Seidenwürmer-

Digitized by Google

Eyern aus dem Orient nach dem Abendlande, und nach einer alten Ueberlieferung verdanken wir ihnen auch den Cafee. Der Prior eines Kloſters hörte von einem Ziegenhirten, daß ſeine Thiere die ganze Nacht lärmten, wenn ſie von gewiſſen Kirſchen gefreſſen hätten, und der Prior machte Verſuche damit an ſeinen Mönchen. Ihren Nachtmetten verdankten wir demnach den Cafee, wie ihrer Meſſe den Wein!

Im barbariſchen Mittel-Alter waren Klöſter die heil. Freyſtätten des Fleißes, der Künſte, der Gewerbe, und des Handels, denn ſie waren halbe Feſtungen. Um dieſe Neſter her ſiedelten ſich Menſchen an, und es entſtanden Dörfer und Städte, wie um die Burgen; ſie ſtifteten Jahrmärkte, die ihnen zu Ehren noch heute Meſſen heißen, und ſchüzten die Kaufleute in der Unſicherheit der Zeiten durch ihren Gottesfrieden. Künſtler und Handwerker begaben ſich hinter die Kloſtermauern, und fanden Zuflucht und Schutz gegen den wilden Adel, der alles leibeigen haben wollte. Klöſter waren die Gaſthöfe der Reiſenden in jenen Zeiten, wo es bey uns ſo wenig Gaſthöfe gab, als noch heute in den Morgenländern. Es war nicht übel, daß Klöſter, welche die Bibel ſo oft zu ihrem Nachtheil und zu noch größerm Nachtheil ihrer Nebenmenſchen ausgelegt hatten, ſolche einmal vortheilhaft auslegten „Einige haben ohne ihr Wiſſen Engel beheerberget“ wie Tobias den Engel Raphael — man kann ja nicht wiſſen, ob nicht gerade ein Engel incognito reiſet — Klöſter ſind ſchon ein halber Himmel! — Immer beſſer als die goldenen Engel in der Welt, wo man manchmal Bengel findet, ſo wie einem in mancher golde-

nen Sonne erſt warm wird, wenn die — Rechnung kommt!

Der klöſterliche Kunſtfleiß erhielt manche Kunſt der Alten, und zulezt noch ihre unſterblichen Schriften. Mönche erhielten uns die lateiniſche, ja ſelbſt die griechiſche und hebräiſche Sprache nothdürftig, als ein ſchwaches Band, das einſt beſſere Zeiten zur Weisheit der Alten leiten ſollte. In der Geſchichte würden wir ohne ſie fremde ſeyn, ſo armſeelig auch Mönchs-Chroniken ausſehen. Mönche waren große Schreibmeiſter, und die Mönchsſchrift ſo zierlich, geſchnörkelt und ſteif, wie die gothiſche Baukunſt und die Bildniſſe der Kaiſer auf den alten Urkunden-Siegeln, und alten Thalern. Sie waren freilich erbärmliche Gelehrte, aber in jener finſtern Zeit gaben ihre Schulen doch wenigſtens eine Art von Erziehung, die beſſer war, als — gar keine. Mönche waren der dritte Stand, der den Druk und die rohen Ansprüche der Großen auf das Volk, des Adels unter ſich und gegen die armen Leute, des Lehnsherrn und Lehnsmanns mäßigte. Sie vergaßen ſich dabey keineswegs — aber wer wird ſich auch ſelbſt vergeſſen?

Ohne Mönche würde der Deſpotismus der Großen und des Adels nicht auszuhalten geweſen ſeyn, und ihr frommer Betrug, ihr Gottesfriede, ihre Aſyle waren ſehr wohlthätig in den rohen Zeiten des Fauſtrechts. Herzog Peter von Burgund hatte viele Schulden, und ſeine Gläubiger ließen ihn, da er nicht zahlte, excommuniciren — Peter fiel in der Schlacht von Poitiers, und der Sohn zahlte die Schulden des Vaters, damit er abſolviret und für die Ruhe ſeiner Seele gebetet werden könnte. Wäre

ein ſolches frommes Vorurtheil aus dem Jahr 1364 nicht unſerer Zeit zu wünſchen, ſtatt des beneficii inventarii, der Concurſe, und der ſchönen Nachlaß-Vergleiche? und war jenes religiöſe Vorurtheil nicht beſſer als der hundertjährige Calender, den Schuldenmacher ſo ſehr lieben, nicht beſſer, als ihre zärtlichen Briefe an die Hebräer vor Empfang des Geldes, und die groben Briefe ihrer Rentmeiſter und alle Lügen durch alle Inſtanzen hindurch, wenn man Zinſen oder gar Capital wieder verlanget? Leere Säke ſtehen nicht gut aufrecht. War jene Furcht vor der Excommunikation nicht beſſer, als die heutige Furcht, die nie mit ruhigem Herzen einen Brief öffnen, oder Herein! rufen kann, wenn es anklopft? Ein gewiſſer Graf, ein großer Virtuos im Braunrauchen meerſchaumener Pfeiffenköpfe, war ſo daran gewöhnt, daß er einſt beym Ausklopfen eines ſolchen Kopfes, mechaniſch und kaltblütig rief „Herein!“

Die Kloſtermauern gaben manchem Verfolgten und Unglücklichen Zuflucht, und Pilgrimmen, die Länder und Völker zuerſt wieder miteinander friedlich verbanden, Koſt und Heerberge. Reiche Klöſter waren ſelbſt für das Aeuſſere der Religion nützlich, denn ſie allein waren im Stande, durch die Pracht der Ceremonien die Religion dem ſinnlichen Haufen ehrwürdig zu machen. Die Sitten der reichen Mönche waren denn doch ſtets feiner, als die der Bettel-Mönche, und ſie legten Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen an. Der wohlthätige Geiſt des Chriſtenthums ging nie in ihnen ganz unter, und Spital-Anſtalten und Gaſtfreiheit waren doch immer mehr oder weniger mit ihnen verbunden, je höher wir in die Zeiten zurückſteigen. Ihre Miſſionen brachten die Trägheit des Volks in

Digitized by Google

Aufregung, und ſelbſt der Norden tauſchte ſein Seeräuberleben um, gegen Land- und Gartenbau, Obſt- und Bienenzucht, und ſelbſt gegen Bergbau. Kloſter-Unterthanen waren im Mittel-Alter denn doch immer beſſer daran, als die Leibeignen des Adels, und die Klöſter gaben Beyſpiele von Geduld und Entſagung, die damals doppelt nöthig waren. Selbſt der Cölibat war ſo unnüz nicht. Mancher Prinz und mancher Edelmann ſtarb als Mönch, der auſſer dem Kloſter das Heer der Klein-Großen, die zu viel hatten zum Sterben, und zu wenig zum Leben, ins Unendliche vermehrt haben würden. Viele Mönche arbeiteten geräuſchlos im Weinberge des Herrn, wie der miles perpetuus in ſeiner Garniſon, uud viele verdienten ehrlich und redlich den ehrwürdigen Nahmen Pater!

Klöſter haben ungemeine Verdienſte um die Kunſt. Ihre Mahlereyen waren Werke der Andacht, den Stoff gaben die Legenden, und alles, was ihre Heiligen verherrlichen konnte, wurde angewandt, die lebhafteſten Farben, die reichſten Gewänder, und alle Figuren auf Goldgrund. Mit der Reformation ſahen wir die niederländiſche Schule eine Gattung verlaſſen, in der ſich die frühern Meiſter ausgezeichnet hatten, und die Kunſt ſtieg herab zu Landſchaften, Thier-, Früchte- und Blumenſtücken, Stillleben, und zu den gemeinſten Gegenſtänden des Niedrigen. Die Muſik verdankt den Klöſtern noch mehr. Die Chöre der Nonnen, vorzüglich in Italiens Kirchen, verſinnlichten die Chöre der Engel, denn beyde ſind unſichtbar — wir hörten nur ihre ſanften reinen Harmonien, und nichts prediate erſchütternder Tod und Ewigkeit, als ein Requies oder Miserere im Mönchs-Chor, deſſen Baßſtimmen

in zwey, langſamen Tönen ſterbend verhallten in den langen dumpfen Kreuzgängen des grauen finſtern Kloſter- und Kirchen-Gebäudes!

Selbſt unſer Theater bildete ſich in Klöſtern, und es wird nicht leicht eine der dramatiſchen Behandlung fähige Bibelgeſchichte geben, die nicht in Kirchen und Klöſtern vorgeſtellt worden wäre. Wir haben unſere Roswitha oder Helene von Roſſow, Nonne zu Gandesheim, die ſchon unter den Ottonen den Terentius nachahmte, um den alten Heiden fromme Seelen aus den Händen zu ſpielen. Ihre ſechs Luſtſpiele könnten indeſſen eben ſo gut Trauerſpiele heißen, und ich finde in allen 6 nur Einen komiſchen Zug, wo Dulcicius, der heidniſche Held, darauf ausgehend, chriſtliche Jungfrauen zu ſchänden, in Wuth und Wahnſinn verfällt, und die vor dem Gefängniſſe ſtehenden Töpfe, Keſſel, und Bratpfannen umarmet, die er für jene Mädchen anſieht, wie jener Betrunkene, ſtatt des erwarteten Freundes — einen Meilenzeiger!

Ich glaube nun alles geſagt zu haben, was ſich für Klöſter, und von Klöſtern Gutes ſagen läßt. Sie waren im Mittel-Alter nützliche Palliative, in unſern Zeiten aber große Uebel. Alle Laſter waren in die heil. Mauern gedrungen, und ihr gröſtes Laſter war, daß ſie das Licht verdunkelten, und behaupten wollten, die trübe ſtinkende Reps-Lampe der alten Zelle ſolle alles erleuchten, was gerade ihnen ſelbſt am nachtheiligſten geworden iſt. Die Vorſehung ſtellt ſtets das Gute neben das Böſe, und das Mittel-Alter war vielleicht beſſer daran mit Klöſtern, als ohne ſie — aber leben wir denn noch immer im Mittel-Alter? Ich kann mir keine lächerlichere Maſkerade denken, als wenn ich mir von jedem Orden einen Mönch an der Hand ſeiner

Nonne denke — ſchwarze, weiße, graue, braune, gelbliche, blaue Kutten — geſchorene und ungeſchorene Köpfe — Köpfe mit Hüten und ohne Hüte, mit Kapuzen und Schleyern — Kutten ohne Schuhe und mit Schuhen und Sandalien — Kutten ohne Gürtel und mit Gürteln, Riemen und Stricken — mit Bärten und ohne Bärte — mit Hoſen und ohne Hoſen — braunrothe Geſichter wie Mars und das ſtärkſte Bayriſche Kloſterbier — Fettbäuche wie Maſtochſen, und watſchelnd, wie Gänſe mit Faunen- und Satyrs-Blikken, und dann wieder die ſüßen Nonnen, wo die Miene des Todes und Grabes-Ernſtes ſich herumſtritte mit dem Silberblicke, den Mutter Natur in jedes nicht ganz verwahrloſte Mädchen-Auge geleget hat — Jeſuiten als Ballmeiſter, und Papſt und Cardinäle in der bepurperten Loge! Warlich das Nationen-Gemiſche in dem einzigen Petersburg iſt lange nicht ſo bunt, und lange nicht ſo unterhaltend! Wenn ich aber wieder an den Jammer denke, den dieſe Masken ſich und der Welt bereitet haben, ſo wird aus dem Lachen ein Trauern! — Und dieſe Maskerade, und dieſen Bettler- und Hexen-Tanz ſoll Europa 1814 wieder erneuern? erneuern auf den Wink des alten Magus, der ſelbſt verſchwunden war vor dem Lichte der Zeit, und für jeden, der die Geſchichte befragen mag, am allerlächerlichſten iſt?

Tu autem Domine miserere nobis!

Erröthend leſe ich die Beleuchtung des wackern ſchwäbiſchen Pfarrers Huber zu Deißlingen, das Verfahren des Römiſchen Hofes gegen Weſſenberg betreffend. Ein Breve vom 15. März 1817 verſagt dem würdigen deutſchen General-Vicar die Beſtätigung der landesherrlichen Ernennung zum Coſtanzer Bißthum,

das derſelbe mit Ruhm verweſet hatte; es beſchuldigt ihn der Irrlehren, böſer Beiſpiele, und verwegener Widerſtrebungen gegen den heil. Stuhl! ohne alle Beweiſe, und ohne deſſen Rechtfertigung gehört zu haben. Weſſenberg reiſet nach Rom, und in der ſiebenten Woche ſeines Aufenthalts erhält er eine Note des Staats-Secretärs Consalvi, und alle Vorwürfe betreffen bloße anderwärts längſt abgeſchaffte Mißbräuche und Nebendinge, woran ſich bloß die abergläubiſchſte Einfalt oder Deutſche noch ſtoßen könnten, wenn ſie die Indier der Jeſuiten wären! Rom blieb auf ſeinem Breve troz aller Gegenvorſtellungen Weſſenbergs, als ob wir noch in Zeiten Hildebrands lebten, troz den Gegenvorſtellungen eines angeſehenen deutſchen proteſtantiſchen Fürſten, der ſich herabgelaſſen hatte, die Römiſche Curie, die ohne Scheu vor dem Lichte der Zeit ſich ſo vergeſſen und von päpſtlicher Machtvollkommenheit fabeln konnte, wo es landesherrliche heiligere Rechte und deutſche Kirchenfreyheit gilt, zu belehren, ſtatt ſich der Rechte des Staats zu bedienen, und den Mann, den Er ernannte, auch ohne weiters zu beſtätigen, da man ſolche Schwierigkeiten machte, und es allenfalls nach Rom melden zu laſſen ad notitiam! *)

---

*) Der aufgeklärte deutſche Primas v. Dalberg, dem vielleicht als Graßherzog mehr zur Laſt fällt, als ihm als Erzbiſchof zur Laſt gelegt werden mag, nahm Weſſenberg ſchon früher in Schutz zu Rom — „cum intrepido zelo odium et scandalum Pusillorum excitavit“ ſchrieb er unter andern. Dieſe Vertheidigung wurde gegen Weſſenberg gebraucht, und das Wort Pusillorum weggelaſſen! (S. die Römiſche Curie, und die Jeſuiten. Carlsruhe. 1818) des Herrn

Müßte nicht die mühſam errungene Vernunſt des 19. Jahrhunderts zur Unvernunſt des 13. Säculums herabſinken, wenn die edelſten Rechte des Staates, des Fürſten, Bürgers und Menſchen nur gelten ſollten als Indulte eines ausländiſchen Oberprieſters? Es wäre warlich eben ſo viel, als wenn ſich Kayſer und Könige zuvor wieder zu Rom müſten ſalben und krönen laſſen, um Kayſer und Könige zu ſeyn! Eine alte Kayſerkrönung trug einſt Rom weit mehr ein, als der Reichsſtadt Frankfurt, und ſollte es wieder dahin kommen, daß unſere Monarchen dem Beyſpiele Carls des Großen nachfolgen wollten, obgleich ſchon der weiſe Max. I. das nicht mehr in Italien zu werden verlangte, was er ſchon in Deutſchland war, ſo wäre es gewiß ſchicklicher, wohlfeiler und erbaulicher, wenn der Statthalter Chriſti in das Hoflager des zu krönenden Monarchen einzöge, wie Chriſtus der Herr ſelbſt eingezogen iſt am Palm-Sonntage zu Jeruſalem!

Erröthend leſe ich die Klagen des General-Vicars v. Droſt im Münſterlande gelegenheitlich der proteſtantiſchen Jubelfeyer 1817 über unterdrückte Religions-Freiheit der Catholiken, die er in der Unterdrückung der Klöſter erblickt! Er ſieht in den Klöſtern — die der Freyherr noch beſſer kennen ſollte, als ich, ex officio — Zu-

---

Staats-Secretärs Eminenz ſcheinen noch in jenen Zeiten zu leben, wo man die Politik definirte: Ars fallendi homines, und nur Cardinäle zu Miniſtern wollte, beydes iſt aber, wenigſtens in Deutſchland, längſt auſſer Mode!

fluchts-Orte für die, welche das religiöſe Bedürfniß fühlen, der Welt zu entſagen, und ſich dem beſchaulichen Leben, und dem Gebethe für Staat und Kirche zu widmen; (betet in eurem Kämmerlein, wenn gebetet ſeyn ſoll) er erblickt in den Klöſtern den Kern der Seelſorge und den Spiegel der Geiſtlichkeit!! Was ſoll nun erſt der gemeine Mann erblicken? wenigſtens irrdiſche Engel, und leibhafte Heilige!

Erröthend für das Vaterland las ich in den Zeitungen vom July 1818: „die zu Achen aufbewahrte Heiligthümer wurden 14 Tage lange der Verehrung der Glaubigen ausgeſtellt, und die Stadt füllte ſich mit mehr als 40,000 — Fremden, die zu dieſer feyerlichen Handlung herbeyſtrömten. Dieſe Heiligthümer ſind Leuchtthürme, die aus der Nacht der Vergangenheit hervorragen, die jezige Generation mit der vergangenen verbinden, und die Menſchen einander näher bringen.“ — Ich kann einmal in dieſen Leuchtthürmen leider! nur Zauber-Lampen und Diebs-Laternen erbliken — den ekelhafteſten Krebsgang zur alten Bigotterie und Dummheit, und eine neue Nacht auf die Dämmerung, von der Menſchenfreunde einen lieblichen Tag erwarteten! Ich ſehe, daß hier in Achen, (ſowie im Münſterlande) 8 Mönchs- und 13 Nonnenklöſter neben Maltheſer- und Deutſch-Ordens-Commenden nicht — vergeblich waren, und meine Dinte und die Drukerſchwärze möchte hiebey — roth werden!

Der Verfaſſer des Buchs: Ueber religiöſe Geſellſchaften und Kloſter-Vereine. Augsburg. 1817. 8. wird wohl ſchwehrlich mit mir einverſtanden ſeyn, ſo wie ich nicht mit ihm — und ob wohl andere Leute, die weiter ſehen, und die Geſchichte kennen, mit

ihm oder mir einverſtanden ſeyn werden? Dieſes bayriſche Produkt nechnet Mönche, Nonnen und Klöſter zu den beſſern Dingen, die man aus der Vergangenheit wieder zurück rufen ſollte — der Zeitgeiſt könne keine Stimme dabey haben, weil er das Ungethümm ſelbſt ſey, das die Klöſter bändigen ſollten — das Ungethümm, das ſo ſchiefe Anſichten hatte — die Klöſter aufzuheben! Weltgeiſtliche könnten nie den Gemeinſinn für Religion erwecken, den Kloſter-Vereine erweckten, und doch ſeyen die Staaten nur da, um dieſes höchſten Zweckes willen! Wer ſollte die evangeliſchen Rathſchläge befolgen, wenn es nicht Klöſter thun? Religion ſey keine Dienerin des Staats, folglich religiöſe Vereine erhaben über alle irrdiſche Macht — hätte man ſie nicht ausgerottet, nie wären die irreligiöſen Zeiten mit ihren ſchröcklichen Folgen (Kloſter-Aufhebungen) eingetreten — nie die edelſten Beſtandtheile der Nation (Fürſtbiſchöfe, Prälaten, Domherrn, Mönche und Nonnen) zu Entſchädigungs-Opfern hingegeben worden. Klöſter wären alſo wieder herzuſtellen unter verbeſſerten Formen — Canonici für Wiſſenſchaften, Jugend-Unterricht und Seelſorge, und Büßer, die Gott dienen wollten, und allenfalls Krankenpflege nebenher beſorgen könnten. Aber braucht es denn zu allem dem Klöſter? Nun ja! wenn man Thomas a Kempis, den der Verfaſſer ſchließlich citirt, nachfolgen will: Oportet te stultum fieri propter Christum, si vis monasticam ducere vitam!!

So ſagten die alten Theologen ausnehmend ſchön: Crede, quia absurdum! Aber ganz gewiß iſt der ärmſte Weiler mit 3—4 fleißigen Bauern-Familien,

Digitized by Google

die jeden Sonntag froh nach ihrer entfernten Kirche wallen, der Gottheit angenehmer, als die reichſte Prälatur mit 200 Maſtkälbern, die in stallis ihr ſinnloſes Laus perennis plärren!

Der alte oder junge Bayer verlangt noch, troz der verbeſſerten Form — Generale zu Rom, Gelübde, Noviziat, Chor und Capitel — ſchwarze und weiße Kutten für ſeine Canonici, und braune oder graue für die Büßer. Er übergiebt ſein Product dem Publikum mit dem Wunſche, daß diejenigen ſeine Worte beherzigen möchten, in deren Macht und Pflicht es liege, die beſſern Zeiten für die Menſchheit zurückzurufen — Möncherey! Ja! Ja! ſchiefe Anſichten ſind an vielem in der Welt Schuld, und wenn man ſchief ſieht, ſo ſieht man alles ſchief — Zweck, Erhöhung und Belebung des Geiſtes der Religion in ſich und andern — vor lauter Schiefheit ſieht man dann nicht mehr unſere Sonntage, deren doch 52 ſind — nicht mehr unſere Weltgeiſtlichen — nicht mehr häusliche Andachten, die dem nicht verboten ſind, der an 52 Sonntagen, neben ein paar Dutzend Apoſtel- Marien- und andern Feyertagen, noch nicht genug hat, und auch nicht mehr, daß ja jede Kirche, und jede Dorfgemeinde — eine religiöſe Geſellſchaft iſt!!

Obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haeret.

Es iſt ein ſonderbares pſychologiſches Räthſel: Wie es komme, daß in theologiſchen Köpfen die eine Hälfte ganz helle, und die andere ſtockfinſter ſeyn könne? (oft iſt jedoch die Finſterniß nur ſcheinbar) und wie Theologen vorzugsweiße, wenn ſie einſt ſelbſt Verketzerung oder Mißhandlung

erduldeten, über kurz oder lange auch wieder andere verketzern und mißhandeln, vorzüglich an ihrem *Lebens=Abende*, wo ihr Abſchied aus dieſem Jammerthale eher mild und ſanft ſeyn ſollte, wie ein Sonnen=Untergang? Man merke auf dieſes Räthſel, wichtiger als Simſons Räthſel, da der Sirocco wieder ſtärker als je nach Deutſchland wehet über die berüchtigten Berge. Verliehren wir nicht die Tramontana!

Von deutſchen helldenkenden *weltlichen Staats=Vertretern* erwarte ich, daß ſie nicht ſchweigen werden zu den Greueln Babels — aber da ſtößt man leider! wieder auf etwas, was jedoch weniger Räthſel iſt. Recht vernünftige und gebildete Katholiken, aber von Jugend auf gewöhnt an blinden Glauben und an die ungereimteſten Ideen — entſetzen ſich vor Ideen und finden ſich beleidigt, da, wo der mit den gerade entgegengeſezten Ideen von Jugend auf vertraute Proteſtante kein Arges hat, und noch weniger an Beleidigung denket. Es wäre des finſtern Mittel=Alters würdig, wenn ſogenannte *Layen* keine Stimme haben ſollten, wo es Religion und kirchliches Intereſſe gilt, innigſt verwebt mit dem Staate, der bürgerlichen Geſetzgebung und dem Wohl der Völker. Wir leben nicht mehr in den *pedantiſchen* Zeiten des Cujacius, der bey jedem kirchlichen Streite, in den man ihn hinüberziehen wollte, erwiederte: „Nil hoc ad edictum praetoris“ und *die Religion iſt um des Staates willen da, und nicht der Staat um der Religion willen.*

Es wäre des 13. Jahrhunderts würdig, wenn *Römiſche Machtſprüche deutſchen Staaten* und *Fürſten Geſeze* vorſchreiben ſollten, die um ihrer Katholiken willen ſich *herablaſſen*, mit Neu=Rom zu

Digitized by Google

concordiren! Wollen Römlinge von neuem unſeren Fürſten Erzbiſchöfe und Biſchöfe aufdringen, als Vicarien des Vicarius Chriſti? Wir fahren weit beſſer mit Chriſtus allein. Soll deutſcher Geiſt und deutſches redliches Gemüth ſich neuerdings im ſchreklichſten Krebsgange beugen unter das Joch Iſidoriſchen Truges, und Hildebrandiſcher Anmaaßungen? Soll aus unſerm aufgeklärten Vaterlande durch neue Prieſterherrſchaft ein faules abergläubiſches Italien und Pohlen — ein blindes fanatiſches Spanien — ein Hugenotten ſchlachtendes Frankreich werden? Sollen die Tage der kaum begonnenen bürgerlichen Freiheit und des Friedens, nach einer 25 jährigen Fauſtrechts-Zeit, untergehen in der Nacht des Ultramontanismus, dem jede Geiſtesfreiheit fremde iſt, folglich auch aller Seegen liberaler Verfaſſungen und liberaler Adminiſtrationen? Soll der kaum unter der Laſt der Kriegs- und Staats-Abgaben ſich hebende Wohlſtand gelähmt werden durch Kirchen-Abgaben, Römiſche Steuern und Kuttenbettler? Soll das Volk, wie im Mittel-Alter, wieder werden gleich dem Issachar — ein Eſel unter zwey Laſten?

Wachet und Betet! Die Zahl der Finſterlinge iſt nicht gering, und die Jeſuiten ſind auferſtanden. Ihre Zahl iſt ſtärker, als die Zahl des Thiers der Offenbahrung, und gefährlicher als Beelzebub und ſeine Legionen. Sie beſtehen aus Schwachköpfen, aber auch aus Füchſen, welche die erſteren lenken um fetter Pfründe willen, wie ſie ehehin die Kirche ſpendete, während ſie vom Seelenheil predigen, und von Einheit der Kirche, wie der Fuchs den Hühnern und Gänſen. Sie könnten ſelbſt proteſtantiſche Fürſten bethören, die in edler und zarter Schonung

der Vorurtheile ihrer neuen Unterthanen, Roms Umgriffe weniger beachten, und vergeſſen möchten, daß ſchon ein früheres Concordat deutſcher Nation all das Gute vereitelte, das die redlichen Väter zu Baſel ſtandhaft errungen hatten. Nie iſt die Familie derer von Schafkopf ſo zahlreich geweſen, als jezt, und Knigge müßte nun ſtatt einer Broſchüre, einen Folianten ſchreiben, wenn er die Mitglieder des Pinſel-Ordens und deſſen ſchöne Statuten ins Licht ſetzen wollte!

Werden deutſche, vorzüglich proteſtantiſche Fürſten zugeben, daß der Ultramontanismus die Eintracht zwiſchen Bürger und Bürger ſtöre — Mönchs-Phantaſten, päpſtliche Nuntien und Vicarien? Soll das Evangelium Neu-Roms neuerdings an die Stelle des Evangeliums Jeſus treten, und uns in das Mittel-Alter rüken — verrüken? Hebet die Augen und Häupter auf, und bliket heiter nach Großbrittanien und Amerika, und ſelbſt nach dem Norden, deſſen Lehrmeiſter wir Deutſche geweſen ſind — und dann wieder erröthend und mit niedergeſchlagenem Blik über Alpen und Pyrenäen und ſelbſt nach des ſchönen Frankreichs ſchönem Süden! Werden wir uns berüken laſſen? „Ils se tromperont furieusement ces Perruques là“ ſagte Napoleon auf Jena's Höhen — ſollten wir Deutſche nicht auch ſo ſprechen können auf der geiſtigen Höhe, auf der wir ſtehen?

Gott behüte mein Vaterland vor dem Kloſter-Geſpenſte, das aus ſeinem Grabe gedrungen allerwärts von neuem herumteufelt und ſeine Ketten ſchüttelt — Gott bewahre uns vor allen poetiſchen Anſichten des Chriſtenthums, namentlich vor allen elegiſch-myſtiſchen! die Großen und Gebildeten ſchüze

ein Blik in die Geſchichte, und für das Volk ſetze man in jede Litaney, ſtatt des alten Papſt- und Türken-Mordes: Vor Klöſtern, Mönchen und Nonnen, auch geiſtlichen und weltlichen Chorherrn und Chorfrauen, vor Domherrn und Stiftsdamen behüt uns lieber Herre Gott — vor Jeſuiten und neuer Hildebranderey — vor neuen Heiligen und Wundern bewahr uns lieber Herre Gott! vor leerem Kirchen-Ceremoniell, Proceſſionen und Wallfahrten, anſtatt der Religion und Moral, behüt uns lieber Herre Gott!

Dominus Nobiscum!

Digitized by Google

XXI.

Phantaſien in den Ruinen eines alten Kloſters.

Ehrwürdige Ruinen! Schauerlich und gemüthlich ziehet ihr jede fühlende Seele an, wie die grauen Trümmer der Ritterburgen, und alle Ueberreſte des Alterthums, wo einſt Lebendige wallten, die nun Staub und Aſche ſind! Ihr ſeyd rührend wie Gräber, denn die Phantaſie flieget entfeſſelt von der Erde empor in das unbekannte Jenſeits zur Gottheit, und die Bilder der Vorzeit gaukeln vorüber! Seyd mir willkommen verlaſſene Ruinen — heilige Gräber — ſchweigende Mauern! So lange ihr ſo bleibet, lehret ihr beſſer, als Bücher, Theater und Predigt das Nichts irrdiſcher Größe. Prediget ſtets, im Frieden der Einſamkeit und Leere die Vergänglichkeit des Menſchen und aller ſeiner Arbeit und Mühen — ihr ſeyd dann die beſten Lehrer der Lebens-Klugheit und Weisheit. —

Aber was will das Geſpenſt in ſchwarzer Kutte und langem grauen Barte, das mich von weitem an-

Digitized by Google

ſtarret dort am verfallenen Hoch-Altar? will es mich quälen, daß ich ſo viel Böſes von Mönchen und Nonnen geſchrieben habe? habe ich nicht Wahrheiten geſchrieben? Deutſche erſchreken nicht vor Kloſter-Geſpenſtern, und ich bin kein Italiener und kein Spanier. Steige hinab in deine Gruft! ſiehe! Epheu umranket die ſchwarzgrauen Mauern, und ich ſehe dieſe Schmarozerpflanze lieber hier, als jene lebendigen Schmarozerpflanzen, und das herbeyſtrömende dumme Volk, das ſolche für Stützen der Religion anſahe, und für einen Seegen ihres Landes. Steige hinab! ſiehe! auch die Waffen der ſtolzen und rohen Ritter ruhen und liegen verroſtet und zernagt vom Zahne der Zeit in den Hallen, wo ſie einſt wiederklangen wie die Becher und die Rund-Geſänge der biedern Zecher. — Steige hinab! hier ſteht überall auf den herum geſtreuten Grabſteins-Ueberreſten: Requiescat in Pace!

Ehrwürdige Ruinen! ich ehre in euch die Anſtalten frommer Vorzeit, die jezt bloß der Geſchichte und der Dichtkunſt angehören — ich wünſche meiner Zeit den milden frommen Sinn der Wohlthätigkeit, die euch ſchuf, ohne den Aberglauben, der euch begleitete — den ſchönen religiöſen Sinn, der euch beſeeligte, ohne die Schwärmerey, die euch zu Selbſtquälern und Fanatikern machte, und zu inutilissima terrae pondera! Neben dem Laſter, der Faulheit und dem Aberglauben nahmet ihr auch Tugend, Wiſſenſchaft und Künſte auf — der Arme und Kranke fand hier oft Pflege und Unterhalt, der Verlaſſene Schutz, der Hoffnungsloſe Troſt und viele gute Menſchen den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Ich finde die Sehnſucht nach euren geheiligten Wohnungen höchſt natürlich, wenn man Sicherheit ſuchte vor Stürmen, und im

Digitized by Google

Unglük und Alter die Ideen an das Kloſter, das die Wiege der Kindheit geweſen war, erwachten im Morgenroth-Glanz der Jugend. Manche edle und ſanfte Seele lebte hier über alle irrdiſchen Sorgen erhaben — über allen Tand der Erde, in Einſamkeit, Stille und Betrachtung göttlicher Dinge! Hier lebte mancher ächt-practiſche Philoſoph, ſtille lächlend über die ganze Erde, und ihr komiſches Getreibe — und manche engelreine weibliche Tugend, zu edel für dieſe Welt!

O! es gibt Leiden, die keine Hand heilet — es gibt Unfälle, die einen Stachel zurüklaſſen, der jedes Menſchen-Auge ſcheuet — es gibt ſonderbare Temperamente unter den Menſchenkindern. Hier, in einem Kloſter-Aſyl fanden ſolche Unglükliche nicht ſelten Ruhe des Herzens und Frieden des Gewiſſens. Tauſende von Weltkindern, erwacht aus dem Rauſche der Sinnlichkeit, fanden ſie hier im Schooße der Religion, die dem unbeflekten Gemüthe die Palme des Friedens reicht, wie dem Gefallenen, den Reue ergriffen hat; ſie troknet die Thränen des Unglüklichen, und richtet ſein Auge nach den Höhen, von denen uns Hülfe kommt, zur Quelle des Lichtes und der Hoffnung jenſeits des Grabes! Tiefe Abgeſchiedenheit iſt das Element, wo ein verwundetes Herz, oder der verlezte Ruf am ſicherſten geneſen, und fanden ſie die Ruhe nicht, die ſie in euern Mauern ſuchten, ſo fanden ſie doch ſolche — im Grabe! Solche Mönche waren die beſten — ſolche Mönche kannte ich, und die Ebenbilder der Pater Anton im Siegwart — der Pater Lorenzo bey Sterne, des Dominikaners bey Thümmel und ſeines Kapuziners auf der Touloner Galeere — ſind keine Fabeln.

Ehrwürdige Ruinen! Die Stille und Feyerlichkeit, die um euch ſchwebet, ſelbſt euer Grauen begünſtigen die Phantaſie. Gefallen ſind die Klöſter alle, die euch überlebet hatten — gefallen die Wohnpläze des Aberglaubens, der Finſterniß und mißverſtandener Religions-Begriffe. Ein Kloſter nach dem andern fiel, und da, wo es blieb, fehlten zulezt die Bewohner, denn die öffentliche Meinung ſtand nicht mehr zur Seite. Gehorchend dem unruhigen Geiſt der Zeit, eilte man aus der Stille der Zellen, und von der Ruhe der Beſchaulichkeit zum Markte oder Kampfplatze, um Gold und Lorbeeren — meine Zeit kannte keine Palmen! Gefallen ſeyd ihr, weil ihr es ſelbſt wolltet. Ihr hörtet zu frühe auf, Mönche zu ſeyn, wurdet bloße Faulenzer, und was noch ſchlimmer war, päpſtliche Soldaten und Hildebrandiſche Schergen! Verzehrten nicht auch hier dumm-ſtolze Pfaffen in Trägheit das Mark des Landes? Krochen nicht auch aus dieſen Schlupfwinkeln Schlangen, die ganze Nationen und Regenten vergifteten? Dieſe dumpfen unterirrdiſchen Gewölbe, die unter meinem Fußtritt widerhallen, predigen mir wenigſtens die Verfolgungen und Grauſamkeiten gegen eure Brüder? Hier in dieſen verfallenen Kreuz-Gängen ſehe ich noch die gemahlten Ueberreſte eurer heiligen Fabeln, die das Volk in ſeinen dummen Wunderglauben ſtürzten, und dadurch empfänglich machten für eure fromme Betrügereyen — hier, dieſe herumliegende bemooſte Grabſteine mit unleſerlicher Mönchsſchrift bezeichnen mir den Aberglauben, und die Stink-Gerechtigkeit, welche die Kloſterſtifter umſonſt, jeder Reiche aber für 10 Thlr. nach ſeinem Tode noch, erben konnten!

Grauenvolle Ruinen! die Phantaſie ſchwebt auch wieder zu dem Guten, das ihr in den Zeiten der Barbarey und der Finſterniß geſtiftet habt. O! da waret ihr viel werth! Hinter euern heiligen Mauern bargen ſich unſere heiligen Bücher, bargen ſich Homer, Ariſtoteles und Plato — Cicero, Horatius und Virgilius — ſelbſt die lieben Pandecten bargen ſich in dem Kloſter zu Amalfi. Dörfer und Schlöſſer waren die Beuten hochadelicher Räuber, euch aber ſchüzte frommer Aberglaube, wie die Schätze der Erde. Die geringen Kenntniſſe, die noch im Umlaufe waren, gehörten euch, ihr vervielfältigtet die Handſchriften, ihr waret die Geſchichtſchreiber, und die einzigen Lehrer der Jugend. War es auch nichts beſonderes, was ihr lehrtet, war es auch nur der hohle Vortrag der ſieben freyen Künſte — wer machte es damals beſſer, wo der Adel ſich's zur Ehre rechnete, weder ſchreiben noch leſen zu können, und das Volk Heu fraß? Ohne euch wäre Griechiſch und Latein uns ſo fremd, als die Phöniziſche und Aegyptiſche Sprache!

Meine Phantaſie lächelt, und erblikt in euern Ruinen, neben euern Muttern-Gottes und Tauſenden von Heiligen und Märtyrern meine lieben heidniſchen Muſen im Gefolge der Künſte, die in dem friedlichen Dunkel eurer Zellen eine Freyſtätte fanden. Hier ſchnizte die Bildhauerkunſt eine Madonna oder ein Kreuz — hier mahlte die Mahlerey ein Miſſale — hier ſchrieb die Geſchichte eine Legende, und die Poeſie lateiniſche Reime — hier machte die Nonne künſtliche Nadel-Arbeit, Blumen und Confect, und eine Roswitha ſogar Luſtſpiele — hier übte ſich die Beredſamkeit an dem Leben eines Heiligen, oder ſuchte den Cicero und Demoſthenes zu überflügeln durch eine Predigt — wäh-

rend ein Dreher elfenbeinerne Becher drehete, und ein Goldſchläger Heilige vergoldete. Wieviel verdankt Euch nicht die Muſik, vorzüglich aber die Baukunſt, genannt die Gothiſche? Sie hat zwar nicht die Schönheit der Griechiſchen Kunſt, aber doch gewiß etwas Erhabenes, wie Strasburgs Münſter. Der Dom zu Cöln und zu Freyburg übertrift zwar jene Kirche, nicht aber die Pyramide ihres Thurms mit dem Portale — das erſte Meiſterwerk, das ſich mit ſeinen unzähligen Säulen, Thürmchen, Schnörkeln, Fratzen und Heiligenbildern, wie ein ſteinernes Altes und Neues Teſtament oder Jacobsleiter in den Himmel erhebet! Manche Erfindung mag in Klöſtern gemacht, manches Hausmittelchen erfunden worden ſeyn, wovon wir nichts wiſſen — Schlag- und Taſchen-Uhren verdanken wir wahrſcheinlich euch, wie das Schießpulver auch, oder ihr vervollkommnetet wenigſtens gemachte Erfindungen, wie die Glasmahlereien, das Papier, Buchdrukerey, Gießerey ꝛc. — Es war doch immer Etwas, das wohl zu irgend einer glüklichen Zeit Früchte brachte, wie eure Aeker und Wieſen, Obſt-, Gemüß- und Blumen-Gärten. Mancher Obſt-Nahme verewigt euer Andenken, wie die Propſtbirne eure Pröbſte, die Zeller-Nuß die Abtey-Zelle, und gar manche Blume verdiente euern Nahmen zu tragen, wie die Kapuzinerblume. Jeder Weintrinker ſeegnet euch, denn ihr ſorgtet — wegen des Abendmahles — redlich für Weinberge! und die Kinder danken es euch noch heute, daß ihr die Geſchenke der Oſter-Eyer zur Sitte machtet!

Meine Phantaſie drüket als Reiſende dem Mönche die Hand, der ſie gaſtfrey aufnimmt, in jenen policeylosen Zeiten, wo es weder Gaſthöfe, noch Wege und Steege gab — ſie ſeegnet das Kloſter-Glökchen, das

den Verirrten zu recht weiſet, und möchte die fromme Nonne umarmen, die den Verwundeten verbindet und den kranken Pilgrim pflegt und heilt, wenn es ſchiklich, und ihrer nicht — zwey wären. O! in dieſen Zeiten waret ihr viel, ihr gefallene Klöſter! In dieſen Zeiten, wo es mehr Wälder, als Städte und Dörfer gab, und ſo viel Räuber als Wild, war oft ein Kloſter der Schuz einer ganzen Gegend — ein Kloſter heiligte den ganzen Gau — der Klang einer nahen Kloſter-Gloke wies jedes Schwerdt in die Scheide und der roheſte Räuber fühlte eine Art Gottesfriede. In dieſen rohen Zeiten, wo — aus Mangel an Policey-Anſtalten ſo viele Seuchen wütheten, neben dem Schwerdt des Ritters und dem Prügel des gemeinen Manns, waren Klöſter wichtige Medicinal-Anſtalten — die Spitäler der Nonnen mußten doppelten Werth haben und die Pflege des ſanften Geſchlechts. — Sans les femmes les deux extremités de la vie sont sans secours et le milieu sans plaisir!

In dieſen rohen Zeiten, wo kein Handel blühete, und Reiſen für jeden Nicht-Mönch gefährlich waren, erhieltet ihr die Verbindung zwiſchen den ſich fremden Völkern, durch eure Reiſen, durch euern Zuſammenhang mit Rom, dem damaligen Siz der Cultur, und durch eure Sprach- und Real-Kenntniſſe, eure Gewandtheit, Schlauheit und diplomatiſche Heiligkeit. Der Mönch war überall ſicher und überall aufgenommen. Ihr milderter die Strenge des Monarchen und ſchüztet vor aſiatiſchen Deſpoten — ihr demütigtet unter das Geſez den ſtolzen Geiſt des Adels, der nur Krieg und Gewalt athmete — das vom Adel niedergebeugte Volk durfte nie daran denken, zu weltlichen Würden empor zu ſteigen, der ſtolze Ritter bepanzerte zwar ſein Pferd, aber

nicht den gemeinen Mann, der ihm weniger war, als der Falke und Hund, und das Wild in ſeiner Revier — aber der Bauern Sohn in der Kutte konnte Papſt und erſter Miniſter werden, wie Sixtus V., Wolsey und Ximenes. Es war ein großer Gewinn für die Religion, wie für die Würde der Wiſſenſchaften, daß der Mann in grober Kutte und bloßen Füßen, mit Strik und Bart, jenen wilden Zeiten ehrwürdig und heilig war!

Ihr Schatten der Mönche und Nonnen, die ihr um euere Kloſter-Ruinen traurig ſchwebt, wie ein gewiſſer Benedictiner, den man mir vor einigen Jahren zu N. zeigte, der über die Auflöſung ſeines Kloſters überſchnappte und nicht aus der Kirche und aus ſeiner Zelle hinwegzubringen iſt — ſeyd ihr bald mit mir verſöhnt? Viele, vorzüglich weibliche Orden, hatten höchſt wohlthätige Zwecke — Erziehung, Krankenpflege, Gaſtfreiheit ꝛc. und verhinderten mit Hülfe der Religion manche grauſame Handlung, und manchen blutigen Streit; ſey es auch durch Aberglauben, das Gute geſchahe. Klöſter erhielten noch einige Ehrfurcht für Zucht und Ordnung, und waren vielen Muſter der Entſagung, Keuſchheit, Selbſtverleugnung und Tugend, ſelbſt wenn ſie ſolche auf eine romanhafte Höhe zu ſchrauben ſuchten. Enthuſiasmus iſt zuweilen gut, um zu zeigen, wie weit die Kraft des Menſchen geht, und was die Idee vermag über die Sinnlichkeit, und der Geiſt über das Fleiſch. Und ihr Mönche und Nonnen waret die Stoiker der neuern Welt, und die Weisheit mag auch einmal beym Aberglauben in die Schule gehen!

Heilige Zufluchts-Oerter waret ihr Klöſter dem, den Reue und Leid über ſeine Sünden zu Boden drückte, den Unfälle niederſchlugen, und in melancho-

liſche Einſamkeit jagten — der Lieblings-Wunſch des Alters iſt Ruhe, und dieſe gewährte das Kloſter dem, den die Welt, ihre Eitelkeiten, Mühen und leeres Getreibe anekelten — Ruhe — manchem verdienten Staatsmann und Krieger! Noch mehr Schutz gewährtet ihr den hülfloſen verlaſſenen unglücklichen Mädchen, die ſich leichter der Welt entzogen, als Verachtung und Spott ertrugen — hier fanden ſie die Gemüthsruhe, die ſie in der Welt verlohren hatten, und oft auch wahre Herzensfreundinnen fanden ſie hier durch Gleichheit der Schickſale. Viele edle Charactere lebten verborgen im Kloſter, und viele engelreine weibliche Seelen. Es war nicht der Aberglaube allein, der Mönchen ſo viel Einfluß auf Weltmenſchen gab — nicht allein das Schrecken der Religion — manche Tugend zwang unwillkührlich zur Achtung und geiſtige Ueberlegenheit, ausgebildet in der Stille der Klöſter. Nur die Bettelhorden, die Generale zu Rom hatten, ſind hauptſächlich Schuld an der Verachtung aller Mönche durch affectirte Armuth, wirkliche Unwiſſenheit, und ſchändliche Faulheit, Völlerey, Unzucht, Fanatismus und Verbreitung des tollſten Aberglaubens. In vielen Benedictiner-Klöſtern herrſchten Sitten, Anſtand und Bildung!

In Klöſtern gab es verhältnißmäßig die meiſten alten Leute, zum Beweiſe, daß denn doch in der Regel Einfachheit und Mäßigkeit da vorherrſchte; vor allen Dingen aber Gemüths-Ruhe und Entfernung vom wilden Getreibe der Leidenſchaften. Und waren es nicht im Grunde Mönche, die zuerſt wieder anfingen, zu denken? Es iſt nicht immer ihre Schuld, wenn ſie das Denken unterlaſſen, und oft ſchwer büßen mußten — und dennoch waren es wieder Mönche,

Digitized by Google

die von neuem gegen die Irrthümer und Feſſeln losſtürmten, in welche Hierarchie und andere Mönche die Menſchheit geſtürzt hatten!

Seyd ihr nun verſöhnet ihr Schatten dieſer Ruinen? O! ich hatte ſelbſt zwey Epochen im Leben, wo ich mich in die Kutte geſtecket hätte, wenn mich das Schickſal im Mittel-Alter hätte gebohren werden laſſen — einmal in ſchwärmeriſcher Jugend, als ich die erſten Klöſter ſahe, und das zweytemal in den Jahren des Mannes, da mich die Welt anekelte — ob traurigen Erfahrungen an Menſchen, und meine redlichſten Abſichten und Mühen verkannt ſcheiterten an einem abgefeimten Schurken, und an verächtlicher roher Ignoblesse! In ſolchen Augenblicken, wo alles in Geſpenſter-Nacht verhüllet, und das ganze Gemüth mit Grauen vor dem gefährlichſten aller Thiere — Menſch genannt — erfüllet iſt — denkt man nicht an die drey Gelübde, an die zeitraubende Opera operata, an die Misbräuche und den Aberglauben der Klöſter, und an die Bosheiten und den Jammer — der Menſchen, die man ja wiederfindet ſelbſt in dieſen Wohnungen des Friedens — man denkt nur an Abgeſchiedenheit und Ruhe! und in einer ſolchen ſchwarzen Gemüthsſtimmung nahmen viele Tauſende die Kutte!

In früher Jugend, wo man noch nicht ſo recht eigentlich weiß, was man will und ſoll, und wo man ſo gerne ſich dem Roſenſchimmer des Morgens, wie dem ſüßen Schmerz der Melancholie hingiebt, für Religion wie für Liebe ſchwärmend — in früher Jugend gingen Millionen ins Kloſter, die es ſchmerzhaft bereueten und es iſt ſehr gut, daß dieſes nicht mehr angeht. Wie viele arme Mädchen ſeufzten nicht in Klöſtern, damit der Bruder deſto beſſer Glück mache in

der Welt? Wie viele verbuhlte Rabenmütter, die ihre heranwachſenden Töchter als Nebenbuhlerinnen anſahen, ſtießen ſie ſelbſt hinab in die Kloſter-Kerker? — und wo waren die Mädchen, die ſich das zu ſagen getrauten, was Ninon ſagte, als man ſie in das Kloſter der filles repenties ſtecken wollte „je suis ni fille, ni repentie?“ Man ſteckte ſie hinein mit Gewalt, und darüber wurden einige ſo boshaft, wie die Nonne, von der Mirabeau erzählt, daß ſie die unreifen Früchte im Garten abriß, und in den Weihkeſſel — Dinte ſchüttete!

In früher Jugend, als mein Vater ſtarb, lernte ich wenigſtens Hebräiſch, und wollte nun — nicht mehr Juriſte ſondern Theologe werden, was ich vermuthlich gleichfalls bereuet hätte — aber am Abende unſerer Tage ſind Klöſter, wie der Gedanke der Grabes-Nacht, Unſterblichkeit und Ewigkeit. Es war auch in der That in frühern Jahrhunderten Sitte, daß Männer, der Welt und des Dienſtes der Großen müde, ins Kloſter gingen unter ſelbſtgewählten Bedingungen. So ſtarb Psellus, der letzte gelehrte Grieche, Lehrer der Philoſophie und Prinzen-Erzieher zu Conſtantinopel im Kloſter (1105) und ſo ging auch Lope de Vega, der große ſpaniſche Dramatiker (1600) in ein Franciſcaner-Kloſter. Leſſing wünſchte ſein Alter in einem Kloſter zu beſchließen. Unabhängigkeit ohne alle Sorgen der Nahrung — volle Muſe und Bücher — was braucht ein Gelehrter weiter, der vorher in der Welt geweſen, und ihrer ſatt iſt?

In der That, Klöſter hatten für den, der Studien und Ruhe für ſein summum bonum anſiehet, etwas außerordentlich Anziehendes, und ich hatte zu Mölk, Gottwich, Tegernsee und St. Blasien, zu

Banz, Eberach und Zelle und in vielen Klöſtern am Rhein, wo es wahre Gelehrte, ſchöne Bibliotheken, angenehme Geſellſchaften, romantiſche Natur, und alles gab, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, faſt immer Kloſter-Gedanken, die denn aber in der Welt wieder vergingen. — Man iſt da doch noch freier — und ſelbſt das mutuum adjutorium iſt keine ſo gleichgültige Sache, wenn man nicht überſtudiret iſt. Und wäre es nicht Schade, die Welt nicht geſehen zu haben, ehe man wieder von vorne anfangen ſoll auf einem andern Sterne?

In dieſer Abgeſchiedenheit vom Gewühle der Menſchen genoß ich nicht ſelten der ſüßeſten Gefühle der Wehmuth, wie über den Gräbern geliebter Todten, oder im Vaterſtädtchen, aus deſſen Häuſern lauter fremde Geſichter guken und ſelbſt aus dem Aeltern-Hauſe. Es ſchien mir, daß man im Kloſter, zwar nicht glüklich, aber doch am ruhigſten ſeyn könne, und iſt nicht Glük des Lebens — Ruhe des Lebens? werden wir früher ruhig, als bis wir mit Salomo überzeugt ausrufen: Alles iſt eitel? Aber kaum war ich wieder im Freyen und in der Welt, ſo hing ich auch wieder an der Welt. Möncherey und Kloſter hatte denn doch für einen unbefangenen Geiſt Etwas Finſteres, dem Zwek des Daſeyns und der Geſellſchaft ſo Widerſprechendes, daß ich auch das beſte Kloſter nie ohne widrige und traurige Empfindung verlaſſen und mich erleichtert und wiedergebohren gefunden habe unter freyem Gotteshimmel. Schon die Idee Clauſur ſchröket die Imagination, und ich ſahe Sternes Staaren im Käfig und hörte ſeinen Zuruf: I can't get out! j can't get out!

Doch im höhern Alter, wenn wir des Tages Laſt und Hize getragen und der Geſellſchaft unſern Tribut entrichtet haben — wenn Verwandte, Geliebte, Jugendfreunde, alle vor uns dahin gegangen ſind, wie die Welt, und ſie uns gleichgültig und fremd geworden iſt — muß der Aufenthalt im Kloſter wirkliche Reize haben. Man findet wohl da noch einen gleich betagten und gleich geſtimmten Freund, ein Tag fließt nach dem andern ruhig dahin, der Garten gibt Gelegenheit den Körper zu üben, und in der Bruſt wohnt der Friede Gottes. Nur wenn der Freund früher ſchlafen geht, ſieht der Ueberlebende traurig die Hülle des verwandten Geiſtes einſenken in die Kreuzgangs-Gewölbe, und betet: Cupio dissolvi!

Ehrwürdige grauenvolle Ruinen! lebet wohl! ihr taugt nicht mehr in die Zeiten des Lichts und hellerer und freyerer Begriffe — lebet wohl, prediget die Vergänglichkeit — prediget ſie auch den Großen dieſer Welt, und fraget ſie in eurer leiſen beſcheidenen Sprache: Ob der Geiſt des Seculi das Kind nicht mit dem Bade ausgeſchüttet, und hie und da ein bischen zuviel — ſäculariſiret d. h. in Sekel habe fallen laſſen? Ob nicht bey mancher Kloſter-Aufhebung die Güter die Hauptſache geweſen, wie bey den unglüklichen Templern? und ob man nicht mit dieſen Gütern der Ueppigkeit gefrohndet, ja wohl gar Kriege angefangen habe, die mehr Kinder koſteten, als alle Mönche und Nonnen von Erbauung ihres Kloſters an bis zu deſſen Aufhebung miteinander hätten zeugen können? Fragt einmal an: Ob die Stiftungen ad pias causas auch wieder verwendet ſind ad pias causas?

Digitized by Google

Mehrere deutſche Große werden euch Seminarien, Spitäler, Normalſchulen, verbeſſerte Pfarr- und Schullehrer-Beſoldungen, Pfründen für abgelebte Staatsdiener, Univerſitäten und wahre National-Anſtalten vorzeigen können, und wenigſtens doch Fabriken und Caſernen; aus mancher zuchtloſen Abtey iſt ein Zuchthaus geworden, wie aus dem Pallaſte des Biſchofs Wincester — ein Bicêtre, — ſchöne öffentliche Pläze, wo ſonſt finſtere Klöſter ſtanden, wie z. B. der Carls-Platz zu Heidelberg — und zu Nürnberg, auf der Stelle des Franciſcaner-Kloſters, das Muſeum und Beſtelmeyers Kunſt-Magazin! und eure Schatten werden ſich vielleicht beruhigen. — Viele aber werden auch verſtummen müſſen, bey der Frage: Wohin ſind die Millionen baares Geld, das Kirchenſilber, die Juwelen, die Getraide- und Wein-Vorräthe, die Activ-Capitalien ꝛc. der Klöſter und Stifter gekommen — mancher literariſcher und Kunſtſchätze nicht zu erwähnen? und das Volk wird euch ſagen: „Man hat die Güter verſchleudert und verſchleudern laſſen an Soldatenſpiel, Theater, Maitreſſen und Reiſen — an Pferde, Hunde, wilde Thiere — an Künſtler-Lieblinge und müſigen Hof-Adel — und die Zeiten ein ſo ſtattliches Vermögen zu ſammeln, wie die Klöſter hatten, kommen nicht leicht wieder, und der Staat hat ſich um eine nie verſiegende Quelle des Reichthums gebracht — ſehet an der Stelle, wo ſonſt Arme geſpeißet wurden, werden jezt Jagdhunde gefüttert, und mit ihnen der Arme hinweggeſetzet! — Lebet wohl Ruinen! ihr führt mich zu tief in Phantaſien.

Nur Eine Phantaſie ſey mir noch erlaubt. Wie? wenn jeder Staat nur einige Abteyen wiederherſtellte zu allererſt für ledige Mädchen, oder Non-

Digitized by Google

nen ohne Gelübde und ohne allen Firlefanz der Möncherey, nach des großen Josephs Muſter, und wie ſichs ohnehin verſtehet, ohne allen Zuſammenhang mit der bedenklichen allzuberühmten Stadt, zwiſchen die und uns ehrliche Deutſchen ſchon Mutter Natur ſorgfältig die Alpen nicht umſonſt gepflanzet hat? — So lange Krieg, ſtehendes Heer, Luxus, der zum Cölibat führet, und das gezwungene Cölibat ſelbſt beſteht, und täglich freiwillig und unfreiwillig anwächst, wären ſolche Anſtalten ſo nöthig und wohlthätig als Caſernen — nicht als heilige Jungfern-Zwinger oder Maſtſtälle für Frömmlinge, ſondern als Verſorgungs-Anſtalten, Spitäler, Ruheplätze, und allenfalls auch als Zuchthäuſer. Wohin ſoll ſich die Unſchuld flüchten vor dem Laſter, vor Verführung und Mangel? Welches Aſyl findet die unfreywillige Keuſchheit vor der Geringſchätzung im Alter, oder die überraſchte Natur vor der Schande? Und wie viele Magdalenen haben wir nicht, die, weit entfernt an Reue, Buße und Kloſter zu denken, in der Welt fortmachen, ſo lange es gehet —? aber der Staat ſollte, ſtatt ihrer, an neue Magdalonettes (Salpétriere und Bicètre) denken, weit eher, als das Mittel-Alter, ſeitdem Amerika entdeket iſt, oder die Franzoſen Carls VIII. Neapel eroberten, damit dieſe weit ſündhaftern Magdalenen nicht ganze Geſchlechter vergiften!

Solche Klöſter ohne Mönchthum für alte Jungfern und Wittwen, und auch für Alte überhaupt, die ihre Freundſchaft überlebt haben oder — was noch ſchlimmer iſt — in ihrer Freundſchaft nicht leben können und mögen — für abgelebte Staats-Diener und für würdige Gelehrte

ohne Familie — wären ſie nicht wahre Schutz-Orte der Menſchheit? In Holland ſahe ich ſolche Anſtalten und Het oude Vrowen en Mannenhuis zu Amſterdam, wo ſie lebten froh und kindlich wie Kinder, mitten in einem Garten, intereſſirte mich mehr als das prachtvolle Stadthuis. Man kauft ſich da ein mit mäßiger Summe, und beyde Theile, der verſorgende Staat, wie die verſorgten Alten gewinnen. Wir haben Invalidenhäuſer für ausgediente Krieger und Seeleute; Greenwich an der Themſe mit den Mahlereyen Thornhills und les Invalides zu Paris gleichen eher Reſidenzen von Königen, deren Pracht hier, wo es Spitäler gilt, leicht am unrechten Ort seyn möchte — aber — gibt es nicht auch andere Invaliden von gleichen Verdienſten? und ſollte Civil- und literariſches Verdienſt nicht verdienen, daß der Staat hier an die Stelle der Kirche trete?

Vielleicht verdienten ſelbſt unſere Somnambules dieſe Rückſicht und unſere Geiſterſeherinnen, wenn die Dinge noch weiter gehen ſollten, wie ich faſt beſorge? Klopſtock ſang in ſeiner ſchönen Ode an Selma:

„Selma — mein Wort! du erblikſt, ſterbe ich vor dir,
Wehende Flämmchen"

und Selma ſoll nun — ſagt eine Zeitung „am Geſtade der Oſtſee von blauen Flämmchen verfolgt worden ſeyn — möchte die Erſcheinung doch wahr ſeyn, möchten doch ſolche Flämmchen aus dem dunkeln Lande herüberleuchten!" fährt der Erzähler fort. — Ich habe ſelbſt mich von ſolchen blauen Flämmchen umleuchtet geſehen, kann aber auf Ehre verſichern, daß ſie weiter nichts waren als — Irrlichter! die in garſtige Sümpfe führen, und hier gar noch — in moraliſche Süm-

pfe, in denen der Pfaffheit ſo wohl iſt, als der Sau im Schlamme!

Beneidenswerth waren einſt Klöſter für Gelehrte und edlere Geiſter, die um des innern Werths der Wiſſenſchaften willen ſich der klöſterlichen Sclaverey unterwarfen, um nur in der ſtillen Muſe und ſorgenfreyen Bequemlichkeit dieſer Anſtalten jenen ganz zu leben. Jezt bleiben höchſtens Profeſſuren, einige Ehrenſtellen in Akademien oder ſeltene Penſionen übrig, die den Gelehrten von ächtem Berufe zur ſorgenfreyen Muſe gelangen laſſen, und nur ſorgenfreye Muſe fördert Wiſſenſchaft und Kunſt, die durch Sorgen oder Zerſtreuungen eines Amtes ſtets leidet; unterdrüken ſie auch nicht den Geiſt, ſo ermüden, und theilen ſie ihn doch. Solche Klöſter, da die Fonds noch zur Hand waren, wären ſie nicht ſchön, und die redendſten Beweiſe der Humanität geweſen, von der unſere Zeit ſo viel — redet?

Man ſpricht davon, daß mehrere Klöſter wiederhergeſtellt werden ſollen mit angemeſſenen Dotationen, um dem — heil. Vater Bereitwilligkeit zu zeigen, und zum Unterricht der Jugend in Religion und Wiſſenſchaften, zur Aushülfe der Seelſorge, zur Krankenpflege ꝛc. Um des Himmelwillen! Haben wir nicht unendlich beſſere weltliche Anſtalten ohne Möncherey und Ordes-Intereſſe? haben wir nicht Seminarien von Weltprieſtern, die das Volk beſſer kennen und auch beſſer zu belehren wiſſen? Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelohr gehe, als daß Mönche und Nonnen gehörig erziehen oder vernünftig denken. — Hat man nicht Erfahrungen genug, daß der Menſch gerne das wird, was ſein Erzieher iſt, und

haben Kutten je anders erzogen, als für ihren Stand? Künftige Fürſten, Miniſter, Generäle, Räthe ꝛc. von Kutten erziehen laſſen, iſt ſo conſequent, als wenn man dieſe erziehen wollte in Cadettenſchulen, Rechts- und Cameral-Schulen oder in Krankenhäuſern und Anatomiſchen Theatern. Was ſollen Nonnen zur Krankenpflege, haben wir nicht Spitäler? Was dumme Mönche für Religions- und wiſſenſchaftlichen Unterricht — haben wir nicht Gelehrte? — Die Jeſuiten müſſen jene Ideen angegeben haben, aber Nimia Civilitas nocet!

Was ſollen die unſeeligen Mitteldinge zwiſchen Cleriſey und Layen im 19 Jahrhundert? haben die Layen nicht ſchon übrig genug an der Cleriſey, und hatte nicht der weltliche Arm von jeher Mühe genug, den geiſtlichen Arm zu bewegen ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren? Sollen dem ſo gerne immer länger ſich machenden Kirchen-Aermel neue Krallen angeſezt werden, und unter der Kutte etwa Jeſuiterey ſich einſchwärzen wollen? Vergiſſet man aus lauter Höflichkeit die Lehren der Geſchichte, und wozu Mönche einſt gebraucht wurden, und ſich gebrauchen ließen? ihre Dummheit, wie ihre Schlauheit, ihre Ausartung wie ihren Fanatiſmus? wie bald das bischen guter Saame erſtikte im Unkraute, das ſtets ſchneller wucherte, als die Frucht, zum Jammer des Volks und der Regenten? Wollen wir durchaus in eine neue Hierarchie verſinken, und aus dieſer in eine neue Nacht des Mittel-Alters, aus lauter reiner Höflichkeit und bonne foi allemande? der franzöſiſche Miſſionär Perrin unterredete ſich einſt mit zwey Braminen über die Vielgötterey, und wie ſie als ſo weiſe Männer dem Volke ſolchen Unſinn ver-

Digitized by Google

kündigen möchten. „Wir glauben, wie Sie auch, nur an Einen Gott.“ „Aber warum lehren, verrichten und ſchützen Sie dieſe Abgötterey?“ „Die Braminen zeigten auf ihren Bauch“ „Kaduppon, Souvami! Kaduppon!“ „Der Bauch! mein Herr! der Bauch!“

Wollen wir jene ekelhafte Vermiſchung der Religion und Politik, die nie etwas mit wahren religiöſen Gefühlen gemein hatte, wohl aber ſtets das Gepräge der Heucheley, Selbſtſucht und des Aberglaubens — durchaus begünſtigen durch eine neue päpſtliche Armee in fremdem Solde? An den Himmel beſeſtigte die freche Hand des Prieſters die Kette, woran noch heute die edelſte Nation ſchmachtet, und wir — kaum entfeſſelt, wollen uns muthwillig neue ſchmieden? Wo Prieſter herrſchen, iſt für den Weiſen weder Friede noch Ruhe, und noch ſtets Streit geweſen über den blauen oder feuerfarbenen Affen .... und unter den Millionen päpſtlicher Bullen und heil. Verordnungen, die alle in geſalbter Sprache wenigſtens beginnen, iſt auch nicht Eine, die zur Liebe Gottes und des Nächſten, zur Tugend und Erfüllung unſerer Pflichten gegen Staat und Fürſten anfeuerte — Sic vos non vobis! — Hierarchie war ſtets die Schweſter des Deſpotismus, und Hierarchie kann nicht gedeihen bey Freyheitsſinn, vom Proteſtantiſmus erzeugt und genährt, und daher erfüllet ſie die Machthaber mit Argwohn, und ſuchet ſie durch Gaukler-Künſte zu bethören. — Aber Machthaber, die ſich bethören laſſen, gleichen ſie nicht Portugalls Don Pedro, der als König ſeine todte Inès de Castro wieder ausgräbt, den Leichnam krönet und auf den Thron hinſezt? Iſt es nicht ein Gegenſtück zu dem traurigen Symptome der Zeit, die

überall höher fliegen will, als ihr die Flügel gewachſen ſind — zu dem Steckenpferde Somnambulimus?

Iſt unſer Geſchlecht ſo ſchwach geworden, daß es über einige Jahrzehende des Wachens ſchon in Schlummer und Träume verfällt, und man für dieſe Träume eigene Archive anlegt, die wahrſcheinlich das 20ſte Jahrhundert als Materialien gebrauchen wird — nicht zu ihren Seelenlehren — ſondern zu ihren Satiren über das 19te Jahrhundert? Nun die Vorwelt hat uns reiches Lachen bereitet, ſollten wir gar nichts thun wollen für die Nachwelt? aber gewiß wäre es beſſer — uns allen Schlaf recht aus den Augen zu reiben und ſie aufzuſperren, ſo weit wir können. Wir brauchen Heller-Wachen ſtatt Heller-Träumen — Organiſationen ſtatt der Desorganiſation, und hätten alle Ehre davon, wenn uns die Jeſuiten altteſtamentlich nennen ſollten — Sperrmäuler!

Wollen wir lieber mit Fallſtaff ſagen: „Wollt es wäre Schlafenszeit und alles aus!" und in unſerm erleuchteten Jahrhundert lieber ſingen: Nun ruhen alle Wälder — Vieh — Menſchen — Städte — Felder — es ſchläft die ganze Welt? Aber haben wir nicht möglichſt beglaubigte Erſcheinungen — wahre Fragzeichen einer höhern Welt? Ich ſtehe wie die Ochſen am Berge — an den Gränzen des Menſchenverſtandes, und mag lieber da ſtehen bleiben, als ſie überſpringen. Wenn aber alles wahr iſt, ohne Lug, Trug und Selbſttäuſchung, ſo glaube ich an alle Wunder — an alles, was Theologen geſagt haben, vom erſten Kirchenvater an bis herab zum letzten und dümmſten Kapuziner. Somnambulismus mag uns dann wieder in jenen al-

ten ſeeligen Zuſtand bringen, wo niemand zweifelte, und alle glaubten, und ich ſelbſt hebe die Hände empor und ſeufze:

Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Die Jeſuiten ſind auferſtanden, und ſie müſten durchaus keine Schlauköpfe mehr haben, wenn ſie die unſeelige Stimmung der Zeit, den Hang zur Myſtik, zu geheimen Geſellſchaften und ſelbſt unſern komiſchen Somnambulismus nicht utiliter acceptiren ſollten. Andere Mönche folgen als Handlanger nach — was wird noch weiter nachfolgen? „Man muß die Leute wieder fromm machen“ man mache ſie glücklich, das iſt noch beſſer, und gegen Tollköpfe und Ruheſtörer haben wir Geſetze, und die Executiv-Gewalt in Uniform .... Man mache ſie auch fromm, aber nur nicht durch Mönche — durch Wölfe und Füchſe in Schaafskleidern. Man denke auch an den Scherz unſerer Alten: Wo iſt Gott nicht? „in der Hölle,“ — Nein! zu Rom iſt er nicht, denn da hat er einen Statthalter!

Der heilige kaum aus ſeiner Aſche auferſtandene Vater hat den mächtigen Jeſuiten-Orden am 7. Aug. 1814 wieder hergeſtellt, und am 15. Aug. gleich darauf eine andere Bulle erlaſſen zur möglichſten Wiederherſtellung der übrigen geiſtlichen Orden! Ich möchte die bibliſchen Worte ans Herz legen: „Ihr Väter! erbittert eure Kinder nicht!“ es iſt aber wohl zu ſpäth! In Spanien treibt die Möncherey ihr Spiel wieder, wie zuvor — zu Parma hat die Kaiſerin Louiſe vier Klöſter wieder hergeſtellt für Franciſcaner und Kapuziner — in Mantua gibt es wieder Do-

Digitized by Google

minikaner, wie im Königreich beyder Sicilien, wo auch die Minimen wieder ihr Paula haben, und in Sardinien — und Jeſuiten ſind überall. In der Schweiz ſind die Trappiſten wieder in ihr Val Saint bey Freyburg gezogen, und Jeſuiten eben daſelbſt und zu Sitten, wo ſie bereits Händel mit der Obrigkeit hatten. Selbſt in Frankreich ſind wieder Trappiſten- und Carmeliter-Nonnen zu Paris; auf den Boulevards ſahe 1819 die ſtaunende Menge Einen Kapuziner mit ehrwürdigem Bart, und zwey andere Geſpenſter in weißer Kutte, — es iſt nur ſo eine Probe — aber Jeſuiten, ſtets die unverſchämteſten, zeigen ſich faſt in allen Departements als Pères de la Foi! eigentlicher Pères de la Ruse! Selbſt in Kentuky, am Ohio und Wasbask legen Dominikaner Convente an, gegen die wir nichts einzuwenden haben, wenn ſie es bey Pflanzung weltlicher Weinberge und einer Drukerey belaſſen wollen! In Pohlen, heißt es, ſollen nur 16 Klöſter beſtehen, in jedem Palatinate ein Männliches und Weibliches, die übrigen aber aufgehoben werden. Der weiſe Alexander errichtete in Deutſchland, deſſen Cultur doch etwas ganz anderes iſt, als die Cultur der Polaken, gewiß keine neue Klöſter! In Spanien ſteht ſogar die Inquiſition wieder da, und es fehlt uns nichts mehr als Vehm-Gerichte und Hexen-Proceſſe, Kreuzzüge nach Paläſtina, die Ritter-Orden derſelben, (die Ueberreſte der Maltheſer verlangen, wie Sancho, eine Inſel) und der Cleviſche — Geken-Orden!

Graf Caylus hatte die ſonderbare Idioſynkraſie, daß er beym Anblik eines Kapuziners — und zu ſeiner Zeit ſtieß man auf dieſe braune Thiere ſo leicht, wie auf Flöhe — in die größte Unruhe gerieth, und er

Digitized by Google

half ſich damit, daß er einen künſtlichen Kapuziner in ſeinem Studier-Zimmer aufſtellte, wodurch er ſeine Antipathie gegen die lebendigen beſiegte, wie jene Dame die ihrige gegen Spinnen, indem ſie dieſe Thierchen fleißig abzeichnete. Unſere Zeit leidet an weit größeren Idioſynkraſien als die Vorzeit, und ſo ſcheint man ſich umgekehrt wieder an lebendigen Jeſuiten und Dominikanern, Franciſcanern und Kapuzinern, Carmeliten und Trappiſten ꝛc. zu gefallen, während 1792 eine gewiſſe recht gut katholiſche Dame ſich an Schwans gemahlten Mönchen und Nonnen (die der gute Mann zum Gedächtniß an die vergangenen Originale, wie er wähnte, hatte abzeichnen laſſen,) beluſtigte, Schrebers Affen-Sammlung zur Seite!

Das Wort Zurük — ein deutſches Character-Wort, wie Halt und Achtung! — hat viele hohe Patronen, für die ich keinen ſchiklichern Orden wüßte, als den Orden des Krebſes; Groß-Kreutze davon verdienen alle diejenigen zu ſeyn, denen conſtitutionelle Monarchien und Stände ein Dorn in den Augen ſind, und man ſollte es allerwärts laut ſagen, wie es in einer Stände-Verſammlung auch geſagt worden iſt, à la barbe de l'ennemi. Halt! und Achtung! können wir Deutſche jezt wieder mit Ehren ausſprechen, aber — unſer Vorwärts (Blüchers Vorwärts nehme ich voll Ehrfurcht aus) gleicht noch ziemlich der alten Schneke, die ihre Jungen um Gotteswillen beſchwört, daß ſie ſich nicht — verlaufen — und muthwillig — ins Unglük rennen!!

Wir können wieder Ritterburgen, Turniere und Fauſtrecht erleben, ſo gut als Seelig- und Heiligen-Sprechungen, und was dieſe im Himmel ſind, können neue hochadeliche Domherrn und

Digitized by Google

Stiftsdamen auf Erden werden mit fetten Pfründen. Und warum ſollten wir nicht auch wieder Religionskriege und Hexenbrand erleben, und Auto da fé derer, die Voltaire, Rouſſeau, Friedrich und andere leſen, deren Schriften und Reden an ſo vielen unſeeligen Neuerungen Schuld ſind, welche die Ruhe und das Beſte der Kirche ſtören? Sollten wir es nicht wieder zu dieſer Höhe bringen können, von der uns eine abſcheuliche Revolution mit ihrer Freygeiſterey herabſtürzte? Unſere Zeit neigt ſich zur Myſtik, warum ſollte ſich das von K. Theodoſius vertagte Concilium, welches ausmachen ſollte, ob Maria Θεοζοκοσ oder nur bloße χριστοζοκοσ ſey? nicht wieder verſammeln zum Heile der Welt? wäre es nicht ſchön, nach ſo vielen politiſchen Congreſſen auch wieder einmal einen ehrwürdigen Kirchen-Congreß abzuhalten, zumalen der lezte von Trient ſo wenig — ausgemacht hat? Wir haben ohnehin lange kein Beyſpiel von dem hohen Eigenſinn gehabt, den Menage darinnen ſetzte à se faire bruler tout vif dans un Concile, und die Welt hatte offenbar weit mehr Unterhaltung, als der Teufel und Geſpenſter in jedem alten Hauſe ſich noch ſehen ließen — Hexen zu inquiriren waren, und Hexenmeiſter, die mit dem Teufel Concordate geſchloſſen hatten, nach Anleitung der berühmten Bulle P. Innocens VIII. 1484! — Wir haben lange genug „von unſern Tagen“ geſprochen, man könnte wohl anfangen zu ſagen „in unſern Nächten!“

Kinder! thut jezt die Lichter aus,
ihr gukt euch ſonſt die Augen raus!

Der Glaube verſetzt Berge, und Europa, wenn es nur wieder einmal an Rom und an Mönche recht ge-

wohnt iſt, ziehet vielleicht nach Jeruſalem zum Jubel der Frommen, daß man doch einmal wieder da ſtehet, wo vor 1800 Jahren die Chriſtenheit begonnen hat. Ein ganz anders Jubelfeſt, als das vom 31. Oct. 1817! Chateaubriand iſt bereits vorausgepilgert, und hat die Marſchruthe angegeben, und die Myſtiker, jeder mit einer Somnambule an der Hand, ſtehen ſchon mit einem Fuße vorwärts zum altzierlichen Menuet, an deſſen Ende man ja auch wieder an dem nehmlichen Orte ſteht, wo man den erſten pas gemacht hat! In mundo mirabiliter vadit. — Der Aberglaube ſcheint ein nothwendiges Ingrediens zu ſeyn in der Natur der zweibeinigen Geſchöpfe ohne Federn — jedes Jahrhundert trägt ſeine eigene Schellenkappe — und erſt die nachfolgenden Jahrhunderte erbliken die Schellenkappe, wenn die Zeit ihr Recht behauptet hat — folglich immer zu ſpäth! armes Menſchen-Geſchlecht! Friede ſey mit dir!

Nun — lebt wohl ihr Ruinen — Klöſter, Mönche, Nonnen und alle Phantaſien! Es ging mir, wie Volney und Gibbon. Volney ſaß an einem ſtillen Abend im Geiſterglanze des Vollmonds auf einer umgeſtürzten Corinthiſchen Säule, ſeinen nachdenkenden Blik auf die zahlloſen Trümmer Palmyras geheftet in weiter Wüſte — heulende Schakals und Eulen-Gekrächze unterbrachen die Todtenſtille um ihn her, und in der Dämmerung blikte er auf die weißen Marmorſäulen, Mauern und Tempel-Ueberreſte der öden Prachtſtadt, wie auf bleichende Schatten. Volney ward traurig, und ſchrieb ſeine Ruinen. Unter den Ruinen des Capitoliums und des Jupiter-Tempels, wo ſtatt der großen Römer Franciſcaner die Veſper näſelten, und Römlinge im Nahmen der Madonna bettelten, entſtand in Gibbon der erſte Gedanke an die Geſchichte vom Falle des

mächtigen Römer-Reiches. Unter den Ruinen eines verlaſſenen Kloſters dachte ich wieder an die Möncherey, die ich im Glanze des Mönchthums, zum Scherze einer Rittertafel — entworfen hatte, unter den Ruinen von Hirſchau, in denen ich die Fortſchritte der Menſchheit ehrte, wie in den Ruinen der Raubſchlöſſer — es war aber vor 1814! Meine Phantaſie erhebet ſich nun von den Ruinen der Erde zu dem Ewigen — Unbekannten, Weſen der Weſen, dem uns unbegreiflichen Ich des Welt-Alles, das ich allein verehre und anbete. Nur in der Natur findet man die Gottheit wieder, während uns das Getreibe der Menſchen verwirrt! Soli Deo Gloria!

Mit dem wehmüthigſten Gefühle, das mich auf meinem weiten und nicht immer blumenreichen Wege durch die Kloſter-Welt, warlich einſt einflußvoller und mächtiger, als das große Römer-Reich — nie verlaſſen hat, troz alles Komiſchen, womit ich bloß meine und meiner Leſer Langweile und den Ekel zu entfernen ſuchte — (Auf dieſe Rechnung bitte ich denn auch manche kleine Abſchweifung zu ſchreiben, die ſtrenge genommen mit der Möncherey nichts zu ſchaffen hat und mir ſie zu verzeyhen) mit dem demüthigſten Gefühle, wie tief der Menſchen-Verſtand ſinken könne, und wie oft unſer ſtolzes Os sublime und das erectus ad sidera vultus vor dem Inſtincte des Thieres, das beſcheidener die Augen zur Erde ſchlägt, zu erröthen Urſach habe, lege ich meine ermattete Feder nieder, froh das leiſe Grauen an der Menſchheit, das einen ſo leicht beim Studium der Geſchichte, vorzüglich aber der Kirchen-Geſchichte befällt, beſiegt zu haben, ohne es in die Geſellſchaft überzutragen oder meinen Froh-

ſinn zu verlieren, der den Hauptheil meines Vermögens ausmachet. Cavilupi ſchloß ſein Cento de vita Monachorum (Venet. 1550) mit den prophetiſchen Worten:

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
omnibus est: veniet lustris labentibus aetas
cum domus et proles subito defecerit omnis!

und Joſeph und die Revolution beſchleunigten — wenn man nach mehr als 200 Jahren dieſer Ausdruck gebraucht werden darf — dieſen Tag — und das XIX. Jahrhundert ſollte dieſen Tag wieder in Nacht umwandeln durch Möncherey, die 1900mal wenigſtens komiſch, unendlich öfter aber noch tragiſcher geweſen iſt?

Möncherey war eine Volkskrankheit, wie einſt die Kreuzzüge und der Zauber- Hexen- und Geſpenſter-Glaube; die Mönchs-Wunder machen denſelben tragicomiſchen Eindruck, wie die dämoniſchen Wunder und Hexen-Proceß-Acten — Mönche waren einmal in den Augen des Volks, was die Zauberer der Samojeden, Oſtiaken, Lappländer, Negern und amerikaniſchen Wilden noch heute ſind — Vertraute der Götter. Heucheley bildete einen förmlichen Stand in der Geſellſchaft — die Kutten-Menſchen; die Jeſuiten waren Wölfe in Schaafskleidern, und die Bettel-Mönche Wölfe mit Schaafsköpfen. Jezt iſt doch die Heucheley nur eine geſellſchaftliche Rolle, die Tartuffes laufen durch alle Stände, ſich Zeit und Umſtänden anſchmiegend, und wenn mein Jahrhundert auch nicht philoſophiſch iſt, ſo iſt es doch philoſophirend, und das iſt wenigſtens Etwas!

Digitized by Google

Mönche ſetzten dem D. Luther nachſtehende Grabſchrift in ihrem Geſchmacke:

Hic jacet ille Asinus, qui pro meretrice cucullum
exuit, et totum replevit schismate mundum —

und ein Italiener übertraf noch unſere deutſche Mönche:

Doctor Martin Luthero è in questo fosso,
Alcum pregar per lui tempo non perda,
ma perchè in vita lui piacque la merda,
chi piacer li vuol, far li caghi à dosso!

Sollte ein Mönch, Ex-Mönch oder Mönchs-Bruder, dem mein Buch etwa in die Hände fällt, Luſt haben, mir eine Grabſchrift zu ſetzen, und über Verſe und Latinität in Verlegenheit ſeyn, ſo will ich ihm die Grabſchrift, die Einer der Ihrigen dem Hospinianus geſetzt hat, an die Hand geben; ſie iſt zwar auch ſtark, aber doch noch etwas höflicher als die obigen, und da ſolche wenig bekannt ſeyn wird, ſo kann er ſie für ein ipse fecit ausgeben:

Hic jacet et tacet Monachorum pessimus hostis,
minget in hunc tumulum, qui lacrymare nequit!

Ich aber vermag, ſo lange ich athme, und mich kein Fanatiker erdolchet, (was in dem ehrlichen Deutſchland Mode zu werden drohet) oder Jeſuiten-Pulver mein einfaches Mahl zum Viaticum heiliget — ich vermag mit einem ſehr feſten, mehr niedergeſchlagenen als heitern Rückblick auf das Ganze fürwahr der Möncherey keine andere Grabſchrift zu ſetzen, als diejenige, welche ein witziger Franzoſe einem bekannten Cardinal-Miniſter geſetzt hat, die gewiß humaner iſt, als obige Dreyheit. —

Ci gît un fameux Sire d'Eglise
qui redouté fort en ce lieu
vient de rendre son ame à Dieu,
mais je ne sais si Dieu l' a prise!

XXII.

Religiöſe Betrachtungen eines einfältigen Layen.

Religion iſt ein fremdes, lateiniſches, nicht ſehr glücklich gewähltes Wort, weil es das nicht ausdrükt, was es ausdrüken ſoll — Heiligung des Sitten-Geſetzes durch den Glauben an Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit —, das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen. Religion kündiget ſich an, als ein mächtiges Gefühl vor der Allmacht des Unbekannten, das unſer Innerſtes tief ergreift, des Menſchen Stolz niederbeugt, und ſeinen Geiſt bindet, (religare, Religio). — Religion allein erhebet den Menſchen über das Thier, und wir bedürfen der Gottheit, um mit erfreulicher Zuverſicht in die unerfreuliche Nothwendigkeit des Weltlaufs zu blicken, bedürfen der Ideen — Vorſehung und Unſterblichkeit — um uns von den Räthſeln des menſchlichen Daſeyns nicht niederdrücken zu laſſen, und uns in den Himmel flüchten zu können, wenn es auf Erden ſtürmet!

Digitized by Google

Religion iſt ein ſo dunkles Wort, daß Millionen nichts dabey denken konnten, wenn ſie auch denken wollten, und dies war gerade den Prieſtern deſto lieber. Die Zaubergewalt der Religion über das menſchliche Gemüth iſt mächtig, und das war den Schlauköpfen noch lieber. Von Anbeginn der Geſellſchaft ſahen die Prieſter in ihr das kräftigſte Mittel die Gemüther zu beherrſchen, unſtreitig in der Wildheit der Zeiten, der beſte Zaum und Gebiß für rohe Halb-Menſchen, und ſie hätten dieſes Zuchtmittel immerhin gebrauchen mögen, hätten ſie es nur nicht ſo ſchändlich mißbraucht! Wer dem Altare dient, ſoll vom Altare leben — aber ſie machten aus dem Tiſche des Herrn ein förmliches Handelshauß und Waarenlager, und lebten nicht blos davon, ſondern wucherten damit ärger denn Juden. Sie machten es mit der Religion, gerade wie die Demagogen mit der Freyheit, und ſelbſt die Stadtuhr mußte ſich nach ihrer Bequemlichkeit richten, nicht nach der Sonne. Wenn die Sonne XII zeigte, die Kirchenuhr aber nur XI — ſo durfte die ganze Stadt nur XI zählen, bis endlich viele ſich an ihre Taſchenuhren hielten, und aus dem Himmelſchlüſſel oder St. Peterſchlüſſel (primula veris) — Bruſt-Thee wurde.

Religion iſt ein lebendiges, im Herzen wohnendes, das ganze Gemüth durchdringendes Etwas — der Sinn für das Heilige und Unendliche, oder wie es unſere heilige Bücher nennen — das Leben in Gott. Die Religion liegt im Uebergang von der Philoſophie zur Nicht-Philoſophie und iſt das Bewußtſeyn des Nichtwiſſens von dem Höchſten im Menſchen — wie das neuphiloſophiſche Rothwälſch ſich ausdrückt, was aber der Apoſtel

Paulus weit natürlicher ausgedrückt hat „die Zuverſicht deſſen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet.“ Jenſeits der Vernunft-Welt thut ſich eine zwente Welt auf, die Welt des Gemüths — Ahnung — Glaube. Jede Religion iſt daher eine Art Myſtik im guten Sinne des Worts, denn Gott iſt die höchſte Menſchen-Idee, und zugleich auch das höchſte Maaß menſchlicher Unwiſſenheit. Das Göttliche und Heilige iſt dem größten Denker ſo dunkel als dem kopfloſeſten Myſtiker und ſtets murmelnden Betbruder. Herodot, ſo oft er von den Myſterien ſpricht, ſagt ſtets „Hier muß ich ſchweigen“ und Paulus fand zu Athen einen Altar „dem unbekannten Gott.“ Allah illah! Allah illah! Gott iſt — Gott!

Furcht ſchuf die Religion, und wahrſcheinlich war der erſte Donnerſchlag, der zündete, oder ein lebendiges Weſen tödtete, dem Menſchen der erſte Strahl der Gottheit — Ahnung der Ohnmacht vor der Allmacht — Gefühl menſchlicher Abhängigkeit von dem Innbegriff aller Naturkräfte, von der Gottheit. Griechen und Römer nannten ihren Zeus und Jupiter den Donnerer, und ſo nennen auch die Wilden in Paragnay — die Gottheit — Tupa, den Donnerer. Die Furcht des Herrn, ſagen unſere heiligen Bücher, iſt aller Weisheit Anfang und Ende!

Der Anblick der großen Natur führt in Stunden, wo ſich der Menſch ſammelt, unwillkührlich zu religiöſen Ideen, den gebildeten und fühlenden Menſchen, wie den rohen Sohn der Natur, der alles, was ihn mächtig ergreift, alles, was er nicht zu faſſen vermag, zum Fetiſch und zur Gottheit macht. Die Sonne war

Digitized by Google

die allernatürlichſte Gottheit — das Licht, ein Gott — und die halbwilden Sonnen-Anbeter ſind in den Augen des Philoſophen weit vernünftiger, als unſere — Heiligen- und Knochen-Anbeter, der Schlange von Epidaurus und der heil. Hühner und Gänſe der Römer nicht zu erwähnen. Es gränzt ans Erhabene, was der natürliche Inca dem fanatiſchen Dominikaner ſagte: „dein Gott iſt an einem Holz geſtorben, der meinige iſt die unſterbliche Sonne!“ Die Irmenſäule (Hermannsſäule) der Sachſen war doch wohl ſoviel werth als ein Marienbild?

Alle rohen Völker ſtellten ſich die Götter nicht als gütige, ſondern als furchtbare Weſen vor, wie die Hebräer, und ſuchten ſie daher durch Opfer zu verſöhnen; ſie ſahen die Götter, wie ſie ſich ſelbſt ſahen, und daher war der Gedanke der Unſterblichkeit ferne von ihnen. Wer wird ſich wünſchen, denen noch näher zu kommen, deren Zorn man ſchon hienieden fürchtete? Alles, was nur geahnet wird, iſt furchtbarer, als was hüllenlos vor Augen liegt — ſeine Natur iſt Dunkel und Nacht, und daher führten die Schrecken der Natur ſtets zur Religion, wie die Sündfluth, von der alle Nationen Ueberlieferungen haben — die ganze Natur (παν, Alles) im Aufruhr, daher die paniſche Furcht. Die Idee des Weltenrichters, des jüngſten Tages, und der Hölle, erzeugten die ganze Möncherey — eine Religion des Schreckens und der Furcht, die nur Opfer heiſchte, und endlich ſelbſt die gerade entgegenſtehende Religion des Vertrauens und der Liebe umwandelte in ſelbſtquälendes Mönchs-Chriſtenthum! Aber wie kommt es, daß auch die alten proteſtantiſchen Theologen ſich lieber an dieſe Moſaiſchen und

Mönchs-Ideen hielten, als an die Ideen Jeſus, der Gott als liebevollen Vater darſtellt? Glaubten ſie etwa als Diener Zebaoths, des Gottes des Zorns und der Heerſchaaren — ſelbſt furchtbarer zu ſeyn?

Der endliche Menſch kann das Unendliche und Allwaltende, das Θειον, nicht anders faſſen, als daß er es endlich einkleidet in Bilder, und hieraus wurden zulezt ſelbſt Götter, wie aus den uralten aſtronomiſchen Thierbildern die Thiergötter der Aegypter, von denen vielleicht unſer Lamm und unſere Taube ſtammen. Zügelloſe Phantaſie ſchuf dann alle die Mythologien, die oft ſo drollig ſind, oft aber auch ſo tiefen Sinn verrathen; die Prieſter — nicht ſelten das Unkraut unter dem Waizen — vollendeten das Ganze. Schon Daniel bewieß dies den Prieſtern Bels — unſere freye geradſinnige Germanen ſelbſt ließen ſich von Pfaffen binden und peitſchen im Nahmen des Herrn, und ſelbſt Cooks Naturkinder des ſtillen Meers hatten ihre Tava, und alles was dieſen angehörte, war tabbu d. h. heilig. Unſer Bocksdorn, von dem die Dornenkrone des Heilands geflochten ſeyn ſollte, heißt gleichfalls in Italien Spina santa, das Franzoſenholz oder Quajak lignum sanctum, und ſelbſt unſer Steißbein, das nach den Rabbinen den Keim der Auferſtehung in ſich trägt, Os sacrum!

Alle Prieſter wußten von jeher, wie Moſes ein Gehäge um Sinai zu machen, ihren Berg zu heiligen, und dem Volke das Hinanſteigen zu verbieten, damit es der Herr nicht zerſchmettere in ſeinem Zorn. Das Volk ſahe die Herrlichkeit des Herrn nur — von hinten! Man durfte ſich dem Altare des Herrn nicht

mit leeren Händen — nahen, und von den Opfern hatten die Prieſter das Fetteſte. Immerhin! wenn es nur nicht vom Nieren-Braten bis zu Ländereyen Dom-Präbenden, Fürſtenthümern, und endlich gar bis zu — Statthaltereyen Gottes auf Erden gekommen wäre, wogegen ſich die Groſchen und Kreuzer auf proteſtantiſchen Altären — Eyer, Butter, Schmalz, Hühner ꝛc. ſo kahl ausnehmen und ſelbſt die gemäſteten Putter, die in Nord-Deutſchland Conſiſtorial-Vögel heißen. Die Prieſter trugen aber dabey ſtets das Pectorale des Hohenprieſters Urim Thumim, Wahrheit und Klarheit!! Wenn man ſich ſo recht in die Pfaffen-Welt hineindenkt, ſo entbrennt man im heiligen Eifer des Elias — man möchte die Pfaffen ſchlachten, wie der Prophet ſie ſchlachtete 450 Stück!!!

Sobald die Prieſter Gott ſprechen ließen, ſo ſprach er in ihrer Manier, und daher haben wir ſo vielerley Religionen als Nationen. Hätte man nur auf das gehöret, was die Natur zum Herzen des Menſchen ſpricht, ſo gäbe es nur Eine Religion, und nie hätte man Ceremonien-Dienſt für Religion genommen, nie hebräiſche, griechiſche, arabiſche oder Prieſterſprache für Sprache Gottes. Unſere Phyſiker leſen in erloſchenen Vulkanen, in den Erdſchichten mit ihren Seekörpern, in den Verſteinerungen der Thiere und Abdrücken der Pflanzen, die unſere jetzige Erde nicht mehr hat, weit ältere Urkunden, als die Urkunden Moſis ſind. Die älteſte heilige Urkunde iſt — die Vernunft, und hätte man dieſe recht geleſen, oder recht leſen wollen, nie hätte das Sinnliche das Unſinnliche, der Glaube die Religion, und das Aeußere das Weſentliche ſo ganz verſchlungen, daß es

einen Gottesdienſt gab ohne Gott, einen Glauben ohne alles Gefühl, und Tugenden ohne alle Moral! Wir wiſſen, daß es in dem Coran der Lilliputer heißt: „Alle Rechtgläubigen ſollen ihre Eyer am ſchicklichſten Ende aufmachen“ einige machten nun ihre Eyer am ſpitzen, andere aber am runden Ende auf, und darüber gab es Spaltungen, Haß und blutige Religionskriege!

Ueber die Mutter — die Kirche — die Repräſentantin der Religion — vergaß man rein den Vater im Himmel, und die Repräſentanten der Kirche — die Prieſter — machten zuletzt ſelbſt das Chriſtenthum zum reinen Pfaffenthum, das einen allgemein n ſtatutariſchen Kirchen-Glauben feſtſetzte, der aller Vernunft ſo entgegenlief, daß ſelbſt Theologen ſich dadurch veranlaßt ſahen, den Glauben — eine Gnade von oben zu nennen. Die Menſchen gleichen den Kindern, und die Prieſter den Wärterinnen, die jenen allerley Mährchen erzählen, frohe und ſchröckliche, um ſie zu ſtillen und einzuſchläfern. Dieſer Kirchen-Glaube war es allein, der die Welt erſchütterte, nicht die Religion, und ſie mit Strömen von Blut beſudelte; daher ſagte der geſcheute Paulus von dieſem Glauben, der Glaube iſt nicht jedermanns Ding! Zu der Apoſtel Zeiten mochte es auch noch Sinn haben zu ſagen; „der Glaube kommt aus der Predigt!“

Im Stande der Kindheit ſahen die Menſchen allenthalben Gott, in der Sonne, wie im Donnerwetter, und im Orkane, wie in Träumen. Spätere Geſchlechter lernten die mittelbaren Urſachen jener Erſcheinungen kennen, und nun vergaßen ſie die Gottheit, die Urſache aller Urſachen, und das Unſichtbare

Digitized by Google

des Sichtbaren. Dies war der erſte Atheismus. Aber die Regelmäßigkeit der Erſcheinungen, die Betrachtung der moraliſchen und intellectuellen Welt offenbarte dem Socrates abermals die Gottheit, bis Politik und Prieſter ſo viele Ungereimtheiten in die Religion hineinpflanzten, daß ein zweyter Atheiſmus entſtand, Unglaube an die poſitive Religionen. Philoſophen hießen nun alle Atheiſten, vorzüglich die Naturkündiger, (denn damals war Naturkünde noch nicht von Philoſophie getrennt, und daher dieſe auch weniger bodenloß und hohl) und wenn auch Vanini über einen Strohhalm, den er zu den Füßen ſeiner Richter aufhob, noch ſo rührend über die Gottheit ſprach — Vanini ward verdammt! Das Sprüchwort Ubi tres Medici, ibi duo Athei rührt gleichfalls aus jenen Zeiten, wo auch die Aerzte noch Philoſophen und Phyſiker waren, während ſie ſich in neuern Zeiten immer mehr dem Handwerke der Theologen und Juriſten genähert zu haben ſcheinen, und Receptenſchreiber und Heiler (Guerisseurs) geworden ſind.

Religion iſt keine Wiſſenſchaft, ſondern Glaube an Gott, und ſein allweiſes Walten über uns; keine auf deutlicher Anſicht beruhende Ueberzeugung, aber doch eine Ueberzeugung aus Gründen der Wahrſcheinlichkeit, folglich beruhet auch der Glaube auf Vernunft, und auf ſubjectiven Beweiſen von der Unvernünftigkeit das Gegentheil zu glauben. Wie war es nur möglich, anderen einen Glauben aufdringen zu wollen? Jener Glaube iſt ein Stab und eine Stütze da, wo uns die Philoſophie ſitzen läßt — aber da die Erfahrung lehret, daß die von ſelbſt im Gemüthe des Menſchen ſproſſende edle Pflanze der

Religion leicht ausartet, ſo muß jene der Gärtner ſeyn, der ſie von Schmarotzer-Pflanzen rein erhält, und von allen Auswüchſen des Unglaubens und des Aberglaubens, die ſie ſo oft erſtiken. Heil dem Volke! deſſen Religion mit der Philoſophie ſeiner Weiſen im Einklange ſteht, und wo Vernunft und Glaube ſich küſſen! Da iſt das wahre Reich Chriſti, die Liebe Gottes und des Nächſten! — Thue das, ſo wirſt du leben!

Die unſichtbare Welt gewährt uns die ſchönſten unſerer Empfindungen, wenn wir uns zu Zeiten in ſie aufſchwingen — aber Schwärmer wollen ſtets in ihr leben, ſchweben und ſeyn nach allen ſieben Gnadenwerken der Heils-Ordnung. Der Gedanke an Gott, an Geiſterwelt und Ewigkeit ſey unſer Feyer-Gedanke — Stunden der Andacht — nie aber Alltags-Gedanke, der uns in weichen mönchiſchen Trübſinn verſenket, oder in den weltverachtenden komiſchen Hochmuth der frommen Mukker, und unbrauchbar machet für die Gegenwart, die auch Theil der Ewigkeit iſt.

Alle Religionen vor Jeſus waren Religionen der Phantaſie — Vergötterung der Natur — und verrathen den orientaliſchen Urſprung. Geiſtvolle Denker der Alten geriethen daher auf die Myſterien, wo offenbar das Moraliſche und eigentlich Religiöſe über die phyſiſchen Allegorien ſiegte, und hieraus ſcheint die reine Lehre Jeſus hervorgegangen zu ſeyn. In ihrer Reinheit lehret ſie im Grunde das, was auch die Weiſen der Morgenländer, der Griechen und Römer mehr oder weniger lehrten; Jeſus und ſeine Apoſtel, populariſirten nur jene Lehren, weil ſie ohne — Prieſter-Intereſſe handelten, das nur zu bald Chriſtenthum in unreines Pfaffenthum verwandelte, unreiner

denn Heiden- und Judenthum. Es ging dem Weiſen von Nazaret um kein Haar beſſer als Confutzée — nur die Gebildeten leſen dieſen — das Volk kennet nur ſeinen Fo und ſeine Bonzen!

Heiden und Moslems gingen wahrlich weit mehr durch die enge Pforte der Moralität, als die Chriſten, welche die weite Pforte — den Kirchen-Weg — einſchlugen, der weit bequemer war. Die Repräſentanten der Kirche zergliederten die Gottheit weit genauer noch, als die Braminen, aus reinem Hochmuth. Indeſſen iſt es eine Eigenheit der Menſchennatur von dem am liebſten zu ſchwätzen, wovon man am wenigſten verſtehet, und jene Herren kannten ſelbſt nicht einmal ihre — eigene traurige Natur! In der Kindheit der Cultur iſt das: „Gott hat es geſagt“ ſo natürlich, als das „der Papa hat es geſagt, daher iſts wahr.“ — Aber müſſen es nun alle darum für wahr halten, und muß man darum verfolgen, in Ketten und Banden legen, ſengen, brennen und vergiften? der Polytheiſmus war duldender, als der Theiſmus des Moſes und Muhameds, und beyde dennoch wieder duldender als das an ſeiner Quelle ſchon verdorbene Chriſtenthum. Mönchs-Chriſten und Mönche und Theologen am allerwenigſten dachten an Nathans drey Ringe, und daß der wahre Ring verlohren ſeyn könnte. — Aber wenn man in einem Hauſe von Glas wohnt, ſollte man ſich doppelt hüten in des Nachtbars Haus Steine zu werfen!

Jüdelnde und platoniſirende Chriſten verfielen auf Dinge, vor denen ſich der Coran und ſelbſt der Talmud geſchämt hätte. Die Dreyheit finden wir in alten und neuen Religionen, als die erzeugende, ſterbende

und ſich wieder verjüngende Natur — Schöpfer, Erhalter und Zerſtörer — Vater, Sohn und Geiſt, — und die Allegorie hat ſogar ihre angenehme Seite — aber warum mußten proſaiſche galligte Theologen ſich herumbalgen über den Vater, der nicht gemacht, nicht geſchaffen, nicht gebohren — über den Sohn, der nicht gemacht, nicht geſchaffen, aber gebohren — und über den Geiſt, der von Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geſchaffen, ſondern ausgehend iſt. Bey Catholiken und Proteſtanten geht der Geiſt von Vater und Sohn aus, bey Griechen nur vom Vater, und wer dieſen bedeutenden Unterſchied nicht begreift iſt kein — Theologe! Daher weinte auch jener etwas dikköpfige Bauernjunge über die Frage des zankenden Lehrers „Nun! wie viel ſind Götter?“ „Ich habe Euch ſchon drey genannt, und Ihr ſeyd nicht zufrieden.“ Und wer mag die Logik des Wilden tadeln, der auf dieſelbe Frage antwortete „Keiner! es gibt nur Einen, und den habt Ihr mir ja zu eſſen gegeben!“

Die ganze Kirchen-Geſchichte vom 3ten — 16ten Jahrhundert wenigſtens, iſt eine ungeheure Geſchichte! eitel Geiſtes-Verwirrung und verirrte religiöſe Gefühle! hier ſchwärmts, hier tobts, und hier rappelts ärger als in einem Irrenhauſe, und von dieſer Seite beſitzen wir noch keine gute Kirchen-Geſchichte, weil bisher meiſt nur Theologen dieſen Theil der Menſchheits-Geſchichte vor ihr Forum gezogen haben. Leider! ſind noch unter den unſchuldigen Narren, die hier raſen, auch gar viele geſcheute und boßhafte Narren! Die Spartaner zeigten ihren Kindern, um ſie recht practiſch die Tugend der Mäſigkeit zu lehren, beſoffene Heloten — vielleicht wäre es ſachförderlich, wenn ein

Digitized by Google

philoſophiſcher Geſchichtſchreiber die Narren der Kirchen-Geſchichte gehörig ſchilderte.

Pater Bouhours ſchrieb 1700 Pensées ingenieuses des Pères de l'Eglise, aber mit der theologiſchen Brille — Rösler gab uns eine Bibliothek der Kirchenväter in X Bänden in reiner Hinſicht auf das Dogma — Oelrichs und Schönemann, meine Zeitgenoſſen, ſtarben als junge Männer zu Göttingen für die Kirchenväter — ſelbſt der berüchtigte Marquis d'Argens hatte ſich in die Patriſtik verliebt, und Friedrich, da er ihm ein Haus ſchenkte, ſorgte dafür, daß er alle ſeine Kirchenväter-Folianten vorfand — das ſchönſte weiße leere Papier, denn der König war der Meinung, daß leeres weißes Papier beſſer ſey, als jenes Gedrukte. Ich bin kein Friedrich, und wünſchte daher, daß ein Mann von Geiſt und Geduld dieſen patriſtiſchen Augias-Stall ein für allemal ausmiſten möge zum Behufe des wahren Wiſſenswürdigen, Geſchichtlichen und Reinmenſchlichen, das in dieſem Oceane geheiligten Unſinnes ſo ſparſam ſchwimmet, wie Krebsſchwänzchen in mancher Krebsſuppe, auf die man eingeladen iſt. Der Gebildete überließe recht gerne dem Patriſtiker 50 Folianten gegen vier Bände in 8, und der Comiker fände wohl die beſte Ausbeute. Die Gelehrten und Schriftſteller haben der aufgeklärten, denkenden, und practiſchen Welt von jeher viel Lachen bereitet — aber die S. S. Theologi bleiben ſtets an der Spitze, und daher bleiben ſie auch ſtets — meine Lieblinge!

„Gott machte den Menſchen nach ſeinem Bilde" ſagen unſere heiligen Bücher, und das iſt wahrlich ſchon mehr, als wir mit Recht erwarten ſollten — aber der Gott der Theologen war gar ein

Menſch, der Gott nach ſeinem Bilde machte! Der liebe Gott wollte, daß etwa tauſend Millionen Menſchenwürmlein auf ſeiner Erde herumkriechen ſollten, wovon ohngefähr $\frac{1}{10}$. Chriſten $\frac{2}{10}$. Mahometaner und $\frac{7}{10}$. ſogenannte Heiden ſeyn mögen — Theologen aber wollten, daß dieſe $\frac{9}{10}$. ewig verdammt ſeyn ſollten, wenn nicht ihr mächtiges Absolvo te Gnade bringe. Wie beſchämt nicht dieſe gelehrten Folio- und Quarto-Männer der geſunde Menſchenverſtand des Wilden, der dem Miſſionär ſagte: „Aber wenn Hunderttauſende verdammt ſind gegen Einen Auserwählten, ſo hat der Teufel allen Vortheil, der doch keinen Sohn hat kreuzigen laſſen, und dein Gott iſt ein Vater, dem ein Apfel mehr iſt, als Hunderttauſende ſeiner Kinder!“

Staat und Kirche — welche Centner-Worte! mächtig wirken beyde auf Clima und Natur, und auf die ganze phyſiſche und moraliſche Exiſtenz des Bürgers. Beyde ſind die erſten Stützen der Geſellſchaft — aber wie ſchwer war es nicht von jeher, ſie ſo gegeneinander zu ſtellen, daß ſie ſich die Wage halten, um nicht, ſtatt Stützen, die Laſt des Geſellſchafts-Gebäudes zu werden — wie ſchwer von jeher, daß beyde in Zwieſpalt nicht die Ruhe, und im Bunde nicht die Freiheit ſtörten? Die Erde Gottes iſt ſo ſchön, warum mußten einſt Prieſter, Deſpoten und Adel den Einklang des Ganzen ſo ſchröklich hindern? Warum jene mit Schenkungsbriefen des heil. Peters, Conſtantins und Pipins auftreten, und dieſe, wie die Peruvianer, ſich für Söhne der Sonne, für überirrdiſche oder erhabenere Weſen halten? und die nützlichere Volksklaſſen für Laſtthiere und Stinker? Waren nicht weit früher

Digitized by Google

Menſchen, Hirten und Akerbauern, als Könige und Adel? Freye eher als Sclaven, und Anbeter Gottes ohne Prieſter? die Blattern haben viel Unheil geſtiftet, aber jene moraliſchen Blattern noch weit mehr. Und als in der Geſellſchaft zu Deſpoten und Prieſtern ſich noch die Weiber geſellten, glich die Geſellſchaft vollkommen einer uneinigen Ehe, wo Kinder und Geſinde, wenn gerade die Haupt-Intereſſenten ſich nicht in Haaren lagen, das Bad austrinken mußten. Weiber gingen in der Schwärmerey weiter noch als Prieſter, und Muhamed wäre nicht Muhamed ohne ſeine Cadhige. Das allerſchlimmſte aber war, daß die Prieſter die Kirche vom Staate abſchnitten, wie das Ewige vom Zeitlichen, und dieſe Trennung gleicht vollkommen dem Scharfrichters-Urthel Solomons: Jedem Weibe die Hälfte des Kindes! das eine Kind iſt im Schlaf erdrükt, und das andere ſoll nun auch noch zu zwey todten Hälften werden!

So wurde dann aus der rein moraliſchen Religion Jeſus ein — dummer Glaube an Jeſum, der da glaubte, Religion zu haben, wenn er recht oft den Hut abzog bey dem Nahmen Jeſus und das Kreutz machte. Mit dem Kreutze war ſchon die Hälfte der Religion abgethan, welchem nach aber die Orientaler und ſelbſt unſere Schneider noch weit beſſere Chriſten wären, denn ſie — fitzen ſogar die Beine im Kreutz. Wäre die jüdiſche Nation frey geweſen, als Jeſus auftrat, und nicht unter römiſchen Landpflegern geſtanden, der edle Weiſe, der es mit dem Volke hielt, wäre wahrſcheinlich nicht gekreutzigt worden, und dann hätten wir uns vermuthlich ſtatt an das Kreuz — das ſtets ehrwürdiges Symbol des Chriſtenthums bleibt, ſo ſehr auch die brilliantenen und goldenen Kreutze da-

Digitized by Google

mit contraſtiren mögen — an die ſchönern äſthetiſchern Symbole gehalten, die von Jeſu ſelbſt herrühren — an Taufe und Abendmahl, jenes Symbol der Herzens-Reinheit, auf die das Chriſtenthum dringet, und dieſes Symbol der Liebe, Gemeinſchaft, und Brüderſchaft aller Menſchen!

Brennecke wollte beweiſen, daß Jeſus nach ſeiner Kreuzigung noch 27 Jahre auf Erden gewandelt habe — und unſere Chronologen weichen in Anſehung des Hauptfactums — der Erſcheinung des göttlich-erleuchteten Lehrers — um viele Jahrhunderte von einander ab, obgleich an der Erſcheinung ſelbſt, bey den auffallenden Veränderungen in der religiöſen, moraliſchen und politiſchen Welt ſeit 1800 Jahren, nicht zu zweifeln iſt. Ewige Nacht dekt einmal dieſe alte Geſchichte, die wir daher lieber ruhen laſſen, und uns bloß halten ſollten an die Lehren des Menſchenfreundes, an die Reinigkeit ſeines Herzens, vor allen Dingen aber an den Satz, der meiner Zeit Noth zu thun ſcheint; — Alle Menſchen ſind Brüder!

Die erhabene rein moraliſche Religion Jeſus erzeugte nur zu bald Myſtik, Mönchsmoral und Schwärmer, die aufhörten, gute Bürger zu ſeyn, und es war geſchehen um die — Erlöſung, oder um die wohlthätige Sitten-Revolution, die der edle Menſchenfreund beabſichtigte. Jeſus fiel als Opfer der Prieſterſchaft, ſeines Patriotiſmus und einer großen begeiſternden Idee, die auch ſchon minder merkwürdige Männer in den Abgrund geſtürzt hat und Mönche und Päpſte machten nun Chriſtenthum — chriſtendumm! Und doch gab es unter ihnen, namentlich in Italien, die größten Freydenker, und kein Papſt hat je am Ende

ſeines Lebens Buße gethan, wie Carl V. zu S. Just. Clericus Clericum non decimat!

Pallavicino hatte doch eine herrliche Idee, die ihn aber leider! den Kopf koſtete. In ſeiner unvollendeten Satire: Il Divortio celeste. 1643. 12. will Jeſus durchaus nichts mehr mit ſeiner Braut, der Kirche, zu ſchaffen haben — der Vater ſendet St. Petrus nach Italien, und dieſer findet leider! die Sachen noch ſchlimmer, als der Sohn ſie vorgeſtellt hatte, und die Trennung geht vor ſich — Luther, Calvin und andere tragen nun ihre Kirchen zur Braut an, Jeſus aber beſchließt nach ſo traurigen Erfahrungen hienieden ledig zu bleiben und im Himmel!

Wie erhaben mußte nicht Jeſus Lehre ſeyn, daß ſie uns dennoch, troz ihrer abſcheulichen Entſtellung, das Schönſte gab, was ſie der tiefgeſunkenen Menſchheit geben konnte — Achtung für dieſe Menſchheit! Die Religion Jeſus predigte Liebe und Gemeinſchaft, und die ungeheure Kluft zwiſchen Freyen und Sclaven verſchwand, wenn auch gleich der Vortheil der Könige den übermächtigen Adel durch den freyen Bürger zu beſchränken nicht minder kräftig nachhalf.. Es war edel, daß ſich der große Mann mit dem Winzer und Säemann verglich, und mit Zöllnern und Sündern lebte, hätte er ſich mit Junkern verglichen, und mit Phariſäern gelebt, wehe den gemeinen Leuten! Die Religion Jeſus predigte Achtung für weibliche Rechte, die Barbaren dem Geſchlecht entriſſen hatten, der Weltheiland war Sohn eines Weibes, und daher ſuchten Weiber auch dieſe Lehre enthuſiaſtiſch zu verbreiten, wobey ihnen jedoch auch das Wunderbare, vorzüglich aber, da der Je-

ſam Vielweiberey predigte — die Einheit der Weiber behagt zu haben ſcheint!

Jeſus brachte die große Grundwahrheiten von einem Gott als Vater, ſtatt des zornigen moſaiſchen National-Gottes Jehovah, der die Hebräer zu ſo ſtolzen, ungeſelligen, unaufgeklärten und engherzigen Wucherern machte, und noch macht — von ſeiner Vorſehung, und von einem Leben nach dem Tode, als Strafe und Belohnung, in Umlauf beym Volk, um das ſich die Weiſen des Alterthums nur wenig bekümmert hatten — und ward ſo Millionen Troſt und Stärkung. Die Philoſophie der Alten war ſo wenig für den großen Haufen, und konnte es auch ſo wenig ſeyn, als die Lehren Kants — aber die Philoſophie Jeſus, als Religion, rettete mehrere vom moraliſchen Verderben, da ſie mehr Eindruk machte, als die bloße natürliche Religion, Myſterien und Stoa.. Ergebung in das Nothwendige (theologiſch in den Willen Gottes) iſt die höchſte Eigenſchaft des Chriſten, und die zweyte Abwarten — was unſerer Zeit ſo ſchwer fällt!

Jeſus Lehre gründete ſich auf ein Buch, das alle leſen konnten, und das Tauſende leſen lehrte, die vorher nicht leſen konnten oder wollten. Ohne die Bibel wäre vielleicht im Mittel-Alter ſelbſt Griechiſch und Latein verlohren gegangen, und wir noch heute in den Feſſeln der Pfaffheit. Mönche verbreiteten dieſe Religion abſcheulich entſtellt — aber ihnen ſey verziehen, um jenes Guten willen. Sie predigten durch Lehre und Beyſpiel dem rohen Haufen Beherrſchung grobſinnlicher Neigungen, dem Adel aber Achtung der Menſchheit, und daß der Geringſte zu etwas Höhern beſtimmt, als zum bloßen thieriſchen Leben, und das Volk nicht bloßes Vieh dieſes Adels ſey. Religion mit

Digitized by Google

Wärme, ohne Schwärmerey, als moraliſch politiſche Triebfeder, und Aberglauben als Leitſeil für den Haufen — machte Rom groß — aber Chriſtenthum ging weiter, und vereinte alles, was der Stoicismus Erhabenes und der Rittergeiſt Edles eingeführt hatte. Ihm verdanken wir die ganze Civiliſation Europens, die aber freilich theuer genug erkauft wurde, mit dem Verluſt unſerer bürgerlichen Freiheit und ganzen Nationalität!

Das Volk kannte nur Religion ohne Moral, das kleine Häuflein der Denker nur Moral ohne Religion — Chriſtenthum aber vereinte Beyde, das höchſte Weſen als Vater, die Menſchheit als deſſen Kinder, und dieſe Idee machte die Moral dem Verſtande des Haufens einleuchtender, und die Religion dem kalten Phiſophen rührend. Chriſtenthum iſt die wahre Religion der Freiheit — Gerechtigkeit gegen Unterdrückte — Achtung gegen Unglückliche, und Gleichheit vor Gott, von der die Gleichheit vor dem Geſetz nur ein unvollkommenes Bild iſt. Wahrheit und ſo auch Religion kann daher nie Monopol eines Standes ſeyn, wenn ſie nicht zur Beeinträchtigung für die übrigen, und zur Injurie der Menſchheit werden ſoll, es müſten denn die wieder auferſtandenen Herren Jeſuiten ein Anderes beſchließen in majorem Dei Gloriam!

Für den Menſchen gibt es dreyerley Einſchränkungen. Die natürlichſte iſt die Vernunft, die gewaltſamſte und drückendſte der Staat — die ſanfteſte bleibt immer die Religion. „Man nimmt aus dieſer Welt nichts mit ſich, als das Gute, das man gethan hat, und unſere Werke folgen uns nach" das allein macht ſchon das Evangelium ehrwürdig. Die Mönche aber, die es

Digitized by Google

uns verkündigten, hielten ſich lediglich an den Glauben, und die guten Werke nahmen ſie für ſich und ihre Klöſter... Chriſtenthum auf Judenthum gepfropfet, wie das letztere auf Aegyptiſches Prieſterthum, trug leider! die Spuren des Moſaiſchen Fanatismus und nur zu bald wurde Religions-Zweck Verherrlichung des Clerus! Fürſten wurden Unterthanen der Prieſter, und ihre Unterthanen die Opfer der Prieſter; Ehren-Geiſtlichkeit triumphirte über die Dummheit der Völker, und über die Schwächen der Regenten. In der Geſchichte der Menſchheit verlieren wir leicht die Spur Gottes, und in der Möncherey ganz; — die Natur — ich wiederhohle es — führet uns aber wieder zur Gottheit. „Ich bin, der ich bin" dieſes Echo in der Natur hallet wieder in des Menſchen Bruſt, und iſt in ihr die Offenbahrung Gottes!

Und dennoch blieb dem Chriſtenthum immer noch viel Liebenswürdiges. Der Drache des Chineſen, der Elephant des Hindus, das Feuer des Perſers, das Kameel und Pferd des Arabers, und ſein Schwerdt — der Apis des Aegypters — die Menſchen-Ideale der Griechen und Römer — der Bär und Seehund des Grönländers, das Rennthier des Lappen, das Elen des Altpreußen, der Ur und die Eiche des Germanen — Fingals Hunde und Oſſians Harfe — die Schlangen, Tieger, Crocodile und Affen des Afrikaners und Amerikaners — alle dieſe Geſtalten verſchwinden vor der Taube umfloſſen von Himmels-Glanz, vor dem Lamm, das ſich ſelbſt zum Opfer bringt, und vor dem ſchönen Weibe mit dem freundlichen Knaben auf den Armen, um deren Häupter Sterne

Digitized by Google

leuchten, und Engel-Chöre ſchallen in himmliſchen Melodien!

Maria adelt alle Weiber romantiſch, Venus iſt nur ſchön. Ein Weib Eva ſtürzte uns alle ins Unglück der Erbſünde — ein Weib Maria, eine Madonna, brachte uns Erlöſung. Es liegt ſo etwas Aesthetiſches darinn, daß ich mich gar nicht wundere über den Hang bloßer Aeſthetiker zum Katholicismus, und noch weniger über den Hang aller Weiber. An einem grünen Donnerſtag zu Rom auf dem Peters-Platz iſt der eifrigſte Proteſtant katholiſch, wie Miſſon, und jeder Sohn der Kunſt iſt es ſchon in einer bloßen Gemälde-Gallerie! Und was würde erſt geſchehen, wenn noch Präbenden zu haſchen wären, Fürſtenthümer, Throne und Heiligenſchein obendrein? Wenn Luther noch ſo gut an Mann zu bringen wäre, wie unter Maria Thereſia? Die Mönche verbanden beide uns ſo wichtige Damen, und leiteten Ave Maria von Eva her — Eve Marie.

Ave Regina Coelorum,
ave Domina Angelorum,
Gaude virgo gloriosa,
super omnes speciosa,
Salve Radix, Salve Porta,
ex qua mundo lux est orta!

XXIII.

Die Fortſetzung.

Wer die Meſſe, vorzüglich aber das prachtvolle Hoch-Amt erfand, war ein beſſerer Menſchenkenner und Politiker, als Williams und La Reveillère Lépaux. Das Volk muß Etwas Sinnliches haben — etwas Feyerliches, und da das Chriſtenthum ohnehin eine Art von Religion der Sehnſucht und des Todes geworden iſt, als ob unſere Erde das Geißelgewölbe für das himmliſche Jeruſalem wäre, auch etwas mehr Fröhliches. Jener Britte hatte ſo Unrecht nicht, der den Catholiciſmus mit der Comödie, den Proteſtantiſmus aber mit der Tragödie verglichen hat, daher dieſer auch im Süden, der ſich zum Norden wie Verſtand zur Phantaſie verhält, nie Glück hat machen wollen, als zu ernſt und zu wenig fröhlich. Es läßt ſich, meines Erachtens, durchaus nichts gegen Muſik, Lichter, Gemälde, Rauchwerke, Mayen und ſchöne Prieſter im reichen Ornate 2c. 2c. einwenden, auch nichts gegen

den ſingenden Mund des Prieſters, begleitet von der Orgel, und gegen den ſingend antwortenden Mund der Gemeinde — höchſtens möchte ich mir den Weihwedel verbitten, der einem aus erſter Hand ein halb Maaß Waſſer über Geſicht und Kleider verbreitet, ohne daß ein beſonderer Nutzen abzuſehen wäre.

Ein gemeinſamer Geſang erhebet mehr als die beſte Predigt; ſelbſt der einfache und edle Gang mancher Chorale, vom Kirchenthurme herabgeblaſen ergreifet, wobey ich jedoch nicht entſcheiden will, ob es der Choral ſelbſt iſt, — die Morgen- und Abenddämmerung — oder die Wiedererweckung jugendlicher Eindrücke aus jenen Zeiten, wo mir in der Chriſt-Veſper das Herz hüpfte bey einem „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und wieder alle Nerven zitterten an einem Bußtage bei einem „O Ewigkeit! du Donner-Wort!“ Genug ich halte viel von ſinnlichen Eindrücken, und glaube, daß ſie der Religion mächtig aufhelfen können! nur keine Aushülfe und Religions-Verzierung von Mönchen und Nonnen, die wahre gothiſche finſtere Wendeltreppen, farbige Glasfenſter, leere Schnörkel, Thürmchen und häßliche Schießlöcher ſeyn würden am edlen einfachen Religions-Gebäude nach dem Muſter der Alten.

Wir haben aber noch mehrere Klippen vorüberzuſeegeln. Die erſte möchte der bloße Ceremonien-Dienſt ſeyn, das Schauſpiel der Religion, una bella Devotione, wie die Italiener ſagen, worüber einſt die Religion und Moral ſelbſt verlohren gegangen ſind. Die zweite Klippe iſt Schwärmerey und Möncherey, die das, was der Verſtand nicht begreift, durch Phantaſie begreiflich machen will, und als

Digitized by Google

Dogma feſtſetzt, was nothwendig zur Unduldſamkeit und zum Obſcurantismus führet. Und die dritte Klippe? daß die Ehren-Geiſtlichkeit nicht wieder mehr von ſich halte, denn ſich zu halten gebühret, und zu tief ins Irrdiſche eingreife auf Koſten des Himmliſchen, und mit ihrem ſogenannten Kirchen-Gute eine neue Laſt des Staats werde, und ſeiner bereits ſattſam beladenen Bürger. „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, ſagte Jeſus, d. h. ſeine Bekenner ſollen nicht durch Glanz und Macht ſich auszeichnen, ſondern durch innere ſittliche Würde. Nur der Prieſter-Geiſt will herrſchen und ſich lieber an Moſes Worte halten: „Alles Fett iſt des Herrn d. h. der Prieſter.“ Gegen dieſen Prieſtergeiſt iſt es eine wahre Kleinigkeit, wenn auch dem beſcheidenſten proteſtantiſchen Seelenhirten ein tieferer Bückling, ein Hand- oder Rock-Kuß wohlgefällt, und der Coſacken: Vater! denn wir ſind ja alle Menſchen! In proteſtantiſchen Staaten iſt die Kirche längſt nicht mehr die **triumphirende**, auch nicht mehr die **ſtreitende** Kirche, ſondern vielmehr — die **leidende**!

Vor der angegebenen dritten Klippe brauchen wir wohl für **jetzt** am wenigſten zu bangen — aber man kennt die leiſe Treter, et vestigia terrent. Es gibt keine einfachere Wahrheit, als den Satz: „**Jeder hat das Recht, die Gottheit auf ſeine Weiſe zu verehren, und der Staat bedarf zwar der Religion, aber keiner Staats-Religion**“ und keine iſt verkannter. Warum? die Erbſünde der Prieſter iſt **Herrſchſucht**, und Montesquieux Worte haben ungemein viel Wahres: Les Ecclesiastiques flattent les Princes, quand ils ne peuvent les tyranniser, et sont interessés à

maintenir les peuples dans l' ignorance; sans cela, comme l' Evangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme Vous!

Montesquieux ſagte dieſe Worte in einem katholiſchen Staate, Lord Peterbourough aber ſprach in einem proteſtantiſchen Lande, als K. Georg I. eine Parlaments-Bill, Religions Beſchränkungen betreffend, vorſchlug: Ich will gerne einen Parlaments-König, aber — hier zog er eine alte Familien-Bibel aus der Taſche und bewieß aus den Briefen Petri und Pauli evangeliſche Freiheit — aber lieber will ich im Conclave ſitzen, als für einen Parlaments-Gott ſtimmen." — Was hätte der Lord erſt zum Preußiſchen Religions-Edict geſagt? Bis jetzt iſt nur in den Nord-Amerikaniſchen Freyſtaaten vollkommene Religions-Freyheit — beynahe alle Secten leben hier friedlich neben einander, man fragt nicht nach religiöſem Unterſchied, und das Nord-Amerikaniſche Sprüchwort ſteht feſt: Laßt jedem ſeine Leibfarbe, ſeine Leibſpeiſe und ſeine Leib-Religion.

Alle welthiſtoriſche Religionen kamen — ſonderbar genug — aus dem rothen Meere zu den übrigen Völkern — Judenthum, Chriſtenthum und Islam. Im Oſten fühlet man wärmer, die Phantaſie gaukelt in Ideen, im Weſten aber nahmen dieſe Phantaſien leider! ſpeculative Geſtalten an. Der Oſten iſt die Jugend, der Weſten das Alter. Immer war die neuere Lehre auch die einfachere, und ſo iſt die neuſte Lehre der Wechabiten die allereinfachſte — faſt reiner Deismus. Wie, wenn dieſe vierte Religion

Digitized by Google

auch welthiſtoriſch würde? ohne Blut, wenn gleich auch vom rothen Meere? „Noch iſt nicht erſchienen, was wir ſeyn werden — wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir — Ihm gleich ſein werden!“

Aber — aber — mit der Religions-Freiheit ſcheint es der armen Menſchheit zu gehen, wie mit ihrer politiſchen Freiheit — nicht einmal Preßfreiheit ſcheint ſie vertragen zu können. Der große Haufen iſt allerwärts Ochs mit den beyden Hörnern — Aberglauben und Intoleranz — nimmt man ſie ihm, ſo kann man ihn nicht mehr ſo recht faſſen und anſpannen — läßt man ſie ihm, ſo richtet er Unheil an. Was zu machen? vor jezt laſſe man ſie ihm, aber die Ochſentreiber ſollen die Hörner ablegen, und da dieſe leicht von Intereſſe verleitet werden, ſo iſt es von hoher Wichtigkeit, daß die Herren der Heerde deſto freyer denken, und ohne alles Vorurtheil. Keinem Menſchenbeobachter kann es entgangen ſeyn, wie ſelbſt in der proteſtantiſchen Welt der Kaſtengeiſt oft in die wakerſten Männer fährt, ihren Blik trübet, und ihren Character umſtimmt — und nun erſt in der katholiſchen Welt? Gebildete ſind Wachslichter, die leuchten, ohne der Lichtputze nöthig zu haben, der große Haufen iſt Talglicht, das ſtets geputzt ſeyn will, und ſelbſt zweyer Lichtputzen bedarf, einer ſcharfen und ſanften — Amtmann und Pfarrer!

Es war eine Zeit, wo die kleinen Vielherrſchaften und geiſtliche Staaten und Klöſter der Policey erſchwerten, eigennützige Pfaffen im Zaum zu halten, daß ſie nicht Religion und Menſchheit ſchändend dem Volk Unvernünft verkauften, und wer ſollte das arme Volk

erlöſen aus den Striken unverſchämter Bettler, die bey jeder Wallfahrt Kapuziner-Wunder verrichteten, worüber vernünftige Catholiken errötheten, Proteſtanten lachten, und der Denker, der die Menſchheit in jeder Religion ehret, ſeufzte. Dieſe ſchmählige Zeiten waren vorüber, und ſie ſollten — wiederkehren? Schauts! möchte ich mit den lieben Wienern ſagen: Schauts! ihr Herrn! ihr ſeyds doch wahre Verzeyh mirs Gott!!

Viele Katholiken, die es ſehr übel nehmen würden, wenn man ſie zum Volk zählen wollte, ſchrieen bey Aufhebung der Klöſter über Aufhebung der Religion, denn ſie kannten nur den mechaniſchen Ceremonien-Dienſt — noch mehrere ſchrieen, als der päpſtliche Stuhl zuſammenbrach, der doch länger dauerte, als die älteſte Throne und alle Großvaterſtühle: „Es iſt geſchehen um die Einheit der Kirche!“ Alle alten Weiber ſeufzten: „Ach! als man noch glaubte, was unſere Alten glaubten, da waren goldene Zeiten! das ℔ Fleiſch koſtete 3 — 4 kr. — die Maaß Wein 8 — 12 kr., das Bier ſaß wie angepicht im Krug, und jezt iſt es gefärbtes Waſſer — das Brod wie groß? die Wurſt wie lang und dik? um 12 Batzen kaufte man den goldenen Himmelsſchlüſſel, und jezt koſtet eben ſoviel der Eulenſpiegel!“

Viele Proteſtanten machten es um kein Haar beſſer, und ſchrieen eben ſo ſehr, als einige wakere Exegeten freyer mit den Dogmen und Wundern umgingen, weil ſie das Weſen der Religion eben ſo ſehr verkannten, und wie viele gute Köpfe verließen nicht um des ſtatutariſchen Kirchen-Glaubens willen den Stand, dem ſie Ehre gemacht hätten? Welchen Lär-

Digitized by Google

men verurſachte nicht 1785 des wakern Berliner Criminal-Raths Paalzow Hierocles — die Bibel im Auszuge, und das verbeſſerte Geſangbuch? Schon vor 300 Jahren aber lehrte der herrliche Erasmus: Doceamus Vera, ne dum falsa defendimus, Vera simul amittimus!

Die Bibel iſt unſtreitig unter allen Büchern, die ſich aus dem Alterthum erhalten haben, das merkwürdigſte Buch, und keines verdient mit mehr Recht Bibel zu heißen das Buch der Bücher. Dieſe kleine hebräiſche Bibliothek, älter als Vater Homer, wen müßte ſie nicht intereſſiren, der ſie mit den Augen eines Goguet oder Eichhorns lieſet? Sie iſt durch die Einfachheit ihres Ausdruks, und durch die Erhabenheit ihrer Bilder und Ideen für das ganze Mittel-Alter, und für die neuere Zeiten das, was Homer den Griechen geweſen, und Shakespear den Britten noch iſt. Sie iſt das Kindlichſte aller Bücher, und Luthers Dollmetſchung das ſchönſte deutſche National-Werk, geheiligt durch Alter und Kraft. Und erſt die Lehren des Gekreutzigten? Wir haben ſie nur durch Tradition — es gab außer unſern 4 Evangelien, welche die älteſten Kirchenväter nicht kennen, bekanntlich noch mehrere, die ſich ganz den Legenden nähern — habent sua fata libelli — und doch wie unendlich erhaben iſt das Evangelium über die Lehren des Aegyptiſchen Fündlings, des inſpirirten Kameel-Treibers und der morgenländiſchen Moraliſten Zoroaster, Brama und Confutzée?

Die Bibel hat und verdient die Achtung des Weiſen, iſt das Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend, und hat, abgeſehen von aller Religion,

ungemein viel Anziehendes für den denkenden und gemüthlichen Menſchen. Alcibiades gab jenem eine Ohrfeige, der keinen Homer aufzuweiſen hatte, und ich habe nichts dagegen, wenn man es eben ſo mit dem halten will, der keine Bibel hat, denn ich habe noch meine Jugendbibel, gebunden in Schwarzſafian mit goldenem Schnitt — und weis ſie beynahe auswendig, wie den Horaz und — die Alten ihren Homer.

Aber von der andern Seite iſt nicht zu leugnen, daß kein Buch ſo viele — Narren gemacht hat, als dieſes Buch der Bücher, hohe und niedere, geiſtliche und weltliche, graduirte und ungraduirte Narren, mit Perrüken und ohne Perrüken — und Mönche und Nonnen oben an. Gerade in der Zeit lebten die beſten Chriſten, wo es noch gar keine Bibel gab, die erſt im 4ten Jahrhundert aus alten Tempel-Papieren entſtanden zu ſeyn ſcheint, wie ſolche gerade der liebe Zufall zuſammen gewebet hatte. Es gibt eine Bibel-Idolatrie, und wenn der höchſte Zweck der Bibel-Geſellſchaften unſerer Zeit erreicht ſeyn wird, daß jeder ſeine Bibel hat und lieſet, dann wird erſt die Haupt-Verlegenheit angehen: Wie verſtehſt du das? Verleitete ja ſelbſt Unkenntniß der Morgenländiſchen Sprache und Geiſtes hochſtudierte Theologen zu den komiſchſten Mißdeutungen weil ſie nichts wußten von Herders Geiſt der ebräiſchen Poeſie, und nur nach hebräiſchen Wurzeln gruben, und ſich über Pünktchen zankten, die eine Fliege unter die Buchſtaben geſezt hatte, troz einem Setzer! — Und nun erſt noch die rohen und obſcönen Auftritte des alten Teſtaments, die Menſchheit, Sittlichkeit und Staat beleidigen, weit mehr als Coran, und voll der unwürdigſten Ideen von der Gottheit ſind?

Biblia, non panem, qui das devotus egenis, erras; nam cupiunt mandere, non legere.

„Prüfet Alles, und das Gute behaltet;“ aber kann die Mehrzahl prüfen, und werden Querköpfe nicht eher das Geheimnißvolle und Auffallende, die Wunder und böſen Geiſter behalten? „der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig;“ wird hier der Buchſtabe nicht das bischen Geiſt des gemeinen Mannes tödten? die philiſtermäßige Bibelleſerey des gemeinen Proteſtanten iſt wahrlich um keine taube Nuß beſſer, als des gemeinen Catholiken Roſenkranz, Meſſelaufen, Legenden und Litaneyen, wie unſerer neueſter Prophet Müller beweißet, dem man doch endlich einmal zu Aachen zu verſtehen gegeben hat, daß es beſſer ſeyn werde, ſich zu heilen die Hand am Pfluge, als den Seher zu ſpielen. Luther reimte:

Wie einer lieſet in der Bibel,
ſo ſtehet auch am Haus der Gibel!

der Prophet Adam Müller aber lehret noch weit practiſcher, wie es in ſolchen Giebeln auszuſehen pfleget!

Orthodoxen und ſymboliſche Bücher brachten einſt die Freunde, Quäker oder Söhne des Lichts hervor, die ſich ſehr löblich der Sittenreinheit, der Einfachheit in Kleidung und Reden, befleißigen, und ſogar am Sonnabend kein Bier brauen, damit es am Sonntag nicht gähre — aber auch wieder Leute verſtoßen, die Schnallen in den Schuhen und Taſchen und Knöpfe auf dem Rok haben. Sie verweigern ſelbſt Staats-Eid und Kriegs-Dienſte und ich beſorge unſere Bibel-Idolatrie vermehret noch die Anzahl der Frömmler, die nur im Bibelſtyle ſprechen, gegen die Unwiedergebohrne ſich verhärten, die Welt für eine Hölle anſehen, wo es doch noch leidentlich heiß iſt,

und ſtets ihr Auge nach dem kleinen Bären richten, und nach dem himmliſchen Jeruſalem. Die Apocalypſe wird ihr Gehirn vollends auſtroknen, neben den bekannten Schatzkäſtlein, und wir nichts mehr von ihnen zu hören bekommen, als: „Ach und O! der liebe Gott und der liebe Heiland, und Liebe! der liebe Heiland ſeegne der lieben Schweſter die lieben Cartoffeln, die er mir nach ſeiner Liebe beſcheeret hat auf meinem lieben Miſte“ — und dann — ſteinhart gegen alle Sünder und Nicht-Erwekte!

Ein ſolcher Erwekter zeigte mir den Schlafſaal der Brüder, und ich bewunderte eine Grablegung. „Schade! ſagte ich, daß ſie hier iſt, es wäre ein treffliches Altar-Blatt!“ Ein Altar-Blatt? wo denkt der Chriſt beſſer an Grab und Tod, als wenn er ſich dem Schlafe und Bette übergibt?“ rief mein Erwekter, und fort war er. — Die Methodiſten in England ſind wohl noch größere Schwärmer, und von ihnen ging die heutige Bibel-Idolatrie aus; ſie leſen nichts, als die Bibel, und ihr Stifter Wesley erklärte den Virgil ſo gut für einen Vergifter, als die Kirchenväter. Sie haben ſogar ihre Sortes biblicae, wie die Alten ihre Sortes Virgilianae, und wenn ſie der Geiſt treibt, ſo predigen ſie stante pede, ſo gut als Jokiſch expedirter Prediger, und dann kommen oft Redner-Blumen, wie nachſtehende: „die Religion iſt gleich dem Fleiſchtopf, der Topf iſt die Kirche, das Fleiſch das Wort, das Feuer die Gnade, und die Dreyfüße das Symbol der Dreyeinigkeit über den Kohlen und der Aſche der Menſchheit!“

Wohl thut indeſſen der Staat, ſeinen Catholiken das Neue Teſtament in die Hände zu geben, damit ſie ſehen, wie viele Dinge — nicht darinn ſtehen, bey den Proteſtanten aber möchte eine gute populäre Moral noch beſſer ſeyn, und dann ſtrenge Oberaufſicht des Staates über würdige Beſetzung und Verwaltung der — Pfarr-Aemter. Dieſe leztere Staats-Anſtalt, die den Alten durchaus unbekannt war, halte ich für das Beſte, was durch das Chriſtenthum eingeführet iſt, und den Stand der Pfarrer für den gemeinnützigſten aller Stände, wenn er das iſt, was er ſeyn ſoll, und kann. Ich ſtimme ganz in die Lobrede ein, die unſer vergeſſener Abt in ſeinem vergeſſenen Buche über das Verdienſt, Spalding in ſeinem Buch: Ueber die Nützlichkeit des Predigt-Amtes, und der Britte Burton in ſeinem Gedicht: Sacerdos parochialis rusticus dem Stande der Landpfarrer gehalten hat, die nicht ſelten die einzigen Gebildeten ſind unter einem rohen, verſäumten und oft mißhandelten Haufen.

Die Zeit der Perrüken und des Schlafroks iſt vorüber, wo man vollkommen ſeine Pflicht gethan zu haben glaubte, wenn man am Sonntag das Wort Gottes rein und lauter verkündiget, oder die Sakramente nach Chriſti Einſetzung ausgetheilt hatte. Paſtor Gutnacht iſt längſt geſtorben, der die ganze Woche in ſeinem Großvaterſtuhle ſaß, rauchte und ſchlummerte, Sonnabends erwachte, Sonntags ſein Amt verſahe, eine gute Mahlzeit that, und dann wieder auf ſeiner sella curulis träumend ſaß bis zum nächſten; er pflegte zu ſagen: Ich eſſe und trinke gerne gut, dafür muß ich auch — meine Ruhe haben, wenn gleich Spötter deſſen Frau, die jedes Jahr richtig in die Wochen kam,

Ecclesia pressa nannten. Paſtor Gutnacht verdiente, wie der Prophet Heſekiel auf der linken Seite liegen zu müſſen 390 Tage, und dann wieder 40 Tage hintereinander auf der rechten Seite!

Es iſt auch hier um vieles beſſer geworden. Hoffentlich wird keine theologiſche Facultät mehr behaupten, daß das Wort Gottes ſchon allein wirke durch die Kraft des heil. Geiſtes, der Prediger möge beſchaffen ſeyn, wie er wolle; denn Worte eines Verachteten, und verächtliche Worte ſind im pſychologiſchen Lexicon — Synonima . . . Unſere jüngere Pfarrer wiſſen, daß ſie mit Griechiſch und Latein keinen Hund aus dem Ofen, aber mit etwas ökonomiſchen Kenntniſſen der Mutter Erde Dinge entloken können, die den Landmann aufmerkſam machen; nur müſſen ſie nicht gerade ſelbſt haken und Miſt aufladen, ſonſt verliehren ſie ihr Anſehen, wie der ſouveraine Schulze, der von ſeinem Miſtwagen herab Audienz ertheilt. Dieſes iſt ſo gut ein Extrem, als es Extrem iſt, wenn der Pfarrer den Papſt machen will. Nirgendswo ſtehen die Prediger in beſſerm Anſehen und in beſſerer Beſoldung, (die unſrigen ſind wahre Sebaldus Nothanker dagegen) als in Liefland. Es gibt da ſogar Paſtoratsbauern, wie Cron- und Gutsbauern, die Prediger leben mit dem Adel auf gleichem Fuß, und werden daher auch leicht — Adeliche. Hupel kannte einen ſolchen Paſtor, dem eine Bäurin über ſeinem L'ombre'chen ihren Jammer klagte: „Geh! Geh! ſagte der Lehrer der Sanftmuth und Liebe, ich kann dir jezt nicht helfen — meine Herrn! Carreau iſt Trumph!"

Unſere jezigen Pfarrer wiſſen, daß die hebräiſchen radices, die am beſten auf dürrem Boden gedeihen,

wie wir an den Rabbinen ſehen, das kleinſte Haus-mittelchen nicht aufwiegen, womit ſie Menſchenleben retten können, da der Bauer nur ſchwer, oder zu ſpäth zu dem theuern entfernten Arzte zu bringen iſt, und wenn ſie mit etwas Kenntniß der Geſetze Proceſſen vorbeugen, welche ganze Familien an Bettelſtab, vielleicht gar ins Zuchthaus und vors Blutgericht bringen — iſt das nicht beſſer, als wenn ſie die ganze Dogmatik und Polemik am Schnürchen haben, wie der berühmte M. Rindvigius, der ſchon predigte, ehe er die Univerſität bezog, oder alle Ketzer der Kirchengeſchichte am Finger herzuzählen wiſſen, und nie ein Stünd'chen verſäumt haben im Collegio über Paſtoral-Klugheit?

Unſere jetzigen Volkslehrer bringen ſchon angenehmere Wechſel in ihre glükliche ländliche Ruhe durch die Seelen-Tabellen und das Armen-Weſen — und welche noch größere Nebenverdienſte in der langen Woche ſammeln ſich nicht mehrere, daß ſie dem Schulmeiſter (der auf Ritterſitzen ſo gut tafelmäßig ſeyn ſollte, als Amtmann, Pfarrer und Verwalter) unter die Arme greifen mit ihren höhern pädagogiſchen Einſichten. Ehemals verließen gar viele Montags die Heerde, wie die Miethlinge des Evangeliums, und ſahen ſich erſt Freitags oder Sonnabends wieder nach ihr um — in größern Staaten dürfen ſie das nicht mehr wagen. Und wenn ſie denn die ganze Woche ſo nützlich geweſen ſind, als weltliche Diener, ſo können ſie ſichs allenfalls Sonnabends bequem machen, wenn es gleich der Studiertag iſt, denn wofür wären die vielen Predigtſammlungen, Erbauungsbücher, Predigt-Entwürfe und Predigt-Auszüge unſerer Zeiten? Verſchiedene haben ſich ſogar die Mühe genommen,

Digitized by Google

zum Zeitvertreib dieſes Werkchen mit Anmerkungen zu bereichern, und es iſt mir ein erfreuliches Zeichen gütiger Aufmerkſamkeit, und daß der Geiſt rege iſt. Schade! daß ſie bloß mit Bleyſtift ſchrieben, woran meines Herrn Verlegers Papier Schuld ſeyn mag.

Einfache, ſittlich-gebildete, anſpruchsloſe Menſchenfreunde, wo möglich auf dem Lande ſelbſt gebohren und erzogen, geben die beſten Landpfarrer im Geiſte Jeſus und des Evangeliums; am allerwenigſten paſſen hochſtudierte Theologen, oder gar Hochlehrer, wie Campe die Profeſſoren genannt haben will; denn viel Wiſſen blähet auf. Non scholae sed vitae iſt ſchon ſehr alt, aber wie vieles müſſen wir nicht noch heute lernen, was wir wieder verlernen, um der Geſellſchaft deſto mehr zu nützen? In Schweden wird bereits Rükſicht genommen auf mediciniſche Pfarrer, und ein mediciniſcher, ökonomiſcher-moraliſcher Pfarrer iſt ſicher tauſendmal beſſer, als der Erſte Theologe! Solche Landpfarrer ſind die wahren Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde, der Troſt der Armen, Nothleidenden und Kranken, und die wahren Seelſorger derer, von denen nur andere — hohlen. Die glüklichſte Benennung ſolcher Menſchenfreunde hat die franzöſiſche Sprache — Curés!

Ein vernünftiger Religions-Unterricht iſt ſchon eo ipso kurz. Was wir von Gott zu wiſſen brauchen, kann jedes Kind faſſen, und das übrige haben die größten Denker, und kein Sterblicher je begriffen, er müßte dann ein großer — Theolog geweſen ſeyn, wie der war, der mich einſt ſein Fragebüchlein à 1000 Fragen auswendig lernen machte — reine Dog-

Digitized by Google

matik — und jede Antwort mathematiſch bewieſen mit einem Bibelſpruch! Ein vernünftiger Religions-Unterricht iſt kurz, folglich bleibt dem Volkslehrer Zeit für hundert andere Belehrungen, die dem gemeinen Mann„ der gewöhnlich da ſtehen bleibt, wo der Jugend-Unterricht aufhört, gleich nützlich ſind. Wäre es z. B. nicht ſehr nützlich, wenn der Volkslehrer die Meinungen der Leute, die jezt politiſche Blätter zu leſen anfangen, und durch ſolche gar oft irre geleitet werden, berichtigen wollte? der gemeine Mann hält ſich treuherzig ans Gedrukte, und ſo können oft ſogenannte Volksfreunde zu wahren Volksfeinden werden.

Einfache, in ihrem häuslichen Zirkel zufriedene Männer ſind ſchon dadurch Muſter der Gemeinde, und lehren am beſten durch Beyſpiele; Zufriedenheit und Gemeinnützigkeit, die den guten moraliſchen Character ausmachen, machen auch den wahren religiöſen Character. Landpfarrer können ſo glüklich ſeyn, wie die bey Pope und Voß, und Goldsmiths Vicar of Walkefield iſt kein bloßer Roman, ſondern das verſchönerte Bild ſeines Bruders in der Wirklichkeit. Wenn es Trullibers und Stautzius gibt, ſo gibt es auch wieder Adams und Sebaldus und ein ſolcher Character war mein verewigter vertrauteſter vieljähriger Freund, der Pfarrer Cranz zu Edelfingen im lieblichen Tauberthale.

Der Mönch Luther, eingewikelt in die Kutte ſeines heil. Auguſtins, reformirte vor 300 Jahren, und ſeine treueifrige Jünger verwahrten das neue Zion mit den Bollwerken der ſymboliſchen Bücher, und mit Gränzen quos ultra citraque . . . . Noch bis auf unſere Zeiten wurde darauf geſchworen (in England,

ſo viel ich weis, noch) und bey der Nürnberger Geiſtlichkeit war einſt großer Streit über die beyden Worte „weil" und „in ſo fern." Viele wollten nur unterzeichnen: in ſo fern die Lehrſätze mit der Bibel harmonirten, mußten aber unterzeichnen: weil ſie harmonirten! Lutheraner und Reformirte hielten ihre Kirche ſo gut als Katholiken für die — Rechtglaubigſte und Alleinſeeligmachende, und doch ſagte Luther — was ihm ungemeine Ehre macht: „Ich wollte alle meine Bücher wären zu Pulver verbrannt, ich dachte, ich wollte den Leuten Luſt machen zur Schrift, woraus ich geſchöpft habe, aber nun ich ſehe, daß ſie an meinen Büchern hangen blieben, und die heilige Schrift liegen laſſen, ſo iſt mir's noch einmal ſo, ich wollte, daß ſie alle zu Pulver verbrannt wären!"

Es wäre wohl an der Zeit, daß die Vernunft der zweyte Reformator würde im 19. Jahrhundert, wozu es ſich auch anließ — aber — aber —. Schon das Jubelfeſt der Kirchenverbeſſerung, zumalen in vermiſchten Orten, war nicht ſonderlich förderlich für Religions-Einheit und Duldung, und mehrere wollten ſogar bemerkt haben, daß die geiſtlichen Herrn an dieſem Tage den Kopf höher trugen, denn alles Volk, und einher ſtrotzten, wie Aron und Saul. Der mächtige hiſtoriſche Unterſchied zwiſchen Cleriſey und Layen ſcheint vielen ſo philoſophiſch richtig und dabei ſo angenehm, als der natur-hiſtoriſche Unterſchied zwiſchen Männlein und Fräulein. Es wird 1917 nicht beſſer ſeyn — Gott gebe! nicht ſchlimmer. Ich bin zwar ein guter Evangeliſcher, kann es aber jenem Satiriker nicht ganz verübeln, wenn er gelegenheitlich einer Reiſe nach Hammelburg fragte: „Ob es wohl 1917 den Juden, wenn ſie vollends eingebürgert ſeyn würden,

Digitized by Google

erlaubt wäre, das Feſt der Kreuzigung Chriſti feyerlich zu begehen?“

Aber alles iſt wahre Kleinigkeit, ſobald nur unſere Fürſten nicht wieder zwey Mächte aufkommen laſſen im Staate, worüber die eine nothwendig zur Ohnmacht werden muß, und Möncherey möchte dieſer Nebenmacht, die durch Aberglauben und den Schreken Jenſeits mächtiger iſt, als die rechtmäßige Macht, den Weg bereiten, benützend den Jammer unſerer Zeit, Myſticismus. Ich gebe zu, daß das Wiedererwachen des Myſticismus ein nicht unerfreulicher Beweis ſey, daß das Religiöſe wieder anfange, die Gemüther zu bewegen — muß es aber doch eher für ein ſchlimmes als gutes Zeichen anſehen, eher für Krankheit des Geiſtes, als für Symptom der Geneſung bey der Richtung, die mir die Myſtiker zu nehmen ſcheinen. Nicht-Glauben und Ueberglauben — beyde ſind Extreme, und ſo auch empiriſcher Materialismus, der aus Frankreich kam, und ſinnliches Religions-Schauſpiel für Augen und Ohren — oder religiöſer Materialismus, der über die Alpen kommt!

Von jeher war Deutſchland vorzugsweiſe mit Myſtikern und Metaphyſikern geſeegnet oder geſtraft, und Shakespear ſogar läßt ſeinen ſchwermüthigen Hamlet zu Wittenberg ſtudieren. In unſern Zeiten hat ſich das Zionshäuflein eher gemehrt als vermindert, die Auflöſung des Lichts ſcheint ſich in die zweifelhafte Dämmerung der Gefühle zu verliehren, eine practiſche Anſicht des Chriſtenthums à la Schubart und Asmus, Lavater und Stilling, Chateaubriand und Stollberg Mode zu werden, und Verkehrung für Be-

kehrung zu gelten in den Ecclesiolis in ecclesia, wie Spener ſeine Pietiſten-Verſammlungen nannte. Spener hielt es für Sünde — Zuker zu eſſen, und ein gewiſſer M. de Mazarin, deſſen Mirabeau in ſeinen Briefen gedenkt, verbot den Weibern — die Kühe zu melken, und am Rade zu ſpinnen wegen der Finger- und Fuß-Bewegungen, die auf ſündhafte Ideen leiten könnten! Aber woher rührt es wohl, daß unſer gutes joviales Schwaben mit ſolchen Kranken vor andern Ländern geſtraft iſt? *)

Iſt es Druk der Gegenwart, die ſich nicht anders zu helfen weis, als mit der Flucht in die Zukunft, wie nach Caukaſien und Amerika? iſt es Erhizung der Phantaſie durch Romane, oder Ueberſpannung ſchwacher Geiſteskraft durch tranſcendentelle Studien der neuern Philoſophie, die ſich aus dem Gefühle philoſophiſcher Ohnmacht in den Glauben zu retten ſucht? iſt es gar Abſpannung durch erotiſche Studien, die nun Troſt ſuchet in Bußübung, zerknirſchten Herzen, im Ueberirrdiſchen und im Reiche der Geiſter, wie alte Buhlſchweſtern! Ich weis es nicht, aber das weiß ich, daß der Sprung vom Naturaliſmus zum dikſten Myſticiſmus für ſchwärmeriſche, dichteriſche aber unphiloſophiſche Feuer-Köpfe, zumalen wenn ſie in einſame und widrige Verhältniſſe gerathen, weit leichter iſt, als umgekehrt von Myſtik zur kalten Vernunft und thätigen Sittlichkeit. Der Veitstanz der Phantaſie iſt leichter, als der geregelte bedachtſame Taktſchritt des geſunden Menſchen-Verſtandes!

---

*) S. Hoffmänniſche Tropfen gegen die Glaubens-Ohnmacht. Tübingen. 1820. 8.

Hans Caſpar — Lavater iſt und bleibt der Vorfechter ſolcher Schwärmer. Er konnte die Frage aufwerfen: Ob man es mit Jeſu ſo weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geiſter gewürdiget werde? und erblickte ſelbſt in dem Gähnen der Frommen unverkennbare Andacht. In ſeinen Ausſichten in die Ewigkeit ſahe er die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern, folglich gewiß hinreichend illuminirt. Im Liebesmahle entdeckte er einen förmlichen chemiſchen Proceß, wo die Sünde durch das Blut und Fleiſch Jeſu präcipitiret, und der Tod in Leben verwandelt wird. Schon als Knabe betete er, daß Gott einen grammatikaliſchen Schnitzer in ſeiner Probe-Arbeit — corrigiren möge, bevor ihn der Lehrer bemerke, und als ſeine Mutter hinter gewißen Papieren her war, wo ihrer nicht rühmlichſt gedacht war, betete er gleichfalls, daß ſie die Stelle nicht finde möge. An ſeinem Hochzeittage fertigte er ein langes Gebet, abzubeten vor dem Bettſprung, und glaubte an alle Wunder Gaßners. Er war der heilige Götze gar vieler Weltlinge, und aller überſpannten Damen, denn er war auch ein ſchöner Mann —

Damen
kamen,
wo er weilte,
ihm entgegen
bettelten um Kuß und Seegen.

Viele ſeiner Jünger hielten ihn für den heil. Johannes, und ſo mochte er ſich wohl zu Zeiten ſelbſt dafür halten, ob es gleich nie an Männern fehlte, die ihm klar bewieſen, er ſey nur ein — Faſelhanß!

Digitized by Google

Hans Caſpar ſchwärmte für den gröbſten Katholi- ciſmus, wie ſein berühmtes Lied: Empfindungen eines Proteſtanten in einer katholiſchen Kirche (Einſiedlen) beweißt, das man ganz leſen muß. Lavater war wie gemacht für den blinden Glauben, wie man ihn wieder haben will. Er nannte zwar ſelbſt die Schwärmerey höchſt genialiſch und wahr: „eine geiſtige Selbſtbefleckung“ ſagt aber wieder in ſeinem tragikomiſchen Nathanael für Nathanaele: „der Schnellglaubigſte an die verhüllteſte Wahrheit um des kleinſten Beweiſes willen, iſt König der Nathanaele!!„ Man denkt unwillkührlich an Narrenkönig! In frühern frommen Zeiten wäre unſer Hans Caſpar ſicherlich ein Heiliger geworden, wie der ſpätere Stilling, der 2000 phyſiſch Blinde ſehend, aber dafür wieder weit mehrere geiſtig blind machte, mit ſeinem Wunderglauben, ſeinem Heimwehe und ſeiner Theorie der Geiſterkunde. Die berühmten Männer meiner Zeit Pütter und beyde Moſer hatten in dieſem Spitale gleichfalls ihre Kämmerchen, vorzüglich aber — die lieben Damen . .

Ohne die weit beweglichere Imagination des Geſchlechts hätte es unmöglich ſo viele Hexen geben können, und Sprenger, der Verfaſſer des berüchtigten Malleum maleficarum erklärt ſich auch die Hexen dadurch, daß das Weib aus einer krummen Rippe erſchaffen, ſchon im Paradieſe mit dem Teufel zu thun gehabt habe, und ſelbſt das Wort femina auf ihren geringen Glauben hindeute — Fe und minus; der Teufel erſcheint auch ihnen meiſt als — Edelmann. Man weiß ferner, daß bey den Orakeln der Alten Prieſterinnen gebraucht wurden auf dem Drey-

ſuße, da die weibliche Organiſation geſchickter iſt, die Dämpfe aufzufangen, und ſo empfangen auch unſere Damen ihre Inſpirationen durch eben die Canäle, durch welche ſie die über den Dämpfen ſitzende Sybillen — ihre Ahnen aufgefangen haben. Dampfſchiffe und Gasbeleuchtungen ſind gegenwärtig an der Tagesordnung, aber der Himmel bewahre uns, daß jene moraliſche Dämpfe nicht auch Mode werden vermittelſt jener unterirrdiſchen Canäle, die zu etwas beſſerem beſtimmt ſind, als zu überirrdiſchen Meynungen; den Steinkohlengeruch wollen wir uns gefallen laſſen. Ich weiß, daß zwey Damen zu Baſel den Wirth baten, ſie nur einen Augenblick in Lavaters Schlafgemach zu laſſen: „es müßte ſo intereſſant ſeyn, ſo einen Mann ſchlafen zu ſehen!“ Mir ward, auf Meiners Empfehlung, das Glück, den Mann Gottes in ſeinem Hauſe zu Zürich wachend zu ſehen, und mit ihm zu ſprechen — aber ich hatte nicht den Beyfall des Sehers, und Er — nicht den meinigen. B. R. W.

Vor der Revolution war die Aufklärung eine einſeitige Richtung des Verſtandes auf Unkoſten des Herzens, die zum Unglauben führte, und die Republikaner waren gerade da am raſendſten, als ſie der Vernunft — Tempel erbaueten, und Freuden-Mädchen die Göttinnen der Vernunft machten! jezt aber ſcheint man zum entgegengeſezten Syſtem übergehen (wie in politicis) und ſich wieder dem alten Aber- und Wunder-Glauben in die Arme werfen zu wollen. Um das Volk zur Religion zurückzuführen, trägt man eine afectirte Religioſität zur Schau, die faſt ausſieht, wie Coquetterie mit dem lieben Gott, und ſelbſt in politiſchen Tractaten kann man Ausdrücke finden, die man

bisher wohl in der Kirche, nie aber in Cabineten gebraucht hatte. An manchen Orten darf man freyer über den Staat ſprechen, als über die Religion, und überall ſtößt man auf halbverklärte Geſichter, die da Herr! Herr! ſprechen, und das Weiße im Auge zeigen, wie Ungariſche Huſaren, wenn ſie einhauen. Sind die Jeſuiten auferſtanden? Ich ſage Ja!, ſeit ich einige Männer habe kennen lernen, die ſogar hinter der Boiſſerëſchen Gemäldeſammlung, die meiſt aus heiligen Gegenſtänden beſtehet, und von dem heil. Cöln aus, nach Frankfurt, Heidelberg und Stuttgart gewandert iſt, beſondere Abſichten finden wollen, und Etwas Unheimliches!

Die Unkirchlichkeit d. i. die Gleichgültigkeit gegen Kirchen-Anſtalten war in den letzten Zeiten bis zum Kirchenhaß geſtiegen, das Kirchliche erſtickte unter Egoismus und Ueppigkeit, unter franzöſiſchem Spott und politiſchem Treiben nicht bloß bei der höhern Welt und in Haupt-Städten, ſondern ſelbſt in den Provinzen. Wenn ein zweyter Cyprian die Hilaria evangelica des 3ten Reformations-Jubiläums hätte beſchreiben wollen, würden die Capitel von dem, was der Kirche chriſtmildeſt zufloß, ſehr kurz ausgefallen ſeyn. Man ſtiftete nichts mehr, weil ſich die Landesherren der alten Stiftungen bemächtiget hatten, und ſelbſt Kirchenſtühle brauchte man nicht mehr zu zahlen, weil man überall Plätze leer findet. Es gehörte mit zu den Meiſterſtücken der Jeſuiten-Politik, dieſe Gleichgültigkeit und dieſen Unglauben der Gegenparthey zu begünſtigen, um zuletzt den von Zweifeln und Ungewißheit gequälten Gemüthern in dem Anſehen der unfehlbaren Kirche die Ruhe anzu-

Digitized by Google

bieten, die ſie durch eigenes Forſchen, oder durch Nachbeteren ſtärkerer Geiſter verlohren hatten!

Die Regierungen thun daher ſehr wohl, ſich mehr um das Kirchliche zu bekümmern, denn mit der Auflöſung deſſelben würde ſich auch die Religion und das religiöſe Leben auflöſen, wenn man nicht neue Formen an die Stelle ſetzte, und die beſte dieſer Formen bleibt denn doch das gereinigte Chriſtenthum. Der Staat kann nur auf Handlungen wirken, die Religion aber reiniget und heiliget die Quelle der Handlungen, den Willen. Der Staat muß vieles dem Pflichtgefühl, dem Gewiſſen und dem Eyde überlaſſen, und dieſe ſind nur die Früchte des religiöſen Gefühles im Menſchen. Staat und Kirche verhalten ſich wie Mann und Weib — der Mann muß, wenn es gut gehen ſoll, des Weibes Haupt und bei dem Kirchen-Gut der Staat ſo vorſichtig ſeyn, wie der Arzt — nur quantum satis! Kräftige Monarchen wiſſen die Maſchinen-Menſchen (das ſind doch die meiſten) ſchon zu leiten wie Cromwell und Friederich die Soldaten. Cromwell drehete einen General, der mit ſeinem ganzen Regiment dem Feind den Rücken kehrte, um: „Sie irren ſich, hier ſteht der Feind" und dann ging es eben ſo gut vorwärts; Friederich wieß den Ungeſtüm unzufriedener Soldaten zurück, indem er ſeinen Hut ins Auge drückte, den Degen zog und rief: „Halt! Richtet euch! links um! Marſch!" und ſo werden auch kräftige Herrſcher zu der Pfaffheit ſprechen.

Wahrlich! die Vernunft muß bey allen Religionen den Vorſitz führen, wenn religiöſe Gefühle nicht mißbraucht werden, oder ausarten ſollen

Digitized by Google

in Schwärmerey, Fanatiſmus und Herrſchaft der Prie-ſter, oder mit kurzen Worten — in Pfaffen-Religion. Dieſes predigt die Geſchichte der Menſchheit auf allen Blättern. Der Denker verehrt die Gottheit, die zu ſeiner Vernunft, wie zu ſeinem Herzen ſpricht, der große Haufe aber, leider! nur die, die ſich dem Prieſter offenbaret, folglich muß Philoſophie oder Vernunft ſtets Wache halten, daß nicht, neben der Religion, Schwärmerey und Trug ſich einſchleiche, wie Unglück neben Glück, Schmerz neben Vergnügen, Lüge neben Wahrheit, und Laſter neben Tugend. Jeſus, der Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbetete, kannte weder Dogmatik, die ſo viel Jammer hienieden machte, noch Catholiken, Lutheraner, Reformirte, Griechen ꝛc. nicht einmal Evangeliſche kannte Er. Vom Kirchenfürſten, worunter ſich ſelbſt Biſchöfe (die vermuthlich kein Griechiſch verſtehen) beſcheidentlich rechnen, wußte Jeſus ohnehin kein Wörtchen. Religion iſt in ſtarken Seelen eine Tugend — in den Schwachen aber wird auch ſie zur Schwäche und Krankheit, die in keiner Materia medica vorkommt, und daher ſo ſchwer zu heilen iſt.

XXIV.

Der Schluß.

Das Aeußere der Religion (Cultus) oder das Symbol derſelben, die Kirche, iſt eigentlich die Polizey der Religion, nicht ihr Weſen. Gelehrte bilden eine Akademie, Handwerker Gilden, Freymaurer Logen, und Chriſten — Kirchen. Plato nennt den Körper das Gefängniß der Seele, und ſo könnte man die Kirche das Gefängniß der Religion nennen; wenn es auch gar viele Körper ohne Seele gibt, ſo gibt es doch keine Seelen hienieden ohne Körper, und daher iſt die Kirche dem Staate ſo wichtig als die Polizei. Dieſe gehört aber dem Regenten, nicht den Dienern des Altars, die nur zu gerne aus der Sache Gottes oder noch richtiger — aus der wichtigſten Angelegenheit der Menſchen — die Sache ihres Standes machen, und daher der Jammer der Menſchheit.. Mon Dieu! que d' hommes entre Toi et Moi! Wollte dieſes der heilige Vater recht beherzigen in Domino et cum spiritu suo, mit beyden Händen würde Er

die unerwarteten Vergünſtigungen proteſtantiſcher Für-ſten ergreifen in ſchuldigſtem Danke, und ſtatt ſeiner **Préambules** ſich ſogleich zu **Bullen** bequemen, ſo lange ſie uns noch was Neues ſind.

Das **Weſen** der Religion aber gehört **jedem Einzelnen**, und jeder ſollte es ſich angelegen ſeyn laſſen, wie ſeine **Geſundheit** auch, wodurch viele Aerzte und Arzneyen erſpart würden. „**Der Sabbath**, ſagt Jeſus, **iſt um des Menſchen willen, und nicht der Menſch um des Sabbaths willen, und ſo iſt des Menſchen Sohn auch ein Herr des Sabbaths.**“ Finſtere Perrücken dachten aber anders bei dieſem menſchenfreundlichſten Geſetze Moſis, das Einen Tag feſtſetzte, der der zahlreichſten und nützlichſten Menſchenklaſſe noch allein ſagt: „**Auch ich bin freyer Menſch!**“ — Catholiken, deren Religion ſtets löblicher Weiſe ſich zum Fröhlichen neigte, erlauben den **Tanz** — Proteſtanten nicht, und in England und Amerika ſitzen ſie gar wie die Juden traurig an Waſſerflüſſen Babylons:

Sie hängen auf mit ſchwerem Muth
die Orgel und die Harfen gut,
an ihre Bäum der Weiden!

Am **Sonntag**, deſſen bloßer Nahme ſchon heiter macht, wie der Anblick der Sonne, träumet ſich der Landmann und Bürger im reinlichen Sonntagskleide **gleich** mit den übrigen, und ſchon der bloße Gedanke an den Sonntag ſtärkt ihn die ganze Woche hindurch in ſeiner Arbeit, und iſt ſeine wahre — **Zukunft**. Nur **Arbeiter** fühlen ganz den großen menſchenfreundlichen Sinn des Sonntags-Geſetzes, das auch die **Thiere** umfaßt, die es aber an dieſem Tage oft am übelſten haben. Und man will und

wollte dem gemeinen Mann den Sonntag verkümmern, der die ganze Woche hindurch die Hitze des Tages getragen hat, während die höhern Stände das ganze Jahr hindurch Sonntag halten, seit ſie nichts mehr vom Braten-Rok der Väter wiſſen, und noch nebenher Weihnacht-Ferien, Oſterferien, Pfingſtferien, Herbſtferien haben und Bronnenferien vom Juni — September? das Sonntags-Geſetz (Exod. 23) ſpricht nicht bloß von Ruhen, ſondern auch von Erquiken, und ſicherlich gibt es weit ſchwerere Sünden, als die, wozu gegeigt wird! Jeſus war ein größerer Menſchenfreund als Moſes, und heitern Geiſtes, wie viele ſeiner Parabeln zeigen. Wie kommt es, daß gerade diejenigen, die ſeine Lehre am genaueſten ſtudiret haben wollen, ſo oft das Gegentheil von ihm waren und ſind? Kirchenväter und Mönche behaupteten ſogar, Jeſus habe nie gelacht — aber viele ſeiner ſpitzen Ironien auf die Phariſäer, (die ich denen des Socrates noch vorziehe) können unmöglich abgegangen ſeyn — ohne Lächeln!

Der Sonntag muß aber ſtets ein religiöſer Tag bleiben, denn die Religion unterſcheidet den Menſchen allein vom Thiere, und gewähret ihm ſeine ſchönſten Empfindungen; der Glaube an Gott gibt erſt der Menſchheit ihre höhere Würde. Der Hund zeigt höhern Muth, wenn ihn der Menſch anfeuert, der ſein Gott iſt, und gerade ſo iſt es auch mit dem Menſchen, deſſen Schwäche ſich auf ein höheres Weſen ſtützt. Wir ſind Thon, und der Herr unſer Töpfer, und alle ſeiner Hände Werk. Mit Moralität und Glauben an das Ewige und Heilige ſind wir alle Chriſten, und ſelbſt diejenigen, welche etwa lächeln zu Nöſſelts und Leß theologiſchen Beweiſen. Religion

Digitized by Google

gibt erſt der armen Menſchheit diejenige würdigere Stellung, ohne welche wir auf Friedrichs troſtloſe ſchrökliche Worte gerathen: Je ne suis plus qu' une vieille carcasse, digne d' être jettée sur la voierie!

Religion gehöret, wie Poeſie und veredelte Liebe, allein dem Gemüthe an und der Phantaſie; ſie erhebt uns über dieſe Erdenwelt, macht uns dadurch glüklicher, und mittelbarer Weiſe, beſſer und ſelig. Der Menſch iſt kein reiner Selbſtlauter, ſondern bedarf der Mitlaute — Gott, Natur, Vorſehung, Unſterblichkeit. Es iſt recht ſehr gut, daß die Religion endlich einmal aufgehört hat, politiſche Rollen zu ſpielen — aber gar keine öffentliche Religion würde der ſchauderhafteſte Riß in der Herrſchaft der Sitten ſeyn. Die gelungenſte politiſche Moral, die unſere Zeit an die Stelle der Religion ſetzen wollte, gewährt nie diejenige Unterlage der Sittlichkeit, die religiöſe Formen gewähren, und ſelbſt das Kantiſche Princip der Heiligkeit iſt es nicht aus dem Chriſtenthume entlehnt? Man hat zu Ende des 18ten Jahrhunderts die Frage aufgeworfen: „Iſt es zu frühe, ſich zur natürlichen Religion zu bekennen?" Ich glaube für das Volk iſt es ſtets zu frühe, und Chriſtenthum beſſer, d. h. die einfache reinmoraliſche Religion Jeſus, nicht entſtellt durch Pfaffheit und Schwärmerey, ohne alle gothiſche, ſcholaſtiſchgelehrte Schnörkel der Sacro sanctorum!

Wir thun wohl, gleich den Alten eine eſoteriſche und exoteriſche Religion anzunehmen, und damit jene eſoteriſch bleibe, hätte ich nichts dagegen, wenn Leſſingiſche Fragmente und andere Dinge nur auf Latein geſagt würden. Diejenigen, welche die Erde bauen, brauchen gerade nicht zu wiſſen, daß ſie rund,

Digitized by Google

Gebildete mögen wiſſen, daß ſie eine Kugel, die Mathematiker aber müſſen wiſſen, und berechnen können, daß ſie eigentlich Sphaeroide iſt, und eine Pomeranze am Himmel. Das Rindvieh frißt die Runkelrübe ſchlechtweg, der Menſch iſſet das Rindfleiſch, und aus der Runkelrübe macht er ſich Salat dazu, Achart aber — Zuker!

Wir hatten ſtets Religion genug, um uns wechſelſeitig zu haſſen — aber nie genug, um uns zu lieben, und doch iſt Jeſus Religion, die Religion der Liebe. Je näher die Religion der Moral rükt, deſto mehr verliehren ſich Secten und Sectengeiſt, und eine ſolche Religion lag im Geiſte des Weiſen von Nazaret. Ein Hirt und eine Heerde. Aber dies haben finſtere beſchränkte Glatzköpfe nie begreifen können, wenn ſie auch gewollt hätten, ſo wenig als unſere Andächtlerinnen, Kirchenläuferinnen und gemeine Nachtwächter Zions. Jeſus Religion ſollte katholiſch (καθολικη d. h. allgemein) ſeyn, und was heißt jezt katholiſch? — beyde verhalten ſich wie das einfache natürliche Du der Alten, und unſere komiſche tertia persona pluralis Sie!

Und wem fiele hiebei nicht Swifts ſterbender Vater mit ſeinem Teſtamente und den drey Röken ein, die er ſeinen drey Söhnen vermachte? alle waren ganz einfach, gleich, und vom beſten Tuche; nun kam aber die Mode der Achſelbänder, Treſſen, ſilbernen Franzen und feuerfarbenen Unterfutter von Atlas — der Aelteſte Peter wurde ſo ſtolz, daß er ſich Lord Peter nannte, gar nichts mehr von Brüdern wiſſen wollte, und auf die gröſten Tollheiten verfiel; — vom väterlichen Teſtamente war gar keine Rede mehr. Da nahmen die beyden Brüder Martin und Hans das

Teſtament, trennten ſich, hatten aber gar viel von Pater auszuſteben, fielen zulezt ſelbſt übereinander her, und was das allerſchlimmſte war, ihr gutes Tuch war durch die vielen Zuſätze und Flecken ſo verdorben worden, daß ſie nichts mehr auf dem Leibe hatten, als — alte, lächerliche, verflikte Mutzen.

Reines Chriſtenthum aber iſt die Religion aller Religionen, denn ſein lezter Zweck iſt Sittlichkeit, und daher ſteht es ſeit 1800 Jahren mitten unter vergangenen Syſtemen und Staaten. — Es gehört keinem Zeitraume an, ſondern allen Völkern und Zeiten, gegründet auf die Bedürfniſſe des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Der Schwärmer und der Unglaubige theilen ſich nur in die beyden Schaalen der koſtbaren Muſchel, welche die Perle des Chriſtenthums enthält. Wenn es weniger wirkte, als es hätte wirken ſollen und können, und die Cultur des Verſtands mehr gehindert als gefördert hat — wer iſt Schuld? Mönche und Päpſte, welche das Chriſtenthum in ein chriſtl. Heidenthum verwandelten, zum Beſten der Prieſterherrſchaft, und das Volk verdarben durch Sittenloſigkeit und böſe Beyſpiele; ſelbſt die proteſtantiſche Pfafferey, die ſich lange nicht von Papſt- und Mönchs-Ideen loszumachen mußte, kränkelte in dieſem Spitale. Noch zu Ende des 17. Jahrhunderts ſtritt man ſich über den Vorzug des dogmatiſchen über das practiſche Chriſtenthum, oder mit andern Worten, ob es nicht beſſer wäre, die Feldmarken des Dorfes auswendig zu wiſſen, als ſein eigenes Feld fleißig anzubauen? und die Hamburger Orthodoxen erwerben ſich hier kirchliche Unſterblichkeit. Die Vernunft hat endlich die Magie dieſes Heiligthums entnebelt — la Raison finira par avoir rai-

ſon — ob aber ſchon im 19. Jahrhundert? dies ſcheint mir täglich problematiſcher.

Aber — was bleibt uns dann von der Religion Jeſus übrig? — Sie ſelbſt, das Ideal einer vervollkommneten, in der Erkenntniß der Wahrheit, der Tugend-Uebung, und dem höchſten Wunſche nach Fortdauer befeſtigten Menſchheit ... Sie begnügt ſich Gutes zu thun, weiſe zu genießen, und die Zukunft ruhig abzuwarten — ſie beſteht in der Erhebung des Gemüths über die Dinge dieſer Welt, in der Begeiſterung für das Ideal der Sittlichkeit, in der Seelenruhe und Seelengröße im Unglück, im lebendigen Glauben, der zur That wird, im Leben in Gott, erhaben über enges Kirchenthum. Sie iſt der gerade Gegenſatz einer verächtlichen Pfaffen-Religion, und die ſchönſte Blüthe des höhern geiſtigen Lebens, in jedem wohlgeordneten Gemüthe. Aufwärts! Vorwärts! wie Delbrück in ſeiner Gemüthswelt.

Wir brauchen nicht auf die klugen Griechen und Römer hinzuweiſen, nicht auf das ſich frühe oder ſpäth noch ſtets beſtätigte Natur-Geſez: „Was in der Idee richtig iſt, muß es auch in der Wirklichkeit werden,“ wir können hier gerade auf Jeſum hinweiſen, wenn wir nur den Geiſt ſeiner Lehre richtig faſſen. Möncherey und Pfafferey kann und will das nicht einſehen, und wenn dieſe Petermännchen es auch könnten und wollten, wären ſie dann noch Mönche und Pfaffen? Gott iſt ein Geiſt, ſagt das Evangelium, ihr ſollt ihn anbeten im Geiſt und in der Wahrheit — Chriſtus iſt des Geſetzes Ende! Seine moraliſche Religion iſt ſo einfach, liebenswürdig, ſanft, heiter, und —

Digitized by Google

menſchlich, wie Danneckers Chriſtus, verglichen mit den alten Miſſethaten der Kunſt, und den Mönchs-Kreuzigungen!

Der Weiſe von Nazareth ſchrieb weder ein Religions-Syſtem, noch äußern Gottesdienſt vor, ſondern ſuchte blos reinere Begriffe von der Gottheit zu verbreiten, und ſolche zur Einſchärfung geſelliger Pflichten und höherer moraliſcher Vollkommenheit anzuwenden, nach sein.r Vorſtellungsweiſe, und nach der ſeiner Zeit. Moſes und Muhamed verſchmolzen Staat und Kirche in einander, und ſo wurden ihre Religionen blos örtlich — Jeſus Religion aber ſollte die ganze Menſchheit liebend umfaſſen. Moſes legte eine Deke auf ſein Angeſicht, auf daß die Kinder Iſrael nicht ſchaueten das Ende des Vergänglichen — aber der Herr iſt Geiſt und wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. Man thut nicht neuen Wein in alte Schläuche, ſondern neuen Wein in neue Schläuche, und ſo werden beide erhalten. Mag man immerhin am Grabe der Theologie ſingen: „Nun laßt uns den Leib begraben“ — ex nihilo nihil fit — wenn nur der Geiſt des Chriſtenthums lebet, und dieſer iſt unſterblich... Er ſpricht, wie das delphiſche Orakel beim Einfall der Feinde: „Wohin mit den Schätzen des Tempels?“ „Thut eure Pflicht, ich werde das Meinige wahren — der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig!“

Was ſoll Ultramontanismus aus Hildebrandiſchen Zeitaltern im 19. Jahrhundert und im ehrlichen Deutſchland? Chriſtenthum erhält, gleich dem Diamant, nur ſeinen Werth, wenn es von den Schlacken des Aberglaubens und der Unwiſſenheit gereiniget iſt.

womit man daſſelbe für ſchändliche Zwecke abſichtlich umhüllet hatte, und dann ſteht es da, als die feſteſte Pyramide zwiſchen Deſpotiſmus und Anarchie, um welche ſich alle Freunde der Wehrheit und vernünftiger Freiheit ſammeln, und alle Freunde der Menſchheit. Wo das Recht waltet auf Erden, da glaubt der Menſch auch deſto leichter an Gerechtigkeit im Himmel, und wird ſelbſt gerecht, gut und religiös. Die Religion vor dem Richterſtuhl der Vernunft, die auch von Gott iſt, iſt Eins — das Reich Gottes, und dann gibt es auch keine Freygeiſter oder Gott — loſe mehr, die wie Fiſche auf dem Trocknen abſterben. Verſtand und Glauben im ſchönen Bunde machen die Neue Kirche.

Das 18. Jahrhundert hatte einen Hauptflecken, wegen deſſen es gerade von vielen das Aufgeklärte genannt wurde — leichtſinnige Irreligiöſität, die vom Rheine her zu uns herüberkam, über den noch ſelten viel Solides gekommen iſt. In der Liebe zum Erdengrün ging bei gar vielen das heilige Himmelblau unter, und doch harmoniren beyde wie das Veilchen mit dem Graſe. Unſere Soldaten-Zeit glaubte zuletzt an keinen andern Gott als an Napoleon, und ſahe in dem verſchloſſenen Inſulaner das menſchgewordene Fatum! Vom Rheine her kam aber auch das Gegenmittel, und die Franzoſen-Noth lehrte uns wieder beten. Und nun ſpricht das 19. Jahrhundert wieder vom blinden Glauben, den es gar euphemiſch Supernaturalismus nennet, und dem Rationalismus entgegenſtellet, der ihm ſo viel iſt als — Unglaube. Die Freigeiſter und Aufklärer der frühern Zeit konnte man haſſen,

aber ſie waren wahrlich noch ehrliche Leute, gegen die myſtiſchen Heuchler, und Verfinſterer!

Swift machte ſich nachſtehenden Religions-Thermometer: Dummheit — Verfolgung — Grimm — Eifer — Religion — Mäßigung — Lauheit — Unglaube — Dummheit. Im Steigen ſcheint der Liquor nicht zu ſeyn, aber ich denke, er ſoll in meinem Vaterlande nicht tiefer fallen, als bis zur Mäßigung, und dann wird ſchon der Supernaturalismus und Rationalismus ſich begegnen auf weiſer Mittelſtraße.. Staatsmänner und Denker müſſen aber hiebey mehr Gewicht haben, als die Cleriſey, denn ſchon Friedrich machte die Bemerkung, als er darauf drang, daß eben ſoviel weltliche als geiſtl. Conſiſtorial-Räthe ſeyn müßten: „Wenn Moſes nicht bey Aron iſt, ſo macht Aron — Kälber!“

Dieſer unſer neuer Streit der Meinungen über Verſtand und Glauben muß nothwendig zu einem neuen Voltairismus führen, zumalen im Gefolge der Erbaulichkeiten, die über die Alpen her zu uns kommen, wenn ſich nicht die Philoſophie oder der Verſtand mit der Theologie oder dem Glauben einverſtändigen. Nur auf dieſem Wege gelangen wir zur Einheit, und zu einer Religion, die dem Denker, wie dem Manne von Gefühl zuſagt — Verſtand und Glaube im Bunde. Ohne dieſen Bund geht es der Religion, wie dem Menſchen bey einſeitiger Cultur des Kopfes und Herzens. Der bloße Kopf verliehrt ſich in Speculation und Gleichgültigkeit, Kälte und Stolz — bloßes Herz in Phantaſien, Schwärmereyen und Nullitäten. Wir hatten Köpfe, die, wie bey vielen Antiken, nicht die rechten waren, und mit galliſcher Philoſophie glichen

Digitized by Google

gar viele den Steknadeln, die auch Köpfe haben wollten und nur Knöpfe hatten; aus dem bloßen Gefühle kommen die bons hommes — Schweizer deutſch „Herzwürmli“ und nur, wenn Kopf und Herz im Bunde ſtehen, wie bey gleichzeitiger Uebung des Geiſtes und des Körpers, entſtehet das ſchöne Mens sana in corpore sano!

Verſtand und Glaube im Bunde iſt das Feuer des Goldſchmides, und die Seife der Wäſcherin, wovon Maleachi ſpricht — ſie ſchmelzen und reinigen das Silber, und die Kinder Levi werden gereiniget und geläutert, wie Gold und Silber . . Es iſt doppelt nöthig da, wo proteſtantiſche Fürſten wegen ihrer Catholiken Concordate ſchließen: Je heller dieſe leztere denken lernen, deſto feſter wird ihre Anhänglichkeit ſeyn an König und Vaterland — je blinder, dümmer und ſchlakenvoller aber ſie ſind, deſto mehr werden ſie Rom anhangen, und ewiger Antagonismus ſeyn im Staate! Principiis obsta d. h. ſo lange das Waſſer noch niedrig ſteht, iſt am beſten an den Dämmen zu arbeiten. Warum den Teufel an die Wand mahlen, würde Sancho ſagen, der wohl von ſelbſt kommt? Warum mit Fleiß ins Naſſe, da wir im Troknen ſind?

Religion iſt und bleibt die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit. Religion wirkt aufs Herz, und auf den Menſchen, die Geſetze nur auf den Bürger. Religion macht die Moral dem Volke ſinnlich, wie der Gerichtshof die Gerechtigkeit und der Monarch das Geſetz. Die Menge iſt keiner Grundſätze fähig, ſondern bloß ſinnlicher Eindrüke, beynahe wie die hart-

Digitized by Google

loſe Hälfte des Menſchen=Geſchlechtes. Das Volk hat nicht einmal Zeit zu philoſophiſch=moraliſchen Vorleſungen, wenn es ſolche auch faſſen könnte. Und das Gewiſſen? iſt ein Murmelthier, das meiſtens ſchläft, und noch weit öfter betrogen wird, als Weiber und Fürſten. Die Religion hält das Gewiſſen am eheſten noch wach, wie das Schlafkiſſen, und wenn die Nachtigall ſingt: „du biſt ein elender Kerl!" die Lerche: „du biſt ein Schuft" und ſelbſt aus dem Spiegel ein Schurke entgegen ſiehet — ſo iſt das Gewiſſen erwachet!

Die Religion, die ſchon im Stande der Natur Schild des Schwachen gegen den Starken iſt, macht in der bürgerlichen Geſellſchaft noch den einzigen Troſt der Menge, die im Kummer und Elende ſchmachtet — ſie iſt die Philoſophie des großen Haufens, ſein Stab im Leiden, ſein Hoffnungsſtern im Unglük, ſein Zügel im Glük, und die einzige Waffe gegen die Schreken des Todes. Der Arme, der täglich Ueppigkeit, Reichthum und Uebermacht vor ſich ſiehet, während er mit ſeinen Bedürfniſſen und der Noth ringet, hat er nicht viel gewonnen, wenn er ſich mit der Anweiſung auf Jenſeits tröſten kann, und daß es dorten beſſer gehen werde? Religion iſt in unſerer heutigen Welt noch die einzige Art öffentlicher Erziehung für die Mehrzahl, deren Leidenſchaften ſie mäßigt, ſänftigt und zügelt; ſie gibt dem Volke in unſern Monarchien noch allein das Bewußtſeyn höherer Freiheit, und nährt das Gefühl der einzig möglichen Gleichheit vor Gott. Religion iſt der lezte Sonnenſtrahl, der in die Tiefe des Jammers dringet, in dem Millionen in der Strohhütte ſchmachten, ihnen Erlöſung verheißet, und das Daſeyn eines unſterblichen Geiſtes!

Digitized by Google

Die Religion gibt den Banden der Natur eine Weyhe, die der ſinnliche Menſch bedarf, und erhält und erſchafft oft noch allein das, was den Privatmann am glüklichſten macht — häußliches Glük. Sie ſchüzt den Unterthan gegen den Deſpoten, indem ſie allein Geſetze feſtſezt, die erhaben ſind über alle Menſchen-Gewalt. Marc Aurel las in ihr ſeine Pflicht, und fand in ihr Muth und Kraft, ſolche zu erfüllen. Gerade die himmelſchreyenden Sünden, wie ſie das Volk nennt, das noch an einen Himmel, und an einen Richter im Himmel glaubt — gerade das, was auf Erden keinen Rächer und Richter findet, findet ihn in der Religion. Sie ſchützet ſelbſt den Tyrannen gegen den Unterthanen, indem ſie Gehorſam zur Religionspflicht macht, und weiter reichet als die Geſetze — ſie wirkt über das Leben hinaus, und ſtraft noch im Nichts!

Religion leitete den unglüklichen Louis durch alle Schrekniſſe der Revolution, und Religion hielt das Volk, das einige 20 Jahre unter den Greueln eines beyſpielloſen Krieges, und unter der Geißel manches Machthabers ſeufzete, von neuen Revolutionen zurük; der greuelvolle Krieg ſelbſt führt Tauſende wieder zu den Religionströſtungen zurük, deren ſie vielleicht zuvor geſpottet hatten. Zwey Dinge gewinnen über des Menſchen Herz neue ſonderbare Kraft am Abend ſeiner Tage — Religion und Vaterland. Mag man auch im Gefühle ſprudelnder Jugendkraft und Uebermuthes über beyde geſpottet haben, man legt doch gerne ſeine Gebeine da nieder, wo die Gebeine der Väter ruhen, und ſo behalten auch religiöſe Empfindungen ihren eigenthümlichen Werth; das Reich Gottes iſt innwendig in Euch, ſagte Jeſus. Friedrich weinte, als ſeine Preußen nach der Schlacht von Leuthen das Lied

anſtimmten „Nun danket alle Gott!“ und wer lieſet ohne Thräne der Rührung, wie Fürſt Schwarzenberg, in der dreytägigen Leipziger Entſcheidungs-Schlacht, nach dem Hügel, wo die drey vereinten Monarchen halten, die Sieges-Botſchaft bringt, und alle drey auf ihre Kniee ſtürzen, die ganze Generalität nachfolgt, und alle auf ihren Knieen rufen: „der Herr iſt mit uns!“

Gott bedarf keiner Religion, wie einſt die Milben hienieden wähnten — ſie können ſogar das Welt-All, und das Weſen, das da war, iſt, und ſeyn wird, nicht einmal eigentlich ehren — aber dieſe Milben, genannt Menſchen, brauchen Hülfe, Hoffnung und Troſt. Das Wort Gottes-Dienſt, gleich Frohnd- und Zwangs-Dienſt, iſt ein dummes Wort, das die Begriffe verwirrte, und nur der Pfaffheit diente. Man fabelte einſt gar viel von Pflichten gegen Gott, und darüber vergaßen wir die Pflichten gegen den lieben Nächſten, gegen uns ſelbſt, und gegen die Thiere ohnehin. Wenn wir uns an das Wort Chriſten halten wollen — χρηστοι d. h. gut, ehrlich, brav, liebreich, mild, edel und nützlich — ſo wäre die Religions-Einheit am eheſten fertig — ſo aber, wird ſie kaum zu Stande zu bringen ſeyn mit S. Pierre's ewigem Frieden!

Staatsmänner haben ſtets den Catholiciſmus, deſſen Neigung zur Allgewalt und zur Vernunft-Verfinſterung ſie allenfalls begegnen zu können glaubten, als das beſte Leitſeil angeſehen, das Volk leichter zu führen, Sartines wie Napoleon und ſelbſt in den Geheimniſſen der Religion eine herrliche politiſche Vorbereitung geſehen. — Glaube oben,

Verſtand unten, und das Regieren geht noch einmal ſo leicht! Es iſt viel Wahres daran, und wenn der Chriſt nach D. Luther, ein Martyrer auf Erden iſt, wozu brauchen wir Staatsrecht, Staats-Verfaſſung und Stände? Iſt es dorten ein Verdienſt Martyrer hienieden geweſen zu ſeyn, ſo darf man keck Große, Adel und Cleriſey ſchalten laſſen!

Napoleon ſtellte die katholiſche Religion wieder her um ſeiner eigenen Sicherheit willen — aber beſſere Fürſten denken beſſer, und ein menſchlicher Staat braucht keineswegs die Religion als Policeymittel anzuſehen, die Schrecken derſelben und ihre Anweiſungen auf ein beſſeres Jenſeits, um ruhige Bürger zu haben. Im wilden Mittel-Alter mochte die Religion immerhin die Stelle der Policey vertreten — aber hellere humanere Zeiten, ſanftere und gerechtere Regierungen brauchen ſie ſolche Popanze? die ſtehende Armee iſt im Nothfalle beſſer. Sobald die Religion als Mittel gebraucht werden ſoll, über die Menſchen zu herrſchen, verliehrt ſie ihre ganze für die Geſellſchaft wohlthätige oder ſeeligmachende Natur. Die ganze Geſchichte beſtärkt dieſe Wahrheit, die mit unter die Hauptwahrheiten gehöret, wenn ſie auch gleich immer noch nicht dafür erkannt zu werden ſcheint. Ein menſchlicher Regent, von ſeinen hohen Pflichten durchdrungen, wird geliebt, wie der Staat, deſſen Geſeze ſanft und vernünftig ſind, und die Bürger finden da ſchon — ihren Himmel auf Erden!

Ein weiſer Staat, der die Gleichheit der Menſchen-Rechte ſchüzt, und nicht glaubt, daß der ganze Schatz der Wahrheit gerade unter drey Religionen ausgetheilt ſey, kraft des Weſtphäliſchen Friedensſchluſ-

ſes, ſchützet jede Religion, die nicht ſchadet, oder Unruhe ſtiftet, wie jede andere Geſellſchaft auch. Die Augsburger Confeſſion iſt ihm nicht mehr, als die Confeſſion des ehrlichen Vicaire Savoyard, und die formula Concordiae nicht mehr, als das nur vier Seiten lange Pour et Contre, wobey man höchſt unrecht hätte, ſich an Voltaires Verrufenheit zu ſtoßen. Die Synagoge des Hebräers muß dem Staate ſo heilig ſeyn, als die Sacriſtey des Chriſten — die Moſchee des Muſelmanns ſo heilig, als die Pagode des Indiers, und wer eine Meſſe verbietet, handelt unkluger, als der, der ſie zahlt. Chacun à son Gout!

Dieſe Meynung mag man Nord-Amerikaniſch heißen, aber ſie iſt die richtigere, wie noch manche andere, die da die Väter von den Söhnen jenſeits der großen Waſſer lernen könnten. Die Freyſtaaten Nord-Amerikas befinden ſich ſehr wohl dabey — man wandert bey ihnen ein, ſtatt aus, und ſchon der geſcheute Paulus ſagte: „die Beſchneidung iſt nichts, die Vorhaut iſt nichts, ſondern Gottes Gebothe halten.“ — Der proteſtantiſche Britte ſpricht: „Je näher der Kirche, deſto ferner von Gott“ der Catholike: „Je näher bey Rom, deſto ſchlimmerer Chriſt“ die Geſchichte: „Je mehr Glaube und poſitiver Religions-Kram, deſto ſchlechter die Nation“ und die Staats-Weisheit? — „Eine Religion iſt vernünftiger, als die andere, dem Staate zuträglicher, folglich würdiger ſeines Schutzes.“ Ein weiſer Staat ſchützet daher religiöſe Aufklärung; Aufklärung aber iſt — Würdigung der Dinge nach Vernunft-Gründen, nicht nach alter Gewohnheit, Vorurtheil und Prieſter-Mährchen, und wahre religiöſe Aufklärung iſt — An-

näherung poſitiver Religionen an das Ideal, das ſchon Jeſus aufgeſtellt hat.

Alle ſind Flöten vom Papſt, von Luther, von Zwingli geblaſen,
hält nicht die Menſchheit den Takt, blaſen ſie alle confuß!

Allen Völkern der Erde mit ihren verſchiedenartigen Religionen erſcheint die Sonne rund, und der Zuker ſüß, denn beyde Gegenſtände gehören der Sinnen-Welt an; die Meinungen aber ſind verſchieden, ſobald es einen Gegenſtand auſſer der Sinnenwelt betrift. Iſt es aber weiſe, über das, was wir nicht begreifen, und nicht begreifen können, und über Meinungen uns herumzubalgen? ſind Meinungen Wahrheit? die Religion gleichet dem Prisma, von deſſen ſieben Farben ſich jeder ſeine Leibfarbe wählen mag, alle aber rühren von Einem Sonnenſtrahl, und ihre Harmonie erfreuet. Wann werden wir uns der Harmonie der Religionen erfreuen, deren Weſen gleichfalls nur Eins iſt? Der Pöbel wird wohl nie aufhören Hep! Hep! zu rufen, (was nach hochſtudierten Leuten die Römer des Titus den Juden ſollen zugerufen haben: *Hierosolyma Est Perdita*) aber auch Gebildete? Wir und die Juden haben aber längſt nichts mehr mit Jeruſalem zu ſchaffen, ob ich gleich mit Klinger einverſtanden bin, daß ein gebildeter Reiſende an keinem berühmten Orte der Welt ein ernſteres und längeres Geſicht machen müßte, als bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem!

Friedrich ſagte: „Bey mir kann jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich iſt" und ſo ſagte auch Joſeph. Franklin wollte gar Nachricht haben, daß Petrus, der Thürhüter des Paradieſes,

der ſonſt jeden Religions-Verwandten (der nehmlich bis zu ihm gelangte) zu den Verwandten ſeiner Religion hinwieß, einſt in übler Laune einen ungeheuern Menſchentroß ſo lange habe warten laſſen, bis ſie aus Langweile zuſammen zu ſingen anfingen „Wir glauben all' an Einen Gott“ — die Himmels-Pforte öffnete ſich, und ſie hörten die Worte: „Hundsfütter! hättet ihr gleich ſo geſungen, ſo hättet ihr nicht ſo lange warten dürfen.“ Petrus ſoll ſogar Franklin, der ihm offen bekannte, er habe keine andere Religion, als das Naturgeſez und die Menſchenliebe — God and Liberty — ins Ohr geraunt haben „Komm nur herein, und nehme Platz, wo du willſt.“ Seitdem glauben viele, daß der, der als freyer Mann ſeinen Weg unſträflich gewandelt, und das große Geſez, das Jeſus bereits 1800 Jahre vor Kant aufgeſtellt:

Was du nicht willſt, das dir geſchicht,
das thu' auch einem andern nicht —

treulich befolgt habe, dereinſtens, wenn die Schafe rechts, und die Böke links commandirt werden, dem Welten-Richter gerade gegenüber ſtehen werde. Sollte dieſes alte Gleichniß meiner Zeit zu unfein ſeyn, ſo könnte man ſich auch die 1200 Deputirte der franzöſiſchen National-Verſammlung vorſtellen vor dem Könige — die Geiſtlichen rechts — der Adel links, und der dritte Stand gerade gegenüber!

Den intellectuellen Theil der Religion hat jeder allein mit ſeinem Schöpfer auszumachen, und der practiſche heißt: Liebet euch untereinander. Das Continentalſyſtem der Theologen paßt ſo wenig ins Reich der Ideen, als das Napoleoniſche

in Handel und Wandel, und alle erkünſtelte Surrogate erſetzen nie die Natur. Aber ſtets waltet ein Gott über menſchliche Dinge, den der beſchränkte Erdenſohn im Glauben ergreifet, als Bedürfniß ſeines Geiſtes und Herzens. Nur das ſchmutzige Schwein frißt ſeine Eicheln unter der Eiche weg, ohne empor zu ſehen, von wannen ſie kommen. Die Religion iſt kein Prieſterhandwerk, und ihre Ausübung kein äußeres Ceremoniell. Keine Religion macht an und für ſich — ſeelig, ſondern allein die Tugend, die durch Religion erweckt, erwärmt, und gebildet werden ſoll, oder die Humanität, wie ſie Jeſus lehrte, im Leben bewieß und mit ſeinem Tode beſiegelte, daher er ſich am liebſten des Menſchen Sohn nannte, und auch Gottes Sohn, weil Er nach Joh. 1, 3. 8. erſchienen iſt — daß er die Werke des Teufels zerſtöre! tentare licet!

Es iſt aber ein Unglück, daß faſt überall die Religion ſo wenig Einfluß auf Moralität hat. Die berühmte Frage: Ob unter den alten Heiden mehr Tugend geweſen ſey, als unter den Chriſten? läßt ſich ſo wenig ausmachen, als andere — alte Dinge, weil wir zu wenig hiſtoriſche data haben. Was die Nicht-Chriſten neuerer Zeit betrifft, möchte ich, nach Anleitung der beſten Reiſebeſchreibungen, behaupten, daß ſie ſo viel werth ſind, als die Chriſten, und hie und da noch mehr. Die Mehrzahl der Menſchlein pflegte von jeher nur nach Motiven zu handeln, die ihnen zunächſt liegen, und ich bedaure den Heerführer, deſſen Soldaten ihn nicht mehr fürchten, als den lieben Gott!

Nichts iſt orthodox als die Wahrheit, und nichts heterodox als der Irrthum — Worte und Formeln

ſollen keinen Geiſt binden, und es iſt eine der Gottheit unwürdige Idee, dieſen oder jenen Kirchen-Weg für den einzigen Himmels-Weg zu halten, wie Pütter juriſtiſchen Andenkens. Es gibt Fußwege, die weit näher zum Ziele führen, als die breite kothige und ſtaubige Landſtraße. Viele tauſend Wegweiſer zum Himmel ſind von Theologen geſchrieben worden, bevor Salzmann ſeine Anweiſung den Himmel auf Erden zu finden geſchrieben hat, und Millionen Menſchen hat das: „Hier ſuch' ich's nur, dort werd' ich's finden!“ vom Suchen hienieden abgehalten. Vernunſt und Glaube aber wiſſen beide Wege zu vereinen.

Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Gott kennen und verehren iſt — Gottesdienſt, und ſo wird aus dem alten Adam ein Neuer Menſch, wie aus dem Bunde zwiſchen Verſtand und Glauben eine Neue Kirche. Verſchiedenheit von Religions-Meinungen finden ſich nur bey Alltags-Menſchen, und Nachtwächtern nur ſteht es allenfalls zu, ſich über das Bewahret und Verwahret anzufeinden, wie die Secten des Ali und Omar, weil die eine die Reinigung beim Ellenbogen anfängt, die andere aber bei den Fingerſpitzen. Unter Leuten von Geiſt iſt die Religions-Einigkeit längſt zu Stande gekommen, ſie thun aber wohl, wenn ſie wirklich Leute von Geiſt ſind, es nicht überall und nicht jedem zu ſagen.

Sey Menſch, ſey Bürger, ſprach Friederich. Das Innere
des Herzens und der Meinungen richte der,
zu welchem Moſes, Zoroaſter,
Chriſtus und Muhomed rufen: Vater!

Beilage.

Literatur des Mönchs-Weſens

oder

kritiſches Verzeichniß der vornehmſten Schriftſteller, deren ich mich bedient habe.

Helyot hat eine ganze Bibliothek von Schriftſtellern aufgezeichnet in der Einleitung ſeines großen Werkes (I. B. S. 33—38.). Jeder Orden hatte, wie die Staaten, ſeinen eigenen Geſchichtſchreiber, und ſo iſt es begreiflich, daß hier an die 1500 Werke verzeichnet ſind, und noch begreiflicher, daß ſich darunter auch nicht Ein — philoſophiſches befindet, denn Helyot und die meiſten ſeiner Schriftſteller waren — Mönche. Der genaue Mann hätte uns eine ekelhafte Leſung von 1000 Folianten und Quartanten auf immer erſparen, und hundert Dinge übergehen können, unbeſchadet des Ganzen, die nur Klöſterlinge intereſſiren können, wäre er

nicht — Mönch geweſen, und hätte er nicht zu Ende des 17. Jahrhunderts gelebt und geſchrieben. Er war ein Piquepuce und † 1716. Aber ſeine Histoire des Ordres monastiques et militaires. Paris. 1714. VIII. Vol. 4. Edit. II. revue et corrigèe ornée de 812 fig. 1792. VIII. Vol. 4. (Deutſch. Leipzig. 1753.) bleibt dennoch das Haupt-Werk, das wir über Möncherey aufzuweiſen haben, das Werk eines 20jährigen Fleiſſes.

Helyot geht indeſſen weniger tief in die ältern Zeiten zurück, und daher müſſen wir die Lebensbeſchreibungen der ſogenannten Väter der Wüſte — die älteſten Quellen der Möncherey, woraus man die ekelhafteſten Wunderthaten und den myſtiſchen Geiſt dieſer Weltüberwinder kennen lernt, — mit zu Rathe ziehen: Paladii Historia Lausiaca — Vitae Patrum s. Historia eremitica — Theodoret und Moru Geiſtliche Wieſe. Antw. 1628. Fol. neben des Cassiani Instituta Coenobiorum et Collationes Patrum. 1481. Fol.

Die Werke der Mönche des Mittel-Alters ſind begreiflich gleichfalls mehr Leben ſogenannter Heiligen und Legenden, als Geſchichte der Möncherey — waren die Verfäſſer nicht Mönche, in deren Augen Möncherey der Stand der Vollkommenheit war, wie bey Helyot? Selbſt der Profeſſor der Rechte zu Toulouse, Hauteserre oder Alteserra ſchrieb ſeine gelehrte Blumenleſe über Möncherey — ſein Asceticon s. Origines rei monasticae. 1673. rec. Halae. 1782. 8. in chriſtkatholiſcher Rechtglaubigkeit, und nicht fürs Ganze, hat aber viel Gutes. Jeder Orden hatte ſeinen eigenen Hiſtoriker — aber Himmel! welche Un-

wichtigkeiten und Abgeſchmaktheiten waren dieſen Glatz-köpfen nicht Dinge von der gröſten Wichtigkeit! Mabillons Benedictiner-Annalen und Waddings Annalen der Franciſcaner verdienen noch am eheſten Ausnahmen, weil ihre Orden ſo ungeheuern Einfluß in kirchliche und ſelbſt in Staats-Angelegenheiten hatten, und noch mehr müßte dies der Fall bey den Jeſuiten ſeyn, wenn ſie in den ihrigen, in ihrer Historia S. I. Romae. 1615 — 1750. VI. Vol. fol. welche vom Anfange des Ordens bis 1625 gehen, und in ihrem Imago nicht greulicher aufſchnitten, als Napoleon in ſeinen Bulletins und der Moniteur!

Selbſt jedes einzelne nur etwas berühmte Kloſter hat ſeine eigene Chronik, und wollte ich mit deren Nahmen prunken, ſo könnte ich wohl, außer den bekannten Kloſter-Antiquitates des Leukfelds und Schammelius, vielleicht gegen Hundert aufführen, die ich geleſen, oft auch nur flüchtig durchblättert habe, da ich von ſo mancher ohne alle Ausbeute zurückkehrte; jedoch hie und da habe ich einen characteriſtiſchen Zug, der mir für das Ganze brauchbar ſchien, aufgegriffen und benützt, nicht ſelten auch die Quelle bemerkt, wo ich es ſachgemäß gehalten, oder mir notirt hatte. Alle übrige ſind meiſt ſo ekelhaft zu leſen, als die Perſonalien der Großen aus den verfloſſenen Jahrhunderten, in Hunde-Demuth und Anbetung verfaßt, oder eine Biographie unſerer Klein-Großen, von denen man etwas ſagen ſollte, und doch nichts zu ſagen hatte!

Unentbehrlich bleibt: Holstenii Codex Regularum. Romae. 1661. 2. Vol. 4. (Aug. Vend. 1759. VI. Vol. fol.) und die Vetus disciplina monastica von Herrgott. Paris. 1726. 4. Hospinianus, Pfarrer zu Zürich, iſt ein proteſtantiſcher Eiferer, und

in ſeinen beyden Werken de Monachatu. Genev. 1669. fol. und noch mehr in ſeiner Hist. Jesuitica Fig. 1619. fol. geht es ſo polemiſch zu, als es in der Theologen-Welt ſeiner Zeit Sitte war, aber Hospinianus iſt — dennoch brauchbarer als Rivius Puritanus (Lauterbach), deſſen Historia monastica Occidentis. Lips. 1737. 3. Tom. 8. ſich ſelten gemacht hat. Lauterbach iſt höchſt verworren, oberflächlich, nicht ſelten unrichtig, hat aber hie und da wieder allerley brauchbare Details. Er nennt ſchon auf dem Titel ſeine Historia scabra et salebrosa, floribus constrata (die aber den Mönchen nicht wohlriechend ſeyn konnten, daher vielleicht die Seltenheit des Buchs) sesamo et papavere delibuta in usum Evangelicorum. Sein Motto iſt aus Martial: Cur ego non dicam Furia te Furiam?

Nach Helyot iſt unſtreitig das brauchbarſte Werk: Pragmatiſche Geſchichte der vornehmſten Mönchs-Orden aus ihren eigenen Geſchichtſchreibern, mit Walchs Vorrede. Lpzg. 1774 — 83. X Bände (v. Crome, Rector zu Eimbek). Das ſeltene franzöſiſche Original: Les Ordres monastiques. Berlin. (Paris) 1751. VII B. 8. liegt zu Grunde. Mit vielem Fleiße hat deſſen Verfaſſer, Musson, Docteur de Navarre, die ekelhaften Geſchichten einzelner Ordensſchriftſteller durchleſen, und ſie mit ihren eigenen Waffen geſchlagen; überall hat er ſeine Sätze beleget mit Stellen aus ihren eigenen Werken, und einheimiſche Zeugen abgehört. Ungemein war das Aufſehen, das dieſes Werk machte, und 1751 machen mußte — es iſt von Klöſtern unterdrükt worden, und ſelbſt in öffentlichen Bibliotheken ſelten zu finden. Crome hat ſich bey der deutſchen Ausgabe weder an die Ordnung gehalten, noch blos überſezt, hat andere Schriftſteller

Digitized by Google

noch dabey benützet, namentlich Helyot und Lauterbach, und ſo iſt das deutſche Werk mehr als das Original. Aber jeder Liebhaber leſe nur immer das Original noch einmal, denn Crome hat gar manches — Pikante weggelaſſen, das entweder der Herr Rector nicht fühlte, oder vielleicht aus misverſtandener deutſcher Züchtigkeit weglaſſen zu müſſen glaubte, wie manche Redaction noch heute darauf los kaſtrirt!

Beyde Werke — Original, wie Copie, verdienen das wichtige Wort Pragmatiſch nicht — es fehlt der intereſſanteſte aller Orden, der Orden der Benedictiner, und die am Ende des deutſchen Werkes verſprochene Philoſophie der Mönchs-Geſchichte iſt ganz — in der Feder geblieben. **Musson** hat der Satire mehr eingeräumt, als dem Geſchichtſchreiber geziemt, aber dem allen ohngeachtet bleibt es die beſte Materialien-Sammlung — iſt für das Ganze der Möncherey und deren Geiſt weit mehr als Helyot, und **Musson** bleibt der beſte **Anti Moine**, wie man ihn wortſpielend genannt hat.

Die Möncherey muß einmal aus der Kirchenhiſtorie ſtudiert werden, und in dieſes Bedlam gehört ſie auch recht eigentlich — aber hierinnen liegt auch der Hauptgrund, daß wir noch keine gute Geſchichte der Möncherey aufzuweiſen, und ſelbſt die Geſchichtſchreiber der ſogenannten Geſchichte der Menſchheit ſich ſo wenig um ſie gekümmert haben. Unter allen Kirchen-Geſchichtſchreibern gebührt unſrem Schrökh immer noch der erſte Rang, und ſo hat er denn auch in ſeinem umfaſſenden bekannten Werke das Mönchthum ausführlicher als andere, mitgenommen, ſo ausführlich, als es zum Ganzen paßte (V. 150 — 183.

VIII. 215 — 478. XVII. 395 — 466. XX. 1 — 100. XXIII. 1 — 120. und XXVII. 239 — 530.) Schrökh iſt bekanntlich gründlich wie Meuſel, aber auch eben ſo troken, und hier — bey ei em der lächerlichſten Gegenſtände der menſchlichen Schwächen — von einer ſo unbegreiflichen Dürre, daß man wahrlich an mönchiſchen Stumpfſinn denken muß. Er bedauert ſelbſt, daß das Mönchthum bey einem ſo großen Materialien-Vorrath noch keinen philoſophiſchen Geſchichtſchreiber gefunden habe! Schrökh verhält ſich zu Spittler, wie Seiler zu Eichhorn!

Jeſuiten — die höchſte Potenz des Mönchthums — machen den wichtigſten Theil der Mönchs-Geſchichte aus. Wolfs Allgemeine Geſchichte der Jeſuiten. Zürich. 1789 — 92. 4 B. 8. iſt das umfaſſendſte, aber freilich noch lange kein klaſſiſches Werk, an deſſen Schluſſe ſich ein reiches Verzeichniß von Schriften über die Jeſuiten befindet (IV. 337 — 430). Beſſer wäre allerdings (Adelungs) Verſuch eine Geſchichte des Jeſuiter-Ordens. Berlin. 1769. 2. B. 8. wenn das Werk nicht bereits mit dem Jahre 1568 aufhörte. Recht gut iſt (d'Alembert) Sur la destruction des Jesuites. 1767. — noch beſſer la Chalotais, neu aufgelegt Lauſanne. 1818 — am beſten aber wohl unſeres Spittlers kleine Schrift: Ueber die Geſchichte und Verfaſſung des Jeſuiter-Ordens. 1793. (im Anhange zum XVII B. der deutſchen Encyklopädie, und beſonders herausgegeben von L . . . . Lpzg. 1817). Von dem Herrn G. R. von Lang haben wir: die Geſchichte der Jeſuiten in Bayern erhalten. Nürnb. 1819. 8., womit man Lipowskys Geſchichte der Jeſuiten in Bayern. München. 1816. 2. B. 8., vorzüglich aber Buchners Werke. München. 1818 — 19. 3. B. 8. verbin-

den muß. Buchner liefert in II. B. 25 characteriſtiſche Umriſſe nebſt biographiſchen Notizen von 40 Exjeſuiten, und ſein Eulenſpiegel im II. B. verdiente wohl beſonders abgedrukt zu ſeyn.

Spittler, der geiſtvolle Mann, hielt 1789 zu Göttingen öffentliche Vorleſungen über auserleſene Capitel der Geſchichte der geiſtlichen Orden — ſollte ſich die Handſchrift nicht mehr unter ſeinem Nachlaſſe vorfinden, die auch als bloßer Entwurf von einem ſolchen Manne Werth haben müßte? — Mit den hier, oder im Texte ſelbſt genannten Werken mag man noch Harrenberg Pragm. Geſchichte des Ordens der Jeſuiten. Halle. 1760. 2. B. 4. verbinden, der freilich verworren und nachläßig iſt — deſto beſſer aber iſt das: Sendſchreiben eines Layen (v. Horix) über das während der Jeſuiter-Epoche ausgeſtreute Unkraut. Frft. u. Lpz. 1785. 4. Selbſt die Geſpräche im Reiche der Todten zwiſchen Pater Angelo und dem Tempel-Ritter von Moneada. 5 Th. 1774. 4. ſind troz ihres altväteriſchen Titels nicht zu verachten, und noch weniger die Sammlung der merkwürdigſten Schriften die Aufhebung des Jeſuiter Ordens betreffend. Frankf. 1773 — 75. 4. . . . . Wir fiſchen in jeder politiſchen Geſchichte mehr oder weniger im Trüben, und hier gar bey Jeſuiten, dieſen Finſterlingen ex professo? Wir müßen uns begnügen mit dem Scheine der Wahrheit!

Am wenigſten belehrend ſcheint mir des abtrünnigen Jeſuiten Haſenmüllers Geſchichte des Ordens. Frankf. 1596. 4. zu ſeyn; er iſt noch leidenſchaftlicher, als Hospinian und ſchimpfet, wie Luther. Die beyden neueſten Werke ſind: Il Catechismo de Gesuiti. Lpzg. 1820. gr. 8., mit italieniſcher Weitſchwei-

ſigkeit geſchrieben; Deutſche und Franzoſen werden nichts Neues daraus lernen, für Italiener aber und Spanier könnte es Nutzen ſtiften. Ungleich beſſer, wenn gleich aus bekannten Quellen iſt: Histoire abregée des Jesuites et des Missionnaires péres de la Foi. Paris. 2. Vol. 1820. 8. Möge es in dem hellen Frankreich recht viel nützen, wo die Unholden als Pères de la Foi faſt in allen Departements ſo frech auftreten, ohne daß die Regierung Maaßregeln dagegen zu nehmen ſcheint.

Unter einigen 30 mir bekannten Lebensbeſchreibungen des Ignatius ſcheint mir nachſtehende die beſte: Histoire de l'admirable Don Inigo de Guiposcoa, Chevalier de la Vièrge et fondateur de la Monarchie des Inigistes pas Rasiel de Selva. à la Haye. 1738. 2. Vol. 12. Deutſch. 1762. 8. Der Verfaſſer, ein verkappter Franzmann, hat aus den Jeſuiten geſchöpft, und die Geſchichte mit herrlicher Laune gewürtzet, ſo, daß man ſie leſen mag, wie einen Ritter-Roman, oder das Muſter aller Ritter-Romane den Don Quixotte!

Bey der Möncherey glaubte ich die Mönchs-Wunder und Mönchs-Heiligen als ein weſentliches Ingredienz, und zugleich als Salz anſehen zu müſſen. Meine Führer durch dieſe 1001 Nacht und durch dieſen Kloſterpfuhl waren: das Heiligen-Lexicon. Cöln. 1719. gr. 8., die Fleurs des Vies des Saints. Lyon. 1747. 2 Vol. Fol. die einzelnen Lebensbeſchreibungen ſogenannter Heiligen und Ordensſtifter, die ich gehörigen Orts citirte, die Fabliaux und Contes du XII. et XIII. Siècles von Le Grand und Barbazan — vorzüglich aber Surii Vitae Sanctorum.

Colon. 1617. IV. Vol. Folio. Nach den Bollandiſten, in 52 Folianten, die mir nicht zu Gebothe ſtanden, ſind Surii vier mächtige Folianten unſtreitig das beſte, und ausführlichſte; ſie koſten mich nur 4 fl., zum Beweiſe, wie ſehr die Actien der Heiligen gefallen ſind!

Zur Zeit der Reformation Joſephs ſetzten ſich alle Federn in Bewegung, um über Mönche, Nonnen und Klöſter zu ſchmieren, und ſo zählet die Literatur eine Unzahl von Flugſchriften oder Büchl, meiſt Wiener Senf. Ich habe deren wohl gegen 100 nach und nach geſammelt, aber faſt bereuet, denn die wenigſten haben Werth. Indeſſen haben viele zu ihrer Zeit populären Werth gehabt — viele zum Leſen veranlaßt, da das Büchl für 1 — 7 kr. zu haben war, eine größere Summe aber für ein Buch lieber im Prater verzehrt worden wäre. Ungemein viel Gutes wirkten, nächſt Eybels Flugſchriften: Was iſt der Papſt? ein Biſchof? ein Pfarrer? die vielgeleſenen Briefe über das Mönchs-Weſen. 4 B. 1782 — 83. 8., welchen die Neuen Briefe für und wider das Mönchs-Weſen. 4. B. 8. nicht das Waſſer bieten. Der 1. B. jener Briefe iſt vom Geheimen-Rath La Roche, der viel Verdruß davon hatte, die folgenden aber ſollen Risbek angehören. Noch beſſer ſind Obermeyers Bilder-Gallerien katholiſcher und klöſterlicher Mißbräuche, mit Kupfern. Ffſt. u. Leipz. 1784. 2 B. 8.

Dankbar benuzte ich die Beleſenheit des oben gerühmten Serviten v. Güntherode in ſeinen beyden trefſlichen Werken „die Römiſche Religions-Caſſe und das Römiſche Geſetzbuch.“ 4 B. 8. und geſtehe

offenherzig, daß ich das aus einigen 30 Folianten beſtehende Bullarium ſo wenig ſelbſt habe benutzen können, als die aus 52 Folianten beſtehenden Bollandiſten oder Acta Sanctorum, ob ich ſie gleich mit der Feder in der Hand zu leſen den Muth hätte, ſo gut als Luthers 24 Quartanten, die einſt in einem verwünſchten Schloſſe meine Winterunterhaltung ausmachten, oder die hieher gehörigen Kirchenväter, die ich im Texte angeführt habe. Güntherodes Auszüge gehen nur bis 1734 und eine Fortſetzung wäre gewiß keine undankbare Arbeit in Zeiten, die den Bullen günſtiger zu ſeyn ſcheinen, als die Zeiten Joſephs!

Einzelne kleinere Schriften habe ich gehörigen Orts in den Noten nicht nur citirt, ſondern auch geleſen — und aus der Unzahl jener Flugſchriften verdienen denndoch ausgehoben zu werden:

1) Das Grab der Bettel-Mönche und Nicht mehr und weniger denn zwölf Apoſtel. 1781.

2) Winkopp Einfluß des Mönchs-Weſens auf Staat und Religion. 1782. umgearbeitet unter dem Titel: „Ueber die bürgerliche und geiſtliche Verbeſſerung des Mönchs-Weſens.“ Gera. 1783. 8.

3) (Eybel) ſieben Capitel von Kloſterleuten. 1782. 8.

4) Schilderung des Benedictiner-Ordens. Bremen. 1776. von Schwarz, weiland Benedictiner zu Jburg. 8.

5) Geſchichte der Bettel-Mönche. A. d. Franzöſiſchen. 1769. 8.

6) Der Kloſter-Geiſt. 1781. 8.

7) Die Kloſter-Gelübde. Ffkt. 1782. 8.

8) Haben die Klöſter nicht auch ihr Gutes? Aus dem Engliſchen des Aikin: On monastic Institutions in deſſen Miscellaneous Pieces. Deſſau. 1784. 8.

Intereſſant ſind unter dieſen Flugſchriften, die Widerlegungen von Mönchen, als die komiſchſten Beweiße, welche Finſterniß noch 1782 in Mönchsſchädeln herrſchte, da man doch annehmen muß, daß nur die Geiſtreichſten die Feder ergriffen haben. Freilich aber hatten ſie eine ſchlimme Sache zu vertheidigen, und ſo wäre auch möglich, daß gerade die Klügſten aus Ueberzeugung der ſchlimmen Sache das klöſterliche Silentium vorgezogen hätten.

Höchſt lehrreich ſind einige Selbſtbiographien ausgetretener Mönche, wie Bronners (Benedictiner zu Donauwerth) Selbſtbiographie. Zürich. 1795 — 97. 3. B. 8. und Schads (Bened. zu Banz) Leben und Kloſtergeſchichte mit einer Charactiriſtik des Mönchthums. Erfurt. 1803 — 4. 8. 2 Theile. Die beyden lehrreichſten Schriften aber, die uns ſo recht in das Innere der dunkeln Klöſter bliken laſſen, ſind unſtreitig: die Briefe aus dem Noviziat. 3. B. 1780 — 82. 8. und dann: die Blike in das Innere der Prälaturen (von Diakonus Bauer zu Würzburg, ehemals Mönch zu Ebrach) 2. B. 1794 — 99. Schade! daß das verſprochene dritte und lezte Bändchen nie erſchienen iſt!

Wir haben mehrere Kloſter-Romane, die große Wahrheit und geſchichtliche Züge enthalten, und zu einer Zeit, wo jugendliche Phantaſie ſich noch die Klöſter als Paradieſe träumte, und Klöſter blüheten, waren ſie doppelt nüzliche Bücher. Ich rechne dahin: Winkopps (Benedictiner zu St. Peter in Erfurt) Leben, Schikſale und Verfolgungen des Prior Hartungus. 1782. und deſſen Seraphine. 1783. Pater Seraphim oder das Mönchs-Weſen. Rom. 1804. Die Thorheiten der Mönchereÿ oder Geſchichte von

Ecking. 1783. Begebenheiten des Pater Hyacinths. 1782. Welt und Kloſter. 1785. Sincerus der Reformator. 1787. Gemälde aus dem Nonnenleben. 1809. La Fontaines Antonine oder das Kloſter-Gelübde. — der Kloſterbeberuf. Kiel. 1816. Idaline. 1818. ꝛc. Viel Glük in der Geiſter-Periode machte der Engliſche Roman the Monk, überſezt v. Oertel. Leipz. 1797. 3. B. 8., der aber ſeinen Ruf nicht verdient. Alle Kloſter-Romane übertrift in meinen Augen der leider unvollendete Roman Diderots: La Religieuse. Paris. 1797. 8. Die unzüchtigſten Romane der Frozoſen ſpielen in Klöſtern, zwiſchen Mönchen und Nonnen, und einer der unſchuldigſten iſt noch der bekannte Compère Matthieu!

Gelungener noch, als die meiſten dieſer Romane, und unſtreitig von höherer Brauchbarkeit für die Sitten-Geſchichte der Klöſter, wie für einzelne hiſtoriſche Facta ſind mehrere Satiren — wahre Sittengemälde. Wie wenig wüßten wir von den Sitten der Alten, ohne einige ihrer Satiriker? Eine der älteſten, nach den oben im eigenen Capitel „die Satiriker" genannten Satiren iſt des Biſchofs von Belley le Camus: Apocalypse de Meliton ou Revelation des Mysteres coenobitiques. 1633. 8. (im Auszuge von Pitois. 1668. 12.), worauf die Moines empruntés. Cologne. 1696. folgten. Noch reichhaltiger aber iſt des gelehrten Philologen Hen. Stephanus oder Etienne: Apologie pour Herodote 1566. Etienne wählte die Fabeln Herodots bloß um die neuen Fabeln des Mönchs-Chriſtenthums in ein lächerliches Licht zu ſetzen, die er aus den Predigten der Maillard, Menot, Barletta, aus den Conformitäten des B. de Pisis, der goldenen Legende und eigener Erfahrung herholte. Dieſes herrliche, für jene Zeiten

höchſt freye Werk erlebte 14. Auflagen, worunter die neueſte und beſte die: Haag. 1735. 2. B. 8. iſt. Nach dieſen Werken verdienen noch ausgezeichnet zu werden:

1) Trop et Trop oder Capitulation Frankreichs mit ſeinen Mönchen. Paris. 1767. 8. Dieſe trefliche geſchichtliche Satire, die man auch deutſch hat, machte ſo viel Aufſehen, als die Ordres monastiques.

2) Lob und Ehren-Rede auf den heil. Benedict. Tegernſee. 1782. Dieſe Satire wurde in gar vielen Prälaturen für Ernſt genommen, wie einſt die Epistolae obscurorum virorum — gekauſt, verſchenkt und verbreitet, bis ſie zu ſpäth den Schalk entdeckten.

3) Geheime Conſtitutionen für Aebte von einem alten Abte. München. 1786. 8.

4) (Bretſchneiders) Calender der Heiligen. 1788. 8.

5) Cordon der Heiligen um den Bettelſack. Rom. 1790. in Knittel-Verſen.

6) Beweiß, daß die Mönche ſo lange als die Welt exiſtiren. Aus ihren eigenen Schriften. Rom. 1790. (von Nicolai).

7) Franz von Aſſiſi oder Geſchichte der Männer ohne Hoſen. 1805.

8) Das Meiſterſtück und die witzigſte aller Satiren bleibt aber: Borns Monachologia. 1782. 4. rec. 8. deutſch: Natur-Geſchichte des Mönchthums von Kuttenpeitſcher. Oeſtreich. 1783. Cardinal Migazzi und alle Mönche erklärten ſie für die ärgſte Schandſchrift, zum Beweiſe, daß ſie — die beſte war, aber der große Joſeph ſchützte Born. Born wird noch im Jahr 2440 mit Vergnügen geleſen werden, wenn bis dahin Europa nicht durch neue Verfinſterung vermönchet, und Born und alle die ihn leſen,

Digitized by Google

oder gleich ihm denken, nicht verbrannt ſind von Dominikanern und nicht vergiftet von Jeſuiten.

Bloße Carikaturen, die aber ſicherlich nicht minder wirkten, enthalten: das holländiſche Werk: Renversement de la Morale chretienne par les Moines, halb franzöſiſch, halb holländiſch, mit 50 Kupfern. 4.; da auf dem Titel ſteht: Mit Privilegio P. Innocens XI., ſo fällt es in die Jahre 1676 — 89. Der Kloſterfaſching, mit eben ſo viel Kupfern, 2 Hefte in 8. 1787. iſt ein deutſches Produkt, und jenem weit vorzuziehen.

Schließlich muß ich noch des neueſten Bilder-Werkes gedenken: Schwans Abbildungen der vorzüglichſten geiſtlichen Orden. Mannheim 1791. 4. Dieſe gemahlten Kupfer laſſen nur wenig zu wünſchen übrig, machen die ältern Kupferſtiche bey Schönbek, Bonami nnd Helyot überflüſſig, und ſind auch die Hauptſache, denn der Text iſt bloße Begleitung, ohne beſondern gelehrten oder hiſtoriſchen Werth. Dieſe Kupferſtiche werden deſto höhern Werth erhalten, je mehr die Originale und die Uniformen der päpſtlichen Armeen ſich verlieren werden. Das ſchöne Werk enthält 127 kolorirte Kupfer von Mönchen und Nonnen, der zweite Band aber bloß Ritter-Orden, die nicht hieher gehören. Mancher möchte vielleicht dieſe letzern ganz miſſen, und dafür wünſchen, daß die Mönchs- und Nonnen-Orden vollſtändiger wären. Schwan glaubte 1791: „daß man es ihm nach 50 Jahren danken werde, das Koſtum ſo vieler alsdann erloſchener Orden der Nachwelt aufbewahrt zu haben.“ Wie ſehr hat er ſich geirret! gegenwärtig — 1819 iſt es wahrſcheinlicher, daß nach 50 Jahren alle ſeine Bilder wieder leibhaft umherſpuken! Gott ſey bey uns!!

---

*) Die Metzler'ſche Buchhandlung zu Stuttgart meldet mir, daß ihre Anzeige von Erſcheinung des II. B. dieſes Werks, die in mehrere ſüddeutſche Zeitungen und ins Morgenblatt aufgenommen wurde, von dem Haude und Spener'ſchen politiſchen Zeitungs-Comtoir zu Berlin zurückgekommen ſey mit einem: Non Inprimatur J. Coulon d. 13. Nov. 1819. — Von Berlin!!!

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		ſtatt	leſe man
5	11	v. o.	Natarien . .	Notarien.
11	17		Römlinger . .	Römlingen
13	4		iſt nach dem Worte „Papſtes" einzuſchalten . .	verſpottete.
52	12		Vosquer . .	Vasquez.
63	5		Menſcher . .	Menſchen.
67	11		auch . .	auf.
85	1	v. u.	das . .	daß.
88	14		nach „man" einzuſchalten	in
123	9	v. o.	erklikten . .	erblikten.
136	1	— —	ſich . .	ſie.
146	15		Balais . .	Balai.
196	14		herabſingen . .	herabhingen.
211	18		kamen . .	kam.
—	19		aller . .	alſer.
220	8	v. u.	euriger . .	feuriger.
255	10		vor . .	von.
319	5	v. u.	hinweggeſetzet .	hinweggehetzet
361	10	— —	nach „und" einzuſchalten „ihres"	
377	7	v. u.	vom . .	von.

Digitized by Google

Innhalts-Anzeige

der zweyten Abtheilung des III. und letzten Bandes.

Capitel.		Seite.
I.	Hellere Zeiten . . .	1
II.	Kaiſer Joſeph, der zweyte Reformator .	9
III.	Die Revolution, und Radical-Cur, ſo Gott will, und wir warten können .	26
IV.	Die Exjeſuiten . . .	43
V.	Die Wiederauferweckung der Jeſuiten, und aller andern Mönchs- und Nonnen-Orden 1814!!	56
VI.	Die Fortſetzung und fromme Wünſche .	68
VII.	Die Sitten-Geſchichte der Klöſterlinge zu Ende des 18. Jahrhunderts, wie ſie der Verfaſſer ſelbſt noch im Fleiſche wandeln ſahe, und nach dem Fleiſche . . .	85
VIII.	Die Fortſetzung . . .	98
IX.	Fortſetzung . . .	111
X.	Fortſetzung	128
XI.	Fortſetzung	140
XII.	Der Schluß	156
XIII.	Die Kanzel-Beredſamkeit der Mönche .	176
XIV.	Ihre Schauſpiele und Proceſſionen .	202

Digitized by Google

XV.	Die Kunſt im Kloſter . .	213
XVI.	Der Kloſter-Witz . . .	222
XVII.	Für und Wider die Klöſter .	233
XVIII.	Die Fortſetzung . . .	251
XIX.	Fortſetzung . . .	266
XX.	Schluß	290
XXI.	Phantaſien in den Ruinen eines alten Kloſters	305
XXII.	Religiöſe Betrachtungen eines einfältigen Layen	334
XXIII.	Fortſetzung . . .	354
XXIV.	Schluß	368
	Beilage. Die Literatur des Mönchs-Weſens.	398

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google